LIBRARY
OF THE
Theological Seminary,
PRINCETON, N. J.

Case BS494 Division
Shelf L275 Section
Book V. 9-10 No.

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Zehnter Theil:

Die beiden Briefe Pauli an die Thessalonicher.

Bielefeld.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1864.

Die

Beiden Briefe Pauli

an die

Thessalonicher.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

C. A. Auberlen,
Dr. der Philosophie u. Theologie, der letzteren außerordentlichem Professor in Basel.

und

C. J. Riggenbach,
Dr. der Theologie u. ordentlichem Professor in Basel.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1864.

Das Uebersetzungsrecht wird von Verfasser und Verlegern vorbehalten.

Vorwort.

Die Auslegung der beiden Briefe an die Theſſalonicher hatte urſprünglich mein theurer College Herr Profeſſor Dr. Auberlen unternommen, konnte aber nur die Bearbeitung der beiden erſten Kapitel des erſten Briefes zu Ende führen. Eine Erkrankung, die ihn leider Jahre lang nöthigte, auf ſtrengeres Arbeiten zu verzichten, war die Urſache, daß er im Einverſtändniß mit der löblichen Redaktion die Fortſetzung in meine Hände legte. Es thut mir leid, daß er die Vollendung der Arbeit nicht mehr erleben durfte. Den 2. Mai dieſes Jahres erfolgte ſein ſeliges Sterben.

Für die Einleitung zum erſten Brief und die drei letzten Kapitel deſſelben, ſowie für den zweiten ganz habe ich allein die Verantwortung zu tragen. Die beiden vom erſten Verfaſſer bearbeiteten Kapitel habe ich mit ihm durchgangen; doch iſt hier bis an wenige Zuſätze, mit denen er einverſtanden war, alles von ſeiner Hand. Mögen die Leſer das Folgende nicht allzuſehr davon abſtechend finden. Einige Punkte, worin ich von der Auffaſſung meines ſeligen Freundes ein wenig abweiche, ſind theils zu unerheblich, als daß ich auf einer Aenderung beſtehen mochte, z. B. die Art der Verknüpfung des ἔμπροσθεν mit dem Vorigen (Kap. 1, 3); die Auffaſſung des Dativs ὑμῖν (Kap. 2, 10); die Frage, worauf ſich ὅς beziehe (Kap. 2, 13); theils fand ich Gelegenheit, bei ſpäteren Stellen darauf zurückzukommen; ſo verweiſe ich in Betreff des ἔργον τῆς πίστεως (Kap. 1, 3) auf die Anmerkung zu 2 Theſſ. 1, 11; und einen kleinen Nachtrag bezüglich auf die Handarbeit des Apoſtels (Kap. 2, 9) bringe ich zu 2 Theſſ. 3, 7—9.

Einige leichte Verſehen, die mir aufgefallen ſind, möchte ich noch bitten zu berichtigen: auf S. 59, Sp. 1, Z. 23 ſollte es heißen: geduldet werden; ſodann die Schlußbemerkung S. 63, Sp. 2, Z. 42 und 43 gehört an eine frühere Stelle, nämlich S. 59, Sp. 2, nach Z. 24. Ferner S. 84, Sp. 2, Z. 43 muß es ἀμέμπτους ſtatt ἀμέμπτως heißen, dagegen Z. 44 umgekehrt ἀμέμπτως ſtatt ἀμέμπτους. Ebendort iſt Z. 48 Bezeichnung zu leſen, dagegen Z. 51 Beziehung. S. 107, Sp. 1, Z. 7 v. u. lies: Paulus bezeugt.

Welche Handreichung ich Herrn Dr. Stockmeyer, Pfarrer zu St. Martin in Basel, verdanke, habe ich auf S. 59 bemerkt.

Indem ich nun zugleich mit dem Vermächtniß eines edeln Theologen meine Erstlingsarbeit in diesem Gebiet ausgehen lasse, kann ich nur wünschen und von Gott erflehen, es möge das gemeinsame Werk dazu beitragen, das Verständniß dieser herrlichen Briefe, die Liebe zu der darin verkündeten Wahrheit, die Auferbauung der Gemeinde Christi zu fördern.

Basel, im Juni 1864.

Dr. C. J. Riggenbach.

Der erste Brief Pauli an die Thessalonicher.

Einleitung.

§. 1.
Die Empfänger des Briefes.

Thessalonike (s. Winer im Realwörterbuch), bei Herodot und Thukydides Therme genannt, liegt zuhinterst am Sinus Thermaicus. Den neueren Namen gab ihr Kassander zu Ehren seiner Gattin, einer Tochter Philipps, die Thessalonike hieß. (Andere geben an, der Name solle das Andenken an einen Sieg über die Thessaler feiern.) Unter den Römern war Thessalonich die Hauptstadt der zweiten Region der Provinz Mazedonien, Sitz eines römischen Prätors und Quästors. Plinius nennt sie libera. Später heißt sie Metropolis, und zwar nicht nur für Mazedonien, sondern auch für Achaja. Durchs ganze Mittelalter ist sie eine bedeutende Stadt, eine Zeit lang venetianisch, seit 1430 türkisch; heute heißt sie mit wenig verstümmeltem Namen Saloniki, und noch immer wie zur Zeit der Römer ist sie volkreich und wohnen darin Tausende von Juden. Was in Philippi fehlte, das fand der Apostel in der blühenden Haupt- und Handelsstadt: eine Synagoge nämlich.

Die Stiftung der Gemeinde daselbst ist Apostg. 17, 1 ff. erzählt. Sie war eine der Früchte der zweiten Missionsreise Apostg. 15—18; die zweite Gemeinde, die auf dem europäischen Festlande entstand. Zuerst in Philippi (wo ein Jahrhundert früher das republikanische Rom seinen Untergang gefunden) war dem Apostel die Erfüllung der Verheißung, die in jenem Gesicht des mazedonischen Mannes lag (Apostg. 16, 9), zu Theil geworden. Aber auch hier zuerst hatte ihn eine Verfolgung betroffen, die rein aus heidnischen Motiven entsprang. Der Eigennutz solcher, die aus Wahrsagerei Gewinn zogen, hatte den Vorwand der religio illicita gegen ihn geltend gemacht. Nach der blutigen Mißhandlung, von der ihm kaum die Wunden mochten geheilt sein, hatte er sich mit Silas, seinem Leidensgefährten, und mit Timotheus, den die Verfolgung nicht betroffen hatte, in erhöhter Freudigkeit nach Thessalonich gewendet.

In der Synagoge trat er auf; wo er einen solchen Anknüpfungspunkt vorfand, da war es sein Grundsatz, ihn zu benutzen (entsprechend Röm. 1, 16; 9, 4. 5 und nicht im Widerspruch mit der geographischen Theilung Gal. 2, 9). Von der Schrift Alten Testaments ausgehend, zeichnete er ihnen das prophetische Gesammtbild des leidenden und auferstehenden Messias, und legte dann die Erfüllung dar: daß in Jesu dieser geweißagte Christus erschienen sei. Der zweite Brief zeigt uns, wie er ihnen besonders auch den Propheten Daniel auslegte. Einige (nicht viele) Juden wurden überzeugt, dazu eine große Menge gottesfürchtiger Griechen (Proselyten); die nicht hinlänglich bezeugte Var. καὶ Ἑλλήνων würde unterscheiden: Gottesfürchtige (Proselyten) und (noch ganz heidnische) Griechen; gewesene Götzendiener setzt auch 1 Thess. 1, 9 voraus; endlich werden noch besonders als gläubig geworden hervorgehoben: nicht wenige der vornehmsten Frauen; ihre Seelen werden nicht höher taxirt, weil sie vornehm waren, sie hatten aber mehr Widerstand zu besiegen als andere. Die Ermahnungen 1 Thess. 4, 6—11 setzen übrigens voraus, daß die Mehrzahl der Bekehrten aus Handelsleuten und Handwerkern bestand. All diese fielen dem Apostel von Gott als sein Loos zu, nachdem er nur drei Sabbathe in der Synagoge gepredigt hatte; freilich ohne Zweifel auch in der Zwischenzeit, wie er pflegte, nämlich zu Hause neben seiner Handarbeit (1 Thess. 2, 9); hingegen daß er nach den drei Sabbathen in der ausgesonderten jungen Gemeinde noch einige Zeit hindurch gewirkt habe, ist unwahrscheinlich (gegen Wieseler, Chronol. des apost. Zeitalters S. 40 u. a.); denn die Apostelgeschichte, ohne im geringsten (etwa wie Kap. 18, 7; 19, 9) ein fortgesetztes Wirken anzudeuten, knüpft unmittelbar an die Erwähnung der drei Sabbathe die Erzählung des Aufruhrs, der den Apostel vertrieb. Auch daß der Apostel auf seinem Beruf arbeitete, beweist nichts für einen längern Aufenthalt; und ebenso wenig

die Angabe Phil. 4, 16, die Philipper hätten ihm zweimal nach Thessalonich Geschenke gesandt. Es ist nicht einmal unbestreitbar, daß Paulus hier den ersten Aufenthalt in Thessalonich meine; und wenn auch, so können die Sendungen rasch auf einander gefolgt sein.

Also in kaum drei Wochen bildete sich eine zahlreiche und blühende Gemeinde. Wohl war die Zeit erfüllt, der Stand der Gemüther empfänglich, und Paulus brünstig im Geist, wie auch die Briefe zeigen; aber außerordentlich bleibt die Erscheinung, und Paulus hebt sie auch als solche hervor.

Gegen den mächtigen Aufschwung erhob sich eine mächtige Feindschaft. Die ungläubigen Juden wußten durch müßiges Volk einen Tumult zu erregen. Den Apostel selber fanden sie nicht, aber seinen Gastwirth Jason und einige andere Christen schleppten sie vor den Præfectus urbis mit einer argen, den Römern mundgerecht gemachten Verleumdung. Die Aufrührer, sagten sie, die den ganzen orbis Romanus erregten, reizten zur Empörung wider den Kaiser, indem sie Jesum als König ausriefen. Die Juden (assidue tumultuantes, Sueton.) wurden eben damals durch Claudius aus Rom vertrieben (Apostg. 18, 2) und sahen sich überall als Unruhestifter mißtrauisch bewacht. Wie gern ergriffen sie nun den Vorwand, sich selber weiß zu waschen, die Verhaßten recht wirksam zu verleumden. Was man uns vorwirft, trifft nur diese. So heuchelten sie Unterthanentreue und verriethen ihre theuersten Glaubenshoffnungen an den Fürsten des Weltreichs; ganz wie die Ankläger Jesu vor Pilatus (Luc. 23, 2; Joh. 19, 12 ff.). Der Apostel ist von solcher Aehnlichkeit bewegt 1 Thess. 2, 14 ff. Meist nimmt man an, die von Paulus besonders betonte Predigt von der *βασιλεία θεοῦ* (1 Thess. 1, 10 u. a.) habe zu dieser Verdrehung Anlaß gegeben. Es ist aber ebenso wahr, daß die schon vielfach erlebte Bosheit der Juden als ein wichtiges Zeichen der Zeit den Apostel zur Verkündigung der nahen Gerichte trieb. Israel macht das Maß seiner Verhärtung voll, dieser Eindruck erfüllt ihn. Daher verkündet er das Kommen des Herrn, natürlich fern von jeder politisch strafbaren Weise. Die römische Behörde ist geistlich nicht fähig zu untersuchen; die Besorgniß vor Aufruhr und Römerrache erschreckt das Volk; aber das Verfahren der Beamten ist gemäßigt; sie lassen sich Kaution geben, daß keine Unruhen angezettelt werden; und Paulus, um der jungen Gemeinde einen neuen Sturm zu ersparen, weicht nach Beroe. Von diesem Orte aus, der keine zwei Tagereisen nach Südwesten lag, konnte er fortfahren, nach Thessalonich zu wirken. Aber die Juden dieser Stadt erwiesen sich als besonders unversöhnliche Gegner (wie Saulus vor dem Tage von Damaskus gewesen); sie vertrieben ihn auch aus Beroe, und er wich mit Zurücklassung der zwei Begleiter nach Athen.

Weiter meldet die Apostg. nicht, daß Timotheus zu Paulus nach Athen gekommen und von da nach Thessalonich gesandt worden sei (1 Thess. 3, 1. 2); wohl aber, daß er aus Mazedonien wieder zu ihm kam, Apostg. 18, 5; vergl. 1 Thess. 3, 6. Wo sich Paulus damals befand, sagt der Brief uns nicht; nach der Apostg. geschah das Zusammentreffen in Korinth, und zwar kam mit Timotheus auch Silas aus Mazedonien, wie denn auch nach 1 Thess. 1, 1 beim Schreiben des Briefes die beiden Gehülfen um den Apostel sind. Ob und wie die Angaben der beiden Quellen näher zu combiniren seien, darüber vergl. die Anmerkung zu 1 Thess. 3. Im Allgemeinen leuchtet ein: sie stimmen unabhängig von einander wohl zusammen.

§. 2.

Ort, Zeit und Veranlassung der Abfassung.

Was wir zuletzt erwähnten, läßt uns erkennen, daß die Unterschrift in alten Handschriften: „geschrieben von Athen aus", nicht nur (wie alle diese Unterschriften) unächt, sondern auch unrichtig ist; wahrscheinlich als eine flüchtige Folgerung aus 1 Thess. 3, 1 entstanden; als müßte der Ort, wo Paulus schrieb, derselbe sein mit dem, von welchem aus er den Timotheus sandte. Vielmehr ist unser Brief in Korinth geschrieben und zwar in der Zeit, da Paulus im Anfang seines dortigen Wirkens stand; nicht sehr lange nach der Thessalonicher Bekehrung (1 Thess. 1, 9); gleich nach des Timotheus Rückkehr zu Paulus (1 Thess. 3, 6 *ἄρτι*); also im Jahre 53 (vor 54, da Claudius starb, vergl. Apostg. 18, 2; s. Wieseler, Chronol. des ap. Zeitalters S. 253). Das ist auch von Alters her die Annahme der Meisten. Die Meinung einer spätern Abfassung (Wurm: im Zeitpunkt von Apostg. 18, 22; Schrader: in demjenigen von 20, 2; Köhler wegen 1 Thess. 2, 14 ff.: erst in der Zeit des jüdischen Krieges, später als Apostg. 28) stützt sich auf unhaltbare Gründe. Die Erwähnung von Vorstehern (1 Thess. 5, 12) — übrigens ohne Amtstitel — beweist nicht, daß die Gemeinde keine neue Stiftung war. Wenn auch später, wo man eine Auswahl hatte, keine Neophyten gewählt wurden (1 Tim. 3, 6), so zeigt doch Apostg. 14, 23, daß Paulus keine Gemeinde ohne Vorsteher ließ. Auf noch andere Gründe, die für eine spätere Abfassung sprechen sollen, werden wir weiter unten geführt werden und sie ebenso untriftig finden.

Was aber den Apostel zum Schreiben veranlaßte, das erklärt sich leicht aus der Lage der Gemeinde. Der treue Seelsorger mußte tief um dieselbe besorgt

sein. Er wußte, daß rasche Bekehrung noch nicht Erprobung und Bewährung ist. Wo er ungehindert konnte, verwandte er immer eine längere Zeit auf die feste Gründung einer Gemeinde (Apostg. 18, 11. 18; 19, 8. 10). Von Thessalonich dagegen so frühe schon gewaltsam vertrieben, suchte er aus der Ferne zu sorgen, daß ihm die herrliche Gemeinde nicht wieder durch Verfolgung und Verführung entrissen würde (1 Thess. 3, 5). Zweimal suchte er persönlich zurückzukehren (1 Thess. 2, 18); vielleicht einmal schon von Beroe aus. Da es wahrscheinlich wegen der drohenden Bosheit der Feinde nicht auszuführen war (Satan hat uns verhindert, sagt er), so schickte er an seiner Statt den Timotheus (1 Thess. 3, 2). Das war keine kleine Aufgabe für den noch jugendlichen Gehülfen, der sich freilich, wie es scheint, den Feinden noch weniger bemerklich gemacht hatte. Durch die Berichte des Timotheus ward der Apostel hoch erfreut (1 Thess. 3, 6 ff.); er darf Gott danken, daß sie unter allen Verfolgungen (Kap. 1, 6; 2, 14 ff.; 3, 3) im Glauben standhaft seien, ein Vorbild aller (Kap. 1, 7) in der Bruderliebe (Kap. 4, 9) und im christlichen Wandel überhaupt (Kap. 4, 1 ff.). Gleichwohl ist sein Verlangen, sie selbst besuchen zu können, durchaus nicht geschwächt (Kap. 3, 10 ff.); vielmehr gerade was er durch Timotheus erfahren, gibt ihm die Veranlassung, für einstweilen wenigstens brieflich mit ihnen zu verkehren. Er will damit, was Timotheus gewirkt, noch weiter bekräftigen, das Band zwischen sich und der Gemeinde immer noch fester ziehen, Mangelndes, das er an ihnen bemerkt, durch seinen Zuspruch ergänzen. Durchgängig erscheinen uns die Empfänger, wie der Brief sie voraussetzt, als im frischen Glauben und in der ersten Liebe stehend, aber doch als Anfänger, der Befestigung bedürfend, zum Theil in Unklarheit befangen, zum Theil in Gefahr schwebend durch den Schrecken der Verfolgung oder die Macht der Verführung. Der Apostel aber behandelt sie mit herrlicher Zartheit, ohne Mißtrauen wegen ihrer Unerfahrenheit zu äußern, und weiß auf's weiseste Aufmunterung mit Zurechtweisung zu verbinden.

§. 3.

Aechtheit des Briefes.

Noch 1840 schrieb Olshausen: Der erste Brief an die Thessalonicher gehöre zu den wenigen neutestamentlichen Briefen, die das Glück gehabt haben, weder in alter noch in neuer Zeit angefochten zu werden; schon damals nicht ganz richtig; denn bereits 1835 hatte Baur (die Pastoralbriefe) und 1836 Schrader (der Apostel Paulus) wenigstens Bedenken gegen dessen Aechtheit vorgebracht. Seitdem hat Baur (Paulus, der Apostel Jesu Christi, 1845, S. 480; und verstärkt theol. Jahrbb. 1855 II.) nicht nur dem zweiten, sondern auch dem ersten Briefe die Aechtheit abgesprochen; ohne daß es für denselben ein Unglück wäre; denn das Ende kann nur sein eine desto gründlichere Anerkennung seiner Eigenthümlichkeit und seines hohen Werthes.

Die Zeugnisse des Alterthums sind für unsern Brief weder stärker noch schwächer als z. B. für den Galaterbrief. Es sind auch nichts als sogenannte innere Gründe, die Baur dagegen geltend macht. Er findet den Inhalt bedeutungslos; es mangle alles spezielle Interesse, alle bestimmte Veranlassung; lauter allgemeine Ermahnungen, Belehrungen, Wünsche, die in andern Briefen nebenher laufen, seien hier die Hauptsache. Dabei zeige sich der Brief von der Apostelgeschichte und von andern Briefen abhängig; namentlich aus den Korintherbriefen begegnen uns manche Reminiscenzen. Die sehr gedehnte Auseinandersetzung der Bekehrung der Thessalonicher erscheine als völlig zwecklos; warum an eine Gemeinde das Alles schreiben, was sie selbst erfahren? Zudem werde vorausgesetzt, die Stiftung der Gemeinde sei noch nicht lange geschehen, und dennoch behauptet, sie sei als Vorbild des Glaubens an jedem Ort gepriesen (Kap. 1, 7 u. 8); sie habe ihre Bruderliebe schon gegen die Brüder in ganz Mazedonien erwiesen (Kap. 4, 10); daneben drohe bereits, ein müßiggängerisches Wesen einzureißen (Kap. 4, 11); und Paulus habe schon zweimal nach Thessalonich zurückkehren wollen (Kap. 2, 17 f.). Von der Parusie des Herrn rede der Brief gar conkret; Baur muß zugeben: im Wesentlichen gleich wie 1 Kor. 15; er meint aber: doch wieder gar anders, weit mehr jüdisch-rabbinisch als dort. So sei auch die Art, wie er von den Leiden der Judenchristen rede und die Zerstörung Jerusalems bereits voraussetze (Kap. 2, 14 u. 16), ganz unpaulinisch; und ebenso 1 Thess. 5, 27.

Baurs Angriff hat nichts als Widerspruch gefunden: von Koch (1848), dann besonders von Lünemann (1850. 59), von Wilib. Grimm (Stud. und Krit. 1850. IV.), Lange (das ap. Zeitalter I. 108; 1853), Reuß (Gesch. der heil. Schriften des Neuen Testam., 2. Aufl. 1853; 3. Aufl. 1860. „Der Verdacht erscheint als ein willkürlicher, einem geschichtlichen System zu gefallen erhobener"), Guerike (Isagogik, 2. Aufl. 1854), Lipsius (der freilich selbst unhaltbare Fiktionen aufstellt, Stud. und Krit. 1854. IV.; gegen ihn Lünemann u. A.), Hofmann (die heil. Schrift Neuen Testaments I. 270; 1862), Bleek (Einleitung in's Neue Testament 1862), und selbst (was den ersten Brief betrifft) von Hilgenfeld (Zeitschrift für wissensch. Theologie 1862, III.)

Daß der Inhalt des Briefes bedeutungslos sei, kann Baur nur behaupten, weil er einzig Sinn hat

für abstrakte Ideen, nicht aber für lebendige persönliche Anliegen; zum Theil widerspricht er sich selber, wenn er in dem Abschnitt über die Parusie die (einzige) dogmatische Idee findet, welche die Abfassung des Briefes veranlaßt habe. Dabei urtheilt er über Verwandtschaft und Unterschied dieser Idee, verglichen mit der sonstigen Lehrart des Apostels, ähnlich wie über die Fragen des Styls: Zeigt sich eine Aehnlichkeit, so muß es eine unselbständige Nachbildung sein; kommt ein eigenthümlicher Gedanke oder eine selbständige Wendung vor, so heißt es: das ist unpaulinisch. In Wahrheit sind die Anklänge an andere Briefe nicht stärker als z. B. zwischen dem Römer- und dem Galaterbriefe, und jedesmal paßt das Wort in den Zusammenhang. Auf der andern Seite ist das Eigenthümliche durchaus nicht unapostolisch. Die Auslegung wird zu zeigen haben, wie sehr Gedanken und Styl bis in die Feinheiten hinaus paulinisch sind.

Im Ganzen ist zu sagen, daß Baur sich das Verständniß des Briefes selbst verschließt. Was noch am meisten Schein hat, ist das Geltendmachen jener Züge, welche einer Abfassung des Briefes bald nach der Stiftung zu widersprechen scheinen. Schlagen wir aber des Apostels Wirksamkeit in Beroe, in Athen und auch schon in Korinth auf etwa ein halbes Jahr an; vergegenwärtigen wir uns außerdem das ungewöhnlich Auffallende der hier vorgekommenen Bekehrung, sowie den regen Verkehr zwischen den jungen Gemeinden, so erkennen wir: es erklärt sich völlig eine rasche und weite Verbreitung der bedeutsamen Kunde; und nirgends leichter als an einem Ort des Seehandels, wie Korinth, konnte Paulus die Erfahrung machen, daß von allen Seiten Leute kamen, denen er nicht nöthig hatte, von Thessalonich zu erzählen, weil sie bereits den Ruf davon vernommen hatten. Daß Paulus schon zweimal nach Thessalonich hatte reisen wollen, darüber ist nach dem früher Gesagten kein Wort mehr zu verlieren. Daß die Gemeinde ihre Bruderliebe gegen die Christen in Mazedonien schon bethätigt hatte, daß dagegen Uebelstände wie schwärmerischer Müßiggang zu rügen waren, wie lange Zeit nach der Stiftung erheischte das? Ja, von der letztern Erscheinung ist zu sagen, daß sie sich in den Anfängen gleich nach der Bekehrung, wodurch sie aus dem alten Geleise gekommen waren, leichter erklärt, als später in der Zeit der ruhigen Besinnung.

Noch mehr ist das in Betreff der Lehre von der Auferstehung der Fall. Wohl meint Baur: die Besorgniß wegen der entschlafenen Christen sei undenkbar wenige Monate nach Stiftung der Gemeinde, setze vielmehr fast schon eine gestorbene Generation von Christen voraus. Aber konnte man nicht um das Schicksal der Entschlafenen besorgt sein, wenn auch deren nur wenige waren? einige Märtyrer vielleicht? oder selbst wenn noch keine gestorben waren, wenn nur allen in der Zeit der Verfolgung die Nähe des Todes ungewöhnlich drohend vor Augen stand? Ja, müssen wir nicht umgekehrt fragen: gesetzt, der Brief wäre unächt, wäre erst ein Menschenalter nach Stiftung der Gemeinde geschrieben, somit zu einer Zeit, wo der klare apostolische Unterricht schon lange überall verbreitet war, welcher Falsarius hätte auch da noch eine so unklare Besorgniß erdichtet, als könnten die Gestorbenen hinter den die Parusie erlebenden zurückstehen? Wohl aber konnte diese Sorge bei Anfängern auftauchen, die nur drei Wochen lang den apostolischen Unterricht genossen hatten. Nicht minder sind wir berechtigt, zu fragen: welcher Falsarius hätte ein Menschenalter nach Pauli Tod den Apostel von der Hoffnung schreiben lassen, er selber könnte die Parusie erleben (Kap. 4, 17)? In der Anfangszeit und als ächt paulinisch ist Alles verständlich; als späte Fiktion wird Alles unbegreiflich.

Das gilt auch in einer besondern Beziehung. Baur findet die Art, wie der Verfasser die Judenchristen als Vorbild hinstelle, gegen die Juden aber äußerlich polemisire, ganz nicht der Weise des Apostels entsprechend. Er vermag ihn nur da zu erkennen, wo er gegen die Judenchristen im Kampfe liegt. Der wirkliche Apostel aber berichtet uns, wie die Gemeinden in Judäa an seiner Wirksamkeit Freude hatten (Gal. 1, 22 ff.), und sammelt noch viel später für die Heiligen in Jerusalem. Dagegen hat er nicht nur von den falschen Brüdern, sondern ausdrücklich auch von den Juden Noth erlitten (2 Kor. 11, 24—26). Und das liegt in Thessalonich vor; noch nicht wie später an manchen Orten ein judaistisches Zerwürfniß innerhalb der Gemeinde, sondern der frühern Zeit entsprechend erst eine Befeindung von außen durch ganz ungläubige Juden. Grundlos meint Lipsius, der Apostel suche (Kap. 2, 3. 5. 6) judaistische Verdächtigungen zum Voraus abzulenken; es waren vielmehr ungläubige Juden, welche die Apostel als Aufruhrstifter verleumdeten, somit als Leute, die dem Volk aus Ehrgeiz und Gewinnsucht schmeichelten. Nicht die Römer aus sich selber wären so früh schon darauf verfallen, das Evangelium als staatsgefährlich anzusehen; auch zeigt ihr mäßiges Verfahren, daß sie die Verleumdung nicht für triftig halten. Juden sind es, welche dieselbe aufgebracht haben. Daß Juden vor den Heiden ein Sensorium hatten für die weltumwälzende Kraft des Evangeliums, ist in der Ordnung; daß sie die Anklage einer revolutionären Bewegung erhoben, ist die Lüge ihres leidenschaftlichen Hasses. Darum spricht ihnen auch der Apostel ein strenges, aber wohlverdientes Urtheil (Kap. 2, 14 ff.). Sie haben ihren Messias getödtet, wie schon früher ihre alten Propheten; sie haben die Anhänger des

Messias in Judäa verfolgt und jetzt auch uns Apostel ausgetrieben; aus Thessalonich zunächst, aber auch schon früher (vergl. Apostg. 9, 23. 29; 13, 50; 14, 19); der Aorist kann uns nicht wehren, daß wir die Aussage auf alle Verfolgung des Apostels beziehen; sie wird darin wie Ein Akt zusammengefaßt, wie auch in Betreff der Propheten das Gleiche geschieht. Damit aber, sagt der Apostel, machen sie das Maß ihres gottwidrigen und menschenfeindlichen Sinnes voll. Nicht einfach das odium generis humani im Sinn eines Tacitus wirft er ihnen vor, sondern daß sie den Menschen zuwider seien, *indem* sie nicht leiden wollen, daß man den Heiden das Wort der Rettung sage. So sei nun auf sie gekommen der Zorn, zum letzten Ausbruch reif. Redet hier nicht der Apostel recht als ein Prophet Gottes, ähnlich wie Röm. 9?

Und wozu nun das Alles? was soll die ausführliche Erinnerung an Dinge, welche die Thessalonicher selbst erlebt? Auch de Wette sieht darin nichts als eine Herzensergießung; erst in den Ermahnungen und Belehrungen (Kap. 4 und 5) sei der Zweck des Briefes zu suchen. Wir dagegen halten dafür: die drei ersten Kapitel für zwecklos erklären hieße nichts anderes als bekennen, daß man den Brief noch nicht verstehe. Die beste Verantwortung der Aechtheit aber wird im völligen Verständniß liegen.

§. 4.

Gedankengang und Bedeutung des Briefes.

Der sehr einfache Gedankengang des Briefes ist folgender: Nach der Begrüßung Kap. 1, 1 bespricht der

Erste Theil, Kap. 1, 2 — 3, 13,
Persönliches und Geschichtliches.

I. Kap. 1, 2—2, 16. Paulus zeigt den Thessalonichern die Aechtheit seiner Predigt und ihres Glaubens.

1) Kap. 1, 2—7. Er beginnt mit dem Dank für den Stand der Gemeinde. Er ist ihrer göttlichen Erwählung gewiß. Woher? aus der besonderen Freudigkeit und Kraft seiner Predigt, die ihm und seinen Gefährten dort geschenkt war, und aus der hingebenden Willigkeit, mit der sie das Wort aufnahmen. Der ganz ungewöhnliche Erfolg ist ihm ein unvergeßliches Gotteswerk.

2) Kap. 1, 8—10. Auch Andern weit und breit ist Beides aufgefallen, das apostolische Wirken und der Thessalonicher Bekehrung.

So sollen auch die Thessalonicher es nicht vergessen, sich nie von Dem, was sie einmal erlebt haben, abbringen lassen. Das Auffrischen und Deuten ihrer Erfahrung soll sie in diesem Stand erhalten.

Noch einmal und noch genauer geht er auf die beiden Seiten ihrer Erlebnisse ein:

3) a. Kap. 2, 1—12. Das Verhalten der Apostel, wie sie frisch von der Mißhandlung in Philippi kommend das Evangelium so freudig verkündigt hätten, ferne von aller Trügerei, Unlauterkeit und Selbstsucht. Auch damit will er sie befestigen, nämlich gegen alle Einflüsterungen waffnen, die sie hätten können wankend machen. Mag jüdische Verleumdung uns zur Last legen, was sie will, mögen heidnische Feinde es nachreden, um euch abwendig zu machen: ihr wißt, daß ihr uns anders erfahren habt. Und so gibt er

b. Kap. 2, 13—16 auch ihnen das Zeugniß eines herzlichen Glaubens, durch den sie willig alle Anfechtung auf sich genommen; sie seien dadurch (sie zuerst aus den Heiden) in die edle Gemeinschaft der um des Evangeliums willen verfolgten ältesten Gemeinden eingetreten; die Anstifter aber der Feindschaft werde das Gericht ereilen.

Es ist eine mächtige Stärkung, wie er ihnen ihre Erfahrung dolmetscht, den richtigen Blick in die Zeitlage öffnet. Damit sie aber erkennen, wie er auch nach seiner Vertreibung sie keineswegs herzlos im Stich gelassen, berichtet er ihnen

II. Kap. 2, 17—3, 13, was er von seiner Abreise her für sie gethan;

1) Kap. 2, 17—20, wie er zweimal habe wollen zu ihnen kommen;

2) Kap. 3, 1—5, wie er an seiner Statt den Timotheus gesendet, also sich selbst um ihretwillen desselben beraubt habe;

3) Kap. 3, 6—13, wie er nun voll dankbarer Freude über desselben Berichte sei; doch deutet er dabei an, daß er immerhin noch Mängel bei ihnen ergänzen möchte. Da er solches für jetzt nicht mündlich ausrichten kann, so thut er es sogleich brieflich, und so bringt der

Zweite Theil, Kap. 4 und 5,
Lehrhaftes und Ermahnendes.

Die Warnungen, die uns hier begegnen, beziehen sich zuerst auf Sünden, zu denen in der heidnischen Seehandelsstadt die Versuchung besonders groß sein mußte. Weiter haben die Belehrungen und Ermahnungen lauter Erscheinungen im Auge, wie sie in einer noch jungen und unbefestigten Gemeinde vorkommen mußten, Zustände der Unklarheit und Aufregung in Lehre und Leben; dahin gehört sowohl der schwärmerische Müßiggang als das Beiseiteschieben des ordentlichen Amtes. Wir finden nämlich

1) Kap. 4, 1—8, eine Warnung vor Hurerei und Habsucht;

2) Kap. 4, 9—12, eine Aufmunterung zum Wachsthum in der Bruderliebe, und damit sie nicht beeinträchtigt werde, zur stillen und nüchternen Arbeitsamkeit;

3) Kap. 4, 13—5, 11, Belehrung und Ermahnung betreffend das Kommen des Herrn;

a. Kap. 4, 13—18, die Entschlafenen werden auferstehen und also bei der Zukunft des Herrn nicht verkürzt werden;

b. Kap. 5, 1—11, wann er aber kommen wird, wissen wir nicht; darum wandelt allezeit wachend und nüchtern. Dann kommen

4) Kap. 5, 12—24 die Schlußermahnungen: die Vorsteher zu ehren, Frieden zu halten, von aller Bitterkeit gegen Verfolger frei zu bleiben, Lebendigkeit und Nüchternheit des Geistes zu verbinden. Das Ganze schließt

5) Kap. 5, 25—28 mit Gruß und Segenswunsch.

So ist der Brief dem Bedürfniß der Gemeinde durch und durch angemessen, ein höchst bedeutsames Beispiel väterlich liebevoller Pflege einer noch jungen Gemeinde. Und gerade das ist der früheste der uns erhaltenen Briefe des Apostels.

Natürlich daß Paulus im Briefe an die Galater, deren Glaubensleben durch Irrlehre bedroht war, in ganz anderer Weise seine Dialektik mußte walten lassen. Natürlich daß das Geistesleben der Korinther, viel reicher entwickelt, aber auch durch innere Spaltung zerrüttet, eine mannigfaltigere Geistesarbeit des Apostels in Anspruch nahm. Auch im Briefe an die Kolosser hat er mit einer Alteration des Evangeliums und zwar einer weiter raffinirten zu thun. Bezeichnet der Brief an die Römer die höchste Vollendung des apostolischen Gedankens, derjenige an die Epheser den mächtigsten prophetischen Flug seines Geistes, so nähert sich unserm Briefe am meisten in Ton und Styl der Philipperbrief. Begreiflich; denn die beiden mazedonischen Gemeinden, weniger durch hohe Entfaltung der Charismen hervorragend, als durch inniges Glaubens- und Liebesleben, machten eben dadurch dem Herzen des Apostels die ungetrübteste Freude. Das ist aber die reiche Fülle seines apostolischen Geistes, daß er vermochte allen seinen Gemeinden Alles zu sein, was sie nöthig hatten.

Von dem Styl unseres Briefes sagt Bengel: habet haec epistola meram quandam dulcedinem, quae lectori dulcibus affectibus non assueto minus sapit quam ceterae, severitate quadam palatum stringentes.

§. 5.

Literatur.

Die ältere beurtheilt einläßlich Pelt. Wir nennen Chrysostomus und Theophylakt; Zwingli, Calvin und Beza; Grotius; Bengel; Olshausen, de Wette, Ewald (die Sendschreiben des Apostels Paulus 1857); Pelt (Gryphiswaldiae 1830); Schott (Lipsiae 1834); Koch (1848, mit neuem Titel 1855); Lünemann (als Theil des Meyer'schen Handbuchs, 1850, 2. Auflage 1859); Hofmann, (die heilige Schrift Neuen Testaments I. 1862).

Praktische Erklärer: Heinr. Stähelin, das Neue Testament; M. F. Roos, Kurze Auslegung (1786); C. H. Rieger, Betrachtungen über das Neue Testament; von Gerlach; Heubner; Diedrich, die Briefe St. Pauli an die Epheser, Philipper, Kolosser und Thessalonicher (1858).

Der erste Brief Pauli an die Thessalonicher.

Kap. 1, 1.

Begrüßung.

1 **Paulus und Silvanus und Timotheus der Gemeinde der Thessalonicher in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Gnade sei mit euch und Friede (von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo[1]).**

1) Die Worte ἀπὸ θεοῦ πατρὸς ἡμῶν καὶ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ fehlen in bedeutenden Handschriften, Uebersetzungen und allen Commentaren, und sind daher von Bengel und Lachmann eingeklammert, von Tischendorf, Pott, de Wette, Lünemann u. A. gestrichen, jedoch von Schott, Olshausen, Koch, Reiche u. A. vertheidigt. Die Vermuthung liegt nahe, daß die Worte aus den Eingängen der übrigen paulinischen Briefe hierher übertragen wurden, wofür auch spricht, daß die Ueberschrift dieses Erstlingsbriefes sich überhaupt durch Kürze auszeichnet. In dem sonst wörtlich gleichlautenden Eingang des zweiten Thessalonicherbriefes finden sich übrigens die fraglichen Worte in unbezweifelter Aechtheit. Wir lassen sie auch hier stehen, gemäß dem Grundsatze, dem wir auch sonst zu folgen gedenken, daß für die homiletische Behandlung eine abweichende Lesart erst dann von entscheidender Bedeutung wird, wenn die Zeugen so gewichtig sind, daß eine allgemeine oder doch nahezu allgemeine Uebereinstimmung unter den Kritikern darüber herrscht.

Exegetische Erläuterungen.

1. Paulus, Silvanus und Timotheus. Ueber Paulus s. die Apostelgeschichte und die Einleitung zum Römerbriefe. — Silvanus. Er heißt in der Apostelgeschichte Silas, bei Paulus und Petrus Silvanus. Ein angesehener Vorsteher (ἡγούμενος; vergl. Lechler zu Apostg. 15, 22) und Prophet der jerusalemitischen Gemeinde, wurde er vom Apostelconcil zu einem der Ueberbringer seiner Beschlüsse nach Antiochien erwählt, wo er sich dann längere Zeit aufhielt in freundschaftlichem Verkehr mit den Heidenchristen, die er ermahnte und im Glauben befestigte (Apostg. 15, 22. 27. 32 f.). Ist auch Apostg. 15, 34 unächt, so zeigt doch schon jene Wahl und dieser Aufenthalt, daß Silas einer der Judenchristen war, welche gleich Stephanus einen freieren, für das Heidenchristenthum und den Paulinismus von Anfang an offenen Sinn hatten. In Anerkennung dieser Weitherzigkeit wählte ihn Paulus zum Begleiter auf seiner zweiten Missionsreise (Apostg. 15, 40), auf welcher die Gemeinde zu Thessalonich gegründet wurde (s. Einleitung), und so finden wir ihn an dessen Seite im Wirken und Leiden vor Gericht, in Schlägen, im Gefängniß, im Gebet, in wunderbarer Errettung, auf der Flucht Apostg. 16, 19. 25. 29; 17, 4. 10. 14 f.; 18, 5; sodann erscheint er in den Ueberschriften der beiden Thessalonicherbriefe und 2 Kor. 1, 19. Später wird Silvanus nur noch von Petrus genannt als Ueberbringer seines ersten Briefes nach Kleinasien, wo man ihn schon eben von der zweiten Missionsreise des Paulus her als „treuen Bruder" kannte (1 Petri 5, 12; vergl. Fronmüller z. d. St.). Silvanus, von seiner ursprünglichen Stellung in Jerusalem her mit Petrus befreundet und dann Genosse des Paulus, ist ein Mann, von dem wir es vorzugsweise natürlich finden müssen, daß er wieder an der Seite des Petrus erscheint, als dieser an die jedenfalls theilweise paulinischen Gemeinden in Kleinasien sich wendete. Er gehört zu denjenigen Männern zweiter Ordnung in der apostolischen Zeit, in welchen sich die Einheit des paulinischen und urapostolischen Geistes und die neuerdings so schwer angefochtene Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte auf ungesuchte Weise geschichtlich darstellt. Nach der altkirchlichen Tradition wäre Silvanus der erste Bischof von Thessalonich geworden, Silas aber, den sie von Silvanus unterscheidet, Bischof von Korinth (s. Winer, biblisches Realwörterbuch, 3. Aufl., II, S. 459, Art. Silas). Ist schon diese Unterscheidung irrig, da Silas nur eine bei Eigennamen häufige Contraktion für Silvanus ist, wie *Αντίπας* statt *Αντίπατρος*, im Deutschen Niklas statt Nikolaus u. dgl. (s. Winer, Grammatik, 6. Aufl., S. 93), und da wir in der Apostelgeschichte Silas, in den paulinischen Briefen Silvanus in Gemeinschaft mit Paulus und Timotheus zu Thessalonich und Korinth finden, so läßt sich die ganze Ueberlieferung unschwer als willkürliche Folgerung aus den neutestamentlichen Daten erklären, indem Silas zum letzten Mal Apostg. 18, 5 in Korinth, Silvanus an der Spitze der Thessalonicherbriefe erscheint. — Ueber Timotheus, der den Apostel bei der Gründung der thessalonischen Gemeinde ebenfalls begleitet hatte, s. die Einleitung zu 1 Tim. Paulus spricht von Timotheus überall mit väterlicher Zärtlichkeit und gibt ihm das beste Zeugniß. Er nennt ihn nicht nur im Allgemeinen Bruder (2 Kor. 1, 1; Kol. 1, 1; Philem. 1; 1 Thess. 3, 2), nicht nur Gottes Diener und seinen Mitarbeiter am Evangelium Christi (1 Thess. 3, 2; Röm. 16, 21; 1 Kor. 16, 10), einen Knecht Jesu Christi, wie sich selbst (Phil. 1, 1), sondern er heißt ihn sein treues und geliebtes, sein ächtes Kind in dem Herrn (1 Kor. 4, 17; 1 Tim. 1, 2. 18; 2 Tim. 1, 2), und schreibt an die Philipper (Kap. 2, 19 ff.), sie kennen ihn ja als erprobt, daß er, wie ein Kind dem Vater, mit ihm am Evangelium gedient habe; ja er sagt geradezu (V. 20), er habe — also wenigstens in der ersten römischen Gefangenschaft, da er dies schrieb — keinen so Gleichgesinnten, der so aufrichtig und selbstlos für die Gemeinde sorge. So nimmt Timotheus in dem herrlichen Kreise apostolischer Männer, welche Paulus umgaben, die erste Stelle ein. „Niemand," sagt F. Ranke," hat der Apostel mit mehr inniger und väterlicher Liebe umfaßt, wie Timotheus; eine der lieblichsten und erquickendsten Erscheinungen in der apostolischen Zeit." — Silvanus wird an unserer Stelle wie 2 Kor. 1, 19 ohne Zweifel als der Aeltere vor Timotheus gesetzt, von dessen Jugend noch in den viel später geschriebenen Briefen an ihn die Rede ist (1 Tim. 4, 12; 2 Tim. 2, 22). Bemerkenswerth und hiermit übereinstimmend ist, daß im Reisebericht der Apostelgeschichte (Kap. 16. 17) Timotheus nach Erwähnung seiner Mitnahme zunächst nicht weiter genannt wird, während Silas öfters neben Paulus Erwähnung findet. Erst später bei der vorübergehenden Trennung von Paulus wird Timotheus neben und nach Silas genannt (Kap. 17, 14 f.; 18, 5). — Der Apostel nennt, wie er auch sonst Aehnliches thut (vergl. außer den Ueberschriften von 2 Thess., 2 Kor., Phil., Kol. und Philemon, in denen Timotheus ebenfalls erscheint, noch 1 Kor. 1, 1. Paulus und Sosthenes, Gal. 1, 1. 2; Paulus und alle Brüder, die bei mir sind), Silvanus und Timotheus als Mitverfasser, als moralische Miturheber des Briefes, obwohl er allein schreibt und nur vielleicht Einem von ihnen den Brief diktirt. Wie sie mündlich gemeinsam den Herrn verkündigt haben (vgl. 2 Kor. 1, 19), so soll auch das schriftliche Wort von den Dreien gemeinsam ausgehen. Die drei der Gemeinde theuer gewordenen Männer sollen ihr gleich zu Anfang wieder vereint vor das innere Auge treten; sie soll die schöne, dauernde Einigkeit derselben unter einander erkennen und wissen, daß sie nicht nur aus Einem, sondern aus zweier und dreier Zeugen Mund (Matth. 18, 16. 20) dasselbe Evangelium vernimmt und von mehreren auf dem Herzen getragen wird (vergl. V. 2: wir danken). Darum braucht Paulus auch den Silvanus und Timotheus nicht näher zu bezeichnen, stehen sie ja doch in frischem, lebendigem Andenken bei der Gemeinde. — Eben darum bezeichnet er auch sich selbst nicht näher als Apostel ꝛc. Er braucht, wie schon Calvin erinnert, nicht mit amtlicher Autorität vor die Thessalonicher hinzutreten, sondern ihnen nur seine Person, wie er in Kraft des Geistes unter ihnen gelebt und gewirkt hat, in Erinnerung zu bringen. Mit Recht findet Lünemann in dieser kurzen, freien Selbstbezeichnung ein Merkmal der frühen Abfassung und der Authentie unserer Briefe. Auch später nennt sich Paulus in den Ueberschriften seiner Briefe nicht Apostel in den Fällen, wo er

bei einer Gemeinde oder Person treue, ungetheilte Liebe und Anerkennung voraussetzen kann; doch sind die Ueberschriften auch da ausführlicher, so Phil. 1, 1; Philem. 1. Seit aber seine apostolische Autorität angefochten wurde, seit dem Galaterbriefe, gewöhnte er sich im Allgemeinen, seinen Amtsnamen dem Personennamen beizufügen, und benutzt dann das öfter zu längeren oder kürzeren Beisätzen, welche dem jedesmaligen Inhalt des Briefes entsprechen, so daß keine Ueberschrift der andern ganz gleich ist. Auch in Thessalonich fehlte es zwar nicht an Verdächtigung, allein dieselbe betraf nicht seine apostolische Autorität als solche, sondern seine ganze Person. Diese Freiheit des Apostels in seinen Selbstbezeichnungen ist charakteristisch und lehrreich. Wie er seine Briefe nicht an das Amt richtet, sondern an die Gemeinde, so tritt er selbst nicht ohne Noth mit seiner Amtsautorität auf; er hat keinen steifen Amtsstyl, sondern bemißt auch hier Alles in der Freiheit des Geistes nach den jedesmaligen Umständen und Bedürfnissen. Demgemäß unterscheidet er sich hier durch keinerlei Beisatz von Silvanus und Timotheus, sondern stellt sich nur ihnen voran, womit er sich zugleich als den eigentlichen Verfasser des Briefes bezeichnet. Allerdings zeigt sich hierin auch die Demuth des Apostels, und in sofern ist die Bemerkung nicht unrichtig, daß Paulus seinen Apostteltitel aus Bescheidenheit, sei es gegenüber den Thessalonichern (Chrysostomus ꝛc.), oder gegenüber von Silvanus und Timotheus (Zwingli, Pott ꝛc.) weggelassen habe. Nur darf man hierin nicht das eigentliche Motiv der Weglassung finden (vergl. Kol. 1, 1). Die Demuth ist um so ächter, weil sie so stillschweigend und ungesucht hervortritt.

2. **Der Gemeinde.** Paulus schreibt nicht an die Presbyter, Lehrer ꝛc., sondern an die Gemeinden; wo er die Träger des Amts nennt, fügt er sie erst nachträglich hinzu (Phil. 1, 1); er fordert Kap. 5, 27 auf's feierlichste, daß alle Brüder den Brief lesen sollen. Wenn man also den Laien das Lesen der Heiligen Schrift verbietet, so handelt man gegen ihre ursprüngliche Bestimmung. In seinen älteren Briefen (an die Thessalonicher, Galater und Korinther) schreibt Paulus τῇ ἐκκλησίᾳ oder ταῖς ἐκκλησίαις, in den späteren (Römer, Epheser, Philipper, Kolosser) τοῖς ἁγίοις u. dgl., was schon in den Korintherbriefen dazu tritt.

3. **In Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo.** Diese Worte sind eng mit τῇ ἐκκλησίᾳ zu verbinden, als stände τῇ oder τῇ οὔσῃ davor, wie im Eingang von 1 und 2 Kor., wo es nur umgekehrt heißt: τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ τῇ οὔσῃ ἐν Κορίνθῳ (vergl. 1 Thess. 2, 14). Der durch die Präposition angefügte Zusatz bildet hier (vergl. Winer, S. 123) mit dem Substantiv im Grunde nur Einen Hauptbegriff und ist blos durch die Stimme an dasselbe anzuschließen; besonders häufig geschieht das bei der paulinischen Formel: ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, woran sich unser Ausdruck nahe anschließt (vergl. namentlich Phil. 1, 1: τοῖς ἁγίοις ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τοῖς οὖσιν ἐν Φιλίπποις, auch Kol. 1, 2). Das Fehlen des Artikels deutet also an, daß es zum Begriff der Gemeinde gehört, in Gott und Christo zu sein. Est haec nota veluti approbatio verae et legitimae ecclesiae (Calvin). Der Ausdruck hat gerade in dieser Kürze etwas Großes und Tiefes. Er bezeichnet nicht blos Gemeinschaft mit Gott (Bengel, Lünemann), sondern ein wirkliches, wesenhaftes Sein in Gott und Christo (Röm. 16, 11; Joh. 15, 4; 17, 21 ff.; 1 Joh. 2, 5 f.; 5, 20). „Es ist eine hohe Würde, der nichts gleich kommt, wenn man in Gott ist" (Chrysostomus). Während Thessalonich zuvor mit der ganzen Welt im Argen lag (ἐν τῷ πονηρῷ masc. 1 Joh. 5, 19; vergl. V. 18; opp. ἐν τῷ ἀληθινῷ V. 20), während es daselbst nur Juden gab, die an Christo, und Heiden, die auch an Gott keinen Antheil hatten, gibt es nunmehr dort eine Gemeinde, die in Gott, dem Vater, und in Christo Jesu ist. Das ist ein Wunder Gottes, worüber ihm der Apostel Preis und Dank sagt, wie immer im Anfang seiner Briefe beim Blick auf die Gemeinden, so auch hier V. 2.

4. **Gnade sei mit euch und Friede.** Der antike Briefstyl vereinigt in der Ueberschrift, was bei uns in die Anrede, Begrüßung, Unterschrift und Adresse auseinander fällt. Der paulinische Segenswunsch ist χάρις καὶ εἰρήνη, nur in den Timotheusbriefen (und vielleicht Tit. 1, 4) χάρις, ἔλεος, εἰρήνη; erstere Formel auch 1 und 2 Petri, letztere 2 Joh.; Jud. 2: ἔλεος καὶ εἰρήνη καὶ ἀγάπη. Χάρις erinnert an den griechischen Gruß χαίρειν (vergl. Apostg. 23, 26), der auch noch im apostolischen Sendschreiben vorkommt (Apostg. 5, 23; Jak. 1, 1), εἰρήνη an die hebräische (sowie arabische, s. Winer, Realwörterbuch: Höflichkeit) Gruß- und Segensformel, שָׁלוֹם (1 Mos. 43, 23; Richt. 19, 20; 1 Chron. 12, 18; 2 Mos. 18, 7; Richt. 18, 15; 1 Sam. 10, 4; 25, 5. 6). Wie Jakobus geistvoll an das χαίρειν Kap. 1, 2 χαρά anknüpft, so hat es Paulus noch tiefer christlich in χάρις umgebogen, während das εἰρήνη ὑμῖν schon durch den aus dem Tode wiederkehrenden Heiland christlich gereift und vertieft war (Joh. 20, 19. 21. 26; vergl. auch schon Luk. 10, 5. 6), zumal im Zusammenhang mit seinen Abschiedsreden, wo er seinen Frieden als die Frucht seines Sieges über die Welt, und so als auszeichnendes Familienvermächtniß im Gegensatz zur Welt den Seinen zu hinterlassen verheißen hatte (Joh. 14, 27; 16, 33). Durch ihre Zusammenstellung vollends werden die beiden Worte aus heidnischer und jüdischer Aeußerlichkeit, wonach sie sich fast nur auf das natürliche Leben und Wohlbefinden beziehen, in die „Fülle des eigenthümlichen Heils und Segens der Christen" erhoben. Ein merkwürdiges Beispiel neutestamentlicher Sprachbildung. — Χάρις ist zunächst im Allgemeinen Gunst, Huld, namentlich gegen Niedrigerstehende, die sich offenbarende ἀγάπη (ähnlich wie Gerechtigkeit die sich offenbarende Heiligkeit); in sofern heißt es auch von dem Jesuskind Luk. 2, 40: χάρις θεοῦ ἦν ἐπ' αὐτό. Spezieller aber bezeichnet χάρις (opp. ὀφείλημα, νόμος, ἔργα, Röm. 4, 4; 6, 14 f.; 11, 6) die göttliche Liebesbezeugung als eine freie und unverdiente gegenüber von solchen, die nicht nur keinen Rechtsanspruch darauf, sondern die nach dem Recht das Gegentheil verdient haben (Röm. 3, 23. 24; Eph. 2, 3—5). Das ist die neutestamentliche Heilsgnade, die in Jesu Christo den Sündern erschienen ist (Tit. 2, 11; Joh. 1, 17). Sie ist nicht nur das Prinzip der ein für allemal geschehenen Erlösung, sondern ist auch fortwährend der tragende Grund, die nährende Kraft des neuen

Geisteslebens mit seinen mannigfaltigen Gaben in den Christen (vergl. Apostg. 23, 11; 6, 8; Eph. 4, 7), und wird ihnen so von Gott aus in Christo durch den Heiligen Geist immer wieder innerlich versiegelt und mitgetheilt (vergl. Röm. 5, 5; Joh. 1, 16). In diesem Sinne, wonach also Gnade nicht blos Gesinnung, sondern zugleich Selbstmittheilung Gottes ist, wünscht Paulus seinen Lesern immer wieder Gnade von Gott und Christo aus. *Εἰρήνη* braucht man nicht mit de Wette, Meyer ꝛc. gegen den griechischen, auch neutestamentlichen Sprachgebrauch = Heil zu fassen, sondern mit den Meisten seit Chrysostomus, der hierin als Grieche eine besondere Stimme hat, = Friede. Dieser ist die nächste Wirkung der Gnade im Herzen des Menschen, die nach der Zerrissenheit und dem Zwiespalt des Sündenlebens hergestellte innere Lebensharmonie und deren lauteres Wohlgefühl, darauf beruhend, daß der Druck und Bann der Sünde vom Gewissen hinweggenommen ist und der Mensch sich in Christo zu Gott wieder in's rechte Verhältniß, in's Kindesverhältniß gebracht (Röm. 5, 1), und eben daher den Anfechtungen und Aengsten der Welt gegenüber innerlich getrost und stark weiß (Joh. 16, 33). Die Steigerung dieses Friedens, wenn er belebend und erhebend in die Empfindung sich ergießt, ist die Freude (*χαρά*, Röm. 14, 17; Phil. 4, 4; Joh. 15, 11; 16, 22. 24; 17, 13; 1 Joh. 1, 4; 1 Petri 1, 8, ein bei uns in Leben und Lehre zu sehr zurückgestellter Grundbegriff des Neuen Testaments). Weil der Friede das Genesungs- und Gesundheitsgefühl des neuen Lebens, das Heimatsgefühl des zurückgekehrten verlorenen Sohnes ist, so treibt er den Menschen von selbst zum Bleiben im gesunden, heimischen Lebenselement; er hat eine Herz und Gedanken, das ganze Triebwerk des innern Lebens in Christo Jesu bewahrende Kraft (Phil. 4, 7), und eignet sich daher in jeder Beziehung als Hauptsegenswunsch für Christen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Von der natürlichen Welt gilt Beides: in Gott leben, weben und sind wir, im Logos haben alle Dinge ihr zusammengeordnetes Bestehen (Apostg. 17, 25 bis 28; Kol. 1, 17), und: die ganze Welt liegt im Argen (1 Joh. 5, 19); die ursprünglichen göttlichen Schöpfungskräfte und die hinzugekommenen Kräfte des Weltfürsten, Leben und Tod durchdringen sich in ihr auf geheimnißvolle Weise. Durch Christum wird diese Mischung gelöst und die Scheidung, die große Weltkrisis bewirkt, wodurch das Satanische herausgeworfen und die Welt wieder in ihren ursprünglichen Lebensgrund zurückgeführt wird (Joh. 12, 31; Kol. 1, 20). Es ist zunächst seine eigene Person, die Person des durch den Tod zur Verklärung eingegangenen Menschensohnes, in welcher die Weltkrisis vollzogen, das Teuflische rechtmäßig abgethan und das Menschliche wieder in Gott eingeführt ist. In ihm muß sein, wer wieder ganz in Gott leben will. Dieses neue Sein und Leben eignet sich aber der Welt zunächst innerlich im Geiste zu. Wie daher alle Kreaturen ihrem natürlichen Dasein nach, d. h. so weit sie in der Welt des Todes und der Vergänglichkeit überhaupt Leben haben, in Gott und näher im Logos leben, weben und sind, aus seiner allgegenwärtigen Alles erfüllenden Kraft heraus beständig den Odem des Lebens schöpfen, so sind und leben die Christen ihrem inneren, pneumatischen, unvergänglichen Dasein nach zunächst in Jesu Christo, dem Verklärten, welcher als der Herr auch der Geist ist wie Gott (2 Kor. 3, 17), und so das Haupt und der allerfüllende Lebensgrund der aus seinem Geist gebornen Gemeinde (Kol. 1, 18; 2, 6. 7; Eph. 1, 22 f.; 2, 21 f.), das Element, in dem die Christen leben, wie die Reben im Weinstock (Joh. 15, 4 ff.), so daß Alles, was sie thun, in Christo Jesu geschieht (Kol. 3, 17 und das mehr als hundertmal bei Paulus vorkommende *ἐν Χριστῷ* oder *ἐν κυρίῳ*). Weil in Christo, sind sie dann auch in diesem höheren Sinne des geistlichen, ewigen Lebens in Gott (1 Kor. 3, 23; 11, 3; Joh. 14, 20). So ist in der Gemeinde der Anfang gemacht zur Erreichung des großen göttlichen Weltzweckes, das All in Christo und in Gott wieder organisch zusammenzufassen (Eph. 1, 10; 1 Kor. 15, 28).

2. Es ist von dogmatischer Bedeutung, daß *ἐκκλησία* sowohl die Gesammt-, als die Einzel- oder Lokalgemeinde bezeichnet. Der Unterschied zwischen Gemeinde und Kirche existirt im neutestamentlichen Sprachgebrauch nicht. Man muß nicht nur eine philologische Genauigkeit, sondern einen von Luthers genialen Instinkten darin erkennen, daß er diese Identität des Ausdrucks gewahrt und allenthalben im Neuen Testamente *ἐκκλησία* mit Gemeinde übersetzt hat. Geist ist nach Oetingers Wort, wo jeder Theil wieder ein Ganzes werden kann. Das gilt auch von der Offenbarungsstätte des Geistes, der Kirche. Die Apostel, welche doch für die Ordnung der Einzelgemeinden so besorgt waren (Apstg. 14, 23; Tit. 1, 5), haben vor ihrem Abscheiden keinerlei Einrichtung getroffen, um die Einheit der Kirche, die bisher in ihren Personen geruht hatte, äußerlich festzustellen. Aus diesem noch nicht genug beachteten Umstande erkennen wir Zweierlei: 1) daß die Kirche im Geiste Eine sein kann, auch bei äußerlich getrennten Gemeinschaften; 2) daß man von der Kirche als Institution mäßiglich halten soll. Das Neue Testament hat kein Wort für kirchlich.

3. „Nichts spricht stärker für die Gottheit Christi, als die durch die ganze Schriftsprache hindurchgehenden Zusammenstellungen Christi mit dem ewigen Gott und die Ableitung rein göttlicher Wirkungen von ihm.“ Olshausen zu Röm. 1, 7. Es gibt überhaupt im Neuen Testamente, auch in den synoptischen Evangelien, eine Menge indirekter Zeugnisse für die Gottheit Christi, Redeweisen, welche nur unter dieser Voraussetzung in ihrem vollen, natürlichen Sinne verstanden werden können. Christologien, welche im Erlöser nur den sündlosen, übernatürlich erzeugten, von Ewigkeit versehenen Centralmenschen erkennen (Schleiermacher, Rothe, Schenkel), haben bedeutende Wahrheitselemente in sich, reichen aber noch nicht zur biblischen Höhe hinan. — In den paulinischen Briefüberschriften werden Vater und Sohn zusammengestellt als *θεὸς πατὴρ* mit und ohne *ἡμῶν* und *κύριος* (wieder mit und ohne *ἡμῶν*) *Ἰησοῦς Χριστός*. Man könnte nun, zumal wegen des beiderseitigen *ἡμῶν* denken, *πατὴρ* und *κύριος* entsprechen einander, jener Ausdruck von der Familie, dieser vom Staat und Reiche, oder jener vom Kindes-, dieser vom Knechtesverhältniß (vergl. Mal. 1, 6 und das häufige *δοῦλος Ἰησοῦ Χριστοῦ*) hergenommen. Allein schon die Wortstellung und sodann die entscheidende Stelle 1 Kor. 8,

5. 6 (vergl. 1 Kor. 12, 5. 6; Ephes. 4, 5. 6) zeigt, daß vielmehr θεός und κύριος, πατήρ und Ἰησοῦς Χριστός einander entsprechen, wobei wir uns erinnern, daß die LXX κύριος für יְהוָה (gemäß der Sprachweise אֲדֹנָי) setzen, wie θεός für אֱלֹהִים (vergl. auch Joh. 20, 28 und 2 Joh. 3, wo zu κύριος Ἰησοῦς Χριστός noch das dem πατήρ spezifisch entsprechende ὁ υἱὸς τοῦ πατρός tritt). So wird auch die Benennung κύριος zu einem Zeugniß für Christi Gottheit, wie darauf vorzüglich Nitzsch aufmerksam gemacht hat. Vergl. über die wesentliche Dreieinigkeit Gottes Studien und Kritiken 1841, S. 322 ff., und System der christl. Lehre, 5 Aufl. S. 145 u. 189. Das Eigenthümliche der Bezeichnung Christi als κύριος ist, daß sich darin die göttliche Wesenheit (κύριος = יְהוָה) und die geschichtliche, amtliche Stellung und Thätigkeit (κύριος = κυριεύων, Röm. 14, 9, Herr und König des Gottesreiches, weßwegen sich leicht ἡμῶν anfügt), einheitlich zusammenschließen. Die letztere Bedeutung bildet sich in den Evangelien in verschiedenen Abstufungen und Vertiefungen aus der Sprachweise des gemeinen Lebens hervor, wo κύριος Jesu gegenüber schon kaum mehr ein allgemeines Höflichkeitswort ist, sondern, wie auf dem Gebiete der Offenbarung überhaupt jedes nomen wieder omen wird, ehrerbietige Anrede an den, den man wesentlich über sich erkennt und im Besitz einer wunderbaren Macht weiß (Joh. 4, 11. 15. 19; Matth. 8, 2. 6. 8. 21. 25; 17, 4; 20, 30. 31; 22, 43—45; 25, 37. 44; 27, 10; Joh. 6, 68; 9, 36. 38; 13, 6. 13 f.; 20, 13. 28; 21, 7; vergl. Apostg. 2, 36; 10, 36), während andererseits der tiefere, jehovistisch-messianische Sprachgebrauch der Apostel, insonderheit des Paulus, sich gleich zu Anfang im Anschluß an's Alte Testament bei dem Engel Gabriel findet (Luk. 1, 16. 17 und hiernach V. 43 u. 76; vergl. auch Matth. 7, 21. 22; Apostg. 7, 59; 9, 13. 14). In der Apostelgeschichte wechseln die Ausdrücke ὁ λόγος τοῦ θεοῦ und ὁ λόγος τοῦ κυρίου mit einander ab (Kap. 4, 31; 6, 2. 7; 8, 14; 17, 13 ꝛc.; 8, 25; 13, 48 f.; 15, 35 f.; 19, 10. 20). In diesem höheren Gebrauche des Wortes prägt sich also aus, daß Christo seine Centralstellung als Herr und Haupt der Gemeinde, der Menschheit, der Welt nur vermöge seiner Gottheit zukommt. Allerdings aber ist darin auch die besondere Weise seines Gottseins, nämlich der richtig verstandene Subordinatianismus, ausgesprochen, daß der Vater der höchste Gott über Alles, und so auch der Gott Christi (Eph. 1, 17; Joh. 20, 17; Offenb. 3, 12) ist, der Sohn aber der erscheinende, mittlerische, an die Spitze der Welt tretende Gott (Eph. 4, 5. 6; 1 Kor. 12, 5. 6). Gott, Herr, Geist sind die trinitarischen Ausdrücke des Paulus, Vater, Sohn, Geist die der Evangelien, des Herrn und des Johannes. — Daß Gott, der Allerhöchste, unser Vater ist, der uns liebt und dem wir mit Kindeszuversicht nahen dürfen, daß unser Herr, daß Jehovah Jesus Christus ist, der menschlich nahe Heiland, das tritt den Lesern der paulinischen Briefe gleich am Eingang gnaden- und friedevoll entgegen.

Homiletische Andeutungen.

Paulus und seine Freunde ein Vorbild christlicher Gemeinschaft: 1) Ueberhaupt der Brüder unter einander, 2) der Lehrer unter einander (Paulus und Silas, vergl. Apostg. 16. 17), 3) der Lehrer und Schüler (Paulus und Timotheus). — Die brüderliche Gemeinschaft der an einer Gemeinde arbeitenden Lehrer als Hauptbedingung gesegneten Wirkens: 1) Die persönliche Geistesgemeinschaft, 2) die Gemeinschaft der Lehre, 3) die des Gebets und der Fürbitte (vergl. V. 2 und 2 Thess. 1, 3. 11). — Christliche Bruderschaft und christliche Freundschaft, ihre Einheit und ihr Unterschied, nachgewiesen am Verhältniß des Paulus zu seinen Mitarbeitern, insbesondere zu Timotheus. — Rieger: Im Reiche Christi will auch der Begabteste es nicht allein sein, noch Alles allein ausrichten, sondern ergreift gern die Gelegenheit, sein Zeugniß der Wahrheit und seine Handlungsart dabei mit Anderer Beistimmung zu unterstützen. Man kann sich auch wirklich dadurch an Anderer Gewissen wohl beweisen, wenn sie einem anspüren, daß man gern auch Andere als seines Gleichen neben sich ankommen läßt.

Die Gläubigen dürfen sich ansehen als solche, die in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo sind. Vergl. Tersteegens: Luft, die Alles füllet, drin wir immer schweben, aller Dinge Grund und Leben u. s. w. — Roos: Bürgerliche Gesellschaften haben in einer äußerlichen Gewalt und in einem zeitlichen Nutzen ihren Grund; eine christliche Gemeinde hat ihren ewigen Grund in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo, welcher gemeinschaftlich erkannt und verehrt wird. — Diedrich: Heutzutage kennt man in den meisten Ländern nur Gemeinden auf blos natürlichem Grunde. — Die große Freude, die der Apostel seinen Lesern immer am Eingang seiner Briefe verkündigt, daß Gott unser Vater und Jesus Christus unser göttlicher Herr ist.

Die zwei Herzpunkte des Christenthums: 1) Im Herzen Gottes und von ihm aus Gnade; 2) im Herzen des Menschen und von ihm aus in der Gemeinde Friede. — Thomas von Aquin: *Χάρις* principium omnis boni, *εἰρήνη* finale bonorum omnium. — Phil. Matth. Hahn: Wir haben täglich neue Gnaden- und Friedensausflüsse aus der höchsten Quelle nöthig. 1) Die Gnadenausflüsse Gottes sind unzählig: Vergebung der Sünden, das Zeugniß des Geistes, daß wir Gottes Kinder seien, Licht und Lebenskraft aus dem Wort. 2) Jeder neue Gnadenausfluß gibt auch neuen Frieden in's Herz, da wir in fester Versicherung des Heiligen Geistes wissen, wir haben Gottes Zorn nicht zu fürchten wegen unserer vormaligen Sünden, der Tag des Zornes, welcher im Anbruch sei, werde uns nicht verzehren (zu Kol. 1, 2; Eph. 1, 2).

Erster Theil.

Persönliches und Geschichtliches.

Kap. 1, 2 — Kap. 3, 13.

I.

Paulus zeigt den Thessalonichern die Aechtheit seiner Predigt und ihres Glaubens.

(Kap. 1, 2 — Kap. 2, 16.)

Kap. 1, 2—7.

1. Der Apostel dankt Gott für den Gnadenstand der Thessalonicher (V. 2), den er nach seiner menschlichen Erscheinung (V. 3), wie nach seinem göttlichen Grunde (V. 4) bezeichnet. Dieser ist ihre Erwählung, welche daraus zu erschließen ist, daß das Evangelium theils mit Kraft unter ihnen gepredigt (V. 5), theils mit Freuden von ihnen aufgenommen wurde, Andern zum Vorbild (V. 6. 7).

Wir danken Gott allezeit für euch Alle, euer[1]) gedenkend in unsern Gebeten ohne 2
Unterlaß; *denn wir sind eingedenk eures Werks im Glauben und eurer Mühe in der 3
Liebe und eurer Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum vor unserm
Gott und Vater, *(und) wissen, von Gott geliebte Brüder, daß ihr auserwählet seid, 4
*weil unser Evangelium sich nicht erwiesen hat an euch[2]) im Wort allein, sondern auch 5
in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewißheit, wie ihr denn wisset, als was
wir uns erwiesen unter euch um euretwillen, *und (weil) ihr als Nachfolger von uns 6
und dem Herrn euch erwiesen habt, indem ihr das Wort aufnahmet in vieler Trübsal
mit Freude des Heiligen Geistes, *so daß ihr ein Vorbild[3]) geworden seid allen Gläu- 7
bigen in Mazedonien und Achaja.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wir danken (V. 2). Mit einer solchen Danksagung für den Glauben der Leser, oder vielmehr einer Versicherung, daß er stets dafür danke, beginnt Paulus alle seine Briefe an Gemeinden (und auch 2 Tim. und Philemon) mit Ausnahme des Galaterbriefes, wo er mit einem charakteristischen θαυμάζω anfängt. Es erscheint ihm immer auf's neue groß und preiswürdig, was Gott an den Sündern gethan hat und fortwährend thut, und er läßt sich in seinem Dank dafür auch nicht durch manche den Gemeinden noch anhaftende Fehler und Gebrechen irre machen, während er andererseits durch Bezeugung seiner dankbaren Freude an den Lesern, deren jeder sich in dieselbe eingeschlossen wissen soll (πάντων), sich den Weg zu ihren Herzen bahnt. Aber pro gratulatione gratiarum actionem ponit, ut Dei beneficium esse admoneat, quicquid praedicat esse in ipsis laude dignum (Calvin). — Der Plural, der sich hier und 2 Thess. und Kolosser findet, ist nicht das schriftstellerische Wir (Pelt ꝛc.), wogegen 1 Kor., Philipper, Philemon ꝛc., sondern schließt den Silvanus und Timotheus mit ein (vergl. Kap. 2, 18). Wie die drei Männer mit einander predigen und schreiben, so beten sie auch mit einander. Treffend de Wette: „Sonst beginnen die Briefe mit solchen Dankesbezeugungen nur eingangsweise und so, daß bald ein bestimmter Zweck des Briefes zur Sprache kommt; hier aber hängt die Danksagung mit Mehrerem zusammen, was der Apostel sich gedrungen fühlt, der jungen Gemeinde über ihren Zustand und sein Verhältniß zu ihr zu schreiben, und dieses macht einen Haupttheil des Briefes, wo nicht den Kern desselben aus." Für den Christenstand der Leser dankt der Apostel, und sie in demselben zu bestärken und alle Zweifel an der göttlichen Realität desselben, wie an der Lauterkeit der Absichten, aus welchen er selbst sie in diesen Stand einführte, zu entfernen, ist ja recht eigentlich sein Zweck in Kap. 1—3.

2. Euer gedenkend. Daß μνείαν ποιούμ. die nähere Erklärung oder Modalbestimmung zu εὐχαρ. gibt: indem wir euer Erwähnung thun, ist klar. Ebenso daß εἰδότες V. 4 eine Causalbestimmung gibt: Paulus dankt Gott für die Thessalonicher, weil er ihre Erwählung weiß. Fraglich ist aber, ob das mittlere Partizip dem ersten oder dem dritten zu parallelisiren sei. Die Meisten sind für die erstere Auffassung, wobei sich auf den ersten Blick eine schöne Parallele ergibt: Dem μνείαν ποιούμ. entspricht μνημονεύοντες, das ὑμῶν ist in ὑμῶν τοῦ ἔργου — Ἰησοῦ Χριστοῦ weiter ausgeführt und ἐπὶ τῶν προσευχῶν ꝛc. kehrt in ἔμπροσθεν — πατρὸς ἡμῶν wieder. Allein der Parallelismus ist nur zu groß und wird zur Tautologie: der erste Satz wäre neben dem zweiten bedeutungslos. Man wird daher besser (mit Chrysostomus, Calvin, Schott, Koch) μνημον. mit εἰδότες paralleliſiren und in V. 3 den ersten, in V. 4 den zweiten Grund für die Danksagung angegeben finden. Dafür spricht auch die Analogie von Kol. 1, 4 und 2 Thess. 1, 3. Zur Danksagung für die Thessalonicher bewegt den Apostel menschlicherseits, daß er sich ihres Thuns im

1) ὑμῶν nach μνείαν fehlt zwar in A. B. ꝛc., ist aber von Tischendorf, der es früher mit Lachmann strich, nach überwiegenden äußeren und inneren Gründen mit Recht wieder aufgenommen worden; wegen des ὑμῶν vor μνείαν konnte es leicht aus den Handschriften wegfallen.

2) εἰς ὑμᾶς, Griesbach, Lachmann, Lünemann: πρὸς ὑμᾶς.

3) τύπον; Recepta, von Reiche vertheidigt: τύπους.

Glauben ꝛc. erinnert, göttlicherseits, daß er von ihrer Erwählung überzeugt sein darf.

3. **Ohne Unterlaß.** *Ἀδιαλείπτως* wird von Peschito, Vulgata, Luther, Bengel, Ewald u. v. A. mit Recht zum Vorhergehenden gezogen, wofür die Analogie von Kap. 2, 13; Röm. 1, 9; vgl. 2 Tim. 1, 3 entscheidet. Das Wort kommt bei Paulus außerdem nur noch 1 Thess. 5, 17 vor, also stets in Verbindung mit dem Gebet. Die Stellung des Wortes wird so nicht schleppend (Lünemann), sondern markirt; *πάντοτε* erhält dadurch seine nähere Erklärung. Der Apostel will den Thessalonichern mit besonderem Nachdruck bezeugen, daß sie beständig in seinem betenden Andenken seien. Auf der andern Seite tritt *μνημονεύοντες* nun nicht matt (de Wette), sondern ebenso markirt und kraftvoll wie das parallele *εἰδότες* an die Spitze des Satzes.

4. **Denn wir sind eingedenk** (V. 3). *Μνημονεύειν* ist nicht blos transitiv = *μνείαν ποιεῖσθαι*, erwähnen, in Erinnerung bringen (de Wette, Lünem. ꝛc.), sondern es heißt auch, und zwar in erster Linie, eingedenk (*μνήμων*) sein, wie *κυριεύειν, δουλεύειν* = *κύριος, δοῦλος εἶναι*. So durchgängig bei Paulus und überhaupt im Neuen Testamente, so daß hieraus ein neuer Grund für unsere Auffassung von V. 3 erwächst (obwohl man das Wort auch bei intransitiver Fassung vom Andenken im Gebet verstehen könnte). — Paulus erinnert sich an das, was er selbst in Thessalonich gesehen und was ihm seither Timotheus berichtet hat (Kap. 3, 6). Er spricht im Folgenden in ungewöhnlich starken Ausdrücken von den Vorzügen der Thessalonicher, sowie er im zweiten Kapitel seine eigene Wirksamkeit rühmen muß. Hierbei ist er weder wohlrednerisch, noch selbstgefällig; es ist auch nicht blos die Vaterfreude an der jungen Gemeinde, die ihm solche Worte in den Mund legt, sondern er „stellt den Thessalonichern Beweisgründe dar, daß sie zum rechten Glauben gelangt seien und daß ein wahres Werk Gottes in ihnen sei“ (J. Mich. Hahn).

5. **Eures Werks im Glauben.** *Ὑμῶν* ist mit den folgenden Substantiven zu verbinden, und zwar dergestalt, daß die Kraft desselben über alle drei Hauptbegriffe sich erstreckt. — Dreierlei ist es nun, dessen Paulus eingedenk ist, und dies Dreifache bestimmt er nach den drei Grundelementen des Christenlebens, die er so oft hervorhebt: Glaube, Liebe, Hoffnung (vgl. Kap. 5, 8; 1 Kor. 13, 13; Kol. 1, 4 f.). Aber nur in sekundärer, genitivischer Weise treten diese hier hervor. Die Genitive sind alle wesentlich gleicher Art: Genitive des Ursprungs (de Wette, Schott und die Meisten); sie bezeichnen die Gesinnung, welche *ἔργον, κόπος, ὑπομονή* hervorruft, sich darin praktisch erweist. Wir würden im Deutschen am besten zusammengesetzte Substantive setzen: Glaubenswerk, Liebesmühe, wenn es bei dem letzten Begriff sprachlich möglich wäre. Hieraus erklärt sich nun auch der allein schwierige und sehr verschieden gefaßte unter diesen Ausdrücken: *τ᾽ ἔργον τῆς πίστεως*, wozu vergl. 2 Thess. 1, 11. *Ἔργον* kann hier, parallel *κόπος*, nicht ein einzelnes Werk bezeichnen, sondern ist etwas Dauerndes, eine Gesammtheit, wie unser Tagewerk Lebenswerk. So kommt aber auch *ἔργον* schon in der klassischen Gräcität vor = Beschäftigung, Gewerb; es bezeichnet jede menschliche Thätigkeit, besonders sofern sich eine freie Kraftregung darin zeigt oder Mühe und Anstrengung damit verbunden ist (Passow). Im Neuen Testamente und bei Paulus (1 Thess. 5, 13; Röm. 2, 7. 15 u. ö.) steht das Wort häufig vom ganzen Lebenswerk eines Menschen, von der Gesammtheit seiner *ἔργα*, wie es denn bald heißt, Gott richte nach den Werken, bald nach eines Jeglichen Werk (vergl. namentlich Röm. 1, 6 mit 1 Petri 1, 17; Offenb. 20, 12 mit Kap. 22, 12). *Τὸ ἔργον τῆς πίστεως* ist also das Handeln mit dem Nebenbegriff des Rüstigen, Tüchtigen, wie es aus dem Glauben hervorgeht, die wackere, ernste Bethätigung des Glaubens, der praktische Ernst im Christenthum (vergl. zum Ausdruck *τὸ ἔργον τοῦ νόμου* Röm. 2, 15, wo nur das Genitivverhältniß ein etwas anderes ist, während die von de Wette ꝛc. angeführte Sachparallele Gal. 5, 6: *πίστις δι᾽ ἀγάπης ἐνεργουμένη*, in sofern weniger zutrifft, als sie das zweite Moment, den *κόπος τῆς ἀγάπης*, mit dem ersten vermischt). Zu dem späteren, im Zusammenhang der Rechtfertigungslehre ausgebildeten pauliniſchen Sprachgebrauch steht unser Ausdruck noch in keinem direkten, bewußten Verhältniß; faktisch bildet er einen zweifachen Gegensatz zu den *ἔργα νόμου*, indem Glauben und Gesetz einander gegenüber stehen (Röm. 4, 13 ff.; Gal. 3, 23 ff.), und ebenso der Singular *τὸ ἔργον* dem artikellosen Plural, das einheitliche Ganze des geistbeseelten Lebenswerks der auseinander fallenden Vielheit einzelner, mehr oder weniger äußerlicher Werke und Leistungen. Dem Gedanken nach vergleichen sich Stellen wie Kol. 1, 10; Eph. 2, 10, und namentlich Tit. 3, 8 (*καλῶν ἔργων προΐστασθαι οἱ πεπιστευκότες θεῷ*); Kap. 2, 14. 7; 1, 16; 1 Tim. 2, 10; 2 Tim. 2, 21; 3, 17. Wie Paulus in seinen beiden ersten Briefen den Ausdruck *τὸ ἔργον τῆς πίστεως* hat, so bringen seine letzten, die Pastoralbriefe, mit besonderem Ernst auf die Bethätigung des Glaubens in guten Werken. Hierin liegen auch Winke zur Ausgleichung des Paulus mit Jakobus. Nach dem Gesagten beurtheilen sich nun von selbst die abweichenden Erklärungen. Falsch, schon wegen der Analogie mit dem Folgenden, ist es, *τῆς πίστεως*, etwa im Sinne von Joh. 6, 29, als Gen. appos. zu fassen: das Werk, welches im Glauben besteht, nehme man dies nun mit Calvin und Calov vom Glauben als einer mächtigen Wirkung Gottes im Menschen, oder mit Clerikus und Marknight von der Annahme des Evangeliums als einem menschlichen Werk, sofern es dabei Vorurtheile zu überwinden galt u. dgl. Irrig, weil auf einer unklaren Fassung des *ἔργον* und des Genitivverhältnisses beruhend, sowie gegen die Analogie mit dem Folgenden verstoßend und in das dritte Moment übergreifend, ist es auch, wenn man mit Chrysostomus, Theodoret, Pelt, Lünemann (obwohl dieser richtig sagt, *ἔργον* habe den Nachdruck) u. A. den Hauptaccent auf *πίστ.* fallen läßt: der Glaube etwas mit Energie Begonnenes und trotz aller Anfechtungen mit Beharrlichkeit Festgehaltenes. Richtig Anselmus: quomodo fides vestra non est otiosa, sed semper bonum opus gignit; de Wette: sittliches, aus dem Glauben hervorgehendes Wirken; ähnlich Bengel, Olshausen ꝛc.

6. **Mühe in der Liebe.** Der erste Ausdruck bezieht sich auf das Verhältniß zu Gott, der zweite auf das zu den christlichen Brüdern (vgl. Kol. 1, 4); der dritte auf das zur Welt und ihren Verfolgungen.

Die regierenden Substantive schreiten von der Aktivität zur Passivität fort: ἔργον ist rüstiges Thun, ὑπομονή geduldiges Leiden, κόπος bildet den Uebergang: Mühe ist ein Thun mit Leiden, anstrengende, beschwerliche, aufopfernde Arbeit. Geduld ist das Letzte und Höchste; recht leiden ist mehr und schwerer als recht wirken; auch bei dem Herrn war das Leiden die letzte, entscheidende Erprobung und wurde seine Vollendung und Verherrlichung (vgl. 1 Petri 4, 14). In diesem Dreifachen beweist und bewährt sich also Glaube, Liebe, Hoffnung, Wurzel, Stamm und Krone des neuen Lebens. Der Glaube ergreift die Gnade, die sich vor Allem in den Heilsthaten darstellt, und ist so das Fundament des Christenlebens, die Wiedereinpflanzung des Menschen durch Christum in Gott. Daraus entsteht die Liebe als Wiederhall und Antwort auf die göttliche Liebe im Menschenherzen, sie ist das reine Gegentheil der Selbstsucht, dieses Prinzips der Sünde, und so die Seele des Christenlebens und der Christengemeinschaft in der Gegenwart, die Erfüllung des Gesetzes. Die Hoffnung weiß, daß die Zukunft dem Herrn und seiner Gemeinde gehört, sie ist die reelle Anwartschaft und sichere Aussicht darauf, daß das pneumatische Leben, welches vom verklärten Christus her seinen Gliedern schon jetzt innewohnt, auch nach außen hin Alles durchdringen und verklären, und seine jetzt noch vorhandenen Gegensätze, Fleisch und Welt, durch neue Offenbarungen des Herrn überwinden werde. So spiegelt sich in diesen drei subjektiven Faktoren des neuen Lebens zugleich die Geschichtlichkeit des objektiven Gottesreiches ab.— Paulus freut sich also bei den Thessalonichern vor Allem über die Rüstigkeit und den Ernst ihres Glaubenslebens, wie sie noch nicht ermattet sind, sodann darüber, daß sie in dieser schweren Zeit, wo ihre Gemeinde mancherlei Anfechtungen ausgesetzt ist, in Liebe nicht blos überhaupt unter einander zusammenhalten, sondern sich auch gegenseitig mit Anstrengung und Aufopferung zu Hülfe kommen in beneficiis spiritualibus vel externis (Bengel). Vgl. die Beispiele Apostg. 17, 5. 9; Röm. 16, 4. 12; 1 Joh. 3, 16. Daran schließt sich endlich die

7. **Geduld in der Hoffnung.** Ὑπομονή eigentlich das Druntenbleiben (unter dem Kreuz), das geduldige, unverdrossene Ausharren im Leiden; hier in der Verfolgung (s. Apostg. 17, 5 ff.). Dies Ausharren geht aus der Hoffnung hervor, weil man das gegenwärtige Leiden im Blick auf die künftige Herrlichkeit desto getroster ertragen kann (Röm. 8, 18; 2 Kor. 4, 17 f.; Hebr. 11, 26; 12, 2 f.). Daher erscheint die Geduld als beständiger Gefährte der Hoffnung (Röm. 8, 25), auch, umgekehrt wie an unserer Stelle, als dieselbe hervorbringend, weil im geistigen Leben Wechselwirkung stattfindet (Röm. 5, 3 f.); oder sie tritt wohl auch an der Stelle der Hoffnung neben Glaube und Liebe hervor (Tit. 2, 2; vgl. 2 Tim. 3, 10; 1 Tim. 6, 11). — τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ bezieht sich nicht auf alle drei vorhergehenden Tugenden als von Christo stammend (Olsh.), auch nicht auf ὑπομονή (Bengel nach 2 Thess. 3, 5), sondern auf ἐλπ., als gen. nicht der Apposition (Luther), sondern des Objekts. Christus ist der eigentliche Gegenstand der Hoffnung (und heißt als solcher allerdings selbst auch ἡ ἐλπίς Kol. 1, 27; 1 Tim. 1, 1), nicht nur, weil auf ihm alle unsere Zuversicht (dies die allgemeinere Bedeutung von ἐλπίς) ruht, sondern insbesondere, weil durch seine Wiederkunft und die damit verbundene Offenbarung des Reiches Gottes sich die Herrlichkeitshoffnung der Christen erfüllt (Tit. 2, 13). Man beachte, wie durch diesen hinzugefügten Genitiv das in unsern Briefen so wichtige Hoffnungselement schon hier ausgeführter und betonter erscheint als die beiden andern.

8. **Vor unserm Gott und Vater.** Ἡμῶν gehört zu beiden Substantiven. Die Worte ἔμπροσθεν ꝛc. können entweder mit dem Verbum μνημονεύοντες verbunden werden (de Wette, Olsh., Lün. ꝛc.) oder mit den drei Substantiven τοῦ ἔργου ꝛc. (Chrysost., Theodoret, Oekum. ꝛc.). Auch im ersteren Falle braucht man deßwegen μνημον. nicht von der Erwähnung im Gebet zu verstehen, sondern: daß Paulus vor Gott, d. h. so oft er betend vor Gott tritt, ihres Glaubenswerks ꝛc. sich erinnert, das ist der Grund seines Dankgebets; vgl. Kap. 3, 9, welche Parallelstelle dieser Auffassung günstig ist. Gegen dieselbe spricht aber die Wortstellung, da ἔμπροσθεν ꝛc. auf diese Weise nachschleppen würde, und die andere Verbindung, bei der es so wenig wie bei ἐν θεῷ V. 1 der Wiederholung des Artikels bedarf (gegen Lün.), möchte vorzuziehen sein. Dadurch wird das ganze Verhalten der Thessalonicher in Beziehung zu Gott gesetzt (vgl. Kap. 3, 13), wie nun V. 4 umgekehrt das Verhalten Gottes gegen sie beschrieben wird. Chrysostomus: „Da kein Mensch lobte oder vergalt, was sie thaten, so fügt Paulus diese Worte hinzu, als wollte er sagen: Seid getrost, ihr leidet vor Gott!“

9. **Und wissen** (V. 4). Εἰδότες ist also parallel mit μνημονεύοντες V. 3, vgl. Anm. 2. Paulus stellt die beiden Partizipien mit Nachdruck voran: der Erinnerung an thatsächlich vor Augen Liegendes stellt er das Wissen, die sichere Kenntniß von etwas zur Seite, dessen man nicht so leicht gewiß sein kann, wobei er aber eben darum desto mehr bemerklich machen will, daß er seiner Sache hierin gewiß sei. Man kann einem Angefochtenen keinen höheren Trost geben, als wenn man ihm sagen darf: Ich weiß, daß du erwählet bist. — Damit hängt nun auch die Anrede zusammen: von Gott geliebte Brüder (ἠγαπημένοι part. perf.: ein für allemal von der göttlichen Liebe umschlossen): sie dürfen sich als Gegenstände der göttlichen Liebe, Erwählungsliebe ansehen; sie sollen wissen, daß ihr Christenthum nicht menschlicher Traum und Schaum, sondern der Beweis ist, daß der ewige Liebeswille Gottes selbst auf sie gerichtet sei. Vgl. 2 Thess. 2, 13, wo eine fast ganz gleiche Anrede auch in Verbindung mit der Erwählung steht; Kol. 3, 12; Röm. 11, 28; Ps. 60, 7; 108, 7, wo die Glieder des Volkes der Wahl יְדִידֵי יְהוָה, LXX ἀγαπητοί heißen. Also die Glieder der alt- und neutestamentlichen Gemeinde heißen als Erwählte auch Geliebte Gottes. Ἐκλογή Auswahl, Gnadenwahl ist die Bethätigung der göttlichen Liebe, vermöge welcher Gott von Ewigkeit her den Heilsplan, wornach alle Menschen successiv zum Himmel reich berufen werden sollen, in Christo frei entworfen und auch diese bestimmten Personen in denselben aufgenommen hat. Ἐκλέγεσθαι entspricht בָּחַר, z. B. 5 Mos. 7, 6, und schließt ein dreifaches in sich:

ἐκ-λέγ-εσθαι: der Stamm bezeichnet die Freiheit der göttlichen Wahl; das Medium, daß Gott die Menschen für sich erwählt hat, in seine Liebesgemeinschaft, zu seinem Eigenthum; ἐκ auswählen, aus der Welt heraus, vgl. Joh. 15, 15; 16, 19. An unserer Stelle bezeichnet ἐκλογή nicht wie Röm. 9, 11 den Akt des Erwählens, sondern wie 2 Petri 1, 10 das Erwähltsein, Röm. 11, 7 die Erwählten. Paulus bezeichnet als Erwählte immer die Christen, an welchen durch Berufung und Glauben der Heilsrathschluß verwirklicht ist, s. V. 5 u. 6.

10. **Weil** (V. 5). Ὅτι nicht = daß (Luther, Bengel, Schott ꝛc.), sondern = weil, denn. Es dient nicht zur Analyse von τὴν ἐκλογήν, sondern zur Begründung von εἰδότες τὴν ἐκλ. ὑμῶν. Der Apostel führt zwei Gründe an, aus denen er die Erwählung der Thessalonicher erkannt hat, die beiden, welche in der Natur der Sache liegen, sofern aus der Verwirklichung der Erwählung auf ihr Vorhandensein zurückzuschließen ist: 1) Die Berufung ist in kräftiger Weise an sie ergangen (V. 5); 2) sie haben dieselbe im Glauben angenommen (V. 6). Das Erste geschieht von Seiten Gottes durch die apostolische Predigt, das Zweite von Seiten der Menschen; daher dem τὸ εὐαγγέλιον ἡμῶν (V. 5) das ὑμεῖς (V. 6) nachdrücklich gegenübersteht.

11. **Unser Evangelium sich erwiesen hat an euch.** Ehe Paulus nach Mazedonien und Thessalonich kam, war's ihm, woran auch Rieger und Olsh. erinnern, vom Heiligen Geist gewehrt, in den Provinzen Asien und Bithynien das Wort zu verkündigen (Apostg. 16, 6. 7); daraus mußte er schließen, daß die Erwählungsstunde für diese Gegenden noch nicht geschlagen habe (während sie später kam Kap. 19, 10). Statt dessen wurde er durch ein Gesicht nach Mazedonien berufen (Kap. 16, 9. 10), und hier, und so denn auch in Thessalonich, konnte er nicht nur überhaupt, sondern mit großer Kraft und Gewißheit im Heiligen Geiste predigen. Daraus erkannte er, daß der Heilsrath Gottes auf die Thessalonicher gerichtet sei. Ἐγενήθη εἰς oder, was dem Sinne nach gleich ist, πρὸς ὑμᾶς nicht: ist bei euch gewesen (Luther), als hieße es ἐν ὑμῖν, sondern: ist an euch ergangen, hat sich in der Richtung und Beziehung auf euch bewiesen. Durch ἐγενήθη ist die feste Thatsächlichkeit in einem volltönenden Worte ausgedrückt, welches daher V. 5 und 6 sich dreimal, gerade bei den wesentlichen Punkten, wiederholt. Wir haben dies in der Uebersetzung durch: sich erweisen, wiederzugeben versucht.

12. **Nicht im Wort allein, sondern** ꝛc. Vgl. die spezifische Parallelstelle 1 Kor. 4, 20; nur daß dort das μόνον fehlt, weil vom λόγος τῶν πεφυσιωμένων, hier aber von der Predigt des Apostels die Rede ist. Δύναμις ist die objektive Gotteskraft, die aus dem predigenden Apostel hervorleuchtete und als Macht über die Seelen wirkte, spiritualis doctrinae energia (Calv.); πληροφορία die subjektive Ueberzeugungsfülle, Gewißheit, Zuversicht und Freudigkeit, womit er reden konnte; Ewald: Vollwallen. Mitten innen steht das gemeinsame Prinzip von beiden: der Heilige Geist, der den Apostel beseelt, wirkte ebenso wohl jenes Sein, die reale Kraft, als dies Bewußtsein, die Fülle der Zuversicht. Durch das bedeutungsvoll, gleichsam als Seele von beiden in die Mitte gestellte ἐν πνεύμ. ἁγ. erhält δύν. und πληροφ. seine spezifische Bestimmtheit; denn mit Kraft und Gewißheit an sich kann auch ein weltlicher Redner sprechen. — Kraft und Geist gehören zusammen (vgl. 1. Kor. 2, 4; Röm. 15, 19; Apostg. 1, 8; 10, 38; vgl. Luk. 1, 35), wie Geist und Leben (Röm. 8, 12; Joh. 6, 63; 2 Kor. 3, 6; Röm. 8, 2. 10).

13. **Wie ihr denn wisset, als was** ꝛc. Damit beginnen die im Folgenden, namentlich Kap. 2, 1—12 (V. 1. 2. 5. 9. 10. 11), so häufigen Appellationen an die eigene Kenntniß der Thessalonicher von des Apostels Verhalten unter ihnen, welche sich nur daraus erklären, daß man dieses Verhalten zu entstellen und zu verdächtigen suchte. Οἷοι wie beschaffen, in welcher Kraft und Geistesfülle (Olsh.); näher ausgeführt Kap. 2, 1—12. Der Apostel trennt sein Evangelium, seine Predigt, sein Amt so wenig von seiner Person, daß er sich zum Beweis für jenes auf diese beruft und berufen kann. Er sagt nicht: wie wir gepredigt haben, sondern: wie wir gewesen sind. Der ganze Mann hat gepredigt. Ein solcher feiner Fortschritt des Gedankens charakterisirt den Styl des Apostels. — Mit dem bedeutungsvoll an den Schluß gesetzten δι' ὑμᾶς deutet Paulus schon auf das hin, was er dann auch Kap. 2, 1 ff. weiter ausführt, daß er bei seiner Wirksamkeit nicht das Seine gesucht habe, sondern nur das Heil der Thessalonicher.

14. **Und weil ihr als Nachfolger** ꝛc. (V. 6.) Nach V. 5 ist also nicht, wie gewöhnlich geschieht, ein Punkt, sondern ein Komma zu setzen und V. 6 ist noch von ὅτι V. 5 abhängig, so gewiß das nachdrücklich gesetzte ὑμεῖς dem τὸ εὐαγγ. ἡμῶν V. 5 gegensätzlich entspricht, s. Anm. 9. Es enthält also V. 6, an den sich V. 7 anschließt, den zweiten Grund, aus welchem die Erwählung der Thessalonicher folgt, die Annahme der Berufung von ihrer Seite. Wie aber Paulus nicht nur überhaupt gepredigt hat, sondern mit Kraft ꝛc., so haben auch sie das Wort nicht nur überhaupt angenommen, sondern unter vieler Trübsal mit Freude des Heiligen Geistes. Durch diese Verstärkung auf beiden Seiten wird der Schluß auf die Erwählung desto sicherer. Darum ist V. 6 diese Verstärkung accentuirt durch das vorangestellte μιμηταὶ ἡμῶν ἐγενήθητε ꝛc.; denn das tertium comparationis liegt nicht in δεξάμενοι τὸν λόγον, was ja namentlich auf den Herrn nicht passen würde, sondern darin, daß sie unter großer Trübsal mit heiliger Geistesfreude sich Gott im Glauben übergeben haben, wie Paulus und der Herr bei ihrer Predigt und Amtsführung. Ueber μιμηταί vgl. 1 Kor. 4, 16; 11, 1; Phil. 3, 17; Eph. 5, 1; Gal. 4, 12 und die dogmatischen Grundgedanken.

15. **Indem ihr das Wort aufnahmet** ꝛc. Wenn der Mensch durch die Predigt des Evangeliums die Wahrheit und Herrlichkeit des Heils im Herzen empfindet, so wird sich das auch zur Freude des Heiligen Geistes desto lebendiger steigern, je mehr äußere Trübsal, d. h. Anfeindung und Verfolgung um des Evangeliums willen ihm den Heilsbesitz streitig zu machen sucht. Der Heilige Geist wirkt als Gegengewicht gegen die Einschüchterung und Beängstigung von der Welt her diese innere Freude über die sich eröffnende, ewige Gemeinschaft mit Gott (πνεύματος ἁγίου Genitiv des Ursprungs, wie die Genitive V. 3). Es fragt sich nun, ob der Mensch dieser Freude oder jener Trübsal, der neuen

Geistes- oder der alten Fleischesmacht den Ausschlag zugesteht. Thut er das Erstere, so kommt es zum δέχεσθαι τὸν λόγον. Das δέχεσθαι, worüber vgl. Kap. 2, 13; Luk. 8, 13; Apostg. 8, 14; 11, 1; 17, 11; Jak. 1, 21 (δέξασθε τὸν λόγον imperat.), drückt die menschliche Thätigkeit im Heilswerk aus, wie dies auch durch ὑμεῖς betont wird. Diese Thätigkeit ist aber kein Selbstwirken (Pelagianismus), auch kein Mitwirken (Synergismus), sondern ein Annehmen, das Bejahen des göttlichen Wirkens an und in uns, freie Receptivität. Oeffnet sich so der Mensch der ihm entgegenkommenden, im Geisteswort (V. 5) sich ihm innerlich bezeugenden und sein Herz bearbeitenden Gnade, so erkennt er das neue Leben doch ganz als Werk des Heiligen Geistes, weil er selbst es nicht gewirkt, sondern nur empfangen hat. — Ueber die Trübsal der Thessalonicher s. Apostg. 17, 5 ff. Die Bekehrung war zu Thessalonich und in der urkirchlichen Zeit überhaupt ein Akt persönlichen Muthes und durchgreifender Verleugnung, indem man Bequemlichkeit, Ehre, Vermögen und das Leben selbst dranzugeben bereit sein mußte.

16. **Ein Vorbild allen Gläubigen** (V. 7) entspricht dem μιμηταί V. 6: Die rechten Nachfolger werden selbst wieder Vorbilder für Andere. Auch dieser Umstand, daß sie Andern zum Vorbilde geworden waren, konnte den Thessalonichern zur Stärkung in ihrem Glauben und zur Ueberzeugung von der Realität desselben dienen; der Apostel führt ihn daher im folgenden Abschnitt (V. 7—10), zu welchem unser Vers den Uebergang bildet, noch weiter aus. — Gläubige ist eine der häufigsten Bezeichnungen der Christen im Neuen Testament. Vrgl. Apostg. 2, 44; 4, 32 neben ἅγιοι ꝛc.

17. **Mazedonien und Achaja,** wohin der Apostel von Thessalonich aus reiste. Achaja, ursprünglich die nördlichste Landschaft des Peloponneses, war seit 146 vor Christo Name der römischen Provinz, welche den Peloponnes und Hellas umfaßte, weil die Römer durch Besiegung des achäischen Bundes sich Griechenlands bemächtigt hatten. Die zwei Provinzen Achaja und Mazedonia machten zusammen das ganze griechische Gebiet aus und werden daher öfter zusammen genannt (Apostg. 18, 12; 19, 21; Röm. 15, 26; 2 Kor. 9, 2).

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 2.) Die Eingänge der pauliniſchen Briefe eröffnen uns merkwürdige Blicke in das Gebetsleben des Apostels. Er trug Gemeinden und Einzelne so treu und anhaltend in Fürbitte und Danksagung auf dem Herzen, daß er seinen Lesern davon in Ausdrücken sprechen kann, welche dem gewöhnlichen Sinn hyperbolisch erscheinen. Das Apostolische ist freilich als solches ein Hyperbolisches, sofern die Apostel über das gewöhnliche Maß hinausgehen und alle Andern überragen, wie als Prediger und Kirchengründer, so auch als Beter. Als die Zwölfe zu Jerusalem die äußeren Dienstleistungen den Diakonen abgaben, sprachen sie: Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Dienst des Wortes (Apostg. 6, 4). Das Gebet ist ihnen die ganze Hälfte und zwar die erste Hälfte ihres Amts. So beginnt auch Paulus seine Briefe, in denen er den Gemeinden das Wort sagt, in der Regel mit der Hindeutung darauf, daß er stets für sie bete. Mit dem Gebet wirkt man auf Gott, mit dem Wort auf die Welt, auf die Menschen. Zu jeder Arbeit an der Welt muß der Segen von Gott kommen, das Sittliche kann nur auf religiösem Grunde gedeihen. Daher für Jedermann die goldene, in ihrer Schlichtheit unausdenklich weise und vielsagende Regel: Bete und arbeite. Für die Arbeiter am Wort aber, durch welches die Welt zu Gott geführt werden und der Geist Gottes in die Menschenseelen kommen soll, gilt diese Regel doppelt. Und zwar merken wir aus den Aussagen des Apostels, daß er regelmäßige Gebetsübungen hatte; als Frucht davon zeigen uns seine Briefe eine stetige Gebetsstimmung.

2. (V. 3.) Ueber Glaube, Liebe, Hoffnung s. Anm. 5.

3. (V. 4.) Die Erwählung ist nicht so zu verstehen, als ob Gott die einen Menschen mit Ausschluß der andern zur Seligkeit bestimmt hätte. Die letzteren sind nicht verworfen, sondern nur zurückgestellt; die Erwählung bezieht sich auf die organische Stellung im Gottesreich, für welches alle Menschen bestimmt sind, und damit zusammenhängend auf den zeitlichen Eintritt in dasselbe (s. Röm. 9—11, und hiezu namentlich J. T. Beck, Versuch einer pneumatisch hermeneutischen Entwicklung des 9. Kapitels im Brief an die Römer, Stuttgart 1833). „Gott erwählt für sich heraus aus Allen, vor Andern und für Andere.“ (Richter, Hausbibel zu Eph. 1, 4.) Ebenso wenig ist die Erwählung so zu verstehen, als ob in den Erwählten die Gnade unwiderstehlich wirkte, so daß diese nicht anders könnten als gläubig werden und bleiben; sondern es ergeht, wenn die Stunde Gottes für einen Menschen geschlagen hat, die Berufung an ihn durch's Evangelium (V. 5), die er annehmen kann oder nicht (V. 6; über das Verhältniß von Gnade und Freiheit s. Anm. 15); und wenn er angenommen hat, so handelt sich's für ihn immer noch darum, daß er auch bestehen und fest bleibt in der Gnade (s. 2 Thess. 2, 13 bis 15: εἵλατο ὑμᾶς ὁ θεὸς ἀπ' ἀρχῆς — ἐκάλεσεν διὰ τοῦ εὐαγγελίου — ἄρα οὖν στήκετε. 2 Petri 1, 10): „Die Schrift weiß allerdings nur von göttlicher Causalität des Heils, aber dennoch, was ja nicht widerstreitet, von menschlicher Bedingung seines Erlangens.“ (Stier zu Eph. 1, 4.) Durch die erste Anschauung, daß die Gnadenwahl in organischem und geschichtlichem Sinne zu verstehen ist, löst sich die Schwierigkeit in Bezug auf die reprobi; durch die andere, daß die Freiheit, näher die freie Receptivität des Menschen von der Gnade und Gnadenwahl nicht aufgehoben, sondern entbunden wird, die in Bezug auf die electi. „Es ist von einer praedestinatio sanctorum die Rede, aber ohne daß damit zugleich eine reprobatio impiorum oder eine gratia irresistibilis behauptet wäre.“ (Olshausen zu Ephes. 1, 4.) Ein decretum absolutum und insofern ein Geheimniß bleibt die Prädestination immer, sofern sie auf dem freien Wohlgefallen der göttlichen Liebe und Weisheit beruht, welche nach ihrem souveränen Ermessen, im Reiche Gottes übrigens nicht anders als in der Weltgeschichte, dem Einen eine bevorzugte, dem Andern eine unehrenvolle Stellung anweist; aber es ist kein decretum horrendum, weil sich auf Grund des göttlich Gegebenen die Menschen mit Freiheit bewegen und so die Anforderungen des Gewissens und der Vernunft gewahrt bleiben. Vielmehr wird die Prädestination so erst, was sie bei Paulus ist, die göttliche Weltidee,

der in Christo gefaßte Schöpfungs- und Erlösungsplan, welcher der ganzen Weltentwicklung zu Grunde liegt und die successive Emporführung oder Wiedereinführung der Geschöpfe in die Herrlichkeit des Schöpfers durch die Aeonen hin umfaßt. Für die Gläubigen aber hat das Bewußtsein der Erwählung eine doppelte Bedeutung, eine beugende, welche besonders Röm. 9 hervorgehoben wird, und eine erhebende, auf welche es dem Apostel in unserer Stelle, sowie Eph. 1, 4; Röm. 8, 28 – 30 ankommt. Das erste Moment ist das alle Eigengerechtigkeit vernichtende Bewußtsein, daß unser Heil nicht auf irgend etwas, das wir gethan oder geleistet hätten, beruht, sondern seinen Grund ganz außer und über uns in Gottes freiem, ewigem Erbarmen hat. Das zweite ist die hohe und frohe Gewißheit, deren die Gläubigen sich getrösten, daß ihr Heil eben deßwegen nicht von gestern her ist, sondern von Ewigkeit, daß es nicht auf schwachen, menschlichen Stützen ruht, sondern in dem ewigen Gnadenrathschluß des Vaters im Sohne, in dessen durch die Welt hinschreitende Verwirklichung sie sich aufgenommen wissen. Die Gnade Gottes ist allumfassend; aber gerade durch die Allgemeinheit des Gnadenwillens gehen die Verächter zu Grunde. Jul. Müller: „Es müßte der Liebe nicht ernst sein mit sich selbst, wenn sie ihre Verneinung nicht verneinte.“ Den Gläubigen hingegen kommt es weder in den Sinn zu meinen, daß es ihnen nun gar nicht mehr fehlen könne, noch auch sich einen Vorzug vor andern Menschen beizulegen, als hätte Gott nicht die Welt geliebt. „Aus aller Schwachheit und Anfechtung darf man immer wieder in den ewigen Grund zurückgehen, daß Gott in Jesu Christo uns zuvor verordnet hat, daß in der ewigen Anschauung seines Sohnes unsere Erwählung mitbegriffen ist, die nun fortgeht in der Offenbarung und Vollführung bis dahin, daß wir das Evangelium hören und durch den Geist versiegelt werden. Nur dies liegt in der Gnadenwahl, wie sie Paulus ausführt: der Glaube darf sich als erwählt betrachten; von denjenigen, welche diese Gnade nicht erlangen, spricht er gar nicht.“ (Protokolle der Predigerconferenz in Stuttgart, 12. Mai 1852, S. 309.)

4. (V. 5) Die Berufung geschieht nicht durch die irgendwie beschaffene Predigt des Evangeliums, sondern durch geisterfüllte Predigt, und auf die persönliche Angethanheit der Prediger kommt es dabei wesentlich an. Vgl. Anm. 11. 12.

5. (V. 6 u. 7.) Das Christenthum stellt dem Menschen keine Aufgaben, die er erst von sich aus, gleichsam auf neuen Wegen zu lösen hätte; es ist auch in dieser Hinsicht nicht Gesetz, sondern Evangelium. Die Uraufgabe ist gelöst, der Weg ist gebahnt, und es sind Vorgänger auf diesem Wege, in deren Fußstapfen wir nur einzutreten haben, Gott, Christus, seine Zeugen. Gott wurde von Christo (Joh. 5, 19 f.), Christus von Paulo und den Aposteln (1 Kor. 11, 1), Paulus von den Thessalonichern und Allen, die also wandelten (Phil. 3, 17), nachgeahmt, und diese Nachahmer wurden dann selbst wieder zum Vorbilde für Andere (s. Anm. 15). Das ist nicht eine geistlose Nachahmung, sondern Nachfolge (Luk. 9, 23 ff.; 57 ff.) in der Kraft des Geistes, der immer neues, frisches Leben zeugt, aber in geschichtlicher Continuität, indem er ein Geist der Erinnerung (Joh. 14, 26), ja der ewig gegenwärtige Gott selber ist, welcher seine früheren Schöpfungen bei den nachfolgenden legitimirt, so daß die vorangegangenen Geistesmenschen zu Vorbildern und Bildungsmitteln für die späteren werden, und das: Lernet von mir (Matth. 11, 29) seine stets sich verjüngende Erfüllung findet. So hängt die Kirche durch Christum an Gott, und von Gott aus geht durch Christum und seine Apostel in die Welt hinein eine ununterbrochene Kette von Lichtgestalten, eine Wolke von Zeugen (Hebr. 12, 1), welche Abbilder und Repräsentanten Gottes in der Welt sind und die himmlische Geistesart im Anschluß an ihre Vorgänger nach den Umständen und Bedürfnissen einer jeden Zeit persönlich ausprägen. Wie wir die Mission unter einem heidnischen Volke nicht damit beginnen, daß wir die Bibel in seine Sprache übersetzen, sondern damit, daß wir Boten zu ihm senden — πορευθέντες steht nicht umsonst in dem Missionsbefehl Matth. 28, 19 —: so muß überhaupt zu dem Worte des Geistes, auch dem gepredigten, hörbaren, noch die sichtbare Ausprägung des Geistes in lebendigen Persönlichkeiten kommen, welche die Kraft und Herrlichkeit des Evangeliums mit der That beweisen und denen man, wenn der Ausdruck erlaubt ist, die heiligen Kunstgriffe des Geisteswandels, die geistliche Diätetik absehen kann. Hierauf beruht die hohe Bedeutung guter Biographien und noch mehr der lebendigen Anschauung christlicher Charaktere. Welcher Christ hat nicht solchen Lebenseindrücken mit sein Bestes zu danken! Denn so ist ja die Menschheit organisirt und dies ist ihr Adel, daß das Tiefste immer auf dem Verhältniß von Person zu Person beruht: das Verhältniß von Vater und Kind, vom Meister und Jünger schlingt durch Alles sich hindurch. Oetinger: „Man kann nicht leugnen, daß ein visibles und sichtbares Evangelium zu rechtem Gebrauch der Schriftnorm und des Gehörs der Predigt nöthig ist. Das schriftliche Regelmaß muß durch gliedliche Handreichung des Geistes brauchbar gemacht werden.“ Das ist die Bedeutung der Kirchengeschichte in ihrem innersten Heiligthum, sofern sie Geschichte der unsichtbaren Kirche, der Menschen Gottes, der ächten Heiligen ist. Das ist die lebendigste Tradition, die Tradition des Geistes und der Kraft. In diesem Sinne kommt auch der Kirche eine wesentliche Bedeutung neben der Heiligen Schrift zu; sie ist in gewissem Sinne eine Fortsetzung der göttlichen Thatoffenbarung neben der Wortoffenbarung, wobei freilich das Wort Gottes, wie immer, weit über die That hinausgreift und diese nur als Vorstufe und Hülfsmittel dient, um zu jenem hinzuführen (vgl. Joh. 2, 11 u. 22; 5, 36 ff. und 39 ff.; 14, 10. 11). So wird es sein, bis erschienen ist, was wir sein werden: dann ist That und Wort Eins geworden.

Homiletische Andeutungen.

(V. 2.) Das Gebet, wie in den apostolischen Briefen, so überhaupt, Anfang und Grundlage der Verkündigung des Worts. Das Predigtamt ein Anhalten am Gebet und am Dienst des Worts, vgl. Apostg. 6, 4. — Die tägliche Gebetsverbindung des Apostels mit seinen Gemeinden. — Zwingli: Die wahre Liebe ist besorgt für die Brüder. — Ein christlicher Prediger gibt Gott Ehre und Dank für das, was durch ihn an den Seelen gewirkt worden ist; ebenso wird im Munde des Christen das Lob anderer Menschen ein Dank gegen Gott. — Rieger: O erleichterte Amtslast, wo der Herr immer noch die Augen

öffnet und zeigt, wofür man zu danken und wofür man zu beten hat! — Theodoret: Wir sollen zuerst danken für das uns schon verliehene Gute, dann erst bitten um das noch Fehlende. So finden wir's überall beim Apostel. — Diedrich: Selig, wer alle seine Freude als lauter Dank gegen den Vater sich ergießen lassen kann. Anders ist auch keine Freude was werth. — Calvin: Ein bedeutender Antrieb zu eifrigem Fortschreiten ist die Erwägung, daß uns Gott edle Gaben geschenkt hat, um das angefangene Werk zu vollenden, daß wir unter seiner Leitung auf der rechten Bahn schon Fortschritte gemacht haben, um an's Ziel zu gelangen. Denn wie das eitle Vertrauen auf die Tugenden, welche die Menschen sich thörlich anmaßen, sie aufbläht und sicher und träge macht, so demüthigt die Anerkennung der Gaben Gottes fromme Seelen und reizt sie zu sorglichem Eifer.

(V. 3.) Calvin: Kurze Beschreibung des wahren Christenthums: 1) Der Glaube sei ernst und kraftvoll; 2) man spare keine Mühe, so lange Nebenmenschen zu unterstützen sind, sondern alle Frommen sollen die Liebespflichten emsig erfüllen: 3) sie sollen Fleiß thun, in der Hoffnung auf die Offenbarung Christi alles Uebrige gering zu achten und in Geduld sowohl die Verdrossenheit über die lange Zeit (bis zur Erscheinung des Herrn) als alle Versuchungen der Welt zu überwinden. — Luther: Es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mäßig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Daher man ohne Zwang willig und lustig wird, Jedermann Gutes zu thun, Jedermann zu dienen, Allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also daß unmöglich ist, Werk vom Glauben scheiden, also unmöglich als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Bengel: Wer sich aus Rücksicht auf seinen Vortheil und seine Ruhe der Arbeit entzieht, liebt wenig. Rieger: Die Liebe will That und Wahrheit haben, und zwar das nicht nur, so viel einem jeden gelegen ist und ihm Ehre und guten Leumund macht und nicht zu nahe an das eigene Leben greift, sondern so, daß man dabei von seinem Stand und dessen gebührenden Auszeichnungen herabsteigen, nicht an sich selbst Gefallen haben, sondern sich in des Andern Umstände hineinstellen muß: das heißt Arbeit der Liebe. Unter der Geduld der Hoffnung kann man den ganzen Lauf unsers Herrn Jesu Christi zusammenfassen. Denn darin, daß er sich zum Schmählichsten bequemt und über dem Herrlichsten gehalten, lief Alles zusammen; wie jetzt in unserm Glaubenslauf Alles auf das ankommt, daß sich die Hoffnung des Königreichs durch die Trübsal mit der Geduld Christi durchschlägt.

(V. 4.) Die Erwählung der höchste Trost der Angefochtenen. Zwingli: Paulus verwahrt damit sein Lob, daß sie nicht sich anmaßen, was allein Gott gehört. — Kennzeichen der Erwählung: 1) kräftige Berufung, 2) gläubige Annahme des Evangeliums als Gotteswort; vgl. Kap. 2, 13. — Ein gesalbter Prediger darf angefochtene Gläubige, ein Christ darf den andern trösten: Ich weiß, daß du erwählt bist. — Rieger: Der Apostel spricht so entscheidend von ihrer Erwählung, aus dem Beruf und ihrem dagegen bewiesenen Gehorsam. Dies zu beurtheilen ist auch nicht über unser jetziges Maß, das Werk Gottes in einer Seele zu preisen, mag es in allewege vormals merklicher gewesen sein. Unser Amt kommt sonst um seine eigentliche Seele, wenn wir nimmer zwischen Gerechten und Ungerechten unterscheiden, für todt oder lebendig erkennen dürfen, was so ist.

(V. 5.) Die rechte Predigt vom Reich Gottes steht wie dieses selbst nicht in Worten, sondern in Kraft. — Geistesmacht wohnt der Predigt inne, wenn die Zuhörer fühlen, daß der Prediger selbst ein überzeugter Mann ist, der in der freudigen Gewißheit dessen steht, was er predigt. — Die Kraft nach außen und die Gewißheit (im Innern) können wir uns nicht selber geben, sondern sie ist eine Gabe des Heiligen Geistes. Auch ein Apostel kann nicht überall gleich mächtig wirken. Es gilt sich selbstlos dem Herrn hingeben. — Lehre und Leben des Predigers müssen Ein Ganzes bilden. — Joh. Mich. Hahn: Ein heiliges, christliches Betragen macht Eindrücke auf auserwählte Seelen. Wo wir gehen und stehen, lasset uns nie vergessen, daß auch auf uns genau geachtet und gesehen wird! Wir müssen trachten, daß wir nicht nur vor unserm heiligen Vater als Auserwählte, Heilige und Geliebte wandeln, sondern auch vor den Theuererkauften unsers Herrn.

(V. 6.) Die rechte Beschaffenheit der Prediger und der Zuhörer. — Diedrich: Ihr seid in dem Zuge der Kinder Gottes zum Himmel, den der Gottmensch anführt. — Rieger: Gottes Wort anhören und annehmen hat der Heiland selbst für das entscheidende Kennzeichen derer, die aus Gott und aus der Wahrheit sind, angegeben; sonderlich wenn man auch durch die darauf liegende Decke der Schmach und Trübsale sich nicht abschrecken läßt. — Roos: Ein Evangelium oder eine gute Botschaft soll Freude machen, und wenn es keine machen kann, so ist's kein Evangelium. Wenn bei den Juden, Heiden oder Christen der Unglaube, die Abgötterei und die ganze verdammliche Gottlosigkeit gerüget wird, so soll diese Bestrafung durchdringend sein und schnell wirken, die Freude aber über der zugleich angebotenen Gnade auch schnell aufgehen und verursachen, daß der Schmerz, den Bestrafung verursacht, gegen den Reichthum der angebotenen Gnade oder gegen den glücklichen Zustand, in den man nun eintritt, nicht geachtet wird.

(V. 7.) Rieger: Wer wird ein Nachfolger des Herrn, ohne sich auch wackern Vorgängern und Gefährten anzuvertrauen und deren Nachfolger zu werden? Es kommt sehr verkehrt heraus, wenn man das Vertrauen zu denen, die mit Wort und Werk, Lehre und Leben Gehülfen der Wahrheit sind, niederschlagen und sich dabei einen Eifer für den Herrn anmaßen will und meint, man streite nur wider eine verderbliche Anhänglichkeit an Menschen. Wer die Demuth bei der Nachfolge ausschlägt, der erlangt auch die Gnade nicht, ein Vorbild zu werden. — Auch Gläubige brauchen Vorbilder der Aechtheit und Bewährung, der Freude unter Trübsal.

Kap. 1, 8—10.

2. Auch andere Christen, die davon gehört, bezeugen das gesegnete Wirken des Apostels zu Thessalonich und die gründliche Bekehrung der Thessalonicher.

8 Denn von euch ist auserschollen das Wort des Herrn: nicht allein in Mazedonien
und Achaja, sondern[1]) an jeglichem Ort ist euer Glaube an Gott ausgekommen, so daß
9 wir nicht nöthig haben, etwas zu sagen; *denn sie selbst verkündigen von uns, in welch
einer Weise wir bei euch aufgetreten sind[2]), und wie ihr euch bekehret habt zu Gott
10 von den Götzen, zu dienen dem lebendigen und wahrhaftigen Gott *und zu erwarten sei-
nen Sohn aus den Himmeln, welchen er auferweckt hat von den Todten, Jesum, unsern
Erlöser von dem kommenden Zorn.

Exegetische Erläuterungen.

1. Indem wir mit V. 8 einen neuen kleinen Abschnitt beginnen, weichen wir von der gewöhnlichen Auffassung ab, welche das ganze erste Kapitel zusammen nimmt. Allein es sind deutlich drei verschiedene Zeugen, welche Paulus für das Doppelte anführt, um dessen Erweis es ihm zu thun ist, für seine lautere, kräftige Predigt und den reellen Glauben der Thessalonicher: zuerst zeugt er selbst davon Kap. 1, 2—7, insbesondere V. 5 ff.; sodann bringt er das Zeugniß auswärtiger Christen bei, Kap. 1, 8 bis 10; endlich beruft er sich auf die Thessalonicher und ihre Erinnerung an sein Auftreten unter ihnen (Kap. 2, 1—12), sowie er seinerseits ihnen ihre gläubige Annahme des Wortes bezeugt, das sie als Gotteswort erfuhren und erfahren (Kap. 2, 13 bis 16).

2. Es handelt sich vor Allem um die Interpunktion des V. 8. Gewöhnlich setzt man erst hinter *Ἀχαΐᾳ* ein Komma; allein dann entsteht ein doppelter Uebelstand. Für's Erste greift die Begründung (*γάρ*) in unangemessener Weise über das zu Begründende (V. 7) hinaus: ihr seid ein Vorbild geworden der Gläubigen in Mazedonien und Achaja, denn nicht nur in Mazedonien und Achaja, sondern allenthalben hat man von euch gehört. Für's Andere ist der Satz mit „sondern" in unangemessener und zugleich sachlich bedeutungsloser Weise mit einem neuen Subjekt und Verbum versehen, während man nur erwartet: Von euch ist das Wort des Herrn ausgekommen nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern aller Orten. Wollte Paulus im Nachsatz ein neues Subjekt und Verbum setzen, so mußte er Subjekt und Verbum des Vordersatzes sammt *ἀφ' ὑμῶν*, welches dem *ὑμῶν* nach *πίστις* entspricht, hinter *οὐ μόνον* stellen. Man wird daher besser mit Calv., Lünem. u. A. nach *κυρίου* ein Kolon setzen, so daß nun das *οὐ μόνον ἐν* = dem *ἀλλ' ἐν* = entsprechend von *ἡ πίστις ὑμῶν ἐξελήλυθεν* abhängt. Ist hiermit die zweite der genannten Schwierigkeiten beseitigt, so nicht minder auch die erste, indem sich nun das durch *γάρ* ausgedrückte logische Verhältniß des V. 8 zu V. 7 so gestaltet: Ihr seid ein Vorbild geworden der Gläubigen in Mazedonien und Achaja; denn es ist auch anderwärts bekannt geworden, wie das Wort Gottes unter euch gewirkt hat. Bei diesem neuen Gedanken bleibt nun aber der Apostel stehen und führt ihn selbständig weiter und über V. 7 hinaus. Denn die Vorbildlichkeit der Thessalonicher ist ihm nicht der Hauptgedanke, dessen Erweise die folgenden Verse gewidmet wären, sondern sie bildet nur den Uebergang zu den neuen Zeugen, um deren Anführung es ihm (nach Anm. 1) eigentlich zu thun ist. Daß der Satz mit *οὐ μόνον* asyndetisch an den vorhergehenden angeschlossen erscheint, darf uns nicht irre machen, denn dies ist gerade bei motivirenden Sätzen häufig der Fall, vgl. Kap. 2, 7. 9. Winer S. 476.

3. **Von euch ist auserschollen.** *Ἀφ' ὑμῶν* steht nachdrücklich voran; *ἀπό* im eigentlichen lokalen Sinn: von euch aus. *Ἐξήχηται* im Neuen Testament *ἅπαξ λεγόμενον*; *ἐξηχέω* gewöhnlich intransit., aber auch im klass. Griechisch trans. = heraustönen lassen; *ἐξηχεῖται* es schallt heraus, wird draußen gehört; ähnlich hier perf. Sinn: das Wort Gottes ist unter euch so kräftig gewesen, hat eine so lebendige und laute Bewegung hervorgebracht, daß gleichsam der Schall davon sich weithin fortgepflanzt, daß man es überall gehört hat. Bengel: claro sono diditus est. Der Begriff des Wiederhalls (Echo) liegt nicht im Worte. Vgl. das parallele *ἐξελήλυθεν*: ist herausgedrungen, kund geworden (Luk. 7, 17).

4. **Das Wort des Herrn — euer Glaube an Gott.** Diese beiden Ausdrücke bezeichnen an sich das Christenthum von seinen beiden Seiten, das Wort von der göttlichen, aber den Menschen sich darbietenden, der Glaube von der menschlichen, aber dem entgegenkommenden Gott sich zuwendenden; vgl. V. 5 und 6. Hier im Zusammenhang aber, wo der zweite Satz den ersten nur weiter ausführt und daher auch die Verba gleichbedeutend sind, ist unter beiden Ausdrücken Beides in seinem Zusammenschluß gemeint: das Wort Gottes, wie es vom Apostel gepredigt und von den Thessalonichern gläubig angenommen wurde (so auch Olshausen, de Wette, Koch), daher *ἀφ' ὑμῶν* nachdrücklich voran; der Glaube, wie er durch des Apostels Predigt bei den Thessalonichern geweckt wurde (Lünem.). Das Wort des Herrn steht aber doch zuerst; blos menschlichen Ruhm abschneidend. — Das Wort des Herrn (wie 2 Thess. 3, 1), das Wort oder das Evangelium Christi (Kol. 3, 16; Röm. 1, 9 u. ö.), nicht verschieden von dem Wort oder Evan-

1) *Καὶ* nach *ἀλλὰ* ist nach überwiegenden handschriftlichen Zeugnissen mit Lachmann, Tischendorf und Andern zu tilgen — zum Vortheil des Sinnes.

2) Statt der Recepta *ἔχομεν* liest man jetzt allgemein den besten Handschriften gemäß *ἔσχομεν*, wofür auch der Sinn.

gelium Gottes (1 Kor. 14, 36; Röm. 1, 1 u. ö.), wie denn in der Apostelgeschichte ὁ λόγος τοῦ θεοῦ und ὁ λόγος τοῦ κυρίου mit einander abwechseln; es ist nicht gen. obj. = verbum de Deo, sondern, wie namentlich aus Kap. 2, 13 erhellt, gen. subj. oder autoris = das Wort, welches Christus oder Gott verkündigen läßt (Lün. ꝛc.). **Glaube an Gott**, weil die meisten Christen in Thessalonich zuvor Heiden gewesen waren, s. V. 9; πίστις πρὸς statt des gewöhnlichen εἰς auch Philem. 5, vergl. 2 Kor. 3, 4.

5. **An jeglichem Ort**, nämlich wo christliche Gemeinden sind, auch außer Mazedonien und Achaja; ähnlich volle Ausdrücke Röm. 1, 8; Kol. 1, 6. 23. Da Paulus aber unterdessen nicht aus diesen Ländern hinausgekommen war, so ist ὥστε μὴ ꝛc. auf Briefe oder Besuche zu beziehen. Ewald u. A. machen darauf aufmerksam, wie Paulus gerade in Korinth, wo er unsern Brief schrieb, bei dem hier von allen Seiten der römischen Welt zusammentreffenden Verkehre eine solche Versicherung geben konnte. Die Gemeinde braucht deßwegen nicht schon lange bestanden zu haben (gegen Baur), aber ihre rasche, gewaltig um sich greifende Bekehrung muß großes Aufsehen erregt haben. Auch deuten die Worte auf einen höchst lebendigen Verkehr unter den Christen.

6. (V. 9.) **Sie selbst.** Ad sensum, erklärt sich aus dem vorigen ἐν παντὶ τόπῳ (V. 8). — **Von uns.** Ἡμῶν bezieht sich, wie die zweitheilige Ausführung (ὁποίαν-καὶ πῶς) zeigt, auf den Apostel und seine Gehülfen einer-, und die Thessalonicher andererseits.

7. **In welch einer Weise wir bei euch aufgetreten sind.** εἴσοδον entspricht nicht dem deutschen Eingang im Sinn von freundlicher Aufnahme, Eingang in die Herzen (Pelt, Olsh. u. Viele); dagegen ist theils das Wort selbst (s. Kap. 2, 1 f. und vergl. Apostg. 13, 24) theils der Zusammenhang, weil von der Aufnahme des Apostels und seiner Predigt erst im folgenden Satze καὶ πῶς die Rede ist; sondern es ist Einzug, Eintritt (Chrysost., Calv., de Wette ꝛc.): „einen wie beschaffenen Einzug wir gehalten zu euch, nämlich mit der Predigt des Evangeliums, d. h. (vergl. V. 5) mit welcher Kraft und Fülle des Heiligen Geistes (Calv.), mit welch innerer Zuversicht und Verachtung äußerer Gefahren (Chrysost. ꝛc.) wir euch das Evangelium verkündigt". Man beachte das Volltönende und Nachdrückliche in ὁποίαν; es heißt nicht blos ἣν oder οἵαν (vergl. οἷοι V. 5) oder ποίαν. Auch πῶς ist nicht blos wie = daß, sondern = unter welchen schwierigen Umständen und mit welcher Freudigkeit des Geistes dabei; es weist ebenso auf V. 6 zurück, wie ὁποίαν auf V. 5. Man hört hier zugleich die Freude der auswärtigen Brüder über den Glauben der Thessalonicher durch.

8. **Wie ihr euch bekehret habt zu Gott von den Götzen.** Ἐπιστρέφειν ist das solenne neutestamentliche Wort für Bekehrung; in der Apostelgeschichte, wo es natürlich häufig vorkommt, mit dem Beisatz ἐπὶ τὸν κύριον (Kap. 11, 21), oder εἰς φῶς (Kap. 26, 18), oder ἐπὶ τὸν θεὸν (Kap. 26, 18. 20; 14, 15; 15, 19, öfters daneben mit einem ἀπό, dessen Substantiv das Heidenthum bald von Seiten seines dämonischen Hintergrundes, bald von Seiten der Menschen, bald der Götzen bezeichnet, nämlich Kap. 26, 18 ἀπὸ τῆς ἐξουσίας τοῦ σατανᾶ, Kap. 15, 19 ἀπὸ τῶν ἐθνῶν, Kap. 14, 15 ἀπὸ τῶν ματαίων ἐπιστρέφειν ἐπὶ θεὸν ζῶντα. Daran schließt sich der Ausdruck unsers Verses. Dieses negative Moment entspricht der Buße (Apostg. 26, 20), jenes positive dem Glauben (Apostg. 11, 21).

9. **Zu dienen dem lebendigen und wahrhaftigen Gott.** Δουλεύειν und ἀναμένειν sind Infinitive der Absicht. Das Grundgefühl der tiefen Ehrfurcht vor der Gottheit, welches der Menschheit und insbesondere dem Alterthum eigen ist, drückt sich auch in der Sprache aus. Das Alte Testament braucht Gott gegenüber den Ausdruck, der das unbedingteste Unterwürfigkeits-Verhältniß bezeichnet, das des Sklaven zum Herrn: עָבַד (2 Mos. 9, 1—13; 5 Mos. 8, 19 u. ö.), welchem Ausdruck als innere Gesinnung das Fürchten entspricht (יָרֵא Jon. 1, 9, vergl. פָּחַד von Gott 1 Mos. 31, 42. 53). Gott fürchten und Gott dienen, das sind die beiden allgemeinsten biblischen Ausdrücke für Religion. So erscheint nun auch an unserer Stelle δουλεύειν θεῷ als Bezeichnung der Religion oder Religionsübung überhaupt, oder vielmehr: was wir mit diesen abgeblaßten Ausdrücken zu bezeichnen pflegen, wird von dem Apostel confreter und lebendiger mit jenem genannt, wie auch wir das schöne Wort Gottesdienst haben. Durch die Beisätze zu θεῷ wird die Redensart nähere Bezeichnung der wahren Religion, im Gegensatz zur falschen: ζῶντι lebendig, im Gegensatz zu den todten Götzenbildern (s. Röm. 1, 23), ἀληθινῷ in objektiver Wirklichkeit und Realität existirend im Gegensatz zu den blos eingebildeten, lügenhaften Götzen (s. Röm. 1, 25). Man kann es auffallend finden, daß der Apostel vom Christenthum einen so allgemeinen Ausdruck braucht, der auch auf die alttestamentliche Religion in ihrem Gegensatz zum Heidenthum Anwendung findet, während er dann das spezifisch Christliche V. 10 nicht in den Glauben an Jesum, den Sohn Gottes und Erlöser, sondern in die Erwartung seiner Wiederkunft vom Himmel setzt. Allein eben im Zusammenhang mit V. 10 gewinnt der allgemeine Ausdruck unsers Verses auch einen spezieller christlichen Sinn. Wirklich Gott dienen kann man ja nur, wenn man Zugang zu ihm hat durch Christum und durch dessen Blut von den todten Werken des alten, ungöttlichen Sinnes gereinigt ist (s. Hebr. 9, 14). Und daß Paulus dies in Thessalonich nicht verschwiegen, daß er Christum als Sohn Gottes, als Erlöser, daß er das Heil in seinem Tod und Auferstehung verkündigt hat, das alles sehen wir aus V. 10. Aber allerdings zeigen unsere beiden Verse, daß seine Predigt in Thessalonich sich nicht sowohl um diesen Mittelpunkt der Heilslehre, als vielmehr um den Anfang und das Ende, um die ersten und letzten Dinge gedreht hat. Eine Parallele bietet die Rede dar, welche der Apostel bald darauf in Athen hielt (Apostg. 17, 22—31), wo auch vor Allem von den Götzen zum lebendigen Gott übergeleitet und von Christo vorzüglich als dem zukünftigen Richter gesprochen wird, nur nebensätzlich dabei von seiner Auferstehung und dem Glauben daran, was freilich bedeutungsvoll genug den Schluß bildet.

10. **Und zu erwarten.** (V. 10.) In Zweierlei setzt der Apostel den Lebenszweck der Bekehrten, in den Dienst des lebendigen Gottes und in die Erwartung der Wiederkunft seines Sohnes vom Himmel her. Will man auch mit Olshausen sagen, ἐπιστρέφειν enthalte den Glauben, δουλεύειν die Liebe implicirt, so ist um so auffallender, daß die Hoffnung so explicirt und nachdrücklich hervorgehoben wird. Dies stimmt und hängt mit der ganzen eschatologischen Haltung unserer Briefe, wie des mündlichen Lehrvortrags Pauli zu Thessalonich, zusammen und enthält für die Kirche eine wichtige Mahnung (s. Dogmatische Grundgedanken Nr. 3). Bengel sagt in seinem Neuen Testamente zu unserer Stelle: den Sohn Gottes erwarten, ist das eigentlichste Kennzeichen eines rechten Christen. Ἀναμένειν nur hier im Neuen Testament, sonst steht vom eschatologischen Warten προσδέχεσθαι Luc. 12, 36; Tit. 2, 13; ἀπεκδέχεσθαι Phil. 3, 20; Hebr. 9, 26; 1 Kor. 1, 7; Röm. 8, 19. 23. 25; Gal. 5, 5; προσδοκᾶν 1 Petr. 3, 12—14.

11. **Aus den Himmeln** ꝛc. kommend, gehört zu ἀναμένειν. Der Plural οἱ οὐρανοί, der im Neuen Testament so oft vorkommt, aber in der luther'schen Uebersetzung leider! verwischt ist (so auch in der Anrede des Vaterunsers), will uns einen Eindruck von dem mannigfaltigen, reichen Leben der überirdischen Welt (Joh. 14, 2) geben. Diese Himmel, die uns oft so fern, so fremd und verschlossen scheinen, werden ihre Pforten öffnen, und der Sohn Gottes wird aus ihnen mit dem himmlischen Heer hervortreten, der Welt zum Entsetzen, den Seinen zur Freude. Vergl. Apostg. 1, 11.

12. **Seinen Sohn, welchen er auferwecket hat von den Todten.** Der Ausdruck Sohn Gottes von Christo kommt also bei Paulus gleich in seinem ersten Briefe vor, wenn auch noch nicht näher bestimmt. Doch ist zu beachten, theils daß der Ausdruck offenbar gewählt ist, um Christum in seiner inneren Beziehung zu dem unmittelbar vorher genannten Gott zu benennen, theils daß auch hier schon mit demselben das charakteristische Vom Himmel her verbunden ist, was von seiner ersten Erscheinung ebenso gilt (Gal. 4, 4: ἐξαπέστειλεν herausgesandt, Röm. 8, 3; 1 Kor. 15, 47): der Sohn Gottes ist himmlischer, göttlicher Abkunft. Paulus hat den Heiden zu Thessalonich nicht blos den wahrhaftigen Gott verkündigt, sondern auch, was ihnen noch unbekannter war, daß dieser Gott einen Sohn habe, der unser Erlöser (ῥυόμενος) geworden sei. Die Auferweckung Jesu von den Todten ist die große Thatsache, durch welche er als der Sohn Gottes erwiesen (Röm. 1, 4), und durch welche zugleich seine Wiederkunft ermöglicht und verbürgt ist (1 Petr. 3—5). Sollte ἐκ τῶν νεκρῶν zu ἐκ τῶν οὐρανῶν einen Gegensatz bilden? Vergl. Röm. 10, 6 u. 7.

13. **Jesum, unsern Erlöser.** Nach der Majestätsbenennung Sohn Gottes folgt absichtlich einfach und schlicht sein menschlicher Eigenname Jesus. τὸν ῥυόμενον: nicht ῥυσάμ. mit Bezug auf die vergangene Erlösung durch seinen Tod, auch nicht ῥυσόμ. mit Bezug auf die künftige beim Gericht (beide, diese auf jene gegründet, Röm. 5, 9 u. 10), sondern zusammenfassend ῥυόμ., unser Erlöser schlechthin und immerdar; das Partizipium also in substantivischem Sinn (Winer, S. 316), vergl. Röm. 11, 26 nach Jes. 59, 20 גֹּאֵל; ῥύεσθαι (vergl. Kol. 1, 13; Röm. 7, 24; Matth. 6, 13), stärker als σώζειν, bezeichnet die Erlösung als eine gewaltige That, ein starkes, machtvolles Herausreißen aus dem Strafgericht, das Alle unfehlbar treffen wird, die keinen Theil an Jesu haben. Τὸν ῥυόμενον ꝛc. verhält sich ähnlich explicativ zu Ἰησοῦν (vergl. Matth. 1, 21; Apostg. 4, 10—12), wie ὃν ἤγειρεν ꝛc. zu τὸν υἱὸν αὐτοῦ.

14. **Von dem kommenden Zorn.** Zorn ist der heilige Wille Gottes, welcher gegenüber dem sündigen Geschöpf seine unverbrüchliche Lebens- und Reichsordnung als den höchsten Weltzweck energisch aufrecht erhält und daher den ihr Widerstrebenden dem selbstgewählten Verderben zu gerechter Strafe übergibt. Das Wort wird theils von dem Affekt in Gott, der Strafgerechtigkeit (Röm. 9, 22; Hebr. 3, 11; 4, 3; Offenb. 6, 16 und oft im Alten Testamente), theils von dem daraus hervorgehenden Effekt in der Welt, dem Strafgericht (Luc. 21, 23; Röm. 2, 5; 3, 5; vergl. 13, 4 u. 9; Eph. 5, 6; Kol. 3, 6), theils so gebraucht, daß Beides in einander ist (Joh. 3, 36; Röm. 1, 18; 2, 8; Eph. 2, 3; Offenb. 14, 10; 16, 19; 19, 15). An unserer Stelle, sowie 2, 16; 5, 9 steht ὀργή in der zweiten Bedeutung. Dies zeigt auch der Beisatz ἡ ἐρχομένη (vergl. Kol. 3, 6): das herankommende, unfehlbar bevorstehende Strafgericht; ähnlich ἡ μέλλουσα ὀργή Matth. 3, 7, und dann Offenb. 11, 18: ἦλθεν ἡ ὀργή σου. Das Heil oder die Erlösung ist eben die Errettung aus dem über die Welt hereinbrechenden Gericht, Röm. 1, 16—18, und darauf sich zurückbeziehend Kap. 5, 9—11, und dies ist der nächste Sinn von σώζειν, σωτήρ, σωτηρία, wie hier von ῥύεσθαι. Auch 1 Thess. 5, 9 steht ὀργή und σωτηρία sich gegenüber. Weil in Christo schon das Gericht über die Welt ergangen ist (Joh. 12, 31), darum wird, wer an ihn glaubt, nicht mehr gerichtet (Joh. 3, 14—18; 5, 24).

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 8.) Wer redlich vor Gott wandelt, den legitimirt dieser auch vor den Brüdern, ja durch dessen ganze Erscheinung erfreut, erquickt, stärkt er sie, so daß sie hinwiederum durch ihr Zeugniß von seiner Bekehrung, seinem Geisteswandel ihn stärken und ermuntern können, wenn er darüber von außen oder innen angefochten ist. Dies ist der christliche Sinn der Begriffe Ruhm, Ehre, Lob ꝛc. Das hohe Bewußtsein, wie es hier der Apostel weckt, schmeichelt nicht der Eigenliebe, sondern verpflichtet ernstlich; eine Stadt auf dem Berge zu sein, worauf aller Blicke schauen, ist keine leichte Verantwortung und nimmt in die Zucht des Geistes. Das Einreißen von eitlem Geschwätz wird durch die viele Trübsal gedämpft.

2. (V. 9 u. 10.) Die christliche Wahrheit ist so reich und vielseitig (πολυποίκιλος Eph. 3, 10), daß sie auf sehr mannigfaltige Weise und von verschiedenen Punkten aus vorgetragen werden kann. Nicht nur finden wir im Neuen Testamente bei jedem apostolischen Schriftsteller eine eigenthümliche Lehrart, sondern auch derselbe Paulus hat den Thessalonichern gegenüber mündlich und schriftlich offenbar anders geredet, andere Wahrheiten in den Vordergrund gestellt als z. B. im Galater- und Römer-

briefe; und doch wurde auch zu Thessalonich ein bestandhaltendes, in der Anfechtung bewährtes Christenthum gegründet. Das muß auch uns in der Kirche ein weites Herz und einen freien Blick in Bezug auf die verschiedenen Weisen der Auffassung und Darstellung der Wahrheit geben, wenn sie nur mit Lauterkeit und Ernst auf dem Einen Grunde 1 Kor. 3, 11 stehen, mögen sie nun mehr mystisch oder verständig, kirchlich oder speziell biblisch, praktisch oder gnostisch (im Sinne von Eph. 1, 17 f.), am Alten hängend oder dem Kommenden zugekehrt sein. Die kirchlichen Bekenntnißschriften ertragen und erfordern noch allerlei Redeweisen neben sich; finden sich doch auch in unsern Gesangbüchern Paul Gerhardt, Tersteegen, Zinzendorf, Gellert u. A. friedlich beisammen, um Eine Sprache in verschiedenen Mundarten zu reden.

3. (V. 10.) Die frühesten Briefe des Paulus haben eine vorzüglich eschatologische Haltung. Später ist er von der Eschatologie zurückgegangen auf die Lehre von Glauben und Rechtfertigung (Gal. und Röm.), von Christo und der Kirche (Phil., Eph. und Kol.). Er hat einen ähnlichen regressiven Gang in seiner Lehrentwicklung gemacht, wie vor ihm die messianische Weißagung und nach ihm die Kirche: zuerst das herrliche Ziel, dann erst der Weg zum Ziel. Die alttestamentliche Weißagung, wie die apostolische Lehre hat aber über dem Weg nie das Ziel, die herrliche Vollendung im Reiche Gottes, aus den Augen verloren. Noch in einem seiner letzten Briefe (Tit. 2, 11 ff.) hat Paulus eine der unsern sehr verwandte Stelle: der Bekehrung entspricht dort die (objektive) Erscheinung der göttlichen Gnade, deren Zweck gesetzt wird in das gottselige Leben mit Verleugnung des heidnischen Weltsinns (= dienen dem lebendigen und wahrhaftigen Gott) unter Erwartung der seligen Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unsers großen Gottes und Heilandes Jesu Christi (= erwarten seinen Sohn vom Himmel). Die Kirche dagegen hat, seit den Tagen Constantins zumal, das Warten auf die Zukunft Christi zu sehr vergessen; auch die Reformation hat wohl den ächten paulinischen Glauben, aber noch nicht die volle Hoffnung aufgerichtet. Calvin findet es an unserer Stelle bemerkenswerth, daß Paulus für die Hoffnung der ewigen Seligkeit die Erwartung Christi setze. Denn, fügt er hinzu, ohne Christus sind wir verloren und verzweifelt; wo aber Christus hervortritt, da leuchtet Leben und Glück. Sehr schön; allein man sieht, daß ihm die Bedeutung der Zukunft Christi im Unterschied von der Seligkeit nach dem Tode, wo wir ja auch schon daheim sind bei dem Herrn, noch nicht im apostolischen Vollsinn zum Bewußtsein gekommen ist. Ist Reformation Zurückbildung zum Ursprünglichen, wie es für die Kirche in der Heiligen Schrift dargeboten wird, so haben wir hier einen der Punkte, wo die Reformation des 16. Jahrhunderts noch der Weiterführung bedarf. Wollen wir in den Fußstapfen der Propheten und Apostel, insbesondere also auch unsers Paulus wandeln, so müssen wir es als unsere Aufgabe erkennen, das Element der Hoffnung in Wissenschaft und Praxis wieder zu beleben. Wozu auch in den letzten Zeiten fast in allen evangelischen Landen Anfänge sich zeigen.

Homiletische Andeutungen.

(V. 8.) Der helle Glockenton, der von der lebendigen Kirche aus erschallt. J. M. Hahn: Weit und breit kann die Erweckung einiger Seelen viel Nachdenkens erzeugen. J. G. Kolb: Ein guter Mensch kann durch seinen Ernst einer ganzen Gegend zum Licht und Salz werden. (Kurzer Lebensabriß von J. G. Kolb, nebst einer Sammlung von Betrachtungen, Stuttgart 1859.) — Das Gerücht des Glaubens ein guter Geruch Christi (vergl. 2 Kor. 2, 15 f.). Chrysostomus: Wie eine wohlriechende Salbe ihren Wohlgeruch nicht in sich verschlossen hält, sondern fernhin sendet, so halten auch die edlen Menschen ihre Tugend nicht in sich verschlossen, sondern nützen Vielen durch ihren Ruf und machen sie besser. Chrysostomus erinnert dann weiter an die Berühmtheit, welche Mazedonien, wo Thessalonich eine Hauptstadt war, durch Alexander den Großen erlangt habe, der nicht umsonst vom Propheten als ein geflügelter Pardel geschaut werde, es sei damit die Schnelligkeit und Gewalt, mit der er die ganze Welt durchflog, bezeichnet; was in Mazedonien geschah, sei daher nicht minder allgemein bekannt geworden, als was in Rom (dem Sitze des vierten danielischen Weltreichs) vorging (s. Röm. 1, 8). — Derselbe: Oft entsteht über solche Dinge Neid (es gibt ja leider! auch einen geistlichen Neid, s. Gal. 5, 26 φθονοῦντες, Phil. 2, 3 u. 4; 1 Kor. 12, 15 ff.), aber auch diesen hat eure Trefflichkeit überwunden und sie sind selbst Herolde eurer Kämpfe. Zinzendorf: Wenn Jesus seine Gnadenzeit bald da, bald dort verklärt, so freu' dich der Barmherzigkeit, die Andern widerfährt. — Das Zeugniß Anderer von unserm Glauben ein Trost in der Anfechtung.

(V. 9.) Wenn der Herr durch kräftige Predigt des Worts in die Herzen einzieht, das ist auch ein Königseinzug, obwohl in niedern Hüllen. — Zwingli: Paulus ist nicht mit solchem Stolz und Pomp zu Thessalonich eingeritten, wie Cardinäle, Bischöfe und päpstliche Legaten pflegen. — Rieger: Die Götzen von den Altären waren durch die reinere Erkenntniß von Gott, die manche Weltweise selbiger Zeit hatten, nicht zu stürzen; das Wort vom Kreuze mußte kommen, welches die Götzen in der Liebe des Herzens und sofort auch in den Gliedern zum Aufhören brachte; sodann fielen sie auch in dem Dienst, der ihnen auf den Altären geleistet wurde. — Calvin: Das Ziel der wahren Bekehrung ist der lebendige Gott. Viele geben den Aberglauben auf, aber gerathen nur in Schlimmeres, indem sie allen Sinn für Gott verlieren und sich in eine weltlichgesinnte, unvernünftige Verachtung des Heiligen hineinstürzen. — Derselbe: Wir müssen uns vorher bekehren, ehe wir Gott dienen können. — Derselbe: Niemand ist recht bekehrt zu Gott, als wer sich ihm völlig als Knecht (in servitutem) zu übergeben gelernt hat. — Rieger: Bekehrung von der Abgötterei zu Gott war freilich ehemals eine große Veränderung; aber es ist noch jetzt nichts Geringes, wenn beim Gehorsam der Wahrheit die Götzen des Reichthums, der Wollust, der Ruhe für das Fleisch, der Ehre bei Menschen, des Gesuchs sein Leben zu erhalten auf dieser Welt, der Eigenliebe, des Vertrauens auf das Fleisch und dergl. aus der Liebe des Herzens gestürzt werden. — Derselbe: Dem lebendigen und wahren Gott kann allein im Geist und in der Wahrheit gedient werden;

das erfordert aber ein im Blut Jesu von den todten Werken gereinigtes Gewissen. Ohne Gemeinschaft mit dem Licht behandelt man auch den lebendigen Gott wie einen stummen Götzen (Joh. 4, 23 u. 24; Hebr. 9, 14; s. Joh. 1, 5—10).

(V. 10.) Der Christ ist ein Mensch, welcher Gott dient und auf Jesum wartet. — Calvin: Im Dienste Gottes, der bei der Verderbniß unserer Natur eine mehr als schwere Sache ist, erhält und befestigt uns das Warten auf Christum; sonst reißt uns die Welt wieder zu sich hin und wir ermatten. — Das Warten auf den Herrn ein Hauptstück 1) der Lehre Jesu und seiner Apostel, 2) des Glaubenslebens der Apostel und ersten Christen. — Rieger: Rückwärts von Allem frei und vorwärts wacker (was von Wachen herkommt Marc. 13, 33 ff.; Luc. 21, 36). — Wir müssen mit dem Warten auf die Zukunft Christi Ernst machen, wenn wir in der Fülle des apostolischen Christenthums stehen wollen. Darin liegt 1) eine Warnung, a) vor jeder Art von Weltseligkeit und Dienst der hinfälligen Dinge und Menschen, insbesondere vor dem modernen Versinken in praktischen und theoretischen Materialismus, auch feinerer Art; b) vor katholisirender Ueberschätzung dessen, was wir auch in der Kirche schon haben, und vor dem Streben nach äußerer Herrschaft und Herrlichkeit der Kirche; c) vor falschen Idealen einer durch unsere eigene, sei es auch christliche, Kraft und Thätigkeit herbeizuführenden großen Zukunft des Völkerlebens und vor so mancher dabei mitunterlaufenden Vermischung von Welt und Reich Gottes; 2) ein Trost, a) über die Unvollkommenheiten und Sünden bei uns selbst, in der Welt, in der Kirche: es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden (1 Joh. 3, 2); b) über die Leiden und Trübsale, welche der gottgeordnete Weg zur künftigen Herrlichkeit sind 2 Kor. 4, 17 f.; Röm. 8, 17. — Chrysostomus: Das Schwert in den Händen, das Gute in der Erwartung. — Jesus, der Erlöser von dem zukünftigen Zorn: 1) der Zorn kommt, die Welt geht dem Gericht entgegen: unumstößliche Thatsache. Einerseits Roos: Wenn die ungläubige Welt auf die Zeit nach dem Tode hinaussieht, so steht sie Nichts, sie hoffet Nichts, sie fürchtet Nichts, außer wenn das Gewissen sich regt; sie hätte aber einen fürchterlichen Zorn Gottes zu fürchten, welcher bei der Erscheinung Christi ganz über sie ausbrechen, doch aber auch schon vorher den Zustand ihrer vom Leib getrennten Seele zu einem unseligen Zustand machen wird. Andererseits Rieger: Zorn Gottes, Offenbarung desselben über alles gottlose Wesen der Menschen, Gericht über das Verborgene ist schon tief in aller Menschen Gewissen geschrieben. Darunter bleiben und auch schon von der Furcht davor werden in dieser und der zukünftigen Welt schmerzlich genaget alle, die nicht aus dem Evangelium zur Hoffnung wiedergeboren sind. 2) In Christo ist Rettung vom Gericht. Calvin: Es ist eine unschätzbare Gabe, daß die Gläubigen, so oft vom Gericht die Rede ist, wissen, Christus werde ihnen zur Erlösung kommen. — Derselbe: Der Zorn Gottes ist ein künftiger. Wir dürfen ihn nicht bemessen nach unsern gegenwärtigen Trübsalen in der Welt, sowie nichts thörichter ist, als vergängliche Güter zu erraffen und zu genießen, um darnach die göttliche Gnade zu schätzen. Der Glaube ist das Schauen des Unsichtbaren, und so wird er nicht irre beim Anblick des gegenwärtigen Lebens. Während die Gottlosen sicher schwelgen und wir elend dahinschmachten, lasset uns lernen, die Rache Gottes fürchten, welche den Augen des Fleisches verborgen ist, und in den stillen Wonnen des geistlichen Lebens ruhen!

Kap. 2, 1—12.

3a) Die Thessalonicher selbst sind Zeugen, daß des Apostels Auftreten kein eitles, sondern ein gotteskräftiges war (V. 1. 2). Wie er überhaupt sein Predigtamt nicht in unlauterer Absicht und Weise, sondern als ein Betrauter Gottes, vor Gottes Augen führt (V. 3. 4), so trat er auch in Thessalonich nicht schmeichlerisch oder eigennützig auf (V. 5. 6), sondern mit der hingebendsten Liebe (V. 7. 8) und selbstverleugnender Arbeit (V. 9). Sie selbst und Gott sind seine Zeugen, daß er sich gegen die Gläubigen durchaus untadelig bewiesen hat, indem er sich nichts Anderes angelegen sein ließ, als jeden Einzelnen väterlich zu einem Gottes würdigen Wandel zu ermahnen (V. 10—12).

1 Denn ihr selbst wisset, Brüder, daß unser Auftreten bei euch nicht eitel gewesen ist,
2 *sondern [1]) nachdem wir zuvor gelitten hatten und mißhandelt worden waren, wie ihr wisset, in Philippi, hatten wir doch Freudigkeit in unserm Gott, zu reden zu euch das Evangelium
3 Gottes unter vielem Kampf. *Denn unsere Predigt geschieht nicht aus Irrwahn, auch nicht
4 aus Unlauterkeit (Eigennutz), noch [2]) mit List, *sondern so wie wir von Gott werth geachtet sind mit dem Evangelio betraut zu werden, also reden wir, nicht den Menschen zu gefallen,
5 sondern Gotte, der unsere Herzen werthet (prüfet). *Denn wir sind weder je mit Schmeichelwort umgegangen, wie ihr wisset, noch mit einem Vorwand der Habsucht, Gott ist Zeuge,
6 7 *noch suchten wir Ehre von Menschen, weder von euch, noch von Andern, *da wir uns doch
8 ein Ansehen geben konnten als Christi Apostel; sondern wir erzeigten uns liebreich [3]) in eurer Mitte: wie eine säugende Mutter ihre eigenen Kinder pfleget, *so ließen wir's uns in

1) καὶ vor προπαθ. ist zu streichen.

2) Statt οὔτε haben ABCD*FG Minuskeln auch hier οὐδέ, was Lachm., de Wette, Lünem. vorziehen, vergl. Winer S. 437. Doch kann das conforme οὐδέ auch Correktur sein, wie denn Tischendorf in der 7. Ausgabe zu οὔτε zurückgekehrt ist.

3) Das Lachmann'sche νήπιοι (kindlich), entstanden durch herüberziehen des ν vom vorhergehenden Wort und die Einheit des Bildes zerstörend, ist zu verwerfen.

Zärtlichkeit[1]) gegen euch wohlgefallen, euch mitzutheilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser eigenes Leben, weil ihr uns lieb geworden seid. *Denn ihr erinnert euch, 9
Brüder, unserer Mühe und Anstrengung: Tag und Nacht[2]) arbeitend, um Niemand unter
euch beschwerlich zu fallen, verkündigten wir euch das Evangelium Gottes. *Ihr seid Zeugen 10
und Gott, wie heilig und gerecht und untadelig wir uns euch, den Glaubenden, erwiesen,
*indem wir, wie ihr ja wisset, jeden Einzelnen von euch, wie ein Vater seine Kinder, ermahnten 11
mit Zureden *und Bezeugen[3]), daß ihr wandeln sollet würdiglich Gottes, der euch beruft 12
zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit.

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 1.) **Denn ihr selbst wisset.** Zur Begründung und näheren Erläuterung (γάρ) der Aussage der fremden Brüder über sein Auftreten in Thessalonich (Kap. 1, 9) beruft sich jetzt Paulus ausführlich, wie Kap. 1, 5 beiläufig, auf die eigene Erinnerung der Thessalonicher daran. Daher dieselben Ausdrücke εἴσοδος πρὸς ὑμᾶς. Man kann Kap. 2, 1—12 eine Explikation des ὁποίαν Kap. 1, 9 nennen, sowie dann das πῶς ἐπεστρέψατε Kap. 2, 13—16 ausgeführt ist. Das dritte Zeugniß, das der Thessalonicher selbst, dient dem zweiten, dem der Fremden, sowie dieses dem ersten zur Bestätigung (vergl. zu Kap. 1, 8. Anmerk. 1). Daß Kap. 2, 1 mit demselben αὐτοὶ γάρ beginnt, wie Kap. 1, 9 ist natürlich zufällig; unser αὐτοὶ steht nicht jenem αὐτοὶ als solchem (das ja eine ganz andere Beziehung hat, nämlich auf ἡμᾶς V. 8), sondern den Fremden überhaupt gegenüber, sowie ihm nach vorwärts καὶ ἡμεῖς V. 13 entspricht. — Die folgende Ausführung ist nur dann conkret verständlich, wenn der Apostel Verdächtigungen seiner Person und seines Wirkens zu widerlegen hat. Zur bloßen Stärkung der Thessalonicher (Calv., Lünem. und die Meisten) würde er sich nicht so umfänglich über die Vorzüge seiner Wirksamkeit unter ihnen verbreiten; am wenigsten unter so heiligen Betheurungen (V. 5. 10) und so häufigen Berufungen auf die Erinnerung der Leser (V. 2. 5. 9. 10. 11), sondern er kommt in's Rühmen hinein aus demselben Grunde wie 2 Kor. 10—13, weil er sich vertheidigen muß. Nur ist es hier in Thessalonich noch kein Parteitreiben, das er zu bekämpfen hat, sondern es sind einfach die Einflüsterungen, durch welche die ungläubigen Thessalonicher ihre gläubig gewordenen Verwandten und Landsleute wieder vom Evangelium abzubringen suchten. Worin diese Einflüsterungen bestanden, erfahren wir in den negativen Sätzen V. 1, 3, 5 f. Schon daß sich fast unser ganzer Abschnitt in Sätzen mit οὐκ und ἀλλὰ bewegt (V. 1—2, 3—4, 5—9), zeigt, daß Paulus (durch Timotheus) von falschen Behauptungen über sein Wirken Kunde erhalten hat, denen er die Wahrheit gegenüberstellen muß. Rieger schon bemerkt zu V. 3: Daß der Apostel es so ablehnt, deutet an, daß dergleichen Beschuldigungen auf ihn und seinen Vortrag gelegt worden sind. Und Roos sagt näher: Wenn die bekehrten Thessalonicher die bei ihnen vorgegangene Veränderung überdachten, so konnte ihnen einfallen, daß ein unbekannter Mann, Namens Paulus, mit etlichen Gefährten über's Meer zu ihnen gekommen, von einem Jesu, den er Christum genennet und von dem sie vorher Nichts gehört hatten, geprediget und sie ermahnet habe, an ihn zu glauben und ihm als ihrem Herrn zu dienen. Nun sind wir also Christen, können sie gedacht haben, da wir vorher Heiden oder Juden gewesen waren. Ist's aber bei dieser Veränderung recht zugegangen? Ist der Name, der Glaube, die Hoffnung der Christen nicht etwas Eitles? Leiden wir nicht vergeblich darunter? Hat uns Paulus nicht hintergangen? Hat er uns nicht etwas Falsches beredet? Da ohnehin unsere Landsleute seine Lehre für eine Fabel halten. Diesen Gedanken begegnet nun Paulus Kap. 2, 1—16.

2. **Daß unser Auftreten bei euch nicht eitel gewesen ist.** Dies die erste der Beschuldigungen. κενή vergl. 1 Kor. 15, 14 = leer, eitel, ohne Kraft und Gehalt, unreell; Oekum.: μῦθοι καὶ λῆροι; Calv.: vana ostentatio; vergl. Kap. 1, 5 οὐκ ἐν λόγῳ μόνον und den Gegensatz dort, sowie hier V. 2. Also nicht = vergeblich, erfolglos (Luther, Flatt ꝛc.), auch nicht kraft- und erfolglos zugleich (de Wette), auch nicht = trügerisch, fallax (Grotius). Das γέγονεν drückt, im Unterschiede vom einfachen ἦν oder auch ἐγένετο, das sichere Bewußtsein einer vollendeten, unantastbaren Thatsache aus. Im Grundtext ist nach griechischer Weise das Subjekt des abhängigen Satzes als Objekt in den Hauptsatz gezogen.

3. (V. 2.) **Sondern nachdem wir zuvor gelitten ꝛc.** Ein eitler Schwätzer übernimmt für seine Sache keine Leiden, und noch weniger tritt er nach kaum überstandener Noth gleich wieder freudig für dieselbe Sache auf, zumal unter neuem Kampf. Der tiefe Leidensernst und die doch damit verbundene unermüdliche Freudigkeit und Treue in seinem Berufe, zeigten in Paulus einen Mann, dessen Erscheinung sich die Thessalonicher nur wieder zu vergegenwärtigen brauchten (καθὼς οἴδατε), um die Nichtigkeit der gegen ihn vorgebrachten Verdächtigungen zu erkennen. Welcher Art dieselben waren, läßt sich auch aus Apostg. 17, 6 u. 7 erschließen: Rottenstifter, Volksschmeichler, ehrgeizige Leute, die ihren eigenen Vortheil suchen. — Ueber die Leiden, welche der Apostel unmittelbar vor (προπαθ.) seiner Ankunft in Thessalonich zu Philippi ausgestanden hatte, s. Apostg. 16, 12 ff. ὑβρι-

1) Statt der Recepta ἱμειρόμενοι wird jetzt allgemein ὁμειρ. gelesen.

2) γὰρ nach νυκτὸς ist zu streichen.

3) Die Lesart μαρτυρούμενοι ist zwar besser bezeugt als — ὁμένοι, daher früher von Lachm., Tischend. gebilligt, aber von letzterem mit de Wette, Lünem. ꝛc. mit Recht wieder aufgegeben, weil μαρτυρεῖσθαι nur passivisch gebraucht wird und der Fehler leicht durch Gleichklang mit παραμυθούμ. beim Abschreiben entstehen konnte.

σθέντες, übermüthig behandelt (vergl. Matth. 22, 6; Luc. 18, 32), fügt Paulus hinzu, nicht sowohl weil προπάσχειν wie πάσχειν eine vox media ist (Lün.), sondern weil er bei seinem starken Rechtsgefühl die ihm in Philippi zu Theil gewordene Behandlung im besonderen Maße als eine willkürliche und ungerechte empfunden hatte, siehe Apostg. 16, 37. Bis auf solche kleine Züge hinaus stimmt die Apostelgeschichte mit unsern Briefen zusammen.

4. **Hatten wir doch Freudigkeit in unserm Gott** ꝛc. παῤῥησιάζεσθαι, bei Paulus nur noch Eph. 6, 20 ebenfalls von der Predigt des Evangeliums; öfters in der Apostelgeschichte und zwar, außer Kap. 18, 26 nur von Paulus, gleich von seiner Bekehrung an Kap. 9, 27 u. 28; 13, 46; 14, 3; 19, 8; 26, 26. Freimuth und Freudigkeit des Zeugnisses war also ein hervorstechender Charakterzug dieses Apostels. Olsh.: παῤῥησία ist der äußere Ausdruck der πληροφορία (Kap. 1, 5). Uebrigens ist παῤῥησιάζεσθαι an unserer Stelle nicht = freimüthig reden, predigen, so daß λαλῆσαι epexeget. Infinitiv wäre, aufzulösen durch: so daß (de Wette, Koch), oder Infinitiv der Absicht: damit (Schott); sondern wie Apostg. 13, 46; 26, 26 = freimüthig handeln, Freudigkeit haben und λαλῆσαι ist einfacher Objektsinfinitiv (Lün.), wie V. 4 πιστευθῆναι. — Wir hatten, sagt Paulus, die παῤῥησία nicht in uns selbst, zumal nach solchen Erfahrungen, sondern in unserm Gott (in welchem wir als in unserm geistlichen Lebenselemente sind und wirken, s. die dogmat. Grundged. Nr. 1 zu Kap. 1, 1). Nicht blos mit keinem eitlen Schwätzer, sondern überhaupt mit keinem bloßen Menschen, mit Gott hatten es die Thessalonicher zu thun; und diesen Gott darf Paulus seinen Gott nennen, weil sich Gott spürbar zu ihm bekannte, weil die Thessalonicher in ihrem Gewissen (2 Kor. 4, 2; 5, 11) inne wurden, daß Paulus in Gottes Kraft rede und wirke. Daher sagt er auch absichtlich weiter: das Evangelium Gottes: nicht irgend ein leeres Gerede, überhaupt keinerlei Menschenwort (s. V. 13) hat er zu ihnen gebracht, sondern die frohe Botschaft, die Gott selbst in der Welt verkündigen läßt. Vergl. über τὸ εὐαγγέλιον τοῦ θεοῦ die Anm. 4 zu Kap. 1, 8 ὁ λόγος τοῦ κυρίου. Warum Paulus nicht sagt: in Christo, das Evangelium Christi, sondern in Gott, Gottes, darüber s. dogmat. Grundgedanken Nr. 3.

5. **Unter vielem Kampf.** Wie Paulus Kap. 1, 6 von den Thessalonichern bezeugt hatte, daß sie das Wort unter vieler Trübsal mit Freude des Heiligen Geistes aufgenommen haben, so darf er hier von sich bezeugen, daß er dasselbe unter vielem Kampf mit Freudigkeit in Gott verkündigt habe. Ἀγών nicht: äußerer und innerer Kampf (Olsh.), sondern nur äußerer Leidenskampf Phil. 1, 30 (de Wette und die Meisten).

6. (V. 3.) **Denn unsere Predigt geschieht** ꝛc. Als Verbum ist in V. 3 nicht ἦν zu ergänzen, sondern, wie λαλοῦμεν V. 4 zeigt, ἐστίν. Paulus begründet (γάρ) die Aussage über sein Auftreten in Thessalonich (V. 1 u. 2) durch eine Aussage de toto perpetuoque more suo (Bengel). Weil aber dieses allgemeine Selbstzeugniß (V. 3 u. 4) auch wieder in Frage gestellt werden konnte, da man zu Thessalonich seine übrige Wirksamkeit nicht aus eigener Anschauung kannte, so muß er es selbst wieder dadurch beweisen, daß er V. 5 ff. auf Geist und Art seines Wirkens in Thessalonich näher eingeht. Aehnlich Jesus: Wenn ihr mir, meinem Selbstzeugniß nicht glaubet, so glaubet doch meinen Werken, die unter euch geschehen sind (Joh. 10, 38; 14, 11).

7. **Unsere Predigt.** Treffend Lün.: παράκλησις heißt Zuruf, Zurede. Je nach den verschiedenen Verhältnissen, bei denen dieses Zureden angewandt wird, modifizirt sich die Bedeutung des Worts. Bei Leidenden ist die Zusprache Tröstung; gegen sittliche oder intellectuelle Mängel gerichtet, ist sie Ermahnung und Ermunterung. Nun aber besteht auch die erste evangelische Verkündigung in Ermahnung und Ermunterung, nämlich in der Aufforderung, von der Sünde sich loszusagen und das dargebotene Heil zu ergreifen; vergl. 2 Kor. 5, 20. So konnte παράκλ. auch von der Predigt des Evangeliums überhaupt gebraucht werden; entweder objektiv vom Inhalt der Predigt oder subjektiv vom Predigen selbst. So hier s. V. 4. Bengel: totum praeconium evangelicum, Olsh.: christliche Lehrthätigkeit überhaupt. Paulus braucht diesen Ausdruck und nicht εὐαγγέλιον (Kap. 1, 5), λόγος, κήρυγμα (1 Kor. 2, 4) oder dergl., weil es sich hier um die Predigt handelt, nicht sofern sie Verkündigung ist, sondern sofern sie die Hörer gewinnt und umwandelt.

8. **Nicht aus Irrwahn, auch nicht aus Unlauterkeit, noch mit List.** ἐκ bezeichnet die Quelle, aus welcher die Predigt hervorgeht; ἐν die Art und Weise, in welcher sie geschieht. Der Apostel nennt zwei Quellen, eine auf Seite der Erkenntniß und Lehre, πλάνη, und eine auf Seiten der Gesinnung, ἀκαθαρσία. Er weist zuerst den Vorwurf zurück, als sei der von ihm gepredigte christliche Glaube ein Aberglaube, ein Hirngespinnst und er selbst ein Schwärmer oder ein Schwätzer, gleich den Zauberern oder Magiern (Chrysost.). Entgegen steht V. 4, daß er von Gott mit dem Evangelium betraut worden ist. Mit einem οὐδέ, was stärker disjunktiv ist als οὔτε (δὲ und τε), wie unser: auch nicht, stärker als = noch (vergl. Winer S. 432), geht Paulus zum zweiten Moment über. Ἀκαθαρσία Unreinigkeit, gewöhnlich im Sinne von Unkeuschheit (Röm. 1, 24; 2 Kor. 12, 21; Gal. 5, 19; Kol. 3, 5), aber auch sittlicher Schmutz und Unflat überhaupt (Röm. 6, 19); hier entweder unlautere Gesinnung, unreine Beweggründe im Allgemeinen oder wohl besser unserm schmutzig entsprechend, speziell = Habsucht, Eigennutz (vergl. Kap. 4, 7; Eph. 4, 19; 5, 3). Bengel: ἀκαθ. est, ubi fructus carnis quaeritur, cf. Phil. 1, 16 οὐχ ἁγνῶς. — δόλος List, Ueberlistung, allerlei unrechte Künste zu berücken und zu fangen. Es fügt zu der unlautern Absicht die unlautern Mittel für deren Erreichung und liegt also ebenfalls auf der praktischen Seite. Aus inneren Gründen ist daher, während man für die Lesart οὐδέ die Verschiedenheit der Präpositionen anführen kann, οὔτε vollkommen zu rechtfertigen (vergl. Winer S. 436 f.). Auch in der Antithese V. 4 wird ἀκαθαρσία und δόλος in dem Satze mit οὕτως zusammengenommen, indem das ἀνθρώποις ἀρέσκοντες dem δόλος, θεῷ τῷ δοκιμάζοντι τὰς καρδίας der ἀκαθαρσία entspricht. Ebenso entspricht in der Begründung V. 5 und 6

der λόγος κολακείας dem δόλος, die πρόφασις πλεονεξίας und ζητοῦντες ἐξ ἀνθρώπων δόξαν der ἀκαθαρσία. Die Begründung von V. 1 nämlich, welche in V. 3 gegeben ist, liegt in οὐκ ἐκ πλάνης, das dem κενὴ V. 1 entspricht; der begründende Satz greift aber, ganz wie Kap. 1, 8, über den begründeten hinaus, indem der Apostel mit οὐδὲ neue Momente hinzufügt, welche dann selbst wieder V. 5 ff. begründet und weiter ausgeführt werden. Durch diese Betrachtung ergänzt sich Anm. 6.

9. (V. 4.) **Sowie — also.** Καθώς, demgemäß, daß, οὕτως nach eben der Norm: entsprechend der uns gewordenen Begnadigung und Verpflichtung (Lünemann).

10. **Werth geachtet.** Δοκιμάζειν heißt zunächst prüfen, erproben, erforschen; so am Schluß unsers Verses und gewöhnlich im Neuen Testamente, z. B. Kap. 5, 21; 1 Tim. 3, 10 u. ö., dann aber auch vom Resultat der Prüfung: für erprobt, tüchtig, würdig erachten, und demgemäß zu einer Stelle erwählen (1 Kor. 16, 3); daher dann überhaupt werthschätzen, würdigen. So hier und ähnlich Röm. 1, 28. Paulus will sich damit keine eigene Würdigkeit beilegen, wie die griechischen Exegeten (Chrysostomus, Theophylakt, Oekumenius) in einer für ihren dogmatischen Standpunkt charakteristischen Weise erklären; vielmehr kommt es ihm gerade darauf an, seine Autorisirung als eine göttliche hervorzuheben (ähnlich 1 Tim. 1, 12). Er will bemerklich machen, so wenig predige er menschlichen Irrglauben und halte sich aus eigenem Wahn zum Prediger berufen (ἐκ πλάνης, V. 3), daß es vielmehr Gott selber sei, der ihn nach seinem gnadenvollen Rathschluß (Grotius, Pelt, Lünemann und auch Theodoret) der Auszeichnung gewürdigt habe, ihn mit der frohen Himmelsbotschaft an die Welt zu betrauen. Auch in dem Nachsatze mit οὕτως liegt auf θεῷ im Gegensatz zu ἀνθρώποις der Hauptnachdruck. Vergl. V. 2 und Anm. 4; beachte auch das Volltönende, Imponirende des Ausdrucks. Das Perfektum δέδοκ. markirt das ein für allemal Geschehene, die feste Thatsächlichkeit. Absichtlich braucht Paulus am Schluß des Verses noch einmal das gleiche Wort; er weiß sich als Gegenstand eines fortgehenden göttlichen δοκιμάζειν. Dort ist δοκ. prüfen, erforschen; doch vielleicht nicht ohne Mitandeutung des Erprobtfindens. In der Uebersetzung haben wir dies, sowie die Identität der Verba durch den Ausdruck „werthen" anzudeuten gesucht. — Πιστευθῆναι Infinitiv des Objekts, den Gegenstand bezeichnend, dessen Paulus gewürdigt wurde. Ebenso Röm. 1, 28. Ueber die bei Paulus häufige Construktion von πιστεύεσθαι s. Winer, S. 205. Daß übrigens Paulus hier den Silvanus und Timotheus mit einschließt, zeigen die Plurale καρδίας und ψυχὰς V. 8, wie Lünemann mit Recht gegen de Wette bemerkt, der sich auf V. 7 ἀπόστολοι beruft, wogegen s. Anm. 16. Natürlich aber spricht Paulus in erster Linie und der Hauptsache nach von sich selbst.

11. **Nicht den Menschen zu gefallen.** Ὡς vor dem Partizip gibt demselben den Charakter des Subjektiven, der Vorstellung oder Absicht (Winer, S. 543): wir reden nicht in dem Gedanken, den Menschen zu gefallen und sie so mit List zu gewinnen (ἐν δόλῳ V. 3), sondern Gott zu gefallen, der unsere Herzen durchforscht, und also auch die unreinen Absichten (ἐξ ἀκαθαρσίας V. 3) kennt und richtet. Vergl. Gal. 1, 10.

12. (V. 5.) **Denn wir sind.** Ueber das durch γὰρ ausgedrückte logische Verhältniß von V. 5 ff. zum Vorhergehenden s. Anm. 6 u. 8 (am Schluß).

13. **Mit Schmeichelwort umgegangen** ꝛc. Γίγνεσθαι ἐν von Sachen Kap. 1, 5, hier von Personen (vergl. 1 Tim. 4, 15) = versari in re, sich mit etwas befassen, darin bewegen. Das Schmeichelwort entspricht also dem ἀνθρώποις ἀρέσκοντες V. 4 (Calvin: Wer den Menschen gefallen will, muß schändlich schmeicheln) und dem δόλος V. 3 (Chrysostomus: Wir schmeichelten nicht, wie Betrüger, welche die Leute nur an sich ziehen und beherrschen wollen). Dafür, daß er ihnen nicht geschmeichelt habe, beruft sich Paulus auf die eigene Erinnerung der Leser: wie ihr wisset; für das Folgende dagegen, daß er keine eigennützigen Absichten gehabt habe, kann er sich nur auf Gott, den Herzenskündiger, berufen: Gott ist Zeuge! Vergl. Röm. 1, 9; Phil. 1, 8. Diese Berufung entspricht dem θεῷ τῷ δοκιμάζοντι τὰς καρδίας ἡμῶν (V. 4), sowie die Abweisung der Verdächtigung, daß er auf Erdengut und Menschenehre (V. 6) bedacht gewesen sei, dem θεῷ ἀρέσκειν V. 4 und dem οὐκ ἐξ ἀκαθαρσίας V. 3 entspricht. Πλεονεξία correspondirt der ἀκαθαρσία, ähnlich wie Kap. 4, 6. 7; Eph. 4, 19; 5, 3. Πρόφασις (von προφαίνω, nicht πρόφημι), eigentlich was vorscheint, daher der Vorwand, hinter dem man seine wahre Meinung versteckt, Beschönigung; so hier parallel mit λόγος: meine Rede war weder Schmeichelwort, noch ein guter Vorwand, eine beschönigende Form für habsüchtige Zwecke.

14. (V. 6.) **Noch suchten wir Ehre.** Ζητοῦντες ist ebenfalls von ἐγενήθημεν abhängig und parallel dem ἐν λόγῳ κολ., ἐν προφάσει πλεονεξίας. Ein solcher Strukturwechsel ist ächt paulinisch (vgl. Röm. 12, 9 ff.). Dem Gedanken nach schließt es sich eng an das Letztere an, wie der Ehrgeiz dem Geldgeiz. Zu ἐξ ἀνθρώπων δόξαν vergl. Joh. 5, 41. 44.

15. **Weder von euch, noch von Andern.** Zuerst stehen V. 5 u. 6 drei einander coordinirte οὔτε, dann zwei dem Satze des letzten dieser drei subordinirte, indem οὔτε ἀφ' ὑμῶν ꝛc. das ἐξ ἀνθρώπων auseinander legt. Ἀπό, im Wesentlichen = ἐκ, hebt die spezielle Quelle im Unterschied von der allgemeinen hervor. Von Andern, bei denen wir etwa durch eure Bekehrung Ruhm für uns selbst hätten suchen können (vergl. Kap. 1, 8. 9). Unrichtig Bengel: Qui nos admirati essent, si vos superbius tractassemus.

16. (V. 7.) **Da wir uns doch ein Ansehen geben konnten als Christi Apostel.** Das Partizip δυνάμενοι ist dem ζητοῦντες subordinirt und durch obgleich aufzulösen. Ἐν βάρει εἶναι: im Gewicht sein, gewichtig, gravitätisch erscheinen, sich ein Ansehen geben. Gegen den Zusammenhang Theodoret, Ewald, u. A.: beschwerlich fallen = ἐπιβαρεῖν V. 9. Ἀπόστολοι ist, sofern es sich auch auf Silvanus und Timotheus bezieht (s. Anmerk. 10 am Schluß), im weiteren Sinne gebraucht, wie Apostg. 14, 4. 14 von Paulus und Barnabas. Doch gilt wohl hier die alte Regel: A potiori fit denominatio. Als Christi Apostel, als Gesandte und Bot-

schafter (Ambassadeurs) des gesalbten, von Gott feierlich eingesetzten Königs über alle Welt (vergl. Apostg. 17, 3. 7) hätten sie können gravitätisch auftreten. Dicit Paulus se adeo abfuisse ab inani pompa, a jactantia, a fastu, ut legitimo etiam jure suo cesserit, quod ad vindicandam autoritatem pertinet (Calvin).

17. **Sondern wir erzeigten uns liebreich in eurer Mitte.** *Ἐγενήθημεν* entspricht dem *ἐγενήθ.* V. 5. *Ἤπιος* (von *ἔπω, εἶπον*, woher dann *νήπιος* infans) eigentlich freundlich zuredend, milde, gütig, liebreich (vergl. 2 Tim. 2, 24). Suavissimum vocabulum, de parentibus praecipue et de medicis dici solitum (Bengel). [*Ἐν μέσῳ ὑμῶν*, in eurer Mitte, umgeben von euch, wie ein Lehrer von seinen Jüngern, eine Mutter von ihren Kindern, eine Henne von ihren Küchlein (Bengel). Es bezeichnet den Mittelpunkt einer Gruppe oder Gesellschaft, der die Blicke auf sich zieht (vergl. Apostg. 1, 15; Luk. 2, 46; Matth. 18, 2), also: so daß ihr Alle es gesehen und erfahren habt (Koch)]. Eben dies liebreiche Wesen konnte man dem Apostel als Schmeichelei auslegen (V. 5), und Paulus widerlegt also diesen Vorwurf, indem er ihn als Umdeutung seiner Tugend in einen Fehler nachweist. Indem er dann von *ὡς ἄν* an diese seine zarte und aufopfernde Liebe näher beschreibt, widerlegt er zugleich den andern Vorwurf (V. 5. 6), daß er eigennützig oder ehrgeizig gewesen sei.

18. **Wie eine säugende Mutter ihre eigenen Kinder pfleget.** Vor *ὡς* ist ein Kolon im Sinne eines Doppelpunktes zu setzen, so daß *ὡς* dem *οὕτως* V. 8 entspricht. Der Satz nach *ὡς* ist zu dem vorangehenden eine asyndetisch angeschlossene Explikation, wie Kap. 1, 8; 2, 9, aber so, daß auch hier wieder der Explikativsatz zugleich einen Fortschritt, eine Erweiterung des Gedankens enthält. *Τροφός*, Ernährerin, die Säugende, hier nicht Amme, sondern die Mutter selbst, wie *τὰ ἑαυτῆς τέκνα* zeigt, worin überdies, zumal bei dieser Voranstellung (vergl. V. 8, anders V. 11), noch die steigernde Andeutung: ihre eigenen Kinder liegt (s. Alex. Buttmann, Grammatik des neutestamentlichen Sprachgebrauchs, 1859, S. 97). Wir haben Beides mit Stier auch in der Uebersetzung ausgedrückt. Das Bild von der Mutter (vergl. Gal. 4, 19; Jes. 66, 13; 49, 15) ist noch zärtlicher als das vom Vater (V. 11), hier aber besonders deßwegen gewählt, weil ja eine säugende Mutter bei ihrem Kinde nicht Vortheil oder Ehre sucht, sondern ganz gebende (nicht nehmende) Liebe ist. *Θάλπειν* ist auch ein zärtlicher Ausdruck, eigentlich wärmen, dann, wie fovere, hegen und pflegen (Eph. 5, 29; vergl. 5 Mos. 22, 6; LXX).

19. (V. 8.) **So ließen wir's uns in Zärtlichkeit gegen euch wohlgefallen.** Das von den besten Handschriften hier bezeugte *ὁμειρ.* kommt im Neuen Testamente außerdem nicht vor und sonst nur selten, bei LXX ꝛc.; es ist dem Sinne nach = *ἱμείρεσθαι* (Recepta) und wahrscheinlich gleich diesem eine Erweiterungsform von *μείρεσθαι*, was von dem gewöhnlichen *μείρεσθαι* wohl zu unterscheiden (s. Passow), bei Nikander in dem Sinne des häufigen *ἱμείρεσθαι* vorkommt (vergl. Winer, S. 92) = sehnsüchtig nach Jemand verlangen, zärtlich lieben. — *Εὐδοκοῦμεν* ist Imperf. ohne Augment, wie öfter; Winer S. 66: wir ließen's uns wohlgefallen, waren gern bereit, hatten unsere Lust daran (vergl. 2 Kor. 5, 8; Röm. 15, 26). Man fühlt V. 7 und 8 in Wort und Bild die zarte Innigkeit und den süßen Hauch der ersten, frischen Liebe, wie es dem apostolischen Erstlingsbriefe entspricht.

20. **Euch mitzutheilen** ꝛc. *Μεταδοῦναι* steht nachdrücklich voran, um die Liebe ganz als gebende, mittheilende zu markiren. Die zwei Objekte von *μεταδοῦναι* sind durch nicht nur — sondern auch steigernd an einander geknüpft, so daß das zweite als das für den Zusammenhang bedeutungsvollere hervorgehoben wird (*τοῦτο μεῖζον ἐκείνου*, Chrysostomus). Dabei ist *ἑαυτῶν* dem *τοῦ θεοῦ* entgegengesetzt, und der Apostel will sagen: wir wollten nicht nur unsern amtlichen, von Gott uns übertragenen Dienst ausrichten, sein Evangelium euch zu überbringen, sondern es bildete sich auch ein persönliches Verhältniß der aufopferndsten Liebe, vermöge dessen wir das eigene Leben euch hinzugeben bereit waren. Auf das letztere kam es hier den Beschuldigungen des Geld- und Ehrgeizes gegenüber an, auf diese persönliche Liebe bezieht sich die Vergleichung mit der Mutter, und sie wird daher in dem motivirenden Beisatz mit *διότι* (stärker und markirender als *ὅτι*) noch besonders hervorgehoben. Wiefern nun Paulus mit seinen Begleitern den Thessalonichern sein eigenes Leben bereitwillig hingab, zeigt er selbst in dem durch *γάρ* angeschlossenen, also erläuternden V. 9 an einem Beispiel. Mit Daransetzung von Gesundheit und Leben that er neben seiner Predigt Tag und Nacht anstrengende Handarbeit, um Niemanden beschwerlich zu fallen, sowie die Mutter Tag und Nacht mit viel Mühe und Aufopferung ihr Kindlein pflegt. Nehmen wir dazu, daß der Apostel — und von sich selbst spricht er doch in erster Linie — wahrscheinlich von schwacher und kränklicher Constitution war (2 Kor. 10, 10; 12, 5 ff.), so verstehen wir um so besser, wie darin ein *μεταδοῦναι τὴν ψυχήν* lag. *Μεταδοῦναι* ist freilich zeugmatisch, indem daraus zu *τὰς ψυχάς* nur das einfache *δοῦναι* zu ergänzen ist (vergl. Matth. 20, 28); aber solche Construktionen sind ja häufig genug (s. Winer, S. 548; über *ἑαυτῶν = ἡμῶν αὐτῶν* s. Winer, S. 136. [Gegen das *γάρ* V. 9, vielleicht auch mit einem nicht ganz apostolischen Gedanken und nur in scheinbarer Uebereinstimmung mit dem Bilde der Mutter, da nicht das Säugen als solches, sondern das *θάλπειν* tertium comparationis ist, wenngleich gemäß dem *μεταδοῦναι* Bengel: Anima nostra cupiebat quasi immeare in animam vestram; ähnlich Chrysostomus: *τὰς ψυχας εἰς ὑμᾶς κενῶσαι*, effundere. Das Evangelium als die Milch zu denken nach 1 Petri 2, 2; vergl. Hebr. 5, 13 (de Wette, Lünemann u. A.), ist ebenso wenig passend, da es ja nicht das Evangelium des Apostels ist, sondern ausdrücklich das Evangelium Gottes heißt, und da eben deßwegen, wie gezeigt, dieses Moment noch nicht in die Vergleichung mit der Mutter hereingehört. Gewöhnlich denkt man bei *μεταδοῦναι τὰς ψυχὰς* an Preisgeben des Lebens in Gefahren und Verfolgungen, und dies ist nicht ausgeschlossen, da V. 9 nur ein erläuterndes Beispiel enthält, wie es durch den Zusammenhang gefordert und zur Zurückweisung der Beschuldigung des Geld- und Ehrgeizes geeignet war].

21. (V. 9.) **Denn ihr erinnert euch unserer Mühe und Anstrengung.** *Μνημονεύετε* volltönender als *οἴδατε* (V. 1. 2. 5. 11); hier mit Accusativ, Kap. 1, 3 mit Genitiv. — Ueber *γάρ* s. Anm. 20. [Die Beziehung des *γὰρ* auf *ἤπιοι ἐγενήθημεν* V. 7 ist zu ferne, die auf *ἀγαπητοὶ ἡμῖν ἐγενήθητε* (Lünemann) nicht zutreffend.] Zu *κόπος* (Kap. 1, 3) tritt verstärkend noch *μόχθος*, wie 2 Thess. 3, 8 (welcher Vers fast wörtlich mit dem unsern übereinstimmt) zu 2 Kor. 11, 27. Die Ausdrücke in ihrer Verbindung bezeichnen die angestrengteste körperliche Arbeit in seinem Handwerk als *σκηνοποιός* (Apostg. 18, 3), Verfertiger von Zelten aus Leder oder Tuch für Hirten, Reisende, Soldaten ꝛc. (Winer, Realwörterbuch II, S. 213 u. 725). Dieser *κόπος καὶ μόχθος* wird nun wieder in einem (da *γὰρ* nach *νυκτός* unächt ist) asyndetisch, wie V. 7, angeschlossenen Satze näher dargelegt, in welchem der Nachdruck auf dem voranstehenden *νυκτὸς καὶ ἡμέρας ἐργαζόμενοι* liegt, wie V. 8 auf *τὰς ἑαυτῶν ψυχάς*. Und wie nun *ἐκηρύξαμεν εἰς ὑμᾶς τὸ εὐαγγέλιον τοῦ θεοῦ* sichtlich dem *τὸ εὐαγγέλιον τοῦ θεοῦ* V. 8 entspricht, so *νυκτὸς καὶ ἡμέρας ἐργαζόμενοι* dem *τὰς ἑαυτῶν ψυχάς*, so daß hieraus eine neue, nähere Begründung unserer Auffassung des *γὰρ* und des *μεταδοῦναι τὰς ἑαυτῶν ψυχάς* erwächst.

22. **Tag und Nacht arbeitend.** *Ἐργάζεσθαι* von Handarbeit, wie Kap. 4, 11 u. ö. Wir sagen Tag und Nacht, ebenso *ἡμέρας καὶ νυκτός* Luk. 18, 7; Apostg. 9, 24 und häufig in der Apokalypse, sonst aber und bei Paulus immer *νυκτὸς καὶ ἡμέρας* oder *νύκτα καὶ ἡμέραν*, weil die Juden, wie auch die Athener den bürgerlichen Tag mit dem Abend anfingen. Hier hat diese Stellung Nachdruck, weil die Nachtarbeit das Ungewöhnlichere und Beschwerlichere ist. Wir dürfen uns also nicht etwa denken, Paulus habe den ganzen Tag gepredigt und nächtlicher Weile Handwerksarbeit gethan, sondern die letztere füllte auch einen guten Theil des Tages aus, sowie er andererseits auch in der Nacht predigte (Apostg. 20, 7); im Allgemeinen aber ist Tag und Nacht, wie bei uns, ein anschaulicher Ausdruck für „ohne Unterlaß“ (vergl. namentlich Offenb. 20, 10).

23. **Um Niemand unter euch beschwerlich zu fallen,** dadurch, daß er hätte für meinen Unterhalt sorgen müssen. So wenig sucht der Apostel irgend einen Vortheil bei den Thessalonichern, daß er nicht einmal seine nothwendigen Bedürfnisse bei ihnen suchte, sondern sie selbst erwarb, um ihnen ganz nur geben zu können. In hac etiam parte jure suo abstinuit (Calvin; vergl. Anm. 16). Zur Sache vergl. Apostg. 18, 3; 20, 34; 1 Kor. 4, 12; 9, 7 ff.; 2 Kor. 11, 8 ff.; Phil. 4, 10 ff. und dogmatische Grundgedanken, Nr. 5. — Ueber *κηρύττειν εἰς* s. Winer, S. 191.

24. (V. 10.) **Ihr seid Zeugen und Gott.** Nachdem der Apostel in drei Sätzen mit *οὐκ — ἀλλά* (V. 1 u. 2, 3 u. 4, 5—9) die ihm gemachten, am bündigsten V. 3 zusammengefaßten Vorwürfe widerlegt und gezeigt hat, seine Lehre sei nicht ein eitler Wahnglaube, sondern das Evangelium Gottes, und er selbst habe weder aus eigennützigen Motiven der Habsucht und des Ehrgeizes, noch mit unreinen Mitteln der List und Schmeichelei, sondern vor Gottes Angesicht und mit der aufopferndsten Liebe gewirkt; so stellt er dem schließlich in kurzen Zügen noch ein positives Bild seiner Wirksamkeit gegenüber, wofür er wieder die Thessalonicher und Gott als Zeugen anruft (vgl. V. 5), um seiner Behauptung desto mehr eindringlichen Wahrheitsernst zu verleihen. Die Menschen müssen für seine Handlungsweise zeugen, Gott zeugt — in seinem und ihrem Gewissen — für seine Gesinnung. Auch dieser Erläuterungssatz ist asyndetisch angeschlossen (vergl. V. 7. 9), wozu hier auch die Lebhaftigkeit des Affekts (Lünemann) mitwirkt.

25. **Wie heilig und gerecht und untadelig ꝛc.** *Ὁσίως* mit spürbarer innerer Scheu vor Gott, *δικαίως* mit schuldiger Achtung gegen die Menschen, Jedem das Seine lassend und gebend (vergl. Eph. 4, 24; Tit. 2, 12), *ἀμέμπτως* untadelig, vorwurfsfrei im ganzen Benehmen, die negative Bestimmung zu den zwei positiven (Lünemann), insbesondere zu *δικαίως* (Olshausen). Paulus setzt diese Bestimmung hinzu, weil ihm Vorwürfe gemacht worden waren. [Bengel u. A.: gegen sich selbst, um die drei Beziehungen auf Gott, die Menschen, sich selbst zu gewinnen, wie Tit. 2, 12; allein dies ist hier nicht statthaft, da Alles sich auf *ὑμῖν τοῖς πιστεύουσι* bezieht; *ὁσίως* gibt für das Verhalten gegen die Gläubigen nur den religiösen Grund an.] Es wird gewöhnlich nicht genug beobachtet, daß wir hier nicht Adjektiva, sondern Adverbia vor uns haben (vergl. Apostg. 20, 18, *πῶς ἐγενόμην μεθ' ὑμῶν*); Paulus redet nicht von seinem Wandel, seiner ganzen persönlichen Erscheinung (de Wette, Hofmann), sonst müßte es *ὅσιοι* ꝛc. heißen (vergl. *οἷοι* Kap. 1, 5), sondern von der Weise seines Verfahrens gegen die Gläubigen (Winer, S. 413).

26. **Euch, den Glaubenden.** *ὑμῖν* ist einfach Dativ der Richtung oder Beziehung: euch, gegen euch (de Wette, Koch) [nicht Dativ des Vortheils: zu eurem Besten, auch nicht des Urtheils: euch erschienen (Oekumenius und Theophylakt, Calvin, Bengel, Lünemann); dann könnten schon nicht wohl die Adverbien stehen]. Der dem ersten Anschein nach überflüssige Beisatz *τοῖς πιστεύουσιν* muß hier wie V. 13 seinen Grund und seine Bedeutung haben. Man redete den Gläubigen ein, ihr Glaube sei Leichtgläubigkeit und Aberglaube, sie haben sich von dem fremden Manne einnehmen, mißbrauchen, irreführen lassen, und das heiße nun Glaube. Eine ähnliche Rede, wie die heutige, welche Glauben mit Meinen, Wähnen, unklarem, grundlosem Gefühl u. dgl. verwechselt. Dem gegenüber beharrt Paulus mit Nachdruck auf dem Wort Glauben in seiner wahren Bedeutung und macht bemerklich, wie er nicht etwa, ihr Vertrauen zu ihm und seinem Wort mißbrauchend, sich allerlei Unlauteres erlaubt, vielmehr, ihren Glauben als Glauben an Gott und sein Wort ehrend, in seinem ganzen Wirken das Heilige heilig gehalten und sie mit allem Ernst zu einem gotteswürdigen Wandel ermahnt habe. [Diejenigen, welche den Dativ als Dativ des Vortheils erklären, fassen *τοῖς πιστεύουσι* restriktiv: tametsi aliis non ita videremur. Bengel. Namentlich gegen V. 13.] — *Ἐγενήθημεν* wie V. 5. 7; Kap. 1, 5.

27. (V. 11.) **Indem wir, wie ihr ja wisset, jeden Einzelnen ꝛc.** *Καθάπερ οἴδατε* ist ein ähn-

licher Zwischensatz wie καθὼς οἴδατε V. 2. 5; er gehört zum folgenden Partizipialsatz. Der Apostel setzt diesmal καθάπερ statt καθώς, weil gleich darauf zweimal ὡς vorkommt. Das erste ὡς gehört zu ἕνα ἕκαστον und steht hier ähnlich verstärkend, wie es auch sonst mit ἕκαστος verbunden vorkommt (s. Passow unter ἕκαστος), ein Gebrauch, der sich am nächsten an die Verbindung des ὡς mit Superlativen anschließt; die im Neuen Testamente häufige Verstärkung εἷς ἕκαστος findet sich ebenfalls schon im klassischen Griechisch (A. Buttmann, S. 105); zu der doppelten Verstärkung ὡς εἷς ἕκαστος vgl. Offenb. 21, 21: ἀνὰ εἷς ἕκαστος, Ephes. 5, 33: ὑμεῖς οἱ καθ' ἕνα ἕκαστος. Der Partizipialsatz V. 11. 12 zeigt, wiefern Paulus heilig und gerecht und untadelig gegen die Gläubigen verfuhr (V. 10), und wir haben daher die Partizipia durch indem aufgelöst. Der Hauptnachdruck des Partizipialsatzes liegt auf dem Schluß εἰς τὸ περιπατεῖν ἀξίως ꝛc. (Lünemann), doch so, daß Paulus im Zusammenhang hiermit noch zwei weitere Momente betonen will: 1) daß er bemüht gewesen sei, jeden Einzelnen insbesondere zu diesem würdigen Wandel anzuhalten, daher das doppelt verstärkte ἕκαστος; 2) daß er zu diesem Zweck alle Kraft seiner Rede aufgeboten habe, daher die drei volltönenden Partizipia zusammengefaßt. Das untadelige Verhalten des Apostels gegen die Gläubigen bewies sich darin, daß er jeden Einzelnen mit der ganzen Macht seines Zuspruchs zu nichts Anderem ermahnte, als zu einem gotteswürdigen Wandel. Dies ist einfach der Zusammenhang von V. 10 mit V. 11. 12. Die Vergleichung mit einem Vater bezieht sich auf alle drei Momente: ein Vater behält seine Kinder einzeln im Auge und erzieht jedes nach seiner Individualität; er bietet alle Kraft der Ermahnung in Freundlichkeit und Strenge auf; er will seine Kinder lediglich zum Guten und zu keinerlei Ueblem anhalten. Hier, wo es sich nicht, wie V. 7. 8, um aufopfernde Liebe, sondern um heiligen Ernst handelt, vergleicht sich Paulus nicht mit einer Mutter, sondern mit einem Vater. Paulus schreibt niemals tautologisch, sondern schreitet auch bei Wiederholung ähnlicher Gedanken zu neuen, weiteren Gesichtspunkten fort. [Die Ausleger betrachten gewöhnlich καθάπερ οἴδατε nicht, wie wir, als Zwischensatz, sondern οἴδατε als regierendes Verbum, von welchem ὡς abhänge, das sie nicht mit ἕνα ἕκαστον verbinden. Da aber nach ὡς nur Partizipia folgen, so müssen sie das Verbum finitum ergänzen, wobei man dann entweder zu ἕνα ἕκαστον, weil nachher noch einmal ὑμᾶς folgt, ἠγαπήσαμεν, οὐχ ἀφήκαμεν ꝛc. ergänzt (Pelt, Schott u. A.), oder zum ganzen Satz ἦμεν (Beza, Grotius, Flatt), oder aus dem Vorhergehenden ἐγενήθημεν (Bengel, Lünemann ꝛc.), oder die Ergänzung unentschieden lassend ein Anakoluth annimmt (de Wette). Mit diesen grammatischen Unzukömmlichkeiten verbindet sich dann auch eine irrige und gesuchte Auffassung des logischen Verhältnisses von V. 11. 12 zu V. 10: Paulus spreche V. 10 von seinem Betragen überhaupt, V. 11. 12 zur Bestätigung hiervon von der Erfüllung seiner Lehrerpflicht insbesondere (de Wette, Koch, ähnlich Hofmann). Oder: zum Beweis seiner eigenen Tugend führe er an, daß er die Thessalonicher zur Tugend ermahnt habe; wobei zu supponiren sei: wem es so am Herzen liege, daß Andere tugendhaft seien, der werde es selbst auch sein (Lünemann). Abgesehen von andern Gründen dürfte bei diesen Auffassungen V. 11 ein καὶ nach καθάπερ oder nach ὡς nicht fehlen.]

28. **Ermahnten mit Zureden und Bezeugen.** ὑμᾶς ist überflüssig nach ὡς ἕνα ἕκαστον ὑμῶν; ähnliche Wiederholungen bei den Klassikern und auch im Neuen Testamente, Kol. 2, 13; Matth. 8, 1 u. ö. (Winer, S. 531). Παρακαλεῖν, ermahnen im Allgemeinen, παραμυθεῖσθαι, freundlich zureden, μαρτύρεσθαι, ernst und feierlich bezeugen, wie διαμαρτύρεσθαι 1 Tim. 5, 21; 2 Tim. 2, 14; 4, 1. Bengel: Παρακαλ. movet, ut facias aliquid (libenter), παραμυθ. ut cum gaudio, μαρτυρ. ut cum timore. Dem Sinne nach geben die beiden letzten Partizipia die doppelte Art und Weise des παρακαλεῖν an, und man kann sie auch grammatisch demselben subordiniren, wie z. B. δυνάμενοι V. 7 dem ζητοῦντες V. 6, κωλύοντων V. 16 dem μὴ ἀρεσκόντων καὶ ἐναντίων V. 15 subordinirt ist (vergl. 2 Tim. 1, 4). Dafür spricht: 1) daß εἰς τὸ περιπατ. nicht von μαρτυρ. abhängen kann, das entweder ἵνα (1 Tim. 5, 21), oder den einfachen Infinitiv (2 Tim. 2, 14) bei sich haben müßte; 2) daß ὑμᾶς nicht mehr zu μαρτυρ. paßt, welches keinen Accusativ der Person bei sich haben kann, außer in der hier nicht statthaften Bedeutung: Einen zum Zeugen machen. Vielleicht ist das pleonastische ὑμᾶς eben deßwegen nach παρακαλοῦντες gesetzt, um die untergeordneten Partizipia von den übergeordneten zu scheiden. Auch der Form nach gehören παραμυθ. und μαρτυρ. als Media zusammen und unterscheiden sich gemeinsam von dem Aktiv παρακαλοῦντες. Also: wir ermahnten euch sowohl durch freundliches Zureden, als durch ernstes Bezeugen. Im Uebrigen vergl. über die Häufung der Partizipia Anm. 27. — Die Verstheilung ist hier sehr unpassend.

29. (V. 12.) **Daß ihr wandeln sollet würdiglich ꝛc.** Εἰς τὸ περιπατ. hängt also von παρακαλ. ab und bezeichnet den Inhalt oder Gegenstand der Ermahnung. [So auch Lünemann, der εἰς freilich auf alle drei Partizipia meint beziehen zu können; dann aber müßte εἰς vielmehr den Zweck bezeichnen, wie de Wette und Koch wollen.] — Zu ἀξίως τοῦ θεοῦ τοῦ καλοῦντος vergl. Eph. 4, 1: ἀξίως τῆς κλήσεως, Kol. 1, 10: ἀξίως τοῦ κυρίου. Hier ist Beides verbunden. Καλοῦντος praes., weil Reich und Herrlichkeit noch zukünftig sind, so daß die Berufung dazu, obwohl schon ergangen, doch bis zur Zukunft Christi, bei welcher das Reich und die Herrlichkeit geoffenbart werden, fortgeht (Lünemann). Es ist ein ähnliches, auch halb substantivisches Partizip, wie ὁ ῥυόμενος Kap. 1, 10.

30. **Zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit.** Magnificum syntheton (Bengel). Nicht Hendiadys: Reich seiner Herrlichkeit oder Herrlichkeit seines Reiches (Koppe, Olshausen ꝛc.), auch nicht: irdisches Reich (Kirche) und himmlische Herrlichkeit (Baumg.-Cr.); auch ist δόξα nicht die Herrlichkeit des messianischen Reiches (de Wette), sondern, da ἑαυτοῦ auch zu δόξα gehört, die Herrlichkeit Gottes, Röm. 5, 2 (Lünemann). Vergl. die Schlußdoxologie des Gebetes des Herrn. Ἑαυτοῦ hat durch seine Stellung Nachdruck, wie V. 7; Paulus will hier am Schluß des ganzen Abschnittes, wie zu Anfang desselben (V. 2. 4; s. Anm. 4. 10), noch

einmal hervorheben, daß Gott es ist, mit welchem die Gläubigen es zu thun haben, und dessen bloßes aber rechtschaffenes Werkzeug (daher ὁσίως V. 10 voran) er gewesen sei (vergl. V. 13). Also: Gott beruft euch zur Theilnahme an seinem eigenen Reiche, das mit der Parusie Christi erscheinen wird, und an seiner eigenen Gottesherrlichkeit, in welche alsdann die Gläubigen durch die Verwandlung oder durch die (erste) Auferstehung eingehen. Man könnte fragen, ob βασιλεία hier nicht im aktiven Sinne = königliche Herrschaft zu nehmen sei; doch kommt diese Bedeutung von βασιλεία τοῦ θεοῦ meines Wissens im Neuen Testamente nicht vor. Aber allerdings wird die Theilnahme der Christen an der βασιλεία faktisch eine Theilnahme am βασιλεύειν sein: sie sind wohl zum Verherrlichtwerden berufen (Röm. 8, 17), aber nicht zum Beherrschtwerden, sondern zum βασιλεύειν oder συμβασιλεύειν (Röm. 5, 17; 1 Kor. 4, 8; 2 Tim. 2, 12; Offenb. 20, 4. 6; 22, 5). — Das Motiv zum heiligen Wandel ist also ein doppeltes, das doch wieder nur eines ist: die Christen sollen würdiglich wandeln, d. h. sie sollen ihre ganze Handlungsweise und Lebensführung so einrichten, wie es geziemt 1) dem heiligen und majestätischen Gott, mit dem sie durch seine Berufung Gemeinschaft haben; 2) ihrer eigenen, in dieser Berufung ausgesprochenen Bestimmung zum Antheil an der vollen Herrscher- und Wesensmajestät dieses Gottes. Diese reine Lichtherrlichkeit schließt alles Unlautere aus (vergl. 1 Tim. 1, 11 τὸ εὐαγγέλιον τῆς δόξης im Zusammenhang mit den vorhergehenden Versen und 1 Joh. 3, 3). Auch dieser Abschnitt schließt also, wie der vorige, mit einem eschatologischen Ausblick. Und zwar tritt uns hier die hohe praktische Bedeutung der christlichen Hoffnung entgegen: wie sie im Leiden Geduld erzeugt (Kap. 1, 3), so im Thun einen heiligen Wandel.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 1—12.) Paulus zeigt den über ihren Glauben angefochtenen Thessalonichern, daß es um denselben etwas Reales sei, sowohl bei ihm (V. 1—12), als bei ihnen (V. 13—16). Als Beweis führt er hier nicht Wunder an, wie z. B. Gal. 3, 5, sondern lediglich die Erweisung des Geistes und der Kraft, das, was sie von göttlichem Licht, welches für sich selber zeugt, an ihm wahrgenommen und in ihrem eigenen Herzen und Gewissen erfahren haben. Es ist bemerkenswerth, daß der Heidenapostel gleich in dem ersten Briefe, den er in die Heidenwelt hinein schreibt, hierauf abstellt. Das ist noch heutzutage der Doppelbeweis für das Christenthum mitten in einer gottentfremdeten Welt, wo so oft alle Macht, alle Bildung, alles geschichtliche Leben gegen das Evangelium steht oder zu stehen scheint: die Kinder des Lichtes, bei denen wir ein vollkommenes und seliges Leben wahrnehmen, wie sonst nirgends in der Welt (Matth. 5, 14—16; Phil. 2, 15), und die reinigenden und belebenden Gotteswirkungen, die wir vom Evangelium an uns selbst erfahren (2 Kor. 13, 5).

2. Unser Abschnitt ist reich an Selbstlob, das sich aber Schritt für Schritt vielmehr als Selbstvertheidigung ausweist. Ein Diener Christi ist es nicht sowohl sich, als seinem Herrn und seiner Sache schuldig, ungerechte Beschuldigungen von sich abzuwälzen, wenn sie nämlich dem Laufe des Evangeliums und dem Glauben oder der Liebe der Brüder Abbruch zu thun drohen. Wie man sich in einem solchen Falle zu äußern und zu benehmen habe, kann man von Paulus lernen, welcher vor Allem merken läßt, daß er seiner Sache göttlich gewiß und sich bewußt sei, in Gottes Kraft und unter Gottes Augen mit Verleugnung seiner selbst gehandelt zu haben, dann sich aber auch reichlich auf menschliches Zeugniß beruft. Der Herr weiß seine Knechte durch die Anfechtungen der Welt oder durch andere Demüthigungsschulen innerlich so zu stellen, daß sie unter Umständen, wo es göttliche Reichszwecke irgendwie erfordern, in einer Weise von sich reden können und dürfen, welche dem blos natürlich-sittlichen Urtheil als Selbstlob erscheint. Dahin gehört es z. B. auch, wenn sich Johannes als den Jünger bezeichnet, welchen Jesus lieb hatte, dahin gehören manche Aeußerungen in den Psalmen und Stellen Daniels, wie Kap. 1, 17—20; 9, 23; bei Paulus besonders 2 Kor. 10—13.

3. Unser Abschnitt ist ein wahrer Pastoralspiegel[1]). In der ersten, größeren Hälfte (V. 1 bis 9) sind zwei Hauptgesichtspunkte, deren einer die Sache, die Lehre betrifft, der zweite die Person, theils ihren innern Motiven, theils ihrer äußern Handlungs- und Redeweise nach. 1) Was die Lehre betrifft, müssen wir bezeugen können: es ist nicht ein verführerischer Irrthum, nicht eitle, kraftlose Menschenerfindung irgend welcher Art, was wir predigen, sondern es ist das Evangelium Gottes, die frohe Botschaft, welche Gott selbst den Menschen verkündigen läßt. Im Bewußtsein und in der Kraft göttlichen Auftrages reden wir, nicht als solche, die für irgend ein selbsterdachtes menschliches System und dergleichen schwärmen, noch als eitle Schwätzer, die nichts glauben. 2) Was a. die Gesinnung und Absicht bei der Führung des Amtes betrifft: wir wissen uns frei von unlauteren Motiven des Eigennutzes und Ehrgeizes, denn wir thun unsere Arbeit an den Seelen in beständiger Gegenwart des Herzenskündigers, um dessen Wohlgefallen es uns ernstlich zu thun ist, und in brünstiger Liebe zu den uns Anvertrauten. Wir verzichten, um dem Evangelium kein Hinderniß zu bereiten, lieber auf Ehre und Gewinn, die wir sonst mit Recht ansprechen könnten. Wir begnügen uns nicht mit treuer Erfüllung des amtlich Vorgeschriebenen, sondern übernehmen freiwillig noch allerlei Mühe und Beschwerde. Wir schonen unsere Gesundheit und unser Leben nicht, wo es die Ehre unsers Herrn und das Heil der Seelen gilt. Kurz, statt für uns selber etwas zu suchen, ist aufopfernde Liebe die Seele unsers Thuns. Geben ist seliger als nehmen. b. Was die Mittel und Art des Wirkens betrifft: wir gebrauchen keinerlei List und falsche Pastoralklugheit, um die Leute an uns zu ziehen und uns bei ihnen in Achtung zu setzen. Wir gehen niemals mit Schmeichelreden um. Wir legen es nicht darauf an, den Menschen zu gefallen. — In der zweiten Hälfte (V. 10—12) stellt Paulus das heilig-gerechte Verhalten eines Dieners Christi gegen die Gläubigen dar und zeigt, wie dasselbe, 1) was die Gemeinde betrifft, darin besteht, daß das Wort nicht nur im Allgemeinen verkündigt, sondern auch den einzelnen Seelen nahe

1) Vergl. Lehrer- und Predigerspiegel 1 Thess. 2, 1—12 in Zellers Monatsblatt von Beuggen 1860, Nr. 10 ff.

gebracht wird, so daß also zur Predigt die spezielle Seelsorge hinzutritt. 2) Was den Prediger selbst betrifft, so soll er alle seine Kraft einsetzen und auf verschiedenen, den jedesmaligen Umständen, Personen und Seelenverfassungen angemessenen Wegen, bald mit freundlichem Zureden, bald mit ernstlichem Bezeugen die ihm Anbefohlenen auf den rechten Weg weisen. 3) Was endlich die Lehre angeht, so soll sie auf nichts Anderes abzwecken, als darauf, die Hörer zum Guten anzuhalten. Das sittlich Gute ist aber im Christenthum durchaus religiös bestimmt: es ist ein gotteswürdiger Wandel. Und auch damit ist die Sache noch nicht erschöpft: es ist nicht blos das Verhältniß der einzelnen Seele oder auch der Gemeinde zu Gott, was den Gläubigen vorzuhalten ist, sondern Gott hat ein Reich, eine Gesammtordnung des Lebens, worin er seine Herrlichkeit der Kreatur wesenhaft mittheilt. Zu diesem Reiche, das in Christo schon gegründet ist, aber erst bei seiner Zukunft offenbar werden wird, sind wir berufen. Unser Wandel soll das Gepräge davon an sich tragen, daß wir zu so hohen Dingen bestimmt sind: wir sollen aus Beweggründen des Reichs und der Herrlichkeit heraus handeln. Darum muß die Predigt lehren, was Reich und was Herrlichkeit ist (vergl. m. Vortrag: die biblische Lehre vom Reiche Gottes in ihrer Bedeutung für die Gegenwart, Basel 1859). — Endlich ist in unserm Abschnitt insbesondere auch darauf zu achten, daß sich der Apostel in seinem Wirken mit einem Vater und einer Mutter vergleicht; dies in der ersten Hälfte (2, a), jenes in der zweiten. Das Elternverhältniß, dies ursprünglichste aller menschlichen Verhältnisse (dem nur noch das eheliche vorangeht), dies Abbild des Verhältnisses Gottes zu den Menschen, ist selbst wieder das natürliche, gottgegebene Vorbild für alle andern Verhältnisse der Ueber- und Unterordnung, und so vorzüglich auch für Prediger und Seelsorger. Ein Diener Christi hat in seinem eigenen Hause eine beständige Schule für das Amt. Was er für seine eigenen Kinder empfindet und thut, das soll er auch für seine Gemeinde empfinden und thun. Ja, nicht nur der Ernst der väterlichen, sondern auch die Zärtlichkeit und Aufopferung der mütterlichen Liebe ist in dem Apostel. Er spricht von dem elterlichen Verhältniß nicht, um Rechte darauf zu gründen, sondern rücksichtlich seiner Pflichten und Leistungen.

4. (V. 2.) Es ist bemerkenswerth, daß Paulus V. 2 nicht sagt: wir hatten Freudigkeit in Christo, zu predigen das Evangelium Christi, sondern: in Gott, Gottes. So durch den ganzen Abschnitt hindurch (s. V. 4. 8. 9. 12. 13). Er geht den Einreden der Heiden und Juden gegenüber absichtlich auf den letzten, ihnen und den Christen noch mehr oder weniger gemeinsamen Grund zurück. Gegen Jesum Christum, diese historische Person, konnten sie ähnliche Einwendungen vorbringen, wie gegen den Apostel selbst; Gott aber bezeugt sich unmittelbar in aller Menschen Gewissen. Und dieses göttliche Gewissenszeugniß stand und steht dem Evangelio Jesu Christi zur Seite (vergl. 2 Kor. 4, 2; 5, 11). Darauf müssen auch wir im Streite mit den Gegnern immer wieder zurückgehen. Wir müssen Christum an Gott, das Christenthum an die Religion, d. h. an die religiös-sittliche Natur des Menschen im Allgemeinen, das Positive, Geschichtliche an das Ideale anknüpfen (vergl. Joh. 7, 17).

5. (V. 5.) Zweimal ruft Paulus in unserm kurzen Abschnitt Gott als Zeugen an, V. 5 u. 10, wie er Aehnliches auch sonst thut Röm. 1, 9; Phil. 1, 8; 2 Kor. 1, 23; vergl. Kap. 11, 31; Röm. 9, 1; 1 Tim. 2, 7. Ein Diener Gottes kann, zumal Angriffen gegenüber und wo es sich um Gesinnungen oder Gebete handelt, öfter in diesen Fall kommen. Eine Parallele dazu bietet das: Wahrlich, ich sage euch, das in allen Evangelien, bei den Synoptikern mit einfachem, bei Johannes mit doppeltem ἀμήν, so häufig im Munde des Herrn sich findet; er mußte dem Unglauben oder Unverstand der Zuhörer gegenüber die oft so paradoxe Wahrheit, die er zu bringen hatte, bekräftigen. Solche Versicherungen und Betheurungen sind Vorstufen des Eides, an den sie zum Theil ganz nahe anstreifen, namentlich 2 Kor. 1, 23, und daher Beiträge zur schriftmäßigen Fassung der Lehre vom Eide und zur richtigen Auslegung und Anwendung von Matth. 5, 33—37; Jak. 5, 12.

6. (V. 9.) Paulus macht das Recht der Kirchendiener, sich vom Evangelium zu nähren, nachdrücklich geltend (1 Kor. 9, 7 ff.; 1 Tim. 5, 17. 18; Gal. 6, 6) und nimmt selbst auch Unterstützung von den Philippern und andern Gemeinden an (2 Kor. 11, 8 f.; Phil. 4, 10 ff.). Aber in Korinth (1 Kor. 9, 12; 2 Kor. 11, 7 ff.) und Thessalonich und, wie es scheint, auch in Ephesus (Apostg. 20, 33—35) hat er nichts genommen, als er dort wirkte, sondern sich theils durch Handarbeit (Apostg. 18, 3; 20, 34), theils durch Gaben anderer Gemeinden (2 Kor. 11, 9; Phil. 4, 16) seinen Unterhalt verschafft. Er that das, um dem Evangelium kein Hinderniß zu bereiten (1 Kor. 9, 12), zu Korinth mit Rücksicht auf die falschen Apostel (2 Kor. 11, 12 ff.), zu Thessalonich vermuthlich mit Rücksicht auf die Ungläubigen, deren Verdächtigung er voraussah oder theilweise schon selbst vernahm; denn daß die thessalonichischen Christen arm gewesen seien, wie Chrysostomus u. A. vermuthen, ist durch nichts angedeutet; nach Apostg. 17, 4 gab es wohl jedenfalls nicht wenige Reiche unter ihnen. Zugleich wollte der Apostel auch mit seiner Person ein Beispiel der Treue im irdischen Beruf, der angestrengten Arbeit, der aufopfernden Liebe geben (Apostg. 20, 35; 2 Thess. 3, 7 ff.). — Wir haben nun hier einen der Fälle vor uns, wo, wie in so manchen Aeußerlichkeiten, z. B. hinsichtlich der Gebräuche, der gottesdienstlichen Zeiten und Lokale ꝛc., in der Kirche nach und nach Veränderungen, nämlich bestimmte Ordnungen, eintreten mußten. Der geistliche Beruf konnte bald nicht mehr mit einem irdischen verbunden, und mußte daher mit regelmäßigen Einkünften ausgestattet werden, was mit der Lehre des Paulus übereinstimmt. Wenn wir also seine Praxis hierin nicht unmittelbar nachahmen können und sollen, ja wenn überhaupt die Vorbildlichkeit des Herrn und seiner Apostel nicht unmittelbare äußerliche Nachahmung von uns erheischt — das hieße ja das Evangelium wieder zum Gesetz und Buchstaben machen (vergl. zu Kap. 1, 6. 7 dogmatische Grundgedanken Nr. 5) — so gilt es um so mehr, in Sinn und Geist des Apostels einzugehen und aus dieser apostolischen Betrachtung der Sache heraus zu handeln. Nicht blos dem Papst gereicht seine weltliche Herrschaft zum Verderben, sondern auch unter uns ist das Erdengut schon vielen Geistlichen zum Bann und Fallstrick geworden. Es ist dies einer der zartesten Punkte im Verhältniß zwischen Hirt und Heerde, wodurch oft unvermerkt dem Hirten der Mund und den Scha-

sen das Herz zugeschlossen wird. Es gibt gewisse Theile des Einkommens, die mehr accidentiellen, welche noch immer direkt unter die apostolische Regel fallen, solche, die dadurch beschwert würden, nicht zu beschweren und lieber Entbehrungen zu übernehmen, „daß wir nicht dem Evangelio Christi ein Hinderniß machen“ (1 Kor. 9, 12). Auch verdient bemerkt zu werden, daß der Apostel (1 Kor. 9, 14) sagt, der Herr habe befohlen, die das Evangelium verkündigen, sollen vom Evangelio leben, zu leben haben und nicht mehr (vergl. Matth. 10, 9. 10; Luk. 10, 7). Freilich ist unter uns, zumal in neuerer Zeit, in der Regel dafür gesorgt, daß wir nicht an's Schätzesammeln denken können. Der Wunsch, den Schleiermacher 1804 aussprach, „daß die äußeren Verhältnisse des Predigerstandes je länger je mehr auf einen solchen Fuß gesetzt würden, daß er denen, welchen er nicht um seiner selbst willen werth wäre, gar keinen äußern Reiz darbieten könnte,“ ist schon mannigfach erfüllt. Aber die, welche mit Noth und Entbehrung zu kämpfen haben, dürfen einen starken Trost darin suchen und finden, daß sie auf diese Weise dem apostolischen Vorbilde näher stehen, als wenn sie in Hülle und Fülle lebten. Vergl. die flammenden Worte Ludwig Hofackers in seinem Leben von A. Knapp, 1852, S. 157 f.: „Schon oft habe ich mich über eine gewisse Klasse von Pfarrern geärgert. Klagen über ihr schlechtes Diensteinkommen, das ist ihre ganze Sache, ihre Hauptunterhaltung. Nirgends ist weniger Glaube und Genügsamkeit, als unter dieser Art. Irdischer Sinn herrscht durchaus bei ihr vor. Unter keiner Menschenklasse ist weniger göttlicher Verstand. Wir werden im Himmel verhältnißmäßig wohl am wenigsten Pfarrer antreffen; denn es ist beinahe unmöglich, daß so ein bequemer, egoistischer Pfarrer in's Himmelreich eingehe. Ist's nicht eine wahre Gnade, daß wir auch ein wenig kurz gehalten sind? Wie viel muß denn ein Pfarrer Geld da liegen haben? Oder wie viel muß er an Meubles und Porträts haben? Ueber dieses Unwesen könnte ich einen Tag lang fortschreiben und es würde mir nicht ausgehen, nicht um der Personen, sondern um der Sache willen, auch nicht aus Engherzigkeit, sondern aus langer Beobachtung. Ach, wo ist die Nachfolge des armen Lebens Christi? Es gibt allerdings Manche, die leiden, aber warum? weil sie meinen, der Sohn werde nicht selig, wenn er nicht ein Herr wird und studirt. Welche aber wahrhaftig leiden, die schweigen und tragen es im Aufblick zu Gott.“

7. (V. 11.) Paulus betont, daß er jeden Einzelnen insbesondere ermahnt habe. Vergl. Apostg. 20, 31 und namentlich Kol. 1, 28 das dreimal wiederholte *πάντα ἄνθρωπον*. Das *ἄνθρωπος* hat hier, ähnlich wie Röm. 5, 12. 15. 18 f.; 1 Tim. 2, 4 ff., Accent, indem Paulus von der Verbreitung des Evangeliums unter die Heiden, von der Aufhebung des Unterschiedes zwischen Juden und Heiden und davon spricht, daß Jesus als Mensch der ganzen Menschheit gehöre und jeder Einzelne schon als Mensch ein Recht an ihn habe. Das ist die Idee der Humanität, des unendlichen Werthes jeder einzelnen Menschenseele vor Gott, welche erst im Neuen Bunde, im Christenthum an's Licht gekommen ist und deren Träger vorzüglich der Heidenapostel war. Im Alterthum, welchem wesentlich auch noch der Alte Bund angehört, war die Menschheit als fleischliche noch an die Naturbestimmtheit, und darum auch an die Nationalität hingegeben; der Gegensatz von עַם und גּוֹיִם, von *λαός* und *ἔθνη* stand in Kraft, wie der von Hellenen und Barbaren; denn Gott ließ sich mit seiner Offenbarung zu den *στοιχεῖα τοῦ κόσμου* herab. Da galt noch nicht der Einzelne für sich, als Mensch, sondern er kam nur als Glied des größeren Naturganzen, des Volks, in Betracht. Ein relativer Fortschritt in dieser Hinsicht ist allerdings schon innerhalb der alten Welt nicht zu verkennen, wenn wir z. B. im Alten Testamente an die Psalmen, in Griechenland an die Philosophenschulen, in Rom an das Familienleben eines Cato u. A. denken; aber auch der Psalmist, der sich im Bunde mit seinem Gott der ganzen Welt gegenüber stark und sicher weiß, ist doch immer Israelit, der griechische Weise immer Hellene u. s. w. Erst am Kreuze Christi ist das Fleisch und die gesammte Naturmacht zerbrochen; erst in Christo ist der Eine, neue Mensch geschaffen, so daß nun nicht mehr Jude, Grieche, Barbar, Scythe gilt (Eph. 2, 15; Kol. 3, 11); da ist zugleich die Idee der Menschheit und des Menschen geboren, der Universalismus, und eben damit der wahre Subjektivismus und Individualismus, daß der Einzelne frei von innen heraus im Glauben das Heil Gottes ergreift und so zur vollen Menschenwürde gelangt (wie dies schon in der Berufung Abrahams vorgebildet war, Röm. 4; Gal. 3). Paulus hat diese große Wahrheit nicht nur erkannt und gepredigt, sondern er hat auch sogleich die praktische Anwendung davon gemacht, von der universellen Seite in der Heidenmission, von der andern in seiner speziellen Seelenpflege. Die Nationalitäten haben darum nicht ihre Bedeutung, sondern nur den Stachel des Gegensatzes wider einander verloren, soweit ihre Glieder in Christo sind; im künftigen Reiche Christi soll auch von den Völkern als solchen, wie jetzt von den Einzelnen der Bann, die Hüllen weggenommen werden, so daß dann das ganze Geschichtsleben ein wiedergebornes, ein Leben aus den Todten sein wird (Röm. 11, 15; vergl. Jes. 25, 7. 8).

8. (V. 12.) Herrlichkeit (*δόξα*, כָּבוֹד; Luther hat dafür auch zuweilen Klarheit, wie für *δοξάζειν* verklären) ist ein biblisches Grundwort von Gott, das in der Theosophie mehr als in der Theologie Beachtung gefunden hat. Es ist die reale, organische Seite im Begriff des Geistes, vermöge welcher die absolute Persönlichkeit nicht blos abstraktes Ich ist, sondern das absolute Leben, das sich in einer Fülle (*πλήρωμα*) von Kräften entfaltet und gestaltet. Was man mit irdischen Ausdrücken Natur oder Leiblichkeit Gottes genannt hat, findet in dem Wort Herrlichkeit, welchem die Ausdrücke Pracht, Schönheit, Licht ꝛc. von Gott zur Seite treten, seine biblische Begründung und Begrenzung. In der Herrlichkeit hat es seinen Grund, daß der ganze Mensch, auch dem Leibe nach, Ebenbild Gottes heißt. Durch die Herrlichkeit vermittelt sich ihrem Begriffe gemäß auch die Erscheinung, die Offenbarung Gottes. Das Wesen des verklärten Christus besteht darin, daß seine Menschennatur in den Stand dieser Gottesherrlichkeit erhöht ist. Er theilt sie den Seinigen innerlich wesenhaft mit (unio mystica, Sakramente), daß sie theilhaftig werden der göttlichen Natur (2 Petri 1, 4; Joh. 14, 23; 17, 5. 22. 24), bis sie in der Auferstehung auch dem Leibe nach in dieser Herrlichkeit offenbar werden (Kol. 3, 3. 4).

Bengel (zu Apostg. 7, 2) nennt die Herrlichkeit divinitas conspicua, Oetinger die aufgedeckte Heiligkeit, — das große Wort, worauf das ganze Neue Testament hinauslaufe; J. T. Beck, christliche Lehrwissenschaft, S. 67: die Selbstdarstellung der Lebensgestalt Gottes, die für den Menschen eine verborgene, aber auch eine schaubare Seite in reichen Formen und Abstufungen hat und für besondere Manifestationen besonders sich räumlich macht.

Homiletische Andeutungen.

(V. 1—12.) Dieser Abschnitt und seine einzelnen Theile eignen sich vorzüglich zu Texten bei Antritts-, Ordinationspredigten u. dgl.; wohl dem, der auch einen Abschiedstext daraus nehmen kann! Die Grundgedanken der beiden Haupttheile V. 1—9; 10—12 sind in den dogmatischen Grundgedanken, Nr. 2, zusammengefaßt und bereits auch mit Rücksicht auf den homiletischen Gebrauch disponirt. — J. Mich. Hahn: Unser Brief wurde an Seelen geschrieben, welche etwa ein halbes Jahr erweckt waren; er ist also mehr für die Schwächeren und Anfangenden. Daher stärkt und ermuntert Paulus die Thessalonicher durch sehr umständliche Beweise aus seinem und des Silas Verhalten unter ihnen; er bedenkt es, daß man unter ungeübten Seelen etwas umständlicher sein muß, als unter solchen, die schon geistreicher geworden sind. — Derselbe: Das ist es, was in unsern Tagen das Glauben so schwer macht: sündliche Menschen unterstehen sich, das Wort Gottes zu bezweifeln und corrigiren es, sagen fast deutlich, es sei Vieles eben Menschenwort. Diese verzweifelte Krittelei kann in dunkeln Stunden der Anfechtung auch die Liebhaber der Wahrheit mit Zweifel peinigen, und sie haben oft nicht wenig zu kämpfen, wenn sie anders vieldenkende Seelen haben. Aber die Zweifel werden vom Liebhaber der Wahrheit besiegt und gereichen zur Glaubensstärkung und Begründung; denn so wie den Gott- und Wahrheitliebenden Alles zum Besten dienen muß, also auch dieses, denn es gehört mit zu dem „Alles." — Diedrich: Für den Christen ist es wichtig, seine bisherige Führung in Christo öfters zu überschauen, damit er sich des Werkes des Herrn immer bewußter werde und auch denen sich in inniger Liebe verbunden fühle, durch welche der Herr zu uns gekommen ist. — Wir sind den Verdächtigern des Apostels noch heute Dank schuldig, daß sie der Anlaß zu einer so eingehenden Selbstschilderung für ihn geworden sind. Die Feinde der Wahrheit wissen gar nicht, wie gute Dienste sie ihr oft leisten.

(V. 1. 2.) J. Mich. Hahn: Die große Freudigkeit nach den schimpflichen Leiden ist ein gründlicher, gültiger Beweis der Wahrheit des Wortes Gottes und des rechten Glaubensgrundes. Wie sollte die menschliche Natur so absichtslos handeln und leiden können? Sie ist es ja gewohnt, sich in Allem zu suchen und zu meinen. — Dersf.: Die wahren Gesandten des Herrn werden allermeist auf der Leidensschule zubereitet und nicht in der Gesellschaft läppischer, junger Leute, die vor Leichtsinn oft nicht wissen, was sie treiben sollen. Sollte von dort her Einer oder der Andere gedeihen, so wird er auch aus dem Getümmel in die Schule des Kreuzes gerufen, wie die Andern alle. — Dersf.: Weil der Geist der Herrlichkeit über uns ruhte (1 Petri 4, 14), hatten wir Geistesfreudigkeit, Freude in Gott und mit Gott, unvergleichliche Herzensfreude; denn das Leben des Geistes war so überwichtig, daß wir keine Natur achteten. — Rieger: Das Leiden schwächt den Glauben nicht, und ebenso benimmt es auch die Freudigkeit nicht zum Aufthun des Mundes. Das Leiden, mit Liebe und Willigkeit übernommen, versichert uns ja, daß man in das Bild Christi erneuert werde und auf die Fußstapfen komme, darin alle in der Welt geschmähten Zeugen der Wahrheit gewandelt haben. Leiden macht ein gutes Salz, Kreuzesflucht macht zum dummen Salz. — Dersf.: Wenn wir von der Freudigkeit bei den Aposteln hören, so meinen wir oft, alle Furcht sei weggeblasen gewesen. Aber die Apostel selbst stellen Beides gern neben einander hin, einerseits, was durch die Gnade den Sieg behalten habe, nämlich die Freudigkeit, andererseits aber auch die Anfälle von der Natur und von dem Anblick in der Welt, durch die es sich mit großen Kämpfen habe durchschlagen müssen. — Zwingli: Die Predigt des Evangeliums geschieht nicht ohne Kampf, und zwar vielen; denn Christus ist das Zeichen, dem widersprochen wird.

(V. 3. 4.) Rieger: Der Welt ist es noch jetzt ein Leichtes, beim Vortrag des Evangeliums das Eine mit dem Schein des Irrthums, Aberglaubens, eigener Meinungen zu belegen, beim Uebrigen aber, was man Jemanden noch gelten lassen muß, ihn doch unlauterer Absichten und eigenen Gesuchs zu beschuldigen. — Dersf.: Auf das Herz und dessen von Gott geprüfte und bewährte Reinigkeit kommt bei der Predigt des Evangeliums viel an; nur in ein gutes Gewissen kann das Geheimniß des Glaubens gelegt werden. Nicht nur im Anfang und bei der ersten Annahme in seinen Dienst prüfet Gott unser Herz, sondern täglich und stündlich. — Calvin: Gott gefallen und den Menschen gefallen stellt Paulus als einander entgegengesetzte Dinge zusammen. — Rieger: Bei dem Bestreben, nicht den Menschen zu gefallen, sondern Gott, ist die Pforte enge und der Weg schmal. An der Menschen Gewissen soll man sich doch wohl beweisen; machen soll man es doch mit ihnen, daß sie einem Gutes zutrauen und das Herz und Ohr nicht aus Mißtrauen abwenden und doch nicht nach dem Fleisch ihnen gefällig werden; Jedermann alle Gelindigkeit, Nachgeben und Dienstfertigkeit beweisen und doch an dem Kreuzessinn genugsame Scheidung an sich haben, daß man nicht den Menschen, sondern Gott zu gefallen beflissen sei (vergl. 1 Kor. 10, 33). — Diedrich: Man soll solchen Menschen wohl trauen, welche, indem sie mit uns zu handeln haben, in Allem nur Gott gefallen wollen; Gott will ja gewiß unser Bestes. Die uns blos gefallen wollen, werden auch im besten Falle, ohne daß sie's wissen, uns untreu sein. — Rieger: Köstliche Wirkung von dem Geist der Herrlichkeit, der über den Leidenden ruhet und sie anhält, unter dem tiefsten Hinuntertauchen unter die Leidenstaufe doch ihr Haupt aufzurichten und zu ihrem Gott zu sagen: nun kennet Er ja unsers Herzens Grund (Ps. 44, 22).

(V. 5—7.) Rieger: Um der Menschen Seelen zu gewinnen, kann man nicht zuviel thun; und wenn das die Welt Schmeichelworte heißt, so hat man sich so wenig daran zu kehren, so wenig Jesus um der Pharisäer willen sein Essen und Trinken mit den Zöllnern und Sündern unterlassen hat. Freilich wenn man bei den Menschen für sich und die Seinigen etwas erschleichen, Andere zu ihrem eigenen See-

lenschaden einschläfern will, dann kann man in Gefahr der Schmeichelworte laufen; deßwegen lehnt der Apostel gleich auch den Geiz von sich ab. — Calvin: Wo Geiz oder Ehrgeiz herrscht, da folgen unzählige Verderbnisse, und der ganze Mann geräth in's Eitle; denn das sind die beiden Quellen, aus denen das Verderben des ganzen Predigtamts fließt. — Chrysostomus: Paulus sagt nicht: wir wurden verunehrt, auch nicht: wir genossen keine Ehre, damit hätte er den Thessalonichern einen Vorwurf gemacht; wohl aber: wir suchten sie nicht. — J. M. Hahn: Ob wir wohl als Gesandte des Erbherrn vom ganzen Schöpfungsall uns hätten ein Ansehen geben können, suchten wir euch doch keinen Respekt abzupressen, daß ihr uns gefürchtet und gescheut hättet. Dies ist heutzutage Weise derer, die auf das Amt trotzen. Aber welch Zutrauen haben sie beim Volk, und welche Herzen vertrauen sich ihnen? Das ist's eben, warum Alles von ihnen wegläuft. Nicht also des Herrn Gesandte! — Rieger: Darin liegt ein großes Geheimniß des Reiches Christi, daß Er durch Liebe, wodurch der Größte wie Aller Diener wird, mehr ausrichtet, mehr fruchtbare Ordnung erhält, als in allen Weltreichen durch noch so hochgetriebenen Unterschied der Stände nicht erreicht wird. — Derselbe: Es ist wahr, niederträchtige Leute sind die Christen nicht, mit großen Absichten und Hoffnungen gehen sie um. Aber nicht von den Menschen, nicht in dieser Zeit suchen sie Ehre, sondern auf die Auferstehung der Gerechten borgen sie.

(V. 7—9.) Die mütterliche Liebe des Apostels zu seinen Pflegebefohlenen, wie sie bestand: 1) in der innigsten Herzensbetheiligung an ihnen, 2) in zarter Freundlichkeit, 3) in unermüdlicher Aufopferung. — Die Verbindung der amtlichen Treue mit der persönlichen Liebe. — Neugeborne Kinder weinen oft viel, werden leicht krank, haben auch allerlei Unarten an sich und bedürfen viel Pflege, und nur mütterliche Liebe und mütterliche Geduld kann sie tragen (Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen, Evangelische Kirchenzeitung, 1859). — Roos: Uebernimmst du aus herzlicher Liebe Tag und Nacht Arbeit und Mühe, die dir kein Mensch auflegt und belohnt? — Calvin: Paulus wollte sich seine Bedürfnisse nicht darreichen lassen, um dem Evangelio kein Hinderniß zu bereiten. Denn auch das muß guten Hirten angelegen sein, nicht blos, daß sie wacker in ihrem Dienste laufen, sondern daß sie alle Hemmungen ihres Laufes, so viel an ihnen ist, entfernen. — Rieger: Es fehlt bei Dienern des Evangelii nie an Anlaß, daß man in der Haushaltung, Kinderzucht, Kleidern, Gemächlichkeit Manches einziehen kann, damit man theils eher hat zu geben den Dürftigen, theils damit unser Einkommen eher hinreicht und man sich und Andere nicht mit so viel Klagen, nicht mit so viel Bestrebung nach Aenderungen beschweren darf; oder auch, daß man das, was man von dem Seinigen zuzusetzen genöthigt ist, nicht so hoch anrechnet, sondern denkt, es sei ebenso viel, als wenn Paulus neben der Predigt wie ein Handwerksmann gearbeitet habe. — Paulus machte keine Ansprüche an das Leben, wollte es nicht gut haben auf dieser Welt; darum konnte sie ihm auch Nichts anhaben. — J. G. Kolb: Wer den Geist Jesu hat, der ist auch im irdischen Beruf treu. Er ist nämlich nicht zu faul, daß er seine Kräfte nicht daran wendete; er thut aber auch nicht zu viel, daß er seine Kräfte in die Eitelkeit einführte. Er wendet seine Zeit dazu an, daß unter dem irdischen Beruf der himmlische festgemacht wird. Um so thätiger ist dann ein solcher im Reich Gottes.

(V. 10—12.) Rieger: Wer in göttlichen Dingen nicht das Seine sucht, sondern dem Willen Gottes dient, der handelt heilig; wer den Nächsten in Nichts an seinem Recht kränkt, sondern ihm alle Liebe beweist, der handelt gerecht; und wer sonst in seinem Betragen, Reden, Thun und Lassen vermeidet, daß man ihm keinen anstößigen Unterschied zwischen Lehre und Leben aufbürden kann, der wandelt unsträflich. — Der Vater hat und übt eine Autorität, aber die der Liebe, nicht des Gesetzes. — Spener sagt in einer seiner Abschiedspredigten: Ich kann nicht sagen, daß ich rein bin von Aller Blut; denn ich kann nicht sagen, daß ich nicht abgelassen habe einen Jeglichen zu ermahnen. — Paulus ein Vorbild nicht blos in der Predigt, sondern auch in der Seelsorge und in der Verbindung von beiden. Der große Apostel, der die ganze Welt mit dem Schall des Evangeliums erfüllte, ging zugleich den einzelnen Seelen mit allem Eifer nach. — Verschiedene Wege, auf denen den verschiedenen Menschen und auch denselben zu verschiedenen Zeiten das Heil nahe zu bringen ist. Wir müssen unsere Stimme wandeln lernen.

Kap. 2, 13—16.

3b) Der Apostel erinnert nun auch seinerseits die Thessalonicher mit Dank gegen Gott, daß sie sein Wort als Gotteswort angenommen haben, wie sie denn fortwährend Gottes kräftige Wirkung an sich erfahren (V. 13). Sonst könnten sie nicht solche Anfechtungen von ihren Landsleuten ertragen, wie die Brüder in Judäa von den Juden (V. 14), deren Feindschaft gegen die Wahrheit und den Apostel übrigens so wenig Anstoß geben darf, daß sie vielmehr dadurch nur ihr Sündenmaß erfüllen und rasch zum Gerichte reifen (V. 15 u. 16).

Darum[1]) danken auch wir Gott ohne Unterlaß, daß, da ihr das Wort der Botschaft 13
Gottes von uns empfinget, ihr es angenommen habt nicht als Menschenwort, sondern,
wie es denn wahrhaftig ist, als Wort Gottes, welcher auch in euch, den Glaubenden,
sich wirksam beweist. *Denn ihr seid Nachfolger geworden, Brüder, der Gemeinden 14
Gottes in Judäa, die in Christo Jesu sind, da auch ihr dasselbe erlitten habt von euren
eigenen Landsleuten, wie auch sie von den Juden, *welche auch den Herrn Jesum und 15
ihre eigenen Propheten[2]) getödtet und uns vertrieben haben, und Gott nicht gefallen und

1) *Καὶ* vor *διὰ τοῦτο* lesen Lachmann, Tischendorf nach A. B., welche Zeugnisse aber nicht genügen (Lünem.).
2) *Ἰδίους* vor *προφήτας* fehlt in A. B. D*. E*. J. G. ꝛc. und ist daher von Griesbach, Lachmann, Tischendorf,

16 allen Menschen zuwider sind, *indem sie uns abhalten, den Heiden zu predigen, daß sie selig werden, um ihre Sünden immer voller zu machen: es ist aber über sie der Zorn zum Ende gekommen.

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 13.) **Darum danken auch wir.** *Διὰ τοῦτο*: weil Gott es ist, der euch zu seinem Reich beruft, darum danken wir ihm, daß ihr unser Wort nicht als Menschen-, sondern als Gotteswort angenommen habt. — *Καὶ ἡμεῖς* steht also dem *αὐτοὶ γὰρ οἴδατε* (V. 1) gegenüber und meint Paulus und seine Begleiter, welche nun, in näherer Ausführung von Kap. 1, 6 und *πῶς ἐπεστρέψατε* Kap. 1, 9 ff., den Thessalonichern ebenso ihre lebendige Annahme des Gotteswortes in Erinnerung bringen, wie V. 1—12 die Thessalonicher als Zeugen des lautern und kräftigen Wirkens der Apostel unter ihnen angerufen wurden; s. zu Kap. 1, 8 Anm. 1. Wir haben gegenseitig von einander die tiefsten Eindrücke göttlicher Geisteswirkung empfangen: das ist der dritte, Kap. 2, 1–16 geführte Beweis, durch welchen Paulus die Thessalonicher von der Realität ihres Glaubens zu überzeugen sucht. Einen so tiefen Eindruck hat er von dem Glauben der Thessalonicher, wodurch sie sein Wort als Gotteswort annahmen, erhalten, daß er sich seitdem unabläßig zum Dank gegen Gott dafür getrieben fühlte. Wenn er mit Gott von der Sache redet und dies hier wiederholt (vgl. Kap. 1, 2) hervorhebt, so mögen sie hierin zugleich ein neues Zeichen erkennen, wie wenig es sich blos um etwas Menschliches handelt (vgl. zu *διὰ τοῦτο*). Insofern entspricht *τῷ θεῷ*, wie dem vorherigen (V. 12), so dem nachherigen *τοῦ θεοῦ* und *λόγον θεοῦ*. Die Rede kehrt also hier am Schluß des ganzen Abschnittes zu dem Anfang (Kap. 1, 2) zurück (Ewald).

2. **Da ihr das Wort der Botschaft Gottes von uns empfinget.** *Παραλαβ.* das objektive, äußerlich thatsächliche Empfangen im Unterschied von *δέχεσθαι*, was das subjektive innere Annehmen ist (vgl. Kap. 1, 6). — *ἀκοή* = שְׁמֻעָה Jes. 53, 1; Röm. 10, 14—17 = pass. was man hört, Ruf, Verkündigung, Predigt, Botschaft. *Λόγος ἀκοῆς* (vgl. Hebr. 4, 2), ist eine jener Genitivverbindungen, die wir im Deutschen durch zusammengesetzte Nomina auszudrücken pflegen: Botschaftswort, Ewald: Predigtwort. Der Beisatz *ἀκοῆς* markirt die hörbare, mündliche Verkündigung, wie sie als eine (neue, bisher unbekannte) Botschaft den Menschen entgegentritt; vgl. Röm. 10, 17; wo *ἀκοή* von *ῥῆμα θεοῦ* unterschieden wird, sofern letzteres von Gott an seine Boten, erstere von den Boten an die übrigen Menschen ergeht. Das artikellose *λόγος ἀκοῆς* ist vielleicht zu übersetzen: ein Botschaftswort, um das Unbekannte, Neue darin anzudeuten; vgl. *λόγος κυρίου* Kap. 4, 15 im Unterschied von *ὁ λόγος τοῦ K.* Kap. 1, 8. Mit dieser Botschaft trat Paulus unter den Thessalonichern auf; er wußte, daß sie von Gott war; sie konnten das an sich noch nicht wissen. Dies malt er hier gleichsam in der absichtlich auffallenden Stellung *παρ' ἡμῶν τοῦ Θεοῦ*: sie empfingen das Botschaftswort zunächst von ihm, aber hinter ihm stand Gott als der Urheber und Absender der Botschaft. *Παρ' ἡμῶν* hängt natürlich von *παραλαβ.* ab, worauf auch die Präposition ausdrücklich zurückweist (de Wette, Koch 2c.), [nicht von *λόγος ἀκοῆς* (Beza, Pelt, Olsh., Lünemann 2c.), wodurch die Construktion sehr hart und überdies schwerfällig wird, da *τοῦ θεοῦ* Näherbestimmung zu dem Gesammtbegriff *λόγος ἀκοῆς παρ ἡμῶν* sein soll]; *τοῦ θεοῦ* dagegen hängt von *λόγος ἀκοῆς* ab und ist gen. autoris, wie in *εὐαγγέλιον τοῦ θεοῦ* V. 2. 8. 9., *ὁ λόγος τοῦ κυρίου* Kap. 1, 8 (s. dort Anm. 4). Es tritt mit Nachdruck an den Schluß, da es sich, wie das Folgende ausspricht, im Zusammenhang darum handelt, daß die Predigt nicht blos des Menschen Paulus, sondern Gottes Wort war. So faßt der Participialsatz *παραλαβόντες — παρ' ἡμῶν τοῦ θεοῦ* den Inhalt von V. 1—12 noch einmal zusammen; denn hier wird ja von Anfang bis zu Ende (s. namentlich V. 2. 4. 12) gezeigt, daß Paulus nicht im eigenen Namen und in eigensüchtiger Weise unter den Thessalonichern gewirkt, sondern als Beauftragter Gottes Seine Botschaft und Berufung an sie gebracht habe.

3. **Ihr es angenommen habt nicht als Menschenwort 2c.** Die Thessalonicher haben also das wahre Wesen, den göttlichen Charakter und Ursprung der apostolischen Predigt erkannt und anerkannt. Sie spürten eine überirdische, wesentliche Kraft in dem Worte, wie sie von keinem hinsterbenden und selbst in das Gewirre der Weltsünde verflochtenen Menschen ausgehen kann. Die Gottheit fühlten sie in dem Lebenswort sich nahen; denn der Heilige Geist war dabei in ihren Seelen geschäftig. Und indem der innere Sinn und Trieb des göttlichen Lichts im Gewissen sich dem entgegenkommenden, ihre bisherige Finsterniß machtvoll richtenden und durchstrahlenden Licht im Worte aufschloß und es innerlich bei sich durchwirken ließ (2 Kor. 4, 4—6; Joh. 3, 19—21): so nahmen sie das gepredigte Wort auf als das, was es ist, als Gottes Wort. — *Ἐδέξασθε* vgl. *δεξάμενοι* Kap. 1, 6; welche Stelle überhaupt zu vergleichen ist. Als näheres Objekt ist dazu aus dem Participialsatz *λόγον ἀκοῆς τοῦ θεοῦ* zu ergänzen; *οὐ λογον ἀνθρ.* 2c. ist ein zweiter Accusativ des Prädikats: etwas Aufnehmen als — Winer S. 203 f. — *Λόγον ἀνθρ.* im Gegensatz von *θεοῦ* zeigt den Ursprung an und damit zugleich die Beschaffenheit, die von der Quelle nothwendig auf das aus ihr Entsprungene übergeht (Olsh.). Der plur. *ἀνθρώπων* steht mit Bezug auf die Mehrheit der Prediger und zugleich wohl generisch, vgl. Matth. 9, 8. Winer S. 158. *Λόγον θεοῦ* Wort, welches Gott selbst durch Menschen verkündigen läßt, die er durch seinen Geist zu seinen Werkzeugen ausrüstet; vgl. Röm. 10, 17. Rieger: ein Ausdruck von Gottes Herzen über uns. — *Καθὼς ἐστιν ἀληθῶς*: einfache, gewaltige Bezeugung der Inspiration.

Lünemann 2c. getilgt, dagegen von Schott, de Wette, Reiche 2c. vertheidigt. Sollte es unächt sein, so ist es jedenfalls eine verständige Glosse.

4. **Welcher auch in euch, den Glaubenden, sich wirksam beweist.** Ὅς kann entweder auf λόγον geben (Oekum., Olsh., Lünemann ꝛc., vgl. Winer S. 231), wofür man anführt, daß sonst von Gott das act. ἐνεργεῖν und nur von Sachen das medium ἐνεργεῖσθαι gebraucht wird (vgl. jedoch z. B. Kol. 1, 29; Ephes. 3, 20); oder auf θεοῦ (Theodoret, Luther, Bengel ꝛc.), was vorzuziehen ist, weil es sich im Zusammenhang nicht um eine energische Wirkung überhaupt, sondern speziell um eine Gotteswirkung handelt; Bengel: Deus ostendens, verbum vere esse verbum Dei (Kap. 4, 8. 9; Apostg. 14, 3). Bei der ersteren Auffassung müßte es heißen: welches sich auch als solches erweist ꝛc. — Καὶ fügt zu der Annahme des Worts als Gotteswort von Seiten der Thessalonicher die faktische Bestätigung derselben von Seiten Gottes hinzu, und zwar als eine fortgehende (ἐδέξασθε aor., ἐνεργεῖται praes.). Ihr seid von da an in wesentlicher Gemeinschaft mit Gott, welcher mit seiner himmlischen, alles Menschliche überwiegenden Geisteskraft sich in euch wirksam erweist, wie daraus zu ersehen ist, daß auch die stärksten menschlichen Bande euch nicht fesseln können; indem ihr von euren eigenen Angehörigen und Landsleuten Schweres erduldet habt (V. 14). Τοῖς πιστεύουσιν: so wenig ist der Glaube etwas Leeres, daß er vielmehr das Organ für die Wirkungen Gottes in uns ist (vgl. V. 10 und dazu Anm. 26; zur Sache Eph. 1, 19).

5. (V. 14.) **Denn ihr seid Nachfolger geworden ꝛc.** Ueber γὰρ s. Anm. 4. ὑμεῖς nimmt das unmittelbar vorangehende ἐν ὑμῖν V. 13 wieder auf und steht mit ehrendem Nachdruck voran. Μιμηταὶ ἐγενήθητε wie Kap. 1, 6. Dort sind die thessalonichischen Gläubigen als Nachfolger des Apostels und des Herrn selbst bezeichnet, hier kaum weniger ehrenvoll und ermunternd als Nachfolger der christlichen Urgemeinden in Judäa. Der Apostel weist ein Grundgesetz des Reiches Gottes, das sich jetzt an den Thessalonichern erfüllt, geschichtlich nach: Die Träger des Göttlichen werden immer von der natürlichen Gemeinschaft, der sie angehören, ausgestoßen (vgl. Matth. 10, 35—37). So die thessalonichischen Christen von ihren eigenen Stammesgenossen, die jüdäischen Christen von den Juden, welche ebenso in früheren Perioden den Herrn Jesus und die Propheten getödtet und nun auch den Apostel verjagt haben. So wenig dürfen sich also die Thessalonicher durch die ihnen von ihren Stammesgenossen wiederfahrene Unbill irre machen lassen, daß hierin vielmehr der Beweis für die Realität und Kraft der in ihnen vorhandenen Gotteswirkungen liegt; denn nur das wirklich Göttliche wird von der Welt gehaßt (vgl. das gewaltige Wort Jesu Joh. 7, 7; 15, 18 f.), sowie die Kraft zur Ertragung dieser Feindschaft ebenfalls auf der Wirkung Gottes in den Gläubigen beruht. Ἐπάθετε bezeichnet nämlich dem Worte nach blos das thatsächliche Erfahren (es ist euch wiederfahren), schließt aber dem Zusammenhang nach das innerliche Ertragen des Wiederfahrnisses mit ein. Denn nur darum kann das πάσχειν der Wirksamkeit des göttlichen Wortes in ihnen und namentlich das praeteritum ἐπάθετε, das sich, dem ἐδέξασθε V. 13 parallel, zunächst auf die Zeit ihrer Bekehrung bezieht, dem praes. ἐνεργεῖται zur Begründung dienen, weil es in sich schließt, daß sich die Thessalonicher die Feindschaft ihrer Stammesgenossen wirklich haben gefallen und sich dadurch nicht zum Abfall bringen lassen. V. 13 und 14 entsprechen so in in ihrer Zusammengehörigkeit ziemlich genau der parallelen Aussage Kap. 1, 6; V. 13 dem δεξάμενοι τὸν λόγον μετὰ χαρᾶς πνεύματος ἁγίου, V. 14 dem ἐν θλίψει πολλῇ, vgl. dort Anm. 14.

6. **Der Gemeinden Gottes in Judäa ꝛc.** Τοῦ θεοῦ entspricht der dreimaligen Nennung Gottes in V. 13; τῶν οὐσῶν hat zwei ἐν bei sich: das erste ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ bezeichnet die äußere, geographische, das andere, ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, die innere, wesentliche Lebenssphäre, worüber s. zu Kap. 1, 1 Anm. 3 und dogm. Grundged. 1. Durch die letztere Bestimmung unterscheiden sich die judenchristlichen Gemeinden von den jüdischen, die auch Gottesgemeinden εἶναι δοκοῦσι (Oekum.). — Τῶν ἐκκλησιῶν ist auch in sofern zu beachten, als die Thessalonicher die erste außerpalästinensische Gemeinde waren, die als Gemeinde verfolgt wurde.

7. **Landsleuten.** Συμφυλ., eigentlich Stammesgenossen, hebt den Naturzusammenhang hervor (Luther nur allzu eng: Blutsfreunde), und der Beisatz ἰδίων premirt ihn noch mehr, um die ihn durchbrechende und überwindende Kraft des Evangeliums desto heller als eine übernatürliche, göttliche erscheinen zu lassen. Gemeint sind also unter den συμφυλέται, wie der Gegensatz τῶν Ἰουδαίων zeigt, vorzüglich Heiden (Olsh., de Wette, Lünemann, Ewald ꝛc.), weil die thessalonichische Gemeinde fast aus lauter Heidenchristen bestand (Apostg. 17, 4). [Nicht Juden (Chrysost. ꝛc.); an Juden und Heiden zusammen denken Calv., Bengel ꝛc.] — Αὐτοὶ sind die Glieder der Gemeinden in Judäa; constructio ad sensum.

8. (V. 15.) **Welche auch ꝛc.** Καὶ ist nicht etwa mit dem folgenden καὶ zu verbinden = sowohl — als auch, da mehrere καὶ einfach anreihend aufeinander folgen, sondern es fügt zu dem Vorigen etwas Neues, Entsprechendes hinzu: Die Juden haben nicht nur die christlichen Gemeinden in Judäa verfolgt, sondern auch den Herrn Jesus getödtet ꝛc. Die folgenden starken Aeußerungen über die Juden haben nun auf den ersten Blick etwas Auffallendes, ja fast Anstößiges, zumal da man nicht recht oder wenigstens nicht gleich sieht, wie der Apostel im Zusammenhang auf dieselben geführt wird. Betrachten wir sie näher, so zerfallen sie in zwei Hälften, deren erste aus Participien der Vergangenheit (ἀποκτεινάντων, ἐκδιωξάντων), die zweite aus Participien der Gegenwart (ἀρεσκόντων mit ἐναντίων, κωλυόντων) besteht. Beide Hälften laufen auf etwas hinaus, was sich auf den Apostel bezieht: ἡμᾶς ἐκδιωξ. V. 15: κωλυόντων ἡμᾶς V. 16. Es handelt sich also um das Verhältniß der Juden zu Paulus, worüber vgl. Apostg. 17, 5. Dieses scheint von den Landsleuten der Thessalonicher ebenfalls gegen den Apostel benutzt worden zu sein. Sie mochten sagen: Wie könnet ihr doch dem fremden Manne glauben, seine eigenen Volksgenossen haben ihn ja hinausgejagt und wollen es durchaus nicht dulden, daß er euch zu sich herüberziehe; ein Einwurf, der für die thessalonichischen Christen um so mehr Gewicht haben konnte, da die meisten von ihnen vorher Proselyten gewesen (Apostg. 17, 4), also bei den Juden die Wahrheit zu suchen und zu finden gewohnt waren. Darauf antwortet nun

Paulus: ja, sie haben mich verfolgt, aber nicht anders als den Herrn Jesus und ihre eigenen Propheten; und sie wollen nicht dulden, daß ich euch, daß ich den Heiden überhaupt das Heil verkündige, aber damit sind sie nur Gott und Menschen zuwider und machen ihr Sündenmaß voll. So angesehen, haben V. 15 und 16 Sinn und Bedeutung im Zusammenhang, und eben damit beseitigt sich der Anstoß der Härte, die in den Worten zu liegen scheint; er beseitigt sich aus demselben Gesichtspunkt, aus welchem sich in den früheren Abschnitten der Anstoß des Selbstlobes oder des Lobes der Thessalonicher gehoben hat. Hier aber gerade schließt sich die Besprechung dieses Punktes an, weil er unter das nämliche Gesetz fällt, wie das Leiden der Thessalonicher von ihren eigenen Stammesgenossen (s. Anm. 5): Paulus hat dasselbe von seinen Landsleuten erfahren, wie sie von den ihrigen; und wie ihnen die judäischen Christen vorangegangen sind, so ihm selbst der Herr und die Propheten. Bei solchen Vorgängern und bei dieser Allgemeinheit der Erfahrung muß ja wohl der Anstoß wegfallen. Uebrigens ist das Beispiel des V. 14 offenbar schon mit Rücksicht darauf gewählt, daß Paulus jetzt auf die Juden kommen will. Er hat diesen Punkt bis zum Schluß des ganzen Abschnittes aufgespart; denn nachdem er seine eigene Autorität bei den Lesern wieder vollkommen befestigt hat, kann er ihnen ihre frühere Autorität, die Juden, desto kräftiger umstoßen. [Die Ausleger, wenn sie überhaupt auf die Schwierigkeit eingehen, haben zur Motivirung von V. 15 u. 16 zum Theil sehr gesuchte Auskünfte ergriffen. Olshausen: „Paulus sah voraus, daß die Judaisten, die mit den Juden ganz auf einer Stufe stehen, ihm auch in dieser Gemeinde Abbruch thun würden, und sprach sich deßhalb hier vorbauend über die Punkte aus, welche man an ihm zu tadeln pflegte." Allein wer wird die Juden zum Voraus angreifen, um gegen ein mögliches, späteres Eindringen der judaisirenden Christen zu polemisiren, auf die übrigens hier Mehreres nicht anwendbar ist, während charakteristische Eigenthümlichkeiten derselben, vor Allem ihre Gesetzlichkeit, fehlen? Umgekehrt meint v. Hofmann, man habe den Thessalonichern einreden wollen, das Evangelium sei eine blos jüdische Sache, und dagegen spreche hier Paulus. Allein es ist nicht abzusehen, wie diese Einrede entstehen konnte, da ja die Juden die ersten und heftigsten Gegner des Evangeliums in Thessalonich waren; und sodann wäre ein Angriff auf die Juden doch ein sehr indirekter und über das Ziel hinausgehender Weg gewesen, um sich gegen jene Einrede zu vertheidigen. De Wette beruhigt sich mit und bei der Bemerkung, der Apostel ergreife den Anlaß, seinem Unwillen gegen die Juden Luft zu machen. Lünemann findet die Veranlassung der Polemik V. 15 u. 16 richtig darin, daß die Juden die eigentlichen Anstifter der Christenverfolgungen in Thessalonich waren und auch sonst denselben verstockten Widerspruchsgeist zeigten; allein er bleibt bei dieser Allgemeinheit stehen, womit die Stelle in ihrer ganzen Fassung, wie in ihren einzelnen Wendungen, noch nicht motivirt ist, und übersieht die Beziehung auf Paulus. Am nächsten kommt der Wahrheit Calvin, dem Calixt folgt: Poterat Thessalonicensibus hoc venire in mentem: si haec vera est religio, cur eam tam infestis animis oppugnant Judaei, qui sunt sacer Dei populus? Ut hoc offendiculum tollat, primum admonet, hoc eos commune habere cum primis ecclesiis, quae in Judaea erant, postea Judaeos dicit obstinatos esse Dei et omnis sanae doctrinae hostes. Hier ist nur dies irrig, daß Calvin, indem er ebenfalls die besondere Bezeichnung von V. 15 u. 16 auf Paulus übersieht und συμφυλετ. V. 14 hauptsächlich von den Juden versteht, den für V. 15 f. geltenden Gesichtspunkt schon für V. 14 geltend macht.]

9. **Den Herrn Jesum und ihre eigenen Propheten** ꝛc. Τὸν κύριον steht mit Nachdruck voran und ist noch mehr markirt, indem es durch ἀποκτειν. von Ἰησοῦν getrennt wird: den Herrn ja selbst haben sie getödtet (vgl. 1 Kor. 2, 8); ist es zu verwundern, wenn sie den Knecht verfolgen (vgl. Joh. 15, 20)? Was bei Ἰησοῦν die markirte Voranstellung von τὸν κύριον ausdrückt, das drückt bei τοὺς προφήτας der Beisatz ἰδίους aus: ihren eigenen Propheten, ὧν καὶ τὰ τεύχη περιφέρουσι (Chrysost.), haben sie es nicht besser gemacht als dem Heidenapostel. Dieser innere Grund ist der Aechtheit von ἰδίους günstig; sollte es unächt sein, so ändert dies am Gedanken Nichts, nur die besondere Pointe geht verloren. Τοὺς προφήτας könnte grammatisch, wie Koch will, mit dem Nachfolgenden verbunden werden; die Ausleger ziehen es aber mit Recht zum Vorhergehenden, theils weil auch sonst vom Prophetenmord der Juden die Rede ist (Matth. 23, 31. 37; Luk. 11, 47 ff.; 13, 34; Apostg. 7, 52), theils wegen ἐκδιωξάντων, wovon sogleich. — Wenn nun Paulus fortfährt: καὶ ἡμᾶς ἐκδιωξάντων, so ist dieses jetzt so wohl vorbereitet, daß daraus nicht mehr ein Anstoß an ihm, sondern nur ein Grund für ihn und gegen die Juden erwachsen kann. Ἐκδιώκειν ist allerdings Ps. 44, 17; 119, 157; LXX das verstärkte διώκειν (de Wette, Lünem.); aber die eigentliche Bedeutung des Wortes ist doch (s. z. B. Passow, der gar keine andere angibt): herausverfolgen, herausjagen, vertreiben, persequendo ejicere (Bengel, der hinzufügt: frequens verbum apud LXX), und so steht das Wort auch in der einzigen Stelle, wo es noch im Neuen Testament vorkommt, Luk. 11, 49 (in der Parallelstelle Matth. 23, 34: διώξετε ἀπὸ πόλεως εἰς πόλιν), was um so mehr von Bedeutung ist, als dem Paulus hier sehr wahrscheinlich jener Ausspruch Christi vorschwebt. Zu denken ist dabei einfach (mit J. Mich. Hahn, Baur ꝛc.) an die Vertreibung des Paulus und seiner Gefährten aus Thessalonich (s. Apostg. 17, 5. 13); an der sich eben manche Gläubige stoßen konnten. [Bengel, Pelt, Schott, Lünem. ꝛc. denken an die Verfolgungen des Paulus und der Apostel überhaupt, was aber eine kontextwidrige Erweiterung des ἡμᾶς ist, s. V. 16 und 17, wie V. 13; auch läßt das part. aor. um so mehr an eine einzelne Handlung denken, da die jüdischen Apostelverfolgungen im Allgemeinen noch fortgingen (s. Apostg. 17, 13; 18, 6. 12), so daß es so gut ἐκδιωκόντων heißen müßte als nachher κωλυόντων.]

10. **Und Gott nicht gefallen** ꝛc. Die Participien gehen jetzt vom Aorist in's Präsens über, und wie τῶν καὶ τὸν κύριον — ἐκδιωξάντων eng unter einander zusammenhängt, so wieder alles Folgende bis σωθῶσιν. Denn Gott nicht gefallen und allen Menschen entgegen sein sind Correlate, und κωλυ-

ὀντων ꝛc. fügt dazu nicht etwas Neues und Selbständiges, sondern ist, da es nicht wie alle bisherigen Participien ein καὶ vor sich hat, dem ἀρεσκ. und ἐναντίων [mit Lünem., der es jedoch nur von ἐναντίων abhängen läßt,] zu subordiniren, vgl. V. 6 f.; 11 f. Der subordinirte Satz zeigt, wiefern die Juden Gott mißfallen und allen Menschen zuwider sind; wodurch zugleich diese starken Ausdrücke bedeutend an Härte verlieren. — Θεῷ μὴ ἀρεσκόντων: Die Juden eiferten zu Thessalonich (Apostg. 17, 5), wie auch früher und später anderwärts (Kap. 13, 45; 18, 6–13; vgl. Kap. 22, 21 f.; 26, 19), dagegen, daß durch Paulus so viele Heiden bekehrt wurden, und dieser Eifer war bei ihnen ein Eifer um Gott und sein Reich in Israel (Röm. 10, 2), wodurch sie Ihm zu gefallen glaubten (vgl. Joh. 16, 2). Dem gegenüber sagt nun Paulus: sie gefallen Gott nicht. Die subjektive Negation μή besagt also nicht: placere non quaerentium (Bengel ꝛc.), sondern verneint umgekehrt das ἀρέσκειν als Vorstellung der Juden und auch der Thessalonicher (Winer S. 428 f.). Ubi dicit non placere Deo, hoc vult, indignos esse, quorum ratio inter Dei cultores habeatur (Calv.). Gerade der gelinde Ausdruck hat eine besondere Stärke. — Πᾶσιν ἀνθρ. ἐναντίων: wie gottwidrig, so menschenwidrig, doch jenes passiv = Gegenstände des göttlichen Mißfallens, dieses aktiv = feindselig gegen alle Menschen. πᾶσιν ἀνθρώποις natürlich außer ihnen selbst, also dem Sinne nach = τοῖς ἔθνεσιν im Erklärungssatz. Paulus hebt aber absichtlich das Unmenschliche dieses Sinnes hervor. Wenn heidnische Schriftsteller, woran die Ausleger hier zu erinnern pflegen, den Juden adversus omnes alios hostile odium vorwerfen (Tac. hist. V, 5; Juv. Sat. 14, 103 sqq; Jos. c. Ap. 2, 10—14 etc.), so unterscheiden sie hierbei jedenfalls nicht gehörig den gottgeordneten Particularismus Israels und den stolzen, engherzigen Exclusivismus der Juden. Paulus tadelt natürlich nur den letzteren, welcher nicht erkennen wollte, daß Gott selber jetzt den ersteren aufgehoben hatte.

11. (V. 16). **Indem sie uns abhalten ꝛc.** Κωλυόντων s. Anm. 10. Λαλῆσαι ἵνα σωθῶσιν entweder: den Heiden zu predigen, damit sie selig werden (Bengel, Olsh., de Wette, wobei sie λαλ. als Meiosis oder Tapeinosis für εὐαγγελίζεσθαι nehmen); oder ἵνα abgeschwächt, wie so oft im Neuen Testamente, und Objektsbezeichnung (Winer S. 299 ff.) = λαλῆσαι περὶ τῆς σωτηρίας, λαλῆσαι τὸ εὐαγγέλιον V. 2 (Lün. ꝛc.). Letzteres einfacher.

12. **Um ihre Sünden immer voller zu machen.** Εἰς τὸ ꝛc. gehört nicht blos zu κωλυόντων, sondern zu der ganzen Schilderung von V. 15 an (Lün.). Der Erfolg ist hier als unbewußte Absicht dargestellt, ganz wie wir sagen: um das Maß voll zu machen (de Wette). [εἰς also nicht = ὥστε, vom Erfolg als solchen (Pelt ꝛc.); aber auch nicht vom Endzweck Gottes beim Sündigen der Juden (Olsh., Lün.): die Wendung gehört nicht sowohl der paulinischen Denk-, als vielmehr der gewöhnlichen Ausdrucksweise an]: — αὐτῶν steht nachdrücklich vor τὰς ἁμαρτ.: ihre Sünden, während sie Andere, die Boten Gottes, als Sünder verfolgen. — Ἀναπληρῶσαι vergl. Matth. 23, 32: καὶ ὑμεῖς πληρώσατε τὸ μέτρον τῶν πατέρων ὑμῶν. Das Compositum ἀναπληρ. heißt: auffüllen, wieder höher füllen, so daß gleichsam der noch leere Raum im Gefäß immer kleiner wird. Daraus erklärt sich das (von de Wette schwierig und von Olsh., der es mit Bretschneider = πάντως, παντελῶς nehmen will, auffallend gefundene) πάντοτε einfach, sowie auch der folgende Satz mit seinem εἰς τέλος im Zusammenhang hiermit seine natürliche Erklärung gewinnen wird. Πάντοτε heißt allezeit, jedesmal: durch die Verfolgung der Propheten des Herrn, des Apostels, wurden die Sünden jedesmal wieder aufgefüllt, höher gefüllt, bis das Maß voll ist.

13. **Es ist aber über sie der Zorn zum Ende gekommen.** Δέ stellt der Sünde die Strafe und dem immer neuen Zunehmen das Ende entgegen. Der Anhäufung der Sünde ging die Anhäufung des richterlichen Zornes Gottes parallel (Röm. 2, 5), der nun aber jetzt zum Ende, zum Aeußersten gekommen ist, wo er sich entladen muß (Lünem.). Ueber ἡ ὀργὴ s. Kap. 1, 10 Anm. 14. Εἰς τέλος ist mit ἔφθασε zu verbinden, welches einfach pervenit (Vulgata, Calvin, de Wette, Lünem. ꝛc.), nicht praevenit (Beza, Schott, Pelt ꝛc.) heißt, indem φθάνειν im Neuen Testamente außer 1 Thess. 4, 15 nur in der späteren, abgeschwächten Bedeutung: gelangen zu mit εἰς (Röm. 9, 31; Phil. 3, 16), ἐπί τινα (Matth. 12, 28; Luk. 11, 20; vergl. Dan. 4, 25), ἄχρι τινός 2 Kor. 10, 14 vorkommt. An unserer Stelle ist es mit zwei Präpositionen der Richtung verbunden, deren eine (εἰς τέλος) die innere Entfaltung zum Ziele hin, die andere (ἐπ' αὐτούς) die Bewegung nach außen anzeigt. [Daran mit Unrecht Anstoß nehmend haben viele Ausleger εἰς τέλος entweder adverbialisch (= endlich oder gänzlich) fassen, oder zu ἡ ὀργὴ ziehen zu müssen geglaubt: = der Zorn, welcher dauert bis zum Ende der Welt oder ewig (Theodoret, Theophylakt, Oecumenius ꝛc.), oder bis zu seiner vollen Offenbarung (Olshausen), oder bis zur Vernichtung der Juden (Grotius, Pelt, Flatt ꝛc.). Letztere Auffassung theilen auch de Wette, Ewald ꝛc., die εἰς τέλος mit ἔφθασε verbinden im Sinne von 2 Chron. 31, 1; Dan. 9, 27 = zum Garaus, zur völligen Vertilgung.] — Paulus weiß, daß die Juden jetzt, nachdem sie auch noch den Messias und das Geisteszeugniß seiner Apostel verworfen haben, zum Gericht reif sind, welches denn auch bald hernach in der römischen Zerstörung Jerusalems erfolgte. Er beruft sich weder auf eine Offenbarung, die er hierüber empfangen hätte, noch macht er blos Schlüsse aus der politischen Lage der Juden, sondern im Lichte der Weißagung des Alten Testaments und des Herrn selbst (Ewald erinnert an Matth. 23, 37—39; 24, 16 ff.; Dan. 9, 24 ff.) weiß er mit hellem Geistesblick die Zeichen der Zeit zu deuten. Mit diesem ernsten Worte von dem nahe bevorstehenden Gottesgericht über die Hauptgegner des Evangeliums schließt der Abschnitt, also auch gewissermaßen mit einem eschatologischen Ausblick (vergl. Kap. 1, 10; 2, 12); während die Juden dem Zorn verfallen, werden die Christen vom Zorn errettet (Kap. 1, 10) und zu Gottes Reich und Herrlichkeit berufen (Kap. 2, 12).

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 13.) Es kann auffallen, daß Paulus Gott für etwas dankt, was die Thessalonicher gethan ha-

ben (ἐδέξασθε). Man darf hieraus nicht etwa schließen, daß ihre Annahme des Wortes oder ihr Glaube als Wirkung Gottes mit Ausschluß der freien Receptivität des Menschen gedacht werde. Hätte Paulus dies sagen wollen, so hätte er sich anders ausdrücken müssen, etwa: wir danken Gott, daß er die Annahme oder den Glauben in euch gewirkt hat. So aber bezeichnet das ἐδέξασθε um so markanter die freie Receptivität, zumal, da das Wirken Gottes in ihnen erst nachher als Bestätigung der Göttlichkeit des frei angenommenen Wortes genannt wird (ὃς καὶ ἐνεργεῖται ἐν ὑμῖν τοῖς πιστεύουσιν). Gleichwohl kann und muß Paulus Gott für den Glauben der Thessalonicher danken, theils, weil derselbe nicht zu Stande gekommen wäre ohne seine vorbereitende Gnade und die begleitende Wirkung seines Geistes, welche die Thessalonicher überzeugte, daß Pauli Wort Gottes Wort sei, weil also der Glaube kein selbständiger Akt des Menschen ist (Olshausen), sondern wirklich auf göttlicher Causalität beruht; theils, weil der Christ für alles Gute, das ihm widerfährt und ihn erfreut — und der Glaube der Thessalonicher war für Paulus etwas Hocherfreuliches (V. 19. 20) —, dem Vater des Lichtes Dank und Ehre gibt, unter dessen vorsehungsvoller Leitung und Ordnung auch die freien Handlungen der Menschen stehen (Lünemann). Vergl. Kap. 1, 6 und dazu Anmerk. 14 und dogmatische Grundgedanken Nr. 3.

2. Paulus nennt sein Wort Gottes Wort. Wiefern er sich hierzu berechtigt weiß, zeigt das Bisherige, namentlich V. 2. 4 und Kap. 1, 5. Gott selbst hat ihn mit der Verkündigung seiner frohen Botschaft an die Welt betraut durch wunderbare Berufung und offenbarungsmäßige Erleuchtung (vergl. Gal. 1, 11 bis 16; 1 Kor. 2, 6—16; Kol. 1, 25—29; Ephes. 3, 1—12), und nun hat er in Thessalonich, wie in Korinth und anderwärts (1 Kor. 2, 4. 5; Röm. 15, 18. 19), das Evangelium in der Vollkraft des Heiligen Geistes verkündigt. Es sind also zwei Momente, worauf es ankommt: 1) die apostolische Berufung und Erleuchtung (Inspiration), welche, durch besondere Gotteswirkungen sich vollziehend, dem ganzen Manne gilt und ihm eine amtliche Sendung, eine grundlegende Stellung und Bedeutung im Reiche Gottes anweist (vergl. Eph. 2, 20); 2) die einzelnen Akte der Verkündigung, welche auf Grund jener Gesammtinspiration doch jedesmal wieder besonders „in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewißheit", oder „in Beweisung des Geistes und der Kraft" geschehen. Was nun so von der mündlichen Verkündigung der Apostel gilt, das gilt auch von der schriftlichen. „Denn das Verhältniß zwischen Wort und Schrift ist ordentlicher Weise dieses, daß die Schrift den Reichthum des mündlichen Wortes in eine feste Grundform zusammendrängt, der abgeschlossene, durch besonnene Erwägung abgeklärte und befestigte Ausdruck des begeisterten Gedankens ist, und daß wir daher in der Heiligen Schrift die reife und ausgetragene Frucht der Inspiration haben" (Martensen, Dogmatik, 2. Ausg., S. 455). Es ist also Recht und Pflicht vorhanden, auch das schriftliche Wort der Apostel (und Propheten) Gottes Wort zu nennen. Und die Kirche hat denselben durch alle Jahrhunderte herab in Kraft des Geistes dasselbe Zeugniß gegeben, wie die Thessalonicher der mündlichen Verkündigung Pauli; sie hat es frei als Gottes Wort erkannt und angenommen. Das testimonium Spiritus Sancti macht sich fortwährend als subjektives Correlat und lebendiger Beweis der inspiratio geltend. — Was nun aber die fortgehende mündliche Verkündigung des Gotteswortes, die kirchliche Predigt betrifft, so sagt hierüber Paulus in den Pastoralbriefen, welche als sein Vermächtniß an die aus der apostolischen Urzeit allmählich in den gewöhnlichen Geschichtsverlauf übergehende Kirche angesehen werden können: halte an dem Vorbilde der gesunden Worte, die du von mir gehört hast, und: was du von mir gehöret hast, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch Andere zu lehren (2 Tim. 1, 13; 2, 2). Er will also die kirchliche Lehre und Predigt ausdrücklich an das grundlegende apostolische Wort gebunden wissen, und obwohl er auch hier vom gehörten mündlichen Worte spricht, so ist doch abermals Recht und Pflicht vorhanden, an das schriftliche zu denken, welches ja die einzige zuverlässige Ueberlieferung des mündlichen für spätere Geschlechter ist (vgl. 1 Joh. 2, 7. 24; 1, 3. 4; 2 Petri 1, 13—15). Die kirchliche Lehre und Predigt ist also ihrem Wesen nach Fortpflanzung, Reproduktion, immer neue Zueignung des apostolischen Wortes. Wie aber die predigenden Apostel ihrer Aufgabe nicht genügt haben würden, wenn sie die Offenbarungen Gottes nur einfach und trocken mitgetheilt hätten, sondern für jede Verkündigung neu angethan sein mußten mit dem Geist aus der Höhe, um den Zuhörern das Evangelium nach ihren allgemeinen und besonderen Bedürfnissen, also z. B. den Juden anders als den Heiden, machtvoll an Herz und Gewissen zu bringen, so genügt auch für unsere Predigt nicht die objektive Uebereinstimmung mit apostolischer, orthodoxer Lehre, sondern es muß jedesmal die subjektive Erfülltheit mit dem Heiligen Geiste damit verbunden sein. Nicht die Predigt, sondern der Prediger predigt (vergl. Kap. 1, 5 und dazu Anm. 12 und dogmat. Grundgedanken Nr. 4). Dies ist ja eben die Aufgabe des mündlichen Wortes, das objektiv gegebene Göttliche den Menschen menschlich nahe zu bringen, es ihnen in persönlicher Geisteslebendigkeit zu vermitteln. Der Prediger ist nicht ein bloßer Bote, welcher bei der Nachricht, die er zu bringen hat, unbetheiligt sein kann, sondern er ist ein Zeuge, der mit seiner ganzen Person einsteht für das, was er sagt (Joh. 15, 27; Luk. 24, 48; Apostg. 1, 8. 22; 1 Joh. 1, 2). Und so kann und soll er dann auch in der Freiheit des Geistes die Eine apostolische Wahrheit den Zuhörern, je nach ihren Bedürfnissen in dieser oder jener Form, von dieser oder jener Seite her bezeugen. Je mehr diese beiden Momente, das objektive der Uebereinstimmung mit der apostolischen Lehre und das subjektive der persönlichen Geisteserfüllung, einander durchdringen, desto mehr darf auch die kirchliche Predigt Gottes Wort heißen. Zugleich sehen wir hier, wie das Göttliche in seiner Offenbarung und Mittheilung das Menschliche nicht von sich ausschließt oder herabdrückt, sondern sich assimilirt, mit sich selbst erfüllt und so zu seinem Organe weiht. [Wenn unsere Bekenntnißschriften lehren: Sacramenta et verbum propter ordinationem et mandatum Christi sunt efficacia, etiamsi per malos exhibeantur (Conf. Aug. 8; vgl. Hebr. 1), so enthält das wohl eine Wahrheit, aber es ist hier doch etwas rasch aus der Noth eine Tugend gemacht, und namentlich der Unterschied von Wort und Sakrament im Verhältniß zur Persönlichkeit des minister nicht gehörig beachtet. Vergl. 1 Kor. 1, 14—17.]

So bietet unsere Stelle in ihrem Zusammenhang mit den früheren Aussagen des Briefes und in ihrer Zusammenstimmung mit anderweitigen Aeußerungen des Apostels Grundzüge zur Lehre vom verbum divinum, sowohl wiefern es Schrift, als wiefern es Predigt ist.

3. (V. 13—16.) Es war in jener Zeit ein Suchen nach Wahrheit auch unter die Heiden gekommen; die großen Weltreiche hatten mit den Völkern auch die Götter und Religionen erschüttert, man suchte Licht und Heil in philosophischen Schulen, in Erneuerung der Mysterien, bei Goetenꝛc. Es war eine Zersetzung des geistigen Lebens eingetreten, ähnlich wie heutzutage, ein durch einander wogendes Gedränge aller möglichen Standpunkte und Rettungsversuche. Da galt es, Menschen- und Gotteswort zu unterscheiden. Hierzu dient das Gewissen (2 Kor. 4, 2; 5, 11), das uns als ein Kompaß auf dem wogenden Meere des Lebens mitgegeben ist; ist dieses geweckt, so scheidet sich daran, was göttlich und was menschlich ist. Viele, auch zu Thessalonich, hatten sich nun bereits als Proselyten an die Juden angeschlossen, weil sie für ihre Gewissensbedürfnisse auch schon in den vorbereitenden Offenbarungen Gottes die meiste Befriedigung fanden. Solche waren innerlich und äußerlich in besonderem Maße zubereitet, das Evangelium als Gottes Wort anzunehmen. Sie waren es mehr als die Juden, weil diese im Allgemeinen Gesetz und Propheten nur in der Weise äußerlicher Ueberlieferung besaßen, während jene mit Herz und Leben darauf eingingen. So sind oft aufrichtige Menschen, welche ihrer äußern Stellung nach der Welt angehören, dem Reiche Gottes näher, als Andere, die vielleicht von Jugend auf sich zu den Frommen gehalten haben. Ebenso sind Kirchen, die sich für allein seligmachend halten oder ihrer Rechtgläubigkeit rühmen, nicht gerade diejenigen, welche dem Herrn die meisten Kinder gebären, weil der Geist in demselben Maße entweicht, in welchem man, wie die Juden, auf die Institutionen, auf die Form der Lehre ꝛc. (Röm. 2, 17 ff.) sich steift.

4. (V. 14—16) Wir können hier gleichsam zusehen, wie in Paulus seine Grundanschauung über die Stellung der Heidenchristen im Verhältniß zu den Judenchristen und Juden erwächst. Die Letzteren sind die eigentlichen Feinde des Evangeliums nicht nur unter ihren Stammgenossen, sondern auch in der Heidenwelt; daher sieht er jetzt das Gericht über sie hereinbrechen. Dem gegenüber erkennt er in den Heidenchristen die Nachfolger der Judenchristen, der wahren Gottesgemeinde in Israel. Sie gehören — dieser Gedanke bietet sich hier von selber dar — mit zum ächten Abrahamssamen und treten an die Stelle der abgehauenen Zweige (Röm. 4 u. 11). Die Bedingung hierfür ist lediglich der Glaube, der V. 13 so bestimmt betont wird; durch den Glauben tritt man aus dem Naturzusammenhang heraus und in den Wirkungskreis Gottes in der Welt ein (Zusammenhang von V. 13 u. 14). Den Juden sind die λόγια τοῦ θεοῦ anvertraut gewesen (Röm. 3, 2), den Gläubigen aus Juden und Heiden ist der λόγος θεοῦ nicht nur äußerlich anvertraut, sondern Gott wirkt dadurch in ihnen lebendig und kräftig (V. 13). So haben wir hier die Genesis von der objektiven, reichsgeschichtlichen Grundanschauung des Paulus über die Zurückstellung der Juden und den Antheil der Heiden am Reiche Gottes, ähnlich wie Apostg. 13, 38. 39 die Genesis seiner Grundanschauung vom subjektiven Heil, der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Im Römerbriefe ist dann Beides in seiner Zusammengehörigkeit entwickelt.

5. Man darf indeß nicht vergessen, daß unsere Stelle nicht das letzte Wort des Heidenapostels über die Juden ist. Dieses hat er vielmehr eben im Römerbriefe (Kap. 9—11) gesprochen. Da äußert er mit einer bis zum Aeußersten gehenden, selbstverleugnenden Liebe seinen tiefen, ununterbrochenen Schmerz über die Verwerfung Israels (Kap. 9, 1—3; 10, 1. 2). Er setzt den letzten Zweck seines Heidenapostolats darein, daß durch die bekehrten Heiden die Juden zur Nacheiferung gereizt werden (Kap. 11, 13. 14). Er macht es uns Heidenchristen zur Pflicht, den um ihres Unglaubens willen ausgebrochenen jüdischen Zweigen gegenüber nicht stolz und hart zu sein, weil unser sonst dasselbe Loos warte (Kap. 11, 17—22). Er hat also seiner Heidenkirche, welche faktisch, leider! so oft in den von ihm verpönten Uebermuth gegen die Juden verfallen und größtentheils noch jetzt darin befangen ist, vielmehr die Aufgabe hinterlassen, durch ihren Glaubenswandel vor und ihren Liebesschmerz über Israel das verblendete Volk zu gewinnen. Die Kirche hat eine Mission des Glaubens und der Liebe an die Juden; sie hat und soll haben eine Judenmission. Wenn diese Verpflichtung unter uns Evangelischen da und dort wieder erkannt und erfüllt ist, so sind das doch nur schwache, geringe Keime und Anfänge. Die Judenmission ist noch viel zu sehr etwas Vereinzeltes, Besonderes, sie wird zu wenig von der fürbittenden Theilnahme der gläubigen Gemeinde getragen. Wir müssen hierin völliger in die Fußstapfen unsers Apostels und des Heilandes selber treten lernen, von welchem gerade in Bezug auf dieses Volk Matth. 9, 36—38 geschrieben steht. Die Judenmission ist aber in ganz besonderem Sinne auch eine Mission der Hoffnung. Denn dies ist das allerletzte Wort des Heidenapostels über Israel, daß noch das ganze Volk selig werden und aus seiner Wiederannahme auch der Völkerwelt ein neues Leben zuströmen soll (Röm. 11, 12. 15. 23 ff). Diese Nationalbekehrung Israels ist nun freilich keine Sache, die wir herbeiführen können, sie hängt mit andern Entwicklungen im Reiche Gottes, mit der Zukunft Christi zusammen (Matth. 23, 39; Apostg. 3, 19—21). Die Judenmission hat aber, abgesehen von der Rettung einzelner Seelen, hierfür Vorläufersdienste zu thun und die Wege zu bahnen.

6. Das Resultat der ganzen, mehr als anderthalbtausendjährigen Entwicklung des jüdischen Volks war die Scheidung in eine gläubige Minorität (V. 14) und eine ungläubige Majorität (V. 15 u. 16), welche jene drückte und verfolgte. Schon die Propheten hatten ja von dem Rest geweißagt, der sich allein bekehren werde (vergl. Röm. 9, 27—29; 11, 1—10). Als diese Scheidung vollendet war, kam die Entscheidung, das Gericht (κρίσις faßt Beides zusammen) in der Zerstörung Jerusalems, wobei die Gläubigen gerettet wurden (Pella ꝛc.), während das ungläubige Volk dem Verderben anheim fiel. Dasselbe Resultat wird sich auch aus der Entwicklung der neutestamentlichen Kirche und der christlichen Völker ergeben. Hierauf beruht die tiefe, biblische Wahrheit der Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche. Auch wir stehen

in der Zeit der Scheidung und gehen der Entscheidung entgegen.

7. (V. 15. 16.) Es ist beachtenswerth, daß sich die Ideen von V. 15 und 16 sichtlich an einen Ausspruch des Herrn anlehnen und aus ihm entwickeln. Vgl. mit V. 15 Matth. 23, 34; Luk. 11, 49: ἀποστελῶ προφήτας καὶ ἀποστόλους καὶ ἐξ αὐτῶν ἀποκτενοῦσι καὶ ἐκδιώξουσιν, und mit V. 16 Matth. 23, 32: καὶ ὑμεῖς πληρώσατε τὸ μέτρον τῶν πατέρων ὑμῶν, und V. 36: ἥξει ταῦτα πάντα ἐπὶ τὴν γενεὰν ταύτην. So sehen wir, wie die Worte des Herrn und die eigenen Erfahrungen unter der Erleuchtung des Geistes die apostolischen Gedanken erzeugten. Ein ander Mal waren es Worte des Herrn, die der Apostel in unmittelbaren Offenbarungen vom Himmel her vernahm. In seinen eschatologischen Belehrungen, die wir später zu betrachten haben, werden wir beiderlei Worte und dazu noch die alttestamentliche Prophetie zusammenwirken sehen. Die Reden Jesu waren dem Paulus offenbar nicht unbekannt; sie klingen bei ihm öfters noch in freierer (der schriftlichen Fixirung vorangehender) Form durch.

Homiletische Andeutungen.

(V. 13.) Rieger: Wo wir sagten: es freut mich, ich denke nie ohne Freude daran, da treibt der Geist, aus welchem die Schrift geschrieben ist, an zu sagen: wir danken Gott, damit er immer als der Geber dieser erfreulichen Schickungen erkannt werde, und auch die Freude ein Salz habe, wobei das Fleisch weniger sich selbst etwas zuschreiben könne. — J. Mich. Hahn: Wie sehr muß es einen Knecht Gottes freuen, wenn er auch Früchte seiner Arbeit sehen darf! Oder wollen wir diese Freude tadeln, da es doch eine Freude im Herrn ist? Oder haben wir etwa Ursache, den Apostel zu tadeln, wenn er seinen Lieben zur Stärkung ihres Glaubens etwas von den schönen Geistesfrüchten zeiget? Hat nicht Jesus selbst seinen Gemeinden ihr Gutes, das sie hatten, auch gesagt, und dann erst ihr Böses, wenn sie welches hatten? — Rieger: Denkt man etwa, aus dem Munde eines so begabten Apostels haben die Thessalonicher das Wort schon als Gottes Wort annehmen können; aber wer will uns zumuthen, jetzt Alles, was von den Kanzeln erschallt, für Gottes Wort anzunehmen? Es hat damals auch seine Schwierigkeiten gehabt. Paulus stand zu Thessalonich nicht in all der Achtung, die wir jetzt gegen ihn tragen können. Aeußerlich war er wie ein Handwerksmann anzusehen (V. 9), innerlich machte der Widerspruch, den er zu leiden hatte, Vieles zu schaffen. Daß man also sein Wort als Gottes Wort annehmen konnte, dazu halfen die Mittel, die auch noch bei unserm heutigen Vortrag anschlügen: forschen in der Schrift, ob sich es also verhalte (Apostg. 17, 11). Nimm wenigstens das als Gottes Wort an, was du mit Beistimmung deines Gewissens dafür annehmen kannst. — Das apostolische Wort (Bibelwort) ist Gotteswort und bezeugt sich als solches durch seine göttlichen Geisteswirkungen in uns (Zeugniß des Heiligen Geistes). — Roos: Ihr erfahret göttliche Wirkungen in euch. Ehe ihr glaubtet, waren diese göttlichen Wirkungen nicht da, aber weil ihr glaubet und seitdem ihr glaubet, sind sie vorhanden. Ihr fühlet sie und könnet daraus abnehmen, daß dasjenige, das ihr glaubet, Gottes Wort sei. — Derf.: Ist es nicht die Folge einer göttlichen Wirkung, daß ihr euch könnet von Leuten eurer Nation plagen lassen, ohne dabei verzagt oder grimmig zu werden? Wer hat diese Frucht des Geistes jemals bei einem ungläubigen Heiden oder Juden gesehen? Also Geduld und Glaube der Heiligen (Offb. 13, 10; 14, 12), diese beiden Hauptstücke der leidenden und streitenden Kirche, sind auch die Hauptbeweise für die Göttlichkeit ihres im apostolischen Wort gelegten Grundes. Die Kirche in diesem Sinne ist der Beweis für die Göttlichkeit der Schrift (vergl zu Kap. 1, 6. 7 dogmatische Grundgedanken Nr. 5). Das ist freilich kein Herrlichkeitsbeweis, welcher auch dem natürlichen Sinn, dem blos logischen oder mathematischen Verstand einleuchten könnte, sondern es ist ein Niedrigkeitsbeweis. Aber gerade daß die Gemeinde Jesu unter allen niedrigen und widrigen Umständen, während sie die ganze Welt gegen sich hat, aushält, ist ein Beweis, daß hier überweltliche, göttliche Kräfte walten, daß ihr Jesus die Herrlichkeit gegeben, die er vom Vater empfangen hat (Joh. 17, 22; 1 Petri 4, 14). — Das Predigtwort als Gotteswort (vergl. Luk. 10, 16): Was hierin enthalten ist 1) für die Prediger (s. dogmat. Grundgedanken Nr. 2), 2) für die Hörer: a. die Pflicht, sich nicht gleichgültig oder gar abstoßend gegen das Wort zu verhalten, sondern es als eine wirkliche Botschaft Gottes aufmerksam und willig anzunehmen, b. der Segen, daß von dem angenommenen Wort göttliche Wirkungen auf uns ausgehen. — Pfaff: Gottes Wort kann nicht ohne Bewegung und Frucht sein, wo man es nur walten lässet, so wenig als Feuer und Licht in der Kälte und Finsterniß. — Zwingli: Die Verfolger des Wortes Gottes schützen den Namen Luthers oder Zwingli's vor, um es verhaßt zu machen. Der Gläubige allein kann entscheiden, ob es Gottes- oder Menschenwort ist, nämlich wenn Gott in den Hörenden wirkt und innerlich das äußere, gepredigte Wort erweckt und lebendig macht, daß ein neuer Mensch geboren wird.

(V. 14.) S. zu V. 13. — Roos: Neulinge im Christenthum werden von dem Herrn gemeiniglich mit scharfen Versuchungen verschont, die Thessalonicher aber erfuhren dieses nicht, wie denn der Herr oft zeigt, daß er nicht immer nach einer Regel handle. — Wenngleich die Verhältnisse in unserer christlichen Welt zum Theil andere geworden sind als damals, so hat doch auch noch jetzt, wer sich bekehrt, von Blutsfreunden oder sonstigen Genossen oft und viel zu leiden. Lassen wir aber die Kraft des göttlichen Wortes bei uns durchwirken, so werden wir fähig, Gott mehr zu gehorchen als den liebsten Menschen. Da ist auch die meiste Hoffnung vorhanden, daß wir die Unsern nachziehen, wenn sie sehen, wie die Wahrheit uns über Alles heilig und theuer ist; das flößt ihnen zuerst Achtung vor derselben und dann vielleicht auch Liebe dazu ein. — Bengel: Dieselben Früchte, dieselben Trübsale, dieselben Erfahrungen der Gläubigen aller Orten und Zeiten geben ein treffliches Kennzeichen der evangelischen Wahrheit. — Roos: Eine Gemeinde oder ein Haufe der Gläubigen kann sich mit dem Beispiel Anderer, und besonders können sich Neulinge im Christenthum mit dem Beispiel älterer Christen trösten. — Zwingli: Die Gemeinden in Judäa glaubten zuerst an den Herrn Jesum, ihnen folgten hierauf auch die Heiden; sie folgten also nicht der römischen Kirche oder dem Papste. [Auch die dem Petrus gegebene Verheißung Matth. 16, 18 f.

ist in Jerusalem am Pfingstfeste und hernach Apostg. 2 ff. erfüllt worden, nicht in Rom.]

(V. 15. 16.) Ueber die Juden s. dogmat. Grundgedanken Nr. 3—6. — Die Sünde der Juden war besonders schwer und schwerer als die heidnische; denn sie bestand nicht blos im Thun des Bösen, sondern in der Zurückweisung der wider das Böse angebotenen Hülfe, in der Feindschaft gegen die göttlichen Heilsboten, in der Verstockung gegen die immer neuen, höheren Offenbarungen und dringenderen Einladungen Gottes (Matth. 21, 33 ff.; 22, 3—7). Die eigentliche Sünde ist ja der Unglaube (Mark. 16, 15 f.; Joh. 16, 9; 5, 46 f.). Was nun damals von den Juden galt, gilt jetzt von den Christen; denn uns scheinet jetzt das Licht, für uns ist der Tag des Heils. — Bengel: Hartnäckiges Widerstreben gegen das Wort macht vorzüglich das Sündenmaß voll. Und Rieger: Wer sein eigen Heil versäumt, der sieht an Anderen ungern mehr Eifer für ihr Heil; daher macht man gemeiniglich sein Sündenmaß durch Verfolgung Anderer voll. — Diedrich: Christum lieben heißt allein die Menschheit wahrhaftig lieben; denn in ihm allein ist die wahre Menschheit und durch sein Wort wird sie weiter gezeugt und gebildet. — Es gibt auch unter uns Christen eine jüdische Engherzigkeit, welche Gott zu gefallen meint, wenn sie den Kreis in irgend einem Sinne recht enge zieht. Das ist Eifer um Gott, aber mit Unverstand (Röm. 10, 2), ein Eifer, der, wie bei den Juden, immer irgendwie mit Eigengerechtigkeit zusammenhängt (V. 3) und Christum nicht genug als des Gesetzes Ende versteht (V. 4). Läßt man die Gnade wirklich Gnade sein, so erkennt man sie auch in ihrer Universalität und will die enge Pforte nicht noch enger machen. Man lernt mit dem engen Gewissen ein weites Herz und einen freien Blick verbinden. — Pfaff: Gott straft nicht leicht die erste Sünde, sondern er läßt die Bosheit zu einer gewissen Zeit und Zahl aufsteigen. Wenn die das von ihm bestimmte Maß erreicht hat, bricht er mit seinem Gericht ein; welche Bestimmung aber man nicht wohl eher als mit dem Ausgang erkennen mag. Doch sind die Vorzeichen z. E. aus der Langwierigkeit und Größe der Sünden, aus der Verschmähung der reichlich angebotenen Gnadenmittel, aus der Verstockung ꝛc. nicht unscheinbarlich zu schließen.

II.

Kap. 2, 17—Kap. 3, 13.

Was Paulus seit seiner Abreise für die Thessalonicher gethan.

Kap. 2, 17—20.

1. Er hatte zweimal die ernstliche Absicht, zu ihnen zu kommen, wurde aber verhindert.

Wir aber, Brüder, nachdem wir erst einen Augenblick verwaiset von euch waren, 17
dem Angesichte, nicht dem Herzen nach, trachteten gar sehr, euer Angesicht zu sehen mit
vielem Verlangen. *Darum[1]) wollten wir zu euch kommen, ich, Paulus, einmal und 18
zweimal, und es verhinderte uns der Satan. *Denn wer ist unsere Hoffnung oder 19
Freude oder Ruhmeskranz, oder seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesus bei
seiner Zukunft? *Ihr seid ja unsere Herrlichkeit und Freude. 20

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 17.) **Wir aber.** *Ἡμεῖς* nachdrücklich gesetzt und vorangestellt: was aber uns betrifft. Nachdem Paulus V. 13—16 von den Thessalonichern gesprochen (vergl. das V. 14 mit ähnlichem Nachdruck voranstehende *ὑμεῖς*), kommt er wieder auf sich selbst zurück, um eine zweite Anschuldigung oder Anzweiflung zurückzuweisen, als habe er sich, seitdem er von den rasch überredeten und ausgebeuteten Thessalonichern wieder weg sei, nicht mehr um sie bekümmert. Suspicionem contemtus et negligentiae praevenit (Calvin, ähnlich Pelt u. A.). Wie uns also der erste Abschnitt (Kap. 1, 2 bis Kap. 2, 16) ein lebendiges Bild von dem Wirken des Paulus in Thessalonich und von der Gründung der dortigen Gemeinde entwirft, so der zweite Abschnitt (Kap. 2, 17 — Kap. 3, 13) von der Art, wie der Gründer der Gemeinde in dem seither verflossenen, etwa sechsmonatlichen Zeitraum für dieselbe besorgt und thätig gewesen ist. Dieser authentische Bericht über die Gemeinde stiftende und Gemeinde pflegende Wirksamkeit des Apostels ist von hohem Werthe.

2. **Verwaiset von euch.** Chrysostomus: Paulus sagt nicht: getrennt, sondern mehr. *Ὀρφανός* und *ὀρφανίζω* wird schon bei den Klassikern nicht blos von Kindern gebraucht, die ihrer Eltern, sondern auch von Eltern, die ihrer Kinder beraubt sind, und von anderen ähnlichen Verhältnissen. Der Ausdruck ist zärtlich und gehört in dieselbe Kategorie, wie das Bild von der Mutter (V. 7. 8) und vom Vater (V. 11) [so daß sich also Paulus nicht etwa mit einem Kinde vergleicht, wie Chrysostomus ꝛc. unpassend annehmen]. Der Apostel will den Lesern gleich von vorn herein andeuten, daß er sie nicht nur nicht vergessen, sondern die Trennung von ihnen schmerzlich empfunden habe. Daher auch die beiden Beisätze: für den Zeitpunkt einer Stunde, d. h. nur ganz kurze Zeit, wie wir sagen: einen Augenblick (sonst *πρὸς ὥραν* eine kurze Zeit, Philem. 15; Gal. 2, 5; 2 Kor. 7, 8, oder *πρὸς καιρὸν* eine jedenfalls begrenzte Zeit lang, Luk. 8, 13; 1 Kor. 7, 5, hier Beides zur

1) Statt *διὸ* lesen Lachmann, Lünemann u. A. nach A. B. D.* F. G. und einigen anderen Handschriften *διότι*, während Tischendorf (Ausg. 2), de Wette, Reiche u. A. das recipirte *διὸ* beibehalten. Jedenfalls müßte *διότι* = um weßwillen, deßhalb, also dem Sinne nach = *διὸ* sein, wie auch Lünemann annimmt; allein *διότε* ist sonst bei Paulus = weil, denn vergl. in unserm Briefe Kap. 2, 8; 4, 6.

Verstärkung verbunden), und: nur dem Angesicht, nicht dem Herzen nach, das stets bei euch blieb (Dativ der Beziehung, vergl. 1 Kor. 5, 3 und zu dem Gegensatz von *πρόσωπον* und *καρδία* 2 Kor. 5, 12; 1 Sam. 16, 7; LXX). Also: nachdem wir kaum erst und nur äußerlich, nicht innerlich von euch getrennt waren, hatten wir schon wieder große Sehnsucht, euch zu sehen. [*Πρὸς καιρὸν ὥρας* will nicht besagen, daß die Trennung überhaupt nur auf eine kurze Zeit daure, so daß Paulus hier die Erfüllung des Kap. 3, 10 ausgedrückten Wunsches voraussetze (de Wette, Koch), oder gar an die Wiedervereinigung bei der nahen Parusie dächte (Olshausen).]

3. **Trachteten gar sehr.** Wenn der Begriff, womit die Vergleichung stattfindet, aus dem Zusammenhange sofort verständlich ist, so steht nicht selten der Comparativ allein, der dann das Ansehn eines Positivs erhält, wie Apostg. 17, 21; vorzüglich geschieht dies bei dem Comparativ des Adverbs, wie *τάχιον*, *μᾶλλον*, *περισσοτέρως*. Alex. Buttmann, Grammatik des neutestamentlichen Sprachgebrauchs, 1859, S. 72 (über die Form *περισσοτέρως* ebendaselbst S. 61). Will man den Begriff namhaft machen, um den sich die Vergleichung dreht, so ist es im Zusammenhang deutlich das nicht umsonst wiederholte *πρόσωπον* im Gegensatz zu *καρδία*: weil der Apostel dem Herzen nach nicht von ihnen getrennt war, wohl aber dem Angesicht nach, darum strebte er lebhafter, auch ihr Angesicht wieder zu sehen. Weniger passend ergänzen Andere Anderes. *Ἐν πολλῇ ἐπιθυμίᾳ* ist nochmalige Verstärkung zu *ἐσπουδάσαμεν*. Die eine Verstärkung steht am Anfang, die andere nicht minder nachdrücklich am Schluß des Satzes. Des Apostels Liebe zeigt sich auch hier wieder so innig und gleichsam bräutlich, daß Chrysost. unter dem Eindruck hiervon bemerkt: *ἐρώμενος ἦν μανικός τις καὶ ἀκάθεκτος καὶ ἀκαρτέρητος εἰς φιλίαν.* — **Euer Angesicht zu sehen,** ist ein gewählter Ausdruck der Liebe für das prosaischere: Zu euch kommen V. 18; vergl. Kap. 3, 10.

4. (V. 18.) **Darum wollten wir zu euch kommen.** Aus der allgemeinen Stimmung V. 17 gingen bestimmte Entschlüsse hervor, an deren Nichtausführung Paulus nicht schuld ist. — *Ἐγὼ μὲν Παῦλος*: *μὲν* solitarium zur Hervorhebung des Subjekts. Auch hieraus sehen wir, wie aus *καρδίας* V. 4, *ψυχὰς* V. 8, daß Paulus in der ersten Person des Plural den Silvanus und Timotheus in Gedanken mit einschließt (Lün.). Meinte er sich allein damit, so wäre der Beisatz *ἐγὼ μὲν Παῦλος* unnöthig. Hier aber muß er sich besonders herausheben, weil ja Timotheus unterdessen wirklich nach Thessalonich gekommen war. Nachdem er sich aber einmal markirt hat, spricht er dann auch von sich allein im Plural; so noch in unserm Verse *ἡμᾶς*, und besonders deutlich Kap. 3, 1. 2. — *Καὶ ἅπαξ καὶ δίς*, nicht einfach *δίς*, auch nicht *ἅπαξ καὶ δίς* (welches unbestimmt gebraucht wird = mehr als einmal), sondern stärker als jenes und bestimmter als dieses: sowohl einmal als zweimal, nicht nur einmal, sondern zweimal (vergl. Phil. 4, 16): testatur non subitum fuisse fervorem, qui statim refrixerit, sed hujus propositi se fuisse tenacem, quum varias occasiones captaverit (Calv.).

5. **Und es verhinderte uns der Satan.** Statt *δέ* wählt Paulus die hebräischartige Nebenordnung, die hier fast noch energischer ist. — Der Satan, der persönliche Teufel (vergl. Kap. 3, 5), an dessen Existenz also Paulus nicht nur glaubt, sondern auf dessen Wirksamkeit er auch solche verhältnißmäßig unbedeutende und äußerliche Dinge zurückführt, weil darin doch ein dem Reiche Gottes bereitetes Hinderniß liegt (vergl. Eph. 6, 12; Anders Röm. 1, 13; 15, 22; Apostelg. 16, 6 f.). Der Apostel redet also nicht überall und ohne Weiteres vom Satan, sondern weiß mit prüfendem Blick zu unterscheiden. Es ist Nichts bei ihm bloße Redensart. Worin die Abhaltung bestand, wissen wir nicht; nur kann es nicht Geschäftsüberhäufung oder dergl., sondern es muß irgend etwas Böses gewesen sein — sei es auf thessalonichischer oder paulinischer Seite. Im ersteren Falle hätte man mit de Wette ꝛc. an die Feinde des Evangeliums zu Thessalonich zu denken, deren Haß dem Apostel, wenn er nach Thessalonich gekommen wäre, Gefahr bereitet hätte; im andern Falle entweder mit Chrysost. u. A. an Anfechtungen in den Gemeinden, in denen Paulus sich seither befand, welche ihm eine Entfernung von dort unmöglich machten, oder wohl besser an Krankheit des Apostels, wobei man an den Satansengel 2 Kor. 12, 7 denken könnte, über den wir freilich auch nichts Näheres und Sicheres wissen. (Vergl. auch Kap. 3, 7). Sehr wohl möglich ist, daß beiderlei Gründe zusammenwirkten, daß z. B. Paulus das erste Mal, was mit V. 17 am besten stimmen würde, schon von Beroe aus wieder nach Thessalonich zurückkehren wollte, aber daran durch die thessalonichischen Juden (Apostg. 17, 13) verhindert wurde. (S. Calvin, Bengel u. A.)

6. (V. 19.) **Denn.** Paulus begründet seine Sehnsucht nach den Thessalonichern und seinen wiederholten Vorsatz, zu ihnen zu kommen. Illum desiderii ardorem inde confirmat, quia in ipsis felicitatem suam quodammodo repositam habeat; perinde enim valet haec sententia ac si dixisset: nisi me ipsum obliviscar, necesse est ut vos expetam. (Calvin.)

7. **Wer ist unsere Hoffnung ꝛc.** *Ἢ οὐχὶ καὶ ὑμεῖς* gehört zu *τίς*, wobei es natürlich zufällig ist, daß *ἤ* mit dem *ἤ* vor *χαρὰ* und *στέφανος* zusammentrifft; *ἔμπροσθεν τοῦ κυρίου* ꝛc. gehört zu *ἐλπὶς ἢ χαρὰ* ꝛc. Das *ἤ οὐχὶ καὶ ὑμεῖς* ist aber absichtlich in die Mitte gestellt, so daß sich *ἔμπροσθεν* ꝛc. zunächst an diese Worte anschließt, weil der Apostel bemerklich machen will, sein Verhältniß zu ihnen sei so wenig ein vorübergehendes gewesen, daß es vielmehr bis auf die Parusie Christi hinausreichen und vor des Herrn Augen sich bewähren soll. — Hoffnung und Freude, hier natürlich objektiv = Gegenstand der Hoffnung und Freude. Das sind die Thessalonicher nicht, sofern Paulus von ihnen hofft, daß sie tadellos werden erfunden werden (Lünem.), sondern sofern sie Früchte seiner Wirksamkeit sind, nach denen der Herr bei seiner Wiederkunft fragt (s. Luk. 19, 15). Darauf bezieht sich namentlich auch *στέφανος καυχήσεως*, ein Ausdruck, der von dem Kranz hergenommen ist, welcher den Wettkämpfer am Ziele des wohlvollbrachten Laufes krönt (1 Kor. 9, 25; 2 Tim. 2, 5; 4, 8). *Καύχησις* ist übrigens nicht Ruhm im objektiven Sinne, sondern das Sich rühmen, nicht gloria, sondern gloriatio; also Kranz zum Sich rühmen = dessen ich

mich rühmen darf (vergl. Ezech. 16, 12; 23, 42; Spr. 16, 31; LXX). Roos: Wir hoffen eurethalben etwas Großes bei der Zukunft Christi zu erfahren; wir werden uns alsdann über euch freuen können, wir werden mit euch prangen können, wie man mit einer im Kampfspiel gewonnenen Krone prangt. — Auch ihr, wie andere Gemeinden, z. B. die in Philippi oder Korinth (s. Phil. 4, 1; 2 Kor. 1, 14); Parallelstellen auch für den Ausdruck.

8. (V. 20.) **Ihr seid ja** ꝛc. Γὰρ begründet und bekräftigt die selbstverständene Bejahung der oratorischen Frage des V. 19 (vergl. Winer S. 396). **Unsere Herrlichkeit und Freude.** Der Ausdruck Herrlichkeit ist von Ewald und J. Mich. Hahn mit Recht auch hier in der Uebersetzung beibehalten, von Letzterem in theosophischer Weise betont. *Δόξα* wird abgeschwächt, wenn man es blos mit Ruhm oder Ehre wiedergiebt. (Vergl. 1 Kor. 11, 7; wo das Weib des Mannes *δόξα*, der Mann Gottes *εἰκὼν καὶ δόξα* heißt, und 2 Kor. 8, 23; wo bewährte Brüder durch die Benennung *δόξα Χριστοῦ* ausgezeichnet werden). Wie *δόξα* in Gott selbst seine Lebensausprägung, Lebensgestaltung ist (s. zu V. 12 dogm. Grundg. 8), so bezeichnet es mit solchen Genitiven die auf Lebensmittheilung beruhende Abgestaltung des Lebens, das Abbild, das in wesenhaftem Zusammenhang mit seinem Urbild steht, zu ihm gehört und gleichsam Ein Ganzes mit ihm bildet, so daß es dasselbe verherrlichend umgibt, wie die Strahlen die Sonne, wie der Kranz das Haupt (*δόξα* parallel mit *στέφανος καυχήσεως*). So der Mann und das von ihm genommene Weib, so Christus und die Gläubigen; so der Apostel und die von ihm gezeugten geistlichen Kinder. — Daß solche objektive, thatsächliche Herrlichkeit dann in der subjektiven Empfindung zum Gegenstand der Freude wird, liegt im Wesen der Sache.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Der Satan erscheint in der Schrift in dreifacher Wirksamkeit: als Versucher und Verführer, als Verkläger, als Verderber. In ersterer Beziehung ist er der erste und der fortwährende Urheber der Sünde in der Menschenwelt (*ὁ πειράζων* Kap. 3, 5; Matth. 4, 3; *ὁ πλανῶν* Offb. 12, 9). Als Verkläger (*κατήγωρ* Offb. 12, 10) sucht er die geschehene Sünde mit lügnerischer Uebertreibung vor dem göttlichen Richter geltend zu machen (Sach. 3, 1) und auch vor unserm innern Richter, dem Gewissen, möglichst schwer darzustellen, um so den Sünder innerlich zu binden und muth- und widerstandslos gegenüber der Sünde zu machen. Dahin gehören die zwei gewöhnlichsten Namen des Teufels, der hebräische הַשָּׂטָן, eigentlich Widersacher, besonders vor Gericht (vergl. לְשִׂטְנִי Sach. 3, 1 und *ἀντίδικος* 1 Petr. 5, 8), und der griechische *διάβολος*, Angeber, Verlästerer, Verleumder, eigentlich der einen mit Worten durchwirft, durchzieht. Als Verderber (vergl. *Ἀπολλύων* Offb. 9, 11) wirkt Satan, sofern er als Fürst der gefallenen Welt alle Mächte des physisch und moralisch Bösen wider das Heil, das Reich Gottes, und für das Unheil, welches in letzter Instanz die *ἀπώλεια*, die ewige Verdammniß ist, in Bewegung setzt. So erscheint er an unserer Stelle. In den beiden ersten Beziehungen ist er Lügner, in der letzteren und, sofern diese als Zweck auch den früheren zu Grunde liegt, in allen dreien Mörder (Joh. 8, 44). Bei Judas ist ihm zuerst sein Verführer-, dann sein Verklägergeschäft gelungen, daher dessen Ende Verzweiflung und Selbstmord, womit er dem Verderber anheimfiel.

2. (V. 19 u. 20.) Paulus hofft mit den Früchten seiner Wirksamkeit vor dem Herrn bei seiner Zukunft zu prangen. Die Heilige Schrift legt allenthalben Nachdruck darauf, daß Jeder seinen eigenen Lohn empfangen wird nach seiner eigenen Arbeit (1 Kor. 3, 8). Die Grundstellung des Menschen zu Gott, Glaube oder Unglaube, entscheidet über Seligkeit oder Unseligkeit (Eph. 2, 8; Marc. 16, 16; Joh. 3, 18 u. 36; 5, 24). Aber innerhalb dieser beiden großen Klassen ist noch eine ungemeine Verschiedenheit in der Lebensbethätigung des Glaubens oder Unglaubens, in der praktischen Treue und Untreue möglich. Durch den Glauben sind wir Kinder Gottes geworden, aber, als solche sollen wir nun auch uns erziehen und immer mehr in das Bild des Vaters und des erstgebornen Bruders erneuern lassen (*χάρις παιδεύουσα* Tit. 2, 11 u. 12; vergl. Hebr. 12, 7—10; Kol. 3, 10; Röm. 12, 2; 8, 29; 2 Kor. 3, 18), daß wir keine schwachen, neugeborenen Kinder bleiben, sondern zum vollkommenen Mannesalter ausreifen (Hebr. 5, 13 u. 14; vergl. Eph. 4, 13 u. 14). Wir sind in den rechten Grund und Boden eingewurzelt und tragen den vollen Keim des Lebens in uns; aber eben darum gilt es nun zu wachsen und Früchte zu bringen (Kol. 2, 7; 1, 10 u. 11; Matth. 13, 23; Marc. 4, 26—28; Joh. 15, 2; Phil. 1, 9—11). Der ganze Wandel eines Menschen trägt zur Ausgestaltung seines Wesens und Charakters bei; alle Lebensäußerungen üben eine gestaltende Rückwirkung auf unsern innern Menschen, prägen sich auch in uns selber ein und aus (Charakter von *χαράσσω*). Daher Rechtfertigung und Verdammniß im göttlichen Gericht auch von unsern Worten abhängig gemacht wird (Matth. 12, 36 u. 37); besonders aber bestimmt sich unser Loos nach unsern Werken oder (sing.) unserm Werk, Lebenswerk, sofern darin das auf dem Grund des Glaubens oder Unglaubens sich erhebende Gesammtergebniß des religiös-sittlichen Lebens sich darstellt (Röm. 2, 6; 2 Kor. 5, 10; Offb. 2, 23; 20, 12 f.; 22, 12; Matth. 16, 27; Joh. 5, 29). Wie der Mensch wandelt, so wird er, und wie er wird, so ist er auch im Tode, seine Werke folgen ihm nach (Offb. 14, 13); und demgemäß gestaltet sich von selbst das jenseitige Geschick, weßwegen es unter den Seligen und unter den Unseligen gar verschiedene Abstufungen der Herrlichkeit oder der Qual geben wird (vergl. z. B. Luc. 19, 17—19; 12, 47 f.; Matth. 11, 22—24; 1 Kor. 3, 12—15; auf die näheren Bestimmungen über Himmel, Hades, Hölle, erste und zweite Auferstehung ꝛc. ist hier natürlich nicht der Ort einzugehen). Durch diese Betrachtung wird auch der biblische Begriff des Lohnes in sein Recht eingesetzt, ohne daß man in den katholischen Begriff des Verdienstes fällt. Namentlich aber gewinnt hier die Heiligung, der Geisteswandel, das innere Wachsthum und das Liebeswirken nach außen eine Bedeutung, welche im ursprünglichen Protestantismus noch nicht gehörig erkannt und anerkannt wurde, ein Mangel, der in unserer evangelischen Lehre und Praxis mehrfach nachtheilig gewesen ist und da und dort noch oder wieder ist. Unsere Bekenntnißschriften lehren zwar nachdrücklich, daß der Glaube

mit innerer Nothwendigkeit gute Werke hervorbringe; aber der Hauptgesichtspunkt, unter welchem sie dem Katholizismus gegenüber diese Lehre behandeln mußten, ist doch der negative: daß Gerechtigkeit und Heil weder ihrer Erlangung noch ihrer Erhaltung nach von den guten Werken abhängen. Aus diesem und dem verwandten Grunde, daß über der Lehre von Glauben und Rechtfertigung die von der Wiedergeburt vernachlässigt wurde, konnte der Begriff der Heiligung und was damit auch in der Eschatologie zusammenhängt, nicht völlig zu positiver, schriftmäßiger Ausbildung und Bedeutung gelangen. An den richtigen Ansätzen fehlt es übrigens keineswegs, namentlich in der ausgezeichneten Abhandlung Melanchthons de dilectione et impletione legis in der Apologie der Augsburger Confession.

3. Was wir im irdischen Berufe wirken, auch in der Kunst und Wissenschaft als solchen, gehört dem Reiche des Vergänglichen, der Mittel, nicht der ewigen Zwecke an. Nur was in den Seelen der Menschen Gutes oder Böses gewirkt wird, ist von ewiger Bedeutung. Das Höchste aber ist, einer Seele zum Leben in Gott helfen. Darauf beruht die einzige Würde, aber auch Verantwortlichkeit des geistlichen Amtes. Das ist in ganz besonderm Sinne Arbeit auf den Tag Jesu Christi; seien wir nun gute Hirten oder Miethlinge.

4. Paulus hofft, von den durch ihn Bekehrten am Tage des Herrn, wie von einer Glorie umgeben zu sein. Diese δόξα, dieser Ruhmeskranz ist der rechte Heiligenschein, wie man, vor den himmlischen Richter tretend, sagen kann: Siehe da, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat. Bei der Parusie wird der Herr seine ganze Gemeinde sich herrlich darstellen, ohne Flecken und Runzel (Eph. 5, 27; 2 Kor. 11, 2). Die Gemeinde ist aber ein Organismus nicht nur in dem Sinne, daß der Leib als Ganzes am Haupt hängt, sondern auch so, daß er im Einzelnen gegliedert ist, indem die schwächeren Glieder an den stärkeren hängen. So hängen die geistlichen Kinder an den geistlichen Vätern und sind gleichsam in ihnen zusammengefaßt und von ihnen beherrscht. In diesem Sinne hofft Paulus von seinen Heidengemeinden umgeben zu sein; in diesem Sinne ist den Zwölfen die Herrschaft über die zwölf Stämme Israels verheißen (Matth. 19, 28; Luk. 22, 29. 30). Es stimmt das mit der Grundanschauung überein, welche die Schrift, auch hier die rechte Dollmetscherin der Erfahrung, von der Menschheit hat. Sie betrachtet dieselbe nicht als eine atomistische Masse von Individuen, sondern als einen Organismus, der seinem natürlichen Leben nach an Adam, seinem geistlichen Leben nach an Christo hängt, und zwar so, daß von diesen beiden Stammhäuptern aus die Gliederung sich bis in's Einzelnste verzweigt. Daher die Bedeutung der Stammväter und der Urthaten schon im Natur- und Geschlechtszusammenhang (Adam, Sem, Ham, Japhet, Abraham, David ꝛc.; Adams Fall, Hams Frevelthat, Abrahams Glaube, die gnädige Behandlung der Davididen um Davids willen ꝛc.), sowie vorragende prophetische und apostolische Persönlichkeiten Licht- und Sammelpunkte auf dem pneumatischen Gebiete sind. Aehnlich verhält sich's mit dem Herrn der Weltgeschichte.

Homiletische Andeutungen.

(V. 17.) Die Liebesverbindung des Apostels mit seiner Gemeinde auch in der Abwesenheit. J. Mich. Hahn: In dem Apostel, der gewiß mit priesterlicher, herzlicher Liebe alle Kinder Gottes und sogar alle Theuererlösete des Herrn liebt, ist doch eine Vorneigung zu seinen geistlichen Kindern (1 Kor. 4, 15; Gal. 4, 19). Die Ursache davon ist die nähere Verwandtschaft der geistlichen Geschlechter. Ist es in der irdischen Natur also und kann nicht für ungerecht erklärt werden, wer will's denn im Geistlichen tadeln? Wer das tadelt, der corrigirt die Einrichtung des Schöpfers, der auch unser Erlöser ist. — Rieger: Bei unserer jetzigen Einrichtung weiß man es nicht so zu schätzen, was das für eine Wohlthat war, persönlich zusammenzukommen und sich über dem gemeinschaftlichen Glauben zu stärken. — Diedrich: Christen mögen sich auch gerne sehen, so lange sie im Fleische sind; die Weltlinge gehen sich bald gern aus dem Wege.

(V. 18.) Calvin: Es ist gewiß, daß Alles, was sich dem Werk des Herrn entgegenstellt, vom Satan ausgeht. Ach, wäre doch in allen frommen Seelen die Ueberzeugung fest begründet, daß der Satan beständig Alles aufbiete, um den Bau der Kirche zu verzögern oder zu stören! Wir wären gewiß mehr auf Widerstand bedacht; die Erhaltung der gesunden Lehre, welche der Satan uns zu rauben so eifrig bemüht ist, läge uns mehr am Herzen. — Ein Theil dieser gesunden Lehre ist die Lehre vom Satan selbst.

(V. 19. 20.) Es ist wichtig, daß man nicht blos seines Gnadenstandes und seiner Seligkeit versichert sei, was freilich das Erste und wichtigste ist, sondern auch einen Eifer habe, Frucht zu schaffen auf den Tag Jesu Christi und dem Herrn einst sagen zu können: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben (Luk. 19, 16.) Man kann sich das Ziel auch zu nieder setzen und mit falscher Demuth die eigene Schläfrigkeit und Trägheit bedecken. — Große Hauptsache für einen Prediger, daß er vor dem Herrn an seinem Tage nicht leer erscheine. — Calvin: Die Diener Christi werden in dem Maße, als sie sein Reich ausgebreitet haben, am jüngsten Tage Ruhm und Triumph erlangen. Darum sollen sie sich schon jetzt über Nichts freuen und rühmen lernen, als über den gesegneten Erfolg ihrer Arbeit, wenn sie durch ihren Dienst Christi Ruhm gefördert sehen. So werden sie auch die rechte Liebe zur Gemeinde gewinnen. — Theodoret: Paulus hat sich (V. 7) mit einer Mutter verglichen, und Mütter pflegen ihre jungen Kinder ihre Hoffnung, Freude u. dgl. zu nennen. — Chrysostomus: Wer sollte nicht über eine so zahlreiche und wohlgerathene Kinderschaar frohlocken? — Wem sind solche geistliche Vaterfreuden beschieden? Wissen wir auch etwas davon? — Die geistlichen Vaterfreuden und Vatersorgen des Apostels sind uns auch ein Vorbild in Bezug auf unsere Kinder dem Fleische nach, wie wir in unsern Familien treu sein sollen und dafür sorgen und einstehen, daß keines der Glieder verloren gehe. — Die Zukunft des Herrn allezeit vor Augen behalten, das ist apostolisch gedacht. — Rieger: Die Zukunft des Herrn scheint im Evangelium so nahe herein, daß sie uns schon für jeden Schritt viel Fußesleuchte gewährt.

Kap. 3, 1—5.

2. Weil er nicht selbst kommen konnte, hat er den Timotheus gesandt.

Darum indem wir es nicht mehr ertrugen, faßten wir den Entschluß, in Athen 1
allein gelassen zu werden, *und sandten den Timotheus, unsern Bruder und Gottes Mit- 2
arbeiter[1]) im Evangelium Christi, euch zu stärken und zu ermahnen eures Glaubens
halben, *daß[2]) Niemand wankend gemacht werde in diesen Drangsalen. Denn ihr selbst 3
wisset, daß wir dazu gesetzt sind. *Denn als wir bei euch waren, sagten wir euch ja 4
voraus, daß wir würden Drangsal leiden, wie es denn auch geschah und ihr wisset.
*Darum auch ich, indem ich es nicht mehr ertrug, sandte, um zu erfahren euern Glau- 5
ben, ob euch nicht etwa versucht habe der Versucher und unsere Mühe zu nichte würde.

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 1.) **Darum** (weil ihr also unsere Freude seid, Kap .2, 20; mein Ehrenkranz, den ich hoffe vor den Herrn zu bringen, Kap. 2, 19) **indem wir** ꝛc.; genauer: als solche, die es nicht mehr trugen; *στέγω* altgr. bedecken, dann (von einem Gefäß): in sich halten; daher (Philo und Paulus): ertragen; so 1 Kor. 9, 12, 13, 7. Das paßt an unserer Stelle; nicht aber: bergen. Nicht mehr ertrugen, nämlich von euch getrennt zu sein und gehindert am Kommen zu euch (Kap. 2, 18). Es ist zart, daß er seine Sorge kaum berührt, höchstens im Ausdruck *στέγοντες* andeutet, erst V. 5 bestimmter ausspricht.

2. **Faßten wir den Entschluß**, ließen's uns wohlgefallen (Kap. 2, 8; Imperf. dauernd); hier Aorist (einmal); Calvin: promtam animi inclinationem designat. Der Plural, wie schon Kap. 2, 18 die Erläuterung brachte, von Paulus allein; denn Kap. 3, 1 ff. hängt genau mit dem Vorigen zusammen; also gleich dem Sing. V. 5. Anders Grot., Beng., Roos, Hofm.: weil erst V. 5 der Sing. folge, bezeichne hier der Plur. nicht Paulus allein (Roos und Hofm. auch V. 6 nicht); alle drei (Kap. 1, 1) können nicht gemeint sein; Timotheus, ausgesendet, ist keiner der Alleingelassenen; also müßte man unter dem Plural zwei von den drei verstehen; daß ist aber (Lünem.) willkürlicher als (nach Kap. 2, 18) den Paulus allein. Er ist's ja überhaupt, der die Entscheidung gibt. Auch Apostg. 18, 5 verträgt sich wenigstens besser damit.

3. (V. 2.) **In Athen** ꝛc., **und sandten** ꝛc. Also von Athen aus. Nach Apostg. 17, 15 meldet Paulus von Athen aus nach Beröa, Silas und Timotheus sollen möglichst bald zu ihm kommen; nach Apostg. 18, 5 kamen die beiden aus Mazedonien zu ihm nach Korinth; dazu stimmt 1 Thess. 3, 6: Timotheus kommt aus Thessalonich (Mazedonien) zu Paulus, bei welchem (Kap. 1, 1) auch Silvanus während des Schreibens anwesend ist. Zwischeninne freilich haben die Nachrichten der Apostelgeschichte eine Lücke, die nur mit Vermuthungen auszufüllen ist. Entweder (1a.) wären die Beiden nach Athen gekommen und von da wieder nordwärts versendet worden, Timotheus nach Thessalonich, Silas etwa nach Philippi (auch Mazedonien). (Schlösse *ἐπέμψαμεν* auch den Silvanus mit ein, dann wäre diese Annahme nothwendig.) Oder (1b.) nur Timotheus war nach Athen gekommen und nach Thessalonich gesandt worden, Silas noch in Beröa (gleichfalls Mazedonien) zurückgehalten worden. Oder endlich (2) Beide kamen gar nicht zu Paulus, so lange er in Athen verweilte, sondern dieser (etwa durch Berichte von Verfolgungen in Thessalonich bewegt) schickte nach dem ersten Auftrag (sie sollten kommen) einen zweiten gleichfalls von Athen aus nach Beröa: Timotheus sollte, statt direkt zu ihm zu kommen, vielmehr an seiner Statt nach Thessalonich gehen, dann erst wieder ihm nachreisen (so Hug, Wieseler Chronol. des apostolischen Zeitalters 249). Er hätte also das in Athen erwartete Kommen des Timotheus abbestellt. Mit *ἐπέμψ.* (ohne *ἐκεῖθεν*) würde sich das wohl vertragen; weniger natürlich mit *καταλειφθ.*, das genau genommen nicht nur allein gelassen, sondern allein zurückgelassen bedeutet. Schwierigkeit ist keine, nur eine Lücke, deren Ergänzung nicht unwidersprechlich nur eine sein kann.

4. **Unsern Bruder** ꝛc. Die Codd. geben: B. unsern Bruder und Mitarbeiter; A., Sin. unsern Bruder und Gottes Diener; andre: und Gottes Diener und Mitarbeiter; Recepta (nicht ganz nur nach späten Zeugen): unsern Bruder und Gottes Diener und unsern Mitarbeiter; ohne bündige Ordnung; man müßte es etwa rechtfertigen: als Gottes Diener ist er unser Mitarbeiter. Aber die Lesart, die am ehesten allen Var. zum Grunde liegt, ist die oben befolgte (D. Ambrost); *διάκονος θεοῦ* ist häufiger, theils im umfassenden (2 Kor. 6, 4), theils im engern Sinn (Apostg. 6; 1 Tim. 3, 8). Mein Mitarbeiter sagt Paulus Röm. 16, 21: Gottes Mitarbeiter 1. Kor. 3, 9. In der Freudenbotschaft Christi, dem Akte nämlich des Predigens derselben. — Diese mehrfachen Ehrenprädikate gibt Paulus dem Timotheus schwerlich nur unwillkürlich als seinem treuen Gehülfen (Lün.), sondern wohl auch mit der Absicht, den Thessalonichern zu zeigen, welchen Gehülfen er sich um ihretwillen entzogen (Chrys.); quo melius ostenderet quam bene illis consultum voluerit (Calv.); zugleich, um seine völlige Einigkeit mit Timotheus zu bezeugen, und Alles, was er gewirkt, zu bestätigen (v. Gerlach). Etwas zu fein möchte Hofmann vermuthen: sie sollten nicht, weil Paulus nicht selbst gekommen, das Kommen des Timotheus zu gering anschlagen, dem wolle er zuvorkommen.

1) Von den manchen Varianten ist diejenige, die am ehesten den verschiedenen Lesarten zum Grunde liegt und einen passenden Fortschritt bietet: *τὸν ἀδελφὸν ἡμῶν καὶ συνεργὸν τοῦ θεοῦ* (vgl. 1 Kor. 3, 9).

2) Recepta *τῷ*, nur durch min. bezeugt; die besten Handschriften geben *τὸ* (s. Winer, 6. Edit. § 44, 5. 3).

5. **Euch zu stärken** (in den Verfolgungen; das sollte Timotheus thun) **und zu ermahnen,** wörtlich: zuzusprechen, was je nach der Stelle ermahnend oder tröstlich zu verstehen ist (Apostelg. 15, 32; 2 Thess. 2, 17); Paulus drückt aber kein Mißtrauen in ihren Glaubensstand aus. Daß die ältesten Zeugen ὑμᾶς nach παρακ. weglassen, ändert den Sinn nicht; auch nicht daß sie ὑπὲρ lesen statt περί. Denn auch jenes heißt: wegen, in Ansehung, wie Röm. 15, 9; 2 Kor. 1, 8; 2 Thess. 2, 1; wenigstens ist es nicht nöthig, mit Lünem. auf die Bedeutung „zu Gunsten, zum Besten" zu bringen (um euern Glauben aufrecht zu halten).

6. (V. 3.) **Daß Niemand wankend** ꝛc. Σαίνω (von σέω, σείω), im Neuen Testament nur hier, heißt: hin und her bewegen; von Hunden: wedeln; daher schmeicheln, durch Schmeicheln verlocken (so viele Stellen bei Wetstein). So Bengel: Daß Niemand verlockt werde (durch Feinde, Verwandte, das eigne Herz); ähnlich Rückert: blanditiis corrumpi. Dagegen die griechischen Ausleger (Kenner der Sprache) und so die Neueren meist, auch Lünemann, verstehen: bewegt, erschüttert werden, gleich σαλευθῆναι 2 Thess. 2, 2. Hofmann bestreitet diese Deutung, reduzirt auch Lünemann's Beispiele aus Classikern auf die Bedeutung: bethören, und versteht: in den Drangsalen (unter, nicht mittelst derselben) könnten scheinbar Wohlmeinende euch mit Einflüsterungen bethören. — Τῷ könnte nicht heißen: dadurch daß (wie 2 Kor. 2, 12), sondern müßte gleich εἰς τὸ sein, dafür daß, gleich dem hebräischen ל. Das wäre aber ohne Beispiel, und zudem ist der Accus. τὸ durch fast alle Majuskeln bezeugt. Diesen versteht Lünemann als Apposition zu εἰς τὸ στηρ. u. s. w.: das heißt daß, was so viel ist als; nicht gut. Andere: in Bezug darauf daß, wie Phil. 4, 10 (wo aber auch eine andere Auffassung möglich ist); am besten (Ewald, Hofmann): es bezeichnet den Inhalt der Bestellung, des παρακαλέσαι, vgl. Kap. 4, 1. 6.

7. **In diesen Drangsalen;** die nach des Paulus Abreise auch die Thessalonicher wie ihn betroffen (Kap. 2, 14). Daß sie augenblicklich vorüber waren, schließt man aus V. 4. Daß sie jeden Tag wiederkehren konnten und wirklich wieder ausbrachen, zeigt 2 Thess. 1, 4. Unrichtig Chrysostomus u. A.: er rede von seinen eigenen Drangsalen, welche den Thessalonichern Angst machten, wie den Soldaten die Verwundung des Feldherrn.

8. **Denn ihr selbst wisset,** ohne unsere wiederholte Ermahnung; also wisset ihr auch, daß ich mit Recht verlangt, μηδένα σαίνεσθαι. — **Daß wir** (Christen überhaupt) **dazu gesetzt sind;** κείμεθα gleich τιθέμεθα (Luk. 2, 34; Phil. 1, 16). Unpassend Koch: (in Unglück und Leiden) darniederliegen; könnte man allenfalls Phil. 1 so verstehen, so doch nicht Luk. 2. Vielmehr: von Gott verordnet, dazu bestimmt; εἰς τοῦτο, zu Drangsalen, als dem Weg in's Reich Gottes (Matth. 5, 10—12; 10, 21. 22. 34 ff.; 16, 24; Joh. 15, 18 ff.; 16, 2; Apostg. 14, 22; 2 Tim. 3, 12). — Καὶ γάρ, denn auch, denn ja.

(V. 4.) Daher sollt ihr's wissen, von unserm Voraussagen her. — **Daß wir würden** (wieder: die Christen überhaupt), daß uns bevorstünde, nicht einfach gleich dem Futurum, sondern: nach Gottes Rath; weil Finsterniß gegen das Licht ist, Fleisch wider den Geist streitet. Solcher unverblümten Voraussage zum Trotz gewinnt das Evangelium Gläubige. Ein Beispiel davon, wie ferne des Apostels Wort von Schmeichelrede war (Kap. 2, 5). — **Wie es denn auch geschah** (bei euch, wie bei uns) **und ihr wisset;** nicht: daß es geschehen muß, das wäre tautologisch mit V. 3, sondern: daß es nach unserer Voraussage geschehen ist. Durch diese Erinnerung wurde es aus einem äußern Erleben ein inneres Erfahren. Wir verstehen somit als Subjekt zu κείμεθα (V. 3) und μέλλομεν (V. 4) die Christen überhaupt. Hofmann dagegen: die gleichen wir bei ἦμεν und προελέγομεν, also nur die Apostel. Freilich: da wir bei euch waren, hier kann wir nur die Apostel meinen. Aber vorher bei κείμεθα führt uns nichts auf diese Beschränkung; und ihr steht entgegen, daß dadurch der natürlichste Zusammenhang mit dem Vorigen gestört wird. Um die Thessalonicher in ihren Drangsalen zu trösten, erinnert er sie an die Regel, die allen Christen gilt. Verstünden wir aber: daß wir Apostel dazu gesetzt sind, so könnten wir das Moment der Stärkung und Ermahnung nur auf einem künstlichen Umweg gewinnen: lasset euch also nicht einflüstern, als ob wir euch verführten in's Unglück, uns selbst aber in Sicherheit gebracht hätten.

9. (V. 5.) **Darum** (wegen dieser Drangsale; unnatürlich Hofmann: weil wir εἰς τοῦτο κείμεθα) **auch ich** ꝛc. Olshausen: wie ihr um mich sorgend — trägt hinein; Lünemann: wie die anderen, Timotheus und die Christen in Athen; aber daß auch diese es nicht mehr ertragen hätten, davon ist nichts gesagt; Hofmann gar: wie wir beide, Silvanus und ich, den Timotheus gesandt, so nun auch ich allein (Sing.) einen Ungenannten! Dagegen will die Wette καὶ in κἀγὼ zum ganzen Satz ziehen; ohne Beweis. Aehnlich wie hier nach διὰ τοῦτο, steht es Eph. 1, 15; vgl. Kol. 1, 9. Und ähnlich wie dort stellt es dem, was von den Thessalonichern gesagt war (ihr habt Leiden erfahren) gegenüber, was nun auch er that. — **Sandte** ꝛc., nimmt V. 2 wieder auf. Er wiederholt nicht mehr: wen? sagt nur noch: wozu. Aber nicht mehr wie V. 2, was Timotheus thun sollte, sondern hier fügt er hinzu, was er für sich dabei suchte. Niemals nur tautologische Wiederholung. Denn mit Unrecht beziehen Pelt und Olshausen γνῶναι auf den gar nicht genannten Timotheus als Subjekt; vielmehr geht es auf das Subjekt des Hauptverbums zurück (Lün.).

10. **Euern Glauben, ob** ꝛc. Darin concentrirt sich Alles: ob sie im Glauben stehen. Ohne daß wir φοβούμενος ergänzen, drückt μήπως die Besorgniß aus, und zwar zuerst mit dem Indicativ praeter. in Bezug auf das Vergangene: ob es etwa schon eingetreten sei; Drangsal von Außen ist da; nun kümmert es ihn zu wissen, ob sie etwa bereits die innere Wirkung gehabt habe, zur Versuchung für die Thessalonicher zu werden, d. h. zur Anfechtung des Glaubens; weiter dann mit dem Conjunktiv in Bezug auf das Bevorstehende, was in diesem Fall vielleicht eintreten könnte; denn das wäre auch mit dem bereits eingetretenen πειρασμός noch keineswegs entschieden; der Versuchung könnte ja noch Widerstand geleistet, die gänzliche Vereitelung des Werks noch abgewendet werden. Aehnlich Gal. 2, 2; vgl. Winer 6. ed. 56, 2. Der Versucher ist der Satan (Kap. 2, 18); das substantivische Particip bezeichnet seine stehende Eigenschaft

(Matth. 4, 3); das ist's, was er immer treibt. Subjekt und Prädikat von gleichem Stamm gibt der Rede Nachdruck. Für εἰς κενόν, zu nichte, vereitelt werden, vgl. Gal. 2, 2; Phil. 2, 16; hebr. לָאַכְזָב, לַשָּׁוְא, לָרִיק, Jes. 65, 23; Jer. 6, 29; Mich. 1, 14. — **Unsere Mühe** — ihr wollt mich doch nicht so arm machen? so redet er ihnen an's Herz. Es wäre ihr eigener Schaden, wenn sie abfielen. Er aber in seiner Liebe würde es sich selbst als empfindlichen Verlust anrechnen (Rieger). Jetzt endlich und in so liebender Weise, nachdem er sie schon gestärkt hat, nennt er die Gefahr mit Namen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 1.) Es war eine Aufopferung, an einem so schwierigen Posten ohne die äußere und innere Unterstützung durch den treuen Gehülfen zu bleiben; lieber selbst etwas zu entbehren, als den Thessalonichern etwas abgehen zu lassen. Der Liebe gehen die Andern voran (vgl. Phil. 2, 19 ff). Calvin: Desiderii illius sui fidem facit. Se majorem illorum quam sui rationem habuisse ostendit. Zugleich ist es ein Beispiel von der so häufigen Veränderung seiner Plane, die ihm in Korinth mißdeutet wurde (2 Kor. 1, 17). Es gilt von ihm in vollem Maß, was von einem andern Gottesknechte gesagt wurde: „Die Einfältigkeit seines Auges erhielt ihn beharrlich in seinem Vorsatz unter allen bunten und versuchlichen Umständen seines Lebens. Er veränderte seine Plane nach den veränderten Winken der Vorsehung, die er erfuhr; aber sein Vorsatz blieb im tiefsten Grund derselbe: Die Förderung des Evangeliums auf alle Weise.“ Berl. Bib.: Ein Diener der Kirche muß sich accommodiren nach den Umständen der Kirche, jedoch also, daß er eines thue und das andere nicht lasse.

2. (V. 2.) Die Sendung nach Thessalonich war keine kleine Aufgabe für den jugendlichen Timotheus (1 Kor. 16, 10. 11; noch 1 Tim. 4, 12. bedarf er der Ermunterung, älteren Männern gegenüber). In der Apostelgeschichte ist die Anwesenheit des Timotheus bei der Gründung der dortigen Gemeinde nicht einmal erwähnt; offenbar weil er weniger hervortrat, darum auch die Verfolgung ihn nicht traf. Einen der Gemeinde Unbekannten aber hätte Paulus nicht mit einem so hohen Auftrage betraut. Weislich wußte der Apostel den Leisetreter zu wählen, der doch kein Verleugner war, sondern mit hingebendem Sinn wie Wenige suchte, was Christi war (Phil. 2, 20—22). Die Verschiedenheit der Gaben dient den verschiedenen Aufgaben. Es können nicht Alle Klötze und Steine ausreuten; paßt auch nicht immer. Säuberlich fahren, sorgfältig begießen, hat auch seine Zeit, und Diener, die dafür begabt sind. Auch im Krieg dienen für die verschiedenen Aufgaben die unterschiedlichen Waffengattungen.

3. Timotheus, der Bruder. Es ist Sorge zu tragen, daß der Brudername nicht abgeschliffen werde, auch nicht für einen besondern Kreis solchergestalt in Anspruch genommen, als eignete er diesem in vorzüglicher Weise, und jedem Glied desselben von Amtswegen und selbstverständlich. Vielmehr gebührt er allen lebendigen Christen, denen Christus ihn zuspricht (Matth. 12, 49. 50). Nur auf dieser Grundlage ist Amtsbruder eine Wahrheit. Anderwärts nennt Paulus den Timotheus sein geliebtes, treues, echtes Kind (1 Kor. 4, 17; 1 Tim. 1, 2). Das Kind (abhängig vom Erzeuger) wächst zum (selbständigen) Bruder heran. Im geistlichen Leben können die Verwandtschaftsgrade ohne Schaden fließend werden, weil sie dennoch ohne Vermischung durch geheiligte zarte Liebe mit einander bestehen. Selbst allgemein menschliche Verhältnisse zeigen Abbilder davon. Ein herangewachsener Sohn kann im Vater seinen Freund finden.

4. Daß wir Gottes Mitarbeiter heißen, ist für uns eine hohe Würdigung. Gott will nicht Alles allein durchtreiben (Rieger), sondern auch mittelst unserer Wirksamkeit wirken, so schwach sie sei, so sehr von ihm allein ermöglichet und fortwährend getragen. Denn er ist's ja, der Wollen und Vollbringen und Gedeihen gibt (Phil. 2, 13; 1 Kor. 3, 6. 10); der aber doch auch unsere Treue sucht (1 Kor. 4, 2); unser Zugreifen zu dem, was Er darreicht.

5. (V. 3.) Stärkung und Zuspruch bedürfen auch die Gläubigen, um sie gegen Drohung und Verführung zu waffnen. Ein tröstlicher Halt ist die betende Gemeinschaft. Calvin: Die Gemeinschaft der Heiligen schließt in sich, daß eines Gliedes Glaube der andern Trost sein soll. Aber das Anklammern an Menschen als Menschen würde ungesund und fruchtlos, wenn wir uns nicht wecken ließen zum Gedenken dessen, was im eignen Glaubensbewußtsein liegt (ihr selbst wisset); wenn wir nicht, aufgemuntert durch das Beispiel, vom eröffneten Zugang zum Herrn für uns selber Gebrauch machten.

6. Chrysostomus: Wer Ohren hat zu hören, der höre: zum Drangsalleiden ist der Christ gesetzt. Also gerade wenn wir zur Erholung gesetzt sind, dann widerfährt uns etwas Fremdes (1 Petri 4, 12). Nach der Welt (und unsers natürlichen Sinnes) Meinung ist es uns eine Unehre, wenn es uns hinderlich und schwer geht; fast wird es uns verdächtig, es sei nichts rechtes mit unsrer Sache. Nach Gottes Wort ist das vielmehr ein Kennzeichen der Christen, ein Ehrenzeichen; hac lege sumus Christiani, Calvin. Freilich muß sich der Herr als Durchbrecher auch wieder merken lassen (2 Kor. 6, 8—10; Röm. 8, 37). Auch ist Drangsal, die uns als Christen um des Glaubens willen trifft, noch etwas Anders, als natürliches Ungemach oder Versuchung des eigenen Fleisches, wie alle Menschen es haben müssen. Aber die Christen sind ja zuletzt nichts als solche Menschen, bei denen die göttliche Erziehung zum Ziel kommt; und alles von Gott geschickte Leiden, nicht nur eigentliche Verfolgung, kann und soll in ein Kreuz verwandelt, als Kreuz aufgenommen und getragen werden; als Durchkreuzung unsers Eigenwillens. Freilich unser Wissen nach der Schrift und dagegen unser lebendiges Erkennen der Wirklichkeit und williges Aufnehmen dessen, was uns gerade auferlegt wird, hält gar manchmal nicht gleichen Schritt. Haß um des Namens Christi willen sollen wir nicht provoziren (Phil. 4, 5); wenn uns nur der Stempel nicht darum fehlt, daß wir zu weltlich sind, uns anbequemen, verleugnen, das Jagen nach Heiligung dämpfen. Immer aber handelt sich's nur um das, was Gott uns auflegt, nicht um gesuchte Selbstquälerei. Wenn äußere Verfolgungen ausbleiben, können innere Anfechtungen von Fleisch und Blut, von den Geistern, die in der Luft herrschen, verfeinert und gesteigert, über uns kommen; tägliche Nadelstiche, langwieriger als Keulenschläge.

7. (V. 4.) Das Voraussagen baut vielem Aergerniß vor (Joh. 13, 19; 14, 29; 16, 1). Das Schwere, statt zu schrecken, ist dann thatsächliche Bestätigung der Weißagung; die Feindschaft selbst muß zur Verherrlichung des Herrn ausschlagen. Chrysostomus vergleicht den Arzt, der den Lauf der Krankheit voraussieht und dadurch den Kranken beruhigt. Gott aber schaut nicht nur voraus, was geschehen wird, als geschähe es ohne ihn, sondern was er wirken wird, auch Böses und Uebel als Richter, nach dem Verhältniß von Saat und Ernte (Gal. 6, 7. 8); und so der göttliche geöffnete Blick schaut dieses Wirken Gottes auch in der Menschen Bosheit.

8. Was muß das Evangelium für eine Gotteskraft sein, daß es bei Aussichten, die dem Fleisch so wenig schmeicheln, Gläubige gewinnt. Zwar in gewissem Grad kann auch eine zweideutige Sache durch Verfolgung gewinnen. Märtyrermachen heißt den Geist des Widerspruchs herausfordern und stärken. Das ist ein edler Trieb (nach Selbständigkeit des Charakters) im Zerrbild (Widerstand gegen die wesenhafte Wahrheit). Auf die Dauer aber hält das Beharren nur im Element der Wahrheit aus. Berl. Bib.: Ist aber das weislich gehandelt, neu angehenden Christen vom Kreuz zu sagen? Die wahre Weisheit führt in eine Schule, da man lernt selig werden. Die (verlorene) Seligkeit ist auf keinem andern Weg wieder zu erhalten, als auf dem engen und schmalen. Trübsal wird aber nicht aufgelegt als eine gesetzliche Last, sondern als eine evangelische Bedingung. Eben dies Gedränge muß uns zur Reinigung dienen.

9. (V. 5.) Drangsal von außen wird zur Versuchung inwendig, insinuirt sich als Anfechtung des Glaubens, reizt zum Versuch, ob man nicht könnte des Kreuzes weniger haben. Das gleiche Wort πειρασμός wird von Luther bald mit Versuchung, bald mit Anfechtung übersetzt. Es entspricht das den beiden Seiten des Begriffs. Die Absicht Satans, der wider Willen Gottes Rathe dienen muß, ist die böse: durch Versuchung zu stürzen; so heißt es: Gott versucht Niemanden, und auch dem Satan gibt nur des Menschen eigne Lust zur Versuchung Raum (Jak. 1, 13 ff.); gleichwohl sollen wir uns nicht befremden lassen, sollen es vielmehr für Freude achten, wenn wir in mancherlei Anfechtung fallen (1 Petri 4, 12; Jak. 1, 2 ff.); wie Abraham versucht ward (1 Mos. 22) oder Israel (2 Mos. 15, 25; 16, 4). Das ist die Versuchung mit der göttlichen Absicht der Exprobung und Bewährung; und darauf also soll das Gebet sich richten: führe uns nicht in Versuchung, nicht: wende alle Anfechtung von uns ab, sondern: halte sie in dem Maß und gib ihr solchen Ausgang (1 Kor. 10, 13), daß sie uns nicht zur überwältigenden Versuchung werde. So muß selbst der Satan dem Herrn zum Heil der Menschen dienen. Aus dieser wundervollen Verflechtung göttlicher, teuflischer, menschlicher Motive erklärt sich auch neben dem Wort: zum Drangsalleiden sind wir gesetzt, doch wieder das andere: ich ertrug es nicht länger. Das ist weder Ungeduld noch kleingläubige Sorge, sondern Liebestreue, das Seine zu thun und nichts zu versäumen. Er meint nicht allen göttlichen πειρασμός zu beseitigen oder wegzubeten; aber beistehen will er den Angefochtenen, daß nicht satanischer πειρασμός sie überwältige, erschrecke oder auch beschleiche; denn sowohl grimmige Feinde als scheinbar wohlwollende (Matth. 16, 23) können in seinem Sinn arbeiten. Dabei ist Paulus ein weiser Erzieher auch darin, daß er ebenso schonend vermeidet, sie gleich von vornherein durch Schreckbilder zu erschüttern, als wiederum offen die Gefahr zur Sprache bringt.

Homiletische Andeutungen.

(V. 1.) Welche Emsigkeit des Begießens zeigt uns Paulus. Bei jungen Pflanzungen ist sie besonders nothwendig. Die zarte und aufmunternde Behandlung hat aber kein anderes Ziel, als sie zur christlichen Selbständigkeit zu führen. So ist Paulus nicht nur als Ausrufer des Worts bei ihnen hindurchgegangen, sondern ihr Vater gewesen, ihr Seelsorger geblieben. — Diedrich: Ein wahrer Apostel ist innig mit den Seelen seiner Kinder verknüpft und kann sie nimmer lassen. Solcher Geist der Liebe und Wahrheit macht die richtige apostolische Succession.

(V. 2.) Starke: Was er nicht vermag, dazu reizt er Andere an (Eph. 6, 22). — Derselbe: Wenig getreue Arbeiter können mehr ausrichten, als viel ungetreue (1 Kor. 15, 10). — Also auf Arbeiter, die des Namens werth sind, muß sich die Bitte Matth. 9, 38 richten; und auch das Augenmerk der Lenker der Kirche. Wohl einem Gehülfen, den ein erprobter Vorsteher, so wie Paulus den Timotheus, empfehlen kann. — Starke: Keiner kann ein wahrer Diener Gottes und Gehülfe am Evangelium sein, er sei denn ein Kind Gottes und nach diesem Grund auch ein Bruder in Christo.

(V. 3.) Heubner: Es ist Ehrenberuf des Christen; der erste Willkomm beim Christenthum: Christenstand ein Kreuzstand. — Stähelin: Der beste Trostgrund, um in den Trübsalen nicht weich zu werden, ist wohl bedenken und fest glauben, daß Gott nach seiner Güte und Weisheit einem Jeglichen gesetzt habe, was er an seinem Ort und nach dem Maß der verliehenen Kräfte leiden soll. Trost und Trübsal sind unsere abwechselnden Himmelsgefährten; Gott sei Lob für beide. — Heubner: Wir müssen ein hartes Herz haben gegen die Versuchungen der Sünde, aber ein weiches gegen die Leiden der Brüder. — Rieger: Lieber zum Leiden in der Zeit als zum Zorn gesetzt sein (Kap. 5, 9); euch ist gegeben zu leiden, ist eine so große Gabe, als: euch ist gegeben zu glauben (Phil. 1, 29). — Diedrich: Wir müssen Trübsal haben, denn wir fechten gegen die ganze Welt und einen großen Fürsten.

Das Wort des Apostels bestätigt durch alle Geschichte der Kirche. Hier offene Feinde, dort falsche Brüder. Aber streitende Christen haben die gewisseste Hoffnung des Sieges über ihre Feinde, weil sie unter einem solchen Feldherrn streiten, der die Welt und den Fürsten der Welt überwunden hat, Starke. — Derselbe: Ehe der Mensch das Geheimniß des Kreuzes recht einsieht, ärgert er sich daran und meint, wenn man recht thue, müsse es einem dabei auch äußerlich wohl gehen; daher sind Anfänger im Christenstand durch guten Unterricht wider solches Aergerniß bei Zeiten zu verwahren. — Auf Andere paßt des Chrysostomus Wort: Auch von euch gilt: ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden der Sünde; und wenn nur dieses gilt, und nicht vielmehr: ihr habt die Reichthümer u. s. w. noch gar nicht verachtet. So viel hat Christus für uns Feinde erlitten; und wir für ihn? nichts für ihn, sondern nur von ihm unzählbare Wohlthaten.

(V. 4.) Sich am Wort der Weißagung orientiren, war für den Herrn Jesum auf seinem Leidensgang ein großer Trost (Luk. 18, 31; Joh. 17, 12; Matth. 26, 54); geschweige denn für uns. Es ist uns unentbehrlich, in Trübsal zu wissen: es muß also gehen, es ist uns vorhergesagt.

(V. 5.) Heubner: Die Apostel wie Jesus täuschten nicht durch leere Versprechungen. — Gemeinschaft hilft tragen. Soll ich meines Bruders Hüter sein? nicht im Sinne des kleingläubigen Sorgens, als könnten wir ihn bewahren; als stünde er nicht in viel besserer Hand; wohl aber eben weil wir dieses glauben, sollen wir in treuer Liebe beflissen sein, als Mitarbeiter Gottes unsern Dienst nicht zu versäumen; fleißig nachsehen, nicht nachgrübeln; durch Beispiele und Fürbitte sie ermuntern; ihnen das prophetische Wort vorhalten, die Erinnerung an die eigene Erfahrung von Gottes Wahrheit wach rufen; sie auf das Evangelium von Christo hinweisen, welcher stärker als der Starke wohl weiß den Glauben fest zu erhalten. — Heubner: Das waren Kirchenvisitationen, wo nach dem Stand der Herzen gefragt wurde. — Auch die Liebesrücksicht, daß sie, einem geistlichen Vater zu gefallen, wacker kämpfen sollen, darf zur Stärkung des Eifers geltend gemacht werden; es gibt ein geistliches Familienehrgefühl.

Kap. 3, 6—13.

3. Da Timotheus gute Nachrichten gebracht hat, ist Paulus voll Freude und Dank gegen Gott, den er zugleich unablässig bittet, zu ihnen kommen und die Mängel ihres Glaubens ergänzen zu können.

Da aber jetzt Timotheus zu uns von euch gekommen ist und uns gute Botschaft 6
gebracht hat von euerm Glauben und eurer Liebe, und daß ihr ein gutes Andenken an
uns habet allezeit, indem ihr verlanget, uns zu sehen, sowie auch wir euch, *darum wur- 7
den wir getröstet, Brüder, eurethalben bei aller unserer Noth und Drangsal [1]) durch
euern Glauben; *denn jetzt leben wir, wenn ihr feststehet [2]) in dem Herrn. *Denn wel- 8 9
chen Dank können wir Gott erstatten euretwegen um all der Freude willen, mit der
wir uns freuen eurethalben vor unserm Gott, *indem wir Nacht und Tag übermäßig 10
bitten, daß wir sehen möchten euer Angesicht und zurechtbringen die Mängel eures Glaubens. *Er selbst aber, unser Gott und Vater und unser Herr Jesus [Christus [3])] richte 11
unsern Weg zu euch. *Euch aber mache der Herr [4]) völlig und überschwänglich in der 12
Liebe gegen einander und gegen alle, sowie auch wir gegen euch [nämlich: überschwänglich
sind]; *auf daß er eure Herzen stärke, daß sie unsträflich seien in Heiligkeit vor unserm 13
Gott und Vater bei dem Kommen unsers Herrn Jesu [5]) mit allen seinen Heiligen.

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 6.) **Da aber jetzt** ꝛc. Causal, nachher mit διὰ τοῦτο wieder aufgenommen; ἄρτι, so eben, jetzt (Matth. 9, 18; 1 Kor. 16, 7); wird am besten mit Grotius, Bengel, Pelt, Ewald, Hofmann zum Partizip gezogen; gleich nach des Timotheus Rückkehr ist der Brief geschrieben, daher die frische Freude und überquellende Liebe. De Wette und Lünemann wollen ἄρτι mit dem (ziemlich entfernten) παρεκλήθημεν V. 7 verbinden; die Hervorhebung der Tröstung im Gegensatz zur Sendung des Timotheus (V. 5) sei der Hauptgedanke. Aber da muß man unnöthiger Weise in διὰ τοῦτο ein Anakoluth sehen. Zu uns, d. i. Paulus; möglicher Weise auch: Paulus und Silas, wenn dieser schon vor Timotheus angekommen wäre.

2. **Und uns gute Botschaft gebracht** ꝛc. Εὐαγγ. hebr. בְּשַׂר (1 Sam. 31, 9. Septuaginta); hier in der Urbedeutung, wie Luk. 1, 19 von der Geburt des Täufers; sonst im Neuen Testament durchaus von der guten Botschaft κατ' ἐξοχήν, der Erlösungsbotschaft. Die Geburt Johannis ist übrigens ein Stück dieser Heilsbotschaft. Und auch hier liegt etwas besonders Inniges darin, ein Ausdruck seiner großen Freude, daß Paulus dieses Wort gebraucht; es ist ihm gleichsam ein Evangelium, eine Frucht des Evangeliums im spezifischen Sinne, die Meldung von einem Gotteswerk, wenn er Gutes erfährt von ihrem Glauben (der Wurzel, ohne welche die Liebe nur ein Werk der Natur wäre) und ihrer Liebe (der Frucht, dem Erweis vom lebendigen Dasein des Glaubens; Liebe umfassend wie 1 Kor. 13; vgl. 2 Thess. 1, 3). Chrysostomus: Für ein so großes Gut hielt er ihre Befestigung. So empfängt er, der Bringer froher Botschaft, selbst die frohe Botschaft von dem Gotteswerk, der Fruchtseines Evangeliums.

3. **Und daß ihr ein gutes** (treuliebendes, dankbares, betendes) **Andenken an uns habet** (bewahrt). Also daß sie auch an ihren Lehrern nicht irre gemacht sind (Hofmann). Nicht: unser ehrenvolle Erwähnung thut (Grotius: das wäre frostig; und müßte ποιεῖσθε heißen, Lünemann). Dieses Persönliche schließt sich an die Hauptsache. Wenn sie bleiben in Glauben und Liebe, so ist davon die Anhänglichkeit an den Apostel der natürliche Ausfluß. Das πάντοτε, allezeit, also unerschüttert, ziehen wir am natürlichsten zum Vorigen ἔχετε μνείαν (nicht wie Hofmann zum Folgenden); die weitere Erklärung, wie das Andenken sich äußere, bringt das ἐπιποθοῦντες: indem ihr sehnlich verlanget,

1) Ἀνάγκῃ καὶ θλίψει geben die ältesten Zeugen statt der umgekehrten Reihenfolge.
2) Ueber die Lesart στήκετε nach ἐάν vgl. Winer. 6. A. S. 264. Der Sinaiticus aber liest στήκητε.
3) Fehlt in einigen der ältesten Zeugen.
4) Nur vereinzelte Zeugen lassen κύριος hier weg, oder setzen Ἰησοῦς hinzu, oder ändern's in θεός.
5) Hier fehlt Χριστοῦ in noch mehr Zeugen; am Ende des Verses haben einige (wenige, auch der Sinaiticus) ἀμήν.

oder wenn das Wort mit dem Simplex gleichbedeutend ist (Koch 252, nach Fritzsche): Danach verlangt, uns zu sehen. Bengel: Zeichen ihres guten Gewissens.

4. (V. 7.) **Darum** — faßt den Inhalt der Participialconstruktion V. 6 zusammen, wie etwa sonst die Griechen mit *οὕτως* resumiren; **wurden wir getröstet** — über euch, eurethalben, ist auch neben *διὰ τοῦτο* nicht überflüssig; die Personen werden genannt, an denen er Trost findet; hierauf speziell derselben Beschaffenheit, die ihm tröstlich ist: durch euern Glauben (Mittel des Tröstens); über ihren Glauben war er in Sorge gewesen. Zwischenein ein zweites *ἐπί*; dieses bezeichnet den Zustand, worin er sich befand: bei (2 Kor. 7, 4); aller, unsrer ganzen; die Noth als Eine Totalität zusammengenommen; nicht: jeder, das müßte *πάσῃ* ohne Artikel heißen. *Ἀνάγκη* bezeichnet die Noth von außen, die schlimme Lage, *θλῖψις* ihre Wirkung nach innen, Drangsal, Angstgefühl. Ungehörig würde bei jener speziell an Geldnoth gedacht. Völlig abzulehnen ist: Kummer über die Thessalonicher; denn dieser wäre ja jetzt gehoben, wogegen das *ἐπί* zeigt, daß er eine Noth meint, die noch fortdauert, bei welcher er aber getröstet ward durch der Thessalonicher Glauben (Lünemann).

5. (V. 8.) **Denn jetzt leben wir** ꝛc.; vgl. Ps. 22, 27; so erklärt er das Getröstetwerden; Leben im vollen Sinn, gegenüber der Noth und Angst, die ein Tod ist, ein tägliches Sterben (1 Kor. 15, 31). Calvin: Da sieht man, wie Paulus sich beinahe vergaß um der Thessalonicher willen. Noch tiefer geht Röm. 7, 9, wo er vom Sündentod redet. Selten braucht Paulus *ζῆν* vom bloßen Leibesleben. Wenn ihr (nachdrücklich) feststehet, standhaft bleibet; *στήκειν*, spätere Verbalform, von *ἕστηκα* abgeleitet, bei Paulus öfter: Röm. 14, 4; Phil. 4, 1; im Herrn — als euerm Lebenselement, ihm innigst geeinigt, in ihm gewurzelt und geborgen. Das *ἐὰν* stellt es wieder für die Zukunft als der Bewährung bedürftig hin, obwohl nicht zweifelnd, nur als Sporn: es liegt an euch, daß ihr mir Tod oder Leben bereiten helfet. Calvin: haec gratulatio vim exhortationis habet. Alle Ueberhebung der Eitelkeit bei sich und den Thessalonichern schneidet er dadurch ab; besonders aber durch den folgenden Dank. — Hofmann freilich findet es unmöglich, daß der Apostel sein jetziges Leben von einer Bedingung abhängig mache, deren Eintreten erst die Zukunft zeigen muß; er will darum die Worte *διὰ τῆς ὑμῶν πίστεως* zum Folgenden ziehen, so daß bei *ὅτι* eine Inversion anzunehmen wäre; unnöthig, denn auch in dem stark betonten *νῦν* liegt hinreichend die gegenwärtige Bedingung für das gegenwärtige Leben ausgedrückt: jetzt (eben weil ihr glaubet); und wenn die Worte bei Hofmanns Verbindung den Zusatz ertragen, im Sinn von: und werde fortfahren zu leben, wenn ihr fortfahret zu glauben, dann auch bei der gewöhnlichen Verbindung. Ueberhaupt ist Hofmanns Abtheilung der Sätze V. 7—10 überaus künstlich und schleppend.

6. (V. 9.) **Denn welchen Dank** ꝛc. Damit begründet Paulus das gewichtige: *ζῶμεν*: was hätten wir Größeres, wofür wir dankten? Das *ἀνταποδοῦναι* (שְׁלֵם, Joel 4, 4. Septuaginta) bezeichnet den Dank als Erstattung, Wiedervergeltung des Empfangenen; 2 Thess. 1, 6 ist es von der strafenden Vergeltung gebraucht. Im Gebiet der freien geistigen Liebe ist es der Dank; Ps. 116, 12. Zum dritten Mal, jetzt am nachdrücklichsten, spricht er seinen Dank aus (Kap. 1, 12; 2, 13); jetzt auch für die erfahrene Bewährung der Thessalonicher. — *Περί*, um euretwillen, *ἐπί*, aus Anlaß der ganzen Freude (der Artikel bezeichnet die Freude als Ein Ganzes), mit der wir uns freuen; *ᾗ* durch Attraktion für *ἥν*, weil der Accusativ stehen sollte (Matth. 2, 10; Winer, §. 32, 2). Es kommt zwar auch ohne Attraktion der Dativ vor, Joh. 3, 29; vgl. Luk. 22, 15; Winer, §. 54, 3. Aber in diesen Stellen drückt der Dativ eines Substantivs von gleichem Stamm mit dem Verbum eine Verstärkung des Verbalbegriffs aus, gleich dem hebr. Infin. absol. Eher zu vergleichen wären also Stellen wie Apostg. 2, 30; 16, 28, wo der Dativ instrumental zu verstehen ist. — *Διὰ ὑμᾶς* zu *χαίρομεν*, nicht zum Folgenden, das schon hinreichend näher bestimmt ist; auch *ἔμπροσθεν* u. s. w. (vor unserm Gott, der unser ist und wir sein) gehört noch zum Vorigen; denn zu dem was folgt gezogen, würde es die Rede schleppend machen, während es mit *χαίρομεν* verbunden keineswegs müßig ist (Ewald, Hofmann), vielmehr gibt schon Calvin das Motiv ganz richtig an: vere et absque simulatione ulla; Lünemann: also mit lauterer Freude, der nichts Irdisches anklebt.

7. (V. 10.) **Indem wir Nacht und Tag** ꝛc. Vgl. Kap. 2, 9; auch in die Nacht erstreckt sich, wie nach jener Stelle die Handarbeit, so nach dieser das brünstige Flehen (2 Tim. 1, 3); **übermäßig**, über die Maßen sehr; paulinische lebhafte Uebersteigerung (Kap. 5, 13 (var.); Eph. 3, 20 (var.); vgl. Mark. 6, 51). — Das Particip. *δεόμενοι* soll nach Lünemann von *δυνάμεθα* V. 9 abhangen, aber das liegt nicht nur weiter ab, sondern auch dem Sinne nach paßt es wenig, da jenes *δυνάμ.* fragend gemeint ist und die Antwort voraussetzt: wir können gar nicht sagen, welcher Dank genügend wäre. Luther und v. Gerlach nehmen V. 10 als Antwort auf V. 9: welchen Dank? indem wir beten; also: den Dank, daß wir beten; sinnig, aber doch zu künstlich. Besser also, wir nehmen *δεόμ.* als Apposition zu *χαίρομεν* (De Wette): mit welcher Freude wir uns freuen, indem wir (zugleich) unaufhörlich bitten.

8. **Daß wir sehen möchten** ꝛc. Das Objekt des Bittens ist in der Form der Absicht ausgedrückt: wir flehen, um zu sehen; wie Kap. 2, 12; 2 Thess. 2, 2. — **Euer Angesicht**, wie Kap. 2, 17. Aber nicht blos um in Gefühlen zu schwelgen, sondern mit dem heiligen Zweck: um zurechtzubringen, zu ergänzen, zu vollenden; *καταρτίζειν* von *ἄρτιος*, integer, ausbessern, wieder in Ordnung bringen, was verderbt war; die Netze Matth. 4, 21; geistig 1 Kor. 1, 10; Gal. 6, 1; aber auch, was nicht verderbt war, vollenden; die Schöpfung Hebr. 10, 5; 11, 3. Auch hier soll nicht ein Vorwurf der Ausartung darin liegen; synon.: *προσαναπληροῦν* 2 Kor. 9, 12. — *Τὰ ὑστερήματα*, die Mängel, das, worin einer zurückbleibt; von Armuth in äußeren Dingen 2 Kor. 9, 12; was noch aussteht von Leiden Kol. 1, 24. Wir können unterscheiden, aber nicht scheiden Mängel der Glaubenseinsicht und Mängel der Kraft des Glaubens im Leben. Sie brauchen Belehrung, Ermahnung, Fürbitte. Das *ἐὰν* V. 8 erinnerte schon, daß

keiner, so lange er im Fleische lebt, sich dünken darf, er stehe und könne nicht fallen; Kap. 4 zeigt, daß Paulus die Thessalonicher sowohl im Praktischen ermahnt, als im Theoretischen zurechtweist (Lünemann gegen Olshausen).

9. (V. 11). **Er selbst aber** ꝛc. Lünemann: Gott selbst aber, unser Vater — bezieht ohne Grund ἡμῶν nur auf πατήρ. Wir verstehen (gegen de Wette): im Gegensatz zu dem Apostel, der betet, wolle Gott selber sein Werk thun, und zwar in zwiefacher Weise: 1) wenn er unsern Weg zu euch richtet, ebnet, gerade lenkt (Luk. 1, 79 die Füße; 2 Thess. 3, 5 die Herzen; vgl. Röm. 1, 10), so allein bleibt es nicht bei bloßen Plänen von unsrer Seite, die der Satan vereitelt (Kap. 2, 18); 2) Gott aber (V. 12), wir kommen oder kommen nicht (Bengel), kann nur der Herr recht stärken; wir sind ja bloße Werkzeuge für das καταρτίσαι, das von Gott ausgeht.

10. **Unser Gott und Vater und unser Herr Jesus:** Gott gibt nur durch Jesum; auch Christus wird mit dem Vater angerufen, vgl. 2 Thess. 2, 16 ff.; 1 Kor. 1, 2; das Verbum im Singular zeigt: die Zwei sind doch nicht Zwei, sondern Ein göttliches Wesen.

11. (V. 12.) **Euch aber mache** ꝛc. *Πλεονάσαι* und *περισσεύσαι* wie vorher *κατευθύναι* sind drei Singulare opt. aor. act. nicht Infin. (das würde den Accent *περισσεῦσαι* verlangen, und könnte nur als unmotivirte Ellipse verstanden werden); *πλεονάζειν* kommt sonst im Neuen Testament nur als intranſ. vor, hier tranſ. (gleich dem Hiphil), wie bei den Septuaginta (von Sachen, nicht Personen) 4 Mos. 26, 54; Ps. 71, 21; *περισσεύειν* meist intranſ., doch auch tranſitiv: von Sachen 2 Kor. 9, 8; und das Paſſiv (Matth. 13, 12) setzt das tranſit. Aktiv voraus. Also: er mache euch vollkommen (nicht: durch Zuwachs an Zahl, sondern schon hierzu gehörig) in der Liebe (Dativ wie Kap. 2, 17) und reich überfließend; gegen einander, also in Bruderliebe (Kap. 4, 9) und gegen alle (die noch nicht Brüder sind); nicht blos: gegen alle übrigen Christen, so daß das erste Glied nur hieße: gegen euch Thessalonicher unter einander; noch weniger das zweite nur exegetisch: und zwar alle (Thessalonicher). Grundlose Verengerung des weitumfassenden Sinnes. — **Sowie auch wir gegen euch.** — Da es ἡμεῖς heißt, nicht ἡμᾶς, so können wir keinen Optativ ergänzen, sondern nur *περισσεύομεν* (intranſit.) *τῇ ἀγάπῃ*. (Grot. *ἐσμέν*). Wir sind wirklich euer Vorbild, sagte schon Kap. 1, 6; 2, 10. Und zwar (Hofmann) in Liebe auch zu denen, die noch nicht Brüder sind, sonst wären wir ja nicht zu euch gekommen; hätten wir euch nicht geliebt, bevor ihr Christen waret, so wäret ihr's nie geworden.

12. (V. 13.) **Auf daß er** ꝛc. Endziel und Wirkung des Völligmachens in der Liebe ist Stärkung der Herzen; untadelig werden ist das Resultat des *στηρίζειν*; am Tag, nicht auf den Tag, weil die Anschauung das erreichte Ziel in's Auge faßt, Breviloquenz statt *εἰς τὸ εἶναι ἀμέμπτους*, 1 Kor. 1, 8 u. ö. Winer, §. 66, 3. Das Negative (*ἀμ.*) steht im Positiven: in Heiligkeit (gehört zu *ἀμέμπτους*). Dahin soll es bei den Thessalonichern kommen, wie beim Apostel (Kap. 2, 10). Heiligkeit, das Resultat der Heiligung (Kap. 4, 3), umfaßt das ganze Leben im und aus dem Geist. Das Unsträflichsein in Heiligkeit findet statt vor Gottes prüfendem Blick, bei dem Kommen des Herrn Jesu. Eng an *παρουσίᾳ* lehnt sich *μετά* u. s. w.; gehört nicht zu dem entfernteren *ἀμέμπτους*. Also: wenn er kommt (*πάρεστι*) mit allen seinen Heiligen; seinen, Apostg. 9, 13, das ist: Christi (nicht wie Lünemann gegen die Wortstellung will: Gottes). Darin liegt der Sporn: machet, daß ihr mit ihnen zusammen kommt. — Wer sind aber die *ἅγιοι*? Die Engel, seine Engel, sind Begleiter Christi beim Gericht (Matth. 25, 31; 13, 41; 16, 27; 2 Thess. 1, 7); sie heißen im Alten Testament קְדֹשִׁים, Septuaginta kurzweg *ἅγιοι*, Ps. 89, 6(?); Dan. 4, 10; 8, 13; bei Zach. 14, 5 könnte man zweifeln, ob nur Engel gemeint seien. Im Neuen Testament dagegen bedeutet sonst *ἅγιοι* ohne Beisatz nie die Engel, immer die Christen, Kol. 3, 12 und wie oft! Kol. 1, 26 könnte man vielleicht (vgl. Eph. 3, 10) an heilige Menschen und Engel zugleich denken. Aber kommen heilige Menschen mit dem Herrn? vielmehr zu ihm, ihm entgegen (Kap. 4, 16. 17), sagt Pelt. Indessen sind sie doch gleich vom Sterben an bei ihm (Phil. 1, 23; 2 Kor. 5, 8), und er wird sie mit sich führen (Kap. 4, 14); vor den Lebenden auferstehend können sie als mit ihm Kommende bezeichnet werden; womit noch zu vergleichen ist 1 Kor. 6, 2. 3; 15, 23. 52; 2 Thess. 1, 10. Also für die Beziehung auf die Engel (de Wette, Lünemann u. A.) spricht, was sonst von diesen gesagt wird, und der alttestamentliche Ausdruck; dagegen der neutestamentliche (weßhalb v. Gerlach, Hofmann u. A. darunter die entschlafenen Gläubigen verstehen). Man müßte dann etwa annehmen: in unserm Briefe herrsche der Sprachgebrauch des Daniel, wie auch 2 Thess. 2. — Bengel und Starke verstehen unter den *ἁγίοις* Engel und verklärte Menschen zusammen, und gerade dafür könnte Daniel sprechen, wo neben den Engeln auch die Menschen, Glieder des Volkes Gottes, welche das Reich einnehmen, קְדִישֵׁי, heißen (Kap. 7, 18. 22). Auch Hebr. 12, 22. 23 stellt die Engel zusammen mit der Gemeinde der vollendeten Erstgebornen, die ja *ἰσάγγελοι* geworden sind (Luk. 20, 36). Der Herr ist Haupt der Gemeinde wie der Fürstenthümer und Gewalten (Eph. Kol.). — *Ἀμήν*, welches AD*. E. Sin. it. vg. beifügen, entspricht dem Schwung des Gebetes, könnte aber eben deßwegen liturgischen Ursprungs, oder durch die Abschreiber beigefügt sein.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 6.) Treue zum Evangelium verbindet sich natürlicher Weise mit dankbarer Liebe zu den Verkündigern desselben. Roos: Wenn es zwischen Lehrern und ihren ehemaligen Zuhörern, deren geistliche Väter sie sind, nach einiger Zeit so steht, so steht es gut. Rückfällige Leute können ihrer ehemaligen geistlichen Väter nicht zum Besten gedenken und haben kein Verlangen, sie wieder zu sehen, weil Scham und Furcht oder gar eine feindselige Bitterkeit es nicht zulassen. — Falsche Abhängigkeit, sich stützen auf Menschen, anstatt auf den Herrn selber, ist der Apostel fern zu pflegen (1 Kor. 1, 13 ff.; 3, 4 ff.). Eine Ablösung, wie sie nothwendig ist zum rechten Selbständigwerden, führt der Herr für die Redlichen zur rechten Zeit herbei.

2. (V. 7.) Ein Glaubensmann wie Paulus bedarf Trost und sagt es ungeschminkt (Röm. 1, 10); er setzt sich nicht so hoch, als ob er's nicht nöthig hätte. Wir stellen uns schwerlich genugsam das Ringen seiner Seele für alle seine Gemeinden vor, denken überhaupt von hochbegabten und geförderten Christen leicht irrig, vergessend, daß sie im Kampf am meisten ausgesetzt und angefochten sind.

3. V. 7 redet Paulus nur von der Thessalonicher Glauben, der Wurzel; umgekehrt V. 12, weil die Wurzel fest ist, geht sein Wunsch nur auf ihr Wachsen in der Liebe, der Lebensäußerung des Glaubens, deren Gedeihen dann wieder stärkend auf die Wurzel zurückwirkt. Wohl dem, welchem anderer Glaube ein Trost ist, darüber er seine Noth hintansetzt, ja überwindet. Ja erst das heißt Leben (V. 8), volles, seliges, das den Namen verdient, wenn solche Liebe zu danken findet.

4. (V. 10.) Was wir grammatisch nicht zulassen konnten, daß das Bitten die Antwort auf die Frage sei: welchen Dank wir erstatten können, das ist doch sachlich völlig wahr: Beten ist das fürnehmste Stück der Dankbarkeit (Heidelberger Kat. 116), nach dem Reichthum nämlich der Güte Gottes, die wir ehren, wenn wir aus ihrer Fülle Gnade um Gnade nehmen. So ist das Flehen Dank, und führt zum Danke für das schon Empfangene; wie umgekehrt das Danken ein Flehen um Bewahrung des Gutes ist und zum unaufhörlichen weitern Flehen antreibt.

5. An der Thessalonicher Mängel darf Paulus rühren; und wie herzlich thut er's; ebenso väterlich offen als zart und von aller Schulmeisterei entfernt; erst nachdem er die größte Freude bezeugt. Sie stimmen sicher bei, fühlen auch darin die lautere Liebe, sagen nicht: haben wir Mängel? — Stähelin: Der wahre Glaube hat noch immer seine Mängel. Oft fehlt es an recht überzeugender Erkenntniß, woraus dann der Zweifel entsteht; oft an der Versicherung der Wahrheit und Aufrichtigkeit des Glaubens, welches einen Kampf der Selbstverleugnung erweckt; oft an dem Wachsthum desselben, wenn man aus vielen Ursachen Jahr und Tag in der Zuflucht allein sich üben muß; oft an der Kraft, alles Thun und Lassen recht im Glauben zu verrichten. Durch das Wort und Gebet werden sie ergänzt. — Berl. Bib.: Der Glaube ist eine Sache, die zunehmen kann (und soll). Dabei kann man nicht stillstehen und nachlassen, daß man denken sollte: Die Kirche ist einmal gepflanzt. Denn die Kirche hat Feinde und die Gepflanzten sind noch neu.

6. (V. 11.) Daß auch Jesus mit angerufen wird, selbst wo sich's um Förderung äußerer Umstände, wie einer Missionsreise, handelt, wenn auch nicht so vorwiegend, fast ausschließlich, wie in der Brüdergemeinde der Heiland, zeigt wie die Apostel die Wahrheit von Matth. 28 verstehen: alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Also nicht nur in den Herzen, vermöge der Wahrheit; das wäre ein Prophet, der nicht König wäre. Das ist aber nothwendig ein Wiederantreten der Herrlichkeit, die er vor der Welt hatte (Joh. 17, 5). Die socinianische, auch von Neuern beliebte Theorie von der Verherrlichung, Vergottung eines Menschen, der nicht von Ur an Gott wäre, besteht nicht damit. Geß: Ist die Menschwerdung Gottes ein Wunder, so ist die Gottwerdung eines Menschen ein Abenteuer. Ein Geschöpf zum Mittler zwischen Gott und den Geschöpfen machen, das heißt den Mittler verwandeln in eine Scheidewand. Sollen die neutestamentlichen Gläubigen nicht niedriger gestellt sein als die alttestamentlichen, die an Jehovah selbst sich hielten, so muß Jesus nicht ein bloßer Mensch sein.

7. Des Apostels Wunsch und Gebet ist erst nach Jahren (Apostg. 20) erhört worden. Roos: Wie dann freilich Gottes Gedanken auch höher sind als eines Apostels Gedanken und seine Wege höher als eines Apostels Wege. Sein Zweck, die Thessalonicher zu stärken, wurde durch andere Mittel, besonders auch durch seine Briefe erreicht.

8. (V. 12). Brüderliche und allgemeine Liebe sind concentrische Kreise — das Centrum Christus. Der engere Kreis ist nicht ein Anlaß engherziger Abschließung, sondern ein Heerd der Erfrischung für den weiteren (2 Petri 1, 7). Alle sind ja zu Brüdern berufen. Zwischen solchen, die es schon sind, und solchen, die es erst werden müssen, besteht vor Gott ein wesentlicher Unterschied, vor Menschenaugen ist der Uebergang oft unmerklich, keine Zunft; kein siehe hier, siehe da. Wo wirklich Gott das Herz erfüllt, da auch Liebe. Aber nur Gott kann auch den Fortgang dieser Gesetzeserfüllung wie ihren Anfang geben. Was über unsere Kräfte ist, fordert er von uns, damit wir lernen von ihm die Kraft, es zu leisten, erbeten (Calvin). Völlig werden in der Liebe gibt den Herzen einen festen Stand, nichts zu wollen, was gegen Gottes Willen ist, Röm. 13, 8. 10 (Hofmann).

Homiletische Andeutungen.

(V. 6.) Chrysostomus: Wer ist dem Paulus gleich, der das Heil der Nächsten für sein eignes hielt, gegen Alle gesinnt wie der Leib gegen seine Glieder? — Rieger: Welche Liebe zu den Schafen, daß ihn die gute Botschaft von ihnen so lebendig machen konnte! — Diedrich: So macht sich die Hirtenliebe mit der Heerde eins. Dies unterscheidet den Hirten vom Miethling. — Jakob lebt auf, da er vernimmt, daß Joseph lebe; noch seliger ist die Freude dem, welcher Sinn dafür hat, Gutes im höchsten Sinn von einem Andern zu vernehmen (3 Joh. 4; Luk 15, 7).

Chrysostomus: Höret, wie Schüler bewundert werden, die ein gutes Andenken an ihre Lehrer haben, wie sie selig gepriesen werden! — Rieger: Andenken an ihn und Verlangen nach ihm sieht der Apostel auch für gute Triebe an, und als Beweis von dem Werth, den sie auf das Evangelium und also auch auf wackere Arbeiter an demselben legten.

(V. 7. 8.) Heubner: Fremde Standhaftigkeit stärkt uns selbst. — In Gottes Gabe und Werk finden wir das Leben. Ohne das verdient es den Namen nicht. — Seneca: Etiam in longissima vita minimum est, quod vivitur.

(V. 9.) Man kann nicht genug danken! oft wäre es wahrer zu sagen: man dankt nicht genug, auch so wie man könnte. Aber Gottes Wohlthaten sind jedenfalls größer, als daß wir sie vergelten könnten.

(V. 10.) Stilles nächtliches Sammeln heiliger Gedanken, Fürbitte in Zeiten der Schlaflosigkeit ist eine gute Nachahmung des Apostels.

Heubner: Je besser der Anfang gelingt, desto eifriger setze das Werk fort. — Neben der Freude über den guten Stand, bedarf es, um nicht in Selbstgefallen, Ueberhebung, Dünkel, Sattwerden und eitles Rühmen der Menschen zu gerathen, immer des Zwiefachen: daß Gott die Ehre gegeben werde, und daß die Erinnerung an die vorhandenen Mängel nicht

fehle. — Calvin: Auch die Andern, die weit voran sind, sind doch noch lange nicht am Ziel. — Kein Stillstand; der Glaube will nicht nur einmal gegründet, sondern immer neu genährt und gefördert sein.

(V. 11.) Der brünstige Geist des Apostels fließt nicht nur in der Kammer, sondern im Briefe selbst von Gebet über.

Heubner: Alle unsere Schritte und Wege sind in Gottes Hand, Er muß zu Allem sein Jawort geben (1 Mos. 24, 40; Jer. 10, 23; Jak. 4, 13—15).

(V. 12.) Heubner: Liebe soll nicht dürftig, ärmlich, sondern reichlich, überreichlich sein. — Chrysostomus: Die Liebe nach Gottes Art umfaßt Alle. Wenn du diesen liebst und jenen noch nicht, so ist es erst eine Freundschaft nach Menschenart.

(V. 13.) Roos: Befestigung der Herzen geschieht durch Wachsen in der Heiligung, diese aber besteht vornehmlich in der Liebe. — Chrysostomus: Durch sie werden die Herzen unsträflich, daraus sonst die argen Gedanken kommen, die darin sein können ohne äußere That. Es gibt keine Sünde, welche nicht durch die Kraft der Liebe wie durch Feuer verzehrt würde. — Die Liebe, die sich an der Himmelshoffnung nährt (Kol. 1, 4. 5), möchte das Heil der Seelen nicht schädigen, sondern stärken.

Zweiter Theil.

Lehrhaftes und Ermahnendes.

Kap. 4. 5.

I.

Warnung vor Hurerei und Habsucht.

Kap. 4, 1—8.

Im Uebrigen also, Brüder, bitten wir euch und ermahnen im Herrn Jesu, daß[1]) 1
sowie ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen, sowie ihr
auch wandelt[2]), ihr noch mehr zunehmet. *Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch 2
gaben durch den Herrn Jesum. *Denn dies ist Gottes Wille, eure Heiligung, daß ihr 3
euch enthaltet von der Hurerei, *daß ein Jeglicher von euch wisse sein eigenes Gefäß zu 4
erwerben in Heiligung und Ehre, *nicht in Leidenschaft der Lust, sowie die Heiden, die 5
Gott nicht kennen; *daß er nicht hintansetze und übervortheile im Geschäft seinen Bru- 6
der, weil der Herr Rächer ist über das Alles, sowie wir euch auch zuvor sagten und
bezeugten. *Denn nicht berief uns Gott zur Unreinigkeit, sondern in Heiligung. *Darum 7 8
also wer verachtet, verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, der [auch] seinen heiligen
Geist in euch gibt [oder: gegeben hat[3])].

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 1. 2.) **Im Uebrigen** ꝛc. Λοιπὸν (hier überwiegend bezeugt, vrgl. 2 Kor. 13, 10) nicht erheblich unterschieden von τὸ λοιπὸν 2 Thess, 3, 1; Phil. 4, 8, heißt entweder zeitlich: fortan, nunmehr (Matth. 26, 45) oder begrifflich: übrigens; aber nicht wie Chrysostomus auslegt: immerfort. In der zweiten Bedeutung führt es den Schluß der Rede ein, Grotius: locutio properantis ad finem. Das ist auch hier der Fall; vom Persönlichen wendet sich Paulus zur Schlußermahnung, die freilich ausführlicher wird. Er schreitet vom Wünschen zum Ermahnen fort (Roos). Damit sie unsträflich werden mögen (Kap. 3, 13); (daran knüpft zunächst das οὖν), bittet und ermahnt er in den Stücken, wo es noch Mängel ihres Glaubens zu bessern gibt (Kap. 3, 10); so läßt er einstweilen schriftlich das καταρτίσαι eintreten, zunächst V. 1—12 in Betreff des Wandels, dann V. 13 ff. der Erkenntniß. Bei den Klassikern heißt ἐρωτᾶν nur: fragen, schon bei den Septuaginta steht es aber für שָׁאַל, (Ps. 122, 6), und im Neuen Testament heißt es oft: bitten, (2 Thess. 2, 1). — **Und ermahnen,** Kraft apostolischer Vollmacht; aber das evangelische Ermahnen ist Freundesbitte, die Freiheit ehrend. Das Bitten und Ermahnen bewegt sich im Herrn Jesu; seine Lebensgemeinschaft ist das Element (2 Kor. 2, 17); als Organ Christi thut's der Apostel; Chrysostomus: nicht einmal zum Bitten oder Ermahnen hält er sich selbst für würdig genug. Das Objekt des Ermahnens wird durch τὸ markirt, substantivirt (Luk. 22, 23. 24; Röm. 8, 26; Winer, §. 18, 3). Ziel des Wandels ist: Gott gefallen (wie der Apostel ihm gefällt Kap. 2, 4). — **Sowie**

1) BD*. u. A. geben ἵνα καθὼς, und wieder aufnehmend am Ende des Verses: ἵνα περισσ. — Sin. A. u. A. lassen das erste ἵνα weg.

2) Καθὼς καὶ περιπατεῖτε geben die ältesten Zeugen in großer Zahl; wahrscheinlich wurde es als schleppend weggelassen.

3) Die Zeugen sind getheilt zwischen δόντα und διδόντα, beides mit oder ohne καὶ. Ueberwiegend bezeugt ist ὑμᾶς statt ἡμᾶς.

ihr auch (wirklich) **wandelt**, anerkennt, was ſie ſchon ſind; auch in dem μᾶλλον iſt enthalten: noch mehr (als ihr ſchon thut) ſollt ihr darin reich werden, überfließen (hier intranſ.). Aber nicht: ihr ſollt über das Gebotene thun. — **Denn**, begründet die Ermahnung mit Berufung auf ihr eigenes Wiſſen, welche Gebote (1 Tim. 1, 5. 18; das Verbum V. 11 und 2 Theſſ. 3, 4) ſie empfangen (vgl. 1 Kor. 15, 1; Gal. 4, 13). — **Durch den Herrn Jeſum**, iſt nicht ganz gleich ἐν V. 1; wir könnten erwarten, er ſage: Jeſus gab ſie durch uns; aber er ſagt umgekehrt: wir gaben ſie durch ihn, den Vermittler aller Wahrheit und aller Vollmacht; nicht δι' ἐμαυτοῦ gebot ich; vgl. Röm. 15, 30. Synonym iſt ἐν ὀνόματι 2 Theſſ. 3, 6; διὰ τοῦ ὀνόματος 1 Kor. 1, 10.

2. (V. 3.) **Denn dies iſt Gottes Wille** ꝛc. (Kap. 5, 18); damit beginnt die ſpezielle Ausführung der παραγγελίαι. Subject iſt τοῦτο, Prädikat θέλημα (nach den beſten Zeugen ohne Art.). Das Folgende umfaßt nicht den ganzen Willen Gottes nach allen Seiten; multae sunt voluntates, Apoſtg. 13, 22. Bengel. — Appoſition zu τοῦτο, dem Begriff nach das Subjekt der Ausſage, iſt ὁ ἁγιασμός, unterſchieden von ἁγιωσύνη Kap. 3, 13, welches die religiös ſittliche Beſchaffenheit ausdrückt, ἁγιασμὸς dagegen den religiös ſittlichen Prozeß, den Akt der Heiligung. Nicht erheblich unterſchieden iſt Hofmanns Auffaſſung, wonach ὁ ἁγ. nur Appoſition (zu θέλημα?) wäre, und die eigentliche Näherbeſtimmung des τοῦτο erſt durch die folgenden Infinitive gebracht würde. In unſerm Brief hat Paulus noch keine Veranlaſſung, wie Röm. 3—6, polemiſch gegen judaiſtiſche Geſetzlichkeit die Rechtfertigung als Grundlage der Heiligung zu entwickeln; auch in den Korintherbriefen geſchieht das nicht; Paulus iſt frei von jeder Schablone; Seele ſeines Denkens und Thuns iſt aber: Durch Gottes Gnade bin ich was ich bin (1 Kor. 15, 10). Olshauſen wie ſchon Aeltere will ἁγ. im Gegenſatz zur ſogleich folgenden πορνεία ſpeziell von Keuſchheit verſtehen. Das iſt aber ἁγνεία. Auch Röm. 6, 19; 1 Tim. 2, 15 hat der engere Sinn nicht ſtatt. Und auch ἀκαθαρσία V. 7 iſt umfaſſender, begreift auch die Habſucht unter ſich, wie Kap. 2, 3. 5. Zeigt nun freilich γὰρ V. 7, daß V. 6 unter den Gegenſatz von Unreinigkeit und Heiligung fallen muß, ſo folgt daraus doch gar nicht, daß der Begriff der erſteren ſich hier auf Unkeuſchheit beſchränke (ſiehe zu V. 6). Vielmehr iſt nur das eine (erſte) Beiſpiel der Heiligung, die er empfiehlt: Enthaltung von Hurerei.

3. (V. 3—5.) **Daß ihr euch enthaltet** ꝛc. Der (Acc. c.) Inf. iſt Epexegeſe oder Appoſition zu ἁγιασμός. Zur Bekämpfung der Hurerei vgl. 1 Kor. 6 und 7. Chryſoſtomus: indem er ſagt: von aller Hurerei, überläßt er es den Wiſſenden, an die verſchiedenen Arten von Unzucht zu denken. An das Negative reiht Paulus in der Form eines coordinirten Acc. c. Inf. das Poſitive: **Daß ein Jeglicher von euch wiſſe**, εἰδέναι wie scire, ſich darauf verſtehe, fähig ſei; man weiß erſt recht, was man auch kann (Phil. 4, 12); ſich zu verſchaffen, **zu erwerben**, nicht: zu beſitzen, das müßte durch das Perfektum κεκτῆσθαι ausgedrückt ſein; ein anderes Tempus heißt nicht beſitzen, auch Sir. 6, 7 (6); 51, 20; Luk. 21, 19 nicht. Unter σκεῦος aber, Gefäß, Geräth, Werkzeug, כְּלִי, verſtehen die Einen (Tert., Chryſ., Calvin, Grot., Bengel, Olshauſen, Pelt) den Leib, die Andern (Theod. Mopſ., Aug., Thom. Aq., Zwingli, Wetſt., Schott, de Wette, Lünemann, Ewald, Hofmann) das Eheweib. Jene ſagen: Die Schrift rede auch ſonſt in ſolchem Sinn vom Leibe, behandle ihn nicht verächtlich als Kerker der Seele, anerkenne zwar die Noth, die er uns macht, als Sitz (nicht Urſprung) der Sünde, verlange aber, daß er als geheiligtes Organ des Geiſtes dem Herrn zu Dienſten ſtehe (1. Kor. 6, 13); vgl. 2 Kor. 4, 7 (da iſt freilich der Zuſatz ὀστράκινα nicht zu überſehen); auch die Rabbinen brauchen כְּלִים vom Leibe; Philo ſagt öfter: τὸ τῆς ψυχῆς ἀγγεῖον τὸ σῶμα; Barn. 7. 11: σκεῦος τοῦ πνεύματος, aber auch Kap. 21 einfach: τὸ καλὸν σκεῦος. In unſrer Stelle könnte zur Noth ἑαυτοῦ die Stelle von πνεύματος vertreten. Aber κτᾶσθαι, erwerben, erlangen, wie paßt es dazu? Denn beſitzen iſt nicht der Sinn des Wortes, ſondern acquirere, daraus argumentirt ſchon Wetſtein. So müßte nun κτ. bedeuten: die Herrſchaft darüber gewinnen; Chryſoſtomus: wir gewinnen den Leib erſt durch Heiligung zum σκεῦος, die Sünde dagegen gewinnt ihn, wenn wir unrein ſind. Iſt ſchon das etwas künſtlich, ſo ſteht ihm vollends entgegen (de Wette, Lünemann), daß ja zu dem κτ. auch noch die negative Beſtimmung (V. 5) μὴ ἐν π. ἐπ. gehört (Gen. wie Kap. 1, 3; Leidenſchaft, welche der Luſt, Begierde eignet; ἐπιθ. iſt das Naturelement der Sünde (Röm. 7, 7), das ſich zur Leidenſchaft ſteigert, vgl. πάθη ἀτιμίας Röm. 1, 24. 26). Alſo: ihr ſollt das σκεῦος in Heiligung erwerben, nicht in leidenſchaftlicher Luſt; das paßt nicht zu dem angenommenen Sinn von σκεῦος; denn ein Gewinnen der Herrſchaft über den Leib tritt ja nur bei der Heiligung ein, bei der Luſt das Gegentheil, das Verlieren der Herrſchaft; gewinnet die Herrſchaft über den Leib nicht in Leidenſchaft, das wäre eine widerſinnige Wendung des Verbots.

Das nöthigt zu der andern Erklärung, für welche freilich, ſo wenig wie für die erſte, eine ganz entſprechende Parallele in der Schrift ſich findet. Denn Stellen, wo der Menſch überhaupt als Thongebilde bezeichnet wird (Jeſ. 45, 9 u. o.) oder Ausdrücke wie σκεύη ἐλέους Röm. 9, 23 und dgl., ſind zu unähnlich. Am nächſten kommt ſcheinbar 1 Petri 3, 7, doch iſt auch hier das Weib nur in gegenſätzlicher Beziehung als das ſchwächere Gefäß, nämlich der göttlichen Gnade, gegenüber dem ſtärkeren Gefäß bezeichnet, aber nicht als Gefäß oder Werkzeug des Mannes. Bei den Rabbinen aber findet ſich das letztere (plump erklärt: cui immittitur semen): vas meum, quo ego utor, Megill. Esth. 1, 11; dazu kommt κτᾶσθαι vom Nehmen eines Weibes (Ruth 4, 10, Septuaginta; Sir. 36, 29).

Man wendet ein: 1) Es wäre von der Ehefrau gar niedrig geredet, als von einem unſelbſtändigen Werkzeug des Mannes; im Widerſpruch zu der Gegenſeitigkeit (1 Kor. 7, 4); 2) der Gegenſatz gegen πορν. wäre etwas zu eng gefaßt, beſonders wenn man verſteht: ihr ſollt die Ehen in Heiligung ſchließen, nicht in Luſt; ſo wären diejenigen, die noch ledig bleiben, oder Witwer ſind, nicht ermahnt, und auch die Andern nur in Betreff der Schließung ihrer Ehe; 3) (was Olshauſen einwirft und auch ſchon Calvin): ſo würde die Ermah-

nung die Frau nichts angehen. Es läßt sich aber (mit de Wette und Lünem.) erwidern: 1) Die Ehefrau wird nicht in jedem Betracht als des Mannes Werkzeug betrachtet, nur in der speziellen Beziehung, welche durch den Gegensatz zur πορν. veranlaßt ist; sowie auch 1 Kor. 7 die Ehe zunächst von der sinnlichen Seite als Gegengewicht gegen πορν. auffaßt. Enthaltet euch der vaga libido, verschafft euch vielmehr jeder sein eigenes Werkzeug, nämlich für den Naturtrieb, um den sich's handelt, nicht wie man sich in der πορν. ein σκεῦος, das einem nicht eigen ist, in leidenschaftlicher Lust verschafft. Hier wie 1 Kor. 7 redet Paulus deutlich und unverblümt, aber doch kurz und züchtig. 2) Diese Ermahnung gilt allgemein; diejenigen nämlich, welche nicht die Gabe der Enthaltung besitzen (1 Kor. 7, 2. 9), sollen sich, um πορν. zu meiden, jeder sein eigenes rechtmäßiges Weib nehmen (wenn sie noch ledig oder Witwer sind), nicht ein σκεῦος brauchen, das nicht ihr eigen ist; aber auch heirathen sollen sie nicht blos in fleischlicher Weise und ebenso die Ehe nicht in solchem Sinne führen. Für die Schließung wie für die Führung der Ehe gilt: gewinnet euer σκεῦος (einmal und immer von neuem) in Heiligung und Ehren. 3) Diese Ermahnung richtet Paulus ganz passend an die Männer als die besonders aktiven, die sich hierin leicht mehr erlauben. Die Folgerung für die Christinnen ergab sich von selbst.

Lünemann will: was in dem Ausdruck: sein eigen Werkzeug — liege, werde nur ausgelegt durch: in Heiligung und Ehre. Aber der Sinn ist reicher, wenn wir unterscheiden: 1) Jeder gewinne sein eignes Werkzeug, und zwar 2) er gewinne es auf dem rechten Weg, wie es soll gewonnen (und dann auch demgemäß gehalten) werden. Es ist nicht genug, daß man eine Ehefrau habe, es kommt auch darauf an, wie man sie bekommen habe und jetzt halte. „Denn man kann auch von eigenen Weinen trunken werden." Als die rechte Weise des κτᾶσθαι ist also bezeichnet: in Heiligung innerlich, vor Gott, so daß es eine Nachahmung der Liebe Christi (Eph. 5) und eine gegenseitige Förderung im Dienste Gottes und in der Herrschaft des Geistes ist; daraus folgt in der Beziehung zwischen Mensch und Mensch: und in Ehren (Kol. 2, 23; 1 Petri 3, 7); im Halten auf die eigne wahre Ehre und in Werthhaltung oder Ehrerweisung, die der Frau erzeigt wird; gegenüber der ἀτιμία dessen, der unter das Vieh herabsinkt, der durch παθ. ἐπιθ. in Hurerei oder auch in fleischlicher Maßlosigkeit innerhalb der Ehe das σκεῦος zur Sünde mißbraucht, entweiht und herabwürdigt.

Nach der Art wie auch die Heiden; καὶ bei Vergleichungen B. 13; Röm. 4, 6; ἔθνη wie öfter für ἐθνικοί.

4. (V. 6.) **Daß er nicht hintansetze** ꝛc., ist asyndetisch angeschlossen, mit der Abweichung, daß jetzt τὸ beim Infinitiv steht. Von εἰδέναι kann das τὸ μὴ ὑπερβαίνειν nicht abhangen; sollte dieses wegen des Artikels nicht können parallel dem ἀπέχεσθαι und dem εἰδέναι sein, dann auch nicht parallel dem κτᾶσθαι, das ohne Artikel von εἰδέναι abhängt. Bengel sieht im Asyndeton den Beweis, daß Paulus in der gleichen Materie fortfahre; das τὸ bringe eine Verstärkung, Steigerung des Letztgesagten. Ueberhaupt nehmen Viele an (Chrysostomus: eine Ehe zerrütten ist ärger als Schätze rauben, Hier., Erasm., Wetstein, Olshausen, Pelt, v. Gerlach): πλεονεκτεῖν (übervortheilen, beeinträchtigen) stehe hier nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, sondern bildlich von der verletzten Ehe; Spr. Salom. 6, 29—32; vergleiche den Dieb und den Ehebrecher (das heißt aber nicht: den Ehebrecher bildlich als Dieb bezeichnen); vgl. 2 Sam. 12 (das ist aber ausdrücklich ein Gleichniß), und das (ref.) zehnte Gebot, welches beiderlei Sünden zusammenfaßt. Vorher habe Paulus gesagt: Hurerei ist gegen die Heiligung, also gegen Gott; jetzt sei der Fortschritt: sie verletzt auch die brüderliche Liebe, ist ein gleichsam habsüchtiges Eingreifen in den ehelichen Besitz, eine Beeinträchtigung der Rechte des Bruders; die Bezeichnung wäre euphemistisch; ἐν τῷ πράγματι heiße: in der (dieser V. 4. 5 erwähnten) Sache (2 Kor. 7, 11). Bei einer andern Fassung würde gar unvermittelt asyndetisch von einem neuen Gegenstand geredet, wogegen auch γάρ V. 7 zeige, daß in V. 6 von Unreinigkeit gleich Unkeuschheit die Rede sei.

Gegen letzteres siehe Anmerkung 2 (zu V. 3); ἀκαθαρσία ist alle Unlauterkeit des natürlichen Menschen, Herrschaft des Fleisches gegenüber dem Geist; auch der Geiz gehört dazu. Dagegen fehlt es an irgend einem Beispiel (denn ein Gleichniß wie das von Nathan ist keines) von dem behaupteten bildlichen Gebrauch des Wortes πλεονεκτεῖν; und auch das Asyndeton beweist nicht, was jene Ausleger wollen. Ja näher betrachtet, würde daraus sogar etwas Falsches resultiren. Sollte nämlich τὸ μὴ ꝛc. V. 6 nur Apposition zu V. 4. 5 sein, nur eine neue Seite der πορνεία herauskehren, so müßte die ehebrecherische πλεονεξία eine Eigenschaft aller πορνεία sein, daß man nämlich mit ihr auch in das Recht der Brüder griffe, was doch nicht der Fall ist, denn es gibt ja manche πορν., die kein Besitzrecht des Bruders verletzt; das ist nur in einem einzelnen bestimmten Verhältniß der Fall und müßte somit als etwas Neues genannt sein, nicht einfach als Apposition zum Vorigen. Selbst Lünemann ist hier zu spitzfindig, wenn er wegen des τὸ das μὴ ὑπερβ. nicht als coordinirt dem ἀπέχ. und εἰδέναι nehmen will, sondern als coordinirt dem ὁ ἁγιασμός: Der Wille Gottes ist 1) euer ἁγιασμός, Enthaltung von Hurerei u. s. w.; und 2) das μὴ ὑπερβαίνειν. Aber so resultirt das ungehörige, daß ἁγιασμός V. 3 im engern Sinn von Keuschheit verstanden wird, V. 7 dagegen von Lünemann selbst (der V. 6 als Ermahnung wider die Habsucht faßt) im weitern Sinne. Dazu kann uns jener Artikel nicht nöthigen.

Wäre auch darin eine leichte Unebenheit des Styls zu erkennen, so sagen wir doch mit Hofmann, gerade der Artikel zeigt, daß etwas Neues, Anders-artiges eintritt. Der Anstoß schwindet, sobald wir nach ἁγιασμὸς ὑμῶν und wieder nach μὴ εἰδότα τὸν θεὸν etwas stärker (im Lesen) interpungiren. Also (mit Orig., Calv., Zwingli, Grot., de Wette, Lünem., Ewald, Hofmann u. A.) erkennen wir in V. 6 eine neue Ermahnung zur zweiten Erweisung der Heiligung (neben der Keuschheit als der ersten) in Redlichkeit des Verkehrs anstatt rücksichtsloser und habsüchtiger Uebervortheilung. Viele nehmen das ὑπερβαίνειν absolut, objektlos: modum excedere, Luther: zu weit greifen; Il. 9, 501; Plato Rep. 366. A. Weil aber das eine τὸ μὴ die beiden Verba eng zusammenfaßt, so werden wir

besser mit Hofmann auch den Zusatz ἐν τῷ πρ. und das Objekt zu beiden Verbis beziehen; dann heißt ὑπερβ. übergehen, gleich: nicht beachten, rücksichtslos hintansetzen; worin? eben in πλεονεξία, Sucht mehr zu haben; das Verbum transitiv auch 2 Kor. 12, 17. 18; τῷ enclit. gleich τινι, wie Grotius will, ist nicht neutestamentlich, auch 1 Kor. 15, 8 nicht; ἐν τῷ πρ. heißt: in dem (jeweilen gerade vorliegenden) Geschäft (Röm. 16, 2) oder auch Rechtshandel (1 Kor. 6, 1).

Seinen Bruder — ist das vom Bruder im weitesten Sinn, gleich πλησίον zu verstehen? Das ist doch gegen den Sprachgebrauch. Auch אָח bedeutet ein Glied des Gottesvolkes. Aber soll die Beschränkung wie 5 Mos. 23, 19 f. einen Unterschied anzeigen zwischen der Behandlung von Brüdern und der von Fremden? Doch nicht; es liegt nicht im Zusammenhang, daß eine andre Behandlung von Nichtbrüdern gestattet werde (vgl. Kap. 3, 12), Paulus faßt nur einzig den Verkehr von Christen unter sich in's Auge und verlangt: derselbe soll brüderlich sein; den Brudernamen macht er gegen unbrüderliches Uebervortheilen geltend; aetiologia fugiendae transgressionis, Bengel; ähnlich wie 1 Kor. 6; wo gleichfalls der Uebergang von der Hurerei (Kap. 5) zur Habsucht asyndetisch, rasch und unvermittelt ist; auch sonst stellt Paulus diese zwei Hauptlaster nahe zusammen, Eph. 4, 19; 5, 3. 5; Kol. 3, 5.

Begründung der Warnung: Darum weil (Röm. 1, 19. 21) der Herr (Bengel: Christus judex) Rächer ist (vindex, Röm. 13, 4) über das Alles; die verschiedensten Sünden (paßt besser, wenn vorhin wenigstens von zweierlei Sünden die Rede war, nicht nur von zweierlei Art der gleichen Sünde); vergl. 1 Kor. 5, 11; 6, 9. 10; Gal. 5, 19 ff.

Sowie wir euch auch zuvor sagten, nicht nur vor diesem Brief; dieses Moment liegt blos im Aorist (als wir bei euch waren, schon mündlich haben wir euch nichts Anderes gelehrt), im προ dagegen (vgl. προλέγω neben προείπον Gal. 5, 21) liegt die Beziehung auf die Zukunft Christi zum Gericht: bevor es geschieht; und (verstärkend) bezeugten (Kap. 2, 12). Calvin: tanta enim est hominum tarditas, ut nisi acriter perculsi nullo divini judicii sensu tangantur.

5. (V. 7. 8.) **Denn nicht berief** ꝛc. Motivirung der Ermahnung, Zurückkehren auf den Grundbegriff V. 3. Nicht ohne Absicht ist die Abwechslung von ἐπὶ und ἐν. Das erstere könnte die Bedingung bezeichnen: auf den Grund von; aber zur freien Gnade des Berufens gehört auch nicht in negativer Weise die Angabe eines Grundes. Weil aber der Zweck die Handlung motivirt, kann ἐπὶ auch ausdrücken: zum Zweck von, hac lege ut essemus (Gal. 5, 13; Eph. 2, 10; Winer, §. 48, c.). Dagegen ἐν ist innerlicher; man kann es vermöge einer Brevilogquenz (um zu sein in) gleich εἰς verstehen (Winer, §. 50, 5; 1 Kor. 7, 15 neben Kol. 3, 15); aber auch von der Wesensbeschaffenheit des καλεῖν (Bengel, Hofmann): in der Darbietung und Wirkung der Heiligung bestund das καλεῖν, das war das Element, worin das καλεῖν sich bewegte. Der Apostel denkt bei der Heiligung nicht so vorwiegend wie wir an die allmähliche Ueberwindung des Fleisches, sondern sie ist ihm die Aussonderung aus der Welt für Gott, das Theilhaftmachen seines Geistes; ἐν wie Gal. 1, 6; Eph. 6, 4.

Darum also wer verachtet, — ἀθετεῖν, außer Kraft setzen, als ungültig behandeln; seltener mit Personalobjekt: verwerfen (Luk. 10, 16); bei den Septuaginta häufig für בָּגַד, Jes. 21, 2; 24, 16.

Zum Partizip ergänzen Einige ἐμέ, Andere τοῦτο, τὴν ἐν ἁγιασμῷ κλῆσιν, τὰς παραγγελίας (V. 2), dem Sinne nach nicht unrichtig, aber grammatisch nehmen wir es besser (mit de Wette, Lünemann, Hofmann) objektlos, substantivisch: der Verächter; beim Folgenden muß man οὐκ nicht für οὐ μόνον nehmen, was die Kraft der Rede schwächt, vielmehr: der Mensch, durch den ihm die Gebote wurden, kommt neben der Verachtung Gottes, von dem sie stammen, gar nicht in Betracht. Bei ἄνθρωπον, mit Oecum., Pelt an den übervortheilten Bruder V. 6, oder gar mit Hofmann an das gemißbrauchte Weib und den durch Habsucht geschädigten Bruder zu denken, liegt doch ferner.

In dem Zusatz: **Der** (auch, zu der Berufung hinzu) **seinen heiligen Geist in euch gibt** (fortwährend) oder gegeben hat (einmal), liegt eine Steigerung der Paränese. Bei der Lesart: in uns, könnte man an die Apostel denken, die aus dem Geist reden (1 Kor. 7, 40), deren Wort daher nicht dürfe verachtet werden, oder aber (weil diese apologetische Versicherung hier ferner liegt) an die Christen überhaupt. Das überwiegend bezeugte ὑμᾶς aber geht auf die Leser: seinen Geist, den heiligen, der zur Heiligung treibt, gibt (oder gab) er in euch hinein, daß er in euch wohne; und damit (de Wette, Olsh.) zu dem Gebot auch die Gabe der Prüfung, die Erleuchtung durch die Propheten unter euch (Kap. 5, 20) und den Geist der Prüfung in euch selber (Kap. 5, 21), daß ihr beurtheilen könnt, ob ich aus mir selber rede; daß ihr θεοδίδακτοι seid (V. 9); damit aber auch: daß euch die Heiligung ermöglicht ist, denn ihr habt sicher nicht umsonst seinen Heiligen Geist empfangen (Ewald); seid deßwegen auch um so unentschuldbarer, wenn ihr seine Gebote verachtet, den Heiligen Geist betrübet, seiner Zucht widerstrebt (Eph. 4, 30; Lünemann, Hofmann).

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 1.) Es ist Gefahr, den Weg zu wissen und nicht fortzuschreiten (Jak. 1, 22). Stillstand wird zum Rückfall. Es handelt sich um das stetige Wandeln, Schritt für Schritt bis zum Ziel. Chrysostomus: Die Erde gibt mehr wieder, als man ihr gegeben. — Aber als Frucht, aus der Lebenskraft des Samens, keine opera supererogationis. Das rechte περισσεύειν ist kein Thun über die Gebote hinaus (V. 2), sondern ein mehr und mehr williges Erfüllen der Gebote. Zwingli: Keiner kann hier vollkommen sein, und wer steht, sehe zu, daß er nicht falle. Täglich fallen und sündigen wir, täglich laßt uns auch aufstehen. — Das erfordert ein immer neues Ermahnen und Erinnern mitten in der Frivolität der Zeit, die Gottes Gericht sorglos verachtet. — Rieger: Wenn man aber einmal etwas in die Unterweisung zur Seligkeit Gehöriges von einander angenommen hat, so gibt das ein Band zwischen den Herzen, daß man auch Weiteres auszurichten hoffen darf. Ein mit Liebe in das Herz aufgenommenes

Wort trägt uns auch den Trieb zum immer völliger werden aus.

2. (V. 2.) Bengel merkt an, daß in den Briefen an die erst kürzlich gegründete Gemeinde zu Thessalonich der Apostel öfter von seinen Geboten rede; selten dagegen in Briefen an länger bestehende Gemeinden. Die evangelische Freiheit ist kein Antinomismus. Die Ordnungen Gottes verlangen Gehorsam des Glaubens. Absolute Autonomie und Geschöpflichkeit vertragen sich nicht mit einander. Zur wahren Christenfreiheit geht der Weg durch die Zucht des Gehorchens.

3. (V. 3.) Heiligung ist Absonderung vom Weltwesen, Reinigung von der Befleckung des Fleisches, Hingebung zum Dienste Gottes, zur Herrschaft des Geistes über das Fleisch, zum reinen Opfer an den Gott, der heilig ist, das heißt sich selbst gleich bleibend, sich selbst in seiner Geistigkeit behauptend, daher schlechthin erhaben nicht nur über alles Unreine, sondern auch über alles Geschaffene. 3 Mos. 19, 2: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. — Rieger: Das dringt unter seines Geistes Trieb durch Alles am Menschen durch, daß alle Kräfte und Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit eingenommen werden. Darauf zielt schon die Regung der Schamhaftigkeit, worin ein Bewußtsein des Falles und ein Verlangen nach der ersten Unschuld sich kundgibt. — Derselbe: Man darf Heiligung nicht als eine solche hohe Tugend ansehen, nach welcher nur die Wenigsten zu streben nöthig hätten (vgl. Hebr. 12, 14).

4. (V. 3—6.) Ueber diese Warnung vor groben Sünden dürfen wir uns nicht wundern. Das Evangelium schneidet nicht zauberisch mit Einem Schlag alle Gefahr der Verführung ab. Grobe Sünden auf der einen Seite, große Geisteswirkungen auf der andern, das ist der mächtige Gegensatz in den ersten Gemeinden. Heute ist Alles viel mehr nivellirt. Uebrigens sind Fleischeslust und Gewinnsucht die Hauptlaster nicht nur des Heidenthums sondern noch heute besonders so mancher reichen Handelsstadt.

5. (V. 3—5.) Wollust ist eine besonders mächtige Lust des natürlichen Menschen, der Heiligung widerstrebend. Heidnische Lxrheit hält sie für gleichgültig, wenn nicht ein eheliches Recht verletzt wird; ja durch eine Wechselwirkung zwischen Irrthum und Lüsten (Eph. 4, 22), und vermöge arger Unkenntniß des heiligen Gottes sanktionirt das Heidenthum in Vergötterung der Naturtriebe sogar eine „heilige“ Unzucht, und zwar bis zu den widernatürlichsten Gräueln (vgl. meinen Vortrag über die Berufung des Propheten Hosea, Basel bei Detloff). Selbst die edleren Heiden, z. B. Platon im Symposion, preisen etwa an dem Weisen als eine hohe Enthaltung solches, ohne das ein Christ kein Christ wäre, reden aber von schändlichen Dingen ohne heiligen Abscheu. Wie schwach ist ihr Protest sogar gegen Päderastie! Vollends was war der Zustand der damaligen römischen Welt! Ganz andern Ernst dagegen zeigt schon das Gesetz des Alten Bundes (3 Mos. 18, 30; 5 Mos. 22, 21; 23, 17). Das Evangelium vollends schärft die Anforderung des Kampfes bis in das Verborgene der Gedanken hinein (Matth. 5, 28). Der Apostel appellirt an das christliche Ehrgefühl, einmal: ihr werdet doch nicht Christi Glieder nehmen und Hurenglieder daraus machen (1 Kor. 6, 15)? dann wieder wie hier: ihr werdet doch nicht heidnisch leben wollen? Das bedürfen wir noch immer. Denn die herrschende Neigung ist, die fleischlichen Lüste, die doch wider die Seele streiten, viel zu gleichgültig anzusehen. — Rieger: Wenn die abgestandene Christenwelt in Opern, Comödien, Gedichten, Romanen, schändlichen Gemälden und Bildern alle heidnischen Eitelkeiten immer wieder aufwärmt, so fällt sie bei heidnischem Unglauben auch wieder in heidnische Hurerei. — Sie bekämpfen ist Sache nicht eines einmaligen Vorsatzes, sondern einer anhaltenden Uebung, Chrysostomus: eines ernstlichen Lernens — das sich gründet auf Erkenntniß der eignen Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit; das sich bewährt durch Vorsicht im Umgang, Meiden aller Versuchungen, aller unreinen Blicke, Geberden, Berührungen, aller verlockenden Lektüren, wodurch der böse Schatz des Herzens gemehrt würde, Ergreifen des göttlichen Beistandes, Benutzen der gemachten Erfahrungen, Anhalten im Gebet, ernste Blicke auf die kurze Dauer der Lebenszeit und die Kostbarkeit der verliehenen Kräfte, Anstrengung derselben in treuem Fleiß, über Alles aber: Ueberwinden durch das Blut Jesu (Offenb. 12, 11).

Ein göttlich geordnetes Hauptmittel ist die heilig und ehrlich gehaltene Ehe; incontinentiae medicina et continentia ipsa, C. helv. 29. Aber sie muß nicht auf fleischlich leichtfertigem Wege geschlossen, nicht in fleischlich zuchtlosem Sinne geführt werden. Paulus redet von diesen Dingen ohne verkehrte Sprödigkeit, ohne falsche Geistlichkeit; er nennt das Natürliche unverblümt, bestreitet dem Naturbedürfniß sein Recht nicht, dringt aber auf Zucht und geheiligte Ordnung zur Befriedigung dieses Triebes. Wir sollen für diese nüchterne Unterweisung danken, die gleich fern ist von falscher Beschwerung der Gewissen durch mönchische Verschrobenheit (vgl. 1 Kor. 7, 3—5 gegen die sogenannten Geschwisterehen) wie vom Privilegirterklären maßloser Fleischeslust. Auch die Demüthigung, die in der Motivirung 1 Kor. 7, 2 liegt, dürfen wir nicht ablehnen.

Zwingli: Nicht den Affekt überhaupt verbietet Paulus, quis enim sine affectu cohabitat uxori suae? sondern das Maß- und Zuchtlose desselben. — Was zum Wesen der geheiligten Ehe gehört, das ist: gegenseitige Handreichung zum Wachsen in der Herrschaft des Geistes (Rieger: Heiligung in Absicht auf Gott und seinen Dienst), dieses Göttliche in Verbindung mit dem menschlich Edeln: der eignen Ehre eingedenk sein und nicht minder der Ehre und Würde des Weibes in rechter Achtung ihrer Persönlichkeit. Das erfordert stetige Zucht; denn der von Gott geordnete Trieb (1 Mos. 1, 28; 2, 24) ist nach dem Fall nicht mehr als unversehrt anzusehen (1 Mos. 3, 7). Wer sich ohne Zucht der Lust überläßt, bei dem artet sie zur Strafe (Röm. 1) in herrschende Leidenschaft aus, deren Sklave er wird.

6. (V. 5.) Daß die Heiden Gott nicht kennen (Gal. 4, 8; Eph. 2, 12; 4, 17 ff.); dieser Aussage scheinen nicht nur so manche schöne Aussprüche der Heiden über göttliche Dinge, sondern des Apostels eigene Worte zu widersprechen, wenn er sie Röm. 1, 19 ff. für unentschuldbar erklärt, eben weil sie Gott aus seiner Schöpfung erkennen. Die Vermittlung liegt aber in der zuletzt erwähnten Stelle selbst. Sie haben Gott, den sie doch erkannten, nicht verherrlicht als Gott, dadurch sind ihre Gedanken eitel geworden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Sie halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit nieder. So kennen sie Gott nicht als den Gott, vor dem wir

stehen, den heiligen mit den Flammenaugen, welcher Geist und nicht Fleisch ist; den wir nur kennen nach dem Maß unserer Heiligung; denn nur wenn wir willig sind, nach dem, was Gott will, zu streben, vernehmen wir auch das Zeugniß des Geistes, kommen dazu, ihn im vollen Sinne zu kennen, als Den, der in unser Leben greift. Auch von Menschen, die wir nur nach dem Aussehen oder vom Hörensagen, nicht aus dem Umgang kennen, sagen wir nicht: Wir kennen sie. In diesem vollen lebendigen Sinn also kennen die Heiden Gott nicht (τὸν Θεὸν, den einen, wahren Gott). Diese Unwissenheit ist eine verschuldete, wobei die allgemeine und die individuelle Schuld im umgekehrten Verhältniß stehen. Aber selbst die besseren Einsichten, wie bruchstückartig sind sie, und wie wenig bringen sie es zu einer zweifellosen, heilskräftigen, populär durchschlagenden Erkenntniß.

7. (V. 6.) Oft stellt Paulus die beiden Hauptlaster, Wollust und Geiz, zusammen; vgl. auch Hebr. 13, 4. 5. Es ist zwischen diesen zwei Sündenzweigen Verwandtschaft und Gegensatz. Beides ist Untreue, Unglauben, als sähe und rächete Gott es nicht, als wäre er nicht Geist, nicht heilig. Wer in Betreff seines Leibes, dieses nächsten Gutes, Gott untreu ist, der ist es auch leicht in Bezug auf Hab und Gut, und umgekehrt. Wohl entwickelt sich die Sünde auch einseitig; Libertins können in Geldsachen loyal und freigebig sein; ehrbare Leute sind oft geizig, knauserisch, auf ihren Vortheil erpicht; ja, Geiz ist das Laster der rechtschaffenen Leute und verbindet sich oft mit pharisäischer Gottesdienstlichkeit, wird auch viel weniger als andere Sünden eingestanden. Vinet theilt die Aussage eines katholischen Beichtvaters mit: in zwanzig Jahren habe man ihm unzählige Sünden gestanden, aber nicht ein Einziger, daß er geizig sei. Bei besonderen Versuchungen bricht dann etwa der Schaden auch im andern Gebiet aus. Weil sie nicht grundtreu sind, haben sie keine Kraft des Widerstandes.

8. (V. 7. 8.) Die göttliche Berufung und dazu die Mittheilung des Heiligen Geistes steigert die Verantwortlichkeit (Luk. 12, 48). Und zwar wird alle Sünde zuletzt nicht daran gemessen, wie sie die Nächsten schädige, sondern wie sie eine Verachtung Gottes sei (2 Mos. 16, 7; 1 Sam. 8, 7). Man schiebt gern den Unwillen leider die Menschen vor. — Zwingli: Den Pfaffen will ich nicht hören, den falschen Lehrer, den Ketzer; so sagen, die nicht wagen offen heraus Gott zu verwerfen. — Wie weit darf der Lehrer Sache mit Gottes Sache identifizirt werden? Arger hierarchischer Mißbrauch ist ja möglich, und tritt ein, wenn das Privilegium des Lehrstandes in Bausch und Bogen, ohne Prüfung, als unfehlbar behauptet wird; gegen Matth. 16, 17. 23; Gal. 2, 11 ff.; 1 Kor. 10, 15; 2 Kor. 1, 24. Gleichwohl bleibt Luk. 10, 16 in Kraft, soweit die Diener Christi sich vor allen Dingen selbst der in dieser Verheißung liegenden Verpflichtung unterziehen. Und alles Bußbekenntniß vollendet sich erst in der direkten persönlichen Beziehung auf Gott (Ps. 51, 6); wenn dem Sünder das Licht aufgeht: die Gottesgebote sind keine Menschenein fälle. Je mehr Licht der Mensch empfangen hat, desto schwerer wird seine Verschuldung. Den Heiligen Geist betrüben, ihn mehr und mehr beharrlich verachten, das kann sich bis zu der Sünde steigern, die nimmermehr vergeben wird. Vgl. darüber meinen Vortrag in den apologetischen Beiträgen von Geß und Riggenbach, Basel, bei Detloff 1863. Daher muß die Ermahnung, die mit einem Bitten durch Christum begann, am Ende zur Drohung werden, die auf die Rache des Richters hinweist. Das Evangelium weiß nichts davon, daß das Motiv der Furcht vor Gottes Gericht ein unzulässiges sei. Seine Predigt ist durchaus zweischneidig.

Homiletische Andeutungen.

(V. 1.) Bitten, wo man befehlen könnte, ein Vorbild für Diener Christi (2 Kor. 5, 20). — Heubner: Das Ermahnen geschieht: 1) auf Befehl Christi, nicht der Menschen (auch nicht eigenmächtig); 2) bei seiner Liebe zu uns; 3) bei unserer Liebe zu ihm; 4) bei seiner künftigen Erscheinung. — Berl. Bib.: Gott bittet und ermahnt, da er doch nach seinem Recht und seiner Macht wohl drohen und gebieten könnte. Darin erscheint seine Leutseligkeit und Freundlichkeit. Desto kräftiger soll diese liebreiche Art der Forderung das sonst harte natürliche Herz beschämen und bezwingen.

(V. 3.) Stähelin: Zuerst heilig, hernach selig, diesen Willen Gottes wirst du nicht aufheben können. — Heubner: Alle Gebote haben Einen Zweck: Heiligung. Die besondern christlichen Antriebe zur Heiligung: 1) Sie ist Pflicht der Dankbarkeit; 2) sie ist das Merkmal der erlangten Versöhnung; 3) Christus ist uns zur Heiligung gemacht; 4) wir sind sie der Welt schuldig, wir vergehen uns ohne sie an der Welt, machen Christo Schande. — Derselbe: Der Ruf des Christenthums ein Ruf zur Heiligung. — Berl. Bib.: Der ganze Grund aller heiligen Schriften ist vornehmlich dahin gerichtet, daß Gottes Volk auch göttlich leben soll. Unmöglich kann ein Unheiliger in Gottes, des Heiligen Gemeinschaft kommen.

Heubner: Christus der Bewahrer unsrer Keuschheit. — Chrysostomus: Zur Hurerei führen Ueppigkeit, Reichthum, Leichtsinn, Trägheit, Müßiggang. Diese Anlässe sind abzuschneiden. Insonderheit eindringlich warnt derselbe vor Ehebruch, der die Folge sei von früher Gewöhnung an Hurerei. „Ertraget mich, wenn ich Unreines zu reden scheine, als hätte ich Scham und Erröthen abgelegt; denn ungern nehme ich solches auf mich, aber um derer willen, die sich vor den Thaten nicht schämen, bin ich gezwungen, die Worte zu sagen. Ihr schämt euch, es zu hören? aber der Werke schämt euch, nicht der Worte.“ Er rede davon, wie ein Wundarzt in eine eiternde Wunde greife. „Nicht die Jugend ist schuld daran, sonst müßten alle Jünglinge zuchtlos sein, sondern wir stoßen uns selbst in den Scheiterhaufen hinein.“ — Berl. Bib.: Man kann sich aller äußern Ausbrüche der bösen Lust enthalten und doch inwendig voll Stanks der unflätigsten Gedanken und Begierden sein.

(V. 5.) Wer darf sagen, er kenne Gott? wer ihn liebt, seine Gebote hält, in der Heiligung steht.

(V. 3—6.) Aehnlichkeit und Unterschied der beiden vom Apostel gerügten Hauptlaster. — Auch Geiz ist eine Unreinigkeit.

(V. 6. 8.) Die Scheu vor dem Richter und Rächer ist auch durch das Evangelium nicht beseitigt. 1) Zwar die knechtische Furcht (Röm. 8, 15) hat Pein und ist nicht in der Liebe (1 Joh. 4, 18), aber nicht Jeder ist schon darum ein Kind Gottes, weil er sich nicht fürchtet; besser als sorgloser oder trotziger Leichtsinn ist Furcht Gottes, der Weisheit Anfang. 2) Ja innerhalb der Gnade gilt es, mit Furcht und Zittern

sie zu gebrauchen, daß man sie nicht auf Muthwillen ziehe (2 Kor. 5, 11; Phil. 2, 12). 3) Die Furcht aber vor Gott, dem alleinigen Richter, ist Eins mit Vertrauen auf ihn, den alleinigen Retter und Beschützer (Matth. 10, 28–31). — Berl Bib.: Das verachten geschieht auch durch Mundglauben, indem man den Weg der Heiligung als etwas Gesetzliches abweist. Das Fleisch versucht immer wieder, ob es zur alten Herrschaft könne gelangen.

(V. 1—8.) Stockmeyer (in einer Reihe von Predigten, die er uns im Manuscript zur Benutzung gütigst überlassen hat): Die Ermahnung zur Heiligung: 1) Warum ist sie auch für eine Gemeinde von wahren Christen immer noch Bedürfniß? sie stehen schon in der Heiligung, bedürfen aber immer völliger zu werden: a. das Maß des Vorbilds Christi ist noch lange nicht erreicht; gegen die Versuchung zum selbstzufriedenen Stillestehen gilt es zu kämpfen; b. die Reizungen zur Sünde sind mächtig; frühere Sündengewohnheit wirkt nach; es darf aber kein einziges Gebiet des Lebens ungeheiligt bleiben, keine Widersetzlichkeit, Trägheit, Entschuldigung, Beschönigung Geduldetwerden, sonst stirbt die Heiligung allmählich ab. 2) Welches sind die einzelnen Punkte, die der Apostel dem besondern Bedürfniß der Leser gemäß hervorhebt? Die beiden Hauptsünden der Heidenwelt: Fleischeslust und Gewinnsucht. a. Leichtfertiges Entschuldigen der ersteren ist Zurücksinken in das Heidenthum, das vom heiligen Gott nichts weiß. b. Die zweite ist rücksichtsloses Vergreifen am Nächsten. Paulus warnt davor neben aller Anerkennung der Bruderliebe (V. 9. 10); denn man kann Summen steuern zu wohlthätigen Zwecken, und doch dabei im Geschäft Vortheile suchen, die eine Uebervortheilung der Nächsten sind. Wer aber in diesen Punkten frei von Vorwürfen ist, der prüfe sich, ob nicht in anderen seine Heiligung noch mangelhaft sei. 3) Mit welcher ernsten Erinnerung begründet und bekräftigt der Apostel sein Mahnwort? Der Verkündiger der evangelischen Gnade redet von der Strafe des rächenden Gottes. Auf aller Gottlosigkeit der Menschen ruht Gottes Zorn; wer nun den von Gottes Gnade bereiteten Weg, diesem Zorn zu entrinnen, verschmäht, der verläßt den Weg der Gnade, ihn muß der Zorn ereilen, ja er ist viel verdammlicher als Heiden und Juden, eben weil der Geist ihm gegeben war. Doch auch die Hülfe zum Sieg ist ihm in der Kraft des Geistes dargereicht.

II.

Aufmunterung zum Wachsthum in der Bruderliebe, und damit sie nicht beeinträchtigt werde, zur stillen und nüchternen Arbeitsamkeit.

Kap. 4, 9—12.

Ueber die Bruderliebe aber habt ihr[1]) nicht nöthig, daß man euch schreibe, denn 9
ihr selbst seid von Gott gelehrt, einander zu lieben. *Denn ihr thut es ja auch gegen 10
alle Brüder[2]) in ganz Mazedonien. Wir ermahnen euch aber, Brüder, noch mehr zuzunehmen *und die Ehre darein zu setzen, daß ihr stille seid und das Eigene schaffet und 11
mit euern [eigenen[3])] Händen wirket, sowie wir euch geboten, *auf daß ihr wohlanständig 12
wandelt gegen die draußen, und keines bedürfet.

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 9 u. 10.) **Ueber die Bruderliebe aber ꝛc.** Hier wendet sich die Ermahnung zur Heiligung nach einer neuen Seite. Bruderliebe (Kap. 3, 12) ist Liebe zu den Mitchristen, die den gleichen Vater haben (1 Joh. 5, 1); Heerd der allgemeinen Menschenliebe (2 Petr. 1, 7); der Christ liebt überhaupt seine Nächsten um der Hoffnung willen, zu der er sie berufen weiß und glaubt (Kol. 1, 4. 5). Die Erweisung derselben, die Paulus an den Thessalonichern rühmt (ποιεῖτε V. 10), ist wohl vorzüglich, doch nicht ausschließlich, thätige Hülfe den Nothleidenden erwiesen. — Die Lesart ἔχετε neben γράφειν erklärt Lünemann als sinnlos. Aber die beiden Varianten: ἔχομεν oder γράφεσθαι, möchten doch auf die von Lünemann verworfene Lesart als die schwierigere zurückführen. Man muß zu γράφειν als Subjekt ἡμᾶς ergänzen, oder annehmen, es sei impersonell gebraucht: daß man euch schreibe (das an euch schreiben habt ihr nicht nöthig). Regelmäßig wäre das Passiv wie Kap. 5, 1 (Hebr. 5, 12: τοῦ διδάσκειν ὑμᾶς τινά, ist freilich etwas anders). Ueber den Gebrauch des Infin. act., wo man den passivischen erwartet hätte, vgl. Winer, §. 44, 8. Anm. 1. Lünemann freilich will die Anwendung dieser Regel nur gelten lassen, wo der Infin. ganz substantivisch gebraucht sei, nicht wo er einen Casus regiere. — Olshausen findet (bei der Lesart ἔχομεν) den Gegensatz: wo Gott euch lehrt, kann ich schweigen. Aber auch ἔχετε gibt einen Gegensatz: ihr habt nicht nöthig, daß man euch schreibe; denn ihr selbst seid ꝛc. Gottgelehrt, nicht: über Gott, sondern nach der Analogie solcher Composita: von Gott (vergl. Joh. 6, 45; Jes. 54, 13; Jer. 31, 34; Ps. 16, 7); das heißt nicht nur historisch aus Gottes Wort Alten Testaments, oder aus dem Liebesgebot Jesu (Joh. 13) oder durch die Propheten unter euch (Kap. 5, 20), sondern innerlicher durch den Heiligen Geist (V. 8). — Εἰς τὸ, wie Kap. 3, 10 und schon mehrmals, bezeichnet Ziel und Zweck der Belehrung. — **Denn ihr thut es ja auch** (das ἀγαπᾶν), erweiset also thatsächlich, daß ihr von Gott gelehrt seid. **Gegen die Brüder, die in ganz Mazedonien** sind, nicht nur in Thessalonich; das setzt einen leb-

1) AD*** EKL Sin.* und Viele lesen ἔχετε, D* FG Sin.** ἔχομεν, was leichter ist, B. εἴχομεν, 4 Minuskeln neben ἔχετε: γράφεσθαι, vgl. Kap. 5, 1. S. die Erläuterung.

2) Für den Sinn unerheblich ist das Lesen oder Weglassen von τοὺς nach ἀδελφοὺς. Ganz vereinzelt steht Sin.* mit ἀδ. ὑμῶν ἐν.

3) ἰδίαις fehlt BD* FG., steht dagegen in AD*** KL Sin.*.

haften Verkehr voraus mit den Christen in Philippi, Beröa und vielleicht auf kleinen zerstreuten Stationen, Absenkern der Stammgemeinden. Von solchem Liebeseifer muß ihm Timotheus berichtet haben. Die Zeit von der Bekehrung an war lang genug dafür (gegen Baur). — Warum aber war es nöthig, solchen gegen Hurerei zu schreiben, und besonders gegen πλεονεξία, nach unserer Auffassung? War diese nicht zum Voraus durch die Bruderliebe ausgeschlossen? Nun, er warnt sie eben, daß nicht die Versuchung sie stürze. Er wirft ihnen ja nicht vor: es **sind** unter euch manche πόρνοι, so auch nicht: manche πλεονέκται; nur: es könnte euch drohen, die Versuchung ist stark; und auch bei guter Gesinnung kann man sich, wenn die Redlichkeit nicht völlig ist, über einreißende Sünden täuschen. Es sind Einzelne, bei denen das Schlimme beginnt (ein wenig Sauerteig ꝛc. 1 Kor. 5, 6); und einzelne Sündenneigungen, die man weniger in ihrer Verwerflichkeit erkennt (auch das: ein wenig Sauerteig). Es gibt eben innere Widersprüche, unfertige Zustände; also auch: Neigung zur Unreinigkeit, Gewinnsucht, und doch wieder Liebeseifer. Nun will der Apostel sie stärken, indem er aufmunternd schreibt: ihr wißt ja, was die Bruderliebe verlangt, und thut darnach; nur auch da gilt: werdet immer völliger; dann wird auch die πλεονεξία immer weniger drohen. So ist das: ihr habt nicht nöthig, daß man euch schreibe, keine bloße Redefigur (transitio), keine feine Wendung der bloßen urbanitas, sondern eine ernstgemeinte Anerkennung, daß die Bruderliebe wirklich in Kraft bei ihnen stehe. Die Redefigur ist real; er beruft sich auf das, was bei ihnen da ist, und sagt nun: fahret fort, nehmet zu (so de Wette). Noch mehr reich zu werden, hatte V. 1 im Allgemeinen ermahnt; V. 10 thut's in dieser besondern Beziehung; in Bruderliebe, nicht blos äußerlich in Spenden für die Nothdurft. (Unnatürlich will Ewald das περισσεύειν zum Folgenden ziehen: noch weit mehr und wetteifernd Ruhe zu halten.)

2. (V. 11.) **Und die Ehre darein zu setzen.** Nicht aus dem Vorigen zu ergänzen: in Bruderliebe; dagegen spricht: 1) φιλοτιμεῖσθαι pflegt einen Infinitiv zu regieren, also hier am natürlichsten das unmittelbar folgende ἡσυχάζειν ꝛc.; denn 2) ließe man dieses nicht von φιλοτ. abhangen, so stünde es (unpassend) asyndetisch angeschlossen. Das Wort φιλοτ. ist doppeldeutig: ehrgeizig oder ehrliebend sein; mit dem Infin.: seine Ehre worein setzen, wetteifern, sich eifrig bemühen (2 Kor. 5, 9; Röm. 15, 20). Worein hier? in etwas, das die Welt nicht hochstellt. Bengel bemerkt, das Oxymoron: φιλοτιμία politica erubescit ἡσυχάζειν. Also die Ehre suchen statt im Glänzen und Suchen falschen Ruhmes vielmehr im Ruhigsein; gelassen, still in Gott (gegenüber der Zungengeläufigkeit, Rieger); um die Bildung des verborgenen Herzensmenschen bemüht (1 Petr. 3, 4); vgl. ἡσυχία 2 Thess. 3, 11. 12; 1 Tim. 2, 2. 11. 12; wo der Gegensatz ist das περιεργάζεσθαι, die πολυπραγμοσύνη, die laute, Aufsehen erregende Geschäftigkeit, das treiberische Wesen, das mit Eifern um Nebensachen ein trügerisches Surrogat von Phil. 2, 12 erhascht. Das ἡσυχ. verzweigt sich im Folgenden nach zwei Seiten: a. τὰ ἴδια πράσσειν und b. ἐργάζεσθαι ταῖς χερσίν, was nicht einerlei ist. Das erstere, bei den Classikern τὰ ἑαυτοῦ oder ἑαυτῶν πράσσειν (s. Wetstein), heißt: das Eigene treiben, also Gott dienen und treu sein in dem Beruf, den jedes Glied **für sich** empfangen hat, anstatt der vielgeschäftigen aufdringlichen Einmischung in Andrer Angelegenheiten (1 Petr. 4, 15), worin man seine geistliche Eitelkeit sucht. Dies geht also auf das Innere des Berufs nach seiner individuellen Gestaltung. Die Aeußerung dieses richtigen Sinnes ist das Arbeiten mit eigenen Händen. Arbeit ist nicht wider die Stille, sondern derselben förderlich. Nur die vielen Plane stören die Stille. Mit den Händen, wie Paulus that (Kap. 2, 9; Apostg. 20, 34). — **Sowie wir euch geboten.** Diese Ermahnung gehörte also auch zu den Geboten, die er von Anfang an gegeben (V. 2); vgl. 2 Thess. 3, 10. Er sah die Möglichkeit ungesunder Ausartung von Anbeginn klar voraus; nicht erst nach längerer Zeit konnte sich solches zeigen (gegen Baur). Die meisten Thessalonicher waren wohl buchstäblich Handarbeiter, daher der Ausdruck, aus dem sich dann eine Anwendung des Grundsatzes auf jeden Beruf ergibt. Aber auch geistige Berufsarten wurden mit Handarbeit verbunden (Paulus). Und Ps. 90, 17 greift der Ausdruck „das Werk unserer Hände" über das bloße Handwerk hinaus (Hofm.).

3. (V. 12.) **Auf daß ihr ꝛc.** Diesen Absichtsatz läßt Ewald von παρηγγείλαμεν, also von dem Zwischensatz abhangen; besser Lünem., Hofm. u. A. vom Verbum des Hauptsatzes: παρακαλοῦμεν — φιλοτιμ. ꝛc.; es war nicht nur, sondern ist noch der Zweck seines Ermahnens. Auch dieser Zweck wiederum gliedert sich in Ehrbarkeit, wohlanständigen Wandel (1 Kor. 14, 40; 7, 35) und edle Unabhängigkeit; das wird die Folge sein vom ruhigen Thun des Eigenen und von fleißiger Arbeit. Die erste Rücksicht war: auf Gott; dann kommen die Brüder; zuletzt aber werden auch die draußen nicht vergessen. Die Juden nannten so die Heiden; das Evangelium diejenigen, die außerhalb der wahren Gemeinde Gottes sind, Juden und Heiden (1 Kor. 5, 12). Auch gegen diese hat die Christenheit eine Liebespflicht, den Missionsberuf (vgl. Kol. 4, 5; 1 Kor. 10, 32). — **Und keines bedürfet.** Als Leute, die ihr eigen Brod erarbeiten; μηδενός nehmen Calvin (nulla re), Bengel, Lünemann als Neutrum: an nichts Mangel habet; Lünem.: keines Menschen bedürfen sei für den Menschen eine Unmöglichkeit. Aber die Begrenzung des Begriffs versteht sich aus dem Zusammenhang. Wenn Lünemann den Begriff nicht umböge in den von Mangel haben, so müßte er sich selbst den Einwurf machen: es sei nicht minder unmöglich, nichts zu bedürfen. Freilich kann man auch nicht absolut beweisen, es müsse als Mask. genommen werden. Am meisten spricht dafür, daß es neben τοὺς ἔξω steht. Niemandes bedürfen — von denen draußen? zu diesen konnten sie doch am wenigsten ihre Zuflucht nehmen; von den Christen? liegt am wenigsten im Zusammenhang. Am besten nehmen wir es (mit Schott, de Wette, Hofm.) ganz allgemein und ohne nähere Bestimmung: durch redliche Arbeit und stilles Gottvertrauen werdet ihr frei davon, zu Menschen eure Zuflucht nehmen zu müssen. Wo eine auch durch treuesten Fleiß unbesiegliche Noth eintrat, da hatte dann die Bruderliebe ihr Feld.

4. (V. 9—12.) Es fragt sich aber noch: wie ist die Verbindung der zwei Hälften dieses Abschnitts,

also besonders der Verse 10 und 11 anzusehen? In der engen Verbindung der beiden Infinitive περισσ. und φιλοτ. mit καὶ erkannten Viele von Chrysost., Theod. u. A. an die Andeutung eines innern Zusammenhangs; Chrysostomus: es ist Sache der Liebe, nicht zu nehmen, sondern zu geben. A. a. Viele wie de Wette: ich ermahne euch, in der Bruderliebe immer völliger zu werden, durch immer größere Willigkeit den Brüdern wohlzuthun, und auch darin, daß ihr euch hütet, die Liebe zu gefährden durch Müßiggang, wodurch ihr einander zur Last fielet (Kap. 5, 14) und zuletzt verschulden würdet, daß Alle nicht mehr recht die Brüder lieben könnten. Es wäre dies vorzüglich den Armen gesagt: hütet euch vor Mißbrauch; auch ihr könnt Bruderliebe üben, wenn ihr euch ordentlich haltet; auch ihr würdet in πλεονεκτεῖν verfallen durch Müßiggang, besonders den scheinbar geistlichen. Aber Lünemann protestirt mit Recht gegen die Trennung der Gemeinde in zwei Klassen. Es ist auch das φιλοτιμ. ꝛc. zu Allen gesagt, und das Arbeiten mit eigenen Händen steht erst in zweiter Linie, voran geht das Stillesein und sein Eigenes wirken, was Alle angeht. Dennoch scheint Lünem. zu irren, wenn er in dem φιλοτιμ. etwas rasch angeknüpftes Neues erblickt, das ohne Beziehung auf das Vorige sei. Die Verbindung der beiden Infinitive mit καὶ verknüpft sie doch zu einer Ermahnung: in der Liebe noch völliger zu werden, wie auch darin, daß ihr wetteifert im stillen Wesen, wo jeder sein eigenes Heil schafft und auch äußerlich seine Arbeit treulich thut; jeder wetteifernd den Andern zur Treue spornt und sich spornen läßt; das gehört auch zur Liebe (Hebr. 10, 24. 25); so ist auch die neue Ermahnung unter den Gesichtspunkt gestellt: daß die Bruderliebe keinen Abbruch erleide; und auch nach außen bei den weltlich Gesinnten würde das Gegentheil Anstoß erregen; also auch da die Pflicht der Liebe verletzen (Hofmann vergleicht Eph. 4, 28).

Die Aufgeregtheit, vor welcher Paulus die Thessalonicher warnen muß, ist keine politische (Zwingli), sondern eine religiöse. Eine neue Gedankenwelt hatte sie aus dem Geleise gebracht, und mehr als Einen vielleicht um's Brod. Neander und die Meisten nehmen eine eschatologische Färbung an; das himmlische Königreich nehme sie ganz in Beschlag. De Wette dagegen will sich auf fromme Aufgeregtheit überhaupt beschränken, weil Paulus den eschatologischen Grund gar nicht erwähne, vielmehr (Kap. 5, 1 ff.) ganz unbefangen von den letzten Dingen rede, und zwar gerade so, daß daraus gar leicht durch Mißverstand eine Mehrung der Aufregung erfolgen konnte, wie er es schwerlich gethan hätte, wenn die Aufregung schon einen solchen Charakter gehabt hätte. Er beschränkt sich darum auf die Annahme müßiggängerischer Vielgeschäftigkeit, Proselytenmacherei, Sorge für Anderer Seelenheil ꝛc. Aber Lünemann hält doch mit Recht daran fest: die Erwartung der letzten Dinge, wodurch ihnen das Irdische gering wurde, habe den Mittelpunkt ihrer Erregtheit gebildet. Darauf führe der Zusammenhang: der Uebergang zur eschatologischen Frage. V. 13 ff. sei wohl durch Ideenassoziation bewirkt; Kap. 5, 12 ff. kehre er dann erst wieder zu den praktischen Ermahnungen zurück (Etwas verschieden Hofmann, s. zu V. 13). Wir fügen nur bei: auch der Abschnitt Kap. 4, 13 — 5, 11 läuft auf praktische Ermahnungen hinaus: wider Trostlosigkeit, und zur nüchternen Wachsamkeit. Wenn sie sich das νήφωμεν (Kap. 5, 6. 8) gesagt sein ließen, so wurde nicht das Wachsein und Warten auf den Herrn, wohl aber die ungesunde πολυπραγμοσύνη abgeschnitten. Die Worte des Apostels haben also in Wahrheit nichts, wodurch die falsche Aufregung, auch wenn sie eschatologischer Art war, konnte gesteigert werden.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 9.) Das christliche Wohlthun war eine den Heiden ganz fremde, neue Tugend. Seht, wie sie einander lieben! hieß es unter denen, die noch Zuschauer von außen waren (vgl. Joh. 13, 34. 35; 1 Petr. 1, 22; 3 Joh. 5, 6). Die äußere Kundgebung darf aber von ihrer innern Wurzel: der Bruderliebe, nicht abgelöst werden. Almosen aus Mitleid mit dem äußern Elend, Wohlthun überhaupt aus humanistischen Gründen, Philanthropie, Glauben an die Menschheit, ist nicht gering zu achten, aber von der christlichen Bruderliebe zu unterscheiden. Bei manchen philanthropischen Unternehmungen ist eine merkwürdige beschämende Beharrlichkeit offenbar geworden; oft aber haben sich auch Motive der Selbstsucht, der Berechnung, des Ehrgeizes gezeigt, die den vom christlichen Wesen verschiedenen Charakter kundgaben. Der Christ, der das menschliche Verderben an sich selber kennt, weiß, daß die tiefste Wurzel nachhaltiger Liebe, die rechte Kraft nicht ermüdender Geduld, die Gewißheit des höchsten Ziels über die blos äußere Hülfe hinaus nur darin besteht, daß er seine Nächsten liebe als Söhne des gleichen Vaters durch den Einen Sohn vom Vater. Wo dieses Leben aus Gott schon in Kraft steht, da kann man frisch und ungehemmt lieben. Das ist kein Partikularismus, so wenig oder noch weniger als die alttestamentliche Besonderung des Volkes Gottes. Menschliche Verkehrtheit kann eine enge parteiische Zunftsache daraus machen und dadurch die Liebe selbst verkümmern. Das Wahre ist, daß die Liebe zu denen, die schon wirklich Brüder sind, der Heerd ist, wo die Flamme genährt wird, um weiter auch die zu lieben, die es erst werden sollen. Das Brudersein steht aber nicht in einer Formel, sondern im Leben aus Gott, dessen erstes Kennzeichen der Sinn für das Heilige ist.

2. Von Gott gelehrt werden ist das große Ziel, zu dem Alle berufen sind. Gott, die Liebe, lehrt lieben; doctrinae divinae vis confluit in amorem, Bengel. Das Mittel: Gottes Wort Alten und Neuen Testaments, ausgelegt durch lebendige Prediger desselben, ist nicht abzulehnen, aber es erklärt noch nicht das Innerste, die unmittelbare Beziehung zwischen Gott und Menschen, zwischen Geist und Geist. In der Vollendung wird kein Bruder den andern lehren und sagen: erkenne den Herrn, denn sie werden ihn Alle kennen, und zwar aus selbsterlebter Vergebung der Sünden (Jer. 31, 34). Das schließt nicht aus, als Weg zu diesem höchsten Ziel, die gegenseitige Handreichung, das Bauet einander (Kap. 5, 11), den Dienst besonders begabter Glieder (1 Kor. 12, 8. 28); das ist der ordentliche Weg, denn die göttliche Erleuchtung ist keine unvermittelte, zauberhafte, sondern eine Einführung in das geschichtliche Heil. Aber auch jetzt schon vorläufig tritt bei aller Vermittlung durch Unterweisung und Erziehung ein Punkt ein, wo die menschliche Handreichung stille stehen muß,

wo als rechte Schüler (μαθηται) nur diejenigen offenbar werden, denen das Licht des Geistes, der im Wort weht, innerlich aufgeht; denen die aus dem Wort empfangene Belehrung inwendig ausgelegt, einleuchtend gemacht, in's Herz geschrieben wird. Nur eine schlimm hierarchische Denkweise sieht dieses Entstehen selbständigen Christenthums mißtrauisch an; einem göttlich gesinnten Erzieher ist es die größte Freude, wo er seinen Pfleglingen solches abspürt (vgl. Joh. 4, 42). Es ist der Geist, der ihnen Zeugniß gibt, daß sie ein Leben aus Gott empfangen haben, der die Liebe Gottes in ihr Herz ergießt (Röm. 5, 5; 8, 15. 16; 1 Kor. 2, 12; 1 Joh. 2, 27; 5, 6). Es ist ein Lehren, das zugleich Wirken ist, wie es das Gesetz nicht vermag. Aber zugleich mit dem Zeugniß, daß dieses ein göttliches, heiliges, seliges, ewiges Leben sei, wie es kein anderes gibt, ist auch die Gewißheit verbunden, daß wir dieses Leben aus dieser Quelle und aus keiner andern empfangen. Das Zeugniß des Heiligen Geistes bezeugt uns, daß wir Kinder Gottes sind, und bezeugt uns zugleich, daß wir's nicht anders werden oder geworden sind als durch die Zeugung aus dem unvergänglichen Samen des göttlichen Wortes (Jak. 1, 18; 1 Petr. 1, 23). Auch an der letzten Stelle ist damit die Ermahnung zur Bruderliebe verbunden (V. 22); vgl. 1 Joh. 5, 1.

3. (V. 10 u. 11.) Wir erkennen die tiefe Einsicht des Apostels darin, daß er nach der Warnung vor dem Geiz nun auch nach der entgegengesetzten Seite die Warnung wendet, auf daß nicht die irdisch Sorglosen und Gleichgültigen, denen der Geiz keine Anfechtung bereitet, sich dünken lassen, bei ihnen habe es keine Gefahr. Vor Allem kann ein noch unerprobtes geistliches Wesen leicht in eine gewisse eitle Verschrobenheit ausarten. Paulus anerkennt das Wahre am gegenseitigen Zureden (Kap. 5, 11), aber etwas Anderes ist, sich fürwitzig zum Seelsorger aufwerfen, die Brüder unbefugt bevormunden, sich unberufen um Andere kümmern, als hätten wir nicht mehr nöthig, das eigene Heil mit Furcht und Zittern zu schaffen. Ein besonderes Beispiel solcher Verschrobenheit zeigt uns der Apostel 1 Tim. 6, 2. Es ist schon ein Anfang des Ungesunden, wenn man den Christencharakter so sehr an den Schein nach außen knüpft, daß man zum Beispiel eine einfältige treue Kindsmagd weniger schätzt als eine Diakonissin. Nicht das Christenthum ist Schuld daran, sondern das Menschenherz, welches das Christenthum mißbraucht. Rechte Treue in der Pflege anderer Seelen kann auch nur von dem ausgehen, der die eigene in Händen trägt.

4. Mit dieser Treue im Schaffen des eigenen Heils verknüpft der Apostel insonderheit den treuen Fleiß demüthiger Arbeit im irdischen Beruf. Er leidet keine Hintansetzung der gemeinen Arbeitspflicht unter geistlichem Vorwand. Eine gewisse Vielgeschäftigkeit, die unter frommen Vorwänden dem Müßiggang sich hingibt, von Andern sich unterhalten läßt und den weltlich Gesinnten den gerechtesten Anstoß gibt, zeigt sich besonders in großen Städten (v. Gerl.). (Auf dem Lande kennt man einander näher.) Unsere Stelle ist sehr wichtig als Anweisung zur rechten Stellung des Christen gegenüber den Aufgaben des irdischen Lebens. Paulus wehrt durch Beispiel und Ermahnung aller falschgeistlichen Scham, aller stolzen und trägen Prätension, als wären die Christen zu gut für die Arbeit im Schweiß des Angesichts. Er lehrt uns den sittlichen Werth der Arbeitsamkeit erkennen. Wohl soll der Christ Schatz und Herz im Himmel haben (Matth. 6, 19 ff.), nicht reich werden wollen (1 Tim. 6, 9; vgl. V. 17 ff.), haben als hätte er nicht (1 Kor. 7, 29 ff.); aber doch nicht meinen, er müßte aus der Welt fliehen (Joh. 17, 15); in der Welt vom Argen bewahret werden, das ist das Ziel; nicht Weltgewinn suchen, aber doch, soweit Gott es gibt, ökonomische Unabhängigkeit; kein religiose vivere im Sinn des Eremitenthums; (Theophyl.: Ist das Fasten oder das Schlafen auf der Erde ein Wirken mit den Händen?) keine Sittlichkeit ohne das religiöse Fundament; aber auch keine Religiosität ohne sittliche Bethätigung. Das ist apostolische Ordnung. Dieses Licht haben nicht etwa erst die Modernen, sondern unsere Reformatoren wieder auf den Leuchter gestellt (bona opera juxta vocationem). Treue Arbeitsamkeit ist Probe der Demuth und Lauterkeit, Mittel der Zucht und Selbstbeherrschung. Indische Fürstensöhne, wenn sie sich bekehren, müssen diese Probe bestehen. Die Vorwürfe: das Christenthum mache untauglich zum Erdenleben, treffen nicht das Christenthum selber, nur seine ungesunden Entartungen. Die Geschichte beweist, welchen Segenseinfluß der christliche Geist auf alle Gebiete menschlicher Thätigkeit ausgeübt hat. Das zeigt sich im Größten und nicht minder im Geringsten und Unscheinbarsten. Ja es ist ein Hauptbeweis lautern Christensinnes, gerade in diesem hingebende Treue zu beweisen.

5. Der Apostel ist durchdrungen von der erwartungsvollen Hoffnung auf das Kommen des Herrn, und auch wo er die Aufgabe hat, die Gemüther zu beruhigen, kann er es nicht in der Art thun, daß er ihnen sagte wie der böse Knecht (Matth. 24, 48): der Herr kommt noch lange nicht. Aber das ist das Große, Prächtige, wie besonnen er bei aller Lebhaftigkeit der Sehnsucht dennoch alles Revolutioniren dieses αἰών vermeidet, und ungeachtet er das Kommen des Herrn als nahe hofft, ja wegen dieser Hoffnung nur um so mehr auf tägliche Treue im Irdischen dringt (1 Kor. 7, 20 ff.). Welt, du bist uns zu klein! das versteht er durchaus nicht mönchisch, sondern gesund und nüchtern. Darin besteht die Nüchternheit: keinen Tag seine Pflicht zu versäumen; allezeit im Gewöhnlichen, Alltäglichen, Kleinen und Fremden treu zu sein, weil nicht zwar der Stoff der Arbeit für die Ewigkeit wichtig ist, wohl aber die Uebung der Treue in diesem Stoff. Zween miteinander auf Einem Felde, Zwo miteinander auf Einer Mühle arbeitend, das ist die Ordnung bis zum Kommen des Herrn. Der Unterschied, nach dem sie angenommen oder verworfen werden, ist der des innern Geistes bei ihrer Arbeit.

6. (V. 12.) Bei weltlich gesinnten Menschen ist die Rücksicht auf ihres Gleichen das Vorherrschende. Christen fragen zuerst nach Gott, dann nach dem Urtheil der Brüder, die etwas von göttlichen Dingen verstehen, zuletzt nach dem, was Andere sagen; zuletzt; also nicht daß sie gar nicht darauf achten. Das wäre schon gegen die Demuth und die Weisheit, die sich eine Wahrheit auch durch Uebelwollende sagen läßt; es wäre aber auch eine Verletzung der Missionspflicht und somit der Liebe. Roos: Verursachet nicht, daß die draußen sagen, der Glaube an Christum mache Faullenzer und Bettler. Ja schon Chrysostomus meldet, daß die Heiden gesunde Bettler χοιστεμπόρους nannten. Aber nicht nur das Betteln, auch müßige Schwärmerei mußte dem Evangelium

Mißkredit bereiten. Solches galt es zu meiden. Der geachtete Stand der Gemeinde, daß ihr selbst die Feinde nichts vorwerfen können und keine andre als Christi Schmach auf ihr liege (1 Petr. 2, 9. 12), ist ein Gut, zu dem jeder an seinem Theil Sorge tragen muß, eine Bedingung gesegneter Wirksamkeit nach außen. Das Evangelium ruinirt nicht, sondern heiligt das zarte Ehr- und Selbständigkeitsgefühl, hilft zur Unabhängigkeit des in Gott gegründeten Charakters. Das ist etwas ganz Anderes, als stolzes Sprödethun, und verträgt sich wohl, wo Gott heimsucht, mit dem schlichten Annehmen dessen, was Gott auch durch die Hand der Bruderliebe darreicht.

Homiletische Andeutungen.

(V. 9.) Heubner: Die Bruderliebe sollte das Bekannteste sein für jeden Christen. — Theophyl.: Das sehr Große bedarf nicht gelehrt zu werden, ist Allen offenbar. — Berl. Bib.: Warum mag die Erinnerung von der Bruderliebe auf die von der Enthaltung folgen? Daß man keine andere als reine Liebe verstehe. — Heubner: Der Christ ein echter Gottesgelehrter, vom Geist gelehrt, nicht blos durch fremdes Anlernen gebildet. — Derſ.: Wer nicht thut, was er weiß, hat noch nichts von Gott gelernt. [Berl. Bib.: Er weiß es nur nach dem Gesetz und Buchstaben, aber nicht nach dem Geist.] — Derſ.: Wenn Gott uns in die Schule nimmt, dann lernen wir erst recht. — Sein Lehren ist zugleich Geben von Kraft, Lust, Trieb.

(V. 10.) Die Weisheit verbindet Ermunterung und Antrieb. — Theophyl.: Bleibt nicht hinter der Erwartung zurück durch die Meinung, ihr seid schon vollkommen. — Diedrich: Wahre Liebe thut sich nie genug und will gern zu immer höheren Leistungen angetrieben sein. — Starke: Meinst du, du seiest schon reich genug in der Liebe? Du irrest sehr und bist noch schwach in deiner Erkenntniß. — Die Liebesschuld wird niemals völlig abgezahlt (Röm. 13, 8). Je weiter Einer kommt, desto größer wird ihm die Aufgabe. — Berl. Bib.: Die beisammen wohnen, sind einander die nächsten. Allein wahre Christen spannen ihre Liebe nicht so eng ein, sondern breiten sie aus zu Allen. Gott ist die unermeßliche Liebe in seinem Wesen, die Liebe der Gläubigen wird unermeßlich durch die Gnade.

(V. 11.) v. Gerlach: Der Christ soll mehr nach innen als nach außen leben. Die innere Stille wird sich dann auch in einem stillen arbeitsamen Leben kundgeben, wo jeder zunächst für sich und die Seinen sorgt, ehe er Andern helfen will. — Das ist nicht Egoismus, sondern Treue im Beruf. — Starke: Der geistliche oder innerliche Sabbath der Seelen. — Eine Arbeitspflicht gibt es auch für die Reichen; für die Frauen. — Rieger: Durch die Absichten bei Etwas kommt erst mehr Unruhe darein, als durch das Geschäft selber. Der einzige verfängliche Gedanke: reich werden zu wollen, stört die Stille mehr, als die Hände voll zu schaffen haben. — Derſ.: Schaffen und Arbeiten ist nicht wider die Stille, sondern derselben förderlich.

(V. 11 u. 12.) Die rechte Ehre nicht zuerst bei den Menschen, sondern bei Gott, und dadurch endlich auch bei den Menschen; כָּבוֹד ist eine wesenhafte, gewichtvolle Herrlichkeit; δόξα bei den Menschen nur leerer Schein. — Rieger: O was wäre daran gelegen, wenn man nur den Menschen wieder den rechten Begriff von der Ehre beibringen und sie von vielem falschen Gesuch der Ehre in dem, das nichts ist, abbringen könnte; daß Einer seine Ehre in der Stille suchte, in der Bildung des inwendigen Herzensmenschen (1 Petr. 3, 4). Der Fleiß, Gott zu gefallen, gibt zum ehrbarlichen Wandel stärkeren Antrieb, als aus allem Einpflanzen der Ehrbegierde je herauskommt.

(V. 12.) Der Werth der Unabhängigkeit nicht nur aus menschlichem, sondern aus göttlichem Gesichtspunkt. Abraham 1 Mos. 14, 22 ff. — Berl. Bib.: Wer von der Welt viel begehrt, der muß ihr Sklave sein; das schickt sich nicht für das königliche Priesterthum.

Heubner: Zwei Gründe zur Arbeitsamkeit: 1) Die Ehre des Christenthums, vor der Welt verlangt sie; 2) die edle Unabhängigkeit von menschlicher Knechtschaft besteht nicht ohne sie. — 1 Thess. 4, 1—7 ist die Epistel des Sonntags Reminiscere.

III.

Kap. 4, 13—5, 11.

Belehrung und Ermahnung betreffend das Kommen des Herrn.

Kap. 4, 13—18.

1. Die Entschlafenen werden auferstehen und also bei der Zukunft des Herrn nicht verkürzt werden.

Wir wollen[1]) aber nicht, daß ihr unwissend seid, Brüder, in Betreff derer, die 13
schlafen[2]), damit ihr nicht trauert[3]) sowie auch die Uebrigen, die keine Hoffnung haben.
*Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott 14
die Entschlafenen durch Jesum Christum mit ihm führen. *Denn dies sagen wir euch 15
in einem Wort des Herrn, daß wir, die Lebenden, die da übrig bleiben auf die Zukunft

1) Alle Uncialen geben θέλομεν statt der Recepta θέλω.

2) A. B. Sin. geben das seltenere κοιμωμένων, die andern Maj. das häufigere κεκοιμημένων, nur eine späte Handschrift den Aorist wie V. 14. 15.

3) Den Conj. λυπῆσθε geben u. A. B. und Sin.; λυπεῖσθε dagegen A. u. A. Ueber ἵνα mit dem Indicativ praes. s. Winer, p. 259. Früher hat man alle solche Stellen corrigirt; jetzt beginnt man eine Nachlässigkeit der spätern Sprache zu erkennen; es fragt sich nur, ob sie schon zu des Apostels Zeit sich zeigt, oder den Abschreibern zur Last fällt.

16 des Herrn, werden durchaus nicht zuvorkommen den Entschlafenen; *denn er selbst, der
Herr, wird mit einem Feldherrnruf, mit eines Erzengels Stimme und mit Gottes Po-
saune niedersteigen vom Himmel, und die Todten in Christo werden zuerst auferstehen;
17 *alsdann werden wir, die Lebenden, die da übrig bleiben, zugleich mit ihnen hingerückt
werden in Wolken zur Begegnung des Herrn in die Luft; und also werden wir allezeit
18 mit dem Herrn sein. *Somit tröstet einander mit diesen Worten.

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 13.) **Wir wollen aber nicht, daß ihr unwissend seid** ꝛc. Diese oder eine verwandte Wendung braucht Paulus öfter, wenn er eine neue wichtige Belehrung einführen will (1 Kor. 10, 1; 12, 1; Kol. 2, 1; Phil. 1, 12); auch etwa einmal bei der Mittheilung von etwas Persönlichem, daran ihm besonders gelegen ist (Röm. 1, 13). Hier besonders tritt nun das Ergänzen der Mängel (Kap. 3, 10) in Betreff der Erkenntniß ein; sehr freundlich, nicht strafend, sondern aufmunternd; denn er hat keine absichtliche Verkehrtheit zu rügen. Mit raschem Uebergang (wie 1 Kor. 5 u. 12 und öfter) führt er in medias res. Vielleicht hatten die Thessalonicher gefragt, oder Timotheus von ihrer Unruhe um etliche aus ihnen, die gestorben waren, berichtet. Mochten derer viele oder wenige sein, oder auch gar keiner, so daß nur die Nähe der Todesgefahr sie bekümmerte, sie hatten keine Klarheit über ihr Loos. Ueber den Zusammenhang mit dem Vorigen s. zu Kap. 4, 9—12 die exeget. Erläut. 4. Auch Hofmann faßte ihn früher so; jetzt (weil nicht eine Belehrung über die Wiederkunft Christi überhaupt folge, sondern nur ein tröstlicher Aufschluß über die Entschlafenen) nimmt er als den Gedanken, an welchen Paulus anknüpfe, vielmehr ihre Bruderliebe an, die sich um die Verstorbenen bekümmert habe. Damit ihr nicht trauert, sagt er, nicht: damit ihr nicht aufgeregt seid. Aber Kap. 5 bringt doch auch eine Mahnung zur Nüchternheit. In solchen Fragen läßt sich keine ausschließlich gültige Entscheidung treffen. — Die Entschlafenen (perf.) oder die Schlafenden (praes. die fort und fort schlafen gehen, wie nachher: die Lebenden, die übrig gelassen werden, fort und fort), so nennt er die Todten, mit freundlichem Euphemismus 1 Kor. 11, 30 (praes.); 15, 20 (perf.). Vgl. Soph. El. 509, dann Septuaginta Jes. 43, 17 für שָׁכַב, Hiob 3, 13 für יָשֵׁן; Dan. 12, 2; Septuaginta *καθεύδειν*. Es ist aber mehr als nur eine die schreckliche Wirklichkeit verhüllende Redensart, bezeichnet auch nicht nur die erquickende Ruhe, das Entnommensein aus der Erdennoth, sondern verheißt ein Erwachen, besonders seit der Erwecker da ist (Joh. 11, 11). An einen Seelenschlaf, ein völliges Unbewußtsein, ist nicht zu denken. Das Bild ist vom Leibe genommen, da der Todte dem Schlafenden ähnlich ist. Zwingli, Calvin u. A. bekämpfen mit Recht die Psychopannychiten, deren Behauptung andern Stellen ausdrücklich widerspricht: dem Gleichniß Luk. 16, 19 ff.; der Verheißung Luk. 23, 43 (heute!); den apostolischen Aussprüchen 2 Kor. 5, 8; Phil. 1, 23; Offenb. 14, 13 (von nun an selig, bei dem Herrn). Auch in unserer Stelle setzt der Umstand, daß Paulus dem Betrübtsein die Auferstehung gegenüberstellt und erst damit (V. 17) das Sein bei Christo verbindet, keineswegs voraus, daß die in Christo Entschlafenen noch nicht selig, nicht bei Christo seien, wie doch Phil. 1 ausdrücklich lehrt. Er sieht über den Mittelzustand hinweg, weil er den ganzen vollen Trost bringen will, und zwar mit Beziehung auf die Bekümmernisse der Thessalonicher, von denen Erläut. 4 reden wird.

2. **Damit ihr nicht trauert, sowie auch** (*καὶ* bei Vergleichungen, s. V. 5) **die Uebrigen** (Menschen, Nichtchristen) ꝛc., *λυποῦνται*, **die keine Hoffnung haben.** Hier redet er nicht ausschließlich von den Heiden, wie V. 5: die Gott nicht kennen. Zwar Ephes. 2, 12 sind es speziell die Heiden, die er bezeichnet als fremd den Verheißungen Israels, keine Hoffnung habend (im weitesten Sinn, in Beziehung auf alle messianischen Verheißungen) und ohne Gott in der Welt. Israel dagegen hatte Verheißungen und also auch Hoffnungen, und wenn die Sadduzäer sie verwarfen, so liegt es doch hier ferne, an diese zu denken. Wohl aber ist noch ein Unterschied zwischen dem Haben der Verheißungen und dem wirklichen lebendigen Festhalten der Hoffnung, und dieses fehlt nicht nur bei den Heiden. Mag er also auch diese vor Allen im Auge haben, so ist doch der Ausdruck nicht umsonst allgemeiner gehalten. Nicht aber fordert der Apostel, die Christen sollen gar nicht trauern (Lünem.: weil es nicht heiße: *μὴ τοσοῦτον ὡς*), sondern nur: ihre Trauer soll nicht von der Art sein wie (*καθώς*, wie Ephes. 4, 17. Hofmann).

3. (V. 14.) **Denn wenn wir glauben** ꝛc. Damit begründet er, warum sie nicht heidnisch trauern sollten; *εἰ* ist nicht im Sinn von siquidem gebraucht, sondern die hypothetische Wendung fordert gerade um so mehr ihre Zustimmung heraus: wenn, wie wir doch unbestritten glauben (Kap. 1, 3. 10; 2, 13); wenn wir das nicht nur für wahr halten, sondern darauf bauen und vertrauen (das heißt *πιστεύειν*), das Fundament unsers Lebens daraus machen; daraus zieht er dann die Folgerung, in der wir leicht verzagt zurückbleiben. — **Daß Jesus** (den menschlichen Namen braucht er) **gestorben ist** (hier nicht: entschlafen, sondern recht unverblümt nennt er den Tod). Glaubte denn das nicht jeder? eine Abwehr doketischer Leugnung des leiblichen Sterbens ist doch hier nicht (mit einigen griechischen Auslegern) anzunehmen. Wohl aber sind ihm Tod und Auferstehung Christi die beiden durchaus zusammengehörigen Pfeiler des Glaubens: er ist gestorben (für uns Kap. 5, 10) und was weiter? im Tod geblieben? nein! gestorben **und auferstanden;** hat als Erstling (1 Kor. 15, 20) das sieghafte Leben an's Licht gebracht: aber auferstanden ist er aus dem Tode, nicht herrlich geworden ohne durch den Tod hindurch; auch Christus nicht. — **Also wird auch Gott** ꝛc. *Οὕτως* ist nicht blos Zeichen des Nachsatzes (Olsh.), so wenig als V. 17, sondern: so wie der Gekreuzigte auferstanden (Offenb. 11, 5) oder: so, als Folge davon

(Röm. 5, 12), noch besser: so, als gleich ihm Gestorbene und Auferstandene — wird Gott sie mit Jesu führen, es heißt nicht: wird er sie erwecken. Die Wendung, die der Nachsatz nimmt, ist kurzgedrängt, kraftvoll, indem auf das: wenn wir glauben, nicht wieder ein subjektives folgt: so glauben wir auch, sondern objektiv, thatsächlich: so wird Gott das und das thun. Wenn dieser unser Glaube Wahrheit ist, wenn wir auf diese Wahrheit Gottes fest vertrauen, so folgt u. s. w. Anders Koch u. Hofm.: so wir glauben, spreche die Bedingung aus: dann, in diesem Fall, so wird Gott — nämlich die in diesem Glauben Entschlafenen, mit Jesu führen. Aber das ist eine härtere Incongruenz, als die Hofm. an der andern Auslegung rügt; es müßte heißen: so wird er uns, wenn wir entschlafen, auferwecken. — Streitig ist noch, wohin διὰ τοῦ Ἰησοῦ gehöre. Die Neuern fast alle (de W., Lünem., Hofm. u. a.) ziehen es zu ἄξει, weil es nicht zu κοιμηθέντας passe, denn da müßte es ἐν τῷ Ἰησοῦ heißen, wie V. 16 ἐν Χριστῷ und wie 1. Kor. 15, 18; und zu sagen: ἐν stehe für διά, und Beides für בְּ, sei veraltet. Aber ἄξει hat schon seine nähere Bestimmung in σὺν αὐτῷ, und bei κοιμηθέντας ist es erwünscht, ihren christlichen Charakter nicht nur durch den Zusammenhang angedeutet, sondern ausdrücklich ausgesprochen zu sehen (anders als Koch und Hofm. wollten). Es kann aber auch wohl verstanden werden: die durch Jesum Entschlafenen, deren Entschlafen durch Jesum vermittelt ist; so Chrys., Luth., Calv., Grot., Bengel, Hilgenf. u. A. Er wird sie mit ihm (Jesu) führen, nehmen manche als prägnant für (aufwecken und) führen. (Durch Jesum als Mittler vollzieht Gott das Belebungswerk, Joh. 5 und 6). Es ist aber noch einfacher, wenn wir οὕτως wie oben angedeutet verstehen: so, als gleich ihm Gestorbene und Auferweckte wird er sie hinführen mit Jesu (als dem Hirten, wohin er geht): Luther: dahin, da Christus bleibet; Roos: zur Herrlichkeit, zur Ruhe, zum Ziel ihrer Hoffnung; Starke: mit ihm, wenn er zum Gericht kommen wird; Hofm.: wenn er Jesum in die Welt wieder einführt (Hebr. 1, 6), wird er sie mit Jesu herbeiführen, kommen lassen, an seiner himmlischen Offenbarung Theil haben lassen. Wie er zu diesem ἄγειν kommt, zeigt V. 16, 17.

4. (V. 15.) **Denn** (nämlich) **dies sagen wir euch u. s. w.** Damit erläutert er das V. 14 Gesagte, zuerst negativ (V. 15), dann positiv (V. 16, 17). Dieses (das Folgende) sagen wir euch in einem Worte des Herrn; ἐν wie 1 Kor. 2, 7 bezeichnet das Medium, worin sich die Rede bewegt; nicht in meinen Worten rede ich, sondern innerhalb eines Herrnworts hält sich meine Aussage; vgl. für die Sache 1 Kor. 7, 10. 12. 25; und für den Ausdruck 1 Kön. 20, 35. בִּדְבַר יהוה, LXX. Pelt meint, er beziehe sich auf Matth. 24, 31; Ewald fügt Luc. 14, 14 hinzu; Hofm. Matth. 16, 27 f.; Zwingli u. A. Matth. 25, 1 ff.; Joh. 5, 28 f. Theophyl. und Calv. denken an ein Wort, das Christus mündlich ausgesprochen, also wohl einen λόγος ἄγραφος, wie Apg. 20, 35. Ein solcher wird aber dort anders eingeführt; und die zitirten Stellen alle geben nicht den speziellen Aufschluß, der hier folgt, über das Verhältniß zwischen Gestorbenen und noch Lebenden. Richtiger also denken wir (mit Chrys., u. a. Griechen, Bgl., Olsh., de W., Lünem.) an eine Offenbarung vom erhöhten Herrn, eine ἀποκάλυψις τοῦ μυστηρίου (Chrys. freilich zieht einerseits 2 Kor. 13, 3, andrerseits Apg. 20, 35 noch dazu). Auch 1 Kor. 15, 51 sagt Paulus Aehnliches aus ähnlichem Anlaß; vgl. Gal. 1, 12; Röm. 11, 25. — **Daß wir, die Lebenden** (hier: im irdischen Leibe), näher erklärt: **die da übrig bleiben** (von Gott übriggelassen werden) **auf die Zukunft** (Wiederkehr) **des Herrn** (hin), (also: welche diese Zukunft erleben), **werden durchaus nicht zuvorkommen den Entschlafenen:** οὐ μή im N. T. ohne Unterschied mit Conj. aor. oder fut. indic. Winer §. 56, 3. Diese Zukunft (1 Kor. 15, 23) fällt zusammen mit Matth. 24, 31; Offenb. 19, 11 ff.; 20, 5 (nicht 20, 11 ff.). Hier lernen wir der Thessalonicher Bekümmerniß verstehen. Sie trauerten in der Meinung, wer die Paruste nicht erlebe, der komme zu kurz (im 4. Buch Esra Kap. 6, 13 begegnen uns solche Meinungen, s. Wieseler, Chronol. des apost. Zeitalters S. 250). Wie aber dachten sie sich dieses Verkürztwerden? Lün. geht offenbar zu weit, wenn er (wie vor ihm Calv. u. A.) aus den Worten: ihr sollt nicht trauern wie die, welche keine Hoffnung haben, die Folgerung zieht: sie haben an gar kein Leben nach dem Tode geglaubt, die Sterbenden vom Reich völlig ausgeschlossen gemeint. Das liegt nicht in der Vergleichung; so wenig als V. 5: begeht doch nicht Wollust, wie die Heiden, die Gott nicht kennen, ihnen vorhält: ihr kennet Gott nicht; vielmehr: weil ihr ihn kennt, werdet nicht denen gleich, die ihn nicht kennen; so auch hier: trauert nicht so, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben; ihr habt ja eine Hoffnung. Er argumentirt dann wie 1 Kor. 15 aus dem Zusammenhang zwischen Christo und den Gläubigen, dem Haupt und seinen Gliedern als einer unauflöslichen Einheit: das Haupt kann seine Glieder nicht lassen. Dabei setzt er keine Auferstehungsleugner wie in Corinth voraus; nur daß sie noch an Unklarheit litten, erkennen wir. Den Griechen überhaupt ging die Auferstehung hart ein (Apg. 17). Die Thessalonicher erwarteten freilich mit festem Glauben die Zukunft des Herrn (Kap. 1, 10; und auch Kap. 4 setzt das Gleiche voraus). Aber die Bedeutung und Wirkung derselben erkannten sie nicht richtig. Sie scheinen mit hellenischer Fantasie den äußern Glanz der Erscheinung aufgefaßt zu haben, ohne tief genug zu erwägen, daß der Gekreuzigte, der vom Tod Erstandene, wiederkommen werde; der Sünden- und Todesüberwinder. Darum erinnert sie Paulus an diese Fundamentalwahrheit, und zieht daraus den Schluß: wir werden den Entschlafenen nicht zuvorkommen, nicht früher als sie zum Herrn gelangen. Hier kann Lün. seine Meinung nur künstlich festhalten: Paulus bewege sich im Bild des Wettlaufs, wo die Ueberflügelten, die auf halber Bahn zurückbleiben müssen, gar nicht an's Ziel gelangen. Aber Paulus deutet gar nicht an, daß er hier dieses Bild im Sinne trage; und überdies läge ein solches Vorwegnehmen der Seligkeit, wodurch Andere derselben beraubt würden, nicht im Bereich der Wahrheit. Das wäre ein Pressen des Bildes vom Wettlauf nach einer Seite, wo es unwahr würde. Vielmehr, wenn er sagt: wir werden den Gestorbenen nicht zuvorkommen, so läßt er uns merken: die Thessalonicher hegten eine solche Meinung; diese ließe aber immerhin für die später Kommenden wenigstens eine unbestimmte Aussicht

offen. Aber welche Aussicht? Darüber ist uns ihre Meinung nicht klar, war es auch wohl in sich selber nicht. Olsh., de W., Hofm. u. A. nehmen an: sie hätten die Auferstehung am letzten Ende nicht bezweifelt, nur nicht zwischen der ersten und der zweiten Auferstehung unterschieden; also sie hätten nichts gewußt von der ersten Auferstehung (der Gerechten), von der Begrüßung des wiederkommenden Herrn durch seine Auferweckten und von der Gemeinschaft mit ihm während der herrlichen Zeit vor dem allgemeinen Gericht; sie hätten gemeint: an dem nahe bevorstehenden Reich würden die Gestorbenen keinen Antheil haben; die ferne letzte Auferstehung aber nach dem Reich der Herrlichkeit hätten sie zwar geglaubt, aber keinen lebendigen Trost darin gefunden. Es will aber nicht einleuchten, daß sie sollten alle Stationen der letzten Dinge so genau formulirt inne gehabt und geglaubt haben (Parusie, Reich der Herrlichkeit, letzte Auferstehung), und nur die eine nicht: erste Auferstehung bei der Parusie; auch nicht daß ihnen die letzte Auferstehung so wenig sollte gegolten haben. Also würden wir zu Lünemann zurückgetrieben? auch das nicht, sondern wir nehmen an: Paulus hatte in Thessalonich das Kommen Christi zur Aufrichtung seines Reiches mächtig bezeugt, aber nicht Zeit gehabt, in alle Einzelfragen einzutreten. Die Thessalonicher nun, lebhaft von dieser Botschaft ergriffen, verstanden sie doch ziemlich unverklärt irdisch, indem sie sich den Vorgang bei allem Wunderbaren mehr nur als Machterweisung dachten und nicht genug erwogen, daß es durch den Tod zur Auferstehung, durch das Absterben zum neuen Leben gehe. Zum Herrn gesammelt werden (wie auch Matth. 24, 31 die Auferstehung nicht ausdrücklich genannt ist), dieser Wunsch absorbirte ihnen Alles. Wer das nicht erlebt, der kommt zu kurz, so dachten sie. Die Auferstehung der Todten leugneten sie nicht wie die Korinther, denn der Apostel straft sie ja nicht wie jene; aber ebenso wenig läßt sich wohl so bestimmt, wie Olshausen annimmt, behaupten: sie glaubten nur an die letzte Auferstehung; sondern es war ihnen dunkel, ob und was noch für die Gestorbenen zu erwarten sei; ihr ganzes Hoffen und Verlangen warf sich auf das Eine: vom Tode verschont zu bleiben; was auch Paulus wünschte (2 Kor. 5, 4), aber nicht so einseitig. Es war das ein Kummer, wie er nur in der ersten Zeit des noch unvollkommen gefaßten Unterrichts sich bilden konnte. (S. die Einleitung S. 4. Ueber wir, die Lebenden, s. Erläut. 7.)

5. (V. 16.) **Denn er selbst, der Herr** ꝛc. Denn, nicht daß (Koch); er begründet, warum kein φθάνειν stattfinde. de W., Hofm. wollen hier wie Kap. 3, 11 nur verstehen: Er, der Herr; aber hier wie dort stellt der Apostel mit Nachdruck einen Gegensatz sowohl der Subjekte als der Prädikate hin: nicht, wir werden zuerst zu ihm kommen, sondern er selbst wird herabkommen, sonst käme gar Niemand zu ihm; ἐν bedeutet in, mit, unter Begleitung von, wie 1 Kor. 4, 21; Röm. 15, 29; κέλευσμα (andere Form κέλευμα) übersetzt Luther mit Feldgeschrei, und versteht den Freudenruf des Engelheers, der „Vortraber und Trabanten"; engl. Bib.: with a shout; richtiger aber die Vulgata: in jussu; denn das Wort bedeutet einen befehlenden Zuruf, von dem Leiter einer Jagd ausgehend, oder von dem Lenker eines Schiffes, bewirkend, daß die Ruderer im Takt arbeiten, oder von einem Wagenlenker, oder von einem Feldherrn; Sprw. 30, 27. Sept.; auch Thuc. 2, 92: ἀπὸ ἑνὸς κελεύματος ἐμβησαντες meint κελ. nicht den Schlachtruf der Krieger, sondern es heißt: auf ein Kommandowort aufschreiend. Also Christus wird als siegreicher Feldherr bezeichnet, dessen Kommando zur Schlacht ruft, zur Vernichtung der Feinde, zur Vertilgung der antichristlichen Macht (2 Thess. 2; Offenb. 19, 11 ff.). Daran schließt sich: mit der Stimme eines Erzengels, der die andern Engel aufruft, die großen Schaaren der himmlischen Geister, die an der Menschen Heil Theil nehmen, die bei der Gesetzgebung (Apostg. 7, 53; Gal. 3, 19) und dann beim Gericht mitwirken (Matth. 13, 41; 24, 31; 25, 31); welches letztere auch für sie selbst eine Vollendung bringt (Eph. 1, 10). In der kanonischen Schrift kommt nur noch Judä 9 der Erzengel Michael vor, Gabriel wird nicht so genannt, auch nicht die 7 Engel vor Gott (Offenb. 8, 2 = Tob. 12, 15). Doch entspricht dem Namen Erzengel, Engelfürst die Bezeichnung שָׂרִים, ἄρχοντες, Dan. 10, 13. 20; und schon Josua 5, 14: שַׂר־צְבָא־יְהוָה, Sept. ἀρχιστράτηγος δυνάμεως κυρίου. Ambrost., Olsh. wollen unter dem Erzengel Christum verstehen, den Herrn der Engel; Andere gar noch ungehöriger den Heil. Geist; es muß aber ein Engel sein, der unter Engeln der höchste ist, entsprechend dem ἀρχιερεύς im Vergleich zu den Priestern. Endlich: mit einer Posaune Gottes (der letzten 1 Kor. 15, 52); das ist nicht blos nota superlativi, die sehr große, obwohl freilich im Gegensatz Gottes, nicht eine menschliche, die Majestät bezeichnet ist; aber außerdem sollen wir verstehen: die auf Gottes Befehl, in Gottes Dienst gebraucht wird, ihm gehört; de W. vergleicht σάλπιγξ τοῦ θεοῦ Offenb. 15, 2. Was sie sei? wie sie erschallen werde? ist nicht zu ergrübeln. Die künftige Wirklichkeit wird mit Bildern der jetzigen Wirklichkeit geschildert. Man wird's hören, wie man das Zeichen schauen wird, Matth. 24, 27. 30. Der Bedeutung nach ist es der abschließende Wiederhall vom Sinai, die höchste Stufe aller Signale, welche das Volk vor den Herrn zusammenrufen, wodurch die Burg des Feindes, mächtiger als Jericho, fällt (vgl. 4 Mos. 10; Jes. 27, 13; Zach. 9, 14; Offenb. 8: sieben Posaunen). Es ist das nicht nur Meinung der jüdischen Rabbinen, sondern das prophetische Wort ist apostolisch sanktionirt. (Lünem., Hofm. wollen des Erzengels Stimme und die Posaune als Apposition zum κέλευσμα verstehen; auch Calv.: die Nennung der Engelstimmen zeige uns, was für ein hortatorius clamor gemeint sei; ohne Grund; wir haben vielmehr drei Momente zu erkennen, die in rascher Folge sich ablösen: den Feldherrnruf vom König selbst, die Stimme des Erzengels, der die andern Engel aufruft, die Posaune, welche die Todten weckt, die Gläubigen sammelt).

Das Niedersteigen vom Himmel setzt das Aufgefahrensein dorthin voraus (Apostg. 1, 11). **Und die Todten in Christo werden zuerst auferstehen;** ἐν Χριστῷ, wenn auch ohne Artikel, gehört doch zu οἱ νεκροί (Winer §. 20, 2). Er redet hier nur von der Auferstehung der Gerechten (Luk. 14, 14) τῶν τοῦ Χριστοῦ bei der Parusie (1 Kor. 15, 23), die im Herrn gestorben sind (Offenb. 14, 13), qui in

Christi corpore continentur (Calv.); nicht davon, daß Alle ohne Unterschied in Christo auferstehen. Es ist die Correktur der Codd. FG.: *οἱ νεκροὶ οἱ*, nicht einmal nöthig; dieselben Codd. zugleich mit D* lesen (statt *πρῶτον*) *πρῶτοι*; it. vg. primi, was geradezu unpassend ist, denn der Gegensatz ist hier nicht (wie Theophyl. u. a. meinen) derjenige zwischen solchen, welche als die ersten, und andern, welche erst später auferstehen; sondern zwischen dem, was zuerst geschehen wird (Auferstehung der im Glauben Entschlafenen) und dem, was dann erst (*ἔπειτα*) mit den Lebenden sich begibt.

6. (V. 17.) **Alsdann werden wir** ꝛc. zugleich mit ihnen dahingerissen, entrückt werden; eilig, rasch, unwiderstehlich, durch Gottes überwältigende Macht, das liegt im Ausdruck (auch 2 Kor. 12, 2. 4, obgleich in anderer Anwendung); in (auf) Wolken, wie eine den Herrn aufnahm (Apostg. 1); nicht in die Wolken (*εἰς*), sondern in den Wolken (verhüllt) oder auf ihnen (thronend, als auf Wagen Gottes, Chrys.); vgl. Matth. 24, 30; 26, 64; Offenb. 11, 12; 14, 14; **zur Begegnung des Herrn,** לִקְרַאת; statt *ἀπάντ. τοῦ κυρίου* geben andere (schwächere Zeugen) *ὑπάντ. τῷ Χριστῷ*. Die beiden Worte *ἀπάντησις* oder *ὑπάντ.* regieren den Genitiv (Matth. 25, 1) oder (gleich dem Verbum) den Dativ (Apostg. 28, 15). Chrys. u. a. Gr.: Christo entgegen wie die Ehrenpersonen einem König, ihn zu begrüßen; während die Andern ihn erwarten müssen wie die Schuldigen den Richter. Sachlich ist 2 Thess. 2, 1 zu vergleichen. Es ist so zu sagen die Himmelfahrt der Gemeinde beschrieben, wo das Haupt seine Glieder zu sich holt. Möglicher Weise könnten die Wolken hier wie Apostg. 1 eine Verhüllung des Vorgangs andeuten. Jedenfalls aber setzt dieses Hingerücktwerden nothwendig die vorangegangene plötzliche Verwandlung voraus (1 Kor. 15, 52; 2 Kor. 5, 2 ff.), die hier nur nicht ausdrücklich erwähnt ist, ohne welche aber ein Entschweben in die Luft nicht denkbar wäre. Nur vermöge der verklärten Leiblichkeit (Phil. 3, 21) kann solches stattfinden. Luther (mit Berufung auf Ebr. 9, 27) bringt darauf: alle Menschen müssen einmal sterben, d. i. dieses Leben lassen und in ein anderes kommen. Für die „Ueberlinge" also werde die Verwandlung ihr Tod sein. Schlafen werden diese nicht, sondern in einem Augenblick todt und wieder lebendig sein. — **Und also** (als die in die Luft Entrückten, Auferstandene und Verwandelte, oder noch besser: als die ihm also begegnet sind) **werden wir alle Zeit mit dem Herrn sein;** Hofm.: unaufhörlich, nicht blos zu vorübergehender oder zeitweilig wiederkehrender Begrüßung mit ihm zusammentreffen; *σὺν* drückt das innige Verbundensein aus, *μετά* nur die äußere Gesellschaft. Das ist der Haupttrost, worauf er abzielte: beim Herrn sein, unzertrennlich mit ihm verbunden. So kommt es zu dem *ἄγειν σὺν αὐτῷ* (V. 14); zur Hochzeit des Lammes (Offenb. 19, 7—9). Aber nicht in der Luft findet dieses Sein mit Christo bleibend Statt (wie Pelt, Usteri, Weitzel meinen, mit ganz verfehlter Berufung auf Eph. 2, 2: die Luft als Region der Geister, aber der bösen!). Nur die Begegnung findet in der Luft Statt, nicht das Weilen. Schon Aug. (de civ. Dei 20, 20, 2) sah das Rechte: venienti ibitur obviam, non manenti. Der Herr ist aus dem Himmel gekommen, aber nicht ganz bis auf die Erde, so daß eine Entrückung in die Luft ihm entgegen führt. Er kommt, sie zu holen (Joh. 14, 2. 3), in's himmlische Königreich (2 Tim. 4, 18), welches nicht nur darum so heißt, weil es himmlischer Art ist und auch die Erde himmlisch verklärt, sondern weil es bei der Parusie die Verklärten wirklich in den Himmel entrückt; sie werden bei ihm sein, wie Bgl. sagt: non modo in aëre, sed in cœlo, unde venit. Andere denken an ein Kommen mit ihm auf Erden zum Gericht. Hilgenf.: Auf die Begegnung folge das Kommen mit ihm auf die verklärte Erde. Aber das kann auch erst für später bevorstehen. Es ist eben die Belehrung keine nach allen Momenten erschöpfende; sie wird nur so weit geführt, als nöthig ist, um klar zu machen, daß die Verstorbenen hinter den Ueberlebenden keineswegs zurückstehen. (S. dogm. u. eth. Grundged. 5.)

7. (V. 15. 17.) **Wir, die Lebenden, die da übrig bleiben.** Hier rechnet Paulus sich selber offenbar unter Diejenigen, von denen er für möglich hält, wünscht und hofft, daß sie die Parusie erleben; ebenso 1 Kor. 15, 51 ff. (nach der richtigen Lesart der Rec., die auch der Vat. theilt). Die wunderlichen Umgehungen, mittelst deren die Kirchenväter u. a. herauszubringen suchten, Paulus rede doch nicht von sich, beseitigt Lün. mit Recht. (Dahin gehört die Deutung des Oecum: die Todten seien die Leiber, die Lebendigen die Seelen u. a.) Man darf ihm auch nicht zuschreiben, er brauche *ἡμεῖς* nur als communicative Redeform, (Theophyl.: in seiner Person stelle er Alle dar, die dann leben werden), obwohl wissend, daß er nicht dabei sein werde; von diesem Wissen sehen wir nichts, vielmehr eine entgegengesetzte Hoffnung. Aber ebenso unbesonnen wäre es, kurzweg zu sagen: die Erwartung des Apostels sei als ein durch die That widerlegter Irrthum offenbar geworden; als fiele damit die ganze eschatologische Weißagung dahin. Dann wäre ja Paulus ein falscher Prophet (5 Mos. 18, 20 ff.) und seine Berufung auf das Herrnwort eine Unwahrheit. Dieses Herrnwort, das gibt auch Lün. zu, sagte ihm nur im Allgemeinen, wie die Verstorbenen zu den Ueberlebenden sich verhalten würden, nicht wer zu jeder der beiden Klassen gehöre; also nicht: du, Paulus, wirst darunter sein; sonst könnte er nicht Phil. 1, 21 ff.; 2, 17; 2 Kor. 5, 9 wieder ungewiß darüber reden, und noch anders 2 Tim. 4, 6. Ueberhaupt so gut er hier *ἡμεῖς* sagt, wenn er von den die Parusie Erlebenden redet, communicativ im Sinn der Hoffnung (Grot.: putavit fieri posse), so gut sagt er anderwärts communicativ nach der entgegengesetzten Seite: Gott wird uns auferwecken, 1 Kor. 6, 14 (also neben Kap. 15, 51); 2 Kor. 4, 14; vgl. 1 Thess. 5, 10; Apostg. 20, 29. Ausdrücklich erinnert er Kap. 5, 1 ff.: Die Zeiträume und Zeitpunkte müßten wir nicht und sollten sie nicht wissen; also wie es der Herr sogar von sich selber im Stand der Entäußerung aussagt (Mark. 13, 32), und seinen Aposteln vorhält (Apostg. 1, 7). Wollte er es als gewiß aufstellen: ich werde nicht sterben, so wäre das ja ein Wissen wenigstens der *χρόνοι* gewesen; nicht minder, wenn er aussprüche: ich werde vorher sterben, in meiner Zeit wird's nicht eintreten. Auch müßte, wenn *ἡμεῖς* die bestimmte Erwartung ausdrückte, ich werde noch dabei sein, mit dem gleichen Rechte gefolgert werden: allen in

ἡμεῖς mit eingeschlossenen damaligen Lesern verheiße er, die Parusie zu erleben; was ja völlig widersinnig wäre. Vielmehr stellt er die beiden Klassen gegen einander: hier die Schlafenden und auf der andern Seite die Lebenden, die Uebrigbleibenden; unter den Lebenden ist natürlich er selber; aber die beiden Klassen sind in beständigem Fluß; was bei Paulus und seinen Zeitgenossen nicht zutraf, gilt dann von denen, welche nachrücken und die Parusie wirklich erleben. Allerdings sprechen sämmtliche Apostel oft genug die Erwartung der nahen Zukunft aus, z. B. 1 Petr. 4, 7; 1 Joh. 2, 18; Jak. 5, 8; und Paulus 1 Kor. 7, 29 ff.; Röm. 13, 11. 12; Phil. 4, 5; aber auch das nicht als Dogma, wodurch das Nichtwissen der χρόνοι aufgehoben würde, sondern nur als lebendige Hoffnung und sehnliche Erwartung. S. Hölemann, die Stellung St. Pauli zu der Frage um die Zeit der Wiederkunft Christi, Leipzig 1858, und: Dogm. u. eth. Grundgeb. 6.

8. (V. 18.) **Somit tröstet einander mit diesen Worten;** ὥστε mit folgendem Imperativ auch Phil. 4, 1; ebenso διό, Kap. 5, 11. Der Trost soll dem Trauern (V. 13) steuern; mit diesen Worten, die auf dem Wort des Herrn beruhen, nicht rationibus, argumentis, sondern einfach den Worten evangelischer Botschaft.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 13.) Nicht die Trauer überhaupt um die Sterbenden verbietet Paulus, er setzt vielmehr voraus: ihr werdet trauern müssen; nur sei es nicht wie die Trauer der Hoffnungslosen. Die Schrift überspannt nirgends in unnatürlicher Weise die Forderung, als sollte der Abschied nicht wehe thun. Nur die Fassungslosigkeit rügt sie, als wäre Gott nicht Gott und die Heimat nicht die Heimat. Aber die Stärke des Glaubens läßt sich nicht befehlen und das Triumphiren nicht erzwingen. Auch Christus hatte Thränen, und Paulus wußte, was Trauer auch um Sterbende sei (Phil. 2, 27). Ueberhaupt (Starke): es weinten und trauerten die Gläubigen Alten und Neuen Testaments; aber in solchen Schranken, wie schon das Gesetz sie zog (3 Mos. 19, 28; 5 Mos. 14, 1), der Glaube mit seinem Licht sie verklärt. Keine stoische Fühllosigkeit, keine eiserne Härte verlangt der Apostel. Calv.: aliud est frænare dolorem nostrum, ut subjiciatur Deo, aliud abjecto humano sensu instar lapidum obdurescere. Darum aber ist Hoffnung ein wichtiges Element des christlichen Lebens, Kap. 1, 3; Röm. 5, 2–5; 8, 24 ff.; 1 Kor. 13.

2. Die Uebrigen, die keine Hoffnung haben, sind im weitesten Umfang alle, die nicht in Christo stehen, dem einzigen Quell und Bürgen wahren Lebens. Im Alten Testament lauten manche Klagen über das Leben im Schattenreich, das kein Leben sei, so düster wie in den homerischen Gesängen (Jesai 38, 18 f.; Ps. 6, 6; 88, 11–13; 115, 17; Hiob 10, 21 u. s. w.); nicht weil es noch an der rechten Vorstellung mangelt, sondern weil der wirkliche Todesbann noch nicht gebrochen ist. Die prophetischen Hoffnungsblicke (Ps. 16, 9 ff.; 49, 16; Sprw. 14, 32; 15, 24; 23, 14; Jes. 26, 19; Hos. 13, 14; Dan. 12, 2) werden erst durch Christum zur Thatsache. Vornehmlich aber sind es die Heiden, von denen des Apostels Urtheil gilt. Zwar könnte man hier wie bei V. 5 fragen, ob er nicht zuviel aussage? Finden wir denn nicht bei allen Völkern irgend welche Hoffnung der Unsterblichkeit? und bei den Weisen, wie Sokrates, Platon u. s. w. veredelte Gedanken darüber und Beweise dafür? Wohl; aber am vollen Auferstehungsleben gemessen, welch' ein Todeszustand ist, was die Heiden das jenseitige Leben nennen! und wie vereinzelt ist die frohere Hoffnung, wie dünn ihr Faden, wie schwach ihr Wissen schon deßwegen, weil sie nicht auf Gottes Thaten, sondern auf disputable, mehr oder minder problematische, nur dem feinen Denker zugängliche Beweise gebaut ist. Wie schwach sind die Consolationes eines Cicero, Seneca, Plutarch; nichts als Probabilitäten! Der Augenschein zeigt auch heute, wie diejenigen, die nicht auf das Schriftwort bauen, und nur nach Unsterblichkeit der Seele fragen, also nur von einer bleibenden Trennung zwischen Seele und Leib wissen wollen (das wäre aber eine bleibende Todesherrschaft), wie diese mit allen ihren Beweisen des Zweifels nie recht Meister werden; ja wie mehr und mehr die Entschiedensten keine Hoffnung mehr haben und lassen. Aus den Klassikern lassen sich leicht eine Reihe trostloser Sprüche zusammenbringen; z. B. Aesch. Eumen. 638 (648): ἅπαξ θανόντος οὐτις ἔστ' ἀνάστασις. Theocr. Idyll. 4, 42: ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες. Catull. 5, 4: Soles occidere et redire possunt: Nobis, cum semel occidit brevis lux, Nox est perpetua una dormienda. Starke: Zu Plutarchs Zeit spottete man über die ἐλπιστικούς. Der sterbende Vespasian witzelte: væ, puto deus fio. So soll es auch sein; wir sollen unseres Ich nicht sicher werden, ohne zuvor unseres Gottes und Heilandes gewiß zu sein. Auf diesem rechten Grund aber betrachtet die Schrift als das Normale das ungetheilte Leben, wo Geist und Leib beisammen sind; gleich fern vom Materialismus, der die Wurzel und Kraft alles geistigen Lebens in der Materie sucht, wie vom Idealismus, der die vollkommenste Geistigkeit in der Ablösung vom Leibe sieht. Der verklärte Leib als vollkommenes Organ des herrschenden Geistes, das ist die Herstellung und Vollendung des ursprünglich von Gott gewollten Zustandes (Phil. 3, 21). Luther: Wir werden reichlicher und besser wieder empfahen, das wir in Adam verloren haben, denn wir's gehabt hätten im Paradies (Werke, ed. Walch XII, 2628).

3. Der Tod ein Schlaf, Starke: 1) weil in beiden der Leib ruht, die Seele lebendig bleibt; 2) weil aus beiden auch der Leib wieder aufwacht; 3) weil beide eine erwünschte Ausspannung aus der Mühe und Arbeit sind; 4) weil man nach beiden einander wieder fröhlich grüßt und einen guten Morgen wünscht. — Aber die Aehnlichkeit besteht doch nur für den Glauben, nicht für das Schauen. Nach dem, was vor Augen ist, klingt das Triumphwort: Tod, wo ist dein Stachel? oft wie ein Spott. Diedrich: der Tod unserer Lieben stellt sich uns noch oft wie ein erschreckendes Geheimniß gegenüber. — Nicht nur das Alte Testament nennt ihn den König der Schrecken, auch das Neue Testament noch den letzten Feind. Ein Grauen der Natur vor dem Sterben spricht auch der Apostel aus 2 Kor. 5, und zeigt uns Gethsemane. Verwesung sieht anders aus als der Schlaf. Um so größer muß uns der Erwecker erscheinen.

4. (V. 15.) Paulus beruft sich auf ein Wort des Herrn, wie die alten Propheten (1 Sam. 3, 21; Jes. 1, 10; Jer. 1, 2); nicht als einer, der des Herrn Wort stiehlt und trüglich vorgibt (Jer. 14, 14; 23,

30); nicht als einer, der nur rabbinische Meinungen adoptirt hat. (Woher denn haben die Rabbinen den Kern ihrer Lehren?). Er redet auch nicht in gehäuften Bildern einer überschwenglichen Vision (da er eine solche wirklich gehabt, wie keusch und enthaltsam spricht er davon! 2 Kor. 12); sondern klar und nüchtern lauten seine Worte. Aus dem innersten Umgang mit dem Herrn heraus gibt er Aufschluß über den Gang des Reiches Gottes, über die Wendepunkte der göttlichen Führung, über ihre letzten Ausgänge: Eph. 3, 3. 5 ff.; Röm. 11, 25; 1 Kor. 15, 51 ff.; und hier. Es ist eine wichtige Aufgabe, und Gott Lob auch eine Gabe, die unserer Zeit mehr und mehr verliehen wird, sich in das prophetische Wort hineinzuleben. Ein voreiliges Abschließen sollen wir freilich gerade aus Ehrfurcht vor demselben vermeiden.

5. (V. 15—17). Unsere Stelle gibt uns keine vollständige Lehre von den letzten Dingen. In der Schrift überhaupt bleiben für die Neugier eine Menge unbeantworteter Fragen übrig; und auch der rechtmäßige Trieb nach Erkenntniß muß sich bescheiden. Was zum Heil von Nöthen ist, was den Heiligungsprozeß zu fördern dient, daran fehlt es nirgends. In diesem Sinn soll die Lehre von der christlichen Hoffnung getrieben werden (Luthardt, die Lehre von den letzten Dingen, Leipzig 1861). Unsere Stelle sagt zum Voraus nichts von dem Schicksal unmittelbar nach dem Tode; nichts, als daß sie es ein Schlafen nennt. Ein vorläufiges Gericht, eine Vorstufe der Seligkeit deuten die Erläuterung 1 angeführten Stellen an. Ein Sein bei Christo ist darin denen, welche in Christo sterben, verheißen; doch muß es hinter der Fülle und Kraft des Auferstehungslebens noch zurückstehen (vergl. Offenb. 6, 9—11), ohne daß wir den Unterschied näher zu bestimmen vermöchten. Paulus sieht hier um so mehr darüber hinweg, da er die Bekümmerniß der Thessalonicher zu berichtigen hat, es möchten bei der Parusie die Gestorbenen im Nachtheil sein. Was dazu dienlich ist, das hält er ihnen vor. Weiter geht er in unserer Stelle nicht. Aber sie läßt sich wohl mit andern zu einem Gesammtbild vereinigen. Die Reformatoren nun verstanden, was Paulus von der Parusie sagt, durchaus vom Kommen zum jüngsten Gericht; Calvin mit ausdrücklicher Bestreitung der Chiliasten, aber freilich indem er voraussetzt, sie lehren abenteuerlich eine Auferstehung nur für 1000 Jahre. Davon ist aber auch in der Apokalypse keine Rede. Fassen wir die Stelle der Offenb. 20, 1—6 in's Auge, so fragt es sich: ob und wie dieselbe mit der Lehre des Apostel Paulus zu vereinigen sei. Eine nahe liegende Auskunft scheint zu sein, daß wir die Parusie in unserer Stelle V. 15 und 1 Kor. 15, 23 mit der Wiederkunft zur Aufrichtung des (1000jährigen) Reichs identifiziren, und ebenso die erste Auferstehung der Apokalypse mit der Auferstehung der Gerechten (Luk. 14, 14) oder der Versammlung der Auserwählten (Matth. 24, 31), diese aber vom Endgericht über alle Welt (Matth. 25, 31; Offb. 20, 11 ff.) bestimmt unterscheiden; dieses letzte Gericht mit Einschluß der allgemeinen Auferstehung wäre dann in dem Ende mitbegriffen, von welchem Paulus sagt, nachdem er die Auferstehung τῶν τοῦ Χριστοῦ erwähnt hat: εἶτα τὸ τέλος (1 Kor. 15, 24). Näher besehen aber lassen sich doch die Stellen nicht ganz so einfach aneinander reihen. Für's erste würde bei der letztgenannten Stelle ohne die Apokalypse Niemand denken, daß dieses εἶτα 1000 Jahre befasse. Daher denn auch die Reformatoren, von der Apokalypse absehend, die Auferweckung als eine einmalige faßten, annehmend, es reden Stellen wie Joh. 5, 28. 29; Apg. 24, 15; 2 Kor. 5, 10 von einer gleichzeitigen Auferstehung der Gerechten wie der Ungerechten, und auch Matth. 24 von keiner andern Zukunft Christi als Matth. 25. Wie denn auch, und das ist das Zweite, Matth. 25 uns solche, die selig werden, neben den Verlorengehenden zeigt, und nichts von einer ersten Auferstehung sagt, die schon 1000 Jahre vorher die Erwählten zur Herrlichkeit gebracht hätte. In unserer Stelle zwar, und ebenso 1 Kor. 15, schweigt Paulus ganz von denen, die verloren gehen. Calvin: Es handelt sich hier nicht darum, die Gottlosen zu schrecken, sondern den maßlosen Schmerz der Frommen zu heilen. Es könnte somit die Auferstehung zum Gericht als gleichzeitig mit dem, was an den Frommen geschieht, gedacht werden, oder aber als später folgend. Nur ist zu bemerken, daß 1 Kor. 15 die Auferweckung derer, die Christo gehören, als einmaligen Akt hinstellt; dann folgt das Ende, wenn er das Reich dem Vater übergeben wird, nachdem er wird alle feindliche Herrschaft abgethan haben. Das lautet nicht, als würde erst in einem spätern und letzten Gericht noch eine weitere Schaar von Christo Gehörigen der Rettung theilhaft, wie es doch der Fall sein muß, wenn Matth. 25 von diesem letzten Gerichte redet. Ueberhaupt so wichtig es ist, die Bedingung zu erfüllen, unter welcher wir allein der Errettung gewiß sein können, so schwierig, wenn nicht unmöglich ist es, unwidersprechliche Kriterien aufzustellen, nach denen die Einen schon der ersten Auferstehung, die Andern erst der zweiten, aber gleichwohl der Seligkeit sollen theilhaftig werden. Nach Allem möchte das Verhältniß vielmehr dieses sein, daß die pauliniſchen Aussprüche, sowie die Stellen, welche kurzweg vom letzten Tag, von der letzten Stunde reden (Joh. 6, 39. 40; 1 Joh. 2, 18; vgl. 2 Petr. 3, 10. 12), das Kommen des Herrn in Eins zusammenfassen; was dann die Apokalypse in verschiedene Stationen auseinanderlegt. Wie aber der eine Tag des Herrn sich in der spätern Offenbarung in einen Verlauf von mehreren Stufen gliedert, so auch die Auferstehung der Christo Angehörigen, indem die erste Auferstehung keineswegs blos die Auferweckung der Verlornen zum Gericht übrig läßt, sondern auch ein späteres Auferstehen zum Leben noch als möglich zeigt. An's Ende gehört die Verklärung auch der irdischen Schöpfung (Röm. 8; Offb. 21, 22); und nachdem die Erlösten in dem Reiche mitgeherrscht (2 Tim. 2, 12) und beim Gerichte mitgewirkt haben (1 Kor. 6, 2. 3). (Von ihren himmlischen Thronen aus nämlich Offb. 20, 4), wird das Reich sich in die Stufe der höchsten Vollendung verwandeln, da Gott sein wird alles in allem (1 Kor. 15, 28). In manchen Stellen aber sind die Stationen unterschiedslos zusammengeschaut. Ein solches Zusammenfassen der Momente, welche erst die spätere Weißagung auseinander hält, begegnet uns auch sonst in aller Prophetie.

6. Das zuletzt Gesagte gibt uns auch Licht in Betreff der Hoffnung auf die Nähe der Parusie (s. Exeg. Erläut. 7). Von den Patriarchen her, durch die ganze Reihe der Propheten hindurch, schaut jeder das künftige Heil noch als Ein Ganzes, in der Fülle der Momente, ohne daß man sagen könnte: es sei das ein Mangel an Perspektive, eine optische Täuschung. Es ist vielmehr die Lebensfülle der Zukunft noch auf dem jeweiligen Standpunkt der Gegenwart in Einer

Knospe beisammen. Die Gewißheit: der Herr mit seinem Heile kommt, ist so lebendig, hell, überwältigend, daß der davon Erfüllte sagt: Bald! Die assyrische Zeit ist der Gesichtskreis des Jesaja, in diesen sieht er den Immanuel eintreten, die Rettung bringen (Jes. 7; 29, 17). Aber noch 400 Jahr stund es an, bis in den Anfang der Erfüllung trat, was Maleachi verheißen (Kap. 3). Prophetie ist nicht Wissen der Geschichte der Zukunft, sondern Schauen der wesentlichen Entwicklungsstufen. Lehrreich ist eine Stelle wie Hesek. 12, 22 ff.; besonders auch weil uns hier gezeigt wird, wie die Langmuth das Gericht hinausschob, die Verachtung der Langmuth aber am Ende die Beschleunigung bewirkt. So kam es endlich, was so lange die Propheten verheißen und gedroht, die Spötter verspottet hatten; es kam nach menschlichem Datum später als man gemeint hatte, dennoch Keinem zu spät, vielmehr Manchem zu früh. Und wie die neutestamentliche Zeit kam, so wird die von Christo und den Aposteln verheißene Endzeit kommen. Ja mit Wahrheit sprachen sie es aus: sie ist schon eingetreten. Es ist die letzte Weltstunde mit Christo angebrochen, und es tritt keine spätere ein, die zwischen Gott und der Menschheit ein anderes, höheres Verhältniß begründete. Hat sich die Wartezeit auf des Herrn Offenbarung hin viel länger erstreckt, als die Apostel vermutheten und selbst die Worte Christi (Matth. 10, 23; 16, 28; 24, 29) erwarten ließen, so ist einmal zu bedenken, daß die Entfaltung der Reihe von Stationen seines Kommens auch hierin sich zu erleben gab; und zweitens daß es gilt, die Langmuth darin zu erkennen, wenn nach der ersten Stufe des Gerichts (über Jerusalem) die zweite hinausgeschoben wurde (2 Petr. 3, 8. 9. 15). Bekennen wir aber, daß seine Langmuth schont, so bekennen wir auch, daß sein Regiment darauf angelegt ist, sich nach der Treue oder Untreue der Menschen zu modifiziren; daß wir somit Unrecht haben, wenn wir von der Weißagung viel mehr, als wir's uns bewußt sind, deterministisch denken. Um so kurzsichtiger wäre es, zu sagen: die Täuschung in Beziehung auf das Datum beweise, daß solche letzte Dinge überall nicht zu erwarten seien. Einen Weltabschluß leugnen, das würde fordern, daß man auch behaupte: es hat keinen Anfang der Menschheit gegeben; das würde heißen: das Leben der Menschheit hat kein Ziel; eine Aufrichtung vollkommener heiliger Gottesherrschaft ist nicht zu erwarten. Der aber ist allein ein Christ, der sein Leben auf dieses Ziel hinführt. Zeit und Stunde weiß er nicht. Der Herr kommt noch lange nicht! das überläßt er dem bösen Knechte zu sagen; der Bräutigam kann verziehen, das weiß er wohl. Es sind auch Dinge, die noch vorangehen müssen; nicht die Bekehrung aller Völker, aber doch die Predigt des Evangeliums unter allen Völkern (Matth. 24, 14); daneben die allgemeine Sicherheit derer, die an keine Zukunft glauben und durch ihren Unglauben für die Wahrheit zeugen (1 Thess. 5, 3; Matth. 24, 37 ff.; Luk. 18, 8); der Abfall der Christenheit vom Glauben (2 Thess. 2). All diese Zeichen sind im merklichen Wachsen begriffen. Das Leben der Menschheit mit Einschluß des Einzellebens geht am Rande der Ewigkeit und auf die Ewigkeit hin. Wohl ist begreiflich, daß die Erfahrung einer nach Menschenmaß längeren Weltdauer die Anschauung von den letzten Dingen einigermaßen modifizirt und den Blick vornehmlich auf das Sterben der Einzelnen gerichtet hat. Aber nur zu häufig nimmt diese Denkweise eine solche Gestalt an, daß das Verlangen nach dem Kommen des Herrn und der Herrlichkeit seines heiligen Reiches, sowie die Theilnahme an dem Loos der Gemeinde im Ganzen allzusehr abgeschwächt wird. In Zeiten dagegen und bei Gottesmännern, wo eine rechte Kräftigkeit des Glaubenslebens waltet, da begegnet uns auch wieder das apostolische Hoffen und Verlangen in lebendiger Frische. Es ist ein Mangel, daß uns das Wachen und Hoffen so ferne liegt. Jemehr wir himmlisch werden in unserm Wesen und Denken, desto mehr erscheint uns auch der Strom der Menschengeschichte als ein Eilen, dem Kommen des Herrn entgegen.

7. (V. 17.) Das Hingerücktwerden, dem Herrn entgegen, wird von der irvingianischen Auslegung in einer Weise, die den Charakter einer unverbrüchlichen Satzung zu haben scheint, irrthümlich gedeutet. Vgl. die Schrift, die sonst manche gute praktische Ermahnung enthält, von E. L. Geering, Mahnung und Trost der Schrift in Betreff der Wiederkunft Christi, Basel 1859. Darin wird gelehrt (S. 55): Die für Jesum zeugende, ihn erwartende Jüngerschaar, das wahre Gegenbild Noahs, wird vor der kommenden Trübsal in Sicherheit gebracht. Die Heiligen werden ja mit ihm die Welt richten (1 Kor. 6, 2); also geht die Erlösung durch Entrückung der Wiederkunft des Herrn voraus; und S. 60 ist von Dienern Christi die Rede, die zwar nicht freche Gottlose und auch nicht Heuchler seien, aber doch nicht der Ankunft des Herrn entgegenharren und darauf hinarbeiten, und zur Strafe dafür an der Entrückung mit den treuen Knechten keinen Theil haben, sondern die Herrschaft des widerchristischen Reiches erfahren müssen. Sie haben es verscherzt, bewahrt zu werden vor der Stunde der Versuchung, der großen Trübsal, die über Alle kommt (Offb. 3, 10). Sie hätten davor behütet und hinweggenommen werden mögen. — Diese ganze Auslegung hat wenigstens in unserm Text keinerlei Grund. Das deutsche Wort „entrücken" kann den Eindruck machen, als rede es vom Hinwegnehmen vor einer drohenden Gefahr. Paulus aber redet vom raschen Entgegenkommen dem Herrn entgegen, gleichviel ob vor oder nach einer überstandenen Trübsal. Der Christenheit überhaupt stellt er vor dem Kommen des Herrn das Kommen des Abfalls in Aussicht und die Tyrannei des Menschen der Sünde (2 Thess. 2). Die Bewahrung, welche die Jünger bedürfen, ist nicht nothwendig eine Bewahrung vor dem Erleben dieser Drangsal, als ob das Bewahren mitten in derselben, das Bewahren mitten in der Welt vor dem Argen, das der Herr für seine Jünger erbittet (Joh. 17, 15), ein Strafzustand wäre. Vielmehr kann das Bewahren auf verschiedene Weise geschehen: 1) Durch Sterben vorher (Jes. 57, 1. 2; Offb. 14, 13); 2) durch Erduldung des Martyriums ohne Verleugnung (Matth. 10, 28 ff.; 2 Thess. 2; Offb. 11, 7; 13, 15; 20, 4); vielleicht auch 3) durch Verborgenbleiben, namentlich der Geringen, die den 7000 zur Zeit des Elias gleichen (Röm. 11, 4). Am Gericht Theil nehmen (als assessores judicii, Vgl.) können die zum Herrn Entrückten ohne die Deutung, die wir bestreiten. Man kann überhaupt das Kommen des Herrn Jesu lieben, ohne die absonderliche irvingianische Exegese gut zu heißen. Beides für untrennbar zu erklären und daran die Belohnung des Entrücktwerdens oder die Bestrafung durch Zurückstellung zu knüpfen, das ist 1) an sich ein Unrecht, wie jedes Aufrichten einer Menschensatzung

und Knüpfen des Heils an das Annehmen derselben; 2) eine Verleitung zu einem grundlosen Vertrauen, eine Vertröstung, die nicht frei ist von weichlicher Leidensscheu. Vgl. Luthardt, S. 37 ff.

Homiletische Andeutungen.

(V. 13.) Es ist heidnische Unwissenheit, deren ein Christ sich schämen muß, wenn er nichts von Hoffnung für die Todten weiß. — Wer nicht glaubt, ist unwissend; nicht steht Glauben dem Wissen entgegen. — Zwingli: Wenn wir den Tod fürchten, ist es ein sicheres Zeichen, daß wir keine Liebe zu Gott haben. — Soviel Selbstsüchtiges noch in unsrer Liebe ist, und darum Fassungsloses beim Sterben der Unsrigen, soweit sind wir noch nicht recht von Gott gelehrt.

Der Tod ein Schlaf, aber nur durch Christum; nur für den Glauben, welcher den Auferwecker kennt. — Roos: Der Tod hat einen Eingang, aber auch einen Ausgang. Wir müssen und wollen den Weg gehen, welchen Christus gegangen ist.

Trauern verbietet die Schrift nicht, nur trauern wie die Hoffnungslosen. — Rieger: Ueber fremden Beispielen, die uns aber nahe angehen, werden uns unsere Herzensgedanken, die eigene Sterbensnoth, offenbar. — Luther: Die Heil. Schrift gibt nicht allein nach, sondern lobet und preiset auch diejenigen, so betrübt sind und die Todten beweinen (Abraham, Joseph, das Volk bei Aarons und Mosis Tod). Nur macht der Apostel einen Unterschied zwischen der Trauer der Heiden und der Christen. — Derſ.: Es ist eine gemachte Tugend und erdichtete Stärke der Heiden und der Rottengeister, die fürgeben: man müsse die Kreatur gar ausziehen und sich der Natur nichts annehmen. Solch hart Herz hat nie rechte Liebe gehabt, will sich vor den Leuten fast verstellen. Das ist ein Christ, dem's wehe thut, doch daß er sich hierinnen so halte, daß der Geist über das Fleisch walte. — Ueber das Sterben dürfen wir weinen; es ist ein Anderes, wenn Christus, der selber weinte, die Thränen trocknet, ein Anderes, wenn Menschen sie verbieten wollten. Aber über das Loos der im Herrn Entschlafenen haben wir nicht zu weinen. Wer unmäßig und fassungslos klagt, der thut, was ein Heide thut. — Bengel: Die Wirkung des christlichen Glaubens ist, den Schmerz um die Gestorbenen weder zu tilgen noch zu schärfen, sondern sanft zu mildern. — Diedrich: Um keinen Christen, er lebe oder sei gestorben, braucht man in banger Unsicherheit zu sein. — Heubner: Das Christenthum lehrt über die natürliche Trauer sich erheben, ja sich freuen. — Die alten Christen nannten den Todestag der Gläubigen ihren Geburtstag.

(V. 14.) Luther: Unsern Tod heißet er nicht einen Tod, sondern einen Schlaf; Christi Tod heißet er einen rechten Tod, hat alle andern Tode gefressen. Derſ.: So Christus erstanden ist, so muß es ja nicht vergeblich und unfruchtbar sein.

(V. 13. 14.) Rieger: Die zwei Hauptquellen alles Trostes und aller Gelassenheit zum Sterben liegen im Tod und in der Auferstehung des Herrn Jesu (Offenb. 1, 18). Alles Empfindliche und Schwierige beim Tod kommt entweder aus der Anhänglichkeit an das Sichtbare, von dem man geschieden wird, oder aus der Ungewißheit, in welcher man des Unsichtbaren halber steht. Dem ersten Schaden hilft der Tod, dem andern das Leben Jesu ab. — Stähelin: Willst du selber, oder sollen die Deinen nicht trauern, siehe zu, daß du durch den Herrn Jesum entschlafest. — Hast du eine Hoffnung? 1) worauf gründet sie sich? auf den Glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist; 2) wozu treibt sie dich? zum Leben in Christo, daß wir durch Christum entschlafen; 3) wessen versichert sie dich? daß Gott uns mit Jesu führen werde.

(V. 15.) Luther: Gott hat das Wort geredet, nicht Paulus aus seinem Kopfe. — Es ist eine große Gewißheit beim Apostel: der Herr redet durch mich. Es ist eine Thorheit, daß wir soviel schwerer dem Worte des Herrn von ganzem Herzen trauen, als dem von Menschen, die doch Staub sind und Lügner obendrein. Wir sollen als Schüler der Gottesmänner streben, was wir von göttlichen Dingen reden, als Gottes Wort zu reden in Gewißheit des Glaubens (2 Kor. 4, 13). — Luther: Aller Lehrer Stimme oder Wort, so das Evangelium rein und lauter predigen, ist nicht ihr Wort oder Stimme, sondern Gottes (Luk. 10, 16). — Starke: Menschenworte haben eine kleine Kraft, aber Gottes Wort dringt durchs Herz, tröstet kräftiglich und hat Bestand in Noth und Tod (Röm. 15, 4).

Die Erfahrung, daß sich das Kommen des Herrn länger verzogen hat, als die Apostel hofften und wünschten, übt uns freilich sehr im Warten. Dennoch ist es eine Schwachheit, wenn das Wachen und Sehnen nachläßt und Schläfrigkeit auch die klugen Jungfrauen ergreift. — Rieger: Bei der ungläubigen Welt ergießt sich die Sicherheit von einem Geschlecht auf das andere, und kommt bei den letzten Spöttern auf das Höchste; und so ergießt sich hingegen in der Gemeinschaft der Heiligen die Bereitschaft auf Jesu Kommen von einem Geschlecht auf das andere. — Berl. Bib.: Das Wort ist prophetisch und geht durch alle Zeiten. — Vietor (zwei Osterpredigten, Bremen 1859, S. 24): In der Welt ist es ein Spott und ein Lachen, wenn das ein Mensch sagen wollte, daß er nicht wisse, ob nicht der Herr in der Zeit, da er noch lebe, kommen werde. Tolleres und Wahnsinnigeres kann sich die Welt nicht denken. Die im Unglauben hingehende Welt sagt: Der Herr kommt gar nicht. Die im Schein des Glaubens und im Halbglauben hingehende Welt sagt: Mein Herr kommt noch lange nicht. O siehe zu, daß dein Herz ja nicht einstimme in beider Rede.

(V. 16.) Der Herr kommt, uns zu sich zu holen; nur dadurch können wir zu ihm kommen. — Luther: Was die Posaune ist, weiß ich nicht; wir wollen Pauli Worte nicht glossiren, sondern lassen stehen wie sie stehen. An einer andern Stelle: Das sind eitel verba allegorica. Er wollte es gerne vorbilden, wie man's den Kindern und Einfältigen vorbilden muß.

Die im Herrn Entschlafenen sind auch als Todte noch immer in Christo (Luk. 20, 38). — Starke: Wer bis an das Ende in dem heiligen Leben Christi erfunden wird, der entschläft durch Jesum. — Vgl. Ps. 116, 15 und dazu Luther, Werke, ed. Walch XII, 2652 ff.

(V. 17.) Starke: Wollen wir dermaleinst hinauf zu Christo gerückt werden, so müssen wir auch jetzt seinem Gnadenzuge folgen und das Herz zu ihm erheben. Wollen wir mit Leib und Seele ewig bei dem Herrn sein, so müssen wir auch jetzt mit unserm Geist bei ihm sein (Kol. 3, 1. 2). — Derſ.: Bei und mit Christo werden dereinst alle Gläubigen sein, weil 1) er es ihnen versprochen (Joh. 14, 3); 2) sich

solches vom Vater erbeten hat (Joh. 17, 24; Jes. 53, 10—12); 3) er das Haupt und sie seine Glieder unzertrennlich sind (Eph. 1, 22. 23; Röm. 8, 38. 39). — Rieger: Bei dem Herrn sein allezeit ist eine kurze und doch alles in sich fassende Beschreibung vom ewigen Leben. Als Samenkörnlein im Herzen bewahrt, nicht als Erkenntnisse im Kopf aufgeschüttet; als in Liebe zu Jesu und in der Geduld zum Leiden fruchtbar, nicht in das Aufblähen über Andere geführt, werden diese Wahrheiten ihre tröstliche Kraft beweisen, und auch durch Zuspruch unter einander in gehörige Bewegung gesetzt werden können. O was ist an der Gemeinschaft mit Jesu gelegen und an dem Glaubensruhm: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

(V. 18.) Zwingli: Das ist ein gar anderer Trost, als: sorge für so viel Seelenmessen; rufe so viel Priester herbei. — Aber (Berl. Bib.): es ist auch ein falscher Trost, zu meinen, es sei eine ausgemachte Sache: Jeder komme durch den Tod in den Himmel. — Nicht der Tod erlöst uns, sondern Christus durch den Tod und zuletzt vom Tode. Die durch ihn der Sünde abgestorben und mit ihm geistlich auferstanden sind, dürfen gewiß sein, daß sie auch leiblich mit ihm leben werden. So ist auch das Reden vom Wiedersehen, wenn man nicht auf Christum baut und mit den Seinigen nicht in Christo verbunden ist, ein gar schwacher und trüglicher Trost. Wir sollen ja den Herzensverband mit unsern Gestorbenen festhalten, aber in Christo dem Herrn; eingeführt in den Zusammenhang der ungeschmälerten biblischen Heils- und Reichsordnung, wo die Hoffnung auf dem lebendigen Glauben an Christum ruht, und jedem Einzelgliede die weitere Stufe der Seligkeit nur im Verband mit der Gesammtheit in Aussicht stellt. — Mit diesen Worten tröstet euch; mit dem, worüber die Geschlechter auf Erden heulen werden. — Heubner: Das Evangelium ist das rechte Trostbuch. Wenn wir eintreten in dieses Heiligthum, treten wir in eine ganz andere Welt hinein. Wir lernen, daß unsere eigenen persönlichen Angelegenheiten lange nicht das Interesse der heiligen Angelegenheiten des Reiches Gottes erreichen. Wir treten in einen Kreis von Männern, welche alle persönlichen Interessen ruhen lassen und nur dem Herrn dienen. — Der Trost des Evangeliums besteht darin, daß es uns lehrt, das Leben gewinnen, indem wir es um des Herrn willen verloren geben. In ihm finden wir auch unsere Lieben wieder, die Christi Glieder geworden sind. (Ueber die Menschen, die keine Gelegenheit hatten, Christum kennen zu lernen, vgl. Apologetische Beiträge von Geß und Riggenbach, Basel 1863. S. 168 ff.; S. 234 ff.). — Starke: Weil in diesem Thränenthal doch Niemand von aller Betrübniß frei ist, und man oft Trost und Zuspruch nöthig hat, so soll ein jeder Gläubige, wenn er gleich kein Lehrer ist, seine Christenpflicht, Andere zu trösten, in Acht nehmen. Ein Christ soll des andern Priester und Tröster sein. — Es heißt nicht blos: ihr Lehrer oder Prediger tröstet die Gemeine.

Zum ganzen Abschnitt: 1 Thess. 4, 13—18 ist die Epistel des 25. Sonntags nach Trinitatis. Heubner: Die christliche Offenbarung über das zukünftige Leben: 1) Sie gibt uns a. eine beruhigende Hoffnung, die uns weit über die Hoffnungslosigkeit des Nichtchristen erhebt, weil sie b. auf dem gewissen Grunde des Sterbens und Auferstehens Christi beruht, und darum c. die Angehörigen Christi durch alle Zeiten umfaßt. 2) Sie gibt uns aber noch besondere Aufschlüsse a. über die sichtbare Zukunft und Offenbarung der Herrlichkeit Christi; b. über die Art unserer Theilnahme daran, und damit öffnet sie uns c. die reichste Trostquelle.

Derf.: Die Trostgründe des Christen beim Tode geliebter Personen. Jesus das Band der Lebenden und der Verstorbenen. — Der Blick des Glaubens auf das Kommen des Herrn hilft uns zum Blick der geheiligten Liebe auf die Brüder.

Die Stellen aus Luther sind seinen Predigten über den Abschnitt entnommen, die er beim Tod der Kurfürsten Friedrich und Johann 1525 und 1532 hielt, s. Werke, ed. Walch, XII, p. 2578 ff.

Kap. 5, 1—11.

2. Wann er aber kommen wird, wissen wir nicht; darum wandelt allezeit wachend und nüchtern.

1 Wegen der Zeiten und Zeitpunkte aber, Brüder, habt ihr nicht nöthig, daß euch
2 geschrieben werde. *Denn ihr selbst wisset bestimmt, daß der Tag [1]) des Herrn also
3 kommt wie ein Dieb in der Nacht. *Wenn [2]) sie sagen: Friede und Sicherheit, dann
kommt plötzlich über sie Verderben, wie das Wehe über die Schwangere, und sie werden
4 nimmer entfliehen. *Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsterniß, daß der Tag euch wie
5 ein Dieb [3]) ergriffe. *Denn [4]) ihr Alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tags;
6 wir sind nicht von der Nacht oder der Finsterniß. *Also nun laßt uns nicht schlafen
7 wie [auch] [5]) die Uebrigen, sondern wachen und nüchtern sein. *Denn die Schlafenden
8 schlafen des Nachts, und die Trunkenen sind des Nachts trunken; *wir aber, die wir
des Tages sind, wollen nüchtern sein, die wir angezogen haben den Panzer des Glau-
9 bens und der Liebe und als Helm die Hoffnung der Errettung. *Denn nicht hat uns

1) Die Mehrzahl der alten Zeugen läßt den Artikel ἡ weg, ohne Aenderung des Sinns, vgl. Winer §. 19, 1. 2; Phil. 1, 6. 10; 2, 16. (Hofmann mit Recht gegen Lünemann.)

2) Das ὅταν γαρ der Rec. hat nur wenig ältere Zeugen für sich; BDE. Sin.** geben ὅταν δὲ, aber den Vorzug verdient (als das Einfachste, das dann verschieden glossirt wurde) ὅταν, AFG vv. auch Sin.*.

3) Lachmann nur nach AB. cop. liest κλέπτας, das gibt aber keinen guten Sinn und ist allzu einseitig (Alex.) bezeugt; auch Sin. ist für κλέπτης.

4) γαρ geben fast alle Uncialen.

5) καὶ fehlt in AB. Sin.*; die Mehrzahl der Zeugen hat es (vgl. Kap. 4, 5. 13).

Gott gesetzt zum Zorn, sondern zur Erwerbung der Errettung durch unsern Herrn Jesum Christum, *welcher starb für [1]) uns, auf daß, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben möchten. *Darum sprechet einander zu und bauet Einer den Andern, wie ihr denn auch thut.

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 1. 2.) **Wegen der Zeiten und Zeitpunkte aber** ꝛc. Hier handelt Paulus von der Parusie nach der andern Seite und ermahnt: auf den Tag des Herrn allezeit gefaßt und bereit zu sein, gleich fern von ängstlicher Berechnung oder ungeduldiger Erwartung: jetzt kommt er! wie von schläfriger Sicherheit zu sagen: noch lange nicht! Ob und wie viel von irriger Denkweise in Thessalonich vorhanden war (s. doch V. 2), ob sie ihn hatten fragen lassen u. dgl., darüber wissen wir das Genauere nicht. Der zweite Brief zeugt von mehr Aufregung in der Gemeinde, nicht als ob der erste Brief die Schuld davon trüge, höchstens der Mißverstand desselben, ja gerade der Mangel an Achthaben auf unsern Abschnitt. Wie hier stehen auch Apostg. 1, 7 die beiden Ausdrücke χρόνοι und καιροί beisammen, und auch dort sagt der Herr: οὐχ ὑμῶν ἐστιν γνῶναι. Ebenso stellt Apostg. 3, 19. 21 die καιροὶ ἀναψύξεως neben die χρόνοι ἀποκαταστάσεως u. s. w. (Wogegen Matth. 24, 36; Mark. 13, 32 ἡμέρα und ὥρα verbinden). Der Unterschied ist nach den alten Lexikographen und allgemeinem Sprachgebrauch (s. Wetstein), daß χρόνοι Zeitläufte, Zeiträume, Perioden bedeutet, καιροί Zeitpunkte, Wendepunkte, die zu einer Entscheidung gelegenen Zeiten, Epochen einer Katastrophe. Der Plural ist namentlich beachtenswerth, denn er deutet auf den möglichen wiederholten Wechsel von Entwicklungsperioden und entscheidenden Wendepunkten; also auf eine mögliche längere Dauer. Darüber habt ihr nicht nöthig, daß euch geschrieben werde (s. zu Kap. 4, 9); Kap. 4, 13 fand es der Apostel nothwendig, einem ἀγνοεῖν abzuhelfen; hier wieder tritt nur das Bedürfniß nach Bestärkung ein, wie Kap. 4, 9. Sie haben's nicht nöthig, nicht weil sich keine Belehrung geben läßt, nicht weil sie schon wachen (Bengel), sondern weil sie selbst das Genügende schon genau, sicher, zuverlässig wissen; nämlich nicht das Wann, denn das ist ganz ungewiß, sondern etwas ganz anderes, nämlich die Qualität des Kommens, das plötzliche Eintreten, das οὕτως statt des ὅτε. Das ἀκριβῶς würde eher eine Zeitbestimmung erwarten lassen; es liegt eine gewisse Ueberraschung in der Wendung: ihr wisset genau — daß man die Zeit nicht wissen kann! Ja das liegt im Wesen der Sache; der Tag soll alle Welt überraschen. Nicht die Zeit wird bestimmt, nur die Zeichen der Zeit; das liegt in der Charakteristik: **wie ein Dieb in der Nacht**; also zur Zeit des Schlafes der Sichern; wo sie sorglos ruhen. Darauf zu achten (so zu forschen, 1 Petr. 1, 11), daß man statt rechnen zu wollen die Zeichen beachtet (Matth. 16, 3), das wird durch die Ungewißheit des Zeitpunkts nicht verwehrt, sondern gefordert. Der Tag des Herrn ist synonym der Parusie Kap. 4, 15; doch hebt der erste Ausdruck noch mehr den Begriff des Gerichtstags hervor, und steht im Gegensatz zur Zeit, die vorangeht, als zur herrschenden Nacht; er kann sich dann auch länger als ein Erdentag ausdehnen, so daß man sehen kann: die Parusie bringt den Anbruch dieses Tages. Schon die Propheten reden vom Tag Jehovah's, wo er sich in seiner Gottesherrlichkeit kund gibt; Joel 1, 15; 2, 11; 3, 19; Jesaia 2, 12; Zeph. 1, 15 (Vulg.: Dies iræ, dies illa); Ezech. 13, 5; Mal. 3, 2. 19. 23; zum Theil ist noch von vorläufigen Einzelgerichten die Rede, nach welchen die Geschichte fortgeht; mehr und mehr vom schließlichen Endgericht. Im Neuen Testamente ist Christus der Herr, der am Tag des Herrn erscheinen wird, 1 Kor. 1, 8 u. o. Dieser Tag kommt — Oxymoron: wie ein Dieb in der Nacht; so heißt es vom Tage 2 Petr. 3, 10; vom Herrn selbst Matth. 24, 43 parall.; Offenb. 3, 3; 16, 15; ὡς κλέπτης wird recht stark durch οὕτως noch einmal aufgenommen: in solcher Art kommt er; Hofm.: das ist die Art seines Kommens (nicht wie Bengel will: so wie der folgende Vers sagt). Er kommt; im Präsens liegt nicht das Plötzliche (Bengel); es könnte bedeuten: gewiß und in naher Zukunft; besser aber, wir nehmen es als dogmatisches Präsens: das ist seine Art, abgesehen von der Zeit; wie 1 Kor. 15, 35. Das Bild des Diebes scheint unedel zu sein. Aber der Herr ist nicht so spröde. Die Vergleichung trifft: das Kommen ist damit nicht nur als ein plötzliches, unerwartetes, bezeichnet, sondern auch als ein unwillkommenes, schreckendes für die Weltlichgesinnten, das ihnen raubt, woran ihr Herz hängt, sie um ihr Besitzthum bringt (Hofm.). In der alten Kirche knüpfte sich an die Vergleichung die Meinung, die Parusie werde in der Nacht stattfinden; noch genauer: in der Osternacht, wie das Passah in Aegypten; daher die Vigilien (Lact. und Hier. bei Lün.). Beachtenswerth ist, wie ganz entsprechend den eschatologischen Reden Christi Matth. 24 par. des Apostels Predigt in Thessalonich muß gelautet haben; wenn auch Ewalds Annahme unerweislich ist, Paulus habe der Gemeinde eine schriftliche Urkunde gegeben.

2. (V. 3.) **Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit** ꝛc. Ὅταν γὰρ würde das κλέπτης erläutern; ὅταν δὲ vom κλέπτης übergehen zur Schilderung des falschen Friedens: das wird aber gerade dann geschehen; am besten ist die asyndetisch fortfahrende Beschreibung, die auch in der Form das rasche Eintreten schildert. Wenn sie sagen — diejenigen, für welche er als Dieb kommt, die ungöttlich Gesinnten, die Leute, die keine ewige Hoffnung haben (Kap. 4); die Christen sind keine solche Leute des trägen Schlafes (V. 4). Nach Friede verlangt das Menschenherz; wo es aber keine Versöhnung mit Gott hat, da wiegt es sich in trügliche Hoffnungen und Scheinfrieden ein, Jer. 6, 14; Ezech. 13, 10. Friede und gefahrlose Sicherheit, sc. ἐστίν. Nicht in den angeführten Prophetenstellen steht וְבֶטַח daneben, wohl aber wird dieses Wort mit ἀσφάλεια übersetzt 5 Mos. 12, 10, Sept. u. ö.. Gerade

1) Statt ὑπὲρ (für, zu Gute) geben B. Sin. περὶ (wegen, mit Beziehung auf).

dann steht als Plötzliches vor ihnen, kommt über sie Verderben (vergl. Luk. 21, 34); gleich dem Wehe (*ὠδίν* statt *ὠδίς*, Winer §. 9, 2. Anm. 1); *οὐ μή* wie Kap. 4, 15. Die Vergleichung mit dem schwangern Weib ist sehr zutreffend, und kehrt bei den Propheten häufig wieder, Jes. 13, 8; 21, 3; 26, 17; Jer. 6, 24 u. o. Der Vergleichungspunkt ist das plötzliche, unentrinnbare Eintreten des zerreißenden Schmerzes, der tödtlichen Angst; auch etwa (Calvin, Rieger): daß sie die Ursache ihres Schmerzes in sich selber trägt; nicht aber (wie de Wette will) die Nähe der Parusie, indem die Schwangere zwar nicht Tag und Stunde, aber doch ungefähr den Zeitpunkt wisse; das will Paulus hier nicht hervorheben, sondern im Gegentheil sollen die Weltmenschen als recht unvermuthet überrascht dargestellt werden; sie könnten wissen: es ist unausweichlich, ein wenig früher oder später; aber sie denken eben nicht daran, es überfällt sie jählings; auch die warnenden Zeichen sind für sie wie nicht vorhanden, bis es plötzlich offenbar wird, daß sie mit ihrem eigenen Unheil schwanger gingen. (Auch die griechischen Ausleger nehmen's nicht anders.) Nach einer andern Seite wird das Bild gewendet, wo die Wehen der Neugeburt mit günstigem Ausgang geschildert werden, Joh. 16, 21; Luk. 17, 33.

3. (V. 4. 5.) **Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsterniß** ꝛc. Ihr, jenen Friedesagenden gegenüber; Brüder, selige Gemeinschaft! *ἐστὲ* mit *οὐκ*, nicht *μή*, ist nothwendig Indicativ. Er befiehlt nicht, sondern constatirt. Es ist eine tröstliche Ermunterung: ihr seid in einem solchen Stand, von Gottes und Rechts wegen, daß ihr den Tag nicht wie einen Dieb zu fürchten habt; ihr seid nicht in Finsterniß, festgehalten, weilend. De Wette u. A. mit Recht: es ist unrichtig, unter Finsterniß nur intellektuell: Mangel an Einsicht, oder nur praktisch-sittliches Verderben zu verstehen; beide Seiten gehören bei Licht und Finsterniß durchaus zusammen. Ihr seid nicht darin, *ἵνα*, das ist nicht gleich *ὥστε*, auch Gal. 5, 17 nicht; erscheint auch der Absichtsbegriff im Griechischen des Neuen Testaments bisweilen geschwächt (Winer §. 53, 6), so ist er doch gewöhnlich noch irgendwie vorhanden. Hier nicht wie Lünem. will: es sei die Absicht der göttlichen Strafe, sondern wie Hofm. es ausdrückt: das Sein in Finsterniß wäre das zu solchem Ueberfall erforderliche; de Wette: um euch überraschen zu lassen; es wäre die unabsichtliche Absicht des Seins in Finsterniß; vergl. *εἰς τὸ*, Kap. 2, 16. Also auch wenn der Tag plötzlich kommt, doch nicht für euch zum Schrecken und Schaden (*ὑμᾶς* hat noch etwas mehr Ton gegenüber den Sichern (V. 3), wenn es, wie in einer Reihe Majuskeln, vorausgestellt erscheint; doch sind Vat. und Sin. für die gewöhnliche Stellung nach *ἡμέρα*). Nur über solche, die im Finstern sind, kommt der Tag wie ein Dieb; es heißt jetzt nicht mehr: der Tag des Herrn, und nicht mehr: wie ein Dieb in der Nacht, weil jetzt der Tag schlechtweg (freilich der Tag des Herrn) als die in die Finsterniß hereinbrechende Zeit des Lichtes hingestellt wird (Hofm.). Weiter geht die Var. *ὡς κλέπτας* (die der Sin. nicht bestätigt). Grot., Lachm., de W., Ew. sind dafür als für die schwerere Lesart: die Zeit des Lichts, die siegende Wahrheit und Gerechtigkeit, überrasche die Diebe, die in der Nacht ihr Wesen treiben, das sei der Sinn (de W.); über euch braucht der Tag nicht zu kommen, als über solche, die im Finstern schleichen, als wäret ihr selbst nachtliebende Diebe (Ew.), die Gott seine Gaben und seine Ehre stehlen; also nicht als Dieb über die Diebe. Aber die Var. ist doch zu sehr von den übrigen codd., vers. und pp. verlassen, und auch der Gedankenwechsel zu springend; erst V. 5 und 8 finden wir den Uebergang vom engern zum weitern Begriff von *ἡμέρα*. Auch Lünem. und Hofm. verwerfen daher mit Recht die Lesart. — **Denn** (fast alle Maj. geben *γάρ*), das begründet die vorige Negation durch die entgegengesetzte positive Aussage: **ihr Alle seid Söhne des Lichts.** So spricht er sein ermunterndes Zutrauen aus zu der so wunderbar rasch bekehrten Gemeinde: das seid ihr ja nach dem gelegten Grund; Heilige, eingetreten in den seligen Stand; wenn auch noch mit Mängeln, darum nicht ohne einen neuen Antrieb (V. 6 ff.) zu bedürfen. Söhne, בְּנֵי, ist Hebraismus, bedeutet aber nicht nur die Angehörigkeit, sondern die Abstammung, die Wesensbestimmtheit: die aus dem Licht ihr Leben haben, Luk. 16, 8; Joh. 12, 36 (vergl. Matth. 8, 12, Söhne des Reichs, dort freilich entartete). In anderer Wendung ist vom Licht die Rede im Gleichniß von den Jungfrauen oder den Dienern mit ihren Lampen (Matth. 25; Luk. 12, 35). — **Und Söhne des Tags;** verstärkendes Synonym, mit *φῶς* verbunden auch Joh. 11, 9. 10; gegenüber Nacht und Finsterniß (Chiasmus). Meist fragt man nicht, wie sich die Synonymen unterscheiden; das Richtige wird sein: der Tag ist die Zeit des herrschenden Lichts, die Nacht die Stunde der Finsterniß; also Licht und Finsterniß bezeichnen das Wesen der Gesinnung; Tag und Nacht die entsprechenden äußern Zustände, die herrschende Macht, somit entweder das Reich des Lichts (der Geisteszucht) oder die Herrschaft der Finsterniß (der Gottlosigkeit). Also: wo der inwendige Mensch im Licht ist, da ist auch ein Wachen, angemessen der Herrschaft des Lichts am hellen Tage; wo aber in Finsterniß, da sucht er auch die Nacht, eine finstere Umgebung. Hier haben wir den Uebergang vom Tag des Herrn (V. 2) zum Tag überhaupt. Auch der Tag des Herrn ist seinem Wesen nach Licht, vor welchem keine Finsterniß besteht (Lünem.); er macht der Finsterniß schließlich ein Ende. Der dauernde Zustand des Tages (*χρόνος*) wird durch den Tag des Herrn (als *καιρός*) zum krönenden Abschluß gebracht. Nur wer Sohn des Tages überhaupt ist, kann sich auch des Herrntags getrösten, welcher dem zum Sieg hilft, was das Wesen der Söhne des Tages ist. — **Wir sind nicht von der Nacht** ꝛc.; wir Christen überhaupt; der Apostel schließt sich mit ihnen zusammen (*ἐστὲ* C*FG ist Gleichmacherei); der Genitiv drückt nun in griechischer Weise aus: Angehörige der Nacht (der herrschenden Finsterniß) oder der Finsterniß (nach unserm innern Wesen); vergl. Winer §. 30, 5; 1 Kor. 6, 19; Hebr. 10, 39.

4. (V. 6—8.) **Also nun laßt uns nicht schlafen** ꝛc. Auf die gute Zuversicht: Gott hat sein Werk in euch gewirkt, gründet er nun die kräftige Ermahnung: so lasset auch uns nicht schlafen (Ewald: einschlafen). Es ist herzlich und für die Leser stärkend, daß er sich selber mit darunter begreift. Vom Sündenschlaf redet auch Eph. 5, 14; es ist

damit das träge, stumpfe, verworrene, für Göttliches unempfängliche, gegen das Heil gleichgültige Wesen bezeichnet, wie es bei den übrigen sich findet (Kap. 4, 13), den Nichtchristen, den Kindern der Finsterniß. — **Sondern wachen;** γρηγορεῖν ein späteres Wort, aus ἐγρήγορα gebildet, wie στήκειν aus ἕστηκα. Gemeint ist die Geistesklarheit, die Frische der geschärften Sinne, das Merken und Warten auf den Herrn, die Behutsamkeit gegenüber dem Feinde. — **Und nüchtern sein,** ist häufig mit dem Wachsein verbunden, 1 Petr. 5, 8 u. ö. Wie die Berauschung im buchstäblichen Sinne schläfrig macht, so ist es hier in umfassender Bedeutung verstanden. Die angeborne Schwachheit und Trägheit des Fleisches neigt von selber zur Schläfrigkeit (Matth. 26, 41); darum sollen wir meiden, was uns zur Schuld der Selbstbetäubung würde, dadurch wir diesen Hang noch steigern würden. Nach der andern Seite sagt schon Chrys.: Nüchternsein ist die Steigerung des Wachens. — **Denn** — erstreckt sich über V. 7 und 8, und begründet die Aufforderung des V. 6: uns ziemt es ja nicht, zu thun wie die Kinder der Nacht. Nachts schlafen sie und berauschen sie sich; letzteres geht auf die Sitte der nächtlichen Symposia. Zu künstlich wollen Koch und Hofm. die Nacht von vornherein nur bildlich verstehen: bei denen, welche schlafen und sich betrinken, ist es Nacht; nein, wenn es Nacht ist, thun sie es; Bengel: a die abhorrent. Aber natürlich ist das zunächst buchstäblich Gesagte als Gleichniß gemeint: wo Nacht sie umgibt, da haben sie ihr Wesen, lassen träg und stumpf sich gehen; ja noch mehr, sie steigern den Zustand, treiben solches, was sie mehr und mehr unter die Macht der Finsterniß knechtet. — **Wir aber,** als Angehörige des Tages, wo das Licht herrscht, am Tage wandelnd auf den großen Tag hin, lasset uns **nüchtern sein;** hier auf der Seite der positiven Ermahnung wird nur dies wiederholt, was uns zu thun obliegt, damit wir uns nicht des Wachens berauben. — **Die wir angezogen haben;** Wachende sind auch bekleidet; zum Kampf Berufene mit Waffenrüstung angethan. Die innere muthige Verfassung ist die Hauptsache; aber sie treibt zum Gebrauch der rechten Mittel an. Als Solche, die angezogen haben u. s. w., sollen wir das Betrinken meiden, das den Kämpfer unfähig macht. Der Christ, zum Kampf des Glaubens berufen (1 Tim. 6, 12), muß auf Angriffe gefaßt sein; wachen wie ein Krieger auf seinem Posten. Das Anziehen des neuen Menschen (Eph. 4, 24), des Gewandes, das von oben kommt, aber nicht äußerlich bleibt, sondern das alte Wesen verschlingt (1 Kor. 15, 54), ist Eins mit dem Anziehen Christi (Röm. 13, 14). Das ist sein Schmuck, die Deckung seiner Blöße, der Rock der Gerechtigkeit (Jes. 61, 3. 10). Mit Rücksicht auf den Kampf aber ist es seine Waffenrüstung (Jes. 59, 17; Röm. 13, 12; 2 Kor. 10, 4; und besonders ausführlich Eph. 6, 13 ff.). In der Epheserstelle ist vom Panzer der Gerechtigkeit und daneben vom Schild des Glaubens und vom Helm des Heils die Rede. Etwas abweichend ist das Bild in unsrer Stelle gewendet. Solche Bilder werden frei und mannigfach ausgeführt, der Grundgedanke ist der gleiche. Der Panzer heißt hier Panzer des Glaubens (auf dem ruht ja unsere Gerechtigkeit) und der Liebe; die Genitive sind gen. appositionis: bestehend in. Und als Helm (hier geradezu appos.) die Hoffnung auf Errettung, Heil; gen. obj. wie Kap. 1, 3; Röm. 5, 2. Das Heil ist umfassend gemeint, eine ganze Erlösung von Sünde und Tod. Hier wird die Rüstung nur nach der Seite der Defensive ausgeführt. Nüchternheit hilft noch nicht, wenn wir nicht mit Glauben, Liebe, Hoffnung bewehrt sind. Nüchternheit erhält uns besonnen, zeigt uns, was wir zu thun haben; aber nur mit Glauben ꝛc. können wir es ausrichten.

5. (V. 9 u. 10.) **Denn nicht hat uns Gott gesetzt zum Zorn.** Er begründet das ἐλπίδα σωτηρίας: wir haben solche Hoffnung; das war ja die Spitze des vorher Gesagten. Laßt uns in wackerer Bereitschaft sein, denn Gott will ja unser Heil. Weil das Gottes Wille ist, darum können wir Hoffnung haben. So ist es allerdings Begründung von V. 8 (gegen Hofm., der ὅτι mit daß übersetzt, und darin den Inhalt der Hoffnung findet, wie Röm. 8, 21; aber dort hat ἐλπίς, nicht wie hier (σωτηρίας), schon die Bestimmung ihres Inhalts). Gott hat uns nicht gesetzt, das hebr. שָׂם לְ (Richt. 1, 28; Sept.), verordnet, bestimmt zu (Joh. 15, 16; 1 Tim. 1, 12; 1 Petr. 2, 8). (Hofm.: in's Dasein gesetzt, um zu verfallen; kein erheblicher Unterschied). Zum Zorn, d. i. zum Erleiden desselben (Kap. 1, 10; 2, 16; 4, 6). Gott will nicht unser Verderben, sondern unsre Seligkeit. Mit nichts in seinem ganzen Rath, also auch nicht mit dem Erscheinen seines Tages will er uns schaden. — **Sondern zur Erwerbung der Errettung;** περιποιεῖν, machen, daß etwas übrig bleibe; Med.: für sich erübrigen (1 Tim. 3, 13); daher das Substantiv: Gewinn, Erwerbung (2 Thess. 2, 14; Hebr. 10, 39). Eigenthümlich 1 Petr. 2, 9: Volk des göttlichen Eigenthums. Auch hier will Theophyl. verstehen: daß er uns für sich selbst zum Eigenthum bewahre. Aber das paßt nicht zu dem Beisatz σωτηρίας. — **Durch Jesum Christum,** könnte man mit ἔθετο verbinden; näher liegt aber: mit περιποίησιν σωτηρίας, Luther: die Seligkeit zu besitzen durch Jesum Christum. Darum keine Angst in Erwartung der letzten Dinge. — **Welcher starb für uns;** das ist die Grundlage für unsre περιποί. σωτ., wie Kap. 4, 14 für die Hoffnung; er starb für uns, zu unserm Besten (ὑπέρ), oder unsertwegen (περί). Keines von beiden ist geradezu gleich ἀντί, an unsrer Statt. Es kann aber Fälle geben, wo das ὑπέρ nicht anders zu vollziehen ist als durch ein Thun ἀντί, z. B. Philem. 13; und geradezu ἀντί steht in der Rede Matth. 20, 28; (vgl. 1 Tim. 2, 6). Als Zweck des Sterbens Christi, Endziel des Erlösungswerkes, kräftigen Trost beim Sterben nennt Paulus (die Kap. 4, 13 begonnene Erörterung schließend): **auf daß, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben möchten.** Daß ἵνα, obgleich nach einem Präter., den Conj. regiert, erläutert Winer §. 41, b, 1. Das wirkt auf εἴτε — εἴτε zurück, daß auch hier, wie neben ἐάν τε — ἐάν τε (Röm. 14, 8) der Conj. steht (s. Winer, S. 263). Das Wachen und Schlafen kann hier unmöglich im vorigen ethischen Sinne gemeint sein, denn beim Schlafen wäre ja das ἵνα ζήσωμεν verscherzt. Dürftig wäre es, in buchstäblicher Bedeutung zu verstehen: ob wir bei der Parusie am Tage wachen oder Nachts im Schlaf liegen. Es muß also gleichbedeutend sein mit dem ζῶντες περιλειπεσθαι und dem κοιμᾶσθαι Kap. 4; dem Sinne nach gleich

Röm. 14, 8; γρηγορεῖν ist ohne Beleg in diesem Sinn; zu καθεύδειν kann man Matth. 9, 24; Dan. 12, 2; Sept. vergleichen. De Wette findet: dieser Wechsel sei gegen die Regel der Deutlichkeit. Dennoch ist es von jeher deutlich gewesen, was der Apostel meint. Ja nicht ohne Grund macht v. Gerlach bemerklich, daß der Todesschlaf, unter dem wir noch leiden, selber ein Stück von dem Bann des Sündenschlafes ist. Wenn wir aber nur nicht καθεύδομεν im Sinn von V. 6, so laßt uns immerhin καθεύδειν gleich κοιμᾶσθαι (Kap. 4, 13). Es ist ein gewisser siegesfreudiger Humor darin: ob wir dann die Augen noch offen haben oder sie vorher zuthun müssen, wir sollen (das bringt Christi Tod zu Stande) zugleich mit ihm leben. Bengel will ἅμα verstehen: Simul ut fit adventus, aber die nothwendige Ergänzung wäre nicht: zugleich wenn er kommt, sondern: zugleich wenn er lebt, und das paßt nicht. Andere (Lünem.) nehmen ἅμα für sich, gleich יַחַד, allesammt, miteinander (Röm. 3, 12); und σὺν αὐτῷ davon getrennt; es wird aber doch Hofmann Recht haben, ἅμα σὺν αὐτῷ zu verbinden, wie Kap. 4, 17: zugleich mit ihm, mit ihm verbunden. Fragen kann man noch, ob die Aussage meine: schon jetzt leben wir in Gemeinschaft mit ihm, und auch die Entschlafenen sind mit ihm verbunden, oder aber: dereinst, wenn sein Leben offenbar wird, werden wir als mit ihm lebend offenbar werden, ob sein Kommen uns im Leben wachend oder im Todesschlaf treffe. Das letztere schließt indessen offenbar den Gedanken völliger befriedigend ab. Im Vergleich mit ἐσόμεθα (Kap. 4, 17) zeigt der Ausdruck ζήσωμεν wieder einen feinen echt paulinischen Fortschritt: das Sein mit ihm wird das wahre Leben aus dem Tode sein.

6. (V. 11.) **Darum sprechet einander zu;** wie Kap. 4, 18; nur tritt hier, scheint es, mehr der sittliche Antrieb zum Wachen hervor; Lünemann findet auch hier nach V. 9 u. 10 den Begriff des Tröstens vorwiegend; im Griechischen ist beides nicht so getrennt. — **Und** (Frucht des παρακαλεῖν) **bauet Einer den Andern,** fördert einander in der festen Gründung auf das gelegte Fundament. Grotius: Monete verbis, ædificate exemplo; doch umfaßt Judä V. 20 Lehre und Beispiel. Einander; nicht in erster Linie dringt er auf die Pflicht des Amtes, als ob Alles darauf abzuwälzen wäre; das folgt vielmehr erst V. 12. Gut griechisch ist εἷς τὸν ἕνα neben ἀλλήλους. Unnöthig, ja unrichtig ist zu lesen εἷς τὸν ἕνα (s. dagegen Lünem.). — **Was ihr denn auch thut,** vgl. Kap. 4, 10; edle junge Gemeinde, wo er solches sagen kann! Calvin: Mit diesem Beisatz wendet er den Schein ab, als rüge er eine Nachlässigkeit; dennoch hat er sie ermahnt, weil die Menschennatur allezeit des Sporn es bedarf. Fahret so fort! Eine markige Kraft, eine Morgenfrische und Hoffnungsfreudigkeit zieht sich durch den ganzen Abschnitt.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 1—3.) Ganz übereinstimmend mit Christi Lehre lehnt der Apostel alle nähere Bestimmung oder Berechnung der Zeiten ab, und weiset statt derselben auf die Zeichen hin, welche zu beachten den Jüngern Christi befohlen sei. Für die gottlos sichern Leute gibt es keine Zeichen; über sie kommt plötzlich der Dieb, fallen auf einmal die Wehen. Sie selber aber werden zum Zeichen für die Gläubigen, die wachen und aufmerken. Es ist der Triumph der Sache Gottes, daß auch die Verächter müssen derselben zum Zeugniß dienen. Stumpfsinn in göttlichen Dingen, Sicherheit und Selbstgewißheit nehmen mehr und mehr zu; wie es war, sagt Christus, in den Tagen Noahs oder Lots (Luk. 17, 26 ff.). Sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, so rückt ihnen Jesus nicht einmal die schändlichen Laster auf, die sie begingen, sondern dasjenige an ihrem Thun und Treiben, das löblich war, das aber schrecklich wird, wenn von einem Zeitalter nichts Höheres zu melden ist, wenn sein ganzes Leben ein Weltleben wird, wobei Gott gar nicht mehr in Rechnung genommen wird. Gesteigerte äußere Macht und Bildung, Vertrauen auf Wissenschaft, Industrie, Bewältigung der Außenwelt führen zu einer Ueberhebung, kraft deren man die Abhängigkeit von Gott nicht mehr eingesteht. Les questions de disette ne sont que des questions de transport, sagen sie etwa. Und weil das gedrohte Gericht so lange verzieht, so halten es die Leute für ein Mährlein; mundum statuent æternum (Bengel). Aber gerade das erfüllt die Weißagung, die ja solche Gesinnung zum Voraus zeichnet. — Vietor: Wir wollen uns darum wohl hüten zu sagen: Der Herr wird innerhalb der und der Zeit, er wird während unsers Lebens auf Erden kommen. Aber wir wollen uns ebenso hüten zu sagen: Er wird während unsers Lebens auf Erden nicht kommen. — Wie sehr die erste Verirrung durch die Enttäuschungen, denen sie unvermeidlich ausgesetzt, zum Nachtheil der Christenhoffnung ausschlägt, hat das Jahr 1836 Vielen gezeigt. Es ist übrigens ganz begreiflich, daß der Verlauf der geschichtlichen Offenbarung die Form der Glaubenserwartung ein wenig umgestaltet und Viele gewöhnt hat, mehr an den Todestag der Einzelnen als an den Tag des Gerichts über Alle zu denken. Auch jener tritt wie dieser zwar unausweichlich, aber unangekündigt ein. Eine Verengerung des Horizonts liegt allerdings darin, wenn der Blick auf die Vollendung der Gesammtheit allzusehr verloren geht. Ungehörig wäre es, bei den einzelnen Stellen unterscheiden zu wollen: Hier ist die Zerstörung Jerusalems gemeint, hier der Todestag des Einzelnen u. s. w. Vielmehr faßt die prophetische Anschauung alles Gericht im Bild Eines Tages zusammen, zeigt uns aber doch selber, daß die Erfüllung in eine Reihe von Akten auseinander tritt. Dabei wird einmal (Röm. 2, 16) der Tag des Gerichts (ohne Unterscheidung) auch den Heiden in Aussicht gestellt, die doch nach dem vollständigen Schema der Apokalypse erst in der letzten Auferstehung vor dem Richterstuhl erscheinen; ein ander Mal dagegen (Joh. 6, 39. 40. 44. 54) wird als Tag der Auferstehung auch für die Gläubigen die ἐσχάτη ἡμέρα (ohne Unterscheidung einer ersten Auferstehung) bezeichnet. Wir sagen also: Mit der Parusie tritt der letzte Tag ein; wie lange und weit er sich erstrecken, in welche χρόνους und καιρούς er sich auseinanderlegen möge, darüber ist nichts präjudizirt; und statt des fruchtlosen, wenn nicht verderblichen Berechnens gilt Beachtung der Zeichen zum Behuf des praktischen Verhaltens.

2. (V. 4 u. 5.) Die biblischen Begriffe von Licht und Finsterniß sind gar andere als die weltlichen. Nach den letzteren wird das Denken hell durch Aufklärung des Verstandes, das Leben heiter durch Kunst

und Bildung, und gar Viele schmähen die Zeugen des Evangeliums als Finsterlinge, die das Licht aufhalten, den Glauben als finstere Lebensansicht. Nun wird sich wahrhaft evangelischer Sinn gegen keinerlei Erkenntniß verschließen. Aber (Heubner): die Aufklärung, womit der Unglaube prahlt, ist Finsterniß. Licht der Erkenntniß in göttlichen Dingen steht in unzertrennlicher Wechselwirkung mit dem Ernst der Heiligung; sowie umgekehrt Verderbniß des Willens und Verblendung der Erkenntniß gegenseitig aufeinander wirken. Rieger: In der Finsterniß sein heißt in der Unwissenheit, Sicherheit, irdischem Sinn, Lieblosigkeit gegen den Herrn Jesum, Feindschaft wider das Licht, Unlittigkeit, sein Verborgenes an das Licht kommen zu lassen, stecken und so liegen bleiben wollen (Joh. 3, 19 ff.). Gott aber ist Licht und ein Vater der Lichter und zeugt uns durch das Wort der Wahrheit zu Kindern des Lichts, erweckt Lust zur Wahrheit im Verborgenen, die läßt das Böse an sich durch das Licht strafen, auch das, was in Gott gethan ist, offenbaren, also sich vom Bösen abziehen, auf das Gute befestigen, und so kommt man zu einem reinen Herzen und einfältigen Auge, dem das Licht wie sein Element angenehm ist, und so wird einem Gläubigen, als einem Kinde des Lichts, auch der Tag, der Alles klar macht, leidentlich und erwünscht (1 Joh. 1, 5; Jak. 1, 17; Joh. 1, 4; 8, 12; Röm. 13, 11 ff.; 1 Kor. 3, 13; 4, 5; aus dem Alten Testament Jes. 9, 1 ff.; 60, 1 ff.) — Für die Christen ist der Tag schon innerlich angebrochen, wenn er auch noch nicht äußerlich herrscht. Sie, als Kinder des Lichts, thun jetzt schon, was ihr ewiges Geschäft sein wird, auf den Tag hin, der Alles wird offenbar machen. Es setzt aber eine ernstliche Erneuerung voraus, wenn ein Mensch sich auf das Offenbarwerden freuen soll, ohne zu erschrecken (Matth. 10, 26). — Zu wenig wird es auch bedacht, welche hohe Würde unsers Berufs darin ausgedrückt ist, daß der höchste Glanz irdischer, auch irdisch geistiger Herrlichkeit als dunkle Nacht bezeichnet wird gegenüber dem Lichtglanz, der an uns soll offenbar werden; ov' è silenzio e tenebre la gloria che passò (Manzoni).

3. (V. 6—8.) Die Ermahnung: ihr seid das von Gottes und Rechtswegen, und wisset, daß ihr es seid; so lasset uns denn auch darnach thun! ist besonders kräftig. Ebenso Röm. 6, 11 u. 12; Kol. 3, 3. 5. Zuerst: haltet euch für das, was Gottes Werk aus euch gemacht hat; die Gerechtigkeit des Glaubens, die er euch zurechnet, rechnet auch ihr euch zu; sodann: verhaltet euch auch darnach. Durch diese Gründung auf das Gnadenwerk Gottes wird die Sisyphusarbeit der eigenen Gerechtigkeit abgethan, dem Menschen Muth gemacht, aber auch sein Eifer gespornt. Hier geht die Ermahnung auf Wachsamkeit und Nüchternheit. Aus dem Trieb der neuen Natur, die durch Gottes Werk zu Stande gekommen ist, geht das Wachen hervor; und die Aufgabe ist, dasselbe zu pflegen durch Selbstbewahrung, nach Ebenmäßigkeit und Stetigkeit zu streben. Berauschung umgekehrt ist selbstverschuldete Steigerung des Hangs der alten Natur. Sie entsteht durch Hingebung an die Weltherrlichkeit, an Ehren und Güter, Genüsse und Sorgen, Lehren und Strebungen derer, die nach Gott nicht fragen; 1 Kor. 15, 34 wird die Leugnung der Auferstehung als ein Rausch bezeichnet. Es ist ein Gericht, wenn Gott einem Volk den Taumelbecher einschenkt. Wir sollen heilige göttliche Realität suchen, nicht idealen Dunst und Schaum der Worte. Wer sich dem Schlaf und der Betäubung hingibt, sucht die Nacht auf, d. h. er deckt und versteckt sich unter der herrschenden Macht des ungöttlichen Wesens, schließt sich an Genossen seines finstern Wesens an. Wo die Umstände darnach sind, wenn die Stunde der Finsterniß da ist, da läßt er seinem Wesen den Zügel schießen. Eine apostolische Beschreibung der Nüchternheit dagegen lesen wir 1 Kor. 7, 29 ff.

4. (V. 8.) Unter dem Bilde der Waffenrüstung wird hier die Dreizahl, Glaube, Liebe und Hoffnung empfohlen, wie 1 Kor. 13; Glaube und Liebe als besonders eng zusammengehörig, wie Kap. 1, 3; 3, 6. Theophylakt bezieht die Liebe auf Christum und die Nebenmenschen; Theodoret nur auf die Nächsten, und das möchte in solcher Verbindung dem Sprachgebrauch des Paulus mehr entsprechen (Gal. 5, 6. 14; gegenüber von 1 Joh. 4, 10. 19 ff.). Der Glaube ergreift die Vergebung der Sünden und die Kraft dessen, der stärker ist als die Welt (1 Joh. 4, 4); die Liebe überwindet das Böse durch Gutes (Röm. 12, 21) und läßt Selbstsucht, Bitterkeit, Zorn und Haß nicht aufkommen. Eins darf nicht ohne das Andere sein. Der rechte Glaube ist nicht harte Dogmatik, er wohnt einzig in einem durch Gottes Liebe erweichten Herzen, so daß nothwendig Liebe aus ihm erwächst. Ein Glaube, der sich nicht in der Art der Liebe geltend macht, ist nicht der rechte, ist ein Sichsteifen auf Begriffe, anstatt eines persönlichen Vertrauens auf den Gnadengott; durch blähendes Wissen aber bietet er nur dem Feinde Blößen. Aber auch die Liebe, die nicht das Leben liebt, das aus Gott geboren ist (1 Joh. 5, 1 u. 2), sondern das ungöttliche Wesen schont, ist nicht die rechte Liebe. Nur wo Glauben und Liebe recht innerlich Eins sind, ist das Christenherz (der Mittelpunkt alles ein- und ausgehenden Lebens) im Schirm dieses Panzers geborgen wider alle Verdammniß, wider alle Stiche der Anklage, wider alle teuflischen Anfechtungen. Und daß die Schläge nicht das Haupt treffen, daß der Christ es ohne Verzagen in Leiden und Drangsalen kann oben erhalten, daß er in standhafter Ausdauer, mit hellen Gedanken kühnlich dem Feind in's Auge blicken könne, das findet nur statt, wenn er mit der Hoffnung einer ewigen Vollendung des Heils und der Rettung behelmt ist. Rettung aus dem Verlorengehen, das ist das Heil des Christen. Ohne die Hoffnung darauf wären auch Glauben und Liebe verstümmelt. Denn ein Gott, der dem Menschen keine ewige Hoffnung gewährte, wäre auch kein Gott, der ihn zum Gegenstand seiner ewigen Liebe machte; wäre kein Gott, auf den der Mensch persönlich vertrauen könnte.

5. (V. 9—11.) Auch hier wieder ist Gottes Werk und des Menschen Thun ineinander, das erste auf das zweite angelegt (s. Nr. 3). Nach Gottes Ordnung starb Christus für uns, auf daß wir mit ihm leben könnten. Durch Jesum Christum können und sollen wir die Errettung uns aneignen. Er hat sie vollbracht, nur auf diesem Grunde kann von unserem Erwerben die Rede sein. Aber nicht ohne Weiteres ex opere operato Jesu Christi kommt es uns zu gute, sondern nur wenn wir in uns wirken lassen, was er für uns gethan hat. Dazu gilt es einander zu ermahnen.

6. (V. 11.) Der biblische Begriff des Bauens ist etwas anderes als das süßliche, weichliche Erregen von Gefühlen, das man hier und da erbaulich nennt.

Gottes Tempel gilt es zu bauen, ihn auf das rechte Fundament zu gründen, Stein auf Stein zu behauen und einzufügen (1 Kor. 3, 16; 8, 10; Eph. 2, 20 ff.; 1 Petr. 2, 4 ff.; Judä V. 20). Vgl. Zahn, Etwas über den biblischen Begriff der Erbauung, Bremen 1864. Es handelt sich um ein Wohnen Gottes in der Menschheit, deßwegen um ein Ineinanderfügen lebendiger Steine zu einer Behausung des Geistes. Das ist von der einen Seite ein Werk Gottes, das immer innerlicher wird, von der andern eine Arbeit des Menschen, immermehr mit vollem Ernst, durchaus mit geistlichen Mitteln; beides auf das Ziel hin, daß es einst heiße: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen (Offenb. 21, 3). Mit Wort und Wandel soll Einer den Andern darin fördern. Es ist aber gewiß, daß wir viel Gelegenheit, wo wir unsere Nächsten ohne Zudringlichkeit ermahnen, trösten, erbauen könnten, durch Scheu und Trägheit, aus Mangel an Glauben und Liebe versäumen.

Homiletische Andeutungen.

(V. 1.) Zwingli: Der Herr verbirgt uns seinen Tag, damit wir ohne Unterlaß wachen, nie in Muße und Genußsucht erschlaffen; Calvin: damit wir immer auf der Wache stehen. — Roos: Die Menschen hangen oft bei der Wahrheit, die ihnen vorgelegt wird, einem Fürwitz nach, und wollen mehr wissen, als ihnen nöthig ist. — Heubner: Unzeitige Neugierde nach dem, was Gott verborgen hat, verräth allemal ein Herz, das noch nicht auf die Hauptsorge bedacht ist. — Von Gerlach: Nirgends erklären die Apostel, daß es noch lange hin sei. — Diedrich: Mit allerhand Phantasien ist hier nicht genützt, aber leicht viel geschadet.

(V. 2.) Ihr wisset bestimmt, was? Daß man die Zeit nicht wissen kann. — Quesnel: Alle Wissenschaft über den Tag des Gerichts besteht darin, daß man glaube, man könne ihn nicht wissen. Daran muß man lernen genug haben; wirklich genug. — Stockmeyer: Daß der Herr kommt, laßt uns um so fester halten gerade in solchen Zeiten, wo es am wenigsten den Anschein hat, als ob Solches jemals noch geschehen werde. — Den Sorglosen könnte es lieb sein, die Stunde zu wissen, wo der Dieb kommt, um ruhig bis dahin zu schlafen und auf die Zeit sich wecken zu lassen. Die den Herrn lieb haben, die haben nicht nöthig es zu wissen, denn er kommt zwar auch ihnen unverhofft, aber nicht als Dieb, sondern als Freund und Erlöser.

(V. 3.) Calvin: Viele halten für fabelhaft, was nicht sofort den Augen erscheint. — Sie meinen: es wird mir so bös nicht gehen, ich will mich schon hüten, bin gescheit genug. — Heubner: Der betrügliche Friede des Ungläubigen ist gebaut auf gänzliche Verleugnung des göttlichen Gerichts oder auf die Hoffnung der weiten Entfernung desselben. In diesem Frieden ist das Entsetzliche, daß man Gott als einen Feind ansieht, vor dem man sich zu fürchten habe, und wo man nie fröhlicher sei, als wenn er einen in Ruhe läßt. — Chrysostomus: Siehst du, wie der Teufel uns dazu gebracht hat, uns selber Feind zu sein! — Wenn Livingstone Negervölker fand, die riefen: Gib uns Schlaf! wo sie Frieden meinten, so erklärt sich das aus dem Schrecken vor nächtlichen Ueberfällen. Des Christen Friede aber muß ein wachender sein. — Berl. Bibel: Es ist kein gewisserer Fallstrick des Satans, als wenn er einem lauter sichere Gedanken eingeben kann. Darunter auch: Gott werde es nicht so genau nehmen, er sei ja barmherzig. — Roos: Es wäre der Welt durch eine genaue Bestimmung der Fristen und Zeiten nicht einmal zu helfen; sie würde dieselben nicht glauben, und in ihrer Finsterniß fortschlafen. — Stähelin: Empfindest du also keinen Unfrieden, gewahrst du keine Gefahr, so ist dein Elend um so größer. — Unfriede der Weg zum rechten Frieden.

Starke: Hier in der Welt entgehen die Gottlosen noch mancher verdienten Strafe, da Gott zusiehet, und die das Unrecht bestrafen sollten, dasselbe oft nicht thun; an diesem großen Gerichtstag aber wird kein Verschonen mehr sein. — Heubner: Hier hat der Mensch noch Macht, sich Gott zu entziehen, nämlich dem rufenden, warnenden, erweckenden Gott; aber wer sich dem entzieht, wird dem richtenden, strafenden in die Hände fallen. — Von Gott wegfliehen oder hin zu Christo fliehen, dadurch unterscheidet sich die böse weltliche Furcht von der heilsamen Gottesfurcht. — Schon die vorläufigen Gerichte haben oft den Charakter, plötzlich zu stürzen; so die Sündflut, Sodom, Belsazar. — Rieger: Wie viel besser und rathsamer ist es, sich in die heilsamen Geburtsschmerzen hinein zu begeben, darunter man zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren wird.

(V. 4.) Es ist eine starke Tröstung, wenn man Einen mit der Wahrheit darf an den Glaubensstand mahnen, darein er durch Gottes Gnade versetzt ist. — Calvin: Nulla densior caligo quam Dei ignorantia. — Stockmeyer: In die Finsterniß der feinern oder gröbern Sündengreuel bricht die Wiederkunft des Herrn als der helle Tag herein, der Alles offenbar macht, wo Alles im wahren Licht erscheint als das, was es ist. — Christen, die ihres Erlösers gewiß sind, dürfen sagen (Roos): Unserthalben kann er kommen wann er will; wir sind seiner immer gewärtig. — Es ist freilich ein Großes, in einer solchen Verfassung zu sein, die von allem Wissen um Zeit und Stunde unabhängig ist.

(V. 5 u. 6.) Stockmeyer: Selig die Gemeinde, der man zurufen kann: ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tags! Bin ich das auch? Wie kommen wir dazu? nicht anders als durch ein Gericht hindurch, wenn wir uns vom Licht Gottes richten lassen. — Zwingli: Wir schämen uns schlecht zu handeln vor Menschen, und schämen uns nicht vor Gott zu sündigen. Das ist unsere Bosheit und Thorheit. Wo der Glauben in Kraft steht, werden wir mehr Scham fassen vor Gott, der Alles sieht, der das ewige Licht ist, als wenn ein Mensch uns sähe. — Wer die Finsterniß sucht, verräth unwillkürlich, daß er sich innerlich doch nicht verborgen fühlt (Ps. 139, 11. 12). — Ein besonderer Zug der Finsterniß besteht darin, daß man die Sünden nicht mehr nennt wie sie sind. — Berl. Bib.: Bosheit darf fast nicht mehr böse heißen, sondern nur Schwachheit. — Starke: Wer Christum, die Sonne der Gerechtigkeit, nicht hat, der wandelt in Finsterniß. — Wer aber innerlich im Lichte wandelt, dem dient das Kommen des Herrn zur Vollendung seines seligen Standes auch nach Außen. — Stockmeyer: Seliger Gedanke, daß der volle Tag kommt, wo alle Finsterniß schwindet und wir ganz Licht werden.

(V. 7.) Eph. 5, 11: Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. — Luk. 21, 34; 1 Kor. 5, 11; 6, 10; Röm. 13, 13: Trunkenheit gehört auch dazu; nicht nur bildlich, sondern

auch buchstäblich. — Zwingli: Wein im Uebermaß reizt mancherlei Wallungen und Leidenschaften im Leibe auf, ist Oel in's Feuer. Dem gleicht das absichtliche Nähren der Leidenschaften überhaupt. — Heubner: Schlafsucht steckt an. — Wie ein Bleigewicht zieht sie nieder, so auch im Geistigen. Die Lasterausbrüche sind nicht das Schlimmste; Fühllosigkeit für das Göttliche, Vergessenheit Gottes, stolzes Selbstgenügen sind ärger.

(V. 8.) Roos: Wachst du? bist du nüchtern? ist es Tag oder Nacht bei dir? Das Nöthigste ist, auf uns selbst und alle Dinge außer uns mit einem geistlichen Gemerk Achtung geben, und Leib und Seele nicht mit Fressen und Saufen, kraftloser Wissenschaft, stolzen Einbildungen, Sorgen u. A. anfüllen und beschweren.

Des Christen Stand ein Kriegerstand — Rieger: Bei einem Streiter liegt viel am innerlichen Muth, an der getrosten Fassung; aber neben dem doch auch an der angelegten Kriegsrüstung und deren Gebrauch. — Calvin: Gegen den mächtigen Feind bedarf es der Waffen. — Ders.: Semivictus est qui timide ac dubitanter pugnat. — Chrys.: Auch nicht einen kurzen Augenblick dürfen wir schlafen, gerade jetzt könnte der Feind ja kommen. — Stockmeyer: Wir dürfen's uns nicht bequem machen, den Panzer nicht losschnallen, den Helm nicht bei Seite legen, sonst erspäht der Feind den unbewachten Augenblick. — Zwingli: Munimentum pectoris adeoque vitæ fides est. — Roos: Bist du mit dem Harnisch des Glaubens angethan, wenn dich eine Noth oder ein Zweifel verwirren will? und mit dem Harnisch der Liebe, wenn dich eine Beleidigung bitter machen will? bist du ungeduldig, wenn du dein Vergnügen in der Welt nicht findest? oder hast du den Helm der Hoffnung auf die Seligkeit angezogen?

(V. 9.) Roos: Gott hat uns nicht deßwegen zu Christen, zu seinen Knechten, zu Genossen seines Reiches gemacht, daß wir doch zuletzt noch seinen Zorn erfahren sollen. — Stockmeyer: Der Tag des Herrn ist eins von beiden, ein Tag des Zorns oder ein Tag der Seligkeit.

(V. 10.) Chrysostomus: Die Erinnerung an Christi Tod zeigt uns, wie unsere Waffen, Glaube, Liebe, Hoffnung entstehen.

(V. 11.) Heubner: Es ist selten etwas davon zu hören, daß man einander an den jüngsten Tag erinnert. Die Weckstimmen werden für ungelegene Störer und Schwärmer gehalten. — Theophyl.: Du wendest ein: ich bin kein Lehrer? Die Lehrer allein reichen nicht hin, Alle zurechtzuweisen. — Stähelin: Gesegnet deßwegen die Versammlungen, die in einer christlichen Ordnung solchem andächtig nachleben. Gesegnet auch der Lehrer, der seine Zuhörer hierüber loben kann. — Daß Geringachtung des Lehramts nicht das rechte ist, zeigt sofort V. 12.

(V. 1—11.) Der Abschnitt ist einer der Perikopen auf den so selten eintretenden 27. Sonntag nach Trinitatis. — Heubner: Das christliche Verhalten in Absicht auf den jüngsten Tag; V. 1—6: Beschaffenheit desselben; V. 7 und 8: Verpflichtungsgründe; V. 9—11: selige Folgen. — Kolb: Die Meisten haben Gefallen an sich selbst. Wem die Augen aufgethan sind, der weiß, daß wir durch den Sündenfall von Natur Kinder der Finsterniß sind und erst durch die Wiedergeburt Kinder des Lichts werden sollen. Unsere hohe Bestimmung ist, daß wir aus der Finsterniß ausgehen und in das Licht eindringen. Gott sieht das schon im Sein an, was erst im Werden ist.

IV.

Schlußermahnungen: Die Vorsteher zu ehren, Friede zu halten, frei zu bleiben von aller Erbitterung gegen die Verfolger, Lebendigkeit und Nüchternheit des Geistes zu verbinden; abgeschlossen durch den Wunsch: daß Gott sie bewahren möge.

Kap. 5, 12—24.

Wir bitten euch aber, Brüder, zu erkennen, die unter euch arbeiten und euch vor- 12
stehen in dem Herrn und euch zurechtweisen, *und dieselben hoch und sehr in Liebe zu 13
halten um ihres Werkes willen. Haltet Frieden untereinander [1]). *Wir ermahnen euch 14
aber, Brüder, weiset zurecht die Unordentlichen, tröstet die Kleinmüthigen, nehmet euch
der Schwachen an, seid langmüthig gegen Alle. *Sehet zu, daß Keiner Böses für Böses 15
einem vergelte, sondern allezeit jaget dem Guten nach [2]) gegen einander und gegen Alle. 16
*Allezeit freuet euch. *Unaufhörlich betet. *In Allem danket. Denn das ist Gottes 17
Wille in Jesu Christo in Bezug auf euch. *Den Geist dämpfet nicht. *Weißagungen 18 19
verachtet nicht. *Alles [aber][3]) prüfet; das Gute behaltet; *von jeglicher Gestalt des Bösen 20 21
enthaltet euch. *Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig, und vollkom- 22
men werde euer Geist und Seele und Leib bewahrt unsträflich auf die Zukunft unsers 23
Herrn Jesu Christi. *Treu ist, der euch beruft, welcher es auch thun wird. 24

1) Die Codd. ABD*** EKL, viele Min., Cop. Goth. etc. geben ἐν ἑαυτοῖς; dagegen Sin. D*FG Syr. Vulg. cum eis etc. ἐν αὐτοῖς, der Sin. erster Hand sogar καὶ εἰρην. S. D. Auslegung.

2) Vor εἰς ἀλλ. geben BKL Sin**. καὶ, es fehlt aber Sin*. ADEFG. vv.

3) δὲ nach πάντα geben die meisten Uncialen; es fehlt nur A. Sin*. Cop. Syr. etc. S. die Auslegung. — Ob in V. 13 mit Elz. (auch Sin.) ὑπερεκπερισσοῦ gelesen werde, oder — σῶς (mit BD*FG), ist gleichbedeutend für den Sinn.

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 12 u. 13.) **Wir bitten euch aber** ꝛc. Der Schlußabschnitt enthält Ermahnungen, die man ungenau als gemischte bezeichnet. Es ist keine zufällige Auswahl, sondern wir erkennen Ordnung und Zweck. Natürlich ist in den apostolischen Schlußermahnungen immer Vieles von allgemeiner Gültigkeit; jedesmal aber zeigt sich die Auswahl wunderbar treffend für das besondere Bedürfniß, kurz und schlagend, jeder Satz von Gewicht (vgl. Röm. 12 u. A.) In unsrer Stelle geht Paulus von dem, was Alle thun sollen (V. 11), zu dem über (δέ, s. Lünemann), was insonderheit die Vorsteher betrifft, denen vorzüglich das Amt des Ermahnens und Erbauens obliegt; Chrys.: damit sie nicht meinen, er wolle Alle zur Würde der Lehrer erheben; Hofm.: über eurer Thätigkeit aber vergesset nicht, was ihr dem Amte schuldig seid; ἐρωτῶμεν wie Kap. 4, 1; er bittet, wo sich's um die Vorsteher handelt, ermahnt dagegen V. 14, wo er ihnen ihr eigenes Thun an's Herz legt; er ist frei von hierarchischem Wesen. Vielleicht hing die Geringachtung der Vorsteher mit der schwärmerischen Erregung (Kap. 4, 11) zusammen; das wollte er nicht einreißen lassen; die Nüchternheit (Kap. 5, 6 ff.) sollte sich auch hierin zeigen. Die Vorsteher sind nicht mit dem Amtsnamen (πρεσβύτεροι oder ἐπίσκοποι) bezeichnet, sondern mit kurzer Andeutung ihrer Funktionen: die da arbeiten, sich Mühe geben; κοπιᾶν bezeichnet die schwere Arbeit, darob einer müde wird; darum eben verdienen sie Anerkennung. Hier steht nicht dabei wie 1 Tim 5, 17: im Wort und in der Lehre; das Wort ohne solchen Zusatz greift weiter, umfaßt alle Leistung, allen Dienst; ἐν ὑμῖν kann heißen: an euch (Hofm., Winer, §. 48, a. 3) oder: unter euch, in euerm Kreise (de Wette, Lünem.); nicht: in euern Herzen (Pelt), denn das ist nicht der Menschen Sache. Das κοπιᾶν wird durch das Folgende näher bestimmt; denn προϊστασθαι und νουθετεῖν kann nicht auf andere Personen, Aemter, Klassen gehen, weil einfach καὶ Partizip an Partizip fügt; unter dem gleichen Artikel begriffen sind es Aussagen über die gleichen Personen; dieselben sind's, die arbeiten und vorstehen und zurechtweisen; das gleiche Werk wird nur von verschiedenen Seiten gefaßt: in Rücksicht auf die Anstrengung der Männer selbst ist es ein κοπιᾶν, im Verhältniß zur Gemeinde ein προϊστασθαι, in Anwendung auf die Irrenden ein νουθετεῖν. Sie stehen euch vor in dem Herrn, indem sie selbst in ihm leben; darum ist auch ihr Wirken in ihm, in seiner Kraft, und ein Vorstehen, Leiten, Aufsichtführen in seiner Sache; sie sind keine bürgerliche Obrigkeit. Unangemessen und dem Worte nicht entsprechend ist die Deutung von Chrys., Theod. u. A.: die euch betend bei Gott vertreten; das wäre etwa ἐντυγχάνειν ὑπέρ τινος. Endlich νουθετεῖν heißt eigentlich: den Sinn zurechtsetzen, also zurechtweisen, erinnern, warnen; das lasset euch gefallen. Es ist das auch später nicht Sache eines andern Amtes (gegen Olsh.), sondern nur eine besondere Seite des Vorstehens: das Ueben der Zucht zur Abwehr von Irrungen. Diese sollt ihr, so bittet er, εἰδέναι, prägnant: respicere, dafür erkennen, als das, was sie sind, anerkennen, gleich ἐπιγινώσκειν 1 Kor. 16, 18, auch Sprüche 27, 23. Septuaginta für יָדַע; auch mit εἰδέναι wird יָדַע übersetzt, wo der Sinn ist: sich einer Sache annehmen (1 Mos. 39, 6); das ist allerdings anders, als wo ein Personalobjekt steht. Es ist aber unstreitig härter, wenn Ewald, der die prägnante Bedeutung von εἰδ. ablehnt, annimmt: was man von ihnen wissen solle, das werde erst in ἡγεῖσθαι ꝛc. wieder aufgenommen. Hofmann versteht: ihr sollt wissen, was es um sie ist, was ihr an ihnen habt; Stockmeyer: welche Stellung sie einnehmen. Hingegen die Bedeutung: mit einer Besoldung gegen sie „erkenntlich" sein, legt nur Pelt hinein. — **Und dieselben hoch und sehr** ꝛc.; hängt noch von ἐρωτῶμεν ab; ἡγεῖσθαι ꝛc. ist nach den zwei Auffassungen, die hier möglich sind, etwas hart und ohne ganz analoges Beispiel; entweder (Theod., Grot.): sie übersehr hochzuschätzen, und zwar (Modalbestimmung des Hochschätzens) in Liebe, also nicht in Furcht oder dergleichen; aber ἡγεῖσθαι heißt sonst (mit einem Accus.) einen für etwas halten, aber nicht an sich selbst: hochschätzen; das würde den Zusatz περὶ πολλοῦ, π. πλείστου verlangen, und dafür kann ὑπερεκπερισσοῦ schwerlich gehen. Zudem ist es so gar zu tautologisch mit εἰδέναι. Lieber daher mit Chrys.: ἡγεῖσθαι αὐτοὺς ἐν ἀγάπῃ τῇ ὑμᾶν ὀφείλειν εἶναι, ἡγ. αὐ. ἄξιους τοῦ ἀγαπᾶσθαι (Theophyl.: du liebst den, der dir den Eingang in's Himmelreich verschafft), oder Pelt: in carissimorum eos loco habete; ebenso Lünemann, Hofm.: haltet sie in Liebe, gleich ἔχειν τινὰ ἐν ὀργῇ (Thuc. 2, 18). Also neben der Achtung (V. 12) empfiehlt er (V. 13) höchste Liebe, obwohl, ja vielmehr weil sie euch zurechtweisen. Um ihres Werkes willen; also die Trägen haben keinen Anspruch, sondern die das wichtige Werk an den Seelen treulich thun. — **Haltet Frieden untereinander,** ἐν ἑαυτοῖς gleich ἐν ἀλλήλοις, Joh. 7, 35; sachlich ist Mark. 9, 50 zu vergleichen. Der Variante ἐν αὐτοῖς (entstanden wohl wegen der Kürze des Satzes, der nicht schien für sich selber stehen zu können) folgen Chrys., Theod. (widersprechet dem, was sie sagen, nicht), Theophyl., Luther (seid friedsam mit ihnen), Zwingli, Calvin u. A. Zwingli: seid wohl mit ihnen zufrieden; er schlägt aber auch die Deutung vor: in ihnen (durch sie) habt ihr Frieden. Der Zusammenhang läßt aber einen Imperativ erwarten; wäre das Wort als Indicativ gemeint, so sollte es heißen: ἐν αὐτοῖς γὰρ εἰρ. Die Beziehung auf die Lehrer ist aber nicht gut; 1) ἐν würde nicht wohl passen; μετὰ (wie Röm. 12, 18) wäre dann das richtige; 2) eine Ermahnung zum Frieden mit den Vorstehern würde fast nothwendig einen vorgekommenen Zank wider dieselben voraussetzen, und das ist doch unwahrscheinlich; 3) endlich: gegen Vorsteher gölte es nicht nur Frieden zu halten, sondern ihnen im Herrn zu gehorchen. Also besser nach der Lesart ἐν ἑαυτοῖς: untereinander. Diese Ermahnung hängt mittelbar (de Wette) mit der vorigen zusammen. Der Friede in der Gemeinde (wie die Bruderliebe Kap. 4, 9 ff.) war am meisten bedroht, wenn sich Einige aufwarfen, die das ἡσυχάζειν, πράσσειν τὰ ἴδια ꝛc. versäumten, und daher wohl auch die Vorsteher nicht genug schätzten. Umgekehrt: Ehrerbietung gegen die Vorsteher und Gehorsam gegen ihre Ermahnungen förderte den Frieden Aller. Da die Feinde des Friedens inwendig in jedem Herzen sind, war eine solche Ermahnung heilsam, auch ohne daß

grobe Mißverhältnisse vorlagen. Am meisten bedrohte den Frieden unstreitig das ἀτακτεῖν, zu dem er sofort übergeht.

2. (V. 14.) **Wir ermahnen euch aber** ꝛc. Das Werthschätzen der Vorsteher und Friedenhalten unter einander soll und wird dahin führen, daß sie ihren Aufgaben gewachsen sind: 1) in Betreff der Gebrechen, die noch den Brüdern anhaften (V. 14); 2) in Beziehung auf die Feinde (V. 15); in beiden Beziehungen weist er sie 3) hin auf die rechte innere Stellung zu Gott (V. 16—18) und daher auch 4) zu den Gaben seines Geistes (V. 19 ff.). — Er ermahnt V. 14 wieder alle Brüder, wie V. 11; denn irrig wollen Chrys., Theophyl. u. A. die Ermahnung als an die Vorsteher gerichtet ansehen. Die wahrhaft geistlich gesinnten Christen werden sich wohl von den Vorstehern (V. 12. u. 13) lenken lassen, aber auch selbst (V. 14) aus dem gleichen Geist heraus sie unterstützen. Der Apostel ist fern von übertriebenen Amtsbegriffen. Sogleich wieder kehrt er auf das, was Alle zu thun haben, zurück; der Unterschied von V. 11 besteht darin, daß Paulus jetzt insonderheit von der Behandlung der Irrenden oder irgendwie Schwächeren handelt. — **Weiset zurecht die Unordentlichen;** nicht ganz allgemein: die in Uebertretung der Gebote Gottes leben (Chrysost.: alle Sünder sind ἄτακτοι, Theophyl.: wer irgend die Ordnung übertritt, Trunkene, Schmähsüchtige, Geizige), sondern hier wohl in der engeren Bedeutung, die aus Kap. 4, 11 u. 12 erhellt, dazu 2 Thess. 3, 6. 11: ἀτάκτως περιπατεῖν, V. 7. ἀτακτεῖν; ἄτακτος, inordinatus (Liv.) ist der Soldat, der nicht in Reihe und Glied bleibt; dann übertragen: wer seine τάξις, Stelle, Rang, Posten verläßt, wer aus dem rechten Geleise kommt, sich regellos, beruflos umtreibt; Solche gab's in der blühenden Gemeinde. — **Tröstet** (Kap. 2, 11) **die Kleinmüthigen;** ὀλιγοψ. Septuaginta für verschiedene hebräische Worte Jesaj. 54, 6; 57, 15; auch μικροψυχεῖν kommt vor. Zunächst denken wir (wie schon Theodoret) an die um die Todten Bekümmerten (Kap. 4, 13 ff.); Hofmann will das nicht zulassen, weil ja bei diesen nicht Kleinmuth, sondern Irrthum sich fand; aber Irrthum, der Kleinmuth zur Folge hatte, deßwegen sollte man sie mit der trostvollen Wahrheit aufrichten (Kap. 4, 18). Aber allerdings konnte es auch noch andere Verzagte geben, denen unter den Verfolgungen das Christenthum zu schwer schien (wie gleichfalls Theodoret; Theophyl.: die keine Versuchung ertrugen); oder Angefochtene, die meinten: mir kann nicht verziehen werden. — **Nehmet euch der Schwachen an;** ἀντέχεσθαι, sich fest zu etwas halten, adhærere, Tit. 1, 9 an das Wort; Matth. 6, 24 seinem Herrn anhangen; so hier: den Schwachen, als einem theuren Schatz; aber auch Sprüche 4, 6. Sept. für שמר: die Weisheit wird dich behüten, sich schützend zu dir halten. Hofm.: bemühet euch um sie, anstatt sie zu verachten; Gegensatz wie Matth. 6. Die Versuchung wäre da, der Schwachen überdrüssig zu werden, als solcher Leute, die uns immer von neuem Mühe machen, ohne daß es zu einer Entscheidung käme. Das wäre aber ein mißliches Selbstgefallen (Röm. 15, 1 ff.). Das Wort ἀσθενεῖς kann Kranke bedeuten (1 Kor. 11, 30), aber auch geistlich Kraftlose, in Glauben und Gewissen Schwache, die nicht vorankommen (1 Kor. 8, 10; 9, 22; Röm. 14, 1); und darauf führt hier der Zusammenhang; die Unordentlichen und Kleinmüthigen sind einzelne Beispiele, das Schwachsein erscheint aber auch noch in andrer Weise. Es ist sehr begreiflich, daß es in so jungen Gemeinden noch Leute gab wie junge Kindlein, die leicht strauchelten, wo das Alte noch nachwirkte. Sie konnten am schwächsten werden, wenn sie sich stark vorkamen (1 Kor. 8 u. 10). Den Gegensatz bezeichnet ἀνδρίζεσθε, κραταιοῦσθε (1 Kor. 16, 13), oder auch das ὑγιαίνειν der Pastoralbriefe. — Zuletzt das allgemeinste: **Seid langmüthig gegen Alle;** wie die Liebe thut (1 Kor. 13, 4; vgl. אֶרֶךְ אַפַּיִם, Sprüche 19, 11; Sept.). Die Geduld läßt dem Wachsthum des Gottesmenschen Zeit. Eine nothwendige Ermahnung besonders für noch junge Christen, die leicht auch jung in ihrem Eifer sind. Gegen Alle — wollen Theod., Olsh., Lünem. wie V. 15 von allen Menschen verstehen; Hofmann will das Sätzlein geradezu mit V. 15 zusammennehmen. Aber ὁρᾶτε ꝛc. zeigt doch einen neuen Ansatz, durch den er zum rechten christlichen Behandeln aller Menschen übergeht. In V. 14 aber ist noch vom Verfahren der Christen untereinander die Rede; wie es auch Theophylakt (nur etwas zu eng) auf die drei voran erwähnten Klassen bezieht. Also: seid langmüthig gegen Alle, die Unordentlichen, Kleinmüthigen, Schwachen, und wer sonst noch in der Gemeinde die Geduld in Anspruch nimmt (de Wette). Wer nicht?

3. (V. 15.) **Sehet zu,** sorget, hütet euch (Matth. 8, 4); auch βλέπετε kommt so vor; sehet zu, achtsam, weil es nicht leicht ist (Calvin); **daß Keiner Böses für Böses einem vergelte** (1 Petr. 3, 9; Röm. 12, 17; Matth. 5). Also nicht nur, daß ihr nicht die μακροθυμία verletzet, in übertriebenem geistlichen Eifer, sondern auch, daß Keiner in ganz gemeiner Art der Rachsucht des alten Menschen Raum gebe; gegen irgend einen Bruder oder Nichtchristen, etwa Verfolger. Chrys., Theophyl.: Sollen wir Böses nicht vergelten, dann um so weniger damit anfangen, Böses für Gutes zu geben. — Ach, daß solche Ermahnungen immer wieder Noth thun! Paulus sagt aber nicht: μή τις ὑμῶν. De Wette folgert daraus: es werde angenommen, die Rachsucht sei der wahren Christen so unwürdig, daß ihnen nur gesagt werde: wachet, daß sie auch sonst bei keinem zum Ausbruch komme. Lünemann verwirft dies: 1) weil Paulus nicht habe können voraussetzen, die Rachsucht sei bei gewesenen Heiden etwas so ganz beseitigtes gewesen, da es vielmehr ein neues spezifisch christliches Gebot war, sie zu meiden; 2) weil darum Alle für sich die Ermahnung zur Wachsamkeit und Selbstüberwindung bedurften, wogegen man 3) Andere nur selten abzuhalten vermöge. Indessen kann man doch fragen: warum braucht Paulus nicht die zweite Person Pluralis? De Wette ist etwas zu einseitig; μή τις läßt beiderlei Anwendung zu, auf jeden für sich und auf die Warnung Anderer; Hofmann vergleicht Hebr. 3, 12; 4, 1; 12, 15; und auch unter Christen ist keiner so völlig vor Anwandlungen des Rachegeistes sicher. Daher: Jeder hüte sowohl sich als die Andern; der Besonnene soll den Hitzigen zurückhalten. Am sinnigsten Bengel: der durch Beleidigungen Erhitzte ist befangen, darum sollen die Andern zusehen und ihn zu mäßigen suchen. — **Sondern allezeit jaget dem Guten nach** — nicht nur dem Heilsamen, Nützlichen (Olsh.), dem was einem gut ist

(Hofm.), alienis commodis (Grot.), auch nicht: der Wohlthätigkeit (Pelt), sondern: dem, was vor Gott recht ist (Gegensatz: κακόν), dem sittlich Guten (Röm. 12, 9. 21); natürlich daß dieses dem Nächsten auch wohlthut, daß die spezielle Anwendung des sittlich Guten auf die Nächsten in den Liebespflichten besteht, die man ihm zu erweisen hat (Starke). Das Gute ist eben Alles, was den Sieg der Wahrheit und Liebe fördert. Trachtet, daß ihr dieses auch an dem Beleidiger thut. Paulus bewegt sich nicht immerfort in solchen Allgemeinheiten und Abstraktionen (das Gute um des Guten willen thun und dgl.); aber nach reichen konkreten Einzelermahnungen läßt er solche zusammenfassende einfachste Grundbegriffe folgen (vgl. 2 Kor. 13, 7 u. ö.). Dem nachzukommen, bedarf (unter den Anfeindungen) ein διώκειν. Dem Guten muß man nachjagen, es wird uns nicht von Natur zu Theil; das Böse kommt dagegen von selbst (vgl. 1 Kor. 14, 1: jagt der Liebe nach; Hebr. 12, 14: dem Frieden und der Heiligung). — **Gegen einander,** das meint die Bruderliebe der Christen (Kap. 4, 9 u. 10), **und gegen Alle,** auch die Nichtchristen (Kap. 3, 12); hier spricht der Gegensatz. Dem Guten, das ist noch mehr als dem Wohlanständigen (Kap. 4, 12).

4. (V. 16—18). **Allezeit freuet euch.** Ob ihr an euerm Nächsten das Ziel erreichet oder nicht, ihr jaget ihm nach, soviel an euch liegt (Röm. 12, 18), ihr selber aber freut euch in allewege; Theodoret: auch in Armuth, Krankheit, Hohn, Folter, Gefängniß; als solche, denen Alles zum Besten dient (Röm. 8, 28). Hier redet er von der rechten Verfassung nicht mehr den Menschen gegenüber, sondern vor Gott. Alles Vorige ist nur zu erreichen, wenn solche Ruhe im Innern waltet. Will's an der Freude fehlen, weil es so schwer ist, Böses mit Gutem zu überwinden, so erhebt euch über Alles, was euch drückt, durch Gebet. — **Unaufhörlich betet** (Kap. 1, 3; 2, 13; Röm. 1, 9). Schon Chrys. und Theophyl. erkennen den Zusammenhang: τὴν ὁδὸν ἔδειξε. Ohne Unterlaß, das heißt nicht mit stetem müßiggängerischem Händefalten; Paulus hat ja, wie Tag und Nacht gebetet (Kap. 3, 10), so auch Tag und Nacht gearbeitet (Kap. 2, 9); und doch auch zwischenein geschlafen! Das Nächste ist darum offenbar: unterlasset nie das Ueben des Gebets; seid darin so regelmäßig fleißig wie in der Arbeit. Das führt sodann zu einem stetigen Gebetsgeist, der das ganze Leben durchhaucht. Um aber denselben aufzufrischen (ἀναζωπυρεῖν, 2 Tim. 1, 6) und dadurch die Freude zu beleben, ermahnt er weiter: **in Allem danket;** Bengel: auch in dem, was widrig scheint. Danket für die großen bereits empfangenen Gnaden (vgl. Kol. 4, 2; Phil. 4, 6). In letzterer Stelle finden wir gleichfalls ἐν παντί. Das heißt nicht so viel als πάντοτε (was 2 Kor. 9, 8 daneben steht), denn καιρῷ dürfte nicht fehlen; sondern es bedeutet: in jedem Stück, jeder Sache oder Lage, so viel als κατὰ πάντα, περὶ παντός, ὑπὲρ πάντων (Eph. 5, 20). — **Denn das ist Gottes Wille** ꝛc. (Kap. 4, 3); nicht der Wille, weil dieser ja noch mehr als nur dies Eine enthält. Subjekt ist τοῦτο, dieses, das Danken in Allem; Grotius: das Beten und das Danken; dann aber müßte man noch einen Schritt weiter gehen und mit v. Gerlach auch noch das freuet euch dazuziehen; nicht vollends Alles von V. 14 an, denn das ist nicht so gleichartig, daß es wohl in τοῦτο könnte als Eins zusammengenommen werden. Auch möchte es immerhin in Betracht der asyndetischen Anfügung des ἐν παντὶ εὐχαριστεῖτε gerathener scheinen, mit Bengel das τοῦτο nur auf das Danken zu beziehen, welches ja freilich Belebungsmittel des Betens und der Freude ist. Hofmann: Die Unterbrechung der Ermahnungen findet statt, wo eine derselben besonders begründet wird. Zum Prädikat sagt Bengel: Voluntas semper bona, semper spectans salutem vestram in Christo. Aber nicht wie Calvin es wendet: solcher Art ist Gottes Gnadenwille in Christo, daß wir darin reichliche Ursache zum Danken haben; sondern: Gottes Wille ist, daß wir danken, und dieser Gotteswille ist in Christo begründet, durch ihn vermittelt; Christus kräftigt uns zum Danken, weil in ihm Alles unser ist (1 Kor. 3, 21 ff.), Alles mitwirkt zum Guten (Röm. 8, 28), Alles hilft das Fleisch zu dämpfen, dem Geiste Luft zu machen. Endlich εἰς ὑμᾶς, quoad vos, gegen euch, in Bezug auf euch.

5. (V. 19—22.) **Den Geist dämpfet nicht.** Vom Beten und Danken geht er auf die Quelle, woraus es fließt; die rechte Stellung der Herzen zu Gott soll sich zeigen im rechten Gebrauch seiner vornehmsten Gaben; im richtigen Verhalten zu den Aeußerungen des Geistes im Gemeindeleben; eine Ergänzung zu V. 14, wo die Gebrechen in der Gemeinde und ihre richtige Behandlung berührt worden waren. Der Geist ist der aus Gott empfangene (Kap. 4, 8; 1 Kor. 2; Gal. 3), der in ursprünglicher Fülle und Frische wirkend mannigfache Gaben spendet (1 Kor. 12); nach dieser Seite weist der Zusammenhang mit V. 20. Calvin: Spiritus genus, prophetia species. Ihn dämpfet, buchstäblich: löschet nicht; das heilige Feuer; vgl. Röm. 12, 11 τῷ πνεύματι ζέοντες, und 2 Tim. 1, 6 ἀναζωπυρεῖν; Theophylakt: In der Nacht dieses Lebens gab uns Gott den Geist als Leuchter. Doch zeigt Wetstein in vielen Beispielen, daß σβέννυμι auch vom Stillen eines Windes vorkomme. Genährt wird das Feuer durch Gebet, Dank, Uebung; gelöscht durch Vernachlässigung oder Unterdrückung; durch Mangel an Holz oder durch Aufgießen von Wasser; v. Gerlach: durch Verachtung, Argwohn, fleischlichen Sinn, Widersprechen oder Unaufmerksamkeit; Calvin: durch Undank. Es fragt sich aber noch genauer: ist gemeint: den Geist in euch selber ersticket nicht, durch Unlauterkeit in Lehre und Leben? oder die Geistesäußerungen, wo sie euch in der Gemeinde entgegentreten, unterdrücket nicht? Der Zusammenhang mit V. 20 führt auf das zweite; immerhin so, daß eine Abneigung gegen den Geistestrieb im eignen Herzen auch unwillig macht gegen außerordentliche Regungen des Geistes, die uns bei Andern begegnen. Nicht nur gegen die Prophetie V. 20, sondern allgemein gegen die verschiedensten Kundgebungen des Geistes könnte sich die Mißstimmung regen. Wenn aber de Wette vermuthet, es seien besonders ängstliche engherzige Vorsteher gewesen, die den Begeisterten das Auftreten wehrten, weil sie die geistliche Aufregung ungern sahen, so fehlt doch hiefür der genügende Beweis. Die Ermahnung lautet ganz allgemein (V. 27 wird uns auf eine ähnliche Frage führen). Vollends unpassend folgert Olshausen aus unserer Stelle: Paulus habe also keine Ahnung gehabt, daß die Thessalonicher in Gefahr stunden, eine

Beute der Schwärmerei zu werden, wie dann der zweite Brief uns zeige. Nein, Paulus wußte wie es stand, wies die Unordentlichen zurecht, mahnte zur besonnenen Prüfung, konnte aber doch wahrhaftig nicht schreiben: Den Geist dämpfet! Hofmann umgekehrt will nicht zugeben, daß in Thessalonich zum Theil eine Abneigung gegen Geistesäußerungen bestand; Paulus wolle nur ihre Neigung zum Außerordentlichen regeln; der Nachsatz „prüfet aber" habe das Hauptgewicht. Das möchte nach der andern Seite zu ausschließlich sein. Wie leicht konnte der Schwärmerei, ja der falschen Prophetie gegenüber ein Mißtrauen gegen alles Außergewöhnliche bei andern Gemüthern überhand nehmen! Paulus weiß das eine wie das andere zurecht. So bereits Theodoret: Einige wollten wegen der falschen Propheten auch die ächten hindern. — Ein besonderes Beispiel der Geistesäußerungen bringt V. 20 zur Sprache: **Weißagungen** (wo sie vorkommen) **verachtet nicht.** Das Wort steht ohne Artikel im Plural, die einzelnen Fälle bezeichnend. Die Weißagung geht nicht nur auf das Zukünftige (obwohl dies auch nicht ausgeschlossen ist, Apostg. 21, 10 ff.), sondern ist ein Heraussagen göttlicher Geheimnisse; mysteriorum retectio et præsentium et futurorum, Pelt; ein Reden zur Gemeinde aus besonderm Geistestrieb, aber mit klarem Bewußtsein, dadurch vom Zungenreden verschieden; auf der andern Seite nicht eins und dasselbe mit dem Lehren, der reflektirenden Gedankenentwicklung; sondern ein Reden aus göttlicher Eingebung, das mit erschütternder Macht die Herzen trifft, mit Fülle des Trostes sie aufrichtet, die Geheimnisse des Gerichts und der Gnade in der Regierung des Reichs und in der Lenkung der einzelnen Herzen aufdeckt. Von jeher hat ein Prophet an das Wort des andern angeknüpft; aber bloße Auslegung ist noch keine Prophetie, es gehört etwas Originales dazu; das zeigt sich aber ebensowohl in der Beleuchtung des Vergangenen (der prophetischen Geschichtschreibung) als in den Geistesblicken, welche das Kommende aufschließen (vgl. 1 Kor. 12, 10. 28; 14, besonders V. 24 und 25; Eph. 4, 11; Röm. 12, 6; Apostg. 11, 27; 13, 1; 15, 32; 19, 6). Diese Gabe verachtet nicht, altgriechisch *ἐξουδενεῖν*; auch — *όω* kommt vor (Mark. 9, 12. Var.); das schweizerische „vernüte" entspricht genau der Etymologie und Bedeutung. Andere Gaben mochten glänzender sein, obwohl diese auch 1 Kor. 14, 1. 39 besonders empfohlen wird. Die Abneigung ging wohl eher in übertreibender Opposition aus Verständigkeit und Ordnungsliebe hervor; nicht wie in Korinth aus Ueberschätzung der *γλῶσσαι*. Nicht verachten heißt aber auch nicht urtheilslos und blindlings annehmen. Darum: **Prüfet Alles.** Die Var. *πάντα, πάντα δὲ, δοκιμάζοντες* statt — *ζετε*, endlich *καὶ τὸ καλὸν* scheinen auf das Asyndeton *πάντα δοκιμάζετε* als auf das Einfachste zurückzuführen. Sollte aber das Uebergewicht der Zeugen für die Hinzufügung von *δὲ* entscheiden, so träte der Satz in einen Gegensatz zum Vorangehenden, die beiden folgenden Sätze aber würde die geforderte Prüfung gliedern in 1) das Gute behaltet, 2) vom Bösen enthaltet euch. Prüfet, gebietet er allen Christen, nicht etwa einer privilegirten Klasse. Objekt der Prüfung soll Alles sein; nach dem Zusammenhang zunächst: was die Propheten sagen. Das Wort ist ein besonders abgedroschner Gemeinplatz geworden, bei dem man oft die zweite Vershälfte vergißt: Das Gute, Schöne, Edle behaltet; was euch im göttlichen Leben fördert, was ihr unter den *πάντα* (zunächst in der Prophetie) Treffliches findet, das haltet fest, gegenüber dem *ἐξουδενεῖν*. Besonders aber kommt es darauf an, nicht nur was nach dem Apostel zu prüfen sei, sondern vornehmlich wie. Objekt ist Alles, was sich für geistlich gibt, wie auch 1 Kor. 14, 29 gerade bei dem, was die Propheten sagen, die Anordnung trifft: *διακρινέτωσαν*; also keine fanatische Forderung blinder Unterwerfung, nicht einmal für das apostolische Wort (1 Kor. 7 und 10, 15). Um so mehr kommt es darauf an, daß man sicher sei, wirklich den rechten göttlichen Maßstab zu haben. Paulus sagt nicht, welcher es sei; offenbar aber ist es kein anderer, als was sie von ihm bekommen und durch den Geist sich angeeignet haben, das apostolische Wort der Wahrheit, aus dem Geiste stammend und durch den Geist versiegelt (Kap. 2, 13; 4, 1. 2; 2 Thess. 2, 5; 3, 4. 6); entsprechend der Salbung 1 Joh. 2, 27. Die Prüfung der Geister ist ein eigenes Charisma (1 Kor. 12, 10; vgl. Hebr. 5, 14). Das Weitere siehe unter den dogmatischen und ethischen Grundgedanken 4. — Dem *πάντα δοκ.* schickt Cyrill. Alex. voraus: *γίνεσθε φρόνιμοι τραπεζῖται* (Geldwechsler, argentarii, nummularii). Bei andern KV. lautet der Satz: *γ. δόκιμοι τραπ.*, wodurch ein sprechender Contrast entsteht: werdet selbst erprobt, um erproben zu können (vgl. Hänsel in den Stud. u. Krit. 1836, I.). Es wird dieser Ausspruch der Heiligen Schrift überhaupt zugeschrieben von Clemens Alex., den constit. apost.; Jesu insonderheit von Hieron., Epiph.; den Aposteln von Dionys. Alex.; dem Paulus (in Verbindung mit 1 Thess. 5) von Orig., Basil. und besonders von Cyrill. Stammt er aus einem Apokryphon? eher ist es ein *ῥῆμα ἄγραφον*. Hänsel sieht es als ein solches an und will, dasselbe habe dem Apostel wenigstens vorgeschwebt, und *δοκιμάζετε* erkläre sich aus der Kunstsprache der Wechsler, ebenso V. 22. *εἶδος*: enthaltet euch von jeder schlechten Münzsorte. Aber ohne daß ausdrücklich von Geldwechslern und Münzen die Rede gewesen, konnte es doch Niemand einfallen, daran zu denken; besonders nicht, daß *εἶδος* ohne *νομίσματος*, und zwar erst im zweiten Glied, nicht schon im ersten, Münzsorte bedeuten solle. Wir bleiben also bei der allgemeinern Bedeutung. — Aber was bedeutet V. 22? Vulg.: ab omni specie mala, ist selber noch zweideutig. Luther: Meidet allen bösen Schein; so auch Calv., Grotius; Engl. Uebers.: from all appearance of evil; holl: van allen schijn des kwaads; Martin und Osterwald: de toute apparence de mal. Der Sinn wäre ganz schön: Das letzte, was zu beachten, sei das *εὐσχημόνως περιπατεῖν* (vgl. Kap. 4, 12); wohl kann der Christ nicht immer allen bösen Schein vermeiden, aber nach Kräften soll er es thun. Lünemann wendet ein: Das würde ja auf der andern Seite voraussetzen: behaltet nur den Schein des Guten; aber das trifft nicht; denn der Gegensatz könnte die Steigerung enthalten: auch von dem, was nur einen Schein des Bösen hätte, sollen wir uns lieber enthalten, um kein Aergerniß zu geben; Rieger: um das Vertrauen der Andern nicht einzubüßen; hingegen erst das erprobte Gute sollen wir annehmen. Dennoch

ist diese Auslegung zu verwerfen, denn sie ist wider die Sprache; εἶδος heißt nämlich Gestalt, Aussehen, sodann Art, Spezies (Jerem. 15, 3. Sept.), als Unterabtheilung des Genus; aber nicht Schein. Sodann würde das Meiden des bösen Scheins zu dem nicht passen, wovon hier die Rede ist, nämlich Prüfung der Prophetie. Es wäre ein selbständiger Satz, der etwas ganz Neues brächte, während doch offenbar πονηροὺς dem καλός, ἀπέχεσθε dem κατέχετε gegenübersteht, als die beiden Seiten, die positive und negative des δοκιμάζειν. Denn offenbar zu subtil will Lünemann, weil nicht einfach ἀπὸ τοῦ πονηροῦ stehe, könne V. 22 nicht den Gegensatz zu V. 21 bilden, sondern müsse einen allgemeinern Gedanken enthalten. Aber warum soll Paulus nicht können den Ausdruck ein wenig ändern und steigern? Wir werden sehen, mit welchem guten Grunde. Hilgenfeld will εἶδος nicht in der Bedeutung von Art verstehen; das wäre zu matt; vielmehr soll es Anblick, Gestalt bedeuten, und sich auf die schändlichen und verführerischen Schaustellungen des Heidenthums beziehen. Aehnlich schon Roos: es sei ein Bild gemeint, welches das Gemüth angreife, Fantasterei. Aber auch damit wäre der Zusammenhang verlassen und der Begriff auf etwas Einzelnes beschränkt, woran man nicht leicht von selber denkt; wogegen der Zusammenhang dem scheinbar allgemeinen Begriff einen bestimmteren Inhalt verleiht. Immer noch kann man fragen, ob πονηροῦ, weil ohne Artikel, als Adjektiv zu εἴδους gehöre (Bengel, Schott, Pelt), oder als von εἴδους abhängiges Substantiv. Das erstere würde sich aber nur empfehlen, wenn schon im Ausdruck läge, welcher Dinge εἶδος er meine, und zwar solcher, worin sich die guten εἴδη von den schlechten unterscheiden. Besser darum, wir nehmen es mit de Wette, Lünemann u. A. als Substantiv (vgl. Hebr. 5, 14: πρὸς διάκρισιν καλοῦ τε καὶ κακοῦ, auch ohne Artikel (vgl. Joseph. Ant. 10, 3. 1: πᾶν εἶδος πονηρίας; Hofmann weist auch noch auf Platon hin, Rep. p. 357 c. ὁρᾷς τι εἶδος ἀγαθοῦ). Der Gegensatz ist also: das Gute behaltet (das Gute ist einfach); von jeder Art des Bösen enthaltet euch (das Böse hat mancherlei εἴδη, daher die Steigerung); auch von der scheingeistlichen Art des Bösen; Theodoret: sowohl in Lehre als in Wandel. Auch was als Weißagung, überhaupt Geistesgabe auftritt, will geprüft sein; auch diejenige Art des Bösen, die sich unter heiligen Vorwänden geltend macht, sollt ihr meiden. Es gibt menschlich natürliches, fleischliches, aber auch dämonisches Böses (vergl. 2 Kor. 11, 14).

6. (V. 23 u. 24.) **Er selbst aber** ꝛc. Gegenüberstellung sowohl nach Subjekt als nach Prädikat, wie Kap. 3, 11; 4, 16; nicht ihr allein habt es zu thun, könntet es vollbringen, sondern Gott muß es wirken; und zwar nicht nur hier ein κατέχειν, dort ein ἀπέχεσθαι, nicht nur Einzelwerke, sondern das umfassende Hauptwerk des Lebens, die Heiligung und Bewahrung bis an's Ende. Er heißt Gott des Friedens, Herr, Urheber, Quelle desselben, Röm. 15, 33; 16, 20; ähnliche Verbindungen Röm. 15, 5. 13. Alles von V. 14—22 Ausgeführte wird damit zusammengefaßt und unter den Gesichtspunkt gestellt, daß Alles auf den wahren Frieden abziele. Und zwar ist das Werk Gottes, wodurch er zum Frieden führt, unsere Heiligung und dadurch Bewahrung auf die Zukunft. Unsere Heiligung ist ja sein Wille (Kap. 4, 3. 7); gänzliche Uebergabe an seinen Willen und Dienst; was er allein ausrichten kann, nämlich durch seinen Heiligen Geist (Kap. 4, 8). Angefangen hat es schon; prinzipiell sind die Christen ἅγιοι; aber die vollkommene Heiligung dringt nur langsam durch alle Kräfte hindurch. Diese Ausführung bezeichnet den Fortschritt in unserer Stelle gegenüber Kap. 3, 13. Bengel unterscheidet im Folgenden: universi (Alle ohne Ausnahme) et singuli (Jeder ganz); aber das liegt besonders nicht im ersten Gliede. Im Neuen Testamente ἅπαξ λεγ. heißt ὁλοτελεῖς entweder: euch als völlige, ganze, so daß keinerlei Art des Bösen an euch ist; Luther: durch und durch; oder (Pelt u. A.): er heilige euch zu völligen Leuten, Accus. der Wirkung; bei diesem Verbum ohne Beispiel. An die Fehllosigkeit des Opfers kann man bei diesem Worte ebenso wie bei ὁλόκληρον denken. Dieses ist so viel als integer; Jak. 1, 4 steht es neben τέλειος; bei den Septuaginta für תְּמִים, שָׁלֵם; und unversehrt, in allen Theilen unverletzt, werden bewahrt euer Geist ꝛc. So wird das vorige Versglied näher ausgelegt. De Wette, Olshausen und Lünemann wollen es quantitativ verstehen, um es von ἀμέμπτως zu unterscheiden: jeder Theil für sich ganz, alle fleckenlos. Aber ὁλόκλ. bezeichnet die Qualität, das volle gesunde Leben, vgl. ὁλοκληρία bei der Heilung des Lahmen (Apostg. 3, 16), und unterscheidet sich dennoch hinlänglich von ἀμέμπτως 1) als positiver Ausdruck gegenüber dem negativen; 2) als Bezeichnung für die Beschaffenheit der Sache selbst, gegenüber dem Ausdruck für das Urtheil des Richters; endlich 3) indem ὁλοκληρία Prädikat ist, das Adverbium ἀμέμπτως aber als Näherbestimmung des Verbums zu verstehen ist. Die meisten Ausleger sprechen sich über das Letztere nicht näher aus, oder nehmen das Adverbium, wie wenn es ein Adjektiv wäre, etwa mit Vergleichung von Kap. 2, 10 ἀμέμπτως ἐγενήθημεν, und der Breviloquenz Kap. 3, 13 (wo aber ἀμέμπτως steht), als hieße es τηρηθείη εἰς τὸ ἀμέμπτους γενηθῆναι ἐν —. Aber das ist zu künstlich. Lünemann versteht das Adverbium als Näherbestimmung zu ὁλόκληρον τηρηθείη, aber auf untadelhafte Weise vollkommen wäre eine pleonastische Beziehung, da ja auf tadelhafte Weise vollkommen etwas undenkbares ist. Es bleibt also nur (was auch die Wortstellung empfiehlt) die Bezeichnung des Adverbiums auf das Verbum allein. Das τηρηθῆναι geschieht nun freilich durch Gott, insofern scheint die Adverbialbestimmung nicht zu passen; da aber das Bewahrtwerden doch eine Wechselwirkung zwischen Gott und dem Menschen voraussetzt, so ist der Wunsch in der Ordnung: euer Geist u. s. w. möge bewahrt werden in einer Weise, welche bei der Parusie kein Tadel treffen kann. Das vorangestellte ὁλόκληρον geht dem Sinne nach auf alle drei Glieder; die Verbindung ist also zeugmatisch; Geist, Seele, Leib sind nicht blos eine rhetorische Häufung, aber auch nicht kurzweg ein Beweis für die Trichotomie der menschlichen Natur (Olsh.), welche Paulus von Philo (oder Plato) entlehnt hätte. Die Schrift redet eben so scharf als populär, aber sie huldigt nicht einer solchen Tomie.

Auch die Stellen Hebr. 4,12; 1 Kor. 2,14; 15,44—46 beweisen wohl unwidersprechlich, daß die Schrift zwischen Geist und Seele unterscheidet, aber nicht nothwendig wie zwischen Bestandtheilen, Substanzen, sondern als zwischen zwei Beziehungen, Seiten, Funktionen des gleichen Wesens in seiner Richtung nach oben oder nach unten. Denn πνεῦμα, רוּחַ, ist das geistige Wesen des Menschen als gerichtet nach oben, empfänglich für den Lebensverkehr mit Gott. Die Kraft des Denkens, νοῦς, ist noch nicht so viel als πνεῦμα (vgl. Röm. 7 u. 8), denn der νοῦς kann noch in's Fleisch verflochten und gefesselt sein (Kol. 2, 18); erst das πνεῦμα ist das durch die Wiedergeburt aus Gottes Geist belebte, freigemachte, herrschend gewordene Wesen, kraft dessen der Mensch Herr ist über Natur und Fleisch. Davon ist hier die Rede: euer Geist, in welchem Gottes Geist wohnt und regiert (Röm. 8, 16; 1 Kor. 2, 11 neben V. 12), werde unversehrt bewahrt. Der Heilige Geist selber kann das nicht sein, denn dieser kann keine Verderbniß erleiden, braucht also auch nicht bewahrt zu werden; sich hüten, daß man ihn nicht betrübe (Eph. 4), ist etwas anderes. Des Menschen Geist aber ist von Befleckung bedroht (2 Kor. 7, 1), wodurch das aus Gott erneute Leben wieder könnte rückgängig werden, so daß zuletzt der ψυχικὸς (wie) keinen Geist mehr hätte (Jud. 19). — Dagegen ist ψυχή, נֶפֶשׁ, das geistige Wesen als belebende Kraft des Leibes, wie bei den Thieren; daher sinnlich erregbar, wahrnehmend, empfindend; σῶμα endlich der Leib als weislich geordnetes Werkzeug der Seele, daher gleichfalls für den Dienst des Herrn bestimmt (1 Kor. 6, 13 ff.); wogegen σάρξ, zunächst die Leiblichkeit nach ihrem Stoffe bezeichnend, weiterhin zur Bezeichnung des ganzen Menschen gebraucht wird, wie er mit allen seinen Kräften unter die von der Sünde alterirte Leiblichkeit gefesselt ist; vergl. בָּשָׂר schon 1 Mos. 6, 3. — Der Apostel spricht also den Wunsch aus, daß nicht nur der Geist bewahrt werde (mit Rücksicht auf das Nächstvorangegangene) vor dem Rückfall aus dem Leben der Wiedergeburt, sondern daß auch die Seele in ihren Strebungen unter der Zucht des Geistes gehalten bleibe, und dadurch der Leib immer mehr von der Herrschaft der Lüste befreit, ein gehorsames Werkzeug im Dienste der Heiligung werde. So wird die Habsucht besiegt werden, welche der Bruderliebe Eintrag thäte; die Gläubigen werden ein Herz und eine Seele (Apostg. 4, 32); so wird die Hurerei immer völliger ihren Reiz verlieren. Das wird eine Heiligung der Persönlichkeit in allen ihren Kräften und Funktionen. — **Treu ist, der euch beruft;** das Vertrauen nicht täuschend, glaubwürdig, Theodoret: ἀληθής. Das Partizipium steht im Präsens: er thut es immerfort (Kap. 2, 12; Gal. 5, 8), oder substantivisch: das ist sein Wesen (Kap. 2, 17); stetig läßt er den Zug seines Geistes wirken. — **Welcher es auch thun wird,** das Heiligen und Bewahren, zuverlässig, wenn auch die Gnade nicht unwiderstehlich ist, doch so, daß es an ihm nicht fehlt. Das Wörtlein **auch** hebt hervor, wie dem Rufen des treuen Gottes die Bewahrung als Ausführung bis an's Ende entsprechen werde. Er vollendet sein ganzes Werk (Ps. 22, 32; 37, 5). Mit Dank gegen Gott und seine ἐκλογή begann der Brief; mit Lobpreisung seiner Treue bis an's Ende schließt er.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 12 u. 13.) In allen auch noch jungen Gemeinden wurden bald πρεσβύτεροι geordnet (Apostg. 14, 23), ohne die eine Gemeinde nicht als solche bestehen könnte. Gott ist ein Gott der Ordnung (1 Kor. 14, 33); und ohne eine geregelte Leitung hätte müssen das πράσσειν τὰ ἴδια vernachlässigt werden, das περιεργάζεσθαι überhand nehmen (1 Thess. 4, 11). Allerdings aber treten in den ältesten Briefen die Vorsteher noch sehr wenig hervor; der προϊστάμενος (Röm. 12, 8), die κυβερνήσεις (1 Kor. 12, 28) nehmen eine bescheidene Stelle hinter andern Gaben und Funktionen ein. Regieren, Befehlen ist in der Gemeinde Christi nicht das erste. Das Lehren ist in dieser Stelle noch nicht an's Vorstehen geknüpft, sondern steht als besondere freie Gabe daneben. Auch für das Ueben der Zucht wird (z. B. 1 Kor. 5) gar nicht das Amt ausschließlich als befugt und ebenso als verantwortlich erklärt; ebenso wenig wird, gleichwie in den ignatianischen Briefen, der Gehorsam gegen die Bischöfe als Panacee empfohlen; vielmehr steht der Apostel (Apostg. 20, 30) die Möglichkeit von Verderbnissen sogar unter den Aeltesten voraus. Aber eine gebührende Hochschätzung der treulich arbeitenden Vorsteher gereicht der Gemeinde zur Wohlfahrt. Die schlichte Weise, in der unser Brief von diesen Verhältnissen redet, charakterisirt ihn als einen der ältesten. Wenn aber später einläßlichere Anweisungen uns begegnen (Eph. 4, 11 und besonders in den Pastoralbriefen), so werden doch nirgends auf nachapostolische Weise die Vorsteher mit dem Charakter einer absoluten Autorität bekleidet, als hätten sie eine vom allgemeinen Priesterthum der Christen (1 Petr. 2, 9) verschiedene ausschließliche Würde. Vielmehr ist ihr Walten immer gefaßt als im nothwendigen Zusammenhang stehend mit dem in der ganzen Gemeinde waltenden Heiligen Geiste (vergl. 1 Petr. 5, 3); die geistlich gesinnten Glieder der Gemeinde müssen die Wirksamkeit des Amtes tragen, daß es recht als Geisteswerk erscheine, nicht nur als ein Thun hierarchischer Vollmacht, oder gar des bezahlten Amtes. Den Apostel treibt auch der Mißbrauch des περιεργάζεσθαι nicht zu der engen und ängstlichen Einseitigkeit, das Leben an's Amt zu fesseln, wovon ja selbst Moses ferne war (4 Mos. 11, 29). — Was die Benennungen der Aemter betrifft, so ist die am meisten verbreitete Annahme die, daß in der ältesten Zeit πρεσβύτερος (Aeltester) und ἐπίσκοπος (Aufseher) gleichbedeutend sei; dafür sprechen in der That Stellen wie Apostg. 20, 17. 28; Tit. 1, 5. 7. Doch ist die Annahme von Gundert (in Rudelbach's und Guerickes Zeitschrift 1854, S. 56 ff.) der Prüfung werth: in der frühesten Zeit sei πρεσβύτερος der allgemeine Ehrenname aller Gemeindebeamtungen gewesen, welche zerfielen in 1) ἐπίσκοποι, 2) διάκονοι, die beiden Zweige, die uns Phil. 1, 1 und in den Pastoralbriefen begegnen; Jak. 5, 14 redet von Krankenpflegern und nennt sie πρεσβύτεροι; umgekehrt reden die Stellen Apostg. 20 und Tit. 1 nur von der höhern Klasse der Presbyter, nämlich den Bischöfen; 1 Tim. 5, 17 hingegen unterscheidet unter den Ael-

testen solche, die im Wort und in der Lehre arbeiten, von Andern, die es nicht thun, und doch verlangt Kap. 3, 2 von jedem ἐπίσκοπος, daß er lehrhaftig sei. Also jene κοπιῶντες unter den Aeltesten wären wohl die Bischöfe. Wollte man auch in der Stelle des 5ten Kapitels die Identität von Bischöfen und Aeltesten überhaupt festhalten, so müßte man in κοπιῶντες die Bezeichnung derjenigen finden, die sich darin Mühe geben; aber wären dann die andern, die es daran fehlen ließen, gleichwohl zwiefacher Ehre werth? Neben dem lehrhaften Bischof und unter seiner Leitung konnte die reichste Fülle der Geistesgaben, die nicht an's Amt gebunden waren, sich entfalten (1 Kor. 14, 26—32). Die Wahlart endlich wird noch nicht verfassungsmäßig reglementiert. Roos: Man stritt damals über dem Vocationsrecht nicht. — Wenn der Apostel fordert, ein Bischof müsse sogar von denen, die draußen sind, ein gutes Zeugniß haben (1 Tim. 3, 7), so wären gewiß um so weniger einer Gemeinde Vorsteher aufgenöthigt worden, zu denen sie kein Vertrauen gehabt hätte. Die Apostel konnten den Gemeinden viel einräumen, denn sie konnten ihnen zutrauen, daß sich dieselben durch den Geist Christi leiten ließen. Wo aber diese Voraussetzung nicht stattfände, der Kirche aufhelfen wollen, indem man den Gemeinden weitgreifende Regierungsrechte in die Hand legte, das wäre ein Verfahren, das sich wenigstens auf die Apostel nicht berufen dürfte. Die Apostel hätten sicher Keinem die Hand aufgelegt, von dem sie gewußt hätten: er steht nicht in unsrer Lehre, die wir vom Herrn empfangen haben (vgl. Apostg. 2, 42; 1 Tim. 5, 22).

2. (V. 13—15.) Achtung vor den Vorstehern gehört zum Frieden der Gemeinde; umgekehrt: der Frieden erleichtert jenen das Amt. Das Friedehalten aber darf nicht ein faules Gewährenlassen aller Unordnung sein. Rechtes Friedehalten schließt die Zucht nicht aus, sondern ein. Es ist ein Krankheitszeichen unserer Zeit, daß sie die Zucht so wenig ertragen kann. Dieselbe in rechter Art zu verwalten, ist freilich eine zarte Sache, und bedarf nach Innen und Außen viel Weisheit, Liebe, Geduld und Selbstverleugnung. Aber es bleibt eine falsche Nachsicht und sträfliche Selbstliebe, die Andern, die uns anvertraut sind, gleichgültig verkommen zu lassen. Ist man willig, nicht nur herrisch die Andern zurechtzuweisen, sondern mit dem Balken im eignen Auge zu beginnen, aber auch nicht durch Versäumniß des Zurechtweisens am Bruder zu sündigen (3 Mos. 19, 17; Hesek. 3, 17 ff.), sondern ihn zu warnen, ob man auch darüber leiden müßte: so kann man den Frieden auch unter den Anfechtungen der Widerwärtigen bewahren.

3. (V. 16—18.) Das Evangelium stiftet kein freudloses Sauersehen, sondern die rechte Freude für alles Volk (Luk. 2, 10), in Hoffnung (Röm. 12, 12), im Heiligen Geiste (Röm. 14, 17), im Herrn (Phil. 4, 1). Wenn Anfechtung uns wehe thut, können wir es zwar nicht als Freude fühlen, sollen es aber dafür achten (Jak. 1, 2). So viel Anlaß zur Traurigkeit in der Drangsal enthalten ist (Kap. 1—3): sie fördert dennoch das Heil; und wer den Herrn nicht nur sucht, sondern hat, in dem ist vollkommene Freude (Joh. 15, 11; 16, 24; 17, 13). Das Beten ist der Weg dazu. Aus Furcht vor dem Mechanismus im Beten wollen Manche nur die freie Gebetsstimmung abwarten. Aber das heißt leicht so viel, als den Hindernissen gewonnen geben. Wir sind nicht so unverderbt, daß wir es könnten auf unsere Geneigtheit ankommen lassen. Uebung, wenn sie nicht gesetzlich peinlich, aber in herzlicher Treue gepflegt wird, weckt die rechte Stimmung; nur so kann ein καιρὸς dem andern die Hand geben, daß der zwischenliegende χρόνος mit Gebetsgeist ausgefüllt, das Gebet Grundton der Seele werde. Pelag: Si jugiter non potes lingua, tamen corde. Wer thut's? wer nicht? warum nicht? Vgl. Luk. 18, 1; Röm. 12, 12; Ephes. 6, 18. Räth der Apostel zur Auffrischung des Gebetes: Danket! so ist es nur die andere Seite der gleichen Wahrheit, wenn ein erfahrener Christ den Rath gab: in die Buße hinein! denn nur das ist der rechte Dank, der bekennt: ich bin deiner Güte nicht werth! und nur das die rechte Buße, die in den Dank ausmündet, daß Gott dennoch unser Gott ist.

4. (V. 19—22.) Es ist eine rechte Geistesprobe, wie man die Erweisungen besonderer Geistesgaben und auch ihre Ausschreitungen behandelt. Wie leicht verfällt man entweder in ein überreiztes Wesen, wodurch die Schranken der Zucht und Besonnenheit durchbrochen werden, oder im Gegensatz dazu in ein ängstliches oder vornehm kaltes Mißtrauen gegen alles Außergewöhnliche. Stärkere Erregungen haben ja etwas Unbequemes, Störendes, Angreifendes; eine Zumuthung liegt darin, aus dem gewohnten Geleise herauszugehen; eine Gefahr liegt nahe, daß bei unklaren oder auch unlautern Gemüthern jedes Geleise der Ordnung verachtet werde, und was im Geist begann, im Fleisch sein trauriges Ende finde. Der Apostel zeigt uns durch Wort und Beispiel, weder blindlings Allem beizufallen, noch mißtrauisch Alles zu verschmähen. Den Geist dämpft nicht. Was wirklich Geist ist, soll sich frei und lebendig entfalten. Nur darauf kommt es an, daß es die Probe aushalte, wirklich Geist aus Gottes Geist zu sein; mag es dann der Welt befremdlich und lästig sein, ein Geistesmensch bekennt sich dazu. Es ist eine Wirkung der Enge unserer Herzen, daß wir uns so schwer in etwas finden, das nicht unsere Art hat. Auf der andern Seite kann es eine Weite geben, bei der die Prüfung, ob Etwas Gottes Art habe, verfäumt wird; und zwar vielleicht gerade mit falscher Berufung auf das apostolische Wort: prüfet alles. Schon Rieger sagt davon: es sei das ein Jagdgeschrei geworden, als müßte man in allem Auskehricht nach Perlen suchen. Wenn z. B. Einer verlangt, man sollte forschen, ob nicht in der chinesischen Religion mehr Wahrheit als in der christlichen sei, so hat das mit des Apostels Worte nichts mehr zu thun. Nach diesem gilt es, wie nach dem des Johannes (1 Joh. 4, 1), die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott seien. Es gibt aber Geister, die es nicht sind; falsche Propheten (2 Thess. 2); Betrüger oder Betrogene; ja bei redlicher Meinung können irrige menschliche Folgerungen aus demjenigen, was der Geist sagt, gezogen werden (vergl. Apostg. 21, 4. 11—14). Es gibt eben nirgends eine Formel, in der man's kann bequem nach Hause tragen. Das will also geprüft sein, aber wie? Es ist eine große Sache um das Erproben am rechten Prüfstein, nicht blos Kritteln und Räsonniren. Schon in den Dingen dieser Welt ist es thöricht, ohne Kenntniß etwas zu kritisiren, geschweige denn in den göttlichen Dingen. Da muß man sicher sein, wirklich den göttlichen Maßstab zu haben. Auch der Eintritt in den Glauben

geschieht nicht blindlings, prüfungslos (Joh. 7, 17); die Erkenntniß, daß das Evangelium sei, was unser tiefstes Bedürfniß verlangt, läßt sich auch systematisch als Wissenschaft der Apologetik entwickeln. Hier aber redet Paulus von einem Prüfen, bei welchem das Stehen innerhalb des evangelischen Glaubens schon vorausgesetzt wird, und sich's nun fragt, ob das und jenes Neue demselben gemäß sei. Von welcher Gewißheit der Wahrheit der Apostel selbst ausgeht, zeigt Gal. 1, 8. Ein Prüfen somit im Sinn des Apostels geht von der Gewißheit apostolischer Grundwahrheit aus. Auch de Wette will nicht, daß aus unserer Stelle der rationalistische Grundsatz abgeleitet werde, die natürliche Vernunft sei Richterin der göttlichen Offenbarung. Denn 1) das Objekt des Prüfens sei nicht die Offenbarung selbst, sondern deren Reproduktion, Anwendung, Aneignung durch christlich Begeisterte, und 2) Maßstab dürfe nicht die rationalistische Vernunft sein (dieses unbekannte x), sondern das christliche πνεῦμα; das rechte Prüfen verlange den Glauben als Voraussetzung. Aber de Wette selber läßt dann doch wieder einigermaßen den Rationalismus herein, indem er sagt: 1) in der Schrift liege uns nur die apostolische Reproduktion der ursprünglichen Offenbarung vor (wenn nur diese nicht dadurch zum x wird!), und 2) der Mensch trage in sich den Keim des πνεῦμα, die Vernunft, die freilich erst durch Christum entbunden und entwickelt werde; also die Christen hätten zu prüfen kraft des in ihnen erweckten christlichen Bewußtseins, mit christlich erleuchteter Vernunft. Aber christliches Bewußtsein ist ein zu schwacher Ausdruck für πνεῦμα nach dem Sinn der Schrift. Denn dieses setzt nicht nur Erleuchtung, sondern Wiedergeburt voraus, somit einen realen praktischen Heiligungsprozeß in Hingebung an das Wort. Das πνεῦμα bekommt man jedenfalls auf einem ganz andern Wege, als dem der Kritik. Wer es empfangen hat, der trägt in sich das Zeugniß, daß der Geist Wahrheit ist, und daß man dieses Geisteslebens auf keinem andern Weg, als aus dieser Quelle bekommt. Vergl. Geß, das Zeugniß des Heil. Geistes, in den apologetischen Beiträgen von Geß und Riggenbach, Basel 1863. Von da aus ergibt sich dann das rechte Verhalten zu den außergewöhnlichen Geistesgaben nach verschiedenen Seiten. Das prophetische Element, Erweckungen im Volk und Aehnliches, soll neben dem ordentlichen Lehramt nicht verachtet werden; nicht unterdrückt, sondern geprüft und zum Nüchternbleiben angehalten. Ebenso nach der andern Seite die Gabe der γνῶσις, die tiefere wissenschaftliche Forschung und Erkenntniß, wogegen leicht in erweckten Kreisen Geringschätzung und Mißtrauen entsteht. Aber das Evangelium ist kein todter Buchstabe, sondern ladet selbst zu immer neuer Arbeit des Denkens ein. Die Vollmacht des Prüfens aber wird nicht auf den Lehrstand, auch nicht auf ein Concil von Bischöfen eingeschränkt. Vielmehr ist die διάκρισις πνευμάτων nach 1 Kor. 12, 10 ein eigenthümliches Charisma, eine Art rezeptiver Prophetie, die nicht ebenso zu produziren vermag, aber als gesundes Gegengewicht gegen etwaige Maßlosigkeiten von unschätzbarem Werth ist; ein Kennzeichen der ὁλοκληρία einer apostolischen Gemeinde. Es muß sich diese Gabe durch den Zusammenhang mit Gottes Wahrheit ausweisen; nur einer, in dem das Wort Gottes als Heiligungskraft lebendig ist, erprobt sich als ein solcher, der prüfen könne; und da ist's eine gar nicht leichte Geistesarbeit und ist durch äußeres Reguliren nicht zu erzielen. Erziehung zur christlichen Selbständigkeit der Laien ist das Ziel einer wahrhaft evangelischen Amtsthätigkeit. Wo jene Gabe vorhanden ist, da ist eine weise vertrauensvolle Behandlung geistiger und geistlicher Bewegungen möglich; da läßt man sich sagen, was der württembergische Spezial Weber von dem Bauer Michael Hahn annahm: wie kommt's, daß unsere Pfarrer immer predigen, man solle sich bekehren, und wenn's einer thut, so können sie es nicht leiden? worauf er nach einigem Schweigen sagte: Er hat weiß Gott Recht! Nicht weniger aber bleibt man der Wahrheit eingedenk, daß nicht Alles göttlich ist, was sich dafür gibt; wie die sterbende Frau v. Krüdener bekannte: Oft habe ich für die Stimme Gottes gehalten, was nur die Frucht meiner Einbildung und meines Stolzes gewesen ist; doch durfte sie beifügen: was ich Gutes gethan habe, das wird bleiben; was ich Uebles gethan habe, das wird Gottes Barmherzigkeit auslöschen.

5. (V. 23 u. 24. Friede ist hier recht in seinem Vollbegriff zu nehmen, hebr. שָׁלוֹם, unversehrtes Leben (vgl. ὁλόκληρος, שָׁלֵם), die Fülle des Lebensgefühls in der Kraft der Versöhnung. Dazu stimmt auch der Gegensatz: Unordnung (1 Kor. 14, 33). Dieser Friede allein macht auch im Leid die Freude möglich, und auch in Noth und Bedrängniß das Danken. Aber Gott allein hilft zum rechten Friedehalten nicht nur unter einander (V. 13), sondern zuerst in und mit Ihm. Das geschieht durch die alles durchdringende Heiligung. Geist und Seele, die beiden Bezeichnungen können ohne Unterschied gebraucht werden, wo es nicht auf die Verschiedenheit der Funktionen, sondern einzig auf die eine und gleiche Substanz ankommt; so steht ψυχὴ neben σῶμα Matth. 10, 28; dagegen πνεῦμα neben σᾶμα 1 Kor. 7, 34 (weil sich's hier nicht nur um Lebenserhaltung handelt, sondern um Heiligung und Gottesdienst); πνεῦμα neben σὰρξ (1 Petr. 3, 18. 19; 2 Kor. 7, 1) bezeichnet die beiden herrschenden Prinzipien. Wo aber von der genauen Prüfung und Sichtung der Motive des Handelns die Rede ist, ob sie von oben oder von unten stammen, da heißt es: das Wort Gottes dringe durch als zweischneidiges Schwert bis zur Sonderung von Seele und Geist (Hebr. 4, 12). Und so ist hier von Heiligung und Bewahrung nach allen Funktionen des Menschen die Rede. Denn der Geist kann nicht wahrhaft Gott dienen, wenn Seele und Leib in ihrer dem Leben aus Gott entfremdeten Natur beharren, sondern auch diese müssen (langsam, allmählich, unter Kampf und Kreuz, mit täglichem Abtödten der σὰρξ und doch Sorgetragen zum σῶμα) in die Heiligung hineingezogen, die Heiligung in sie hineingearbeitet werden (Röm. 6 u. 13). Sonst entschuldigt unsere Vernunft die Sünde; meinet, was menschlich und nicht was göttlich ist; das Gewissen wird eingeschläfert; die Bewegungen und Empfindungen der Seele wogen auf und ab; der Leib läßt sich in seinen Bedürfnissen und Trieben ungezügelt gehen. Das Alles muß anders werden. Am besten v. Gerlach: Der Geist des Menschen wird geheiligt und unsträflich behalten, wenn Gottes Geist ihn bewohnt und regiert; die Seele wird geheiligt, wenn der Gott geheiligte Geist sie beherrscht, wenn alle ihre Empfindungen, all ihr Verlangen und Streben, so nothwendig sie auch sind,

das eigenthümliche Leben im Menschen zu erhalten und dadurch auch auf die Welt umher einzuwirken, doch Gott und dem Geiste völlig untergeordnet werden. Der Leib wird geheiligt, wenn seine Triebe und Bedürfnisse von dem Geist durch die Seele regiert und geordnet, und seine Glieder ganz und gar zu Werkzeugen der Heiligkeit gemacht werden. Es könnte scheinen, als ob in der Heiligung des Geistes die Heiligung der Seele und des Leibes schon mit enthalten wäre. Allein es ist von Wichtigkeit, daß die letztere hier und öfter mit erwähnt wird, um vor dem gefährlichen Irrthum zu bewahren, als könne etwa der Geist Gott dienen, während die Seele und der Leib im Sündendienste beharren. — Der Apostel lenkt dabei den Blick wie durch den ganzen Brief (Kap. 1, 10; 2, 19; 3, 13; 4, 15) auf das Kommen des Herrn. Dort allein wird das wahre Gericht gehalten werden, wie nicht einmal vor dem eigenen Gewissen (1 Kor. 4, 3—5).

Darum kein Friede mit der Sünde! Daß wir dort bestehen werden, dafür dürfen wir das Vertrauen nicht auf uns selber setzen, sondern einzig auf die Treue Gottes. Der sein Werk in uns begonnen, der wird es auch vollenden (Phil. 1, 6; 1 Kor. 1, 9; 10, 13; 1 Petr. 1, 5). Die menschlichen Ermahnungen und Vorsätze, so nöthig sie sind, ein Ausfluß der Treue Gottes, ein Werkzeug in seiner Hand, ein Anlaß zum Wachsen in allerlei Erfahrungen, tragen doch nicht in sich selber die Bürgschaft ihres Erfolgs. Nur was Gottes Gnade darreicht, ist Unterpfand der weitern Gabe: er wird sein eigen Werk nicht im Stich lassen. Das allein begründet für uns die Möglichkeit, der Vollkommenheit entgegenzukommen. Bin ich schon heilig? vollkommen heilig? wer wollte wagen, das zu behaupten, neben Phil. 3, 12; Jak. 3, 2; 1 Joh. 1, 8—10? und doch eine bequeme Beruhigung dürfen wir uns nicht gestatten. Zwar die letzte Stelle zeigt uns, wie wenig 1 Joh. 3, 9 darf im Sinn einer furchtbar irregehenden Vollkommenheitslehre gedeutet werden. Auch sterben die am meisten geförderten Christen nicht mit dem Trost: wie heilig sie seien, sondern: daß sie in Christo seien. Die Heiligkeit des Heilandes deckt ihre Sünden und Gebrechen zu. Aber dies neue Kleid verschlingt den alten Menschen. Der Glaube, der, von Christo ergriffen, Christum ergreift, ist keine träge Vertröstung, sondern ein Herausgehn aus sich selber und sich werfen auf Christum mit allen Kräften. Mit Geist, Seele und Leib bewahrt werden in Christo, das ist die rechte Bewahrung. Wer darin steht, ist zwar noch nicht vollkommen heilig, will aber doch von Herzen danach trachten. Das ist die evangelische Vollkommenheitslehre. Ueber die Gewißheit des Heils vgl. die apolog. Beiträge von Geß und Riggenbach, S. 230—233.

Homiletische Andeutungen.

(V. 12 u. 13.) Heubner: Paulus bittet. Innere Achtung und Dank ist etwas so Zartes, daß es den Zwang des Befehls gar nicht gestattet; zumal Achtung gegen Lehrer. — Berl. Bib.: Was der Heil. Geist befehlen könnte, darum bittet und fleht er. — Ebendas.: Erkennet sie; damit es nicht heiße: sie wußten nichts von Joseph. — Die unter (oder an) euch arbeiten; Zwingli: Non enim est otiandum, non stertendum. Et labor arduus est, praedicare verbum Dei. — Calvin: Aus der Zahl der Hirten sind auszuschließen alle faulen Bäuche. — Berl. Bib.: Lehrer sind nicht zum Faullenzen berufen; aber auch nicht zum thierischen (blos äußerlich leiblichen) Wirken. Die geistliche Arbeit ist ein ernstliches Bemühen, Ringen und Suchen der Seelen nicht allein für sich, sondern auch für Andere; ein Arbeiten in Gebet und Geduld (vgl. 2 Kor. 11; daneben Kol. 1, 29; 2, 1; Gal. 4, 19). — Heubner: Lehrer wollen aus den Menschen was machen; dies Arbeiten ist etwas Großes; dafür wird es aber nicht immer erkannt. — Das Arbeiten an der Seele zu seinem ausschließlichen Beruf erwählen, das ist ein Dienst, der Anstrengung fordert, und wobei doch das Innerste der treuen Arbeit sich der Messung entzieht. — Calvin: Die Kennzeichen sind nicht umsonst bemerkt; die Gläubigen sollen darnach die rechten Hirten unterscheiden. — Chrysostomus hat schon sehr unapostolische Ausführungen über den Unwillen gegen die Priester, durch die wir doch allein den Zugang zum Himmelreich und seinen tremendis mysteriis empfangen. — Heubner: Das Verkennen derer, die es gut mit uns meinen, das Vereiteln ihrer Arbeit bringt uns empfindlichen Schaden. — Berl. Bib.: Die Arbeit wird eingetheilt in Vorstehen und Ermahnen. — Wo du an den Vorstehern Mängel bemerkst, da entziehe ihnen deine liebende Fürbitte nicht. — Vorstehen ist nicht Herrschen (1 Petr. 5, 3; 2 Kor. 1, 24). — Berl. Bib.: Vorstehen heißt vorangehen, nicht hochmüthig tyranniſiren. — Rechtes Vorstehen wird geübt im Herrn, also nicht im eigenen Namen. Es ist der Geisterprüfung unterworfen. Aber die Vorsteher sind doch nicht nur der sprechende Mund der Gemeinde; sie dienen der Gemeinde als einer christlichen; sie dienen Christo an ihr. — Das Zurechtweisen ist nicht die süßeste, sondern die schwerste Pflicht. — Berl. Bib.: Die Vorsteher müssen lernen mit Verstand eifern, mit Weisheit zurechthelfen, mit Liebe bestrafen. — Ebend.: Ermahnen begreift alle göttlichen Arten der Erinnerung, Aufmunterung und Erweckung in sich. Es ist die besondere Zueignung des Worts auf diese und jene Personen; nicht nur öffentlich, sondern besonders.

Heubner: Die Liebe eines redlichen Lehrers hat keinen Preis, nur warme Liebe ist ihr würdiger Lohn.

Diedrich: Zänkereien und Spaltungen ereignen sich leicht, wenn man das Predigtamt nicht ehrt. — Umgekehrt: Wo Neigung zum Zank ist, da achtet man nicht auf die Warnungen der Vorsteher.

(V. 14.) Heubner: Alle sollen des Lehrers Werk fördern, seine Sorgen theilen. — Rieger: Es ist nichts ungeschickteres, als wenn man es allein sein will, und sorgt, durch Anderer Mitarbeiten entgehe einem etwas; was Gott einem Andern verleiht auszurichten, dessen darf man sich ja als eines gemeinschaftlichen Gutes freuen. — Zwingli: Alle sollen sich unter einander ermahnen, um so weniger unwillig werden, wenn Andere es thun. — Nicht etwa soll man das Ermahnen den Lehrern überlassen, selber faulen Frieden halten. Das erhält nicht den Frieden, daß Keiner etwas sagen darf, Keiner sich sagen läßt. Wahrer Friede besteht nur, wenn die Wahrheit Alle heiligt. — Jeden kennen seine Nächsten besser als der Seelsorger ihn kennt, vor dem man vieles verbirgt.

Calvin: Remedia morbis sunt accommodanda. — Heubner: Es ist ein wahres Jesus-

werk, der Seelen sich annehmen, bei denen Andere die Mühe für verloren halten. Ungezogene, die sich in keine Ordnung fügen wollen, bedürfen ernster Zurechtweisungen, Rügen, Aufforderungen; Kleinmüthige, das Gegentheil der Ungezogenen, die an sich verzagen, sich nie genügen, Trost; Schwache, die oft fehlen, unvollkommen das Ihre thun, Nachhülfe, Unterstützung; Geduld bedarf Jedermann, weil jeder Mensch irgend etwas an sich hat, was für den Andern lästig und widrig ist. — Je bälder man ermahnt, desto leichter geht es. — Trösten kann ermüden, besonders wenn sie den evangelischen Trost, das Stillesein zu Gott, nicht begehren. — Calvin: Wenn wir mit ein- und zweimaligem Zuspruch das Ziel nicht erreichen, werden wir leicht verdrossen. — Berl. Bib.: Gegen Kleine muß man sich nicht groß, sondern ihnen gleich machen. — Schwache an Verständniß, Glauben, Liebe, Willigkeit zur Heiligung müssen wir um so weniger sich selbst überlassen. — Geduld ist nicht Gleichgültigkeit, denn sie duldet, was sie als Uebel erkennt; darum ist es Gnade, geduldig sein zu können (1 Petr. 2, 19). Ungeduld ist Schwäche. — Starke: Diesen Sinn Gottes (zum Zorne langsam zu sein) sollen wir auch an uns haben; als Frucht des Geistes (Gal. 5, 22). — Jeder Christ hat noch seine Fehler; was haben Andere an mir zu tragen (Eph. 4, 32)? Ueben wir darum Geduld an den Hausgenossen, nicht nur an den Fremden; an den Geringen, nicht nur an den Vornehmen.

(V. 15.) Heubner: Es ist Pflicht des Christen, den Geist der Liebe in der Gemeinde zu erhalten, allen Samen der Bitterkeit auszurotten. — Aug' um Auge, Zahn um Zahn ist ein Grundsatz des göttlichen Rechts; aber die Selbstsucht will ihn eigenmächtig ausüben. — Starke: Gutes mit Bösem vergelten ist teuflisch, Böses mit Bösem vergelten ist heidnisch, Gutes mit Gutem vergelten ist löblich, Böses mit Gutem vergelten ist christlich. — Chrysostomus: Wer sogar vermag bös mit gut zu vergelten, durch welches Uebel kann der gekränkt werden? Dagegen verliert die Biene das Leben mit dem Stachel. — Abigail wußte David zu warnen. Zinzendorf sagte: er sei am meisten darauf aus, seine Beleidiger zu lieben.

(V. 12—15.) Stockmeyer: Dem Apostel ist an Beidem gelegen, daß das gegenseitige Ermahnen geschehe und daß der Friede erhalten bleibe. Beides ist wichtig, beides muß Hand in Hand gehen. Keines soll dem Andern hinderlich in den Weg treten. Das Eine kann nur gedeihen, wenn das Andere, und das Wohl der Gemeinde nur, wenn beides recht in Acht genommen wird.

(V. 16.) Heubner: Der Christ ist allezeit unter dem Kreuz und allezeit in der Freude. Das Christenthum der Weg zur wahren Fröhlichkeit. Doch die Fröhlichkeit des Christen ist innerlich, tief, schweigend. Der Weg zu dieser Fröhlichkeit geht aber nur durch Traurigkeit. Res severa verum gaudium. — Es ist viel Leid in der Welt, aber nur rechtes Leidtragen wird selig gepriesen (Matth. 5, 4). Das Gnadenwerk Gottes ist das herrlichste, was ein Menschenherz erfreuen kann. Auch Freude gehört zur Frucht des Geistes (Gal. 5, 22). — Rieger: Abwechselnde Begegnisse können uns auch angreifen, nur der Hoffnung Grund als die eigentliche Quelle des christlichen Fröhlichseins soll unter allen Veränderungen einerlei bleiben. — Berl. Bib.: Manchem deucht, es sei kein elenderer, unglückseligerer Mensch auf der Welt als ein wahrer Christ; dadurch schlägt der Teufel den Menschen nieder. — Aber nur betende Freude ist wahre Freude.

(V. 17.) Zwingli: Wahres Gebet ist Erhebung des Herzens zu Gott, nicht leeres wortreiches Plappern. — Luther bei Starke: Eines rechten Christen ganzes Leben gehet immerdar im Gebet. Denn ob er gleich nicht stets den Mund reget oder Worte machet, dennoch gehet und schlägt das Herz, gleichwie die Pulsader und das Herz im Leibe, ohne Unterlaß mit Seufzen, und darnach die Püffe, Anfechtung und Noth härter drücken oder treiben, darnach gehet solch Seufzen und Bitten desto stärker, auch mündlich, daß man keinen Christen finden kann ohne Beten, so wenig als einen lebendigen Menschen ohne Puls, welcher stehet nimmer stille, obgleich der Mensch schläft oder anderes thut, daß er sein nicht gewahr wird. — Rieger: Beten ohne laß zu werden, ohne es den Hindernissen gewonnen zu geben, ohne an der Rettung Gottes zu verzagen, heißt Beten ohne Unterlaß. Alle Sprüche der Schrift müssen von dem Geist, der sie ausgesprochen, auch in Uebung gebracht werden; unter dessen Regiment wird der Bogen nie zu hoch gespannt, und auch der Trägheit des Fleisches nie Raum gegeben. — Wenn ihr das Erbetete nicht sogleich empfanget, so höret darum nicht auf; haltet an (Röm. 12, 12). — Berl. Bib.: Vier große Hindernisse des Gebets: 1) zu viel äußere Geschäfte ohne göttlichen Befehl; 2) zu wenig Bändigung des Leibes; 3) zu wenig Einsamkeit; 4) zu große Trägheit. — Ebendas.: Willst du nicht aufhören zu beten, so höre nicht auf zu begehren; die Brünstigkeit der Liebe ist des Herzens Geschrei. — Kündig (in den Erfahrungen am Kranken- und Sterbebette, S. 218) läßt die Klage: ich kann nicht beten, nicht gelten; wie ihr solches mir, einem Menschen geklagt, so könnet ihr doch ebenso gewiß zu Gott seufzen und sprechen: Ach Gott, ich kann nicht mehr beten! und damit seid ihr ja schon im Gebet.

(V. 18.) Calvin: Der ist sehr undankbar gegen Gott, dem Christi Gerechtigkeit und die Hoffnung des ewigen Lebens nicht so viel gilt, daß er mitten in der Traurigkeit sich freue. Danken zäumt das Wünschen. Wir dürfen wohl ernstlich bitten, doch so, daß Gottes Wille uns lieber sei als der unsere. — Rieger: Man findet immer Ursache zu danken, wenn man einsehen lernt, wie auch das, was widrig scheint, so wohl eingerichtet ist, das Fleisch und seinen Sinn zu unterdrücken, dem Geiste aber Lust zu machen. — Berl. Bib.: Der beste Dank wird im Gehorsam ausgedrückt, so daß man ihm Alles wieder darbringt, was man von ihm erhalten. — Chrysostomus: Du littest etwas Uebles? aber wenn du willst, so ist es nichts Uebles; danke Gott, so ist es in Gutes verwandelt. Des Chrysostomus Grundsatz war: es gibt nur ein einziges Unglück: die Sünde. Und nach vielen Leiden starb er mit den Worten: Gott sei gelobt für Alles! — Dem Dankbaren wird immer mehr Gutes zu Theil, Ps. 50, 23.

(V. 16—18.) Stockmeyer: Wie mögen wir dazu gelangen, daß wir der Aufforderung, allezeit fröhlich zu sein, folgen können? 1) Der Wille Gottes ist zu allervorderst, daß du auch sollst in Christo sein. Dann hast du Gott zum Vater, dann führst du dein ganzes Leben in Gott und mit Gott, mit einem Herzen, das allezeit betet, das heißt allezeit auf

Gott gerichtet ist. Dann bist du fröhlich in Gott (Ps. 73, 25 f.), wenn auch nicht immer laut jubelnd. Wo der tiefste Grund des Innern noch ein unversöhntes Gewissen ist, da kann ein Mensch nicht wahrhaft fröhlich sein, wohnt aber im Grund des Herzens der Friede Gottes, da kannst du als ein Kind Gottes weinen, als weineteſt du nicht, traurig sein und doch allezeit fröhlich. 2) Wie aber zu dieser festen und stetigen Gemeinschaft durch Christum mit Gott gelangen? Gar Vieles unterbricht unsern Gebetsgang; Lust und Leid finden uns oft nicht gerüstet. Eben das muß uns nun zum Beten antreiben, und auch zum Danke. Können wir noch nicht für Alles danken, so doch in allen Dingen, wenigstens für das früher schon empfangene Gute; nicht als wäre das Alles für nichts zu achten; bis wir lernen, auch selber für die Züchtigung danken. Besonders aber was Gott in Christo an dir gethan, das ist des höchsten Dankes werth. Der Gnade noch nicht gewiß sein ist eine Seelenqual, schwerer als alles Leiden. Dagegen Gnade gefunden haben macht einem die zeitlichen Trübsale leicht. Man erkennt auch, wie wenig heilsam ungestört gute Tage wären, über denen das Herz verwöhnt und immer begehrlicher würde. Erst wenn Sünde und Schwachheit ganz hinter uns liegen, wird unser ganzes Leben ein ewiges Gebet und eine unaussprechliche Freude sein. — Vergl. das Lied von Paul Gerhardt: Nicht so traurig, nicht so sehr u. s. w.

(V. 19.) Stähelin: Der Heilige Geist wird in seinen Gnadenwirkungen von den Frommen wider ihren Willen aus Unachtsamkeit gedämpft, so daß das Licht der Freude und der Kraft in ihnen abnimmt und sie es mit heißen Seufzern wieder anblasen müssen; die Gottlosen aber dämpfen das Anklopfen des Heiligen Geistes durch muthwilliges Widerstreben. — Berl. Bib.: Hemmet die Kraft des Geistes weder in euch noch in Andern. Durch Zerstreuung in vergeblichen Dingen dämpft man den Geist in sich selbst. Wir sollen immer eher uns selbst als Anderen widerstehen. — Rieger: In Sachen des Geistes braucht man nicht so viel Billigkeit, als man doch in Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens braucht, da man doch eines jeden Bürgers Gabe und Verstand noch zu benutzen weiß, in geistlichen Dingen aber um des zu besorgenden Mißbrauchs willen Alles zu dämpfen unternimmt. — v. Gerlach: Es ist eine Hauptursache des Verfalls unserer Kirche, daß die Thätigkeit der Laien, die Aeußerung der ihnen geschenkten Gaben zum gemeinen Nutzen keinen ordentlichen Wirkungskreis hat (vgl. 1 Kor. 14). — Da wird das Leben zusammengeschnürt, vertrocknet.

(V. 20.) Heubner: Weißagungen im engen Sinn beachtet der Christ, er ist nicht Zweifler, Ungläubiger, aber auch nicht Leichtgläubiger. — Propheten treten auch neben dem geschriebenen Wort auf; nur nicht wider dasselbe; vielmehr sind sie diejenigen, in welchen das Wort lebendig wird, und durch sie auch für die Andern. Die Reformatoren waren die Propheten ihres Jahrhunderts; Spener einer von denen des folgenden. Der Stempel des Hasses, den sie tragen mußten, hat ihnen auch nicht gefehlt (Matth. 5, 11 u. 12). — Berl. Bib.: Wie der wunderbare Gott auch in den Anfängern wirket, soll man recht Acht geben und ihm allein die Ehre geben.

(V. 21.) Zwingli: Prüfet Alles, das gilt von Dingen, die noch ungewiß sind, worüber das Urtheil noch nicht feststeht. — Berl. Bib.: Ein anderes ist: prüfen, ein anderes: vernichten. Der Geist Gottes gehört zum Prüfen, und ein demüthiger Sinn, daß man sich schmiege und bücke. — Was Neues sich anbietet, will geprüft sein nach dem bereits bewährten Evangelium. Es gilt, die ungöttlichen Geister zu erkennen, aber auch die menschlichen Beimischungen zur Wahrheit. Vom Geist Gottes haben wir uns prüfen zu lassen (Ps. 139). Die menschliche Vernunft urtheilt verschieden, in jedem anders, so lange wir unerleuchtet sind (1 Kor. 2, 14); die Ermahnung des Apostels ist an Solche gerichtet, die im Glauben stunden.

(V. 22.) Verum index sui et falsi. — Heidelb. Kat. Fr. 114: (wir sollen) mit ernstlichem Vorsatz nicht allein nach etlichen, sondern nach allen Geboten Gottes anfangen zu leben. — Stockmeyer: Das Böse jeglicher Art meide, auch wenn es nicht böse gemeint, nicht Lüge, sondern Irrthum ist; auch wenn es sich findet bei einem sonst wohlerleuchteten, ehrwürdigen, dir liebgewordenen Manne; auch wenn es im Zusammenhang mit Wahrem und Gutem vorgetragen wird; auch wenn es viel Scheinbares und Einladendes hat. Was mit dem Worte Gottes streitet, das ist vom Uebel, schiene es auch noch so einleuchtend.

(V. 23.) Ohne Frieden keine Heiligung; ohne Heiligung kein Friede. — Rieger: Der Mensch kann freilich nichts ohne Gott; aber Gott will auch nichts ohne den Menschen und dessen von Schritt zu Schritt bewiesenen Gehorsam. — Starke: Selig, dem Gott ein Gott des Friedens in Christo ist, und nicht ein Gott der Rache außer Christo. — Der Gott des Friedens hat über uns Gedanken des Friedens. — Rieger: Der Friede mit Gott ist zunächst die Versöhnung, die durch's Blut Jesu am Kreuz gemacht ist, und von uns im Glauben angenommen wird. Hier aber geht es noch weiter und begreift auch Alles, wodurch Gott uns sich selbst unterthänig macht, daß alles Streiten und Rechthaben wider Gott aufhört, sich hingegen Alles am Menschen mit Zufriedenheit unter Gott beugt, unter dem sanften Joch Christi dahingeht, vom freudigen und willigen Geist zum fröhlichen Leben im Willen Gottes angehalten wird, und also der Frieden mit Gott und in Gott das Regiment im Herzen hat. Dieser Gott des Friedens, der uns so ganz auf seine Seite zieht, heiliget uns eben damit. Denn unsere Heiligung ist ja die willige und zufriedene Uebergabe an Gott zu seinem Willen und Dienst und ewigen Anhangen an ihn. — Das verlangt auf unserer Seite ein Nachjagen und Ringen, aber in der Kraft, die Gott darreicht (Phil. 2, 12 f.). Darum kein Frieden mit der Sünde, auch mit keiner Lieblingssünde; ganze Heiligung ist das Ziel. — Berl. Bib.: Durch den Fall sind wir ganz verderbt; die Heiligung will uns ganz haben. Man fürchtet gleich, man möchte zu heilig werden.

(V. 24.) Bengel: In diesem kurzen Wort ist die Summe alles Trostes enthalten. — Berl. Bib.: Auch in den besten Regeln muß man nicht beruhen, sondern zu Gott selbst seine Zuflucht nehmen. Sonst wird aus den Regeln eine Abgötterei.

(V. 23 u. 24.) Stockmeyer: Der Segenswunsch des Apostels, ebenso ernst als tröstlich, läßt uns erkennen: es handelt sich um Heiligung durch und durch; 1) was ist sie? nicht eine Umgestaltung hier und da an der Oberfläche, sondern eine Erneuerung unseres ganzen Wesens; 2) warum ist sie so hoch-

nothwendig? weil darnach wird gefragt und geurtheilt werden am Tage des Gerichts und der Entscheidung unseres ewigen Schicksals; 3) wie ist sie möglich? nicht aus eigener Kraft; wir werden auch nicht auf uns selbst hingewiesen, wo wir nur Schwachheit und Verderbniß fänden, sondern auf den festen Gnadenwillen und die Friedensgedanken des allmächtigen Gottes.

V.

Zum Schluß des Briefes: Gruß und Segenswunsch.

Kap. 5, 25—28.

Brüder, betet für uns. *Grüßet die Brüder Alle mit dem heiligen Kuß. *Ich 25
beschwöre [1]) euch bei dem Herrn, daß der Brief vorgelesen werde allen [heiligen [2])] Brü- 26 27
dern. *Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch. [Amen [3]).] 28

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 25.) **Brüder, betet für uns** (*καὶ περὶ*, BD*, ist unpassend). Die Schlußworte lauten kurz und herzlich. Zuerst ersucht er um Fürbitte für seinen apostolischen Beruf; häufig thut er das, legt Gewicht darauf, sucht sie demüthig nach (2 Thess. 3, 1; Röm. 15, 30; Kol. 4, 3; Eph. 6, 18. 19; Philem. 22). Bengel merkt an: im Galaterbrief und im ersten Korintherbrief thut er's nicht, weil er hier mit väterlichem Ernst die Leser hatte müssen ermahnen.

2. (V. 26.) **Grüßet die Brüder Alle mit dem heiligen Kuß**; *φίλημα*, Liebeszeichen (Röm. 16, 16; 1 Kor. 16, 20; 2 Kor. 13, 12); *φίλημα ἀγάπης* (1 Petr. 5, 14); bei den lateinischen Kirchenvätern, zuerst Tertullian: osculum pacis, auch schlechtweg pax. Das Küssen, besonders im Orient, ein allgemeines Zeichen des Grußes, sollte hier als ein geheiligtes die Bruderliebe ausdrücken, und die gemeinsame Freude im Herrn. Es fand seine Stelle besonders nach dem Gebet, vor dem Genuß des heiligen Abendmahls u. dgl. Nach Tertullian ward es am Charfreitag unterlassen (wegen des Judaskusses). Spätere Kirchenordnungen drangen darauf (besonders auch um den heidnischen Verleumdungen jeden Vorwand abzuschneiden), daß nur Männer die Männer, Frauen die Frauen küßten. Die Sitte blieb bis in's Mittelalter hinein; im Orient gilt sie noch immer an Ostern (vgl. Augusti, Handbuch der chr. Archäol. II, S. 718 ff.). Weil es in andern paulinischen Stellen heißt: *ἀσπάσασθε ἀλλήλους*, hier dagegen: *τοὺς ἀδελφοὺς πάντας*, so folgern de Wette und Lünemann: der Brief, von den Vorstehern in Empfang genommen und vorgelesen (V. 27), fordere zunächst diese auf, alle Brüder in des Apostels Namen zu grüßen und zu küssen. Ewald behauptet gar: Die Verse 25—27, so abgebrochen beginnend, seien offenbar von Paulus eigener Hand hinzugesetzt, zur Bewährung der Aechtheit des Schreibens, nach 2 Thess. 3, 17 (zufolge der unhaltbaren Hypothese, daß unser erster Brief vielmehr der zweite sei); also seien diese Worte zunächst für die Vorsteher bestimmt; Timotheus habe wahrscheinlich berichtet, unser zweiter Brief (der vielmehr der erste war) sei nicht gehörig in voller Gemeindeversammlung vorgelesen worden. Aber auch die Berufung auf 3 Joh. 9 vermag das Alles nicht über den Charakter vollkommen unbegründeter Hypothesen zu erheben. Hofmann erinnert dagegen mit Recht: Die Aufforderung V. 25 sei an Alle Thessalonicher gerichtet, und so auch die nächste V. 26; also: richtet meinen Gruß (verbunden mit dem heiligen Kuß) an alle Brüder aus; die Thessalonicher sämmtlich kamen dem nach, wenn sie sich beim Anhören dieser Worte untereinander küßten.

3. (V. 27.) **Ich beschwöre euch** ꝛc.; *ὁρκίζω* oder *ἐνορκίζω* wird auch anders als hier construirt, hier aber mit dem doppelten Accusativ, dem der angeredeten menschlichen Person und dem der göttlichen, bei welcher die Beschwörung stattfindet (vgl. Apostg. 19, 13); *τὸν κύριον* bezeugt mittelbar die Gottheit Christi. Das Folgende könnte heißen: daß der Brief gelesen werde von Allen (Dativ beim Passiv), besser aber: vorgelesen werde (vor) Allen, darunter auch vor denen, die nicht lesen konnten; auch vor Weibern und Kindern; omnibus auscultantibus (Bengel). Nicht: als ächt anerkannt; das ist gegen den Sprachgebrauch, und nicht minder gegen die Sachlage; erst der zweite Brief hat von unächten Briefen zu reden. Vor allen Brüdern, nämlich in Thessalonich; nicht weiter in Mazedonien überhaupt (Bengel), denn das müßte gesagt sein. Aber warum die dringende feierliche Beschwörung? Denn bei der Annahme, wir dürfen den starken Ausdruck nicht so genau nehmen, dürfen wir uns hier so wenig als 1 Kor. 8, 13; Röm. 9, 3 beruhigen. Ueberall hat der Apostel seinen guten Grund, warum er also redet. Schon Theodoret, dann Olshausen vermuthet ein leises Mißtrauen, die Vorsteher möchten den Brief nicht Allen vorlesen; Calvin, v. Gerlach: entweder es möchten böswillige neidische Menschen den Brief unterdrücken, oder falsche Klugheit und Vorsicht ihn nur Wenigen mittheilen. Letzteres ist eher denkbar als ersteres. Aber ohne nähere Spur thun wir schwerlich recht, einen Tadel gegen die Vorsteher

1) ABD*E *ἐνορκίζω*, Sin. wie die meisten *ὁρκίζω*, was freilich im Neuen Testament gewöhnlicher, und daher hier vielleicht nur Correktur ist.

2) *ἁγίοις* fehlt BDEFG und im Sin. erster Hand; es steht dagegen AKL, Sin. zweiter Hand und in den meisten Vers. De Wette hält wohl mit Recht dafür, es sei eher weggelassen worden, weil es ungewöhnlich ist und überflüssig schien, als hinzugesetzt; es findet sich auch Hebr. 3, 1.

3) *ἀμήν* am Schlusse fehlt BD*FG; die meisten Zeugen haben's, auch der Sin.

anzunehmen. Die etwaigen Störungen in Thessalonich gingen ja doch von den ἀτάκτοις aus, und da war höchstens etwa zu besorgen, es möchten nicht Alle (Vorsteher od. Andere) den ganz rechten Takt in Behandlung derselben haben. Es heißt nicht: τῇ ἐκκλησίᾳ (vgl. Kol. 4, 16), sondern mit Nachdruck: Allen Brüdern; de Wette: um zu sagen: es soll Niemand bei der Vorlesung fehlen. Grundlos Baur (Paulus S. 491): es verrathe sich die spätere Anschauung; nach welcher die apostolischen Briefe als Heiligthümer galten, denen die schuldige Verehrung durch wiederholtes öffentliches Vorlesen sollte erwiesen werden; Paulus selber könne niemals nöthig gefunden haben, die Gemeinden erst feierlich zu beschwören, sie sollten seine Briefe nicht ungelesen lassen. Aber das thut er ja keineswegs; nur daß der Brief Keinem vorenthalten werde, dafür macht er sie vor Gott verantwortlich; und von wiederholtem Lesen, nur um der Ehrenbezeugung willen (an sich selbst eine wunderliche Vorstellung) ist wiederum keine Rede, das zeigt schon der Infin. aoristi (Lünem.). — Warum war denn aber diese dringende Ermahnung nöthig? Sie ist ohne ein zweites Beispiel, und uns, die wir die Umstände so genau nicht kennen, nicht völlig verständlich. Soviel begreifen wir, wenn wir uns erinnern, wie sehr er verlangte die Thessalonicher zu sehen (Kap. 3), daß ihm höchlich daran liegt: seine schriftlichen Ermahnungen mögen recht an Alle kommen und bei Allen wirken; auf daß keine falschen Gerüchte aus falscher Zurückhaltung entstehen, auch Keinem gestattet werde, aus irgend welchem Vorwand sich dem Anhören zu entziehen, überhaupt alle Mißhelligkeiten gleich im Keim erdrückt werden. Hofmann weist auf den Umstand hin, daß die Thessalonicher, die so sehr nach des Paulus persönlicher Wiederkehr sich gesehnt, konnten versucht sein, den schriftlichen Ersatz dafür etwas geringer zu schätzen; dem begegnet er. — Unsere Stelle setzt keineswegs schon eine Reihe von apostolischen Briefen voraus; im Gegentheil bekommen wir eher den Eindruck, das Schreiben an Gemeinden sei ihm eine noch neue Sache, und er darum gar sehr beflissen, daß der Brief bei Allen wirke. Diesen ersten Brief empfiehlt er zum Lesen, wie Moses und die Propheten gelesen wurden (5 Mos. 31, 11 ff. Bengel.).

4. (V. 28.) **Die Gnade** ꝛc. sc. εἴη, ἔστω; der gewöhnliche Segenswunsch am Ende der Briefe; noch etwas kürzer 1 Kor. 16, 23 (Var.); am kürzesten Kol. 4, 18; meist vielmehr ein wenig ausführlicher; aber immer etwas Aehnliches. Das bedürfen Alle. Gnade wünscht er den Lesern am Anfang und Schluß der Briefe; und zwar die Gnade Jesu Christi. Das setzt nicht nur Christi Lebendigsein, sondern seine Gottheit voraus. Die Gnade irgend eines bloßen Menschen dürfte Keiner seinen Lesern anwünschen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 25.) Wir vergessen leicht in der Fürbitte die geförderten Christen; halten sie da für minder nöthig, meinen etwa: die beten selbst, und besser als wir; bedenken aber nicht, daß sie auch dem Feind am meisten ausgesetzt sind, im vordersten Gliede kämpfen müssen.

2. (V. 26.) Auch ohne die äußere Form, die der Apostel empfiehlt, ist herzliche Bruderliebe möglich. Aber freilich das Zurücktreten aller Liebesbezeugungen nimmt doch schwerlich überhand ohne ein Kühlerwerden der christlichen Liebe selber. Mit äußeren Anordnungen ist nicht zu helfen; aber der innere Lebenstrieb schafft sich selber lebendige Kundgebungen.

3. (V. 27.) Die ernstliche Beschwörung zeigt, daß Paulus merkt, wie der Feind der Wahrheit darauf ausgeht, dieselbe den Leuten zu entziehen. — Calvin: Immer finden sich Solche, die leugnen, daß es gut sei, zu veröffentlichen, was sie doch als gut anerkennen. — Bengel: Quod Paulus cum adjuratione jubet, id Roma sub anathemate prohibet. Die Stelle ist erschütternd gegenüber jeglichem Bibelverbot. — Berl. Bib.: Er muß gemerkt haben, daß Klüglinge darunter waren, die da sagen mochten: wer weiß, ob sich's schickt für Alle (Kap. 5, 19; 3, 5)? Wer will denn nun, eine solche Beschwörung verachtend, den Laien das Lesen der Schrift verbieten? — Wo ist auch nur eine Spur von Anordnung einer authentischen Auslegung?

Homiletische Andeutungen.

(V. 25.) Berl. Bib.: Betet für uns; ich brauch's sowohl als ihr. — Theodoret: 1) Er wünscht ihre Fürbitte; 2) gibt ihnen das Beispiel der Bescheidenheit. — Berl. Bib.: In der streitenden Kirche soll ein Glied dem andern helfen und mag dessen Hülfe wohl suchen.

(V. 26.) Berl. Bib.: Der heilige Kuß wird dem falschen Weltkuß entgegengesetzt.

(V. 27.) Der Ernst beschwört.

(V. 25—28.) Eine Gemeinde ist wohl behütet, wenn 1) die gegenseitige Fürbitte darin gepflegt wird; 2) die brüderliche Liebe darin lebendig ist; 3) das Wort Gottes recht und treulich ausgetheilt wird; 4) Die Gnade Jesu Christi über Allen waltet.

Der zweite Brief Pauli an die Thessalonicher.

Einleitung.

§. 1.

Veranlassung, Zeit und Ort der Abfassung.

Im Allgemeinen zeigt der zweite Brief die gleiche Lage der Dinge wie der erste und bewegt sich auch in einem gleichartigen Gedankenkreis. Auch hier finden wir noch keinerlei Beziehung auf judenchristliche Gegner des Apostels. Silvanus und Timotheus sind noch wie im ersten Brief seine Gehülfen und Mitbriefsteller. Schon daraus geht mit hoher Wahrscheinlichkeit hervor, daß auch dieser zweite Brief in Korinth geschrieben ist. Nach dem durch Apostg. 18 bezeichneten Zeitraum finden wir Silas nicht mehr beim Apostel. Wenn aber die Unterschrift sagt: von Athen aus, so ist das hier so irrig wie beim ersten Brief. Sowohl in der Lage des Apostels als in dem Stand der Gemeinde zu Thessalonich läßt uns der zweite Brief eine Weiterentwicklung merken, die uns zeigt, daß er einige Zeit nach dem ersten geschrieben ist; nicht zu rasch nachher, denn der erste Brief mußte doch einige Zeit gewirkt haben, wenn das Auftauchen von unächten Briefen (Kap. 2, 2) erklärlich erscheinen soll; aber auch nicht zu lange nachher, jedenfalls nicht erst nachdem Paulus Korinth verlassen, denn Kap. 2, 5; 3, 8. 10 setzen, wie Bleek (in der Einleitung) mit Recht bemerkt, voraus, daß Paulus erst einmal in Thessalonich gewesen war. Paulus hat hemmende Feindschaft auszuhalten (Kap. 3, 1. 2); das paßt auf die spätere Zeit des korinthischen Aufenthalts (vgl. Apostg. 18, 9. 12). Ferner gibt es in Achaja schon Filialgemeinden neben Korinth (Kap. 1, 4). Das setzt ebenfalls schon einige Zeit des dortigen Wirkens Pauli voraus (vgl. 2 Kor. 1, 1; Röm. 16, 1). In Thessalonich auf der andern Seite zeigt sich die Fortentwicklung in drei Punkten, wovon Paulus muß brieflich oder mündlich Nachricht bekommen haben:

1) Ein Ausbruch neuer Verfolgungen (Kap. 1, 4) brachte das Bedürfniß neuer Glaubensstärkung mit sich.

2) Die Aufregung bezüglich der Erwartung der Paruſie hatte sich gesteigert, jedoch in modifizirter Weise; wegen der Gestorbenen hegten sie keine Besorgnisse mehr, darüber hatte ihnen 1 Thess. 4, 13 ff. genügendes Licht gebracht; da sie aber die Belehrung nicht so nüchtern aufnahmen, wie 1 Thess. 5 verlangte, so waren ihre Gemüther in anderer Weise erschüttert worden, theils durch Schrecken und Bestürzung, theils durch leidenschaftliches Verlangen, indem sie meinten, die Wiederkunft Christi sei im Einbrechen begriffen. Behauptete Geisteseingebungen, ja sogar falsche apostolische Briefe (oder doch ein Brief) steigerten die heftige Erregung (Kap. 2, 1. 2). Diese Verirrung zurechtzuweisen bringt der Apostel auf den furchtbar ernsten Charakter der Katastrophe, die noch vorher zu erwarten sei. Wohl werde der Ausgang für die Gläubigen ein seliger sein, zuvor aber werde es durch die harte Anfechtung des herrschenden Abfalls, der antichristlichen Zeit hindurchgehen; bevor dieser Durchgang gekommen (der jetzt noch durch etwas aufgehalten werde), sei der Anbruch der beseligenden Zukunft Christi nicht zu erwarten. Es genügt nicht, mit de Wette zu sagen: Paulus suche die allzu lebhafte Erwartung etwas abzukühlen; vielmehr: er sucht die allzu leichthin gehegte Hoffnung zu vertiefen, die Leser auf eine Zeit vorzubereiten, die schwerer sein werde, als sie meinten. Auch hier, obwohl in anderer Richtung als 1 Thess. 4, zeigt sich's von neuem, daß sie sich noch zu wenig in den ernsten Kreuzes- und Todesweg schickten, zu leicht über die ὠδῖνες hinwegsahen.

3) Damit steht wahrscheinlich im Zusammenhang, daß auch die Auswüchse der unordentlichen berufslosen Vielgeschäftigkeit nicht abgenommen hatten, sondern in bedauerlicher Weise gewachsen waren. Wenn sie dachten: jetzt löst sich ja nächstens alles Bestehende auf! so mochten Manche um so mehr aus den Schranken kommen; dagegen richtet der Apostel

Kap. 3, 6 ff. sein strenges Wort der Strafe, und gebietet ernstere Maßregeln der Zucht.

Durchgängig also setzt der zweite Brief den ersten voraus; der erste erzählt die Bekehrungsgeschichte der Thessalonicher, der zweite zeigt uns den Fortschritt ihrer Entwicklung; der erste handelt von der möglichen Nähe der Parusie, der zweite berichtigt einen Mißverstand dieser Lehre; der erste mahnt freundlich vom unordentlichen Wesen ab, der zweite muß das hartnäckige Uebel schärfer bekämpfen; außerdem bezieht sich 2 Thess. 2, 15 auf den ersten Brief (wenigstens mit auf unsern ersten) und 2 Thess. 2, 1 auf 1 Thess. 4, 17.

Einige Ausleger freilich wollten das Verhältniß umkehren. Zuerst nahm Grotius an, der Mensch der Sünde (Kap. 2, 3) sei der Kaiser Caligula, der seine Bildsäule in den Tempel zu setzen versuchte; ferner ἀπ' ἀρχῆς (Kap. 2, 13) sei nur zu verstehen, wenn wir annehmen, der Brief sei an Judenchristen gerichtet, die aus Palästina gekommen seien, darunter Jason; endlich sei das Zeichen der Aechtheit (Kap. 3, 17) als eine Unterweisung anzusehen, die Paulus seinen Lesern gleich im ersten Brief ertheilt habe. Das ist aber Alles von Grund aus willkürlich. Ein Zeichen der Aechtheit bedurften die Leser erst, wenn unächte Briefe vorgekommen waren, und dieses wiederum ist nicht denkbar, bevor es ächte Briefe gab. Palästinensische Empfänger des Briefes aber sind nichts als eine Fiktion, um die aller Chronologie widersprechende Beziehung des zweiten Kapitels auf Caligula etwas plausibler zu machen.

Weniger von vorn herein unmöglich ist Ewalds Hypothese: der zweite Brief, als der kürzere hinten angestellt, sei vielmehr der erste, schon aus Beröa geschrieben; Paulus berichtige darin das Mißverständniß in Betreff seiner Predigt der baldigen Parusie; erst aus dieser Berichtigung erkläre sich sodann die Besorgniß wegen der vor der Parusie Sterbenden, die er nun im zweiten Brief (1 Thess. 4, 13 ff.) zu heben veranlaßt sei. Es ist nun freilich nicht von vorn herein unmöglich, daß aus einem Mißverstehen von 2 Thess. 2 eine Besorgniß erwachsen sei, wie 1 Thess. 4 sie voraussetzt; obwohl wir immerhin eine andere Wirkung von 2 Thess. 2 natürlicher finden würden. Aber das ganze Verhältniß der beiden Briefe erklärt sich doch in Ewalds Weise gar nicht befriedigend. Im ersten Brief verstehen wir, daß und warum Paulus so ausführlich auf die Bekehrungsgeschichte der Thessalonicher zurückkommt (vgl. darüber die Erklärung des ersten Briefes); in einem spätern Briefe, nachdem unser zweiter als der erste vorangegangen, würden wir's nicht mehr begreifen; auch nicht, daß unser erster Brief vom zweiten so völlig schwiege, wo der Apostel (1 Thess. 2, 15 ff.) alle seine Sorgen und Bemühungen für die Thessalonicher aufzählt. Für die Erwähnung der Gemeinden, in welchen sich Paulus der Thessalonicher rühme (2 Thess. 1, 4), hat Ewald, der ihn solches in Beröa schreiben läßt, keine als eine sehr gezwungene Erklärung. Bei 2 Thess. 2, 2 muß Ewald selbst zugeben, daß hieraus erhelle, es sei unserm zweiten schon ein früherer Brief vorangegangen; und das sollte nicht unser erster, sondern ein anderer verlorener gewesen sein? Das wäre doch eine grundlose Vermuthung. Auch für die Anfechtungen, die der Apostel laut Kap. 3, 2 zu leiden hatte, ist in Beröa kein rechter Raum; denn als nach einiger Zeit der ungehemmten Wirksamkeit in dieser Stadt die Aufwiegler aus Thessalonich hinkamen, nahm sofort sein Bleiben daselbst ein Ende (Apostg. 17, 14). So wird es dabei bleiben, daß die altherkömmliche Reihenfolge der beiden Briefe auch die richtige ist.

§. 2.

Aechtheit des Briefes.

Die äußeren Zeugnisse für den zweiten Brief sind ganz dieselben wie für den ersten und wie für den Galaterbrief. Eine Anspielung auf 2 Thess. 3, 15 f. bei Polykarp Phil. 11. Hat sich der erste Brief der nähern Betrachtung bis in's Feinste als ächt paulinisch erwiesen, so spricht das von vorn herein zu Gunsten auch des zweiten. Es ist auch derselbe erst im 19. Jahrhundert aus sogenannten innern Gründen angezweifelt worden; zuerst von Joh. Ernst Christian Schmidt, der anfänglich (1801) nur Kap. 2, 1—12 für eine montanistische Einschaltung erklärte, später den ganzen Brief in Frage stellte. De Wette trat ihm in der ersten Ausgabe seiner Einleitung bei, widerlegte aber später selbst die Zweifelsgründe. Hingegen bestritt Kern die Aechtheit des Briefes in der Tübinger Zeitschrift 1839, II; nach ihm Baur, Paulus S. 485 ff., und in neuer Wendung in seinen und Zellers theol. Jahrb. 1855, II, S. 150 ff.; neuestens Hilgenfeld (der den ersten Brief als ächt ansieht) in seiner Zeitschrift für wissensch. Theologie 1862, III, S. 242 ff. Unter den Vertheidigern der Aechtheit sind namentlich zu nennen: Guericke, Beiträge, 1828; Reiche, authentiæ posterioris ad Th. epistolæ vindiciæ, 1829; Lange, das apost. Zeitalter, I, S. 111 ff. Die Ausleger, namentlich gründlich Lünemann, 2. Aufl., und Hofmann. Nur auf das, was Hilgenfeld Eigenthümliches vorbringt, ist noch nicht geantwortet.

Manche der vorgebrachten Bedenken sind höchst unerheblich. Einmal soll der zweite Brief dem ersten zu ähnlich, nichts als eine Nachbildung desselben sein; dann wieder werden die Ausdrücke, die sich aus andern Briefen nicht belegen lassen (deren jeder

Brief eine Anzahl enthält) als Zweifelsgründe geltend gemacht. In Wahrheit iſt der zweite Brief dem erſten nicht ähnlicher als der Epheſerbrief dem Koloſſerbrief, oder als manche Stellen des Römerbriefs dem Galaterbrief; auch hat er ſeine ganz beſtimmte eigenthümliche Abzweckung. Die Beſonderheiten des Ausdrucks aber ſind darum doch nicht unpauliniſch, was die Auslegung wird zu zeigen haben. Wohl meint Hilgenfeld unter Anderm: Kap. 1, 6. 7 laute unapoſtoliſch, als verdiene man das Reich Gottes durch Leiden; ferner Kap. 2, 15 begegne uns eine ziemlich katholiſche Empfehlung der mündlichen und ſchriftlichen Ueberlieferungen des Apoſtels im Allgemeinen u. dgl.; Andere werden aber ſchwer einſehen, wodurch ſich die letztere Stelle von 1 Kor. 11, 2; 15, 3 ſo weſentlich unterſcheiden ſoll; und was die erſte und andere ähnliche betrifft, ſo iſt es um ſo weniger nöthig, der Auslegung vorzugreifen, als das Ergebniß derſelben in Bezug auf die Aechtheitsfrage jedenfalls allzu geringfügig iſt; wie denn auch Hilgenfeld ſelber in dieſer Beziehung nicht weiter geht als bis zu dem Ausſpruch (S. 245): „Immer werden wir hier mindeſtens an die äußerſte Grenze der pauliniſchen Vorſtellungsweiſe geführt.“

Ein Zweifelsgrund, auf welchen beſonders Baur Gewicht legt, iſt, was wir Kap. 2, 2 von untergeſchobenen Briefen des Apoſtels leſen, verbunden mit dem Zeichen, daran fortan laut Kap. 3, 17 die Leſer ſollen die Aechtheit eines apoſtoliſchen Schreibens erkennen. Die erſtere Stelle wollte Kern gar nicht von einem unächten Briefe verſtanden wiſſen, ſie handle vielmehr von einer in Theſſalonich vorgekommenen Mißdeutung des erſten Briefes. So wird ſie auch von Bleek verſtanden (Einl. S. 386), welcher jedoch auch den zweiten Brief als ächt anſieht; ſeine Erklärung von Kap. 3, 17 fällt aber in Folge jener Deutung, wie Hilgenfeld mit Grund bemerkt (S. 263), ſehr unbefriedigend aus. Wenn aber Kap. 2, 2 von einem untergeſchobenen Briefe redet, wie ſeit Origenes faſt Alle verſtunden, ſo will man nun haben: daß Solches vorgekommen, ſei in ſo früher Zeit undenkbar. Auch habe Paulus unmöglich ſchon im Anfang, als er erſt ganz wenig Briefe geſchrieben, daran denken können, ein Kennzeichen der Aechtheit für alle folgenden Briefe aufzuſtellen: „Das iſt das Zeichen in jedem Brief, ſo ſchreibe ich.“ Zudem ſei die gleiche Wendung 1 Kor. 16, 21 der natürliche Ausdruck ſeiner grüßenden Liebe, hier aber werde er ganz unpauliniſch als Unterſcheidungszeichen der ächten und unächten Briefe geltend gemacht; das verſetze uns in eine Zeit, wo man ſchon von unächten Briefen wußte und Urſache hatte, nach den Kriterien der Aechtheit zu fragen.

Dieſe Gründe verlieren auch jeden Schein von Triftigkeit, ſobald wir uns nur einigermaßen in die Sachlage hineindenken. Es galt, die Theſſalonicher gegen wiederkehrende Täuſchung zu ſichern; dazu war die Vorſorge, die Paulus traf, das beſte Mittel: ſo ſchreibe ich; laßt euch keinen weitern Brief als von mir geſendet aufreden, der nicht den Gruß von meiner eigenen Hand geſchrieben enthält. Nun begegnet uns freilich der gleiche Satz: „Der Gruß mit meiner Paulushand“ nur noch zweimal: 1 Kor. und Kol. 4, 18, und in keiner von dieſen beiden Stellen wird die gleiche Abſicht, wie in unſrer Stelle, geltend gemacht. Um ſo weniger konnte ein Falſarius, dem dieſe und andere Briefe vorlagen, darauf verfallen zu ſchreiben: das iſt mein Zeichen in jedem Brief. Denn es trat ihm ja ein ſolches gar nicht in allen Briefen ſtereotyp entgegen. Der wirkliche Paulus aber konnte es an die wirklichen Theſſalonicher ſchreiben, indem er den herzlichen Liebesgruß (das iſt es ja auch in unſerm Brief vor allen Dingen) zugleich als Vorſichtsmaßregel benutzte; ein Zeichen der Liebe war der Gruß nach ſeinem Inhalt, ein Zeichen der Aechtheit nach ſeiner Form, als eigenhändig von Paulus geſchrieben. Dabei iſt nicht einmal die Annahme nothwendig, daß immer die gleichen Worte wiederkehren mußten; nur die eigenhändige Unterſchrift war es, worauf es ankam. In welcher Weiſe Paulus das Wort verſtand, das würde uns vollends deutlich entgegentreten, wenn wir einen dritten Theſſalonicherbrief beſäßen. Wahr iſt freilich, daß Paulus zu einer ſolchen Verwahrung nur veranlaßt ſein konnte, wenn man ſchon von unächten Briefen wußte; wie aber eben nach Kap. 2, 2 der Fall war. Zum Unterſchieben ſolcher Briefe konnte wohl nach des Apoſtels Tod eine Reizung ſich geltend machen; aber warum nicht ebenſo in jenen Zeiten, wo das Schreiben an die Gemeinden noch neu war, ſodaß in einem Kreiſe, wo die Aufregung groß war, leicht ein ſolcher Brief das geeignete Mittel zu ſein ſchien, um den eigenen Ideen Eingang zu verſchaffen?

So genommen wird Alles begreiflich; auf der andern Seite iſt, was jene Kritiker dem Falſarius aufbürden, völlig unbegreiflich. Schon rein vernünftig betrachtet, wie thöricht wäre es geweſen, wenn einmal Einer einen Brief unterſchieben wollte (wir ſehen, daß ſolches wirklich vorkam): daß er dann ſo höchſt ausdrücklich darauf hingewieſen hätte: laſſet euch keinen unächten Brief aufdrängen, der nicht meine eigene Unterſchrift habe. Sollte er etwa gar im Autograph des Apoſtels Handſchrift nachgebildet haben? Nicht nur thöricht wäre das, ſondern es würde ein ſolches Maß von ſchwieliger Stumpfheit des Gewiſſens verrathen, wie es ſich nimmermehr mit dem Charakter des heiligen Ernſtes und der beſonnenen Klarheit vertrüge, wodurch doch unleugbar auch unſer

Brief ausgezeichnet ist. In der That, zu folgern: je bestimmter Einer sagt: ich bin der Apostel, desto mehr Grund hat der Verdacht: es ist nicht wahr! das ist doch nicht recht, so lange die Unmöglichkeit, daß er die Wahrheit rede, nicht durch entscheidende Gründe bewiesen ist. Im Galaterbrief redet der Apostel noch ungleich mehr mit Absicht von seiner Person, und doch bezweifelt Niemand die Aechtheit.

Der Hauptgrund des Zweifels und in der That das Einzige, was ernstlich in Betracht kommt, ist der Inhalt des Abschnitts Kap. 2, 1—12. Von diesem Punkt ist auch bei Schmidt der erste Zweifel ausgegangen. Die Lehre vom Antichrist, die hier vorliege, sei nicht paulinisch, behaupten sie. Da macht man sich aber einen falschen, zugeschnittenen Paulus zurecht, vermöge eines Zirkelbeweises. Es kommt aber, was Paulus von der seufzenden Creatur sagt, nur Röm. 8, und was er von der Bekehrung Israels in Aussicht stellt, nur Röm. 11 vor. Sollte darum der Römerbrief unächt sein? Ueberhaupt ist kaum ein Brief, der nicht irgend einen ihm eigenthümlichen Lehrsatz enthielte.

Sie sagen: die Erwartung vom Antichrist beruhe auf jüdischer Grundlage, besonders auf der Weißagung des Buches Daniel; durch Weiterbildung derselben sei die christliche Apokalyptik entstanden; daß solche sich auch bei Paulus finde, dagegen sei an sich nichts einzuwenden; denn er zeige auch sonst eine von jüdischen Elementen durchdrungene Denk- und Anschauungsweise; doch sollen wir uns hüten, ihm mehr jüdisches beizulegen, als mit entscheidenden Gründen könne nachgewiesen werden. Wir werden die wahre Sachlage besser mit den Worten bezeichnen: Des Apostels Glauben und Denken wurzelt in der alttestamentlichen Offenbarung. Was nun wirklich paulinisch sei, das werden wir nicht a priori construiren, sondern es aus den Quellen entnehmen; und von diesen werden wir keine nur darum für unächt erklären, weil sie auch Eigenthümliches gibt, so lange nicht erwiesen ist, daß dieses Eigenthümliche der Art des Apostels widerspreche. Das ist aber in der vorliegenden Frage durchaus nicht der Fall.

Zwar will Baur einen großen Unterschied zwischen den Korintherbriefen und den Thessalonicherbriefen entdecken. In Wahrheit finden wir hier wie dort originelle Züge, die einander aber auf das schönste ergänzen. So steht es mit dem Ueberkleidet- und Verwandeltwerden 1 Kor. 15, und dagegen mit dem Entrücktwerden in die Wolken 1 Thess. 4; das Eine fordert nothwendig das Andere. Aehnlich ist das Verhältniß, wenn 2 Thess. 2 speziell vom Antichrist redet, 1 Kor. 15 dagegen den Tod als den letzten Feind bezeichnet, somit andeutet, daß vor dem letzten Feind noch andere Feinde zu besiegen sind. Daß 1 Kor. 15 besonders mit Ps. 110 übereinstimmt, 1 und 2 Thess. dagegen mit Daniel, räumen wir willig ein; nur begründet das keinen Widerspruch und keine Verschiedenheit der Verfasser. Die Ergänzung ist die gleiche wie zwischen Röm. 5 u. 1 Kor. 15. Unter die rabbinischen Meinungen aber werden wir die Lehre vom Antichrist keineswegs rechnen, wenn wir neben Daniel, Ps. 110, 6. u. a. alttestamentlichen Stellen an 1 Joh. 2, 18. 22; 4, 3; 2 Joh. 7 und an die Apokalypse denken.

Sie wollen freilich sogar eine Unvereinbarkeit zwischen 1 Kor. und 2 Thess. herauspressen: Dort hoffe Paulus die Parusie zu erleben, hier dagegen suche man sich schon mittelst einer gewissen Theorie darüber Rechenschaft zu geben, warum die Parusie noch nicht sobald eintreten könne. Das setze schon eine längere vergebliche Erwartung voraus, weßhalb das Nichteintreten durch etwas Hemmendes erklärt werde. Ueberhaupt weise uns die Aussicht auf das Ende der römischen Monarchie weit über den Standpunkt und die Zeit des Apostels hinaus. Aber wenn Paulus die Parusie als möglicher Weise bald eintretend erwartete, warum konnte er nicht auch von der antichristlichen Herrschaft denken, sie könnte bald eintreten und rasch verlaufen? sagt er doch selber, daß ihre Anfänge allbereits sich regen. Es ist keine Rede von Zurechtweisung Solcher, die etwa begannen irre zu werden, weil die Parusie so lange nicht komme; im Gegentheil, nur Solche weist Paulus zurecht, die da meinten: jetzt steht sie vor der Thür! und dabei den schweren Kreuzes- und Todesweg, durch den es zuerst hindurchgehen mußte, zu leicht übersahen. Nur an diesen erinnert sie der Apostel, aber er sagt nicht: das wird noch lange anstehen. Mit vollem Recht vergleicht Lünemann die Weißagung der Bekehrung Israels (Röm. 11, 25 ff.), von der man gleichfalls sagen könnte: sie weise über den Standpunkt und die Zeit des Apostels hinaus, und ebenso wenig mit Recht als von der Prophetie in Betreff des Antichrists. Vollends: war denn nicht die Erwartung der Parusie an sich selber schon eine Aussicht auf das Ende der römischen Monarchie?

Zum Ueberfluß hat Baur selbst jenes Argument soviel als aufgegeben, indem er 1855 in neuer Wendung seiner Hypothese das Jahr 68 frühestens als Abfassungszeit des zweiten Thessalonicherbriefes bezeichnete. Ist es nicht seltsam, daß, was gegen Paulus Bedenken erregen sollte, wenig Jahre nach des Apostels Tod völlig unbedenklich angenommen wird, sobald es einen Falsarius betrifft? In die Zeit zwischen 68 und 70, zwischen Nero's Tod und die Zerstörung Jerusalems verlegt schon Kern die Abfassung des Briefes. Denn der Antichrist sei Nero, dessen Wiederkunft, wie Offenb. 17, 10. 11 zeigen

ſoll, erwartet wurde; der κατέχων dagegen Vespaſian, der Abfall die gräuelhafte Verruchtheit der Juden im römiſchen Krieg. Aber de Wette und Lünemann erklären ſich mit Recht gegen ein derartiges Einmiſchen des Politiſchen in die Auslegung unſrer Stelle. Baur hingegen, auf der Spur von Kern noch weiter gehend, kommt zu dem Reſultat: der zweite Brief ſei bald nach dem Jahr 68 geſchrieben, der erſte Brief dagegen bedeutend ſpäter, nachdem ſich die Erwartung des Antichriſts durch Nichteintreffen abgekühlt (gegen letzteres ſ. die Einleitung zum erſten Brief). Es liege uns nämlich in 2 Theſſ. 2 bereits ein Beiſpiel ſpezifiſch chriſtlicher Apokalyptik vor; der Antichriſt ſei kein andrer als Nero, und was unſer Brief ſage, ſetze die Anſchauung der Apokalypſe voraus. Die göttliche Verehrung, die laut Offenb. 13, 12—15; 19, 20 dem Thier gezollt werde, ſtimme mit 2 Theſſ. 2, 4 zuſammen; und ebenſo das Thier, das war und nicht iſt und ſein wird (Offenb. 17, 8), nämlich Nero, der für todt galt, der aber wieder kommen werde, ſei auch 2 Theſſ. 2, 6. 7 gemeint. Das σαλευθῆναι 2 Theſſ. 2, 2 beziehe ſich auf die pſeudoneroniſche Bewegung nach Galba's Tod, von welcher Tac. hist. 2, 8 berichte: Achaia atque Asia falso exterritæ, velut Nero adventaret: vario super exitu eius rumore, eoque pluribus vivere eum fingentibus credentibusque (Baur meint, dieſer Wahn ſei chriſtlichen Urſprungs geweſen, das Folgende paßt aber nicht auf Chriſten). Inde late terror, multis ad celebritatem nominis erectis, rerum novarum cupidine et odio præsentium. Gliscentem in dies famam fors discussit.

Es ſind überhaupt drei falſche Nerone bekannt: Dieſer der erſte; ein zweiter 832 U. C. unter Titus, in Kleinaſien (nach Zonaras); der dritte zwanzig Jahre nach Nero's Tod unter Domitian, von welchem Tac. hist. 1, 2 meldet (vgl. Suet. Nero 57): Mota prope Parthorum arma falsi Neronis ludibrio. Unſere Stelle, ſagt Baur, gehe auf den erſten, wie auch die Erregung der Chriſtenländer Achaja und Aſien andeute. Der Brief ſei geſchrieben, nachdem 1) das σαλευθῆναι, d. h. die Erſchütterung durch die pſeudoneroniſche Aufregung ſchon vorüber, das famam fors discussit eingetreten, die Nichtigkeit der Sache bereits erwieſen war. Der κατέχων ſei Vespaſian; ob der Tempel in Jeruſalem noch ſtehe, ſei ſtreitig, denn Kap. 2, 4 könne auch anders gedeutet werden (Jahrb. S. 158). Der Verfaſſer ſchreibe aber 2) erſt, nachdem die Apokalypſe ſchon ziemlich bekannt geworden. Er wolle den Leſern einſchärfen, ſich den begangenen Irrthum zur Lehre dienen zu laſſen: Die Paruſie kann nicht kommen, bevor der Antichriſt kommt; der Antichriſt nicht ohne den Abfall, und dieſer nicht ohne Beſeitigung des κατέχων, alſo: Vespaſian muß zuerſt geſtürzt ſein! und der Antichriſt ſich als ruchloſer Gewalthaber zeigen, als Gott aufwerfen. Somit ſeien wir in Zukunft beſonnen und laſſen uns nicht durch ein falsi Neronis ludibrium täuſchen.

Aber dieſe ganze Hypotheſe ſteht im ſchreienden Widerſpruch mit dem Wortlaut unſers Briefes; 2 Theſſ. 2, 2 lautet durchaus nicht, als müßten Chriſten zurecht gewieſen werden, die ſich ſchon einmal hatten täuſchen laſſen, zu meinen, der Antichriſt ſei da, und Denen nun müſſe geſagt werden: er wird ja wohl kommen, aber ihr müßt in Prüfung der Kennzeichen weit vorſichtiger ſein; vielmehr zu Solchen redet der Apoſtel, die meinen: der Herr iſt da, und die erinnert werden müſſen: erſt kommt der Antichriſt. Das σαλευθῆναι 2 Theſſ. 2, 2 hat eine völlig andere Urſache, als die ihm Baur andichtet. Ueberhaupt aber iſt das ganze Gewebe fantaſtiſcher, geiſtlich politiſcher Anzüglichkeiten nicht einmal, was die Apokalypſe betrifft, das Ergebniß richtiger Auslegung; und vollends in unſere Stelle wird ſolches völlig nur hineingetragen. Merkwürdig iſt das Geſtändniß Baurs (S. 163): es ſei keiner der Züge in 2 Theſſ. 2 ſo ſpezifiſch neroniſch, daß der Verfaſſer geradezu als aus der Rolle gefallen müßte bezeichnet werden. Baur ſieht darin nur das klüglich feſtgehaltene Streben, für den Apoſtel Paulus zu gelten. Iſt es aber nicht klüger, d. h. natürlicher, zu erkennen, der Verfaſſer ſpiele nicht nur die Rolle, ſondern ſei in der That der Apoſtel Paulus? Iſt das der Fall, und hat Paulus ſpäteſtens im Jahr 54 den Brief geſchrieben, ja laut 2 Theſſ. 2, 5 ſchon das Jahr vorher das gleiche mündlich gepredigt, ſo ergibt ſich: Paulus hat ſeinen Chriſten vom Antichriſt geredet ſogar bevor Nero Kaiſer geworden war. Lünemann merkt auch ganz richtig an (und ebenſo Ewald S. 29), es zeige ſich die Schilderung von 2 Theſſ. 2, verglichen mit der Apokalypſe, noch als ſehr einfach und wenig ausgebildet, ſomit früher als dieſe geſchrieben.

Es iſt jedenfalls ſeltſam, wenn Hilgenfeld gerade im Gegentheil behauptet: 2 Theſſ. 2 zeige gegenüber der Apokalypſe eine bedeutende Fortbildung der Eſchatologie, und gehöre einer weit ſpäteren Zeitlage an. Seine Combinationen laufen darauf hinaus, die Abfaſſung in die Zeit Trajans zu verlegen. Im Geheimniß der Geſetzloſigkeit will er die gnoſtiſchen Häreſien erkennen; mit größter Willkür; denn die Verehrung einer höchſten Gottheit iſt etwas ganz anderes als die Selbſtvergötterung. Vom κατέχων zu reden veranlaßt den Verfaſſer nach Hilgenfeld die Erfahrung, daß bereits ein längerer Aufſchub eingetreten iſt, als die Apokalypſe erwarten ließ. Darum ſei auch der zweite Brief im unvereinbaren Widerſpruch mit dem erſten, der nach Hilgenfeld ächt iſt.

Die Lehre des ersten Briefs, daß der Tag des Herrn ganz plötzlich und unberechenbar wie ein Dieb in der Nacht komme, sei nicht die Lehre des zweiten, welcher vielmehr ganz bestimmte Vorzeichen der Wiederkunft Christi angebe, nämlich das Eintreten des Abfalls und die Selbstvergötterung des Menschen der Sünde. Hätte Paulus solches wirklich in Thessalonich gelehrt (V. 5), so hätte er seine Lehre im ersten Brief völlig wieder verleugnet. Aber diese ganze Behauptung ist vollkommen grundlos. Was den κατέχων betrifft, so kann hier der Auslegung nicht weiter vorgegriffen werden; Jeder muß einräumen, daß eine Deutung, die zu einem Ergebniß wie bei Hilgenfeld führt, wenigstens nicht von vorn herein die einzig mögliche sein kann. Daß aber die Zeichen der Zeit, die der zweite Brief namhaft macht, mit dem Kommen wie ein Dieb in der Nacht sollen in einem unversöhnlichen Widerspruch stehen, ist eine höchst willkürliche Behauptung. Zeit und Stunde wird ja durchaus nicht dadurch bestimmt; auf die Zeichen der Zeit hingegen zu achten, das wird überall von den Jüngern verlangt. Auch der erste Brief gibt uns ein solches Zeichen an die Hand, nämlich gerade die vollendete sorglose Sicherheit derer, die keine Jünger sind (Kap. 5, 3). Der Abfall, von welchem der zweite Brief redet, ist nichts als die höchste Steigerung dieser Sinnesart, und wenn die Verführungsgewalt des Menschen der Sünde ein Ende nimmt, indem der Herr ihn durch den Geist seines Mundes wegrafft (2 Thess. 2, 8), das wird die Erfüllung jener Wehen sein, die plötzlich über die Schwangere kommen (1 Thess. 5, 3). Das Alles trifft nur die frevelhafte, sorglose Sicherheit. Euch aber, sagt der Apostel zu den Christen (V. 4), befällt der Tag nicht wie ein Dieb, denn ihr seid nüchtern und wachet, also auch: ihr lasset euch nicht durch die Verführung der antichristlichen Zeit bethören, und habt die Augen offen für die Zeichen der Zeit. Man muß mit vorgefaßter Meinung lesen, um die Unvereinbarkeit der beiden Briefe zu behaupten.

Die Fortbildung der Lehrweise über die Apokalypse hinaus sieht Hilgenfeld vornehmlich darin, daß der antichristliche Herrscher, in der letzteren vom falschen Propheten geschieden, in unserm Brief bereits mit demselben zusammenfließe (S. 258). Ist es aber nicht weit natürlicher, zu erkennen, daß hier vielmehr eine erste Stufe vorliegt, auf welcher noch nicht deutlich gesondert heraustritt, durch wen die Lügenwunder verrichtet werden, deren Zweck ist, der Selbstvergötterung des Sündenmenschen Kredit zu verschaffen? Dann aber setzt 2 Thess. 2 nicht die Apokalypse voraus, sondern geht ihr voran. Ueberhaupt genügt als Voraussetzung von 2 Thess. 2 vollkommen die Weißagung Daniels; auch die Erhebung über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, tritt uns schon dort entgegen (Kap. 11, 36; 7, 8). Diese alte Weißagung von der vollendeten in einem Haupt conzentrirten Feindschaft wider Gott und seinen Gesalbten erneuert der Apostel, der selber geöffneten Auges ist, und weißagt so einen Gipfel der Bosheit, von der bereits die Anfänge sich regen; das Alles, wie Baur eingesteht, ohne einen einzigen spezifisch neronischen Zug; in Wahrheit das Alles sogar bevor Nero Kaiser war. Es ist sehr begreiflich, wie die Christen später darauf fallen konnten, den Antichrist, den sie erwarteten, gerade im Kaiser Nero zu finden; aber eben dies setzt die Weißagung vom Antichrist schon voraus. Diese Erkenntniß ist auch für die Auslegung der Apokalypse bedeutsam.

Die Aechtheitsfrage muß sich also wesentlich durch die Auslegung von Kap. 2 entscheiden.

§. 3.

Gedankengang des Briefes.

Diesmal hat die alte Kapiteleintheilung im Allgemeinen das Rechte getroffen. Lünemann will zwar anders eintheilen. Er unterscheidet nach dem Gruß (Kap. 1, 1. 2) und Eingang (V. 3—12) einen dogmatischen Theil (Kap. 2, 1—12) und einen paränetischen (Kap. 2, 13—3, 15), woran sich zum Schlusse der Gruß und Segenswunsch füge (V. 16—18). Es ist aber von vorn herein unpassend, Kap. 1, 3—12 nur als Eingang zu bezeichnen; sodann ist die Unterscheidung zwischen einem dogmatischen und einem paränetischen Theil mehr modern als apostolisch gedacht; auch wird übersehen, daß die Paräneſe Kap. 2, 13—17 genau zu der Belehrung über den Antichrist gehört, wogegen τὸ λοιπὸν Kap. 3, 1 offenbar den Schlußabschnitt einleitet. Das letztere anerkennt Hofmann, folgert aber seinerseits zu viel daraus, nämlich daß die Ermahnung Kap. 3 eine Art von Nachtrag bilde, ohne Zusammenhang mit der Hauptbelehrung Kap. 2, und daß somit auch der geschäftige Müßiggang, welchen der Apostel hier rüge, durchaus nicht in der eschatologischen Erregung seinen Ursprung habe. Das heißt aber mehr behaupten, als zu beweisen steht.

Nach dem Gesagten gliedert sich uns der Brief wie folgt:

1. Kap. 1 enthält einen Zuspruch zur Tröstung der Leser unter den neu ausgebrochenen Verfolgungungen; nach der Begrüßung (V. 1 u. 2) dankt der Apostel Gott für ihre Zunahme im Glauben (V. 3 und 4), richtet sie auf durch den Blick auf Gericht und Erlösung (V. 5—10) und fleht, daß Gott sie der Vollendung theilhaftig mache (V. 11 u. 12).

2. Kap. 2 bringt die Belehrung und Ermahnung in Betreff der widerchristlichen Vollendung des Bösen; die Warnung, sich nicht leichthin zu der Mei-

nung verleiten zu laſſen, als ſei der Tag des Herrn vor der Thür (V. 1 u. 2), wird begründet durch die Erinnerung: Es müſſe zuvor, wie er ihnen ſchon mündlich geſagt, der Menſch der Sünde offenbar werden (V. 3—5); das Geheimniß der Geſetzloſigkeit werde jetzt noch durch eine hemmende Macht zurückgehalten, und werde erſt nach Beſeitigung dieſer ſeinen Gipfel erreichen, dann aber auch durch die Erſcheinung des Herrn ſein Ende finden (V. 6—8); welcher Art die Lügenmacht des Feindes ſein werde, wird hierauf noch genauer geſchildert (V. 9—12); die Chriſten aber, die Gott aus dieſem Verderben errettet, um ſo mehr ermuntert feſtzuſtehen, und ihnen die göttliche Bewahrung erfleht (V. 13—17).

3. Kap. 3 beſchließt den Brief mit einer Anordnung hauptſächlich in Betreff derjenigen, die unordentlich wandelten; nach einer kurzen Einleitung, worin er ihre Fürbitte nachſucht und ihnen treues Beharren im rechten Chriſtenſinn überhaupt empfiehlt (V. 1—5), ſchreibt er einläßlich vor, wie diejenigen ſollen behandelt werden, die von fürwitzigem Müßiggang nicht ablaſſen wollen (V. 6—16). Daran ſchließt ſich in Kürze der Abſchiedsgruß und Segenswunſch (V. 17 u. 18).

Der Brief iſt kurz, aber darum nicht weniger bedeutſam. Schon die Art, wie der Apoſtel ſeine Leſer mit der Hinweiſung auf das gerechte Gericht Gottes tröſtet, iſt ſehr lehrreich; noch mehr die eigenthümliche Belehrung über die bevorſtehende Vollendung der Feindſchaft wider Gott, die um ſo mehr Beherzigung verdient, je mehr die Zeichen der Zeit das Gepräge des widerchriſtlichen Weſens kundgeben; endlich iſt aber auch der Ernſt des Apoſtels gegen alle ſcheingeiſtliche Müßiggängerei wohl zu beachten, und die Zucht, deren Uebung er von der Gemeinde verlangt, höchſt geeignet, der heutigen Chriſtenheit einen Spiegel vorzuhalten.

Ueber die Literatur iſt nach dem, was in §. 2 iſt angeführt worden, nichts weiteres zu bemerken. Es gilt auch für den zweiten Brief, was in der Einleitung zum erſten geſagt wurde, nur daß der Commentar von Koch ſich nicht auf den zweiten Brief erſtreckt.

Der zweite Brief Pauli an die Theſſalonicher.

I.

Zuſpruch zur Tröſtung der Leſer unter den neu ausgebrochenen Verfolgungen.

Kap. 1, 1—12.

Nach der Begrüßung (V. 1 u. 2) dankt der Apoſtel Gott für ihre Zunahme im Glauben (V. 3 u. 4), richtet ſie auf durch den Blick auf Gericht und Erlöſung (V. 5—10) und fleht, daß Gott ſie der Vollendung theilhaft mache (V. 11 u. 12).

Paulus und Silvanus und Timotheus der Gemeinde der Theſſalonicher in Gott 1
unſerm Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto: *Gnade ſei mit euch und Friede von Gott 2
unſerm[1]) Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto. *Wir ſind ſchuldig, Gott allezeit euret- 3
halben zu danken, Brüder, ſo wie es würdig iſt, daß euer Glaube überſehr wächſt und
die Liebe zunimmt eines jeden von euch Allen gegen einander; *alſo daß wir ſelbſt uns 4
euer rühmen in den Gemeinden Gottes wegen eurer Geduld und des Glaubens in allen
euern Verfolgungen und in den Drangſalen, die ihr aushaltet; *ein Anzeichen des ge- 5
rechten Gerichtes Gottes, auf daß ihr gewürdiget werdet des Reiches Gottes, wofür ihr
auch leidet; *ſofern es ja gerecht iſt bei Gott, euern Drängern wiederum Drangſal zu 6
geben, *und euch, die ihr gedrängt werdet, Erquickung ſammt uns, beim Offenbarwerden 7
des Herrn Jeſu vom Himmel ſammt den Engeln ſeiner Macht *im Flammenfeuer[2]), 8
wenn er Rache übt an denen, die Gott nicht kennen, und die nicht gehorchen dem

1) ἡμῶν fehlt nur in BDE, es haben's die Mehrzahl der Maj. (auch Sin.), vers. und KV.

2) πυρὶ φλογος geben Sin. AKL, die Min. faſt alle, Chryſoſt. u. A.; φλογὶ πυρός dagegen BDEFG; Tiſchendorf zieht das erſte vor, weil das zweite als das gewohntere leichter durch Correktur entſtehen konnte, und ſonſt, wo es ächt iſt, niemals Var. erſcheinen.

9 Evangelium unsers Herrn Jesu [Christi[1])], *die da werden Strafe erleiden, [nämlich]
ewiges Verderben vom Angesichte des Herrn [weg] und von der Herrlichkeit seiner Kraft,
10 *wenn er kommen wird, sich herrlich zu erweisen in seinen Heiligen und wunderbar in
Allen, die geglaubt haben[2]), (denn geglaubt wurde unser Zeugniß an euch) an jenem Tage.
11 *Darauf geht auch allezeit unser Beten für euch, daß euch unser Gott der Berufung
würdige und völlig mache jegliches Wohlgefallen [an] der Güte und das Werk des Glau-
12 bens in Kraft; *auf daß der Name unsers Herrn Jesu[3]) in euch verherrlicht werde und
ihr in ihm nach der Gnade unsers Gottes und Herrn Jesu Christi.

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 1 u. 2.) S. den ersten Brief.

2. (V. 3 u. 4.) **Wir sind schuldig** ꝛc. Wie 1 Thess. 1, 2, nur daß er dort einfach *εὐχαριστοῦμεν* sagt, hier die Schuldigkeit ausspricht (Kap. 2, 13), nach dem Drang des Geistes, hingenommen von der Größe der Gnade; urgente animi exultatione (Bengel); wir sind es schuldig und werden die Schuld nie völlig abtragen können. Es ist schlechterdings nicht einzusehen, warum das sollte unpaulinisch sein! nur weil wir's in einem andern Brief nicht lesen?! Die Worte: **Sowie es würdig ist,** beziehen Einige nur auf *ὀφείλομεν*, als Begründung der Schuldigkeit, wodurch sie etwas matt und zwecklos erscheinen; besser darum: so zu danken, wie es der Größe der unverdienten Wohlthat würdig ist; Bengel: ob rei magnitudinem; Hofmann: wie es der Thatbestand fordert. Theophylakt (neben einer andern Deutung): sowie es würdig ist, mit Wort und That: denn das ist der rechte Dank. Zu subtil deutet Lünem.; weil nämlich *καθώς* nicht den Grad bezeichne (aber doch die Art und Weise), und weil das eingeschaltete *ἀδελφοί* die enge Rückbeziehung auf *εὐχαριστεῖν* verhindere (warum doch?), will er das *ἄξιον* eng mit dem Folgenden verbinden: wie es würdig ist, weil. Aber natürlicher verstehen wir *ὅτι*: wir sind schuldig zu danken (dafür), daß. Das *ὑπεραυξάνειν* ist eine durchaus rühmend gemeinte Steigerung, wie sie der Apostel liebt; *αὐξάνειν* wird sonst als transit. gebraucht, doch auch einmal intrans. Apostg. 6, 7; so hier das Compositum; euer Glaube wächst noch über die Erwartung hinaus; und die Liebe mehrt sich fort und fort. Paulus erkennt mit Dank die Erfüllung seiner Wünsche und Zusprüche (1 Thess. 3, 12; 4, 10); Rieger: die Frucht seiner Ermahnungen und Fürbitten. Glauben und Liebe, wovon Timotheus berichtet (1 Thess. 3, 6), daß sie bei den Thessalonichern vorhanden seien, waren in den Stürmen nur stärker geworden; 1 Thess. 1, 3 hatte er die *ὑπομονὴ τῆς ἐλπίδος* hinzugefügt, die hier in andrer Form nachfolgt. — **Eines jeden von euch Allen,** so ganz ausdrücklich eignet er's jedem Einzelnen zu; **gegen einander,** er redet also von der Bruderliebe. Wie kann Paulus also loben, wenn er doch Kap. 2 u. 3 auch Rügen muß folgen lassen? Olshausen gut: auch jene Auswüchse (wir fügen bei: die sich mehr nur bei Einzelnen fanden) waren doch nur Auswüchse des guten Stammes. Es ist etwas herzlich Aufmunterndes darin, daß Paulus zuerst anerkennt, was er Gutes bei ihnen findet, wenn auch dem Glauben und der Liebe bei Einigen noch die Weisheit mangelt. — **Also daß wir selbst,** nicht nur Andere, **uns euer rühmen.** Hofmann meint: das würde ein *καὶ* erfordern, und will vielmehr verstehen: wir von selbst, unveranlaßt; künstlicher. De Wette (ja schon Chrysost.) erinnert an 1 Thess. 1, 8: wir haben nicht nöthig, davon zu reden, weil überall die Leute davon erzählen; hier dagegen: nicht nur Andere sagen uns und reden überall davon, sondern auch wir (die bescheidene Zurückhaltung besiegend) müssen es aus überschwänglicher Freude verkündigen. Allerdings ist dieser Gegensatz nicht durch eine Zeitpartikel bemerklich gemacht, sondern liegt nur für uns in der Sache, wenn wir beide Stellen vergleichen. Paulus dankt nicht nur Gott, sondern rühmt auch vor den Menschen. Statt der Rec. *κανχᾶσθαι* geben AB Sin. 17 das seltenere und darum wohl den Vorzug verdienende *ἐγκανχᾶσθαι* (AB, aber nicht Sin., schreiben *ἐνκ.*), das den Sinn höchstens ein wenig verstärkt; *κανχ. ἐν.* heißt den Ruhm in etwas setzen, sich einer Sache rühmen (1 Kor. 1, 31; 3, 21); dort verbietet Paulus, sich irgend welcher Menschen zu rühmen; thut er's nicht hier selber? Doch nicht! er will sich der Thessalonicher nicht als Menschen rühmen, sondern nur des Werkes Gottes in ihnen (1 Thess. 2, 19). Das Verhältniß ist ähnlich wie zwischen dem verbotenen *ἀνθρώποις ἀρέσκειν* (Gal. 1, 10, dem alten Menschen schmeicheln) und dem gebotenen (1 Kor. 10, 33 den neuen Menschen mit zarter Treue pflegen). Er rühmt sich ihrer **in den Gemeinden Gottes,** den achaischen, wo er sich aufhielt, Lünemann: Korinth und dessen Filialgemeinden (die Mehrzahl deutet auf die Gegend umher, vgl. Röm. 16, 1); ein Fortschritt gegenüber 1 Thess. 1, 8. Grundlos will Hilgenfeld (S. 243) einen Widerspruch mit 2 Kor. 1, 1 entdecken: der ächte Paulus bezeichne die achaischen Gemeinden gar nicht als eigene Gemeinden neben der korinthischen; die Wahrheit ist nur, daß er es in jener Korintherstelle nicht thut, denn er kann ja gleich gut eine Vielheit von Heiligen anreden, oder sie als Gemeinde zusammenfassen; wollte man aber aus 2 Kor. 1, 1 herauspressen, die zerstreuten Christen in Achaja seien noch nicht in Gemeinden gesammelt gewesen, so müßte dann auch aus Röm. 1, 7; Phil. 1, 1; Kol. 1, 2 gefolgert werden: es habe in Rom, Philippi, Kolossä, als Paulus an die dortigen Christen schrieb, noch keine organisirten Gemeinden gegeben! — Das *ὑπὲρ* ꝛc. bezieht Bengel unnatürlich auf das entfernte *εὐχαριστεῖν*; es ist vielmehr Näherbestimmung des *ἐγκανχ. ἐν ὑμῖν*: **Wegen eurer Geduld und** (eures)

1) *Χριστοῦ* fügen Sin. AFG und viele vers. bei; es fehlt BDEKL cop. u. A.
2) *πιστεύσασιν* geben alle Uncialen, *πιστεύουσιν* nur wenige Minuskeln.
3) Hier steht Sin. nicht auf Seiten der Codd. AFG, welche *Χριστοῦ* beifügen.

Glaubens; die Ausdauer steht voran; das Rühmliche ist, daß sie nicht nur einem einzigen Anlauf Stand halten; Wurzel der rechten Geduld ist der Glaube, der dann wieder seinerseits durch Geduld geläutert wird. Im Glauben concentrirt sich Alles (1 Thess. 3, 7); er ist nicht kurzweg soviel als Hoffnung (1 Thess. 1, 3); auch daß πίστεως mit ὑπομονῆς durch Einen Artikel zusammengefaßt wird, nöthigt nicht (wie Olshausen und Lünem. wollen) für πίστις die Bedeutung „Treue“ anzunehmen. Allerdings faßt Paulus durch Weglassen des zweiten Artikels Geduld und Glauben so zu sagen in Einen Begriff zusammen; aber Glauben im sonst gewöhnlichen Sinn (der allerdings für die Griechen sich weniger von dem Begriff der Treue entfernt, als für uns). Es kann eine Ausdauer geben, die nicht aus Glauben fließt, nämlich aus Festhalten am unsichtbaren Gott; solche hätte keinen Werth; aber ebenso wenig ein Glaube, der sich nicht durch Glaubenhalten in Drangsal bewährte. Beides ist auch Offenb. 13, 10 verknüpft. Die Erweisung von Beidem findet Statt: **in allen euren Verfolgungen und** (den) **Drangsalen, die ihr aushaltet**, über euch ergehen lasset, Hofmann; das αἷς ἀνέχεσθε beim zweiten Glied entspricht dem ὑμῶν beim ersten. Die Verfolgungen gehen von feindlichen Menschen aus; θλίψεσιν ist allgemeiner, und hebt hervor, wie schmerzlich und beengend das Leiden für die Empfindung sei; αἷς ist Attraktion für ἃς, sagen die Meisten; Lünem.: für ὧν; es kommt beides vor; im N. T. sonst immer der Genitiv (Kol. 3, 13 u. o.). Das Präsens ἀνέχεσθε (gegenüber dem Aorist 1 Thess. 2, 14) zeigt, daß die Verfolgungen neuerdings ausgebrochen waren.

3. (V. 5.) **Ein Anzeichen** ꝛc. ἔνδειγμα ist nicht gleich εἰς ἔνδ. (cod. 73), gehört auch nicht als Apposition zu dem in ἀνέχεσθε verborgenen ὑμεῖς (das müßte ὄντες ἔνδειγμα heißen, gäbe aber erst keinen guten Sinn); sondern es ist (ähnlich wie Röm. 8, 3) Apposition zu dem Satz: αἷς ἀνέχεσθε, s. Winer §. 59, 9; es ist als Nominativ anzusehen (de Wette, Lün.), nicht als Accusativ; also: was ein Erweis ist; ἔνδειγμα kommt sonst im Neuen Testament nicht vor, aber ἔνδειξις (Röm. 3, 25. 26; Phil. 1, 28). Nicht das bloße Trübsalleiden an sich ist ein Erweis des Gerichts, etwa als Abbüßen der Sünden (Estius), oder als Vorzeichen, daß das Gericht kommen müsse; das thut nicht das bloße Leiden an sich selber, sondern das Leiden in Geduld und Glauben, wie denn auch das αἷς ἀνέχεσθε zu Solchen gesagt wird, deren Geduld und Glaube gerühmt werden kann; und in ἀνέχεσθε selber liegt das geduldige Aufsichnehmen. Also dieses geduldige Tragen ist ein Erweis des gerechten Gerichtes Gottes. Aber in wiefern das? Die große Mehrzahl der Ausleger (Calvin, Pelt, de Wette, Lün., Hofm. u. s. w.) versteht ἔνδειγμα (ohne Beleg) als Vorzeichen des noch nicht erschienenen, aber gewiß bevorstehenden künftigen Gerichts; Anzeichen, aus denen man schließen kann, daß es kommen werde; so auch Luther: welches anzeiget, daß Gott recht richten wird. Sie sagen: ἔνδειξις stehe so Phil. 1, 28; indessen das Verlorengehen und Gerettetwerden, von dessen Erweisung dort die Rede ist, steht keineswegs erst als künftig bevor, sondern ist schon gegenwärtig im Gang begriffen, vgl. 1 Kor. 1, 18; und die ἔνδειξις der Gerechtigkeit Gottes, von welcher Röm. 3, 25 f. spricht, ist vollends als eine gegenwärtige gemeint. Daß in unsrer Stelle gleichwohl vom Vorzeichen des künftigen Gerichts die Rede sei, dafür soll 1) der Artikel zeugen, der das Gericht κατ' ἐξοχήν bezeichne und 2) der Zusammenhang mit V. 6. 7, wo ganz ausdrücklich von der künftigen Vergeltung geredet wird. Ist letzteres wahr, so ist dagegen in V. 5 für sich allein das Verhältniß des ἔνδειγμα, wenn es Vorzeichen heißen soll, zum folgenden εἰς τὸ καταξ. nichts weniger als klar. Estius, Bengel, Hofmann u. A. lassen dieses letztere von ἀνέχεσθε abhangen, was zwar nicht nothwendig auf die katholische Verdienstlehre führen müßte (so wenig als Röm. 8, 17), aber im Zusammenhang den Uebelstand hätte, daß ἔνδειγμα u. s. w. zur untergeordneten Parenthese herabgedrückt würde, während doch offenbar in jenem Wort der neue Hauptgedanke, der Anfang der neuen Gedankenreihe zu erblicken ist, die sodann in V. 6 ff. fortgeführt wird. Das erkennen die Wette und Lün. und nehmen darum im Wesentlichen richtig an, daß εἰς τὸ καταξ. von δικ. κρίσεως abhängig sei; aber wie? soll es nur heißen: mit Bezug darauf, daß? oder soll es epexegetischer Folgesatz sein, wie 2 Kor. 8, 6: dessen Resultat sein wird, daß (Lünem.)? oder soll es gar nur den Inhalt des Gerichts ausdrücken (de Wette)? Theophyl. gar: es sei so viel als ὅπερ ἐστὶ καταξ. Umschreibend erklärt de Wette den Zusammenhang so: durch Standhaftigkeit in den Verfolgungen erwiesen sich die Thessalonicher als würdig des Reiches Gottes, und diese subjektive Würdigkeit lasse auf das objektive Rechtsurtheil Gottes schließen, durch das sie verwirklicht werde. Aber das ist eine sonderbare Vermengung von zweierlei Anschauungen in Betreff des Kausalverhältnisses, etwa so: welches standhafte Leiden, da es zeigt, was ihr für Leute seid, auch ein Vorzeichen ist, wie wir von dem gerechten Gerichte Gottes zu erwarten haben, daß es euch würdig sprechen werde; offenbar ein künstlich geschraubter Gedanke, der erst noch sehr unverständlich ausgedrückt wäre. Ueberhaupt aber ist es doch immer am besten, wo es irgend möglich ist, bei εἰς τὸ den Zweckbegriff festzuhalten. Dazu kommt, daß es willkürlich ist, ἔνδειγμα als Vorzeichen von etwas Künftigem zu verstehen, wie auch Hilgenfeld bemerkt.

Daher verdient die Auslegung den Vorzug, die uns nicht ganz deutlich bei Zwingli, dann aber bei Olsh. begegnet, nur daß sie bedarf etwas schärfer begründet zu werden; die Auslegung nämlich, nach welcher ἔνδειγμα den Erweis des bereits gegenwärtig waltenden gerechten Gerichtes Gottes bezeichnet. Der Artikel kann dem nicht widersprechen, denn das Gericht Gottes jetzt und künftig ist Ein Verlauf (wie das ewige Leben, Joh. 17, 3); und V. 6. 7 bildet auch keinen Gegengrund, denn dort wird uns der kommende Abschluß des Gerichts gezeigt, von dem das jetzige richterliche Walten (V. 5) die Andahnung ist. Aber wie so denn kann das geduldige Ertragen der Leiden als eine Kundgebung des bereits vorhandenen Gerichtes Gottes bezeichnet werden?

Es kommt darauf an, den Begriff der Gerechtigkeit und des Gerichts biblisch richtig zu verstehen. Die Gerechtigkeit Gottes ist nun freilich nicht gleich der Gnade, so muß man die Begriffe nicht zusammenwerfen, sondern sie ist die sich gleich bleibende

Beziehung seiner heiligen Liebe zur freien Kreatur, nach beiden Seiten gebend, dem Gläubigen nach seinem Glauben, dem Ungläubigen nach seinem Unglauben. Auch des Ersteren wartet ein Gericht; Olsh. weist auf 1 Petr. 4, 17. 18 hin; auch 1 Kor. 11, 32 zeigt uns ein Gericht zur Züchtigung und Läuterung; also: Gott vollzieht an euch sein gerechtes Gericht, nicht um euch zu verderben, sondern zur Erprobung, daß er euch könne des Reiches würdig sprechen; er prüft das Stehen im Glauben, und es ist eine gerechte Vergeltung auch darin, daß er den Glauben mit Geduld belohnt; oder wie Stockmeyer nach dieser einen Seite schön und klar ausführt (in einer ungedruckten Predigt, s. die homiletischen Andeutungen zu 1 Thess. 4, 1—8): „Zuvörderst stellt er ihnen das Gericht Gottes hin als etwas, davon sie jetzt schon mitten in ihrer Trübsal eine höchst erfreuliche und tröstliche Erfahrung machen dürfen. Daß die Thessalonicher so geduldig bleiben konnten in der Verfolgung und so fest im Glauben, das war bereits eine Erweisung der Gerechtigkeit Gottes. Damit erwies sich Gott bereits an ihnen als der gerechte Vergelter alles Guten. Für ihren Gehorsam, in welchem sie das Evangelium angenommen hatten, belohnte sie Gott, indem er ihnen neue Gnade schenkte, und neue Kraft, nun auch um des Evangeliums willen zu leiden und doch nicht müde und verzagt zu werden (Matth. 13, 12)." Was man an dieser Ausführung vermissen könnte, ist höchstens, daß sie mehr zu dem Ausdruck „Erweis der Gerechtigkeit" passen würde, als zu dem, welchen wir lesen: „Erweis des gerechten Gerichts." Sie muß darum ergänzt werden durch die Bemerkung, einmal: daß zwar auch für die Gläubigen das Walten der göttlichen Gerechtigkeit zum einschneidenden Gerichte wird, daß es aber ein hoher Trost ist, in Gottes und nicht in der Menschen Hand zu fallen; sodann, wie v. Gerlach anmerkt: daß es das furchtbarste Kennzeichen (nicht blos Vorzeichen) der hereinbrechenden Strafgerichte ist, wenn Gott die Gottlosen verstockt, daß sie seine Kinder verfolgen. Auch das aber muß diesen zum Besten gereichen.

Der Gedanke der Stelle wäre somit: Die Verfolgungen haltet ihr standhaft und gläubig aus; das ist ein Erweis von dem gerechten Gericht, der sich unverbrüchlich gleich bleibenden Sichtungsarbeit Gottes; welcher Erweis geschieht zu dem Zweck (εἰς τὸ), daß ihr sollt gewürdigt werden, daß er euch könne würdig sprechen des Reiches Gottes. Auf dieses Ziel arbeitet die richtende und sichtende Thätigkeit Gottes hin; sie will diejenigen herausgewinnen, die das Richten an sich geschehen, sich reinigen lassen. Offenbar gewinnt εἰς τὸ κατάξ. bei dieser Fassung einen viel bessern Sinn. Allerdings, wie Stockmeyer weiter ausführt, steht diese schon jetzt geschehende Kundgebung des Gerichts im engsten Zusammenhang mit der letzten vollkommenen Erweisung desselben, die aller Gläubigen Hoffnung ist. (Zusammenhang mit V. 6 ff.: wenn es gerecht ist, daß Gott einmal vollkommen vergelte, so ist es schon jetzt ein Erweis seiner Gerechtigkeit, wenn er auf dieses Ziel hin seine Gerichte ergehen läßt.)

Das Königreich Gottes, dessen wir sollen gewürdigt werden, ist die heilige Macht, die zum Unterschied von der jetzigen Kirche (dem Reich in Knechtsgestalt) dereinst wird durch die Wiederkunft des Königs in sieghafter Herrlichkeit offenbar werden. Da Fleisch und Blut das Reich nicht ererben können, gilt es dafür ein Absterben des alten Menschen, wie der Apostel sagt: **wofür ihr auch leidet**; er sagt auch, um auszudrücken, daß zwischen dem, was sie wirklich erfahren, und dem, was Gottes Rath ist, eine Uebereinstimmung sei. Das ὑπὲρ verstehen die Meisten so, daß es bedeute: um es zu erringen; was wiederum kein werkheiliges Verdienen ausdrücken würde, so wenig als Röm. 8, 17, sondern sagen würde: ihr leidet für euren Glauben daran, euer Bekenntniß dazu, eure Treue dagegen, nachdem die Gnade euch angenommen hat. Hilgenfeld dringt auf die Bedeutung, nicht: um es zu erringen, sondern: um es zu fördern; ähnlich Hofmann: um diesen Stand der Dinge herbeizuführen; auch so würde der erstere mit Unrecht behaupten, es verrathe sich darin eine unapostolische Schätzung des Martyriums. Aber ὑπὲρ (wie Röm. 1, 5; Apostelg. 5, 41) heißt: mit Beziehung darauf, dem Reiche zu lieb, und schließt beides in sich: demselben zu dienen und daran Theil zu bekommen.

4. (V. 6—8.) **Sofern es ja gerecht ist** ꝛc. Der Gedanke ist hypothetisch ausgedrückt, gerade zur Verstärkung des Inhalts, um das ganz Unwidersprechliche (Chrys.) zu bezeichnen, indem der Schreibende sich auf das eigene Urtheil der Leser beruft. Theophyl: Die Hörer müssen sagen: ἀλλὰ μὴν δίκαιον. Es ist gerecht bei Gott, die Gerechtigkeit vollendet sich darin; zu vergelten, eigentlich zurückzuerstatten (1 Thess. 3, 9) den euch Drängenden Drangsal, und euch den Bedrängten Nachlaß, Abspannung, Ruhe, Erquickung (2 Kor. 2, 12. 13); im Gegensatz zur θλῖψις 2 Kor. 7, 5; 8, 13; ähnlich ἀνάψυξις Apostg. 3, 19; vgl. auch das Ruhen Offenb. 14, 13. Einstweilen hebt er nur die negative Seite der δόξα hervor, wonach der Gequälte zuerst sich sehnt: Befreiung von der Erdenqual; die positive folgt sodann V. 10. 12. — **Sammt uns**, sagt der Apostel in fester Glaubensfreudigkeit; unmotivirt ist Bengels (und Ewalds) Deutung: uns, den Heiligen in Israel; de Wette will allgemein verstehen: mit uns, den Christen überhaupt; das liegt wohl in der weitern Consequenz; im Wortlaut der Stelle aber offenbar zunächst: mit uns, den gleichfalls bedrängten Aposteln (Kap. 3, 2), den Vorkämpfern des Glaubens. Von der schließlichen Vergeltung (V. 6) rückwärts erscheint auch alles vorige Walten (V. 5) durchaus als gerecht. Natürlich ist nicht das θλίβεσθαι an sich selbst verdienstlich, sondern auch V. 7 setzt θλιβομένοις von standhaftem Glauben voraus (V. 4); so daß Hilgenfelds Rüge eines unpaulinischen Gedankens dahinfällt. — Ruhe und Erquickung wird Gott geben bei der Offenbarung des Herrn Jesu; viel gezwungener will Grotius diese Zeitbestimmung zu dem entfernten καταξιωθῆναι ziehen. Des Herrn Jesu ist genit. obj., obwohl er auch das subj. dazu ist. Offenbarung ist das gleiche, was παρουσία, nur sagt ἀποκάλυψις noch mehr; nicht blos daß er da sein wird, sondern auch, daß er sich in seiner Herrlichkeit enthüllen wird (1 Kor. 1, 7; Luk. 17, 30), während er jetzt im Himmel verborgen (Kol. 3, 3. 4), nur unsichtbar uns nahe ist (Matth. 28). Die Art und Weise seines Kommens zeigt der Zusatz: **vom Himmel** (her), vgl. 1 Thess. 4, 16; **sammt** (den) **Engeln seiner Macht**, vgl.

1 Thess. 3, 13; der Ausdruck bedeutet: die seiner Macht angehören, daher auch seine Macht bilden, Diener und Vollstrecker derselben sind. Vgl. die στρατεύματα des Himmels, Offenb. 19, 14. Nicht: mit seinen Machtengeln, mächtigen Engeln, (Theophyl. geradezu δυνατῶν), als wäre δυνάμεως eine adjektivische Näherbestimmung von ἀγγ., und αὐτοῦ mit ἀγγ. zu verbinden. Hofmann (weil es nicht heiße: μετὰ τῶν ἀγγέλων τῆς δυν. αὐτοῦ) will verstehen: mit einem Engelheer; ἀγγ. sei nachdrücklich vorangestellt, um die himmlische Heeresmacht von jeder irdischen zu unterscheiden (dazu war aber keine Veranlassung); δύναμις bedeute Heeresmacht auch Luk. 10, 19; 21, 26 (?) und bei den Sept. für צָבָא; αὐτοῦ endlich zieht er zum Folgenden. Die ganze Auffassung ist künstlicher; und wenn er αὐτοῦ ἐν πυρὶ φλογὸς διδόντος zusammennimmt und auf Gott bezieht, dabei aber schon die Worte ἐν τῇ ἀποκ. u. s. w. als Anfang dieser Partizipialconstruktion ansieht, so ist das wenigstens so schleppend als die gewöhnliche Fassung, nach welcher ἐν τῇ ἀπ. u. s. w. das Vorige näher bestimmt. — Zweifeln kann man allerdings bei ἐν πυρὶ φλογὸς, wohin es gehöre (die Var., die wir angemerkt haben, begegnet uns gleichfalls Apostg. 7, 30; die Rec. bedeutet Flammenfeuer, Glutfeuer, nicht schwach brennendes). Zu subtil ist Theophylakts Bemerkung: der Ausdruck bezeichne Feuer, das nur brenne, nicht leuchte; den Sündern sei es nur brennend, den Gerechten nur leuchtend. Man kann es als Näherbestimmung zum Folgenden ziehen (Theodt.: τῆς τιμωρίας τὸ εἶδος; Hilgenf.: die Feuerflamme gehöre sachlich zunächst zum Strafgericht); man kann es aber auch als letzten Zug der Schilderung des Offenbarwerdens ansehen, und das ist doch noch einfacher. Theophyl. kennt beide Auslegungen, und verweist für die zweite auf Ps. 97, 3. Der Herr offenbart sich im Flammenfeuer, wie im feurigen Busch, wie auf dem Sinai; sein Thron ist Flammenglut (Dan. 7, 9); wie im Alten Testamente Gott, so kommt hier Christus im Feuer; so wird sich auch sein Tag offenbaren (1 Kor. 3, 13); es stimmt das zur δόξα bei seinem Kommen (Matth. 25, 31); etwas ferner ab liegt die Flammenglut seiner Augen (Offenb. 19, 12); er selber ist ein verzehrendes Feuer (Hebr. 10, 27; 12, 29); vgl. aus dem Alten Testament noch Jes. 29, 6; 30, 30.

Der furchtbare Glanz seiner Majestät, die alles Widerstrebende verzehrt, ist kurz, aber kräftig gezeichnet. Nach dem Physischen der Erscheinung ist nicht zu grübeln; erst am letzten Ende wird das die Elemente schmelzende Feuer in Kraft treten (2 Petr. 3, 7. 10); aber bei jeder Epoche des Gerichts ist das Feuer auch Bild der läuternden, alles Unreine verzehrenden Glut des Heiligen Geistes; vgl. Matth. 3, 11. 12. — Die Beziehung des Folgenden: welcher (Jesus) Rache gibt, Strafe zutheilt, wird von Hofmann ohne Grund schwierig gefunden. Der griechische Ausdruck entspricht bei den Sept. dem Hebräischen: נָתַן נְקָמָה, Ezech. 25, 14 u. a.; zu vergleichen ist ἔκδικος 1 Thess. 4, 6; ποιεῖν ἐκδίκησιν Luk. 18, 7; s. auch Luk. 21, 22. 23. Der Apostel führt nun, was er vorher speziell den Thessalonichern verheißen hatte, auf das allgemeine göttliche Walten zurück. Jesus wird das göttliche Gericht vollziehen an denen, die Gott nicht kennen; daß hier nicht nur ein Mangel der Erkenntniß gemeint ist, sondern eine Schuld der Verblendung, ist klar; vgl. 1 Thess. 4, 5; statt Gott zu suchen (Apostg. 17, 27), halten Manche die Wahrheit nieder in Ungerechtigkeit (Röm. 1, 18); in unwilligem Trotz wie Pharao (2 Mos. 5, 2). Im ersten Brief waren ausdrücklich die Heiden als solche bezeichnet (vgl. Ps. 79, 6); in unsrer Stelle bezeichnet es allgemeiner den Grundabfall, die Gottlosigkeit. Weiter heißt es: und an denen, die nicht gehorchen dem Evangelium ꝛc.; der Herr Jesus darf Gehorsam ansprechen; Glauben ist zuletzt eine Willenssache, Gehorsam des Glaubens (Röm. 1, 5; Apostg. 6, 7). Der beim zweiten Glied wiederholte Artikel τοῖς scheint die nicht Gehorchenden wie eine zweite Klasse neben die erste zu stellen, und so unterscheiden auch Manche (Grotius, Bengel, Ewald, Lünemann, Hofmann), indem sie darin die zwei Klassen der Verfolger finden, welche die Thessalonicher quälten; die Gott nicht Kennenden wären die Heiden, die dem Evangelium Ungehorsamen die Juden (vgl. Röm 10). Indessen gerade die allzu enge historische Beziehung ist keineswegs gut; Paulus redet ja vom Weltgericht überhaupt. Zudem sagt schon Bengel doch nur Judæis maxime, und auch Hofmann sieht in der zweiten Klasse Alle, die das Evangelium verschmähen, ob Heiden oder Juden; wir erkennen hier das richtige Gefühl, daß die Beschränkung der zweiten Bezeichnung auf die Juden nicht gerechtfertigt sei; dann ist aber der Gegensatz nicht mehr rein, und es tritt die Erinnerung ein, daß Christus auch den Juden vorwirft: sie kennen Gott nicht (Joh. 8, 55; 15, 21; 16, 3; es fehlt ihnen die Joh. 17, 3 bezeichnete Erkenntniß); womit des Apostels Aussprüche zu vergleichen sind (Röm. 3, 11; 10, 2; 11, 8 ff.). Ueberhaupt, da hier der Gegensatz ein anderer ist als Röm. 2, 12, erwartet man eine Verdammung zuletzt nur wegen der Verwerfung Christi, worin die Gottentfremdung gipfelt. Auch οἵτινες, V. 9, faßt die beiden scheinbar geschiedenen Klassen in Eins zusammen; so daß wir besser schon im achten Vers nicht zwei Klassen von Menschen, sondern nur die beiden Pole der Gottesfeindschaft bezeichnet finden: die Grundabkehr der Menschen überhaupt und die Vollendung der Widersetzlichkeit, nachdem ihnen die Gelegenheit zum Glauben geboten war; so Calvin, Pelt, de Wette, Olshausen; das wiederholte τοῖς kann nicht zum Gegentheil zwingen, wenn wir Röm. 4, 12 vergleichen. Auch die ἅγιοι und die πιστεύσαντες, V. 10, sind nicht zwei verschiedene Klassen (wie Bengel consequenter Weise will), sondern zwei parallele Bezeichnungen derselben Menschen. Jedenfalls sehen wir hier, daß die θλίβοντες, V. 6, nicht als blos menschliche Dränger der Menschen, sondern als Feinde Gottes dem Gericht anheimfallen.

5. (V. 9. 10). **Die da werden Strafe erleiden ꝛc.**: eigentlich zahlen, entrichten, aber die Etymologie ist verwischt, sonst würde die Apposition nicht passen: (nämlich) **ewiges Verderben**; ὀλεθρος hatten wir 1 Thess. 5, 3; ὁλέθριον gibt nur A; das wäre Adj. zu δίκην; aber es ist zu schwach bezeugt (auch der Sin. ist dagegen), paßt übel zu ἀπο u. s. w., und übel zu δίκην, das schon ein Adjektiv hat; wahrscheinlich ist der Schreibfehler

durch *αἰώνιον* veranlaßt. Das letztere Wort könnte wohl eine lange, aber doch begrenzte Frist bezeichnen; dagegen spricht jedoch die Parallele *ζωὴ αἰώνιος*, Matth. 25, 41. 46; also: ohne Grenzen. Olshausen meint: das sei die einzige so entschieden lautende Stelle bei Paulus; aber wenn auch ohne diesen Ausdruck, sagt er doch unbedingt: *βασιλείαν θεοῦ οὐ κληρονομήσουσι* (1 Kor. 6, 9. 10). Das *ἀπὸ* u. s. w. wird verschieden verstanden; Chrys., Bengel, Pelt, de Wette, Ewald, Hofmann deuten es: vom Angesichte her, als der wirkenden Ursache, (Apostg. 3, 20, wo es aber mit *ἐλθεῖν* verbunden ist); *προσώπου* würde nicht nur soviel als Person bedeuten, sondern sprechender: von seinem Angesichte her, das ihnen drohend, strafend, schrecklich wird zugewendet sein; schon dieser Anblick schmettert sie nieder; Chrys.: er braucht nur zu erscheinen, so sind sie gerichtet; Hofmann vergleicht Jerem. 4, 26; Sept. De Wette meint, besonders das zweite Glied: von der Herrlichkeit seiner Kraft, nöthige an die wirkende Ursache zu denken; es läßt sich aber auch davon eine Erklärung finden, die noch besser zu *δίκην τίσουσιν*, *ὀλεθρον αἰώνιον* paßt, nämlich wie es Beza, Lünemann u. A. verstehen: von — weg. Olshausen vergleicht Jes. 2, 10. 19. 21. Sept.: sie werden sich bergen, fliehend *ἀπὸ προσώπου τοῦ φόβου κυρίου καὶ ἀπὸ τῆς δόξης τῆς ἰσχύος αὐτοῦ*, und findet in unsrer Stelle eine Breviloquenz (etwa: sich bergend vor). Aber das ist nicht einmal nöthig. Wir gewinnen den trefflichsten Sinn, und wie Lünemann mit Recht sagt, einen wirklichen Fortschritt, nicht immer nur das Gleiche, was schon in *ἐν τῇ ἀποκ.* u. s. w. lag, wenn wir verstehen: Verderben von dem Angesichte des Herrn (Jesu Christi) weg; wie *ἀνάθεμα ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ* (Röm. 9, 3); vgl. *ἀπὸ* auch Röm. 7, 2; 2 Kor. 11, 3; Gal. 5, 4. Das ist das Verderben: vom seligen Schauen seines Angesichts, von der Licht- und Lebensquelle, vom Zufluß seines Gnadenanblicks getrennt zu sein; vgl. Matth. 7, 23; und von der Herrlichkeit (dem Lichtglanz) seiner Stärke; das brauchen wir um so weniger zu verstehen, wie de Wette will, da es nicht einfach heißt: von seiner Stärke, sondern von der *δόξα* seiner Stärke. Es ist zwar etwas gekünstelt, wenn Lünemann deutet: von der Herrlichkeit, die eine Schöpfung seiner Macht ist; der Parallelismus führt vielmehr darauf, etwas dem Herrn selbst eignendes darunter zu verstehen; vgl. auch das Hebräische הֲדַר גְּאוֹנוֹ Jes. 2, 10; Hofmann: seine in ihrer Herrlichkeit erscheinende Stärke; Diedrich: die Herrlichkeit seiner Allmacht, sofern sie einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft und sich ganz den Seligen mittheilt. Aber ist das nicht das Elend der Beraubung: getrennt zu sein von der Herrlichkeit der Kraft Christi, die den Menschen will zur Aehnlichkeit des Herrn verklären? (Phil. 3, 21); also untheilhaftig dessen zu bleiben, was V. 10 folgt: **Wann er kommen wird,** genauer: wird gekommen sein. Und nun ergießen sich die parallelen Glieder in der Pracht prophetischen Schwunges, und bringen die positive Ergänzung zur *ἄνεσις*, V. 7. Verherrlicht zu werden in seinen Heiligen, das heißt nicht blos: mit Worten gepriesen von oder unter ihnen, sondern real als herrlich erwiesen in dem, was er Herrliches in ihnen auswirkt; indem er seine Herrlichkeit in der Verherrlichung seiner Heiligen erscheinen läßt; indem er in ihnen wohnt und sich ihnen mittheilt; s. V. 12; Joh. 17, 10. 22 ff.; Röm. 9, 23. So nehmen es auch die meisten Ausleger. Die Heiligen sind hier durchaus die Christen, nicht die Engel; die waren ja V. 7 besonders genannt. Auch will es Bengel nicht gelingen, die Gläubigen als eine von den Heiligen verschiedene Klasse überzeugend nachzuweisen; wir erkennen vielmehr in unsrer Stelle nur den feierlichen Parallelismus der Glieder. Derselbe schließt die Steigerung nicht aus, die in dem *πᾶσιν* liegt: in allen, also auch in euch (V. 4. 7). Das Bewundertwerden könnte man so verstehen: in den Herzen seiner Gläubigen wird er sich eine bewundernde Anbetung aufrichten; aber das Parallelglied führt vielmehr auf die Deutung: durch das, was er in ihnen wirkt, wird er sich wunderbar erweisen; er wird das Staunen und die Bewunderung der Schöpfung werden (vorzüglich etwa der Engel, vgl. Eph. 3, 10), wenn offenbar wird, was er aus seinen Gläubigen zu machen gewußt. So nimmt es schon Chrys.: *δι' ἐκείνων θαυμαστὸς ἀποδείκνυται*; Theophyl. meint: vor den jetzt Halsstarrigen; Lünemann: indem die Seligkeit der Gläubigen bewundert wird, so wird darin auch Christus als der Schöpfer dieser Seligkeit bewundert; vgl. *θαυμασθῆναι* Jes. 61, 6; Sept. Beachtenswerth ist, wie fein ein Glied der Rede dem andern entspricht; die Herrlichkeit macht offenbar, was die verachtete Heiligkeit ist; und wenn offenbar wird, wohin der Glaube gelangt, das ist zum Staunen (Hofmann). — **Denn geglaubt wurde unser Zeugniß an euch**; *μαρτύριον* gleich *κήρυγμα, εὐαγγέλιον*; *ἐφ' ὑμᾶς* gehört auch ohne Artikel zu *μαρτ.* (nach Winer §. 20, 2), das an euch gerichtete (ähnlich Luk. 9, 5); sollte es zu *ἐπιστεύθη* gezogen werden, so müßte *πρὸς* stehen. Bengel scheint *ὅτι* als daß zu nehmen, denn er sagt: motivum admirationis, als brächte der Satz das, was Subjekt des *θαυμασθῆναι* ist; aber dessen Subjekt ist noch immer der Herr. Die Worte *ὅτι* bis *ὑμᾶς* sind als Parentheſe richtig schon von Theod. und Theophyl., sodann von Zwingli und Calvin erkannt; *ἐν τῇ ἡμ. ἐκ.* geht über dieselbe zurück, aber nicht wie Bengel will, auf das zu weit abliegende *ἐλθῇ*, sondern auf *ἐνδοξ.* und *θαυμασθῆναι*. Ganz unhaltbar ist Luthers Uebersetzung: Unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubt; ebenso wenig geht es an, *ἐπιστεύθη* für das Futurum oder (Grot.) fut. exactum zu nehmen; von andern Mißdeutungen zu schweigen. Der Sinn der Parentheſe mit dem nachdrücklich vorangestellten Verbum ist: denn Glauben fand unser Zeugniß an euch, darum kann ich von *πιστεύσασιν* reden auch in Anwendung auf euch (*ὑμῖν*, V. 7), ihr gehöret ja auch zu den Gläubigen; er will sie mit der tröstlichen Zuversicht erfüllen: ihr seid von der Zahl. Das nachträgliche „an jenem Tag" dagegen sagt: dann erst wird's geschehen; bis dorthin Geduld! Calvin: fidelium vota cohibet, ne ultra modum festinent. — Anders faßt Hofmann die Stelle; um die Parentheſe zu vermeiden, nimmt er an, mit *ὅτι ἐπιστ.* beginne ein neuer Ansatz, und *ἐν τῇ ἡμ. ἐκ.* gehöre zum Folgenden, nämlich zu *ἵνα ὑμᾶς ἀξιώσῃ*, wobei er nun seinerseits *εἰς ὃ* bis *ὑμῶν* als Parentheſe gewinnt; unerträglich hart! Denn daß *ἐν τῇ ἡμ. ἐκ.* vor *ἵνα* stände, könnte man

etwa mit Apostg. 19, 4 und ähnlichen Stellen rechtfertigen, aber zur Inversion hiezu noch die Parenthese, das ist zu viel.

6. (V. 11. 12.) **Darauf geht auch allezeit unser Beten für euch**; so haben wir paraphrasirend verdeutscht; εἰς ὅ heißt nicht διὸ ὅ, quapropter (Grot.); es könnte bedeuten: in Bezug worauf (Röm. 4, 20; Lünemann); aber die Zweckbedeutung ist vorzuziehen: worauf zielend, zu welchem Ende (Kol. 1, 29; de Wette), und die Einwendung dagegen: so würde die ausgemachte Wahrheit des Gnadenrathes (V. 10) von des Apostels Gebet abhängig gemacht, verliert ihr Gewicht, sobald wir περὶ ὑμῶν enge damit verbinden (in dieser Absicht bitten wir für euch), und weiter erkennen, daß ἵνα u. s. w. nur ausführt, was εἰς ὅ an der Spitze des Satzes andeutet; auch 1 Thess. 3, 10 wird der Inhalt des Gebets in der Form der Absicht ausgedrückt. Bengel: huc orando nitimur; daß, was V. 10 verheißen, auch euch zu Theil werde. Wir bitten auch, sagt er; auch wir unsrerseits, in Uebereinstimmung mit dem Rathe Gottes. Das thun wir neben dem Danken (V. 3). — **Daß euch unser Gott** (sagt er innig aneignend) **der Berufung würdige**; Grotius, Bengel, Olshausen, Ewald und Manche verstehen: würdig mache; v. Gerlach: daß er euch die nothwendigen Eigenschaften schenke, wovon dann das Folgende die Erklärung brächte. Aber ἀξιοῦν heißt immer: würdig halten, würdig erklären; somit daß er euch würdige, euch die κλῆσις zuzusprechen. Aber sind sie denn nicht längst berufen? was soll die erst noch bevorstehende κλῆσις sein? Man könnte wie beim Gleichniß vom Gastmahl an wiederholte Rufe denken; er würdige euch des letzten, endgültigen, vollkräftigen Rufes, der euch zum Ziele führt; oder wie Hofmann sagt (was wir von seiner verrenkten Konstruktion unsrer Stelle ablösen können): er würdige euch einer Berufung, welche zum Schlusse bringt, was mit unserm Zeugniß und eurem Glauben daran begonnen hat; des Rufes δεῦτε (Matth. 25, 34), worauf schon Zwingli hinweist. Aber wir können auch mit Lünemann verstehen (ohne daß Phil. 3, 14 βραβεῖον τῆς κλήσεως ganz entspräche), daß κλῆσις heiße: das, wozu ihr berufen seid; dessen möge er euch zuletzt würdig erklären, wovon ja auch beim Mangel an Treue das Gegentheil eintreten könnte; vgl. ἐλπίς vom Inhalt der Hoffnung, Kol. 1, 5. Der Unterschied ist am Ende sachlich gering; denn wen er zuletzt der Herrlichkeit würdigt, zu der die Christen berufen sind, den würdigt er auch der letzten Einladung: so kommt herbei. Des Apostels Gebet geht ferner darauf (damit das ἀξιοῦν verwirklicht werde): daß er **völlig mache jegliches Wohlgefallen** (an) **der Güte** u. s. w.; ὑμᾶς gehört nicht mehr dazu, πληροῦν regiert nicht zwei Accusative, sondern gemeint ist: in euch. Wenn wir von augenfällig falschen Deutungen absehen (Grotius: euer Gutsein, das ihm wohlgefällig ist, ähnlich Olshausen u. A.), so fragt sich nur: darf man mit Calvin, Bengel, Pelt u. A. verstehen: er führe völlig aus alles Wohlgefallen seiner Gütigkeit? ex parte Dei, fügt Bengel hinzu, und beim zweiten Glied: ex parte vestri. Aber das ist hier nicht gut; de Wette, Lünemann, Ewald, Hofmann halten mit Recht dafür, das zweite Glied, welches etwas bezeichnet, das in den Thess. gewirkt wird, nöthige auch das erste von der ἀγαθωσύνη in den Thess. zu verstehen. Dazu kommt, daß Paulus dieses Wort nie von der göttlichen, immer nur von der menschlichen Güte braucht (Röm. 15, 14; Gal. 5, 22; Eph. 5, 9). Auch müßte, wenn von Gottes Güte die Rede sein sollte, nothwendig stehen: πᾶσαν τὴν εὐδ. und am Ende αὐτοῦ. Das Richtige ist somit: er bringe (in euch) zur Vollendung jegliches Wohlgefallen am, jegliche Geneigtheit zum Gutsein. Gott muß das erfüllen, sonst sind wir zum Bösen geneigt; εὐδοκία von menschlicher Neigung finden wir auch Röm. 10, 1. Die Freudigkeit zum Guten ist eines Theils die erste Anbahnung des Glaubens (Joh. 7, 17), andern Theils die Frucht desselben. Hier redet der Apostel aber nicht blos von Förderung dieser Geneigtheit, sondern von Vollendung derselben. So ist nicht nur an wachsende Heiligung zu denken, und beim Werk des Glaubens nicht nur mit Chrys., Theod., Theophyl. an das Aushalten der Verfolgungen, sondern Paulus hat das letzte Ziel im Auge. Ueber ἔργον πίστεως vgl. die exeg. Erläuterung zu 1 Thess. 1, 3; zur Ergänzung und leichten Modifikation derselben sei nur noch hinzugefügt, daß uns zum richtigen Verständniß jener Stelle unerläßlich scheint 1) die drei Genitive gleich zu nehmen, und 2) jede Deutung zu vermeiden, wodurch ein Glied der Aussage mit dem andern vermengt würde. Am deutlichsten ist dort der κόπος τῆς ἀγάπης, die aus der Liebe entspringende, der Liebe eignende Mühe und Arbeit. Das muß auch für's erste Glied leiten; ἔργον τῆς πίστεως ist das aus dem Glauben entspringende, dem Glauben eignende Werk; aber nicht die sittliche Bethätigung des Glaubens nach außen, das würde in das zweite oder dritte Glied übergreifen, sondern das innere Grundwerk, welches der Glaube in der Seele hat; nicht der Inbegriff der Werke, die aus dem Glauben entspringen, sondern die Voraussetzung und das Fundament alles sittlichen Wirkens, nämlich die Grundthat: sich loszureißen vom Vertrauen auf sich selbst und sich ganz auf den lebendigen Gott zu werfen. Statt Gal. 5, 6 ist vielmehr Röm. 4, 20. 21 zu vergleichen. Dieses energische Grundwerk des Glaubens sieht Paulus in den Thessalonichern vorhanden; er zeichnet es 1 Thess. 1, 9; in unsrer Stelle dagegen wünscht er ihnen, daß Gott es völlig auswirke, daß er durch den Glauben den neuen Menschen vollkommen zu Stande bringe; ἐν δυνάμει, in Kraft, mit Macht (1 Thess. 1, 4); Lünemann: kräftiglich; res ardua, sagt Calvin. Es gehört zu πληρωσῃ. — **Auf daß der Name unsers Herrn Jesu** ꝛc. Verglichen mit V. 10 deutet dieses Wort uns an: ihm selber können wir keine Herrlichkeit bereiten, aber sein Name wird in uns verherrlicht und wir persönlich in ihm. Doch ist sein (überhaupt der göttliche) Name selbst etwas reales, das zeigt gerade unsere Stelle, die V. 12 vom Namen aussagt, was V. 10 von Christo selber. Dein Name werde geheiliget; im Namen Jesu beten wir; werden auf den Namen Gottes des Vaters ꝛc. getauft; vgl. 2 Mos. 23, 21; 5 Mos. 26, 2; 1 Kön. 8, 29; Jerem. 32, 20; Ps. 48, 11. Er selbst macht sich seinen Namen thatsächlich, das ist nicht nur menschliche Erfindung, Vorstellung, Namengebung. Er offenbart sich, wie er will erkannt und angerufen sein, als der, welcher ist was er heißt, und wirksam da ist, wo man zu

ihm ruft. Sein Name wird in uns verherrlicht, das heißt darum nicht blos: er wird durch das Lob unseres Mundes gepriesen, sondern (das beweist das zweite Glied): er wird thatsächlich herrlich gemacht, indem der Herr sich an uns, seinem Namen getreu, als der die Gebete erhörende Heiland erweist; indem er uns dahin bringt, daß sein Name über uns genannt wird als über die, so wirklich sein Eigenthum geworden sind (5 Mos. 28, 10; Am. 9, 12; Jak. 2, 7). — **Und ihr in ihm,** nämlich verherrlicht werdet; Gegenseitigkeit wie Joh. 17. Die Meisten verstehen: in ihm, dem Herrn; Lünemann, Hofmann: in ihm, dem Namen. Nach dem Gesagten ist der Unterschied unwesentlich. Auch dieses Wort zielt auf die Vollendung; im Herrn lebend sollen wir seiner verklärten Natur theilhaft werden; im Namen des Herrn: der Kraft dieses Namens, der über alle Namen ist. Das alles aber: **nach der Gnade unsers Gottes und Herrn Jesu Christi.** So dämpft er allen menschlichen Stolz. Weil der Artikel vor θεοῦ steht, und nicht ebenso vor κυρίου, liegt es durchaus am nächsten, mit Hofmann auch θεοῦ auf Christum zu beziehen, ohne daß es, wie Hilgenfeld meint (S. 264), ein Zeichen der Unächtheit wäre; denn nicht nur Tit. 2, 13, sondern auch Röm. 9, 5 redet größer von Christo, als unsere Modernen es lieben (vgl. Joh. 20, 28; 2 Petr. 1, 1. 11). Für die Unterscheidung zwischen Gott und Christo darf man sich nicht auf Stellen wie V. 1 und 2 berufen, denn da fehlt der Artikel auch vor θεῷ und θεοῦ.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 3.) Es ist wichtig für alles Leben, daß es auch wachse, sonst steht es still oder geht vielmehr zurück. Es geht aber das Wachsen im Reich der Gnade zum Theil anders vor sich als im Reich der Natur. Zwar auch der Baum muß ebenso wohl unter sich wachsen als über sich. Vom Christenleben aber gilt noch mehr, was Starke sagt: Dies Wachsthum geschieht entweder offenbarlich und empfindlich, wenn der Mensch nach empfundenen Bußschmerzen in der Seele empfindlich getröstet und befriedigt wird (Ps. 103, 1—5); oder es geschieht auf eine heimliche, verdeckte, verborgene Weise im Stande der Anfechtung, da ein Mensch wohl am kräftigsten zunimmt, Gott aber es ihn doch nicht deutlich und eigentlich empfinden läßt. — Noch wichtiger ist der andere Unterschied, daß nämlich jedes Naturwesen, auch jeder Mensch und jedes Volk, nach seiner natürlichen Seite einen Höhepunkt der Kraft erreicht, dann aber abnimmt und dem Sterben entgegen geht, wogegen durch Christum und seinen heiligen Geist ein Keim des unvergänglichen Lebens dem Einzelnen und der Menschheit eingepflanzt wird, der nicht abstirbt, sondern der Vollendung (V. 11) entgegenreift, und gerade da am kräftigsten gezeitigt wird, wo Trübsal bis zum Sterben den äußern Menschen verzehrt.

2. (V. 4.) Darf man sich auch der Menschen rühmen? nicht so, daß man den eigenen Ehrgeiz nähre, dem Ehrgeiz der Andern schmeichle. Auch wenn man sagt: man rühme das Gotteswerk in ihnen, ist noch nicht alle Gefahr beseitigt; der alte Mensch sucht auch seinen Theil davon zu erhaschen. Wo der Glaube recht auf die Geduldsprobe gesetzt wird (Jak. 1, 2—5), da droht der Hochmuth am wenigsten, und ein Sporn für Andere liegt in solcher Erprobung. Denen, die gerühmt werden, läßt es Gott nicht an heimlichen Dämpfern fehlen. Auch gilt ihnen das Wort: noblesse oblige.

3. (V. 5.) Gottes Walten ist ein stetiges gerechtes Richten und Sichten mit Gnadenabsicht; denn die Gerechtigkeit steht im Dienste der Gnade; die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit (Röm. 5, 21). Aber leicht ist es auch dem Glauben nicht immer, diese Spur festzuhalten. Nicht nur die eigenwilligen, ungeduldigen Leute nehmen Anstoß, daß es oft den Guten so übel und den Bösen so wohl zu gehen scheint; nicht nur die Leichtfertigen und Kleingläubigen fragen: wo ist nun der gerechte Gott? sondern auch Asaph hätte schier daran gestrauchelt. Es ist der Triumph des Glaubens, wenn er des Apostels Wort annimmt, und gerade in dem, was gegen alle Gerechtigkeit zu streiten scheint, die Auswirkung des gerechten Gerichts erkennen lernt. Nach der einen Seite ist es eine furchtbar ernste Kundgebung desselben, wenn Gott die Sünder in die Sünde zur Strafe dahin gibt (Röm. 1, 24 ff.; 9, 17; 11, 8 ff. 32); auch den Christen kann die Züchtigung empfindlich treffen, und es ist schwer, unter Gottes Gericht zu stehen; dennoch ist auch das Schwere tröstlich, denn es hebt uns über die Abhängigkeit von Menschen hinaus. Und Demjenigen, der sich demüthigen läßt, wird weiter geholfen, daß sein Glaube gestärkt wird: es ist ja unmöglich, daß der gerechte Gott das Vertrauen auf seine Verheißung lasse zu Schanden werden; und noch mehr: er erkennt gerade in den wirren Zeitläuften eine Erweisung des gerechten Gerichtes Gottes, das in Sendung der Trübsale und Verfolgungen, in Verstockung der Gottlosen, in Züchtigung und Läuterung der Frommen, in Ausscheidung derselben aus der Welt und in Stärkung derselben zum gläubigen Ausharren sich von Tag zu Tag vollzieht; bis es in der letzten Vollendung (V. 6 ff.) zum Ziel der gerechten Vergeltung kommt. Bis dorthin ist die Abrechnung immer noch offen; dann folgt der Abschluß.

4. Rieger: Zum Reich Gottes wird man würdig unter dem Leiden, nicht als ob man dasselbe durch Leiden verdienen könnte. Denn da ist freilich unsre Trübsal nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden (Röm. 8, 18). Gottes Erbarmen in Christo macht uns allein tüchtig zu diesem Erbtheil (Kol. 1, 12). Aber Gottes Rath und Ordnung ist es, der Menschen innern Gehalt und Werth daran zu prüfen, wie sie im Feuer der Trübsal bestehen, und ob eine überwiegende Lust zum Unsichtbaren und Ewigen oder ein unauslöschlicher Hang zur Eitelkeit in ihnen ist (2 Kor. 4, 17. 18). Die Erben des Reichs müssen sich das Zeugniß erwerben, daß sie ihr Leben nicht lieb haben bis in den Tod (Offenb. 12, 11). Nach dem Urtheil der Welt freilich leiden sie als Uebeltäter, als eigensinnige, unbotmäßige Leute; aber Gottes Zeugniß im guten Gewissen heißt sie hüpfen, fröhlich sein, sich rühmen der Trübsale, weil sie über dem Reich Gottes leiden (Luk. 6, 23; 1 Petr. 4, 13; Röm. 5, 3; vgl. Offenb. 6, 10 f.; 7, 14; 11, 18). — Wir fügen bei: nicht fordern kann der Mensch die Belohnung, als hätte er Gott etwas zuvor gegeben (Röm. 11, 35), aber wenn Gott den Menschen erzogen, bewährt, erprobt hat wie das Gold im Feuer, so krönt er an ihm seine Gnade und gibt ihm den Lohn der Treue.

5. (V. 6. 7.) Das jus talionis „Aug' um Auge, Zahn um Zahn" oder „mit welchem Maß ihr mes-

set, wird euch gemessen werden" würde man unrichtig als das menschliche Vergeltungsrecht bezeichnen. Es ist vielmehr gerade die unverbrüchliche Gottesordnung, wenn auch in anschaulicher Gleichnißrede. Nicht den Grundsatz selber verwirft Jesus Matth. 5, 38 ff. (vgl. Matth. 7, 2), sondern nur den eigenmächtigen pharisäischen Mißbrauch desselben. Göttliche Ordnung bleibt es, und ist als solche dem Gewissen des Menschen eingegraben, daß die Schuld auf des Thäters Haupt zurückfalle. So sehr und lange bei Menschen die Gerechtigkeit kann darniederliegen, bei Gott besteht sie unerschütterlich. Alle Langmuth Gottes hebt es nicht auf, daß seine Führungen sämmtlich auf völlige Vergeltung abzielen. Darum wird auch der Gnadenrath Gottes nicht mit Aufhebung der Gerechtigkeit durch Amnestie vollzogen, sondern mit Vollziehung derselben durch vollgültige Sühnung. Wer diese verschmäht, der zieht sich das Endgericht zu; wer im Sinn des lebendigen bußfertigen Glaubens auf die Erlösungsordnung eingeht, an dem kann Gottes Gerechtigkeit das Heil auswirken (1 Joh. 1, 9; Röm. 3, 26). Ueber den Zorn Gottes vgl. die apologet. Beiträge von Geß und Riggenbach, S. 89 ff.

6. Die eschatologische Aufregung in Thessalonich, obwohl sie dem Apostel bekannt war, hindert ihn doch keineswegs, von diesen großen Wahrheiten zu reden. Der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. Und zwar recht ausdrücklich zur Tröstung der Verfolgten spricht er davon. Aber freilich, er läßt auch Kap. 2 den nöthigen Dämpfer folgen. Es ist ein Hauptkennzeichen des Ursprungs der Schrift aus Gottes Geiste, daß sie sowohl in Glaubenslehren als in Lebensordnungen so tief und mächtig und doch allezeit auch so maßvoll redet; niemals einseitig weder im Sinn der Ueberspannung noch in dem der Unterdrückung irgend einer Wahrheit. Zu bemerken ist auch noch, daß diese Vertröstung auf die Erquickung bei der Wiederkunft Christi im bestimmten Widerspruch steht mit der irvingianischen Entrückungslehre; s. dogm. und eth. Grundgedanken zu 1 Thess. 4, 17.

7. (V. 6—9.) Wie soll sich aber der Blick auf die Verdammniß der Gottlosen zur Tröstung der Frommen eignen? Das scheint an Schadenfreude zu streifen, oder doch wenigstens ein befremdliches Racheverlangen auszudrücken. Aber das Harren auf Gottes Gericht ist etwas anderes als die Selbstrache (1 Petr. 2, 23). Jenes aber darf bei den Kindern Gottes so wenig fehlen, als Gott je aufhört heilig zu sein. Die Dränger, von welchen hier wie so oft in den Psalmen die Rede ist, sind keine Gegner aus geringfügigen menschlichen Streitursachen, sondern sie hassen die Knechte und Kinder Gottes, weil sie die Wahrheit Gottes hassen. In unsrer Stelle zeigt besonders V. 8, wie von solchen die Rede ist, denen das Heil dargeboten war, die aber ihre Gnadenstunde verscherzt haben. Ueber die Gewaltthat und den Hohn der Gottlosen schreit nun das lebendige Gerechtigkeitsgefühl zu Gott. Darüber kann Niemand urtheilen, der keine innere Erfahrung vom Eifer für Gottes Ehre hat. Paulus behält mit freudigem Glauben, daß schon jetzt das gerechte Gericht Gottes walte, hält aber bei alle dem als Postulat die endliche völlige Scheidung zwischen Frommen und Gottlosen fest, wie Mal. 3, 18. Die Schrift überhaupt ist fern von dem abstrakt idealistischen Verzichten auf den endlichen ganzen Sieg der Sache Gottes. Denken wir sodann an des Apostels brünstiges Verlangen, für seine Brüder, wenn's ihnen helfen könnte, ein Fluch zu werden (Röm. 9, 3), so hören wir vollends auf, von Rachgier zu reden. Wie wenige haben's doch erlebt, welche heiße Sehnsucht, daß Recht Recht und Gott Gott bleibe, in einer Seele entstehen muß, wenn sie die härteste Lästerung und Bedrückung des Glaubens erleiden mußte. Wir dürfen nicht barmherziger sein wollen als die ewige Barmherzigkeit (Matth. 7, 14). Es gibt einen Punkt, wo die flammende Majestät der Heiligkeit Gottes in Kraft tritt gegen die verhärteten Verächter der Gnade. Die Feindesliebe bleibt dennoch in Kraft (1 Thess. 5, 15), so weit noch irgend etwas zu hoffen ist. Calvin ermahnt: wenn auch Paulus Rache verheißt, sollen doch wir sie gegen keinen Menschen herbeiwünschen. Wohl kann die Ehre der Sache Gottes und das Heil derjenigen, die der Verführung preisgegeben sind, einen Apostel drängen, ein scharfes Gericht auf die Widersacher herabzurufen (1 Kor. 5, 5; Apostg. 13, 10. 11); aber die Absicht ist immer, wo es irgend noch möglich ist, eine Züchtigung zum Heil; und menschliche Gewaltthätigkeit darf sich niemals einmischen (Matth. 13, 29). Gebet Raum dem Zorn (Röm. 12, 19), nämlich dem Zorne Gottes; wo dieser entbrennt, ziemt es dem Menschen, voll Ehrfurcht und auch demüthiger Beugung, sowie Mitleid gegen die Gerichteten, bei Seite zu treten. So besteht im tiefsten Grund eine Gleichheit zwischen der Frömmigkeit des alten und des neuen Bundes. Der Unterschied steht nicht darin, daß im Neuen Testament die Drohungen des Gerichts beseitigt würden, sondern nur darin, daß im Erlösungswerk Christi eine unausdenklich viel größere Gnade offenbar wird, als das Alte Testament erwarten ließ, die das Aeußerste thut, um die Errettung aus dem Gericht zu ermöglichen; wenn die vorchristliche Offenbarung ganz wahr sein sollte, ganz das und nicht mehr als was die Menschheit vor Christo zu tragen vermochte, so konnte bei aller Herrlichkeit der Gnadenworte auch im alten Bunde doch die Fülle des Erbarmens noch nicht kund werden, wie es durch Christum in That und Wort geschah. Vgl. den Aufsatz über die Nächstenliebe, Stud. und Krit. 1856, S. 117 ff.

8. Ueber das Gott nicht kennen s. die dogmatisch-ethischen Grundgedanken zu 1 Thess. 4, 5. Es ist auch bei Heiden eine Schuld, wenn sie nicht einmal fragen nach Gott; aber da sind noch Viele, die durch die allgemeine Versunkenheit für ihre eigene Person wenigstens einigermaßen entschuldigt sind. Das wird in den Worten des Herrn über Tyrus und Sidon, Sodom und Gomorrha anerkannt (Matth. 10, 15; 11, 22. 24). Die Vollendung der Schuld steht darin, daß die anfängliche Stumpfheit gegen Gott sich zur bewußten Verschmähung seines Gnadenraths und Gnadenwerks entwickelt; und auch darin wieder bezeichnet die Lästerung des Heiligen Geistes den obersten Gipfel. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht (1 Joh. 2, 23); dieses Wort erfüllt sich mehr und mehr in unsern Tagen. Man kann zu einem Gott beten, den man noch mehr sucht als erkennt. Wer aber Jesum, die höchste Offenbarung des wahren Gottes, nicht etwa noch nicht kennt, sondern leugnet und verwirft, der behält zuletzt nur noch eine Naturkraft, zu der man nicht als zu einem Vater beten kann. Wie aber Jesum leugnen den Unwillen des Herzens verräth, so ist der Glaube eine Sache des Willens. Dort heißt

es: das sagst du, ich aber will nicht, und so macht man Gott zum Lügner (1 Joh. 1, 10); hier redet der Apostel vom Gehorsam des Glaubens. Eben darum bleibt auch bei Paulus der Grundsatz stehen: nach seinem Thun wird der Mensch gerichtet (Röm. 2, 6—11; 2 Kor. 5, 10). Die innerste Seele aber des rechten Thuns ist der Gehorsam gegen die Ordnung: Gnade anzunehmen; und das ist eben der Glaube.

9. Die Heilige Schrift kennt nicht die völlige Lossagung von allen Motiven der Furcht und Hoffnung, wie zuweilen die philosophische Ethik sie verlangt; und auch das wirkliche Leben kennt sie nicht. Auch der stumpfste Indifferentismus, auch das stolzeste Selbstgefühl kann Furcht und Hoffnung nicht völlig austilgen, und soll es auch nicht. Es kommt nur darauf an, daß der lebendige Gott ihr Gegenstand werde.

10. Die Ewigkeit der Strafen ist Vielen ein besonderer Anstoß. Vergessen wir aber nicht, daß sie (besonders Matth. 12, 31. 32) nur Solchen gedroht ist, an die der barmherzige Gott Vater, Sohn und Geist, sein ganzes Gnadenwerk gewendet hat, und umsonst gewendet. Durch die Verhärtung gegen die Gnade muß der Zustand der innern Verwüstung einen solchen Grad erreicht haben, daß nothwendig von einem solchen Menschen auch seine Nächsten abgelöst werden; wogegen auf der andern Seite der Ersatz in Gottes Gnade nicht überschwänglich genug zu denken ist. Aber die Gnade Gottes selber, die brünstiger ist als Mutterliebe; die nicht vergessen kann, und also, scheint es, auch nicht aufhören kann zu lieben: wie ist es möglich, daß sie das Leben der Verdammten fort und fort friste, nur um sie fort und fort zu peinigen? Auf dem Wege dieser Gedanken kommt man zu verschiedenen Versuchen, der Ewigkeit der Höllenstrafen ein Ende zu setzen. Was noch am ehesten versucht werden könnte, das wäre den Begriff von αἰώνιος begrenzt zu fassen; aber die Consequenz auf der Seite des Lebens würde man sich schwerlich gefallen lassen. Wir müssen eingestehen, daß, wo wir auf die ersten Gründe und auf die letzten Ausgänge geführt werden, wir am wenigsten vermögen zu schauen wie Gott selber schaut; also auch am wenigsten befugt sind, bestimmte Lehren aufzustellen, die über das Maß der Schrift hinausgehen. Vgl. apolog. Beiträge S. 239 ff.

11. (V. 10—12.) Wer kann sich die Herrlichkeit groß genug denken, wenn der Herr die Seinigen an Seele und Leib verklären, ihre vorher unbekannt gewesene inwendige Glückseligkeit und Heiligungskräfte vor aller Welt aufdecken, sie als Tempel Gottes, als seine Freunde und Kinder darstellen und in seine ewige Freude einführen wird (Calwer Handbuch der Bibelerklärung). Welch eine Bewunderung wird es dann erwecken, wenn man diesen großen Leib (dessen Haupt ist Christus) sehen wird, der aus dem kleinen Samenkörnlein des Glaubens hervorgewachsen ist und nun in seiner Schönheit vollendet dasteht durch die Vereinigung aller seiner Glieder mit dem Haupte (v. Gerlach).

Homiletische Andeutungen.

(V. 3.) Anfang und Fortgang, beides kommt von Gott; darum ist auch das Wachsen nicht unser Verdienst. — Heubner: Wie der Einzelne, so muß auch die Gemeinde in stetem Wachsthum begriffen sein. — Calvin: Wie schmählich ist unsre Trägheit, wenn wir kaum in langer Zeit einen Fuß voranbringen. — Derſ.: Wir sind Gott Dank schuldig auch für das, was er unsern Brüdern Gutes thut. Der Brüder Heil soll uns so lieb sein, daß wir, was ihnen gegeben wird, als unser Gut ansehen. Jedes Gliedes Wohlfahrt gereicht zum Gedeihen der ganzen Kirche. — Paulus sucht alle Gemeinden unter einander in herzlicher Theilnahme verbunden zu erhalten. — Berl. Bib.: Wenn die Liebe sich vermehrt, darin besteht die größte Schönheit einer Kirche. — Theophylakt (nach Chryſ.): Wir sollen nicht den Einen lieben und den Andern nicht; theilweise lieben heißt nicht lieben, sondern Zwiespalt stiften. — Derſ.: Nicht der Thränen und Klagen werth ist, was wir leiden, sondern des Dankes.

(V. 4.) Heubner: Anfechtungen bewähren den Glauben; durch Verfolgung wird das Christenthum versiegelt. — Stähelin: Der schönste Wachsthum des Glaubens, der Liebe und der Erfahrung blühet auf dem Kreuzesstock. — Eine bloße Einbildung hält in solcher Lage nicht Stand. — Chryſ.: Wo Liebe und Glauben schwach sind, werden sie durch Drangsale erschüttert; wo sie stark sind, werden sie dadurch noch stärker. — Wie wächst in Noth der Glaube? wie die Liebe?

(V. 5.) Inwiefern ist geduldiges Tragen der Verfolgung ein Erweis des gerechten Gerichts? — Wenn es den Gottlosen gut geht, sagt der Fleischessinn: es gibt kein Gericht. — Heubner: Aber für den Glauben ist, was jetzt mit der göttlichen Gerechtigkeit zu streiten scheint, eine Bestätigung derselben. Es wird offenbar, daß Gott nur Bewährte, Hartangefochtene zur Seligkeit erhebt. Deine Leiden sind nöthig zur Rechtfertigung, Verherrlichung der Gerechtigkeit Gottes. Du sollst dadurch erscheinen als Einer, der der Seligkeit würdig ist. — Berl. Bib.: Satan darf nicht sagen: die Christen haben gut fromm sein, sie dürfen nicht leiden. — Stockmeyer: Wenn es heißt: wo ist jetzt der gerechte Gott? warum bekennt er sich nicht zu uns? so erkenne: im Ausharren mit Geduld und Glauben hast du schon einen handgreiflichen Beweis von Gottes Gerechtigkeit erfahren. — Derſ.: Von dem herrlichen Ziel aus fällt Licht zurück auf die dunkelsten Führungen, worin doch auch schon die Gerechtigkeit Gottes wirkte, dich mittelst deines Unrechtleidens von Stufe zu Stufe seines Reiches würdig zu machen. — Starke: Der Glaube macht, das Kreuz beweist, daß wir des Himmels werth seien. — Des Kreuzes Nutzen und Gnadenlohn.

(V. 6.) Es gibt eine heilige Rache Gottes; Antiochus, Herodes, Nero erfuhren sie. — Heubner: Einen Menschen kränken, drängen, unterdrücken, der Gott liebt und den Gott liebt, ist in Gottes Augen mit das höchste Vergehen. — Chryſ.: Nicht über Anderer Strafe wollen wir uns rachsüchtig freuen, sondern darüber daß wir von solcher Strafe und Pein befreit sind. — Gott wird Jedem den Zustand anweisen, der seiner inneren Beschaffenheit angemessen ist. — Berl. Bib.: Da wird das Innere und Aeußere und Ewige zusammen in Eins gebracht werden.

(V. 7.) Es gibt ein Kommen aus großer Trübsal, eine Sabbatruhe, eine selige Freiheit der Kinder Gottes. — Heubner: Gleicher Glaube, gleiche Anfechtung, gleicher Lohn. — Calvin: Diejenigen haben viel mehr Ansehen, die lange in dem, was

sie lehren, geübt sind; Paulus gebietet nicht vom Schatten aus den Thessalonichern, sie sollen in der Sonne kämpfen. — Heubner: Die Engel haben die Gewalt, die Gerichte Gottes zu vollstrecken; der mächtigste Bösewicht kann nichts gegen sie; ein Blick eines Engels streckt ihn zu Boden.

(V. 8.) Chrys.: Wenn du von der Hölle schweigst, wirst du sie damit löschen? — Ders.: Keiner, der die Hölle vor Augen hat, wird in die Hölle fallen. — Ders.: Ein großes Unheil ist Verachtung der Drohung. — Theophyl.: Wenn Diejenigen gerichtet werden, die dem Evangelium nicht gehorchen, wie viel mehr Diejenigen, die noch Andere am Gehorsam hindern.

(V. 9.) Merke das furchtbar ernste Wort: ewig. — Rieger: Das Offenbarwerden vor Jesu und das Unvermögen, vor seiner herrlichen Macht zu stehen, wird den Gottlosen schon so unerträglich als die Strafe selbst sein, wie der Prozeß und Gerichtstag oft empfindlicher ist als die Strafe. — Heubner: Von Christi Angesicht verwiesen zu werden ist über alle Qual.

(V. 10.) Stockmeyer: Einst wird offenbar werden, daß Heiligung ist Verherrlichung; jetzt erschrecken Viele davor, weil es der Tod des alten Menschen ist. — Roos: Es wird sich Jedermann wundern, daß aus der unansehnlichen Wurzel (des Glaubens) die prächtige Blume der Herrlichkeit entsprossen sei, oder daß der Glaube an das gepredigte Evangelium so herrliche Folgen nach sich gezogen habe. — Ders.: Die Verherrlichung und Bewunderung Christi an den Heiligen erfordert, daß sie auch verherrlichte Leiber haben und mit Christo offenbar werden (Kol. 3, 4). — Stockmeyer: Manche werden zu spät sich verwundern, daß Vieles, was sie für unmöglich erklärten, nun doch wirklich ist.

V. 3—10 ist eine der Episteln auf den 26. Sonntag nach Trinitatis (oder auch den 27.). Sie predigt uns die Gerechtigkeit der göttlichen Vergeltung 1) als Trost für die bedrängten Christen, die im Glauben und in der Liebe wachsen: a. schon mitten in der Drangsal erkennen sie das heilige Walten der Gerechtigkeit Gottes; b. auf den Tag der Offenbarung hoffen sie zuversichtlich nicht nur Ruhe von ihrer Arbeit, sondern Verherrlichung; 2) als ernste Warnung für die Widersacher, die nicht nur a. schon jetzt von einer Stufe der Feindschaft Gottes zur andern getrieben werden, sondern auch b. sich selber das ewige Verderben zuziehen; nicht das Evangelium können sie beschuldigen, sondern nur ihren Ungehorsam gegen dasselbe.

(V. 11.) Stockmeyer: Wer für die Sache Gottes leiden kann, so lange sie noch verachtet und angefeindet ist, der ist würdig, sich auch mitzufreuen, wenn sie zu Ehren kommt.

(V. 12.) Heubner: In den Christen, in ihrem Leben wird Jesus am besten verherrlichet, die Ehre seines Namens gerechtfertigt. Wenn die Christen diese Apologie gäben, bedürfte es keiner schriftlichen, und die Lästerer würden verstummen.

(V. 11. 12.) Stockmeyer: In diesem Abschnitt ist Beides aller Beachtung werth: 1) daß der Apostel sich getrieben fühlt, für eine Christengemeinde, wie jene war, doch noch allezeit Fürbitte zu thun, und 2) was er für sie erbittet. 1) Die Apostel und Christus selber legen viel Gewicht auf die Fürbitte, sei es, daß wir das bekümmerte Herz ausschütten für solche, die uns noch Kummer machen, sei es, daß wir bedenken, wieviel dazu gehört, daß ein Mensch auf dem rechten Weg auch beharre bis an's Ende. Die Fürbitte ist freilich nicht etwa ein bequemes Ersatzmittel für die Trägheit, die sonst nichts thun mag; aber sie sucht den Segen Gottes, ohne den wir nichts vermögen. 2) Inhalt der Fürbitte ist, Gott möge sie dahin bringen, daß er sie würdigen könne der himmlischen Berufung ihrem ganzen Umfang, ihrer ganzen Tragweite nach; und darum, daß er ihnen wolle die Gnade schenken, dem Ruf zur Heiligung getreu und gehorsam zu bleiben. So wird das „Ich bin dein, du bist mein“ in Erfüllung gehen.

II.

Belehrung und Ermahnung in Betreff der widerchristlichen Vollendung des Bösen.

1. Kap. 2, 1—12.

Die Warnung, sich nicht leichthin zu der Meinung verleiten zu lassen, als sei der Tag des Herrn vor der Thür (V. 1. 2), wird begründet durch die Erinnerung: es müsse zuvor, wie er ihnen schon mündlich gesagt, der Mensch der Sünde offenbar werden (V. 3—5); das Geheimniß der Gesetzlosigkeit werde jetzt noch durch eine hemmende Macht zurückgehalten, und werde erst nach Beseitigung dieser seinen Gipfel erreichen, dann aber auch durch die Erscheinung des Herrn sein Ende finden (V. 6—8); welcher Art die Lügenmacht des Feindes sein werde, wird hierauf noch genauer geschildert (V. 9—12).

Wir bitten euch aber, Brüder, in Betreff der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi 1
und unserer Versammlung zu ihm hin, *daß ihr euch nicht bald abtreiben lasset vom 2
vernünftigen Sinn und auch nicht [1]) erschrecken, weder durch Geist noch durch Wort
noch durch Brief als durch uns, wie wenn der Tag des Herrn [2]) vorhanden wäre.
*Niemand betrüge euch auf keinerlei Weise; denn [er kommt nicht] es sei denn zuerst der 3
Abfall gekommen und der Mensch der Sünde [3]) geoffenbart, der Sohn des Verderbens,
*der sich widersetzt und überhebt über alles, was Gott oder Heiligthum heißt, also daß 4

1) Die besten Codd. geben, was auch das Richtige ist, μηδὲ, dann dreimal μήτε. Vgl. Winer §. 55, 6.

2) Statt der Rec. Χριστοῦ, die wenig Zeugen hat, geben die meisten und besten (auch Sin.) κυρίου.

3) Statt ἁμαρτίας, was übrigens viele und alte Zeugen für sich hat, u. A. Or. 5, geben B. Sin. und einige andere Alex. Quellen ἀνομίας, wohl durch V. 7 und 8 veranlaßt.

5 er sich selbst in den Tempel Gottes [1]) setzt, indem er sich als Gott erzeigt. *Gedenket
6 ihr nicht, daß, als ich noch bei euch war, ich euch solches sagte? *Und jetzt, was
7 zurückhält, wisset ihr, auf daß er geoffenbart werde zu seiner Zeit. *Denn schon ist
das Geheimniß der Gesetzlosigkeit wirksam, nur bis, der es jetzt zurückhält, aus der
8 Mitte gethan sei; *und dann wird geoffenbart werden der Gesetzlose; welchen der Herr
Jesus [2]) wegraffen wird mit dem Geist seines Mundes und zunichte machen mit der Er-
9 scheinung seiner Zukunft; *dessen Zukunft ist gemäß der Wirksamkeit des Satans in aller
10 Kraft und Zeichen und Wundern der Lüge *und in allem Trug der Ungerechtigkeit für [3])
diejenigen, die verloren gehen, dafür daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen
11 haben, auf daß sie gerettet würden. *Und deßwegen sendet [4]) ihnen Gott eine Wirksam-
12 keit der Verführung, auf daß sie glauben der Lüge, *damit gerichtet würden alle [5]),
die nicht geglaubt haben der Wahrheit, sondern hatten Wohlgefallen an [6]) der Unge-
rechtigkeit.

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 1. 2.) **Wir bitten euch aber** ꝛc.; wie 1 Thess. 4, 1; 5, 12; gegenüber dem Beten (Kap. 1, 11. 12) wendet er sich jetzt an die Brüder; wegen, in Betreff der Paruste, ὑπὲρ wie Kap. 1, 4; Röm. 9, 27; nicht beschwörend, per, so wahr euch jener Tag furchtbar oder erwünscht ist (so Zwingli, Calvin u. A.), aber dieser Gebrauch der Präposition ist nicht neutestamentlich; allzu gesucht Lünemann: im Interesse der Paruste, um allen Irrthum davon fern zu halten; aber die Paruste selbst hat ja nicht dieses Interesse. Er redet wie V. 8 vom Kommen des Herrn zum Gericht (Kap. 1, 7. 8) und der Aufrichtung des Reichs; mit der Zukunft Christi verbindet er durch Einen Artikel unsere Versammlung zu ihm hin (oder: empor, Lünemann); beides zusammen bildet Eine Thatsache; das Erste vollendet sich im Zweiten; sachlich ist 1 Thess. 4, 17 zu vergleichen, für das Wort zugleich Matth. 24, 31. (Verbum; das Substantiv steht Hebr. 10, 25 von den gottesdienstlichen Versammlungen). In der Form der Absicht ist der Inhalt der Bitte ausgedrückt; εἰς τὸ wie 1 Thess. 2, 12; 3, 10; daß ihr nicht sollt schnell erschüttert werden; ταχέως steht hier nicht wie Gal. 1, 6 einem früheren bessern Stand gegenüber, meint auch nicht, wie Olshausen will: sobald nachdem ich euch ermahnt; sondern (de Wette, Lünemann): sobald euch Jemand etwas derart sagt, alsbald; σαλευθῆναι ferner ist der Ausdruck, der das Wogen des Meeres bezeichnet; bildlich dann: in Aufruhr setzen, Apostg. 17, 13; mit ἀπὸ verbunden bezeichnet es prägnant (wie καταργεῖσθαι ἀπὸ Röm. 7, 2; vgl. auch Röm. 9, 3 und 2 Thess. 1, 9): erschüttert und dadurch abgetrieben werden; herausgeworfen aus der Vernunft; denn das ist die Bedeutung des Worts, wie 1 Kor. 14, 14. 19; Röm. 14, 5; nicht aber sententia (Grotius), persuasio; das wäre γνώμη oder dgl. Also: haltet fest an der vernünftigen besonnenen Ueberlegung, die zur ruhigen Prüfung und rechten Behandlung der täglichen Aufgabe nothwendig ist. Angeschlossen ist nach den besten Zeugen durch μηδὲ (es schwanken freilich die Handschriften sehr in solchen Partikeln): θροεῖσθαι, das auch nicht nur ein Wechselbegriff mit σαλευθ. ist (das läge in μήτε), sondern eine Steigerung; θροεῖν bedeutet schreien, lärmen, später dann: durch Tumult erschrecken (Matth. 24, 6). Zwingli: verwirren, irr machen; Bengel: moveamini, mente; turbemini, affectu; nach Hofmann soll auch θροεῖσθαι nur bedeuten: außer Fassung gerathen; aber so wäre die Steigerung verwischt; daß bei den Thessalonichern ein Erschrecken nicht Platz finden konnte, wäre doch zu viel behauptet; auch eine ersehnte Entscheidung, wenn sie so großer, heiliger Art ist, das Herz so ernstlich durchsucht, kann augenblicklich in Schrecken versetzen; bei σαλευθ. dagegen denken wir vorwiegend an übermächtige Hoffnung, die aus dem Geleise wirft. — **Weder durch Geist** ꝛc.; damit meint der Apostel eine Geisteseingebung, vorgebliche Weißagung, Aeußerung eines Propheten, vgl. 1 Thess. 5, 20: verachtet die Weißagungen nicht, prüfet sie aber, ob nicht Irriges sich beimische. Unrichtig ist es, falsche Auslegung alttestamentlicher Weißagung darunter zu verstehen; noch verkehrter: trügliche Geistererscheinungen. — **Noch durch Wort noch durch Brief als durch uns**; Theod., Grotius, Wetstein, de Wette, Lünemann wollen ὡς δι' ἡμῶν auf die zwei vorangegangenen Glieder beziehen, wie V. 15 Wort und Brief des Apostels beisammen stehen; also man habe eine vorgebliche mündliche Aeußerung von ihm herumgeboten, Andere gar einen unechten Brief. Aber V. 15 kann für V. 2 nicht leiten; und da wir dreimal

1) Das ὡς θεόν vor καθίσαι bei Elz. ist durch ABD* Sin., die meisten verss. und die ältesten KV. als Glosse verdächtigt.

2) Ἰησοῦς ist durch Sin. AD* E* FGL** und die meisten Uebersetzungen und Kirchenväter beglaubigt; es fehlt in BD*** E** KL* und der Mehrzahl der Minuskeln. — Die Var. ἀνελεῖ (aus Jes. 11, 4. Sept.?) statt ἀναλώσει ändert den Sinn nicht; gibt der Sin. erster Hand ἀναλοι, so ist das eine Corruption, die zwischen beiden Lesarten die Mitte hält.

3) Ueberwiegend sind die Zeugnisse für den bloßen Dativ, während die Rec. ἐν voranschickt.

4) Ebenso verdient das Präsens πέμπει den Vorzug vor dem Futurum πέμψει. Hier wie im vorigen Fall geht der Sin. erster Hand mit den ältesten Zeugen, die Korrektur von späterer Hand mit Elz.

5) Für ἅπαντες (allesammt) sind Sin. AFG, für πάντες BDEL; das erstere ist als seltener vorzuziehen.

6) Es geben ἐν die Codd. AD*** EKL und Sin. zweiter Hand; weggelassen ist es (vielleicht der Aehnlichkeit mit τῇ ἀληθ. zu lieb) von BD* FG und Sin. erster Hand.

μήτε lesen (Var. sind sehr unzuverlässig und ungleich bezeugt), so müssen wir die drei Glieder als gleichstehend erkennen, nicht etwa zwei derselben enger unter sich verbunden, müßten also ὡς δι' ἡμῶν, wenn es nicht blos auf das letzte Glied sich beschränken soll, auch auf das erste beziehen; das geht aber nicht an; denn ein prophetisches Auftreten konnte man dem Apostel nicht andichten wie ein Wort oder einen Brief. Darum bleiben wir mit Chrys., Theophyl., Zwingli, Calvin, Ewald, Hofmann dabei, λόγου nicht als ein Wort anzusehen, das man als apostolisch herumgeboten, sondern es neben πνεύματος von der διδαχή zu verstehen, die ohne prophetische Verzückung vielmehr etwa mit Beweisen aus der Schrift argumentirt habe; vgl. 1 Kor. 14, 26; Chrys.: πιθανολογία. An Berechnung Danielischer Jahrwochen zu denken haben wir keine Veranlassung. Das letzte Glied endlich wollte schon Hier., dann Kern, Hilgenfeld u. A. dahin deuten, als rede der Apostel blos von Mißdeutung seines ersten Briefs: laßt euch nicht irre machen durch einen Brief, als hätten wir solches gelehrt. Dann aber würde δι' ἐπιστολῆς nicht ohne Artikel stehen; 1 Kor. 5, 9. 11; 2 Kor. 7, 8 zeigt, in welcher Art er sich auf einen frühern Brief von seiner Hand beruft. Die beiden Glieder, πνεῦμα und λόγος, bezeichnen Mittel des Irreführens, die wirklich vorgekommen und zwar von Leuten in Thessalonich ausgegangen waren (nichts führt wie in Korinth auf fremde Eindringlinge); das muß auch von einem Briefe gelten, den man ihm fälschlich beilegte; aus sich selber würde Paulus nicht darauf verfallen, davon zu reden; auch Kap. 3, 17 läßt sich nicht anders natürlich deuten, denn als Vorkehr gegen wiederholtes Unterschieben. Auffallend ist sowohl, daß es damals vorkam, als daß Paulus so glimpflich davon redet. Hug meint: Der Unterschiebende brauchte keine schlechte Absicht zu haben, er wollte wohl nur mit apostolischer Autorität die Sichern erschüttern, Besserung wirken. Aber auch pia fraus ist dennoch fraus. Es ist aber möglich, daß der Brief anonym geschrieben war und nur als paulinisch herumgeboten wurde. Sonst würde wohl Paulus schärfer reden.

Inhalt jenes täuschenden Vorgebens war: **wie wenn der Tag des Herrn vorhanden wäre**; ὡς vor ὅτι drückt das Vermeintliche aus; 2 Kor. 11, 21; Winer §. 65, 9; ἐνέστηκεν bezeichnet das vor der Thür stehen, unmittelbar gegenwärtig sein (Röm. 8, 38; 1 Kor. 3, 22; Gal. 1, 4). Das nachdrücklich vorangestellte Verbum zeigt, daß der Apostel nicht überhaupt die Erwartung des jüngsten Tags in die Ferne rücken will, nur soll man sich nicht überfallen lassen durch den Ruf: jetzt ist er da! Wahrscheinlich wurden in Thessalonich die neuausgebrochenen besonders heftigen Verfolgungen dahin gedeutet: das ist das Einbrechen des letzten Tages.

2. (V. 3—5.) **Niemand betrüge euch auf keinerlei Weise**; lasset euch nicht bethören (Eph. 5, 6); auf keine von jenen drei genannten Weisen? oder auf keine noch darüber hinaus? beides ist möglich; 1 Thess. 5, 3 hatte er den Betrug der sorglosen Schläfrigkeit gezeichnet; jetzt den entgegengesetzten, wo das gewissenhafte Wachen sich in ungesunde Aufregung verkehrt, die dann leicht durch nachfolgende Enttäuschung gleichfalls den Glauben mit Schiffbruch bedroht; vor dieser wie vor aller Bethörung sollen sie sich hüten.— **Denn**, so begründet er die Warnung. Der Vordersatz mit ἐάν hat keinen Nachsatz, wie bei Paulus öfter, so Röm. 2, 17 nach der besten Lesart; er ist ihm in der längern Ausführung entschwunden; manchmal auch (Röm. 9, 22) liegt in der Ellipse eine gewisse Zurückhaltung des Urtheils. Hier ist sehr einfach zu ergänzen: οὐ μὴ πάρεσται ἡ ἡμέρα, oder οὐ δύναται ἐλθεῖν ὁ κύριος, oder dgl. Ganz ungehörig dachte man an die Schwurformel אִם לֹא, certissime, die übrigens auch elliptisch zu erklären ist. — **Es sei denn zuerst der Abfall gekommen** (ἀποστασία, später griechisch statt des älteren ἀπόστασις); das deuten Chrys., Theod., Theophyl., Aug. mit Unrecht auf den Antichrist, als sei der Abfall in Einer Person gemeint; schon die beiden Verba halten auch die beiden Subjekte aus einander; es ist aber auch nicht politisch oder halbpolitisch zu verstehen, sondern nach allgemein biblischem Sprachgebrauch bezeichnet es den Abfall vom Glauben oder von Gott. Hofmann richtig: nachdem Kap. 1 die Standhaftigkeit im Glauben belobt, kann der Abfall nur derjenige vom Glauben an Christum sein; das erkennt auch Calvin. Und zwar bezeichnet der Artikel denjenigen Abfall, den die Thessalonicher kennen, aus mündlicher Belehrung nach den Propheten; vgl. Dan. 8, 23; 11, 30; den um sich greifenden Abfall vom Glauben; in ἀνομία V. 7 finden wir sodann die weitere Folge angedeutet, daß die Abtrünnigkeit von Gott zum Wegwerfen aller göttlichen Ordnung führt. Solches sieht und sagt Paulus schon in jenen Zeiten des frischen Glaubens voraus. — **Und der Mensch der Sünde geoffenbart**; schreckliches Gegenbild zur Offenbarung von oben (Kap. 1, 7); wenn aufgedeckt wird, was als die arge Vollendung des bösen Prinzips in der Menschheit reift, jetzt noch μυστήριον ist, das Gegenbild des himmlischen (V. 7), einst aber seine παρουσία haben wird (V. 9). Der Mensch der Sünde, wieder mit dem Artikel: der ihnen schon bekannte; offenbar eine Einzelpersönlichkeit; wenn Zwingli nach Aeltern es collektiv deutet, als stünde es für filii perditi, so gibt der Zusammenhang kein Recht dazu. Nicht eine Geistesrichtung, sondern eine Person ist Christi volles Widerspiel. Nicht nur ἁμαρτωλός heißt er, sondern Mensch der Sünde, im Gegensatz zu Jesu, dem Menschen des Gehorsams; so zu sagen die leibhaftig gewordene Sünde, worin sich das ganze Sündenwesen concentrirt, verkörpert, gipfelt; wie denn auch das Folgende den Gegenpol zu 1 Mos. 3 zeichnet; dort trat der Kitzel, sein eigener Gott sein zu wollen, noch in kindischer Form auf; hier wird, was dort begonnen hatte, ausgereift sein. So wird sein Wesen beschrieben; in Verbindung damit sein Endschicksal, wenn er genannt wird: **der Sohn des Verderbens**; wie Judas, sein Typus, Joh. 17, 12. Damit, daß er ganz und gar der Sünde angehört, hängt als Frucht zusammen, daß er dem Verderben verfällt; aus dem Verderben stammt ihm sein Todesleben; εἰς ἀπώλειαν ὑπάγει (Offenb. 17, 11). Andere wollen es activisch nehmen, oder wenigstens beides verbinden: der Sünde hat und in's Verderben fällt, aber auch Andere in Sünde und Verderben dahinreißt; das thut er ja wirklich nach V. 9 ff.; aber im Wortlaut: Sohn des Verderbens, liegt doch vielmehr die Bezeichnung der Macht, der er angehört; Estius: quasi ex perditione tan-

quam matre genitus: wie es auch heiße: ein Kind des Todes. Auf die Erwähnung seines Endschicksals folgt die Schilderung seiner Wirkungsweise (wie V. 9 auf V. 8); er heißt: der sich widersetzende, wie der Satan, Sach. 3, 1. Sept.; was dieser für die Geisterwelt, das ist der Mensch der Sünde für die Menschenwelt; also keine Incarnation des Satans. Man kann ὁ ἀντικείμενος absolut nehmen, und in Gedanken ergänzen: Gottes oder Christi; das erstere, denn er bekämpft nicht nur das Erlösungswerk Christi, sondern die Grundlagen aller Furcht Gottes; für das zweite kann man aber sagen, daß er doch in ganz besonderm Sinn der Widersacher, das Gegentheil und Zerrbild Christi sein wird; nach Johannis Ausdruck der ἀντίχριστος (1 Joh. 2, 18), der Widerchrist; er möchte Christi Reich vernichten, und widersetzt sich ihm, wie Bengel sagt: corde, lingua, stilo, factis, per se, per suos. Beachten wir aber, daß vor dem zweiten Partizip der Artikel nicht wiederholt wird, also die beiden Prädikate zu einem Begriff (negativ und positiv) verknüpft werden, so möchte man vorziehen, das ἐπί durch ein leichtes Zeugma zu beiden Partizipien zu beziehen. Der sich **überhebt über alles, was Gott oder Heiligthum heißt;** über den wahren und jeden nur so geheißenen Gott, vgl. 1 Kor. 8, 5; dazu fügt der Apostel (jedes) σέβασμα, d. i. Anbetungsgegenstand, numen; Luthardt: was den Menschen heilig ist und als eine Sache scheuvoller Ehrerbietung gilt; vgl. Apostg. 17, 23; an die Lästerung der kaiserlichen Majestät (des Σεβαστός) zu denken, ist noch unpassender, als an Engel; man that's im Interesse der Deutung, die im Antichrist den Papst sah, welcher die weltliche Obrigkeit verachte. Vielmehr haben wir zu verstehen: über alles, was Gott heißt und göttlich verehrt wird. Er wird also nicht mehr thun, wie noch die alten Könige, Pharao, Sanherib thaten, die zwar den Gott Israels lästerten, aber doch ihre heidnischen Götter ehrten; er wird auch der Heiden Götter verachten. Die Verehrung derselben war eine tiefe Verkommenheit, aber selbst in diesem Zerrbild gab sich doch noch das Anbetungsbedürfniß kund. Der Mensch der Sünde aber, als vollendeter ἀντίθεος, wie ihn Chrys. nennt, wird nichts mehr verehren, sich vor nichts mehr beugen. Alle Religion tritt er mit Füßen. Der Mensch ist ihm Gott; Selbstvergötterung treibt er. Darin steht die reife Giftfrucht des Bösen, daß sich das Ich mit vollem Bewußtsein zum Mittelpunkt aller Macht, Weisheit und Herrlichkeit aufwirft. Die kurze Schilderung des Apostels erinnert (obwohl noch steigernd) an Daniel 7, 8. 11. 20 ff.: das Horn mit Menschenaugen und einem Großes redenden Maul, das wider die Heiligen streitet und sie besiegt, bis das Gericht hereinbricht. Die neueren Ausleger sehen darin meist den Antiochus Epiphanes; richtiger erkennen wir in diesem kleinen Horn des 7. Kap. den noch zukünftigen Widersacher, von welchem der ähnlich geschilderte Antiochus nur ein Vorbild ist (s. Auberlens Daniel). Antiochus, der alttestamentliche Antichrist, ist gemeint Dan. 8, 9 ff. 23 ff.; 11, 36 ff. Besonders die letztere Stelle schildert ihn als Uebermüthiges redend gegen den Gott der Götter und auch die Götter der Väter verachtend; nur auf den Gott der Burgen, d. i. auf die Militärmacht verlasse er sich. Doch ist die Selbstvergötterung noch nicht geradezu von ihm ausgesagt; auch machte Antiochus den Tempel in Jerusalem zu einem Tempel des olympischen Zeus. Paulus schließt sich an Daniels Schilderung an, und kann es thun, eben weil Antiochus ein Typus des letzten Widersachers ist. Zu dem weitern Zug, womit er den Daniel überbietet, gab ihm die Selbstvergötterung der römischen Kaiser das Beispiel an die Hand. — **Also daß er sich selbst in den Tempel Gottes setzt;** καθίσαι ist intransitiv; αὐτὸν (nicht αὐτὸν) steht nicht überflüssig (Pelt), sondern mit Nachdruck: er, der Freche; er, persönlich setzt sich thronend in den Tempel; nicht nur sein Bild läßt er aufstellen; in den Tempel Gottes, der Artikel und der Beisatz „Gottes" zeigt, daß jedenfalls an keinen heidnischen Tempel zu denken ist, sondern wenn an einen steinernen, dann an keinen andern, als an den zu Jerusalem, der, wenn der Brief ächt ist, noch unzerstört war. Daß daran im Brief an eine heidenchristliche Gemeinde nicht zu denken sei (v. Gerlach), ist ein grundloser Einwand; der Tempel, welchen Christus gereinigt hatte, worin die ersten Christen beteten und ebenso Paulus selber, dieses Bethaus aller Völker ging jede Christengemeinde an. Aber es ist doch eben so wenig abzusehen, warum das Sitzen in dem Tempel durchaus so steif buchstäblich zu deuten sei, wie unter Andern Wieseler (Chronol. des apostol. Zeitalters, S. 258) und Döllinger (Christenthum und Kirche, S. 282) behaupten. Wir sagen nicht einmal kurzweg mit Chrys. u. A., der Tempel bedeute die Kirche in allen Landen, oder mit Hilgenfeld (S. 253), der Verfasser meine bildlich die Vollendung der Irrlehre, die sich im geistigen Tempel der Christenheit festsetze (es liegt ihm daran, die Abfassung unter Trajan zu ermöglichen); sondern wir nehmen an: Paulus geht von der sinnlichen Anschauung aus, malt mit Farben aus seiner Zeit, wie ein Prophet (Ezech. 28, 2), schildert aber eine Handlung, die als Symbol von bleibender geistlicher Bedeutung nicht an die Oertlichkeit gebunden ist, und sagen will: Er setzt sich an Gottes Statt und drängt sich der Menschheit als göttlichen Gebieter auf. S. dogmat. u. eth. Grundgedanken Nr. 3. — **Indem er sich als Gott erzeigt;** was Offenb. 13 ausführlicher schildert; was Christo gebührt, rafft der Ruchlose an sich; er erhebt den Anspruch, für die auf Erden Gott zu sein; da wird der Frevel wahnsinnig. Wir verstehen das Sich erzeigen mit Chrys. und den Meisten nicht blos von einem Behaupten mit Worten oder Proklamiren, sondern von Kundgebungen, die es durch die That erhärten sollen; denn die Trugwunder V. 9 ff. werden viele Menschen überzeugen. Es ist nicht einzusehen, warum Lünemann dies dem καθίσαι widersprechend findet. — Freundlich rügend erinnert Paulus endlich an die Lehre, die er ihnen mündlich mitgetheilt. So sehr ging er während der drei Wochen in's Einzelne der Eschatologie. Aber es war eben dem Apostel dieses Lehrstück wichtiger als unsern Modernen; vgl. Paulus in Athen, Apostg. 17, 31. Auch die mittelalterlichen Missionare legten meist großen Nachdruck auf das Gericht. Da die Thessalonicher besondere Drangsale zu dulden hatten, führte sie Paulus, wie es scheint, besonders in den Daniel ein.

3. (V. 6—8.) **Und jetzt, was zurückhält, wis-**

set ihr; *καὶ νῦν* fassen Bengel, Storr, Kern, Hilgenfeld u. A. als Zeitadverbium im Gegensatz zu *ἔτι* V. 5; die Einwendung Lünemanns: da müßte es heißen: *ταῦτα μὲν ἔτι — νῦν δὲ καί*, will nicht viel sagen; wohl aber, daß man nicht recht weiß, wie man sich sachlich den Gegensatz denken soll; sollen wir verstehen: jetzt, da ihr den Anfang davon erfahren, wisset ihr's, wie vorher noch nicht? aber was war denn eingetreten, das ihnen eine solche Belehrung bringen konnte, selbst ohne des Apostels Auslegung? Da denken Roos und Brandt an die kürzlich geschehene Austreibung der tumultuirenden Juden aus Rom und ähnliche Erfahrungen, die ihnen zeigen konnten, wie das pseudomessianische Wesen von der römischen Obrigkeit niedergehalten wurde. Aber das wäre zum wenigsten sehr räthselhaft ausgedrückt, besonders in einer Sache, wo sie bedurften, daß ihnen die frühere Belehrung aufgefrischt würde; und nun würde er das Neue, was im Gegensatz zur mündlichen Belehrung die Gegenwart darbiete, nur so ganz verhüllt andeuten? Das empfiehlt sich wenig. Noch willkürlicher ist Hilgenfelds Folgerung: in diesem Gegensatz verrathe sich die spätere Abfassungszeit; als könnte das *καὶ νῦν* nur verstanden werden: und jetzt, etwa 40 Jahre nach des Apostels Tod! De Wette, Lünemann, Ewald sehen in *καὶ νῦν* den logischen Fortschritt zu einem neuen Gedanken bezeichnet: und nun wisset ihr ja (Lünemann: um zu einem weitern Punkt überzugehen); sie berufen sich auf Apostg. 7, 34; 10, 5; 13, 11; 20, 25; aber in all diesen Stellen läßt sich *νῦν* auch zeitlich fassen; in unsrer aber ist nicht einzusehen, warum nicht einfach *καὶ* gesagt wäre. Olshausen, Wieseler u. A. nehmen eine Umstellung an, ähnlich wie bei *ἔτι* Röm. 5, 6 (var), Winer §. 61, 4; es wäre freilich einfach gewesen, zu schreiben: *καὶ τὸ νῦν κατ.*, aber das ist wahr: wir erwarten im ersten Versglied am natürlichsten einen Gegensatz zu *ἐν τῷ ἑαυτοῦ καιρῷ*. Den will Hofmann gewinnen, indem er auch V. 6 noch fragend, und das *οὐ* des V. 5 noch fortwirkend nimmt: Gedenket ihr nicht —, und wisset (ihr nicht) jetzt (da seine Zeit noch nicht eingetreten ist), was aufhält u. s. w. Es ist aber doch zu künstlich so.

Hingegen ergibt sich für *νῦν* als Zeitpartikel eine sehr einfache Deutung, wenn wir verstehen: Und jetzt, wenn ihr euch an meine mündliche Belehrung erinnert, wisset ihr. So ergibt sich auch, was zum Voraus wahrscheinlich sein mußte (gegen Hilgenfeld), daß schon die mündliche Belehrung sich auch auf das *κατέχον* erstreckte, weßhalb er schriftlich um so kürzer davon reden kann. Die Wortbedeutung des letztern ist nicht wie Döllinger will: was besitzt, beherrscht, sondern wie Röm. 1, 18: was zurückhält, hemmt; Chrys.: *τὸ κωλύον*; Calvin: impedimentum, causa moræ; aber nicht: was mich hindert, mich frei auszusprechen; das würde ganz willkürlich hineingetragen, und wird vollends durch V. 7 widerlegt; sondern: was den Ausbruch, das Offenbarwerden des Antichrists noch verzögert. Das Neutrum V. 6 bezeichnet die Macht, das Prinzip; das Masculinum V. 7 eine Persönlichkeit an der Spitze jener Macht; das ist wenigstens von vornherein das Natürlichste. Weiter bezeichnet *εἰς τὸ* nicht sowohl die Zeitdauer (bis daß), als die Absicht Gottes bei dem *κατέχειν*: **auf daß er geoffenbart werde zu seiner Zeit**; er, niemand anders als der Mensch der Sünde, soll aus der Verborgenheit hervortreten zu seiner, der ihm bestimmten, ihm als eigen zugemessenen Zeit; eine solche Zeit wird kommen, die ihm gehört, wie die jetzige noch nicht; zwar auch ihm nur von Gott zugemessen; vgl. Luk. 22, 53; das Gegenbild der Zeiterfüllung Gal. 4, 4. Mit dem folgenden **denn** erläutert Paulus, warum er vom Niederhalten und erst künftigem Offenbarwerden des Menschen der Sünde geredet habe. Das gottlose Wesen wäre eigentlich schon da, hätte den Drang auszubrechen, muß aber noch als finsteres Geheimniß wirken; nicht gerade im Verborgenen, aber so, daß die Bosheit ihr volles Wesen noch nicht bloßlegt. Das *μυστήριον* bildet einen Gegensatz zum *ἀποκαλυφθῆναι* V. 6; es ist mit Nachdruck vorangestellt, von seinem Genitiv getrennt wie Gal. 2, 6. 9; derselbe ist entweder Genit. appos.: das Geheimniß, das in Gesetzlosigkeit besteht, oder possess.: das derselben eignet; auch die Gottlosigkeit hat ihr Geheimniß, das schreckliche Gegenbild zu dem der Gottseligkeit 1 Tim. 3, 16; vgl. die *βάθη τοῦ σατανᾶ* Offenb. 2, 24 gegenüber den *βάθη τοῦ θεοῦ* 1 Kor. 2, 10. Hofmann will nur verstehen: das Unfaßliche, Undurchdenkbare, unbegreiflich Aeußerste der Bosheit; aber der Gegensatz zum Offenbarwerden sollte nicht beseitigt werden. Ueber die Schrift hinaus geht Olshausen, wenn er um des Gegensatzes willen von einer Fleischwerdung Satans redet, wo es heißen werde: *ὁ διάβολος ἐφανερώθη ἐν σαρκί*; davon steht nichts da, und auch Joh. 6, 70 ist vielmehr dagegen als dafür. Richtig Estius: non diabolus, sed diaboli præcipuum organum est. Als Zerrbild Christi wird freilich der Widerchrist geschildert. Aber V. 7 handelt noch nicht von seiner Person, sondern von dem jetzt schon heimlich waltenden Prinzip der Gesetzlosigkeit. Damit ist die Ruchlosigkeit bezeichnet, die alles göttliche Gesetz bricht, nur die vollendete Autonomie kennt, keinen Willen über sich leidet; zu vergleichen ist Dan. 11, 36: er wird thun *κατὰ τὸ θέλημα αὐτοῦ*. Hier ist nicht zwingend die Bemerkung: der Ausdruck *ἀνομία* und V. 8 *ἄνομος* weise den Antichrist dem heidnischen Kreise zu (Röm. 2, 12; 1 Kor. 9, 21); noch grundloser sagen Andere: dem jüdischen. Wenn Hofmann, von Daniel ausgehend, bemerkt: die Abtrünnigen werden dem Antichrist zur Beute werden, wie die abgefallenen Juden dem Antiochus, so ist das freilich wahr, nur folgt daraus nicht nothwendig, daß er selber aus den Heiden hervorgehen werde. Eher kann man sagen: die Folge des Abfalls vom Evangelium werde ein neues vollendetes Heidenthum sein, das Verwerfen nicht nur des Glaubens, sondern aller göttlichen Ordnung. Aber auf dem Gipfel der antichristlichen Bosheit schwinden die Unterschiede zwischen Juden und Heiden, umgekehrt wie im Evangelium. Das Geheimniß ist schon wirksam (*ἐνεργεῖται* niemals passivisch, sondern medial); *ἤδη* bildet den Gegensatz zu V. 6: in seiner Zeit; dem *ἤδη* entspricht sodann *ἄρτι*, dem „zu seiner Zeit" das *τότε* V. 8. Paulus schaut die Zeiterscheinungen mit Augen des Geistes an; in dem Widerstreit gegen die sittliche Ordnung der Dinge, besonders aber in der Auflehnung wider Christum erblickt er einen Anfang der letzten Empörung wider die letzte Gnade. Das ist ihm das Wirken eines schrecklichen Geheimnisses,

wie es noch nicht Viele erkennen. Er steht vor sich (de Wette) die zerstreute gestaltlose Masse der Gottlosigkeit, die erst im Antichrist Gestalt und Persönlichkeit gewinnen soll, aber sein Auftreten vorbereitet und einleitet, wie es bei jeder historischen Persönlichkeit der Fall ist. In Thessalonich speziell hatte er's erlebt, wie die fanatische Feindschaft der Juden ihre Messiashoffnung an die Heiden verrieth (Apostg. 17, 7); die Selbstvergötterung der Kaiser, und vielleicht auch schon die falsche Gnosis eines Simon waren andere Züge jenes Verderbens.

Im Weitern gehört *μόνον* nicht zum Vorigen, das schon durch *ἤδη* bestimmt ist, sondern zum Folgenden; der Satz, den es einleitet, beschränkt in gewisser Weise die Aussage des Vorangehenden. Wie die Vulgata übersetzt: tantum ut qui tenet nunc teneat, so ergänzen Manche aus dem *κατέχων* ein Verbum, *κατέχει, καθέξει, κατεχέτω*, oder auch (Bengel) aus dem folgenden *ἐκ μέσου γένηται* ein in medio est. Zwingli versteht dabei (eine Auslegung, die schon Augustinus kennt): nur soll, wer jetzt etwas hält, es festhalten (was er von der Wahrheit ergriffen hat), bis er (der Antichrist) weggeschafft ist. Aber alle diese Ergänzungen sind willkürlich. Calvin, der richtig construirt, deutet ebenso verfehlt: bis er (der Antichrist), der jetzt (nämlich in der Zukunft auf kurze Zeit) die Herrschaft inne hat, abgethan sei: das *τότε* V. 8 muß er dann auf V. 6 beziehen. Das hat nur auch Alles gegen sich; ich hebe nur das Eine hervor, daß er *ὁ κατέχων* so ganz anders nimmt als *τὸ κατέχον* V. 6; während sich doch die Bemerkung aufdrängt, daß eins dem andern entsprechen muß, nur daß das Masc. die Eine Persönlichkeit andeutet, die an der Spitze steht. Es sind auch nicht zwei Sätze, sondern einer, man muß nur die Inversion erkennen, nämlich daß *ἕως* dem Sinne nach vorangehört, während um des Nachdrucks willen *ὁ κατ.* vorangestellt ist; vgl. Gal. 2, 10. Also: das Geheimniß wirkt schon, nur bis (so lange muß es Geheimniß bleiben), nur bis der, welcher jetzt zurück hält, aus dem Wege ist. Daß letzteres könnte gewaltsame Tödtung bedeuten, ist nicht zu leugnen; daß es das müsse, nicht zu behaupten; ja wenn wir Kol. 2, 14 vergleichen, und in unsrer Stelle nicht einmal *αἴρεσθαι*, sondern *γενέσθαι* lesen (vgl. 1 Kor. 2, 3; 1 Tim. 2, 14), so sehen wir: über den Modus, wie der *κατ.* aus der Mitte weiche, sagt der Ausdruck völlig nichts; durch friedliches Sichzurückziehen werden wir freilich nicht sagen, denn ein Gericht ist's, wenn er abberufen wird. Wer nun der *κατέχων* sei, das ist freilich das dunkelste in der ganzen Stelle, da wir die mündliche Auslegung nicht mehr haben; ein Beweis, was mündliche Tradition wäre ohne schriftliche Aufzeichnung. Vgl. die dogmat. u. eth. Grundgedanken Nro. 3. — **Und dann wird geoffenbart werden der Gesetzlose;** die *ἀνομία* in Person, das Haupt der Ruchlosigkeit in voller Ausprägung; durchaus kein andrer als der Mensch der Sünde V. 3. — Aus dem Geoffenbartwerden V. 3. 6. 8 und der *παρουσία* V. 9 folgert Hofmann zuletzt: die Heilige Schrift (Neuen Testaments) I., S. 330 ff.), es werde hier ein Gegenbild Christi gezeichnet, das nur dann vollständig aufgefaßt werde, wenn wir auch den Antichrist als bereits vorhanden erkennen, so daß er aus seiner überweltlichen Existenz von neuem in die Welt treten werde. Es heiße nicht: die *ἀνομία*, sondern: der *ἄνομος* werde geoffenbart werden. Darum war H. so beflissen, den Gegensatz zwischen *μυστήριον* und *ἀποκαλ.* zu beseitigen. Antiochus Epiphanes selber, meint er, sei wieder zu erwarten. Aber das ist doch eine Ueberspannung der Schriftaussagen, die in's Wunderliche fällt. Der Mensch der Sünde wird kommen (*παρουσία*) und geoffenbart werden (sich enthüllen als der er ist, wofür man ihn nicht von Kind auf erkannte) in und mit der vollendeten Enthüllung der *ἀνομία*, die bisher noch als *μυστήριον* wirkte, das genügt sicher, um in demselben das Gegenbild Christi zu finden. Bis zur Annahme einer Incarnation Satans will ja auch Hofmann nicht fortschreiten. Vgl. Auberlen, Daniel, 2. Auflage, S. 456 f. Luthardt, die Lehre von den letzten Dingen, S. 150. Der Letztere weist mit Recht auf Mal. 3, 23 hin, wo die Sendung des Elias verheißen wird, was dann aber Luk. 1, 17; Matth. 11, 14; 17, 11. 12 auf Johannes, den neuen Elias, gedeutet wird, sowie auch Offenb. 11, 6 nicht das Wiederkommen des schon dagewesenen Elias in Aussicht stellt. Nicht den Elias der Geschichte haben wir zu erwarten, sagt Luthardt, sondern den Elias der Weißagung; vgl. auch Ezech. 34, 23. Solches buchstäbliche Deuten, wie das von Hofmann geübte, ist der jüdischen Volksmeinung (Matth. 16, 14) zu überlassen. — **Welche der Herr (Jesus) wegraffen wird;** so wird er zum *υἱὸς ἀπωλείας;* den Trost, daß er vernichtet werde, reiht Paulus sogleich an die Erwähnung seines Auftretens. Der Gottlose kommt zu der Zeit, die Gott für ihn bestimmt, und wird durch Jesum weggerafft; sein Gewaltüben zeigt also keine Ohnmacht Gottes. Nicht nur auf die Lesart hat Jes. 11, 4 Einfluß gehabt, sondern es ist auch eine Sachparallele. — **Mit dem Geist seines Mundes** ꝛc. im Deutschen haben wir nicht wie im Hebräischen und Griechischen das gleiche Wort für Geist und Hauch. Man muß nicht plump sinnlich an den Glutwind denken, aber auch nicht sofort idealisiren: es sei das Wort gemeint, der Zuruf, das Machtwort; warum hieße es dann nicht *λόγος*? Die alten Protestanten deuteten so: das Wort Gottes habe den Antichrist (nämlich den Papst) innerlich, geistig geschlagen, die Paruste werde ihn vollends zu nichte machen. Aber der schwungvolle Parallelismus der Glieder meint nicht zwei Akte, sondern nur einen. Es ist ein Gegenbild zur Schilderung der Schöpfung Ps. 33, 6; Sept. Die Anschauung geht vom Sinnlichen aus: es bedarf nichts als den Athem des Herrn, der Kraft hat, weil er Lebensgeist ist, für die Seinen belebend (Joh. 20, 22), unter den Feinden aber, wer kann ihn aushalten? Ein Hauch des Herrn zerstäubt die stolze Kraft! Vgl. Offenb. 19, 15. 21 das scharfe Schwert aus seinem Munde; Grotius weist auch auf Hosea 13, 3 hin. Ebenso erhaben lautet das zweite Glied: **und** (wird ihn) **zunichte machen mit der Erscheinung seiner Zukunft;** *καταργεῖν*, vernichten, abthun (1 Kor. 2, 6; 15, 24), heißt nicht: seine persönliche Existenz völlig zernichten, denn er wird ja (Apokalypse) in den Feuerpfuhl geworfen. Die Zukunft des Herrn wird sonst entweder mit *παρουσία* bezeichnet, oder mit *ἐπιφάνεια* 2 Tim. 4, 8; hier ist beides verbunden: durch das Erscheinen, Sichtbarwerden seiner Ankunft; er könnte ja auch unsichtbar kommen. Die Deutung Zwing-

li's auf das tägliche Kommen seines Worts in die Herzen der Gläubigen ist abzulehnen. Baare Willkür ist auch die irvingianische Unterscheidung zwischen der Parusie, welche die Gläubigen aus den Heiden zum Herrn entrücken werde, und der erst später folgenden Erscheinung der Parusie, welche den Juden gelte (vgl. die dogmat. u. eth. Grundgedanken zu 1 Thess. 4, 17 und dazu Luthardt, S 37 ff. bes. 43). Eher ließe Bengels Bemerkung sich hören: Der Ausdruck bezeichne den ersten Anbruch des Kommens, unterschieden vom letzten Gericht; obwohl auch hier etwas zuviel darein gelegt ist. Hingegen das ist richtig: es braucht nur das erste Hervorbrechen seiner Zukunft, nichts als daß er sich zeigt, keine Werkzeuge zur Vermittlung seines Wirkens; Bengel: prima ipsius adventus emicatio. Ein Vorschmack davon ist Joh. 18, 6.

4. (V. 9—12.) **Dessen Zukunft ist ꝛc.**; οὗ geht wieder auf den ἄνομος, V. 8, neben ὃν in jenem Verse. Jetzt erst, nachdem schon tröstlich das Ende des Ruchlosen gezeigt war, wird die Schilderung seiner Wirksamkeit nachgeholt; sie wird furchtbar und verderblich sein, aber eben darum zu einem heiligen Gericht ausschlagen; darum kann sich die Beschreibung V. 13 ff. wieder in Dank auflösen, daß die Thessalonicher nicht zu den Abtrünnigen gehören. Hofmann nimmt darum V. 9—17 zusammen; es werde hier wie in Kap. 1 die Strafe des Unglaubens gezeigt, zu welcher die Erscheinung des Gesetzlosen gedeihen werde, im Gegensatz zu dem Heil, zu dem der Gemeinde die Verkündigung der apostolischen Botschaft gereiche. Es ist richtig, daß das Thema von V. 3 (der Herr kommt nicht, bevor der Antichrist aufgetreten ist) mit V. 8 erledigt ist; aber die Schilderung seines Wirkens, V. 9 ff. dient doch zur Vervollständigung des Bildes, und indirekt zur Warnung der Leser: seine Macht wird höchst verführerisch sein; darum hüte sich Jeder vor den ersten Anfängen des Abfalls (V. 2. 3); denn wer der Lüge glaubt, der geht verloren (V. 10. 11). Ihr aber seid Gott Lob von denen, die der Wahrheit glauben, zum Heil erwählt sind (V. 13); also bleibt darin, stehet fest und haltet das Empfangene fest (V. 15). Des Gesetzlosen Auftreten ist, findet Statt, sagt der Apostel im Präsens, dogmatisch, abgesehen von der Zeit, vgl. 1 Kor. 15, 35. — **Gemäß der Wirksamkeit des Satans,** κατὰ wie Kol. 1, 29. Der Satan gibt ihm die Macht, wie der Vater Christo (Offenb. 13, 2); es ist die völligste Nachäffung Christi: Heil (in Wundern) ohne Buße und Kreuz. Es fragt sich aber: ist κατὰ ꝛc. eine Näherbestimmung des ἐστὶν, oder des ἐστὶν ἐν u. s. w.? geschieht das Auftreten an sich schon in Kraft des Satans, oder aber das Auftreten in Wundern? Hofmann zieht das erstere vor: seine Parusie sei 1) ein Kommen nach der Wirkung des Satans und 2) ein Kommen in Wundern; besser aber verstehen wir mit Lünemann u. A.: sein Auftreten in Begleitung von Wundern sei es, wofür das κατ' ἐνέργ. die Quelle angebe. Es wird sein sich bewegend in jeglicher Kraft; πάσῃ ohne Artikel gehört zeugmatisch zu allen drei Substantiven; δύναμις bezeichnet die Wurzel der Wirkungen; σημεῖα die Zeichen nach ihrer Bedeutsamkeit, die Göttlichkeit dessen, der sie verrichtet, kund zu geben; hier freilich trügerisch; endlich τέρατα, portenta das Staunenerregende der Kundgebungen. Die drei Bezeichnungen werden öfter von den Thaten Christi und der Apostel gebraucht. Hier haben wir das Zerrbild; vgl. die Wunder der falschen Propheten, Matth. 24, 24, wodurch selbst die Auserwählten verführt würden, wenn es möglich wäre. Diese Propheten sind gleichsam des Antichrists Apostel; Offenb. 13, 13 ff. ist es der falsche Prophet im Singular, der die scheinheilige gottlose Weisheit vertritt und dem ersten Thier (dem gottlosen Machthaber) durch seine Zeichen Huldigung erwirbt. Paulus sagt noch nicht, durch wen (im Unterschied vom ἄνομος selber) die Wunder werden verrichtet werden. — Die Wunder heißen Wunder der Lüge (ψεύδους gehört wieder zu allen drei Worten) im Gegensatz zu den Wundern der Wahrheit bei Christo und seinen Aposteln (wie Paulus versichert, Wunder vollbracht zu haben, 2 Kor. 12, 12). Im Genitiv ψεύδους nur den Ursprung oder nur den Zweck oder nur die Art jener Wunder bezeichnet zu finden, ist eine unbegründete Trennung; es gehört das alles zusammen. Ferner kennt schon Augustinus eine zwiefache Auslegung: entweder es seien Sinnentäuschungen gemeint durch leere Blendwerke ohne Wirklichkeit (so Theodoret), oder reale Wunder, die zum falschen Glauben verführen, als geschähen sie durch göttliche Kraft. Augustinus zieht mit Berufung auf Hiob das zweite vor, und so mit Recht die Meisten. Darauf führt schon die nachdrückliche Bezeichnung durch drei Synonyma. Auch erwarten wir als Gegenbilder zu den Wundern Christi reale Wirkungen, die aber Wunder der Lüge heißen (Roos): weil sie die Menschen, die sie als Beweise der Gottheit des Ungerechten ansehen, jämmerlich betrügen werden. Durch finstre unheimliche Kräfte vollbracht, sind sie freilich im Grund nichts wirklich Schöpferisches, sondern entlehnt, nachgeäfft, Kundgebungen einer Scheinkraft, die zuletzt armselige Ohnmacht ist; Monstrositäten ohne eine Heilsabsicht; aber darum nicht bloße Taschenspielereien. Die Bibel behandelt durchaus die Zauberei ernsthafter als wie leere Gaukeleien. — Auch das Folgende: **Und in allem Trug der Ungerechtigkeit ꝛc.** meint nicht ein eitles Blendwerk, sondern ein Wirken, das den gleißenden Schein der Gerechtigkeit hat und doch voll Ungerechtigkeit ist, von ihr ausgeht, zu ihr hinleitet; die Ungerechtigkeit schlechthin gipfelt darin: Gott die Ehre zu rauben. (Die ältesten Zeugen lassen bei ἀδικίας wie bei ψεύδους den Artikel weg.) Der Apostel zeigt uns als Merkmal des Sündenmenschen außer den falschen Wundern noch die Unheiligkeit des Sinnes und Wandels, und außer der Lüge (die auch schon abschließliche Fälschung der Erkenntniß ist) noch die Heillosigkeit des Willens überhaupt; beides im Gegensatz zur ἀλήθεια. Diese Wirkung hat er aber nur unter denen, die verloren gehen, in ihrem Kreis (wenn ἐν ächt wäre, vgl. 2 Kor. 2, 15; 4, 3); die ältesten Zeugen aber geben nur den Dativus (incommodi): für die Verlorengehenden, (nicht Dativ des Urtheils, wie 1 Kor. 1, 18; 9, 2). Er gehört auch zu dem V. 9 Gesagten. Die ἀπολλύμενοι (1 Kor. 1, 18) sind nicht schon verloren gegangene, auch nicht des Verlorengehens würdige, sondern im Verlorengehen begriffene, auf dem Wege dazu befindliche, aber durch eigene Schuld, wie der Beisatz sagt: **dafür daß sie — nicht angenommen haben;** ἀνθ' ὧν gleich ἀντὶ τούτων ὅτι, תַּחַת אֲשֶׁר, Luk. 1,

20. Er sagt nicht: die Wahrheit haben sie nicht angenommen, sondern: **die Liebe zur Wahrheit.** Unrichtig Chrys., Theod., Theophyl.: Damit sei Christus gemeint, der uns wahrhaftig geliebt habe (da sollte es eher die Wahrheit der Liebe heißen). Vielmehr gibt der Apostel zu erkennen, daß der natürliche Mensch aus sich selber nicht nur die Wahrheit nicht hat, sondern nicht einmal die Liebe zur Wahrheit; selbst diese muß erst in ihm gepflanzt werden. Der Satz ist umfassend von aller Wahrheit zu verstehen, wo und wie sie an den Menschen kommt; Vorstufen zeigt Röm. 1 und 2; in Christo gipfelt sie; und ebenso erreicht der Mangel an Liebe zur Wahrheit ihre Vollendung in der Verhärtung gegen Christum, wo er uns durch den Heiligen Geist verklärt wird. Lange mag ein Mensch noch unentschieden dahingehen; der Widerchrist wird zur Entscheidung treiben. Gott drängt die Wahrheit nicht auf, wo der Mensch sie im Herzen nicht aufkommen läßt. Was hindert den Menschen, sie aufzunehmen? Das zeigt der tiefsinnige Gegensatz zwischen Wahrheit und Ungerechtigkeit; vgl. Röm. 1, 18 und dogmatische und ethische Grundgedanken Nro. 5. — **Und deßwegen sendet ihnen Gott;** (καὶ fehlt nur D* 67) deßwegen — zur Strafe, beziehen wir lieber auf das Vorige als auf das Folgende (so daß εἰς τὸ u. s. w. Epexegese wäre). Er sendet's ihnen — nach den besten Zeugen das Präsens, wie ἐστὶν V. 9; es bedeutet aber nicht: schon jetzt, sondern ist dogmatisch zu nehmen, abgesehen von der Zeit. Weiter übersetzt Luther: kräftige Irrthümer; richtiger Kraft oder **Wirksamkeit der Verführung.** Thut das Gott? oder läßt er's nur kommen, wie die griechischen Ausleger u. A. den Ausdruck mildern? Aber nein, der Apostel schildert die machtvolle That des Richters, der Böses durch Böses straft. Der Wahrheit nicht glauben ist Sünde; der Lüge glauben müssen ist Strafe der Sünde, Aufdecken der Blöße, ein Gericht wie das Hingeben in Laster Röm. 1, 24; in den Lüsten (ἐν), worin sie gefangen sind, gibt er sie hin in die Unreinigkeit (εἰς), läßt sie auf der abschüssigen Bahn ihrer Begierden hinuntergleiten, weil sie doch nicht anders wollten. Der Zweck des Sendens ist: **auf daß sie glauben der Lüge;** nicht nur dem Irrthum, sondern der bewußten, gewollten, gottfeindlichen Unwahrheit; der Singular mit dem Artikel bezeichnet nicht eine Einzellüge, sondern die ganze Macht, das ganze Element der teuflischen Verkehrung aller Wahrheit (Joh. 8, 44). Grotius vergleicht Sprüchw. 1, 29—31. — **Damit gerichtet würden,** Zweck des πιστεῦσαι, das heißt Gottes dabei. Gott beabsichtigt diese Entscheidung; damit sie verurtheilt würden als Solche, in denen das Böse ausgereift ist; Chrys.: als unentschuldbar überführt. Sie allesammt, **die nicht geglaubt haben der Wahrheit;** die dann nicht geglaubt haben werden; **sondern hatten Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit;** gegenüber der εὐδοκία ἀγαθωσύνης Kap. 1, 11. Ein mächtig warnender Schluß; Chrys.: ἔχεται ἐλέγξων αὐτούς. So hat der Apostel die Art des Gerichts, wovon schon Kap. 1 die Rede war, näher bestimmt: Die Erscheinung des Menschen der Sünde muß vollends die Ausscheidung herbeiführen helfen. Also zwar: es geht nicht so rasch und leicht, wie ihr wähnet; aber dennoch: bei allem furchtbaren Ernst wird's herrlich gehen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 2.) Der Apostel ermahnt zum Gebrauch der Vernunft (νοῦς) weit häufiger als Luthers Uebersetzung es merken läßt. Es ist ihre Sache, die Kundgebung Gottes in der Schöpfung zu vernehmen (νοεῖν, Röm. 1, 20). Auch die Stimme des Gewissens wird als Gesetz der Vernunft vernommen (Röm. 7, 23). Darin ist dem Menschen freilich noch nicht die Macht verliehen, das Gesetz der Sünde in den Gliedern wahrhaft zu überwinden. Das vermag erst der Geist, der durch den Geist aus Gott erneuert ist (Röm. 8). Ohne dies verfällt die Vernunft dem Fleischeswesen, der Vereitelung, der Befleckung, welche sie und das Gewissen betrifft (Kol. 2, 18; Eph. 4, 17; Tit. 1, 15). Aber auch im Wiedergebornen hat sie ihr Werk. Wenn auch der Friede Gottes alle Vernunft übersteigt, so bewahrt doch ebenderselbe die Herzen und dadurch die Gedanken (νοήματα, Phil. 4, 7). Der Geist Gottes erneuert die Vernunft, nimmt sie in Pflicht und befähigt sie, einem vernünftigen Gottesdienst obzuliegen (Röm. 12, 1. 2), der Erkenntniß in voller Ueberzeugung gewiß zu werden (Röm. 14, 5), ja den Geheimnissen Gottes nachzugehen (Offenb. 13, 18; 17, 9). Wer sie zu pflegen versäumt, kann, selbst im Geiste Gottes stehend, für Andere unfruchtbar werden (1 Kor. 14, 14—19). Die Fülle des göttlichen Geistes im Apostel gibt sich darin zu erkennen, daß er nicht wie wir so leicht wegen des Mißbrauchs, den er auch kennt, gegen den rechten Gebrauch mißtrauisch wird. Die Schranken der Vernunft sind schon in ihrem deutschen Namen gezeichnet: sie vernimmt die Wirklichkeit, die sie nicht selbst erzeugt.

2. Unser Kapitel gibt uns ein besonderes Beispiel der 1 Thess. 5 verlangten Nüchternheit an die Hand; 1 Kor. 15, 34 bezeichnet der Apostel die Leugnung der Auferstehung als eine Berauschung; hier hingegen warnt er vor einer Verirrung nach der entgegengesetzten Richtung; denn nicht nur die Beschwerung mit Weltgenüssen und Sorgen (Luk. 21, 34 ff.) steht dem Wachen im Wege, sondern auch die Aufregung, welche die Herrlichkeit vorweg nehmen will, steht in der Gefahr, in um so größere Enttäuschung und Ermattung umzuschlagen, und ist fern von dem freudigen Aufheben der Häupter (Luk. 21, 28), welches ein Beharren bis an's Ende, wörtlich ein ὑπομένειν, Druntenbleiben voraussetzt (Matth. 24, 13). Die maßlosen und anmaßlichen Geisttreibereien enden leicht mit Schiffbruch am Glauben. Wie Viele, die sich durch phantastische Erregung zum Verkauf ihrer Habe und Verlassen der Heimat reizen ließen, versanken nachher in stumpfen Weltsinn. Es ist auch höchst merkwürdig, daß schon in der apostolischen Zeit Schwärmerei die fruchtbare Mutter des Betrugs war. Wer mit falscher Vorspiegelung eines apostolischen Namens wählerische Lieblingsgedanken durchsetzen will, der steht nicht vor Gott. Die wirklich pseudonymen Schriften haben einen andern Charakter als diejenigen, welche eine verkehrte Kritik dazu machen will. Es ist kein gutes Zeichen, wenn so Viele den Sinn nicht mehr haben, um das ungesunde, unlautere Wesen von der Wahrheit Gottes zu unterscheiden. Was übrigens des Apostels Warnung betrifft und die ähnlichen Worte Christi: gehet nicht hin! glaubet ihnen nicht (Matth. 24, 23. 26)! so kann es wohl auffallen, wie oft ihnen Manche ungehorsam gewesen sind. Es ist

ja wahr, die sorglose Sicherheit geht zum voraus nicht hin; glaubt gar nicht, daß es noch irgend ein Kommen gebe; weiß gar nichts von dem Gebete: komm, Herr Jesu! Aber eine geschäftige eschatologische Aufregung ist doch nur ein scheinbarer Glaube, in der That aber eigenwillige Voreiligkeit. Wenn er wirklich kommt, wird's wie ein Blitz sein. Von den Vorzeichen sagt Paulus seinen Lesern: sie werden schwerer sein als ihr meint; wie auch Jesus seinen Jüngern das Herz zuerst schwer macht, um sie dann recht zu trösten. Mit Recht sagt Luthardt (S. 54) mit Beziehung auf die irvingianische Entrückungslehre: Die Herrlichkeit verheißen ohne den vollen Kreuzesweg, das sei ein Zeichen, daß bei jenen Gedanken das Fleisch mit im Spiele sei; und als schwärmerisch bezeichnet er diejenige Erwartung (S. 49): wo der Blick blos suchend an der Zukunft haftet und nicht aus derselben sich die rechte Kraft des Wirkens in der Gegenwart holt. Nach Zeiterfahrungen zeichnet Joh. Georg Müller in Schaffhausen (mitgetheilt in Gelzer's Monatsblättern, Oktober 1863, S. 211) den verwerflichen Sektengeist als absprechendes (wie es Lavater nenne: scharfrichterisches) Wesen, Consequenzenmacherei, Unterdrücken aller Vernunft, geistlichen Stolz, Aberglauben, Dominiren eines laut beredten Chefs u. s. w. Die Apokalyptik ist von hoher Wichtigkeit, je stärker das Geheimniß der Gesetzlosigkeit sich zu regen beginnt; aber sie muß durchaus und stetig ihr Gegengewicht durch Ethik bekommen. Gleichgültig sein gegen die Anforderungen der Gegenwart, gegen die Pflichten des täglichen Christenwandels, gegen den zeitlichen Beruf, gegen das Wohl des Vaterlandes u. dergl., das ist nicht apostolisches Christenthum. Nicht dieses in seiner vollen Wahrheit macht die Christen zu unbrauchbaren Schwärmern; auch die Erinnerung, daß sie nur Pilger und Fremdlinge auf Erden sind (1 Petri 2, 11), wird ja gerade zur Einleitung jener Ermahnungen gebraucht, welche die größte Treue im Kleinen von Jedem nach seinem Stande verlangen.

3. (V. 3—10). Die Belehrung über den Widerchrist ist ein hochbedeutsames Stück des prophetischen Wortes. Worüber historisch Alle einverstanden sind, das ist die Verwandtschaft des Abschnitts mit dem Buch Daniel; die Abhängigkeit von der jüdischen Apokalyptik, sagen Manche; wir drücken es richtiger aus: das Wurzeln der paulinischen Weißagung in der alttestamentlichen. Als Curiosum sei erwähnt, daß Tychsen die Prophetie durch die Annahme beseitigen wollte: Paulus führe Satz für Satz aus einem Briefe der Thessalonicher Meinungen an, die er widerlege. Wir brauchen nicht zu beweisen, daß Paulus ernstlich gemeinte Lehren vorträgt. Außer den Commentaren verweisen wir auf Wieseler, Chronologie des apostolischen Zeitalters, 1848, S. 256 ff.; Baumgarten, Apostelgeschichte, zweite Aufl., 1859, I, 603 ff.; und besonders die lehrreichen Excurse bei Heubner, S. 168 ff.; und bei Döllinger, Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung, 1860, p. 277 ff.; 422 ff. Beachtenswerth ist auch, was Ed. Böhmer aus Schneckenburgers Nachlaß (zur Lehre vom Antichrist) in Liebners Jahrbb. für deutsche Theologie IV, 3. herausgegeben hat; so gelehrt indessen hier die jüdischen und altchristlichen Meinungen erörtert werden, zum Verständniß unserer Stelle bietet der Aufsatz nicht viel Genügendes. Wir classifiziren die Auslegungen folgendermaßen:

I. Die altkirchliche Auslegung. Die Kirchenväter, im Wesentlichen einstimmig, erwarten unmittelbar vor der noch immer künftigen Erscheinung Christi das Auftreten des persönlichen Antichrists; nur daß schon Augustinus (de civ. Dei 20, 19) den Begriff in dem Sinn collektiv faßt, daß er den Fürsten mit seinem ganzen Anhang zusammennimmt. Im Gegentheil verstehen Manche den Abfall persönlich vom Antichrist. Theodoret bezeichnet den Widersacher als einen Menschen, der die ganze Energie des Teufels in sich aufnehme; wenn er sogar von einer Nachäffung der Menschwerdung Christi redet, so begrenzt er doch wieder den Begriff dahin, daß sich Satan einen Menschen erwähle, der alle seine Macht in sich fasse. Wollen Einige auch wissen, daß er aus dem Stamme Dan werde geboren sein und als Pseudomessias der Juden auftreten, so sind das jüdische Meinungen, die erst später Aufnahme finden. Cyr. Hieros. (Catech. 15, 4—8) lehrt z. B. auch, er werde in Zauberkünsten sehr erfahren sein, zuerst schmeichelnd auftreten, später erst sehr grausam, und zwar viertehalb Jahre, gegen die Christen wüthen. Einige dieser Züge stammen aus Daniel und der Apokalypse. Das Sitzen in den Tempel deuten die Meisten wie Theodoret und Theophylakt: er werde den Vorsitz oder die Herrschaft in der Kirche an sich reißen, sich selber als Christus und Gott bezeichnen. Doch Iren. (adv. haer. 5, 25) und Cyr. Hieros. verstehen es buchstäblich vom Sitzen in den Tempel zu Jerusalem, welchen wieder zu bauen er großen Eifer zeigen werde (Cyr.). Als vorbereitendes *μυστήριον ἐνεργούμενον*, oder wie wir auch sagen können: als starken Typus auf den Antichrist hin sieht Chrys. (und Manche nach ihm) den Nero an (im Widerspruch mit der Abfassungszeit); Theodoret dagegen die gnostischen Häresien, worin die Schlinge der Gesetzlosigkeit verborgen sei. Am unsichersten ist die Deutung des *κατέχων*; die meisten erblickten darin den römischen Kaiser (im Neutrum das Reich). Chrys.: Wie das babylonische, das persische, das macedonische, das römische Reich eines auf das andere gefolgt sei, so werde der Antichrist auf die Herrschaft der Römer folgen. Er wie Augustin und Hieron. nehmen an, der Apostel rede so verhüllt vom Ende des römischen Reichs, um nicht den Vorwurf aufrührischer Predigt auf sich zu ziehen. So that er nicht aus Feigheit, sondern uns zu lehren, daß wir nicht unnöthige Feindschaft wider uns erregen. Chrysostomus kennt auch die Deutung, daß im *κατέχον* der Fortbestand der außerordentlichen Geistesgaben bezeichnet sei, widerlegt sie aber. Theodor v. Mopsv. und Theodoret schlagen eine andere Erklärung vor; die Gnade des Geistes sei nicht gemeint, die könne nicht weichen, denn ohne diese könnte Niemand überwinden; die Römerherrschaft auch nicht, denn auf diese folge keine andere; sondern Gottes Rathschluß (*ὅρος*) sei gemeint, den Ausbruch so lange zurückzuhalten, bis das Evangelium allgemein verbreitet, der Götzendienst beseitigt sei. Darin ist etwas dem Gedanken nach Richtiges gesucht; aber der Wortlaut will sich nicht dazu schicken. Der *ὅρος τοῦ θεοῦ* sollte nicht *ἐκ μέσου γενέσθαι*, sondern *πληρωθῆναι*, wie Theophylakt auch wirklich erklärend sich ausdrückt. Im Allgemeinen ist die Auslegung der Kirchenväter einfach textgemäß. Nur wie sich die Weißagung in den zeitlichen Horizont des Apostels einfügt, darauf lassen sie sich wenig ein. Erst vom dritten Jahrhundert an adoptiren Einige

(zuerst Commodian) die Meinung, daß Nero als Antichrist wiederkommen werde. In's Mittelalter pflanzen sich dann phantastische Vorstellungen vom Widerchrist als gottlosen Tyrannen fort; man fabelt allerlei über Stätte und Weise seiner Geburt, über Art und Ort seines Wirkens (vergl. Heubner S. 170; Döllinger S. 432). Indem aber die Staatskirche und ihre Hierarchie die Herrlichkeit des Reichs vorwegnahm, trat die Parusie des Herrn und auch diejenige des Antichrists mehr in den Hintergrund. Hingegen bahnte sich

II. Die reformatorische Auslegung an. Die Sekten des Mittelalters, die sich gegen die verweltlichte Kirche erhoben (Wikleffiten, Hussiten, ebenso Savonarola und Gailer von Kaisersberg) erklärten den Papst für den Antichrist, den Kaiser (als Erben des römischen) für den κατέχων. Das wurde auch herrschende Deutung der Reformatoren, Luther, Zwingli, Calvin; bei den Lutheranern sogar symbolische Lehre, Artic. Smalc. II, 4, p. 314 (Rechenb.) und im Anhang p. 347. Es hieß: die Wegräumung des weströmischen κατέχων habe dem Antichrist Bahn gemacht; und dann wurden die Gräuel des Papstthums aufgezählt: Abfall vom Evangelium zu Menschensatzungen, Herrschsucht, Gewissenszwang, Grausamkeit, wahnsinniger Hochmuth, ruchlose Anmaßung der Gewalt im Himmel und auf Erden, ja bis in's ewige Leben hinein, das Ablaßwesen, Befehle an Engel in einzelnen Bullen, behauptete Priestergewalt in der Brodverwandlung, Vollmacht den Glauben und die Gesetze zu ändern. In alle dem stelle sich der Papst an Gottes Statt, ja er maße sich göttliche Prädikate und selbst abgöttische Verehrung an. Man staunt, wie vieles davon zutrifft; dennoch ist diese Auslegung zu verwerfen; d. h. es ist zwar nicht zu verkennen, welcher furchtbar antichristliche Zug im Papstthum ist, somit welcher Typus auf den Antichrist hin, aber dennoch kann man nicht sagen: das Papstthum ist der Antichrist. Einmal sollte doch mehr von dem päpstlichen μυστήριον ἤδη ἐνεργούμενον schon zu Pauli Zeit können nachgewiesen werden; man berief sich etwa auf Gal. 1 u. 2; Zwingli auf die falschen Apostel schon in jener Zeit, welche durch die große Treue und Fürsorge der Apostel noch seien zurückgehalten worden; Bengel auf Röm. 16, 17 ff.: 1 Tim. 4, 1 ff.; aber in alle dem tritt doch noch nicht ausgesprochen die päpstliche Tendenz zu Tage. Auch wie der κατέχων gedeutet wird, ist wenig zutreffend; der deutsche Kaiser, der an der Stelle des römischen aufkam, ist überdies gefallen, ohne daß der Antichrist kam. Ließe sich auch das noch erklären, so sind doch die Züge der Weißagung im Papstthum selber keineswegs erfüllt. Einmal stellt das Wort des Apostels Eine Persönlichkeit in Aussicht. Sie sagen wohl: die Series et successio hominum widersprechen dem nicht, weil doch als in einer Monarchie immer Ein Haupt da sei; vielleicht aber einmal ein frommer Papst? und zudem redet unsere Stelle von dem Einen (ohne Nachfolger), der weggerafft werde; das paßt nicht auf das Papstthum. Aber auch noch Anderes trifft nicht zu. So ruchlose Päpste es gegeben hat (dazwischen auch bessere), so ist doch der vollendete Abfall von Christo dem Papst nicht aufzubürden. Er bekennt den dreieinigen Gott und verachtet die τεβάσματα keineswegs. Vergebens sucht Calvin die Schilderung des Apostels so zu deuten, als ob die ausdrückliche Selbstvergötterung nicht darin läge. Sagt man aber mit Benzel (ähnlich Brandt): der Gräuel des Papstthums werde sich bis zum Gipfel steigern, nämlich bis zum Abwerfen der Maske, dem offenen Antichristenthum des Einen Nefarius, so hat man eigentlich die reformatorische Deutung aufgegeben und das Papstthum zu einem (wichtigen) Vorzeichen des Antichristenthums herabgesetzt. Auch dem kann natürlich der römisch-katholische Döllinger nicht gerecht werden; er meint auch: einen so allgemein überhandnehmenden Abfall anzunehmen stritte wider die Verheißungen, die der Kirche gegeben seien; als ob das Wort von der kleinen Heerde oder von den Wenigen, die den schmalen Weg finden, nicht im Evangelium stände. Roos, über Bengel hinausgehend, bemerkt ausdrücklich, es sei viel Antichristliches im Papst, es fehlen aber auch noch wichtige Stücke; so bekenne er noch, daß Gott über ihm sei, und leugne auch den Sohn nicht; der Abfall sei vorhanden, der Mensch der Sünde aber noch nicht. Roos erkennt in diesem mit Recht einen einzelnen Menschen, nach der Apokalypse das letzte Haupt des Thieres, den falschen Messias; er meint: das werde die höchste Steigerung des Papstthums sein; es setze das nicht Vernichtung, nur eine große Veränderung des vierten Reichs (nach Daniel) voraus; wenn der Papst alle kaiserliche Herrschaft, die ihm bisher im Wege gestanden, an sich gerissen, dann werde er zum Antichrist geworden sein. Uns erscheint nur als unerwiesen, daß dieser Gipfel des Argen als höchste Steigerung des Papstthums zu erwarten sei, und nicht vielmehr der Cäsaropapie. Zu bemerken ist noch, daß schon griechische Ausleger, dann abendländische Katholiken und auch Protestanten auf Muhamed als den Antichrist hinwiesen. Calvin zählt ihn und das Sektenthum zum großen Abfall; hingegen Melanchthon, Bucer, Musculus, Bullinger u. A. unterscheiden den orientalischen Antichrist vom occidentalischen. Unsere Väter wußten, warum sie sangen: Und steur' des Papsts und Türken Mord. Auch in Muhamed ist ein antichristischer Zug, auch er gehört zu den vielen Widerchristen (1 Joh. 2, 18), ist aber noch nicht der Widerchrist, den die Parusie vernichten wird. Nicht anders meinen's römische Katholiken, wenn sie zur Vergeltung Luther als Antichrist bezeichnen. Döllinger (S. 438) räumt nicht ein, daß, was etwa im Paroxysmus der Polemik gesagt worden sei, auch wirklich als kirchliche Auslegung gelte; und allerdings sagt z. B. Estius zu der Stelle nicht, Luther sei der von Paulus bezeichnete Antichrist, nur: Luther habe es vom Teufel als seinem Meister gelernt, den Papst als den Antichrist zu bezeichnen. Luther selber würde ihm unter den Grundsatz fallen, den er zu 1 Joh. 2, 18 ausspricht: omnis haereticus antichristus. Die Beobachtung der Unhaltbarkeit der reformatorischen Deutung auf diese und jene kirchengeschichtliche Erscheinungen führte herbei verschiedene

III. Rationalisirende Auslegungen. Wir unterscheiden a) solche zeitgeschichtliche Deutungen, welche behaupten, die Weißagung beziehe sich auf vergangene Einzelpersönlichkeiten oder Erscheinungen, worin sie erfüllt sei, oder auch nicht erfüllt; denn die Erfüllung kann nur behauptet werden, indem man die Hauptsache aus dem Text beseitigt, und nur die äußerlichsten Züge desselben dürftig, trocken, ohne Geist festhält. Scharfsinn kann man dabei zeigen, historische Gelehrsamkeit und eine Art von Witz im Combiniren, aber Alles ist kleinlich;

der Geist der Stelle geht verloren. Man erkennt mit Recht, daß die nächste Beziehung auf die Zeit des Apostels nicht darf übersehen werden, schränkt aber mit Unrecht sein Wort ausschließlich auf seine Zeitgeschichte ein. Die Ansicht, welche Clericus, Whitby, Schöttgen, Nösselt, Krause, Harduin vertreten, versteht unter der Parusie das Gericht über Jerusalem, und sucht consequenterweise den Antichrist irgendwie im jüdischen Volk. Dieses selber sei der Antichrist (meint Whitby), oder die Pharisäer und Rabbinen (Schöttgen), oder die Zeloten (Nösselt, Krause), oder der Hohepriester Ananias, Apostg. 23 (Harduin), oder der ruchlose Aufrührer Simon Gioras Sohn (Clericus). Die Apostasie wird entweder vom politischen Abfall von den Römern, oder vom religiösen Abfall zur Gottlosigkeit, oder von beidem verstanden. Die hemmende Macht deutet Clericus theils auf den römischen Statthalter, theils auf Agrippa II. und die jüdischen Obersten, welche den Aufruhr mißbilligten. Whitby und Nösselt auf den Kaiser Claudius, der den Juden günstig war; Schöttgen auf die Christen, die durch ihr Gebet die Katastrophe verzögern. Aber diese Beschränkung der Katastrophe auf das jüdische Volk ist nicht zu halten. Die Parusie, von der der Apostel redet, geht nicht nur Jerusalem an, sondern auch die Thessalonicher, weil die ganze Welt; und der Mensch der Sünde ist nach Daniel, auf welchen Paulus zurückgeht, nicht das jüdische Volk oder eine Partei oder auch ein Glied desselben, sondern ein Tyrann, der die ganze Völkerwelt beherrscht. Das erkennen Diejenigen, welche unter dem Antichrist einen römischen Kaiser verstehen; zuerst Grotius, welcher darin den Caligula fand, jenen wahnsinnigen Wüthrich, der als höchster Gott, größer als Jupiter, verehrt sein wollte (Suet. Cal. 22 u. 33), und zuerst versuchte, seine Statue in den Tempel zu Jerusalem zu bringen (Jos. Ant. 18, 8), was Herodes Agrippa I. klug zu vereiteln wußte (vgl. Schneckenburger, Neutestam. Zeitgeschichte, 1862, S. 41 u. 212). Der κατέχων sei der Proconsul Vitellius, der ihm davon abrieth. Aber es kam ja auch nach dessen Beseitigung nicht zur Ausführung des Frevels? Grotius antwortet: vor Gott sei der Wille wie die That, wie beim Ehebruch mit den Augen. Er unterscheidet endlich den ἄνομος V. 8 vom Menschen der Sünde V. 3, und sieht in jenem den Simon Magus, neben dem impius Princeps den impius Doctor, der dann hinweggerafft werde durch Christi Erscheinung, nämlich in dem Wirken des Petrus. Ist schon diese letzte Deutung durchaus willkürlich, so fällt die ganze Combination dahin, sobald wir der Chronologie gedenken: Caligula war wenigstens 10 Jahre schon todt, bevor nur Paulus das erste Mal nach Thessalonich kam. Wetstein wollte im Antichrist den Titus erkennen (den milden Titus!), der auf der Tempelstätte hat opfern lassen (aber doch sich nicht selber anbeten!), oder im weitern Sinn das Flavische Haus; der κατέχων sei Nero, der zuerst mußte getödtet sein; der Abfall gehe auf die Kämpfe des Galba, Otho, Vitellius. Das ist Profanexegese. Da ist es doch weniger geistverlassen, wenn Hammond im Antichrist den Simon Magus, den Vater der Ketzerei finden will, der sich offenbaren werde, das heißt die Larve des Christenthums abwerfen, wenn der κατέχων, nämlich der νόμος, beseitigt sei. Aber gegen alle diese Deutungen gilt die Frage: wo ist die Parusie im vollen Sinn geblieben? Sie drängen daher zu der Auffassung, wo man offen erklärt: es ist hier eine Erwartung ausgesprochen, die ihre Widerlegung längst durch die Geschichte gefunden hat; so namentlich Kern, Baur, Hilgenfeld; nach ihnen soll unter dem Abfall die Verruchtheit der Juden verstanden werden, woran auch Christen sich betheiligen werden, unter dem Geheimniß der Bosheit die gnostische Häresie (in diesem Punkte schwankt die Deutung); der Antichrist aber sei Nero, dessen Wiederkunft erwartet werde, wenn der κατέχων, nämlich Vespasian, beseitigt sei. Daß aber so persönliche Anzüglichkeiten auf Zeitgenossen in unserer Stelle verborgen seien, hat unter anderem schon das wider sich, daß es von vorn herein unwahrscheinlich ist, wenn man im Antichrist einen, im κατέχων einen andern Kaiser, also zwei Personen der gleichen Klasse finden will. Wir erwarten im κατέχων eine Macht von anderer Ordnung zu erkennen, als der Mensch der Sünde ist. Das gilt auch gegen Döllinger, der nicht wie die zuletzt Genannten den wiederkehrenden Nero im Antichrist sieht (was die nachpaulinische Abfassung voraussetzt), sondern in sofern besser an die Zeitlage sich anschließt, als ihm der Jüngling Nero für den Antichrist gilt, der noch regierende Claudius für den κατέχων; Nero habe den magischen Künsten gehuldigt; und da er den jüdischen Krieg begonnen, so habe er wenigstens den Anfang gemacht zu der Schändung des Tempels durch den Cäsarencult (S. 284). Das ist aber sicherlich eine sehr unzureichende Erfüllung von V. 4; auch gibt Döllinger zu, daß am Ende der Zeiten eine vollkommene Erfüllung eintreten werde. Daß aber Paulus den jungen Nero, der noch nichts so Gräuliches kundgegeben hatte, sollte als Antichrist angesehen haben, und vollends den blöden Claudius als κατέχων (er versteht: der jetzt im Besitz ist), das ist auch zeitgeschichtlich betrachtet höchst unzulänglich. Endlich ist auch das nicht gut, daß Döllinger in der Apostasie die Verführung durch gnostische Irrlehrer sieht, die ganz unabhängig vom Antichrist stattfinden werde. b. In entgegengesetzter Richtung rationalisiren Diejenigen, welche, wie der sonst wackere Pelt u. A. die Weißagung möglichst alles Conkreten entkleiden, die allgemeine Idee festhalten, und was von persönlichen Zügen darin vorkommt, für Einkleidung einer Tendenz erklären. So redet auch Schneckenburger von Personification des Christo widerstrebenden Bösen. Die Idee sei die der Parusie vorangehende Steigerung der Feindschaft wider das Evangelium; die Parusie selber aber wird von Manchen nicht als ein sichtbarer Einzelakt angesehen, sondern als der endliche allgemeine Uebergang der Völker zum Evangelium. Vorher werde ein Abfall eintreten, das wird eingeräumt, aber ohne die biblische Schärfe des Kampfs, ohne leitende Persönlichkeiten. Der κατέχων soll sein nach Schneckenburger die römische Kaisermacht als zusammenhaltende Spitze der politischen Ordnung, nach Pelt (wie bei Theodoret) der Rath Gottes, der sich verschiedener Mittel bediene; zu Pauli Zeit der römischen Obrigkeit, zu aller Zeit des Widerstands gegen die völlige Zerrüttung, der sogar von dem Streben nach Ehre und Besitz ausgehe, wir könnten sagen: des Conservatismus; überhaupt der besseren Richtung in der Menschheit, des nie ganz erloschenen Heilsverlangens. Das μυστήριον u. s. w. sei dagegen die schon zu Pauli Zeit bemerkliche sittliche Depravation; nach Schneckenburger die jüdische Magie, die auch unter den Heiden Eingang suchte (Ely-

mas Apostg. 13; die ἀντικείμενοι πολλοί, 1 Kor. 16, 9). Diesen allgemeinen Schilderungen kann man ganz beipflichten; die Neutra, τὸ κατέχον, τὸ μυστήριον sind genügend erklärt, aber ὁ κατέχων und der Antichrist fehlen. Warum? Weil Viele wie Lücke (zu 1 Joh.) meinen, durch Beseitigung der Persönlichkeiten die Idee „denkbarer" zu machen. Aber diese Auslegung alterirt auch, was 1 Joh. 2, 18 (vergl. mit Kap. 2, 22; 4, 3; 2 Joh. 7) sagt: es ist die letzte Stunde, wo der Antichrist kommt; ja es sind schon viele Antichriste; das heißt nicht: diese kommen anstatt des Einen, sondern: diese kommen als Vorboten des Einen, der künftigen Hauptpersönlichkeit; sie zeigen, daß die Erfüllung naht; schon jetzt ist τὸ τοῦ ἀντιχρίστου in der Welt (Kap. 4, 3); das entspricht dem μυστήριον bei Paulus, und ist das Zeichen, daß der Antichrist kommt. Jene Deutung, welche die Persönlichkeiten beseitigt, die doch in des Apostels Worten deutlich bezeichnet sind, drängt folgerichtiger Weise c) zu der Art des Rationalisirens, wo man den Sinn des Apostels im Ganzen richtig auslegt, aber als Zeitmeinung verwirft. So de Wette und Lünemann. Der erstere will in dem ganzen Abschnitt nichts anders sehen als eine subjektive Aussicht des Apostels in die Zukunft der Kirche, worin er der menschlichen Schwachheit einen Zoll entrichtet habe, indem er hier wie 1 Thess. 4; 1 Kor. 15; Röm. 11 zu viel zum voraus habe wissen wollen. Eine phantastische Auslegung des Daniel, verbunden mit philosophischer Speculation, biete ihm die Form dar. Auch Lünemann meint: Paulus habe sich geirrt, wie das Nichteintreffen bewiesen habe, und Genaueres über die Hergänge festsetzen wollen, als dem Menschen, auch dem von Christi Geist erfüllten, beschieden sei zu wissen. Das heißt aber im Grunde nichts geringeres, als alle Prophetie verwerfen, einer Versicherung wie 1 Thess. 4, 15 zum Trotz, und warum? weil man von einer der apostolischen diametral entgegengesetzten Auffassung des Daniel und von einer entsprechenden modernen Speculation ausgeht. Dabei wird ein ungebührliches Gewicht darauf gelegt, daß die Erwartung in der apostolischen Zeit nicht eingetroffen sei. Darum sei es (Lünemann) durchaus willkürlich, die Erfüllung der Weißagung erst von einer fernen Zukunft zu erwarten. Andere werden vielmehr in dieser Behauptung nichts als Willkür finden. Jedenfalls handelt sich's nicht blos um das Kommen des Antichrists, sondern um die Zukunft Christi selber. Ist die Erwartung der letzteren nicht darum zu verwerfen, weil sie nicht zur Zeit des Apostels eingetreten ist, so ist nicht einzusehen, warum nicht vor der noch künftigen Erscheinung Christi auch der Antichrist künftig erst auftreten könnte. Paulus hoffte ja nur, es könnte geschehen, daß er das Kommen Christi noch erlebe, aber nirgends sagt er: es werde geschehen, vielmehr: Zeitläufte und Zeitpunkte sind uns unbekannt. Ist die Weißagung vom Immanuel (Jes. 7—9), mit der Züchtigung durch die Assyrer in Verbindung gebracht, nicht damals in Erfüllung gegangen, dennoch aber nach mehr denn 700 Jahren Christus der rechte Immanuel gewesen, warum kann nicht das Gleiche stattfinden in der Parusie? Vergl. unsere Bemerkungen zu 1 Thess. 4 u. 5. — Auf das Sitzen in dem Tempel, nämlich zu Jerusalem, würde ein ungehöriges Gewicht gelegt, um zu beweisen, daß Pauli Blick nicht über den Horizont seiner Zeit hinausschaue. Der Herr Jesus hatte die Zerstörung des Tempels geweißagt (Matth. 24, 2. 15), und daß Paulus in einer Stelle, die so durchgängig zu Matth. 24 stimmt, dies ignorire, ist um so weniger anzunehmen, wenn wir bedenken, welches Gericht er den Juden in Aussicht stellt, 1 Thess. 2, 16. Aber wir sagten schon: so beschränkt buchstäblich dürfen seine Worte nicht gepreßt werden, als stünden und fielen sie mit dem herodianischen Tempel. Er malt wohl eine äußere Handlung, die sich an den Tempel knüpft; aber diese Handlung ist der Ausdruck einer bleibenden Gesinnung und Absicht, die nicht an das eine Haus aus Steinen gebunden ist. Es kann dieser, es kann ein verwandter Akt des äußern Gepränges, der Schaustellung im Heiligthum, zum Ausdruck der Selbstvergötterung dienen. Wer will zum voraus sehen, wo und in welcher Gestalt des äußern Thuns das geschehen werde, daß sich der Mensch der Sünde aller Welt als Gott aufdrängt? Man muß die Sprache des Propheten nach der Analogie der Propheten verstehen.

De Wette scheut sich freilich nicht zu behaupten, daß abgesehen von der chronologischen Schwierigkeit die Prophezeihung in sich selbst unwahr sei! Die personifizirte Sündhaftigkeit und Gottlosigkeit, verbunden mit allen Kräften und Künsten des teuflischen Trugs, als gerades Widerspiel Christi, widerstrebe ebenso sehr dem denkenden Verstand als dem frommen Gefühl und der Ehre der Menschheit. Das gilt aber nur von demjenigen denkenden Verstand, der den Teufel als ein Philosophem zuerst schriftwidrig alterirt und sodann beseitigt; der meint, die Rede von der Lästerung des Geistes (Matth. 12) sei nicht wörtlich genau zu nehmen; der freilich folgerechter Weise alles wirkliche Verlorengehen leugnen müßte. Es gibt aber auch ein anderes Denken, das bei Jesu lernt, und ein frommes Gefühl, das, statt der ἐθελοθρησκεία zu huldigen, in Anbetung vor dem heiligen Gott sich beugt. Dagegen die Ehre der Menschheit, wo ist sie bei einem Alexander VI. oder einem Marat? in den Gräueln des Papstthums oder in der Abschaffung Gottes 1793 und Verehrung der feilen Dirne als Göttin der Vernunft? Mit einem Wort: das apostolische Zeitalter ist vergangen, die apostolische Weißagung steht noch immer da und spricht uns hochbedeutsam an, am meisten in einer Zeit, wo stärker als vordem das Geheimniß der Gesetzlosigkeit sich regt. Das führt uns auf die Auffassung, die wir für die wahre halten:

IV. Die reichsgeschichtliche Auslegung. Im Allgemeinen handelt sich's um ein Wiederaufnehmen des Fadens der patristischen Auslegung, mit Vermeidung der Beziehung auf einzelne Erscheinungen der bisherigen Kirchengeschichte, mit Beachtung der Anknüpfungspunkte innerhalb des Horizonts der apostolischen Zeit, mit Offenlassen des Ausblicks auf eine noch bevorstehende Verwirklichung des Weißagungsbildes. Nachdem schon Bengel und Roos diese Auffassung anbahnten, vertreten sie Olshausen (bei dem nur die Menschwerdung Satans eine ungehörige Zuthat ist), Hofmann (abgerechnet den Antiochus redivivus), schon in Weißagung und Erfüllung, (II, 291 ff.), sodann im Schriftbeweis und endlich in der Heil. Schrift Neuen Testaments (I, 312 ff.); außerdem Luthardt, Baumgarten, v. Gerlach, im Ganzen auch Heubner, sowie zum Theil Döllinger (wenigstens sofern er eine zweite noch künftige Erfüllung statuirt), sodann Thiersch (die Kirche im apostolischen Zeitalter, 2te Aufl. 1858. S. 62 ff.

S. 139; und in der Brochüre: Döllingers Auffaſſung des Urchriſtenthums, 1861. S. 38 ff.), v. Oettingen (de peccato in spiritum sanctum, 1856, p. 156 ff.), der Engländer Alford u. A. Auf drei Punkte hauptſächlich richten wir unſer Augenmerk: 1) den Abfall, 2) den Antichriſt ſelber, 3) den κατέχων. —

1) Es iſt gewaltig, daß Paulus ſchon in dieſem beinahe früheſten Brief an die herrliche junge Gemeinde vom Abfall in der Chriſtenheit ſchreibt, wie Moſes und die Propheten vom Abfall des Volkes Gottes. Denn einen Abfall in der Chriſtenheit meint er, eine Reaktion gegen die allgemeine Ausbreitung deſſelben. So weißagen Joel, Jeſaja (Kap. 27), Ezechiel (Kap. 38), Pſalm 2 u. 110 ein Gericht über alle Völker, und ebenſo Jeſus und ſeine Apoſtel das Aufkommen falſcher Propheten, welche Viele verführen werden, eine arge Verbreitung des widergöttlichen, weltſeligen Sinnes; vgl. Matth. 24, 10 ff.: Joh. 5, 43; 1 Tim. 4, 1; 2 Tim. 3, 1; Apoſtg. 20, 29. 30; Judä und 2 Petri 2; 1 und 2 Joh. und die Offenbarung. Gerade in Theſſalonich hatte Paulus davon ein Vorſpiel erlebt. Im Alten Teſtamente wird nur etwa in Pſalm 110, 6 und beſonders deutlich bei Daniel die Zuſammenfaſſung der Empörer unter Ein gottfeindliches Haupt gelehrt; im Neuen Teſtamente geſchieht dies in unſerer Stelle und in der Offenbarung. Der Ausdruck ἀντίχριστος findet ſich nur im 1. u. 2. Johannesbriefe. Keineswegs aber iſt in unſerer Stelle der Abfall identiſch mit dem Antichriſt (wie es die Kirchenväter nahmen) oder auch nur (wie de Wette meint) ausſchließlich Wirkung des Antichriſts; vielmehr geht die allgemeine Strömung der Losreißung vom Glauben jener letzten Enthüllung des widerchriſtlichen Gewalthabers voran. Thierſch: Der Gräuel an heiliger Stätte, der das Gericht über Jeruſalem herbeizieht, iſt Vorbild von der Entweihung der Kirche, die dem Gericht durch den Widerchriſt und bald auch über ihn ruft. Olshauſen und Hoffmann erinnern richtig, daß in der Makkabäerzeit treuloſe Juden den Bund brachen, bevor Antiochus wüthete; die fielen dann dem Tyrannen zu, wogegen das Volk des Herrn ſich ermannte und Viele wirklich als Märtyrer ſtarben. Bengel mahnt daran, daß auch im Evangelium zuerſt verkündigt wird: das Reich iſt nahe gekommen! dann tritt des Reiches König hervor. So wird im Alten und Neuen Teſtamente erſt ſpäter die Concentration des Böſen in Einem Haupte deutlich gelehrt, aber nicht als eine iſolirte ſonderbare Meinung, ſondern als Zuſammenfaſſung. Dem weiter und weiter um ſich freſſenden Abfall nämlich entſpricht und entſpringt

2) der Menſch der Sünde, die reifſte Frucht ſeiner Zeit, das vollendete Produkt des Böſen; nicht ſowohl ein Pſeudoprophet, wie Wieſeler meint, als der gottloſe, ſich ſelbſt vergötternde Herrſcher des Weltreichs; der gräuliche Kaiſercult, dem ſo Viele fröhnten, war davon ein wichtiger Vorſchmack. Großſprecheriſche Lüge, Verführung, Läſterung ſind die Signatur dieſes Weſens; in jedem Weltreich war ein Zug zur Apotheoſe bemerklich geweſen (Nebukadnezar, Alexander); Paulus zeichnet die freche Vollendung dieſer Strömung. Warum ſoll es „denkbarer“ ſein, wenn bei dieſem letzten Reich die perſönliche Spitze weggelaſſen wird, die bei keinem frühern fehlte? In aller Weltgeſchichte beſteht ja die Wechſelwirkung zwiſchen dem, was Strom der Zeit iſt, und dem, was eine durchgreifende Perſönlichkeit zu Stande bringt. Jeder geſchichtliche Mann iſt tauſendfach vorbereitet und tritt nicht anders auf denn als Sohn ſeiner Zeit; und wiederum die Zeitrichtung kommt erſt dann zur durchbrechenden Herrſchaft, wenn Ein Mann den Zeitgeiſt in ſeiner Spitze faßt, wenn er mit kühnem Griff, was in tauſend Gemüthern halb unklar gährt, zur Geltung bringt, und ſo ſeiner Zeit das Siegel aufdrückt. Er kann es thun, wenn er den Muth hat — am Ende wird es die Frechheit ſein — auszuſprechen und durchzuführen, was in tauſend Herzen iſt. Die ſeine Vorläufer waren, werden dann ſeine Diener und Helfer.

Natürlich kennen wir ihn ſelber, das künftige Haupt, noch nicht; es war abermals eine Prolepſe, wenn Manche in Napoleon I. mehr als nur einen Typus deſſelben erkennen wollten. Daß aber der Abfall innerhalb der Chriſtenheit überhand nimmt, wer könnte ſich's bergen? Es iſt wichtig, darauf zu achten im Gegenſatz zur Ueberſchätzung der auswendigen Chriſtlichkeit des Volks- und Staatenlebens. Die Treue im Kleinen und Kleinſten, das dankbare Pflegen deſſen, was uns noch anvertraut iſt, wird nicht im geringſten ſchwächer werden, wenn wir ein unhaltbares Ideal weniger haben. Ein ſolches iſt aber die Meinung, als gehe die Entwicklung des Reiches Gottes auf dem glatten und ebenen Wege des „Fortſchritts“ im Guten, als handle ſich's um leichte und glänzende „Weltverklärung“ durch chriſtliche Kultur. Dem gegenüber wird uns vielmehr vorgehalten, daß im letzten harten Kampf das Böſe ſogar äußerlich ſiegen werde, wie über Chriſtum am Karfreitag, dann aber durch den Herrn ſelber werde vernichtet werden. Es iſt wohl werth, auf das prophetiſche Wort zu achten, und dies um ſo mehr, je näher der Tag kommt; nicht achſelzuckend es in den Schatten zu ſtellen, als handelte ſich's um Schwärmerei. Daß wir nach allen Seiten beſonnen die Geiſter prüfen, den νοῦς feſthalten, will Paulus ſelbſt. Das gilt aber auch vom Wachen, daß uns nicht die Vernunftſchwärmerei bethöre; daß uns nicht der Taumeltrank der großen Worte von Philoſophen und Dichtern berauſche; daß wir uns nicht das Gefühl abſtumpfen laſſen, bis es durch keine Läſterung mehr verletzt wird. Wir verweiſen auf die ernſten Worte gegen den falſchen Ruhm der Weltverklärung durch die chriſtliche Kultur anſtatt durch Kreuz und Wiedergeburt, in Auberlen's Daniel, 2te Aufl., S. 234 ff.; 239; 264. Auf S. 261 heißt es: Wir dürfen nicht meinen, daß es dem Chriſtenthum während der gegenwärtigen Weltperiode je gelingen werde oder ſolle, die Welt im eigentlichen wahren Sinne zu chriſtianiſiren. Einen veredelnden Einfluß kann und will es wohl ausüben auf alle Lebensgebiete, aber der eigentlichen Verklärung muß nothwendig eine Wiedergeburt, d. h. Tod und Auferſtehung vorangehen; mußte doch Chriſtus ſelbſt auf dieſem Wege verklärt werden. Uebereinſtimmend ſagt Heubner (S. 177): So ſehr ſich auch der Zartfühlende, Weichherzige entſetzen mag vor der Idee eines ſo entarteten atheiſtiſchen, gleichſam verteufelten Geſchlechtes, ſo iſt es doch nach dem Gang der Dinge wohl zu erwarten. Das Gute und das Böſe ſchreitet in der Menſchheit parallel fort (Matth. 13, 30). Wie die Verſtandesbildung, Wiſſenſchaft und Kunſt zunimmt, ſo erlangt auf der einen Seite der Menſch mehr Gelegenheit zur Veredlung, aber auf der andern auch zur Verſchlimmerung. — Von dieſem μυστήριον ἤδη ἐνεργούμενον

ist wahrlich mehr und mehr zu spüren: ein weit verbreiteter frecher fundamentaler Unglaube; ein mehr und mehr bewußter Haß gegen das Göttliche; auch bei bessern Gemüthern ein tieffressender Skeptizismus, der die untersten Fundamente göttlicher und menschlicher Wahrheit und Autorität untergräbt; es gilt so Weniges mehr, wie früher selbst bei rohen Sündern, unangetastet im Bewußtsein als heilig; alle Pietät ist bei Vielen gründlich erschüttert, die Empörung zum Prinzip erhoben; dazu kommt der Kultus des Genius, die Emanzipation des Fleisches, der Uebermuth der Naturbeherrschung, plumpe Selbstvergötterung. Als Einzelbeispiel ist die Proklamation Napoleons I. in Aegypten zu vergleichen, die Menzel in den letzten 120 Jahren der Weltgeschichte II, 375 anführt. Und wie weit ist das verbreitet! wie sehr läßt sich die Geschichte heran, daß Alles die Dimensionen des Weltreichs annehme! Hindus verachten heute vielfach sammt den Göttern ihrer Väter auch den lebendigen Gott und verschlingen die Produkte des deutschen und englischen Unglaubens u. s. w. Es ist auch nicht leicht ein Gefühl so weit verbreitet als das des Unbehagens, ja des Grauens über dem Vulkan, der in der Tiefe der Gesellschaft gährt.

Man muß sich selbst verblenden, um in unsern Bevölkerungen nichts als einen unverstandenen Zug der Sehnsucht zu erblicken nach dem Christenthum in einer mehr menschlichen Form. Lasset uns Allen Alles werden nach Kräften (1 Kor. 9, 22); lasset uns die Stimme wandeln (Gal. 4, 20), um in neuer Weise wo möglich Etliche zu gewinnen. Aber lasset uns nicht vergessen, daß nur der zum Glauben und zum hellen lichten Verständniß des Glaubens eingeht, der die enge Pforte der μετάνοια nicht verschmäht. An unserer Statt mögen noch Andere zeugen; vor Allen de Wette, der in der Vorrede zur Erklärung der Offenbarung Johannis anders redet, als in seiner Exegese des Thessalonicherbriefs; er sagt darin unter den Eindrücken des Jahres 1848, S. VI: Ich konnte mich nicht enthalten, den von Johannes geschilderten Antichrist, obschon in veränderter äußerer Gestalt und in noch schwärzeren Zügen, in unserer Zeit zu erblicken. Die Selbstvergötterung des Antichrists erscheint mir ein Kinderspiel gegen den gottesleugnerischen, ungläubigen, übermüthigen, alle Zügel von sich werfenden Egoismus unserer Tage; und was ist eine leibliche Verfolgung des christlichen Glaubens mit Feuer und Schwert gegen die auflösende junghegelsche Dialektik, gegen die Schmeichelrede und Bethörung der sogenannten Freiheitsliebe, welche aus der schlimmsten innern Knechtschaft entspringt und das arme Volk zu innerer und äußerer Knechtschaft führt? Auf den Rath derer, welche auf der Höhe der Zeitbildung zu stehen vorgeben und dafür gelten, soll der Staat sich des christlichen Prinzips entschlagen und sich auf den Boden der Gleichgültigkeit, wo nicht gar des Atheismus stellen; welch ein Fortschritt — zu einer neuen, noch nie dagewesen Barbarei! — Daß wir uns freilich nicht allzusehr davon dürfen befremden lassen, spricht Luthardt aus (S. 149): Es mag das Christenthum noch so sehr zur Weltreligion werden und auch die entferntesten Barbaren in die Gränzen der Kirche sammeln: die Zukunft, der wir entgegengehen, ist die völlige innere Entfremdung der Massen vom christlichen Glauben, und schließlich ihr offener Abfall. Und v. Gerlach drückt sich aus: In unsern Tagen ist wirklich der Anfang gemacht worden mit einem Dienste, worin die Menschheit selbst vergöttert und angebetet wird; und die völlige Auflösung der christlichen Kirche in die Reiche dieser Welt wird schon von Vielen erwartet. Denn, sagen die Irrlehrer, der Staat ist die einzige Form, in welcher die Unendlichkeit der Vernunft, der Freiheit, der höchsten Güter des menschlichen Geistes in der Wirklichkeit existirt, und es kann der Religion und Kirche nichts Höheres widerfahren, als daß sie zu dieser Erscheinung der Vernunft wesentlich mitwirken und als Institute des Staates hervortreten. Derselbe: Die Angriffe gegen die Grundlagen des christlichen Glaubens, wie sie so umfassend und tief eingreifend noch nie vorgekommen waren, Angriffe, die ihrer Thorheit ungeachtet den größten Beifall finden unter denen, die der Gott dieser Welt verblendet hat: das sind Vorzeichen der Erscheinung des Widerchrists, wie sie damals, als das Papstthum mächtig war, nie dagewesen sind. — Es ist von hoher Wichtigkeit, daß wir ohne kleingläubige Angst, ohne hastige Unruhe, ohne richterisches Wesen doch geübte Sinne gewinnen, um zu erkennen, was — bisweilen unter gleißendem Schein, bisweilen unverschämt genug — nicht nur unchristlich, sondern widerchristlich ist. Um so dankbarer werden wir sein, wo wir irgend noch der hemmenden, aufhaltenden Macht begegnen. Das ist freilich der dunkelste Punkt der Auslegung: die Frage:

3) was das κατέχον, wer der κατέχων sei?

Jedenfalls muß es eine wohlthätige Kraft sein, die erst, wenn Gott es zuläßt, überwältigt, aus dem Wege geräumt wird, oder wenn er sie abruft, sich zurückzieht; eine Macht muß es sein, die schon, da Paulus lebte, wirksam war (ἄρτι), und die noch heute wirkt, denn der Widerchrist ist ja noch immer nicht da. Zwei Hauptauslegungen bieten zunächst sich dar: entweder man sieht darin (mit den meisten Kirchenvätern) eine politische, oder aber (mit andern Auslegern) eine religiöse Macht. Der ersten Auffassung (bei Tertull. de resurr. 24: Romanus status) haben sich manche Protestanten und Katholiken angeschlossen; in der Zeit des Apostels wäre unter dem Neutrum das römische Reich, unter dem Masculinum desselben Herrscher zu verstehen. Paulus erfuhr wiederholt, gerade auch in Thessalonich, wie das römische Regiment eine wohlthätige Seite hatte (Apostelgesch. 17, 9; 18, 14 ff.; 21, 32 u. s. w.; vgl. Röm. 13); durch den Schutz des Rechts und den geordneten politischen Zustand dämpfte es nicht blos Gesetzlosigkeit und Empörung, sondern gewährte auch dem Evangelium, durch Strenge gegen die jüdische Bosheit, bis auf einen gewissen Grad Schirm und Spielraum. Auch Daniel hatte von der Weltmacht Aehnliches erlebt. Gleichwohl erklärt sich in dieser Weise mehr nur der Sinn von τὸ κατέχον, weniger der von ὁ κατέχων. Es müßte ja dies der jeweilige Kaiser sein vor dem letzten antichristlichen Regenten. Aber schlechte, zum Theil höchst gottlose Regenten, wie Caligula, oder auch wie Claudius, konnten doch schwerlich dem Apostel als Vertreter der Macht erscheinen, die den vollen Ausbruch des Bösen noch hemme. Auch die minder schlechten waren zu sehr von gleicher Art mit den ruchlosen, die das μυστήριον ἤδη ἐνεργούμενον darstellten. Hofmann sagt mit Recht: gerade unter den argen Kaisern, die zu Pauli Zeit regierten, mußte es besonders offenbar werden, daß nicht Menschen, daß nur eine übermenschliche Macht dem Aus-

bruch der vollendeten Bosheit noch wehrte. Auch Wieseler legt Gewicht darauf: was den Ausbruch der vollständigen Gottlosigkeit hemmt, muß das Gute, der Träger des Guten sein. Wenn Olshausen unterscheiden will: die gleichen Kaiser haben können ihrer Person nach Vorbilder des Antichrists sein, ihrer amtlichen Stellung nach Vertreter des Gesetzes, somit κατέχοντες, so ist das gewiß zu fein und künstlich.

Versuchen wir es darum mit der andern Auffassung, die im κατέχων eine religiöse Macht sieht, so wird die Verlegenheit fast noch größer, man sage nun (mit Koppe, Schott, Heydenreich u. A.): der κατέχων sei Paulus selbst mit seiner Fürbitte, oder (mit Zwingli, Diedrich, Grimm in den Stud. u. Krit. 1850, IV.): es seien die Apostel überhaupt, ihre Treue und Wachsamkeit, ihre geistige Macht, oder (mit Calvin): es sei die Verkündigung des Evangeliums, oder (mit Schöttgen): die fürbittende Gemeinde. Im letzteren Fall würde das Masculi. Singul. befremden; sollte das etwa Christus sein? aber wie paßt dazu das ἐκ μέσου γενέσθαι? er soll ja gerade nach kurzer Tyrannei des Antichrists zum Gericht erscheinen; oder Christus in ihnen (Kol. 1, 27), der junge Geist der christlichen Sache (Baumgarten-Crusius)? Aber wenn der völlig wiche, so wäre ja die Gemeinde nicht mehr da; und die Gemeinde kann nicht vor dem Auftreten des Antichrists weggeräumt werden; es ist unmöglich, daß der Antichrist erst komme, nachdem die Kirche beseitigt ist; denn was nicht etwa seinen Ausbruch hemmt, sondern vielmehr seinen Zorn erregt, das ist ja gerade die Kirche, die er verfolgt, ohne sie beseitigen zu können. Auch die irvingianische Deutung auf die Schaar der Auserwählten, die vor dem Kommen des Antichrists werde entrückt werden, ist durchaus nicht haltbar; diese ganze Lehre müßte zum voraus feststehen, wie es nicht der Fall ist, wenn es auch nur einigermaßen einleuchten sollte, daß der κατέχων auf jene Schaar gedeutet werde.

Beschränkt man aber die Bedeutung des Ausdrucks ὁ κατ. auf einen kleinen Theil der Kirche oder gar auf ein Glied derselben, so wird wohl das Wegräumen desselben denkbar, aber es entsteht eine neue Schwierigkeit. Sollte zum Beispiel Paulus sich selbst darunter verstanden haben, so könnte man es zwar nicht zum voraus als unmöglich bezeichnen, daß er seiner apostolischen Fürbitte so Großes zutraute, das Offenbarwerden des Widerchrists aufzuhalten; das aber ist unmöglich, daß er zu den Thessalonichern gesagt habe: ich bin der κατέχων, ich muß zuerst ἐκ μέσου γενέσθαι; auf bloße Gefangenschaft läßt sich Letzteres nicht zurückführen, denn darin hätte ja seine Fürbitte noch immer kein Ende; man müßte es von seinem Tod verstehen; dann aber begreift man nicht mehr, wie er hier hätte sagen können: der Antichrist kommt nicht, bevor ich todt bin, dagegen 1 Thessal. 4 und 1 Kor. 15: ich halte für möglich, daß ich die Parusie erlebe. Ueberdies, ob Paulus, ob die Apostel insgemein: sie sind gestorben, ohne daß der Antichrist kam. Das gilt auch gegen die Auslegung Wieselers, der den κατέχων in Jerusalem sucht, allwo auch das Sitzen in dem Tempel stattfinden werde; es seien darunter die Frommen in Jerusalem collektiv zu verstehen, oder wenn es ein Einzelner sein müsse, dann Jakobus der Gerechte, der die Mauer des Volks genannt wurde (Hegesipp. bei Euseb. Kg. 2, 23). Nun ist auch Jakobus gestorben und der Antichrist kam nicht. Aber zu schweigen von dem Irrthum, den wir dem Apostel nicht grundlos aufbürden sollen, ist es auch von vorn herein nicht denkbar, daß Paulus den Thessalonichern in einer Weise von dem einen Jakobus geredet hätte, wie wir es kaum von den übertreibenden judenchristlichen Verehrern desselben begreiflich fänden.

So scheint es, wir werden auf die erste Deutung zurückgedrängt, welche τὸ κατέχον als den Schirm und Schutz der Obrigkeit versteht, damals der römischen, aber noch heute wesentlich der gleichen Macht; so urtheilt auch Lange (posit. Dogm. S. 1270): es sei die alte sociale Ordnung, Kirche und Staat, der letztere besonders Röm. 13; und auf katholischer Seite Lutterbeck (Neutest. Lehrbegriffe II, 231): es sei jede Ordnungsgewalt in der Welt. In gleichem Sinn sagt Luthardt (S. 157 f.): In der Lehre vom Antichristenthum, als dem Ausgang der Weltmacht, läge für die Christen eine Gefahr, sich zum öffentlichen Leben und zu den Machthabern im staatlichen Gemeinwesen in Gedanken und etwa auch im äußerlichen Verhalten unrichtig zu stellen, wenn nicht daneben die andere Lehre stünde, daß in der staatlichen Ordnung der Wille Gottes sich vollzieht und eine segensreiche Macht waltet. Um deßwillen heißt auch der Apostel der Obrigkeit als der von Gott bestellten Hüterin des Rechts unterthan sein (Röm. 13), und für sie beten, damit durch sie die Gemeinde Ruhe und Sicherheit ihres Bestandes genieße (1 Tim. 2, 2; vgl. 1 Petr. 2, 13 ff.) Im gegenwärtigen Bewußtsein der Christen aber ist kaum etwas Anderes fester als dies, daß die sittliche Rechtsordnung ein göttlicher Damm sei, welcher die Fluten einer unheimlichen Tiefe jetzt noch zurückhält, und wer weiß es, auf wie lange noch? Denn der Geist der Gottlosigkeit ist es, welcher sich im Umsturz auch der menschlichen Rechtsordnung äußert. Die sittlichen Mächte des natürlichen Lebens also werden es sein, welche der Apostel unter jenem Hemmniß der Gottlosigkeit verstand. — Das erscheint uns als eine völlig genügende Erklärung dessen, was τὸ κατέχον sei; aber ὁ κατέχων? wie läßt sich diese Macht in ein einziges maskuliniſches Subjekt zusammenfassen? wir sahen, wie wenig es schon für des Apostels Zeit befriedigen kann, in dem jeweiligen römischen Kaiser dieses Subjekt zu finden.

Ewald, der das Bedürfniß empfindet, nicht nur mit Wieseler eine gute, sondern mit Hofmann eine überirdische Macht darin zu erkennen, hat eine eigenthümliche Deutung vorgeschlagen; es sei von nichts Anderem die Rede, als von dem erwarteten Wiederkommen des Elias, der jetzt noch im Himmel sich befinde, wenn er aber komme, dem Antichrist widerstehen werde, so daß dieser nicht eher vollends mächtig werde, als nachdem Elias weggeräumt sei (Matth. 17, 11; Offb. 11, 3—12). Also ein Elias redivivus, wie bei Hofmann ein Antiochus redivivus, nur daß Hofmann selber ernstlich daran glaubt. Aber näher besehen ist es unhaltbar, daß auch nur Paulus an den Elias gedacht habe. Wie könnte denn das Weilen des Elias im Himmel als das κατέχον bezeichnet werden, wie vollends Elias, der erst kommen soll, als der κατέχων ἄρτι? Das muß eine Persönlichkeit sein, die schon, da Paulus lebte, wirksam war.

Wer das sei, hat am besten Hofmann gezeigt (schon in Weißagung und Erfüllung u. s. w.) und ihm sind Luthardt, Baumgarten, Auberlen (Daniel 67)

v. Oettingen zugefallen. Er geht davon aus: wenn Paulus sich auf seinen mündlichen Unterricht beruft, und dieser, was den Antichrist betrifft, unwidersprechlich auf Daniel fußte, so steht zu erwarten, daß wir am besten in der gleichen Quelle auch über den κατέχων Aufschluß finden; und so ist es auch in der That: Dan. 10, 5. 13. 20 sagt ein Engelfürst zu Daniel: ich habe dem Fürsten in Persien widerstanden; das will nicht heißen: dem menschlichen König; V. 13 beweist, wie zwischen den מַלְכֵי פָרַס und dem übermenschlichen Fürsten, שַׂר מַלְכוּת פָּרַס, unterschieden wird; sondern es ist ein böser Geist gemeint, der den König von Persien zum Bösen anzutreiben trachtet. Dem hat der gute Engel erfolgreichen Widerstand geleistet. Dieser gute Engel ist also in Persien ὁ κατέχων, welcher stärkt, was irgend noch als τὸ κατέχον vorhanden ist; welcher den persischen König dahin stimmt, das Volk Gottes freundlich zu behandeln; es ist der gute Geist, der noch in der heidnischen Weltmacht waltet. Im griechischen Reiche, deutet er an, werde er das nicht mehr vermögen; da werde er müssen, mit Paulus zu reden, ἐκ μέσου γενέσθαι, das Feld räumen; worauf dann der Antichrist des Alten Testaments (Antiochus) kommen werde. Eben dasselbe stellt Paulus für die christliche Kirchenzeit in Aussicht: das conservirende Walten eines guten Geistes, wodurch Raum geschafft wird für Christi Geist; werde jener weichen müssen, so werde dann der Widerchrist kommen. Wir reden ja auch von dem Geist einer Zeit im guten wie im bösen Sinn und meinen darunter eine herrschende, so zu sagen epidemische Macht, die mächtiger ist als jeder Einzelne; nur verstehen wir's unpersönlich, anonym, als Neutrum; die Schrift dagegen fügt zu diesem das Masculinum hinzu, und zeigt uns im Hintergrund des Menschen- und Völkerlebens ein Ringen guter und böser realer, persönlicher Mächte. Offenbar ist der Kampf der beiden Prinzipien, hier des Geheimnisses der Gottlosigkeit, dort der aufhaltenden Macht, die Seele der Geschichte. Dies den Wahrheitsliebenden zum Bewußtsein zu bringen, wäre eine große Aufgabe; daß sie sich nicht mehr begnügten, nur leer formell vom Fortschritt zu reden, sondern bedächten: Fortschritt, wohin? Lasset beides mit einander wachsen! Bis zur Ernte!

4. (V. 9—12.) Wenn die falschen Propheten Wunder thun können, wie schon die ägyptischen Zauberer, so ist offenbar, daß nicht schon die Wunder ohne weiteres die Göttlichkeit einer Sache beweisen; vielmehr bedürfen sie selber des Beweises, um ihrerseits beweiskräftige Zeichen zu werden. Schon 5 Mos. 13 spricht er aus: es können Wunder vorkommen, worin eine Versuchung liegt; zielen sie auf Verführung zur Abgötterei, so soll der redliche Israelit wissen, was er von ihnen zu halten hat. So steht's mit den Kräften eines Simon (Apostg. 8) oder Elymas (Apostg. 13). Wie viel daran leeres Gaukelspiel sei, wie viel wirkliche Macht unheimlichen Charakters, das können wir nicht auf den Grund verfolgen, und brauchen es nicht: da wir das verwerfliche Ziel erkennen, worauf es abgesehen ist, sollen wir uns enthalten, uns darauf einzulassen. Es ist ein ungesundes Treiben, auf Alles hereinzufallen, das nur irgend den Schein des Wunderbaren, Außergewöhnlichen hat; wir sollen lernen, daß solches der widerchristlichen Verführung die Thür öffnen kann. Es ist eine ungeschickte Apologetik, die so rein äußerlich auf das Uebernatürliche den Beweis für das Göttliche gründen will. Dennoch ist es nicht minder verfehlt, den Wunderbeweis vollkommen zu verwerfen. Was dem schlichten Sinn einleuchtet, das sagt Jesus auch mit ausdrücklichen Worten: Matth. 11, 5. 20—24; Joh. 10, 25; 14, 10. 11; 15, 24 (gegenüber Kap. 4, 48 und ähnlichen); und ebenso der Apostel 2 Kor. 12, 12 (gegenüber 1 Kor. 1, 22): wir sollen auf die göttlichen Zeichen achten. Zeichen fordern nach eigenwilliger Einbildung, das ist verkehrt; aber die Zeichen, die Gott gibt, nicht beachten, das ist nicht weniger unrecht. In denen, die wirklich Gott gibt, liegt die Ueberzeugungskraft in dem Zusammenstimmen des Innern mit dem Aeußern; von der einen Seite die Kräfte einer höheren Ordnung, die heilend und helfend in das Todesleben eingreifen, von der andern ein Gepräge der Heiligkeit, die sich einfach und klar dem Gewissen bezeugt: die Uebereinstimmung dieser beiden Seiten hat eine Beweiskraft, die weder die eine noch die andere in ihrer Isolirung besitzt. Was bei Johannes das Werk Christi heißt, darin sind durchaus die beiden Seiten zusammengefaßt. Daß der Wunderthäter ein heiliger Gottesmann ist, das begründet unser Vertrauen zu ihm. Wir messen es an dem Maßstab, den Gott in unser Gewissen gepflanzt hat, nicht an einem, den wir selber uns machten. Darum erheben wir uns auch keineswegs über ihn, sondern neigen uns vor ihm. Würde ihm dieser Stempel der Heiligkeit fehlen, so wären wir als vor einem Verführer gewarnt. Aber auch umgekehrt ein Mann, an dem wir Kräfte der Heiligung erkennen, kann uns wohl zur mächtigen Erbauung und Förderung unseres innern Lebens gereichen. Aber ohne die Kraft, auch in's äußere Leben heilend einzugreifen und uns eine künftige Vollendung des Lebens zu verbürgen, wäre doch der Heiland kein ganzer Heiland. Das Werk der göttlichen Erlösung darf nicht auf das Maß einer menschlichen Tragödie herabgesetzt werden.

5. Der Gegensatz zwischen Wahrheit und Ungerechtigkeit kehrt öfter wieder (Röm. 1, 18; 1 Kor. 13, 6; vgl. Joh. 3, 20 u. 21). Er scheint auf den ersten Blick nicht ganz bündig zu sein, erweist sich aber als sehr treffend, wenn man auf das innere Werden eingeht. Wer in der Sünde Genuß sucht, die Ungerechtigkeit liebt, der hält dadurch die Wahrheit Gottes, die in ihm aufkeimen möchte, nieder. Bei der Wahrheit würde sich's darum handeln: Gott und seine Gerechtigkeit zu suchen, den Weg zu erkennen, wie man vom Bösen frei werde, das Gute thun könne; wer aber an der Ungerechtigkeit hängt, bei dem beginnt mit der Unlauterkeit des Willens die Verblendung auch der Erkenntniß, die dadurch unter die Lüge geknechtet wird. Umgekehrt steht der erste Anfang zum Gerechtwerden, zur Wiedergeburt und Heiligung in nichts Anderm als im Hören auf die Wahrheit, Raumgeben der Wahrheit, Sichstrafenlassen durch die Wahrheit; wer still hält, sehen will, wie er vor Gott steht, an's Licht kommt, bei dem beginnt mit dieser Erkenntniß die Sinnesänderung; nur wer diese Liebe zur Wahrheit in sich wecken läßt, in dem kann die Wahrheit selbst Platz greifen und eine Kraft der Gerechtigkeit werden. Rieger: Die Wahrheit hat etwas Liebenswürdiges, Erfreuliches, Beruhigendes, wie das Licht in der Natur. Es ist dem Menschen bei Nichts so wohl als bei der Wahrheit. Sie kommt aber

freilich bei uns mit andern heftigen Neigungen in Streit. Wahrheit und der Glaube daran wird durch des Menschen böse Begierden, durch den Genuß, den er von der Ungerechtigkeit hat, durch seine Unlittigkeit, sich vom Lichte strafen zu lassen, verhindert. Und wo die Wahrheit nicht in die Liebe des Herzens aufgenommen wird, da wirkt sie auch nicht zur Seligkeit. In der Liebe des Herzens allein kann die Wahrheit wurzeln und Frucht bringen. Die Wahrheit aber drängt sich ihren Verächtern gegen ihren Willen nicht auf. Gott weiß bei der Wahrheit auch seinen Respekt zu beobachten und sich zurückzuziehen. Anfangs nimmt es der Mensch mit der Wahrheit und mit der Verführung in Irrthum leicht, spielt mit beiden, gibt der Wahrheit die Liebe seines Herzens nicht hin, meint aber, der Irrthum und die Verführung werde ihn auch nicht bemeistern. Aber es steckt hinter dem Irrthum eine Macht, die jedem gefährlich ist, der mit keiner Liebe zur Wahrheit bewaffnet ist. — Roos: Die verloren gehen, haben die seligmachende Wahrheit gehabt, aber die Liebe der Wahrheit nicht angenommen. Man kann die Wahrheit nicht lieben, ohne ihr zu glauben, und man kann ihr nicht glauben ohne sie zu lieben. Sie ist gewiß, darum soll man ihr glauben; sie ist schön, lieblich, zusammenhangend, heilsam, und enthält sehr vortreffliche Dinge, darum soll man sie lieben. Die Welt liebt sie aber nicht, sondern setzt ihren größten Ruhm darein, daß sie die Wahrheit noch tolerire oder dulde. Man sagt aber nur von demjenigen, das böse ist, daß es tolerirt oder geduldet werde, wenn man es nämlich nicht hindern oder ausrotten kann oder will. Die Wahrheit aber sollte man lieben und nicht toleriren. Keine Ungerechtigkeit kann aber größer sein als diese, wenn man wider das gewisse, wahre, theure und werthe Wort Gottes mit Lust Zweifel erdenkt, liest, hört und noch weiter ausbreitet. So müssen sie endlich der Lüge glauben.

6. Sendet Gott selber eine wirksame Macht der Verführung? Die griechischen Kirchenväter meinten, das sei zu hart, und schwächten den Ausdruck, indem sie das Senden als ein bloßes Zulassen faßten. Aber nicht mit Recht. Besonders unsere reformirten Väter drangen darauf, den Willen Gottes auch in solchen Gerichten als mächtig wirksam zu erkennen. Schon im Alten Testament sendet er böse Geister (1 Sam. 16, 13 ff.; 1 Kön. 22, 22); nämlich zur Bestrafung der Sünde durch Sünde (vgl. Röm. 1, 24 ff.). Er ist der heilige Gott, und darum niemals der erste Urheber des Bösen; aber das Böse, das schon da ist, verwendet er zu seinen heiligen Zwecken; nicht im Herzen erzeugt er Lüge und Bosheit, sondern wo sie schon im Herzen sind, da gibt er einen Lügengeist in den Mund der falschen Propheten; von dem argen Samen, der im Herzen ist, treibt er die Frucht heraus, daß sie seinem Rathschluß diene. Du sollst deinen Willen haben; du sollst ernten, was du gesäet hast. Dies Gericht ist niemals eine matte ohnmächtige Zulassung, sondern eine kraftvolle Wirkung, aber bis zuletzt noch mit Heilsabsicht (Röm. 11, 32); nur wo die Gnadenzeit völlig verscherzt ist, schlägt sie zur unwiderruflichen Verstockung aus (Matth. 13, 14 u. 15). Aber auch der Abtrünnige muß in seiner Weise, weil er anders nicht wollte, dem Gnadenrath Gottes dienen. Oft ist ein Böses lange Zeit noch nicht als solches offenbar, sondern es schlummert, es lauert im Versteck, seine Consequenzen sind noch nicht herausgebrochen; die Verführungskraft ist um so wirksamer, wenn Wahrheit und Lüge sich mengen, und einnehmende Persönlichkeiten diese Mischung vertreten; auch das Schlimmste kann sich mit schönem Scheine schmücken, und durch wohlklingende Rede die Herzen der Arglosen täuschen (Röm. 16, 18). Die Ermahnung ist: merkt es und wendet euch von ihnen; die Verheißung aber: der Gott des Friedens wird den Satan unter eure Füße zertreten. Das thut er namentlich auch durch jenes richtende Herausbrechenlassen der argen Früchte. Sein Thun gegenüber der freien Kreatur besteht in lauter Sollizitiren der Freiheit; von Gott geht es aus, der Mensch aber kann es bejahen oder verneinen; so ist der Glaube Gottes Werk, und doch auch Gottes Forderung; so ist die Verstockung bald als Gottes, bald als des Menschen Akt bezeichnet. Unendlich sprechend aber und gerecht ist die Art des Gerichts, daß die der Wahrheit nicht glauben wollten, der Lüge glauben müssen. Wie Viele, die gegen den Autoritätsglauben schreien, wo es die Bibel betrifft, sind schmählich vom Autoritätsglauben geknechtet gegenüber von anonymen Journalisten; wie Viele, die wider Gottes Wort nichts als Unglauben haben, verfallen dem schimpflichen Aberglauben an Somnambulen, Kartenschläger, Zeichendeuter, klopfende Tische. Schon Chrysostomus bemerkt: die da sagten: weil nur Ein Gott ist, konnten wir nicht an die Gottheit Christi glauben, denen nimmt der Antichrist allen Vorwand hinweg. Und in unsern Tagen: die nicht glauben, daß ein allmächtiger, weiser Gott das Weltall geschaffen, die glauben (denn gesehen haben sie es nicht), daß der Zufall die Atome zusammengewürfelt; die nicht glauben, daß Jesus das Wasser in Wein verwandelt, die glauben, daß die bewußtlose Naturkraft den Affen in einen Menschen umgebildet habe. Dieser Köhlerglaube des Unglaubens ist ein Gericht; vor aller Welt muß es offenbar werden, daß der Beweggrund ihres Unglaubens nicht der edle Protest gegen eine des Geistes unwürdige Abhängigkeit war, sondern die Freude an der Ungerechtigkeit. Sie glauben ja auch; nur wollten sie nicht an die heilige Wahrheit Gottes glauben; darum ist ihre Strafe die, daß ihr Glaubensbedürfniß sich auf die elendesten Nichtigkeiten wirft. Was wir in dieser Art jetzt schon sehen, ist ein Vorschmack von dem, was kommen wird.

Homiletische Andeutungen.

(V. 1.) Jesu Herrlichkeit und unsere Verherrlichung in ihm sind auf's innigste verbunden. Schon jetzt beginnt die Vereinigung mit Jesu innerlich; einst wird sie auch äußerlich durchbrechen und fortan ungehemmt sein. — Wer kann groß genug denken vom Christenberuf! wer kann treu genug im Kleinsten sein!

(V. 2.) Zwingli: Wahre Christen lassen sich nicht durch leeres Geschrei erschrecken, denn sie wissen sich mit Gott vereint, ob sie leben oder sterben. — Wo wir erschrecken müssen, da ist es ein Zeichen, daß wir nicht im völligen Jüngersinn stehen. Bist du gerüstet? — Aber nur Gottes Gnade in Christo kann alles Erschrecken völlig aus dem Herzen nehmen. — Luthardt: Der Herr komme bei Tag oder bei Nacht, wenn er kommt, so ist es sein Tag. — Auch die am klarsten vorgetragene göttliche Wahrheit kann leicht mißverstanden werden. Dem Lehrer liegt ob, den Mißverstand so viel als möglich zu heben. — Heubner: Der Christ muß eine heilige Kritik üben. —

Roos: Unter wahren Christen wären über dem falschen Gedanken (der Tag Christi sei vorhanden) Trennungen entstanden; Einige hätten ihn für sehr wichtig und nöthig, Andere aber für eitel gehalten. — Wo es ein Erwachen aus dem Todesschlaf gibt, da kommt es leicht zu Mischungen von Fleisch und Geist.

(V. 1 u. 2.) Von der Erde weg gen Himmel schauen und vom Himmel weg sich der Erde zuwenden, beides kann unrecht sein und beides recht (vgl. Apostg. 1). Die Gewißheit: der Herr kommt! darf uns nie der gegenwärtigen Pflicht entziehen.

(V. 3.) Calvin: Auch Christus mahnt seine Jünger, daß sie sich auf harte Kämpfe rüsten. Wenn die Kirche zersprengt wird, sollen wir nicht wie durch etwas Unerwartetes erschreckt werden. Die Kirche muß zuerst in schreckliche Trümmer fallen, bevor sie völlig hergestellt wird. Wie nützlich ist diese Weißagung! Man könnte sonst meinen: das sei gar nicht Gottes Gebäude (was so verwüstet ist); oder Andere könnten sagen: Christus könne seine Braut nicht so sehr verlassen (und damit alle Verderbnisse beschönigen). — Die Vorbereitung und Warnung schließt mit der Verheißung des Siegs. — Rieger: Gott läßt dem Bösen seinen Lauf und Raum zum weitern Offenbarwerden. Was dadurch seiner Ehre eine Weile zu entgehen scheint, das bringt er durch Gerichte wieder herein, und inmittelst wird seine Geduldzeit noch eines Manchen Seligkeit.

(V. 3 u. 4.) Diedrich: Der Mensch der Sünde wird Adams Sünde zu lauter Religion machen und die Sünde rühmen. Das kann nur ein abgefallener Christ sein, ein vollendeter Judas. — Berl. Bib.: Das folgt allezeit aufeinander: der Abfall im Christenthum und ein absurder närrischer Thron des Regiments zur Strafe der vorhergegangenen Thorheit, die sich das Joch selber aufgeladen.

(V. 5.) Calvin: Wie vergeßlich sind die Menschen, wo sich's um ihr ewiges Heil handelt. — Darum thut immer neues Erinnern an das Gesagte, immer neues Begießen des Gepflanzten Noth. — Chrysostomus knüpft an diesen Vers eine sehr eindringliche Ermahnung zum rechten Hören des Worts.

(V. 6.) Auch die Bosheit kann nicht kommen, wenn sie will, sondern nur zu der von Gott ihr zugemessenen Frist. Der Knecht ist nicht über den Meister (Luk. 22, 53).

(V. 7.) Heubner: Die Bosheit ist ein Mysterium: 1) Der Ursprung des Bösen ist ein Geheimniß, liegt in der Dunkelheit; ebenso 2) sein Zusammenhang und die Mittel, die es braucht; 3) sein Fortschritt und 4) seine Tendenz. — Das Geheimniß der Gesetzlosigkeit regt sich jetzt stärker denn vordem.

(V. 8.) Roos: Der Antichrist kommt zwar, aber Christus kommt auch hintendrein. Darum entfalle Niemanden das Herz, dem die Ehre der Sache Christi anliegt. — Berl. Bib.: Nur der Stärkere kann dem Starken entgegengesetzt werden. — Calvin: Gott mahnt die Seinen zur Geduld, weil er seine Kirche nur auf eine kurze Zeit betrübe. — Berl. Bib.: Gesetzt, der Antichrist und alle seine Anhänger wären untergebracht (besiegt), was würde es uns helfen, wenn wir einen Antichrist in unserm Leibe haben?

(V. 9.) Diedrich: Aus Lüge kommt das ganze Wesen des Widerchrists, Lüge ist all sein Thun und zur Lüge soll's auch Alles wieder dienen.

(V. 10.) Diedrich: Wer nicht wie Paulus nach Wahrheit vor allen Dingen fragt, sondern lobt sich Gold und Ehren und Freundschaft der Welt, der ist dem Teufel anheimgefallen und dient dem Antichristen zu seinem sich Schritt vor Schritt vollendenden Verderben. — Die Wahrheit selbst weckt Liebe zur Wahrheit; aber sie zwingt nicht. — Stähelin: O daß wir nur vor den antichristlichen Greueln mehr Abscheu hätten, für das arme verführte Volk eifriger beteten und für uns selbst die Wahrheit dankbarer und gottseliger anwendeten.

(V. 11.) Stockmeyer: Alle Ungerechtigkeit ist Lüge; sie lügt dem Menschen Befriedigung vor. — Diedrich: Der gerechte Gott regiert auch darin, daß die Verachtung seiner seligmachenden lautern Wahrheit sich so (durch Glauben an die Lüge) strafen muß. — Rieger: Gottes Wort und unser eigen Gewissen bezeugen es genugsam, daß Gott keinen Antheil am Bösen habe; und doch kann er böser Geister und böser Menschen Geschäft zur Erreichung seiner Absichten gebrauchen.

(V. 12.) Roos: Zweifeln, Verneinen, Einwendungen machen und gegen alle Artikel des christlichen Glaubens gleichgültig sein, ist die herrschende Mode; hernach werden sie aber Lügen glauben. — Stockmeyer: Die Sünde lieb haben und sich selbst eine Gerechtigkeit zurechtmachen, die doch nichts ist als übertünchte Ungerechtigkeit, das verlegt der Wahrheit den Weg. — Derſ.: Wo die Wahrheit hinkommt, ruft sie eine Scheidung hervor; Gericht ist Scheidung, κρίσις. — Calvin: Wenn er sagt: alle, so deutet er an, die Verachtung Gottes werde nicht durch die große Schaar derjenigen entschuldigt, die dem Evangelium zu gehorchen sich weigern. Gott ist Richter aller Welt und kann ebenso wohl an Hunderttausenden als an Einem Menschen die Strafe vollziehen.

(V. 1—12.) Heubner: Welchen praktischen Werth hat die Weißagung Pauli für uns?

1) Sie gibt uns wichtige Belehrungen über die Natur des menschlichen Herzens, aber auch über die Natur des Christenthums. Unser Geschlecht ist im Verderben, das sich immer mehr entwickeln wird; dies muß uns mit Scham erfüllen, demüthigen. Das Christenthum aber, weil in ihm die stärkste Gegenwirkung gegen das Böse liegt, reizt eben deßwegen den bösen Geist und treibt ihn bis zu seinen äußersten Anstrengungen; die aber der Herr selbst vernichten wird. Keine Religion hat so das Böse entlarvt und bekämpft als die christliche.

2) Diese Weißagung warnt uns vor Gleichgültigkeit gegen die allerersten schwachen Anfänge des Bösen und gegen die Regungen des Unglaubens. Wir sollen solche betrachten als Annäherungen zu jener Zeit der äußersten Degeneration. Wir sollen gegen sie wachen und uns verwahren, auch gegen das geringste Eingehen auf Grundsätze, die dem Christenthum zu nahe treten.

3) Es ist desto mehr Pflicht, fest und unverbrüchlich an dem wahren Christenthum zu halten, welches uns allein vor jener Abartung bewahren kann. In wem der Geist Christi ist, dem kann der Geist des Antichrists nichts anhaben. Wir sollen auch Sorge tragen für unsere Nachkommen, unter ihnen den wahren Glauben zu erhalten.

4) Es kann uns aber diese Weißagung auch beruhigen beim Anblick der Vorzeichen, der Vorspiele, oder endlich beim wirklichen Einbruch der antichristischen Periode. Gott hat sie längst vorhergesehen, ver-

kündigt, zugelassen; sie kann also sein Werk nicht zerstören, sie muß vielmehr dienen zur desto gewissern, schleunigern Vollendung des Reiches Christi. Christus wird die Seinen schützen, unter Gewalt trösten, gegen Lüge verwahren und endlich ganz erlösen.

2. Kap. 2, 13—17.

Ermahnung, die sich aus der vorangegangenen Belehrung ergibt: Die Christen, die Gott aus dem widerchristlichen Verderben errettet hat, werden um so mehr ermuntert, festzustehen, und ihnen die göttliche Bewahrung erfleht.

Wir aber sind schuldig, Gott allezeit euretha[l]ben zu danken, vom Herrn geliebte 13
Brüder, daß euch Gott von Anfang an[1]) erwählte zur Rettung in Heiligung des Gei-
stes und Glauben an die Wahrheit, *wozu er euch[2]) berufen hat durch unser Evange- 14
lium, zur Erlangung der Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi. *Also nun, Brüder, 15
stehet und haltet fest die Ueberlieferungen, die ihr gelehrt wurdet, sei's durch Wort, sei's
durch Brief von uns. *Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus und unser Gott und 16
Vater[3]), der uns geliebt hat und ewigen Trost gegeben und gute Hoffnung in Gnaden,
*tröste eure Herzen und stärke [sie][4]) in allem guten Werk und Wort[5]). 17

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 13. 14.) **Wir aber sind schuldig** ꝛc. Paulus schließt den Abschnitt über die Zukunft des Widerchrists mit Dank für die Erwählung und Errettung der Leser; mit einer Ermahnung zum Beharren; zuletzt mit einer Fürbitte für ihr Feststehen. Nach dem Ernsten und Erschütternden, wovon er gesprochen, empfindet er um so mehr Antrieb, ein Wort des Dankes, der Ermahnung und des Trostes zu sagen. Schon Theophyl. bemerkt: jetzt lindert er die Rede nach den erschreckenden Worten. Denn war auch der Ausblick auf die letzten Kämpfe für die wahrhaftig Gläubigen an sich selber ein Trost, so regte er doch die ernste Frage an: wie werden wir bestehen? Wir sind schuldig zu danken, sagt er und kehrt damit zu Kap. 1, 3 zurück. Dort dankte er für ihren standhaften Glauben unter den Verfolgungen von außen. Jetzt ist sein Danken noch bereichert, denn es gilt auch der Errettung im Blick auf die Drangsale der letzten Zeit; und er dankt, ungeachtet er an den Abfall innerhalb der Christenheit erinnern mußte (V. 3). Wir, schreibt er, nämlich Paulus, Silvanus und Timotheus; die Meisten sagen: im Gegensatz zu den Verlorengehenden V. 10, die dem Antichrist verfallen. Aber dieser Gegensatz kommt nicht richtig heraus; zu den Verlorengehenden würden die Thessalonicher als Gegenbild passen, nicht aber die Prediger des Evangeliums. Theophyl. spürt dies und bemerkt deßwegen: wenn wir für euch danken, wie viel mehr seid ihr es schuldig. Darum verstehen wir besser mit Hofm.: Der antichristlichen Verführung gegenüber, die Gott senden wird (und die als wirksames Geheimniß der Bosheit schon begonnen hat), danken wir, die Prediger des Evangeliums, für das, was er jetzt durch uns wirkt, euch aus dem kommenden Gericht zu erretten, und danken um so mehr, wenn wir sehen, wie dieses Gericht sich bereits anbahnt. — **Vom Herrn geliebte Brüder**, das ist sein Ankergrund; darin hat er die trostreiche Versicherung: euch können jene schweren Zeiten nicht schaden; 1 Thess. 1, 4 hieß es ὑπὸ θεοῦ, was hier nur D* vg. geben; Sin. A. τοῦ κυρίου; die Meisten κυρίου ohne Artikel; das ist im Unterschied von θεός vorher und nachher, doch Eins mit dem Vater: Christus; im Gegensatz zum Antichrist, dem die Andern verfallen. In jener Stelle dankte Paulus für ihre ἐκλογή, hier gleichbedeutend: ὅτι εἵλατο ὑμᾶς (diese alex. Form statt der Rec. εἵλετο geben fast alle Majuskeln). Für euch, das wird jetzt näher bestimmt: nämlich daß euch Gott erwählte. Sonst sagt Paulus ἐκλέγεσθαι, für sich erkiesen; einzig hier αἱρεῖσθαι, erwählen, nämlich zu etwas, hier εἰς σωτηρίαν; bei den Sept. steht das Wort nicht selten, z. B. 5 Mos. 26, 18 vom Erwählen des Volkes Gottes. Statt ἀπ' ἀρχῆς zieht auch Hofmann die Lesart ἀπαρχήν vor; wie Röm. 16, 5; 1 Kor. 16, 15 kann sie nicht verstanden werden; Lünemann bemerkt: die Thessalonicher konnten nicht so heißen, denn sie waren weder überhaupt noch auch nur in Mazedonien die ersten, die gläubig geworden waren. Grotius will unter Anderm mit dieser Lesart seine wunderliche Hypothese stützen, der Brief sei an Christen aus Judäa gerichtet. Hofmann lehnt die Beziehung auf frühere oder spätere Bekehrung ab und findet darin nur

1) Wir bleiben bei der Rec. ἀπ' ἀρχῆς, die außer ADEKL und den meisten KV. auch der Sin. gibt; die Lesart ἀπαρχήν BFG vg.: primitias ist eine versuchte (unnöthige) Erleichterung; siehe die Auslegung.

2) Der Zusammenhang verlangt ὑμᾶς, was auch außer vielen Zeugen der Sin. festhält; der Itacismus führte in ABD* zur Lesart ἡμᾶς.

3) Die Lesart καὶ θεὸς ohne ὁ scheint θεὸς noch als Prädikat Christi mit dem vorigen κύριος zu verbinden; aber die gewichtigsten Zeugen, die den Artikel vor θεός weglassen (BD*), lesen dafür nachher ὁ πατὴρ statt καὶ πατήρ, so daß auch diese Lesart keinen andern Sinn als die Rec. gibt.

4) Die Mehrzahl der ältesten Codd. Verss. und KV. läßt ὑμᾶς nach στηρίξαι weg, so daß auch noch zu diesem Verbum τὰς καρδίας als Objekt gehört.

5) Das Uebergewicht der Zeugen (auch Sin.) ist für die Reihenfolge ἔργῳ καὶ λόγῳ statt der umgekehrten Ordnung nach der Rec.

den Begriff der Gott geheiligten Erstlinge gegenüber der Masse von Ungeheiligten, indem er Offb. 14, 4 vergleicht. Aber die Lesart ist zu schwach bezeugt. Wir bleiben also bei ἀπ' ἀρχῆς, von Anfang an. Aber ist das relativ oder absolut gemeint? Die jenes wollen, verstehen wie Zwingli: ab initio prædicationis, bei euch oder in Mazedonien überhaupt. Man kann nicht durchaus fordern, daß in diesem Fall ein Beisatz (τοῦ εὐαγγελίου) stehen müßte wie Phil. 4, 15; denn 1 Joh. 2, 7. 24 hat es diese Bedeutung auch ohne Zusatz; aber freilich der Zusammenhang spricht dort, wie er es hier nicht thut; denn auch zu sagen: es sei im Gegensatz gegen die letzten Dinge zu erklären, führt nicht auf diese Beschränkung: im Anfang des Evangeliums. Auch würde der Ausdruck, so verstanden, voraussetzen, daß die Zeit, da Paulus schrieb, von der Zeit der Gründung der Gemeinde schon ziemlich entfernt sei. Calvin bemerkt noch weiter, er wolle ja einen Trostgrund geben, der nicht nur für die im Anfang der Predigt Bekehrten, sondern für alle Erwählten gültig sei. Was aber den Ausschlag gibt, ist dies: zu εἵλατο paßt jene Beschränkung nicht. Gottes Wahl ist eine ewige, nur die Ausführung durch die Berufung eine zeitliche. Es ist also gleichbedeutend mit: von Ewigkeit, wie wir Menschen uns das vorstellen können; so weit man zurückdenken kann; oder mit πρὸ καταβολῆς κόσμου (Eph. 1, 4; vergl. 2 Tim. 1, 9). Aehnlich ist ἀπ' ἀρχῆς gebraucht 1 Joh. 1, 1; 2, 13; Jes. 43, 13, Sept.; und so verstehen es Calvin, Bengel und die Neuern meist. Er hat uns erwählt **zur Rettung**, im Gegensatz derer, welche die Wahrheit nicht annahmen zum Gerettetwerden (V. 10). Im folgenden ἐν ἁγ. will die Wette neben εἰς den nächsten Zweck bezeichnet finden (1 Thess. 4, 7): zur Heiligung; aber der Wechsel der Präposition wäre schlecht motivirt. Zu εἵλατο kann das ἐν u. s. w. nicht gehören, denn der objektive Rath der freien Gnade ist nicht bedingt durch den subjektiven Vorgang in uns. Auch wie es Lünemann nimmt: es gehöre zum verbundenen εἵλατο εἰς σωτηρίαν und bezeichne das Mittel, durch welches die geschehene Erwählung zur ewigen Seligkeit sich verwirklichen solle, auch dagegen gilt der gleiche Einwurf: nicht die Erwählung, sondern das Gerettetwerden vollzieht sich in Heiligung; Hofmann: das Wählen bedarf dieses Mittels nicht. In ist soviel als mittelst, instrumental, wie schon Chrys. ἐν durch διὰ erläutert, und gehört eng mit εἰς σωτηρίαν zusammen, wie Theophyl. andeutet: ἔσωσεν ὑμᾶς, ἁγιάσας διὰ τοῦ πνεύματος. Heiligung ist jetzt innerlich das Ziel des göttlichen Raths mit uns (1 Thess. 4, 3), im Gegensatz zum Wohlgefallen an der ἀδικία (V 12); sie ist der Weg zur dereinstigen auch äußern δόξα (V. 14). Wie sind aber die beiden folgenden Genitive zu verstehen? ἀληθείας nothwendig als Gen. obj., wie Phil. 1, 27; πνεύματος aber ist sachlich nicht so coordinirt, daß der Parallelismus zwingen könnte, auch diesen Genitiv so zu verstehen. Wäre auch πν. gen. obj., so würde es den eigenen Geist des Menschen bedeuten, der da solle (durch des Heiligen Geistes Wirkung) geheiligt werden (und dann den ganzen Menschen beherrschen). Auffallend wäre aber (und gegen 1 Thess. 5, 23), daß nur der Geist als Objekt der Heiligung bezeichnet wäre. Da nun auch so der Parallelismus doch kein bündiger wäre, geben wir ihn besser ganz auf und sehen πν. (mit Theophyl., Calvin, Grotius, Bengel und den meisten Neuern) als Gen. autoris an: in Heiligung, die vom (Heiligen) Geist ausgeht (1 Petr. 1, 2); und Glauben an die (göttliche) Wahrheit, letzteres im Gegensatz zum Glauben der Lüge (V. 11). Unpassend ist, ἀληθείας wie ein Adjektiv zu deuten: in wahrhaftigem Glauben (Chrys., Pelt). Olshausen macht eine große Schwierigkeit daraus, daß das Vorangehende (der Glaube) hier erst nachfolge, und meint darum: wir müssen hier den in Einsicht vollendeten Glauben verstehen, der die Heiligung schon voraussetze; ähnlich Chrys., Theophyl.: wir brauchen auch nach der Heiligung viel Glauben, um nicht daraus zu entfallen. Aber einfacher verstehen wir mit Lünemann: auf des Heiligen Geistes Wirkung, das Objektive (dessen letztes irdisches Ziel die Heiligung ist), folgt das Subjektive: unsere Glaubensempfänglichkeit für des Heiligen Geistes Wirkung; πίστις folgt auf ἁγιασμός als das Erste, was der Heilige Geist wirkt, und als der Weg zum Auswirken der Heiligung. Die Wahrheit ist hier in der höchsten Vollendung zu verstehen, wie Joh. 14, 6; 18, 37; wer auf der Vorstufe der Wahrheit treu ist, der ist dann empfänglich für die Stimme der vollendeten Wahrheit. Den Gegensatz bildet, daß umgekehrt ἀδικία in Knechtung unter die Lüge stürzt (V. 11). — **Wozu er euch berufen hat**; es heißt nicht εἰς ἣν (πίστιν oder dgl.), sondern εἰς ὅ, damit alles Vorige zusammengefaßt werde; wozu, nämlich zu diesem σωθῆναι ἐν ἁγ. κ. πίστ. (Lünemann). Das καλεῖν ist die Ausführung des εἵλατο; 1 Thess. 2, 12; 4, 7. — **Durch unser Evangelium**, unsre Predigt der frohen Botschaft (1 Thess. 1, 5); das Evangelium, das wir verkünden (nur insofern: unser, Röm. 2, 16). Das ist die historische Bedingung; wie können sie glauben, wenn nicht gepredigt wird? (Röm. 10, 14). Nun folgt ein zweites εἰς, näher bestimmende Apposition zu εἰς ὅ, oder letztes Ziel des Glaubens und der Heiligung, das ist kein wichtiger Unterschied; es kommt nur darauf an, wie wir das σώζεσθαι, das dem Sinne nach in εἰς ὅ enthalten ist, enger oder umfassender verstehen. Jedenfalls redet jetzt der Apostel von der letzten Vollendung der σωτηρία: **zur Erlangung**, Erwerbung, Besitzergreifung **der Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi**; daran Theil zu bekommen, mit ihm verherrlicht zu werden. So haben wir περιποίησις zu verstehen (vgl. 1 Thess. 5, 9), mit Grotius, Olshausen, de Wette, Lünemann, Ewald, Hofmann. Unrichtig Luther: zum herrlichen Eigenthum Christi, nämlich daß wir das würden; es ist aber nicht gut, δόξης zum bloßen Adjektivbegriff herabzusetzen, und von 1 Thess. 5, 9 in der Deutung von περιπ. abzuweichen. Paulus meint nicht nur: Dein erkauftes Erb', sondern: dein erkaufter Erb' ich bin. Noch unpassender deuten Chrys., Theophyl. u. A.: um Ehre für Christum zu erwerben; die Ehre Christi, des Menschenfreundes, stehe in der Rettung Vieler; der Gedanke wäre schön, dann müßte aber τῷ κυρίῳ stehen. Vielmehr sagt Paulus dem Sinne nach das Gleiche (Mittheilnehmen am Leben der Verklärung Christi) was Röm. 5, 2; 8, 17. 29; Phil. 3, 21; Joh. 17, 22 ff. Damit wird die letzte Vollendung des Erlösungswerkes bezeichnet: das Empfangen des geistkräftigen, vom Tod befreiten Lebens; das

wird die letzte Stufe krönen, die innerhalb des unverklärten Erdenlebens das Ziel ist: der Heiligung nämlich. Dies den Thessalonichern verheißene Loos begründet die folgende Ermahnung.

2. (V. 15.) **Also nun, Brüder, stehet;** weil ein solches Ziel euer wartet, weil Gott nichts an euch versäumt, thut ihr das Eure. Immer stehen Ermunterung (durch dankende Anerkennung des Guten, welches da ist) und Ermahnung neben einander, in Wechselbeziehung. Stehet fest (1 Thess. 3, 8) im Kampf; gegenüber dem σαλευθῆναι V. 2; **und haltet fest** (das gleiche Wort Mark. 7, 3 von den Pharisäern, nil addentes, nil detrahentes, Bengel; zum persönlichen Feststehen ist erforderlich, festzuhalten **die Ueberlieferungen;** Luther: Satzungen; Zwingli: institutiones; Calvin mit Recht: nicht nur die äußere Disziplin, sondern Alles, was in Lehre und Gebot für Erkenntniß und Thun euch dargeboten wurde; wir haben nicht sowohl an das Fortpflanzen von Vätern auf Kinder zu denken, als an das Uebergeben von solchem, das der Apostel von Gott für sie empfangen hatte; vergl. παρέδωκα vom Kreuzestod Christi 1 Kor. 15, 3; von der Abendmahlsfeier 1 Kor. 11, 23; τὰς παραδόσεις κατέχετε (wie hier κρατεῖτε) 1 Kor. 11, 2. — **Die ihr gelehrt wurdet** (vergl. Winer §. 32, 5); **sei's durch Wort** (zuerst die mündliche Predigt), **sei's durch Brief** (nachher die Bestätigung) **von uns;** ἡμῶν gehört zu beiden Substantiven; Wort und Brief bezeichnen nur zweierlei Form für den gleichen Inhalt; εἴτε — εἴτε zeigt das enge Zusammengehören (1 Kor. 13, 8); Zwingli: quæcunque docui sive præsens, sive absens. Durch διʼ ἐπιστ. ohne Artikel ist nicht ein einzelner bestimmter Brief bezeichnet, sondern die eine Art von Lehrmitteln gegenüber der andern; also nicht nur der erste Brief, obwohl es natürlich zuerst auf diesen paßt; sie sollen aber auch behalten, was sie in diesem zweiten Brief gelehrt wurden; und wenn er einen dritten folgen ließe, sollten sie auch diesen beherzigen; überhaupt auch die briefliche Belehrung beachten (vergl. 1 Thess. 5, 27); Alles festhalten, was wirklich in Wort oder Schrift von ihm kommt, nicht blos fälschlich ihm zugeschrieben wird, wie jener Brief V. 2.

3. (V. 16. 17.) **Er selbst aber** ꝛc. Der Apostel schließt den Abschnitt mit einem Segenswunsch, wie 1 Thess. 3, 11; 5, 23. Er selbst, nicht nur wir, die wir euch gelehrt; nicht nur ihr, die wir ermahnen: στήκετε. — **Unser Herr Jesus Christus und unser Gott und Vater;** Vater eben durch Christum. Gewöhnlich befolgt der Apostel die umgekehrte Ordnung; hier aber geht er von Christo (der auch für uns Inhaber der Herrlichkeit ist, davon war zuletzt die Rede) zurück auf den Vater, den letzten Grund aller Seligkeit, die letzte Quelle alles Ermahnens, Tröstens und Stärkens. Theodoret (im Interesse der Bekämpfung des Arius) findet hierin den Beweis, daß die Reihenfolge der Namen keine Verschiedenheit der Würde anzeige. — **Der uns geliebt hat** (alle Christen) **und ewigen Trost gegeben** (aus dieser Liebe heraus). Wurzel von Allem ist die unverdiente Liebe Gottes; der Aorist bezeichnet den geschichtlichen Liebesbeweis, das Erlösungswerk; (vgl. Eph. 2, 4; Joh. 3, 16; 1 Joh. 4, 10); von Christo wird das Gleiche gesagt Gal. 2, 20. Den ewigen Trost fassen Chrysostomus, Theophylakt u. A. unpassend als gleichbedeutend mit der Hoffnung; Pelt legt es von der ewigen Seligkeit aus (Luk. 6, 24; 16, 25: getröstet werden); das ist ja freilich das höchste Ziel, aber zu wenig ein jetzt schon gegebenes, und immer noch zu tautologisch mit dem Folgenden. Um es davon gehörig zu unterscheiden, verstehen wir unter dem ewigen Trost etwas reales, jetzt schon gegenwärtiges, das uns getrost macht bereits unter den Nöthen dieser Zeit; nicht so persönlich wie Zwingli: quæ est ista consolatio? Christus Jesus; aber doch eine Wohlthat, die uns in Christo schon jetzt geschenkt ist und sich als unversieglicher Quell der Freude erweist; nämlich die Versöhnung mit Gott als Grund aller weiteren Hoffnung; damit hängt auch Röm. 5, 1. 2, die Hoffnung auf Vollendung der Herrlichkeit, zusammen; auch Röm. 8, 28 f. spricht in etwas anderer Verbindung die gleiche Wahrheit aus. — **Und gute Hoffnung,** damit ist zu vergleichen die selige Hoffnung Tit. 2, 13, im Himmel Kol. 1, 5, welche die Nichtchristen, besonders die Heiden, nicht haben 1 Thess. 4, 13. — **In Gnaden,** ohne unser Verdienst, beziehen wir am besten auf δούς, weniger gut (mit de Wette, Lünemann) auf beide Partizipien (zu ἀγαπ. paßt es nicht so wohl). Dies die Begründung seiner vertrauensvollen Fürbitte: solchen Gott haben wir, und nach diesem seinem Wesen darf ich euch anwünschen: er **tröste eure Herzen;** zu den zwei Subjekten steht das Verbum doch nur im Sing. (1 Thess. 3, 11); die zwei sind Eins, auch in den innersten, herrlichsten Gnadenwirkungen; darin leuchtet die Gottheit Christi; keines Menschen Name könnte so mit dem Namen Gottes verbunden werden. Das Zusprechen verstehen wir hier besser nach der Seite des tröstlichen Ermunterns, als nach der des Ermahnens; es handelt sich darum, daß sie Glauben halten und dadurch ohne Furcht und Sorge seien (V. 2), auch beim Blick auf die Steigerung der Drangsale; vergl. Ps. 119, 32. — **Und stärke** ꝛc. wenn wir ὑμᾶς nicht lesen, so ist es am einfachsten, als Objekt noch immer das vorige καρδίας anzusehen; künstlicher will Lünemann aus ὑμῶν ein ὑμᾶς in Gedanken ergänzen. Er stärke sie, daß eure Heiligung vollendet werde und ihr nicht in den Abfall der Christenheit verflochten werdet. — **In allem guten Werk und Wort;** nicht durch Werk und Wort, nämlich Gottes Werk und Gottes Wort; dazu paßt aber παντὶ nicht wohl, und ἀγαθῷ noch weniger; denn da wäre ja kein Unterscheiden nöthig zwischen gutem und schlechtem. Das Adjektiv gehört zu beiden Substantiven, nicht wie Luther übersetzt: in allerlei Lehre und gutem Werk. Auch wird λόγος nicht mit Recht auf den Begriff Lehre eingeschränkt, wie auch Calvin will: sana doctrina, und Pelt, weil es V. 15 so stehe. Aber dort ist die Verbindung eine andere; hier dagegen ist das Parallelglied ἔργῳ; das umfaßt alles Handeln, und so auch λόγῳ (besonders mit παντὶ) jedes gute Wort; Zwingli: bonus sermo. Die Lehre ist ein Theil davon. Die Reihenfolge Wort und Werk wäre aufsteigend; bei der stärker bezeugten Lesart geht das Werk als die Hauptsache voran; dieses zuerst muß sprechen. Gott stärke euch in jedem guten Werk, darinnen ihr begriffen seid (gegenüber der Ungerechtigkeit), dann aber auch: in jedem guten Wort, der Wahrheit, des Glaubens, der Liebe (gegenüber der Lüge); wenn es aus Herzensgrunde kommt und dem Werk entspricht, ist es selbst ein Werk, ja die Probe der Vollendung (Jac. 3, 2.)

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 13. 14.) Ueber die Erwählung siehe zu 1 Thess. 1, 4 und Kap. 5, 23. 24. Es handelt sich nicht um willkürliche Bevorzugung dieser, Zurücksetzung jener; solche Seitenblicke thut der Glaube als Glaube nicht; vielmehr bei denen, die da glauben, herrscht das Bewußtsein der Begründung ihres Heiles keineswegs im eigenen Verdienst. Auch dem Glauben, der immer nur auf sich selber sähe, würde eben daraus immer wieder Anfechtung und Erschütterung drohen. Das Gewißwerden steht nur im Herausgehen aus sich selber und Sichwerfen auf die ewige Liebe und Gnade, deren Zweck von jeher, vor aller Weltschöpfung, Beseligung der Gläubigen war. Rieger trefflich: In der Beschreibung der gefährlichsten Bedrängnisse wird oft die ewige Erwählung als der Schirm der Heiligen angezogen, Matth. 24, 22; 24, 31; Offenb. 13, 8; 17, 8. Aber das Triumphlied Röm. 8 steht nicht voran, sondern der Weg der Gerechtigkeit (Röm. 1—7). Erwählung verschafft eine Beilage im Verborgenen, Heiligung ist die aufgedeckte Erwählung; und davon ist Glauben an die Wahrheit die Wurzel. Wie wird man aber der Erwählung gewiß? Rieger: Bei der Ausführung sieht man den Vorsatz; der Bau stellt den Riß dar. — Calvin: Weil wir nicht vermögen, in den geheimen Rath Gottes einzudringen, um daselbst unsers Heils gewiß zu werden, gibt er uns näherliegende Zeichen und Pfänder unserer Erwählung, nämlich daß er uns heiligt durch seinen Geist und uns erleuchtet, an sein Evangelium zu glauben. — Böhl: die zweite helvet. Confession (Wien 1864) S. 19: An dem Wege soll man erkennen, ob man auf dem Wege ist; man soll nicht sich und Andere quälen mit der Erforschung, ob man auch vor der Welt Grundlegung auf diesen Weg gesetzt sei; vielmehr soll man sich selbst untersuchen, ob man den Weg unter den Füßen hat; Christus ist aber dieser Weg. — Eben darum dürfen wir auch kein falsches Vertrauen auf ein donum perseverantiæ setzen, als könnten wir eines solchen außerhalb Christi gewiß werden. Die folgende Mahnung zum Feststehen (vergl. 2 Petr. 1, 10) ist ernstlich gemeint, und ebenso der Segenswunsch, womit der Abschnitt schließt.

2. (V. 15.) Der vorliegende Vers ist eins der Worte, womit man von Alters her (schon Chrysostomus) die Gleichberechtigung der mündlichen Tradition neben der Schrift beweisen wollte. Wenn aber Joh. Damasc. damit u. a. auch die Bilderverehrung vertheidigt, so ist das ein schlagendes Beispiel von vorgeblicher Tradition, welche gegen die Schrift streitet. Es ist ja klar und von Niemand bestritten, daß Christus Manches that und redete, was nicht erzählt ist, und ebenso, daß der Apostel Predigt vor Allem eine mündliche war, welche dann durch die Schrift fixirt und bestätigt wurde; in einem kurzen Brief, wie der unsrige, natürlich nur sehr theilweise, aber doch zur Verwahrung gegen Mißverstand und Entartung der Lehre. Sagt man nun: wir sollen auch der mündlichen Tradition glauben, so antworten wir: ja, wenn uns ihr apostolischer Ursprung und Charakter erwiesen wird. Gerade unser Kapitel zeigt uns aber, wie schnell die mündliche Lehre vergessen ward (V. 5), Mißdeutungen oder selbst Verfälschungen erlitt (V. 2), so daß sie corrigirt und gesichert zu werden bedurfte. Ebenso sagt der Evangelist Johannes (Kap. 20, 30. 31), daß Jesus zwar noch Vieles gethan habe, was nicht geschrieben sei, daß aber die vorangegangene Auswahl geschrieben sei, um den Glauben an den Sohn Gottes und das Leben in diesem Glauben zu begründen. Dazu ist also das geschriebene Wort eine genügende Quelle, und für Alles, was apostolisch sein will, der einzig zuverlässige Maßstab. Kann aber das eine ächte Tradition sein, was dem schriftlichen Evangelium widerspricht? Paulus weiß nur von zweierlei Form für Einen Inhalt, nicht von Zusätzen, die einen neuen fremdartigen Inhalt einführen. Thatsächlich gibt es keine beglaubigte Tradition neben der Bibel. Zwingli: Aber Paulus hatte nichts Anderes gelehrt, als das Evangelium Jesu Christi. Calvin: Wenn Paulus den Korinthern keine Schlinge überwerfen will (1 Kor. 7, 35), wie wollen sie alle selbstgemachten Satzungen für ebenbürtig den paulinischen ausgeben? Heubner: Paulus sagt nicht, daß der Inhalt der mündlichen Lehre ein anderer gewesen sei als der der schriftlichen. — Nach einer andern Seite ist zu beachten, wie nachdrücklich hier der Apostel die Autorität seines schriftlichen Wortes behauptet. Es ist kein todter Buchstabe, sondern ein Samenkorn, das in jedem empfänglichen Herzen lebendig wird. Wir wissen auch, daß allgemein das geschriebene Wort noch sorgfältiger gewogen wird als das gesprochene. Viele haben eine unverständige Scheu vor jeder Autorität. Sie verwechseln dieselbe mit Zwang und Knechtung. Autorität ist aber eine solche Ueberlegenheit, die in dem geistigen Vorzug beruht, sich der vernünftigen Ueberzeugung empfiehlt, und den Gehorsamen zur wahren Freiheit erzieht. Schon Menschen, die sich nicht selbst geschaffen haben, können nicht absolut autonom sein; geschweige denn Sünder, die einer Erlösung bedürfen. Die wahre Freiheit aber ist die, zu welcher der Sohn frei macht (Joh. 8, 36), und das Mittel zu diesem Freiwerden ist das Festhalten des Worts im Gehorsam des Glaubens. Es ist die höchste Freiheit und Freude, sich lebendig im Worte der Wahrheit zu bewegen.

3. (V. 16. 17.) Evangelische Tröstung ist etwas anderes als das vergängliche, in sich selber eitle Vertrösten mit Illusionen. Christus und seine Apostel machen denen, welche sie trösten, scheinbar zuerst das Herz schwer, zeigen ihnen, daß viel Härteres kommen kann, als der Leichtsinn sich vorstellt, aber Alles von Gott und zur Förderung seines Reiches. Gott haben, auch durch das Schwerste hindurch, das ist der ewige Trost des Evangeliums. Man muß nicht gleich das Aergste denken, es wird so schlimm nicht kommen, das ist die faule Vertröstung nach der Welt Art. Solche theoretische Optimisten sind dann leicht, wenn es übel geht, praktische Pessimisten, die in ihrem Verzagen unwürdig die Waffen strecken. Besser ist, theoretisch ein Pessimist sein, auf das Schlimmste gefaßt, und praktisch durch Gottes Gnade ein Optimist, auch im Schlimmsten getrost.

Homiletische Andeutungen.

(V. 13.) Rieger: Unter allem Anblick von dem, was der Feind gethan hat und noch thun wird, verlieren Knechte Gottes doch die Freude an Gottes Ackerwerk nicht; es treibt sie nur desto mehr unter Gottes Gnadenflügel. — Heubner: Die Wahl eines Menschen zur Seligkeit ist auch für Andere Gegenstand des Dankes. — Diedrich: Laß dich im Glauben heiligen, so bist du gewiß ewig erwählt. —

Chryſoſtomus: Nicht durch Werke, nicht durch Rechtthun, ſondern durch Glauben der Wahrheit erlangen wir das Heil. — Stockmeyer: So wir dieſem Willen Gottes nicht widerſtreben, ſondern entgegenkommen, wer wird hindern können, daß er nicht hindurchgeführt werde zu einem herrlichen Ende? — Berlenb. Bibel: Die verloren gehen, gehen nicht darum zu Grunde, weil ſie abſolut verworfen ſind, ſondern weil es ihnen nicht um die Wahrheit zu thun iſt. Die Gläubigen werden erhalten, nicht weil ſie es verdienen, ſondern weil ſie Gott mit Ernſt anhangen. Wem es um die Wahrheit zu thun iſt, ſo daß er ſich an Gott hält, der wird errettet. Wer aber mit Gottes Wort umgeht, und nicht recht, der wird nur ärger dadurch.

(V. 14.) Zwingli: Das Evangelium iſt Gottes allein, aber Gott theilt uns manchmal mit, was ſein iſt; Paulus konnte ſagen, daß das Evangelium ſein wäre, was Dienſt und Amt betrifft. — Diedrich: Was Jeſus hat, das ſoll nach des Vaters Willen auch Alles unſer ſein.

(V. 15.) Gegenüber der widerchriſtlichen Verführung gilt es um ſo feſter beim Wort zu bleiben; nur durch's Wort können wir ſiegen, wie Chriſtus ſiegte, Matth. 4.

(V. 15—17.) Stockmeyer: Es geht nicht ohne unſer eigenes ernſtliches Wollen und Schaffen, nicht ohne unſre eigene Mühe und Arbeit; aber die Kraft, die in uns wirket beides Wollen und Vollbringen, die iſt des Herrn. Deßhalb kann auch der Apoſtel, was er für die gläubig gewordenen Chriſten auf dem Herzen hat, in doppelter Weiſe ausſprechen, als Ermahnung V. 15, und wiederum als Segenswunſch und Fürbitte V. 16. 17. Eines ſchließt das Andere nicht aus. Eins iſt nur möglich durch das Andere.

(V. 16.) Von guter Hoffnung reden auch die Sprüche Sal. 10, 28; 11, 23. —

(V. 16. 17.) Roos: Wer nichts von der Liebe Gottes empfindet, wer keinen in die Ewigkeit hineinreichenden Troſt, wer keine gute Hoffnung durch Gnade bekommen hat, bei dem haftet keine Lehre und keine Ermahnung zu guten Werken. Wenn Gott tröſtet, ſo ſtärkt er die Seele, und wenn er ſie ſtärkt, ſo tröſtet er ſie. — Heubner: Der Troſt des Chriſtenthums iſt ein ewiger Troſt, ein wahrer, ſicherer, befriedigender, ein Troſt der Seligkeit; der Troſt der Welt iſt ein falſcher, leidiger Troſt, der deſto tiefer in's Verderben führt. Nur Gott kann Troſt in's Herz geben, der eindringt und bleibt; das iſt der Troſt: Gott liebt dich, Gott erwählt dich, Gott bewahrt dich. — Berlenb. Bibel: Der ewige Troſt iſt ein beibleibend neugeſchaffen Leben des Geiſtes, das unter der Angſt des Leidens in wahrer Nachfolge Jeſu Chriſti eingepflanzt wird, und alſo nicht ſterben noch untergehen mag.

(V. 17.) Wort und Wandel muß allzeit beiſammen ſein.

(V. 13—17.) Die gute Gewißheit eines evangeliſchen Predigers für ſeine Gläubigen ruht ganz und gar nach Anfang, Mittel und Ende auf Gott: 1) den Anfang macht die ewige Erwählung, die ſich zeitlich in der Berufung zum Glauben und zur Heiligung vollzieht; 2) die Mitte bildet die Ermahnung zum Feſtbleiben in der apoſtoliſchen Wahrheit; 3) das Ende kann nur dadurch gut werden, daß Gott nach ſeiner ewigen Treue das angefangene Werk hinausführt.

III.

Schlußermahnungen.

1. Kap. 3, 1—5.

Der Apoſtel ſucht ihre Fürbitte nach, und empfiehlt ihnen treues Beharren im rechten Chriſtenſinn überhaupt.

Im Uebrigen betet für uns, Brüder, daß das Wort des Herrn laufe und verherr- 1
licht werde ſo wie auch bei euch, *und daß wir möchten errettet werden von den ver- 2
kehrten und argen Menſchen; denn nicht Aller [Sache] iſt der Glaube. *Treu aber iſt 3
der Herr[1]), der euch ſtärken wird und bewahren vor dem Argen. *Wir vertrauen aber 4
im Herrn auf euch, daß ihr thut[2]) und thun werdet, was wir [euch[3])] gebieten. *Der 5
Herr aber richte eure Herzen auf die Liebe Gottes und auf die Geduld Chriſti.

Exegetiſche Erläuterungen.

1. (V. 1. 2.) **Im Uebrigen betet ꝛc.** *Τὸ λοιπὸν* (hier fehlt der Art. nur in FG) ſoviel als *λοιπόν*, 1 Theſſ. 4, 1. Grot.: Vox properantis ad finem. Es könnte zeitlich heißen: fortan; hier aber beſſer begrifflich: nunmehr, übrigens, was ich noch zu ſagen habe, nach der Hauptbelehrung über die letzten Dinge. Betet für uns (ſ. 1 Theſſ. 5, 25 und die Bemerkung dazu) wie wir für euch. Auch dieſe Worte zeigen den nahen Schluß. Der Inhalt der Bitte wird wieder in der Form des Zwecks ausgedrückt. Es iſt ein durchaus uneigennütziges Bitten, das er meint; nicht für ſeine perſönlichen Anliegen, ſondern für den einen Hauptzweck ſeines apoſtoliſchen Berufs (vgl. Eph. 6, 19); nicht: daß Gott ihn im Glauben ſtärke; zwar ſetzte ſich Paulus nicht ſo hoch, als könnte er nicht ſelbſt verwerflich

1) Ueberwiegend bezeugt (auch durch den Sin.) iſt *ὁ κύριος*; die Lesart *ὁ θεός* hat auch das wider ſich, daß es nach Parallelſtellen wie 1 Kor. 1, 9 das geläufigere war.

2) Die Lesart ſchwankt zwiſchen *ποιεῖτε* und *καὶ ποιεῖτε*; zu ſchwach bezeugt iſt die Einſchaltung von *καὶ ἐποιήσατε* vor *καὶ ποιεῖτε* (BFG, aber nicht Sin.)

3) *ὑμῖν* fehlt Sin. BD* vg. — In V. 5 geben alle Maj. den Artikel *τὴν* vor *ὑπομονήν*, welchen Elz. nach wenigen und ſpäten Zeugen wegläßt.

werden (1 Kor. 9, 27); doch wäre es gegen das Decorum gewesen, seine Kinder um diese Fürbitte zu bitten; sondern: **daß das Wort des Herrn laufe**; das Wort des Herrn (1 Thess. 1, 8) oder Wort Gottes (1 Thess. 2, 13) ist das Evangelium. (Etwas spezielleres war 1 Thess. 4, 15 damit gemeint). Laufen ist schnell und ungehindert seine Bahn vollenden; nicht gebunden (2 Tim. 2, 9); sich ausbreiten, dahin, wo es noch nicht ist; und wo es schon ist, sich regen, in rechten Umlauf kommen. — **Und verherrlicht werde**, nicht nur gepriesen, in seiner Herrlichkeit anerkannt (Apostg. 13, 48), sondern thatsächlich verherrlicht durch seine Frucht, indem es seine göttliche Kraft und Wahrheit in der That bewährt; Calvin: Menschen zum Bilde Christi zu erneuern; allerdings wird dadurch manches Lob Gottes erweckt (vergl. Kap. 1, 12; Röm. 11, 13). — **Sowie auch bei euch** (1 Thess. 3, 4); damit muntert er sie auf (vergl. 1 Thess. 2, 13). Ihr Beten soll helfen missioniren. Die beiden Präsentia nach ἵνα bezeichneten ein Dauerndes; dagegen der Conj. Aor. beim zweiten ἵνα: **und daß wir möchten errettet werden**, etwas Einmaliges, die Rettung aus eben obschwebender Gefahr. Da handelt sich's nun in zweiter Linie um persönliche Bewahrung, aber auch da wieder mit Rücksicht auf sein Amt, daß er dafür möge erhalten bleiben; wir kann bedeuten: ich Paulus, oder auch: ich und Silvanus und Timotheus; aber jedenfalls nicht: ich und ihr Thessalonicher, denn auf diese geht er dann in V. 3 wieder über. Theodoret bemerkt: Die Bitte scheint eine doppelte zu sein, und ist doch nur Eine; denn wenn die Gottlosen besiegt sind, läuft auch das Wort der Botschaft ungehindert. Theophylakt: Er bittet so, nicht damit er keine Gefahr laufe, denn dazu war er ja gesetzt. Doch können wir die Errettung nicht wie Calvin verstehen: sive per mortem, sive per vitam, denn hier wünscht er seinem irdischen Amt erhalten zu bleiben. Die ἄτοποι sind eigentlich solche, die nicht am Platz sind; das Neutrum bezeichnet Luk. 23, 41 ein strafbares Thun; das Masc. übersetzt die Vulg. hier mit importunis; Cicero erklärt es einmal durch ineptus; es meint aber hier nicht nur Leute, die Unschickliches thun, sondern die sich göttlicher und menschlicher Ordnung hemmend widersetzen; Wetstein: facinorosus, flagitiosus; doch liegt im Ausdruck eher eine gewisse Zurückhaltung, obwohl er verkehrte, schlechte Menschen bezeichnet; Berlenb. Bibel: ungereimte; stärker lautet dann πονηρός, arg, bösartig. Paulus hat Errettung von Nachstellungen im Sinn, wie Röm. 15, 31; denn mit Unrecht würden wir an das Widersprechen von Irrlehrern denken (Chrys., Theophyl.: wie Hymenäus und Alexander; Zwingli: Paulus meine Heuchler und falsche Brüder; Calvin wenigstens treulose Namenchristen neben wüthenden jüdischen Eiferern). Zur frühen Abfassungszeit des Briefes passen die Irrlehrer nicht, hingegen sehr gut die fanatischen Juden, die dem Apostel gerade in Korinth nachstellten (de Wette und die meisten Neuern); Apostg. 18, 9. 10 entspricht vollkommen unserm V. 1, und Apostg. 18, 12 ff. (die Klage vor Gallion) unserm V. 2. Das ist wieder ein feiner Zug des nicht studirten, sondern ungesuchten Zusammentreffens mit der Apostelgeschichte; ein Zeugniß der Aechtheit. — **Denn nicht Aller** (Sache) **ist der Glaube.** Damit begründet er, warum er von solchen reden müsse, aus deren Hand es gelte errettet zu werden, und für die man doch nicht einfach nur beten könne: Bekehre sie! (vergl. Joh. 17, 9 neben V. 20). Man wollte folgern: weil Paulus doch nicht könne den Gemeinplatz vorbringen: nicht Alle glauben, so müßten wir verstehen: nicht Alle, die für Christen gelten, haben den wahren Glauben, (so Calv. u. A.), also seien die Widersacher (Calvin: wenigstens zum Theil) falsche Christen; aber da legt man hinein, was nicht im Wort liegt; ἡ πίστις heißt schlechtweg der christliche Glaube, nicht der wahre im Gegensatz zum blos vorgeblichen. Dennoch ist der Satz kein bloßer Gemeinplatz; aber auch nicht geeignet, wie man das Wort mißbraucht, zur leichtfertigen Ausrede; ebenso wenig eine Behauptung des absoluten göttlichen Decrets, als wolle Gott nicht Allen den Glauben geben; sondern eine schwere Anklage: es gibt eben Leute, die sind allzu ἄτοποι καὶ πονηροί, untreu und unlauter, um für den Glauben empfänglich zu sein. Bengel bemerkt fein, wie passend Paulus gerade den Thessalonichern, die zum Glauben so rasch gewesen waren, solches schreibe: lasset euch nicht befremden, wenn es nicht bei Allen so geht.

2. (V. 3.) **Treu aber ist der Herr.** Im Deutschen nicht, aber im Griechischen ist ein Gegensatz zu bemerken zwischen πιστὸς und πίστις V. 2 (vgl. 2 Tim. 2, 13). Darum ist jedoch keineswegs jenes πίστις mit Treue zu übersetzen; ἡ πίστις bezeichnet den christlichen Glauben; aber dieser ist seinem Wesen nach Treue gegen Gott, Trauen auf seine Treue, Unglauben hingegen Treulosigkeit, Mißtrauen wider seine Gnade. Es ist eine Gefährdung, unter solchen Ungläubigen und darum auch Treulosen leben zu müssen. Diesem Traurigen aber stellt er eben darum sofort den Trost gegenüber, der menschlichen Untreue die göttliche sich selbst gleichbleibende Treue. Der treue Herr läßt doch die ἀτόπους καὶ πονηρούς nicht die Oberhand gewinnen. Der Herr (nach der besten Lesart) ist Christus. Daß es hier nur, wie bei den Septuaginta, Gott bedeuten könne (den Vater nämlich), behauptet Hilgenfeld im Interesse der Unächtheit des Briefes, aber ohne irgend triftigen Grund (vgl. 1 Kor. 16, 7 neben Röm. 1, 10). Zu beachten ist, daß Paulus nicht bei seiner Bedrängniß verweilt, sondern die Erwägung, daß die Thessalonicher an ihrem Ort die menschliche Bosheit erfahren wie er in Korinth, führt ihn sofort wieder auf seine angefochtenen geistlichen Kinder zurück, die ja noch minder geübt sind als er. — **Der euch stärken wird** (nicht nur möge, Kap. 2, 17), daß Diejenigen, deren Sache der Glaube nicht ist, euch nicht mitreißen können; **und bewahren vor dem Argen;** wie das letztere zu nehmen sei, ist streitig wie Matth. 6, 13; Joh. 17, 15 u. a.; es kann als Neutrum zu verstehen sein, wie Röm. 12, 9: vor dem Argen, womit euch etwa arge Menschen bedrohen; der Herr wird euch bewahren, daß, was euch äußerlich angethan wird, euch innerlich nicht schade; daß das eigentliche πονηρόν nicht an euch komme, der Kampf euch nicht fälle; und auch den äußeren Schaden wird er soweit abwenden, daß die Versuchung nicht zu groß werde (1 Kor. 10, 13). Möglicherweise ist es aber als Masculinum anzusehen; ὁ πονηρός, der Fürst der Bosheit, dessen Werkzeuge die bösen Menschen sind, darf euch nicht antasten (vergl. Ephes. 6, 16; 1 Joh. 2, 13;

5, 18). Jedenfalls ungehörig ist es, den Sing. der böse (Mensch) als Collectivum für die bösen Menschen zu nehmen." Daß es aber neutral verstanden werden müsse, wegen des Gegensatzes zu Kap. 2, 17, behauptet Lünemann ohne Grund; besonders nachdem τὸ λοιπόν (V. 1) einen Einschnitt gemacht hat, den Lünemann freilich überhaupt zu wenig beachtet (siehe den Schluß der Einleitung). Für das Masculinum sind Calvin, Bengel, Rieger, v. Gerlach, Olshausen, auch Hofmann: von dem argen Menschen kommt er auf den Argen, welcher ihn um die Frucht seiner Arbeit bringen möchte; wir fügen bei: durch Verfolgung oder auch Verführung, und verweisen auf 1 Thess. 2, 18; 3, 5. Sei's Neutrum oder Mascul., so verheißt Paulus: Gott wird euch für den Kampf befestigen und in demselben beschützen.

3. (V. 4 u. 5.) **Wir vertrauen aber im Herrn auf euch.** Jetzt, nach dem Vertrauen auf Gott, folgt wieder (wie Kap. 2, 15) eine Ermahnung, die zart und gewinnend in der Form des Zutrauens ausgesprochen ist. Theodoret: Denn er zwingt nicht, sondern sucht freie Ueberzeugung; haltet euch würdig der guten Meinung. Ihr könnt ja, da der Herr euch stärkt und schützt. Das leitet zugleich über und bereitet vor auf die besondere Ermahnung V. 6 ff. Im Herrn, so lautet der Ausdruck wie Gal. 5, 10; vergl. Phil. 2, 24; Röm. 14, 14. In ihm hat unser Vertrauen auf euch seinen festen Grund; nicht Fleisches rühmen wir uns, hoffen nicht auf euch als auf Menschen, sondern nur im Herrn; aber doch im Herrn auf euch; weil ihr in ihm steht wie wir; so werdet ihr die Ermahnung im Namen des Herrn annehmen; und der Herr, in dem ihr stehet, wird eure Herzen leiten und euch willig und tüchtig machen. Das Verbum παραγγέλλειν finden wir auch 1 Thess. 4, 11; das Substantiv παραγγελία 1 Thess. 4, 2; gleichbedeutend ist (wenigstens nach der Seite des Thuns) παράδοσις Kap. 2, 15. Wie der Glaube nur durch einen Akt des Gehorsams entstanden ist, so kann er auch nur durch einen solchen erhalten bleiben. Also das Gehorchen gehört zum Bewahrtwerden. Wenn man verstehen wollte: was wir gebieten und ihr thut, das werdet ihr auch thun, so risse man aus einander, was zusammengehört. Viel natürlicher ist: was wir gebieten, das thut ihr sowohl, als auch werdet ihr es (fortan und immer besser) thun. Diese Ermahnung versiegelt er sofort wieder durch den betenden Segenswunsch: **Der Herr aber richte ꝛc.** Theodoret: Wir bedürfen beides, Vorsatz und Kraft, von Oben. Der Herr allein kann das Vollbringen geben. Der Herr ist wie immer Christus; nicht wie Hilgenfeld abermals will: Gott (der Vater). Basilius M., Theod., Theophyl. wollten haben, Paulus rede vom Heiligen Geist, weil es ja nicht heißen könne: Christus richte eure Herzen auf die Geduld Christi (wäre das triftig, so gälte noch mehr, weil es das erste Versglied betrifft, daß es nicht heißen könnte: Gott richte sie auf die Liebe Gottes). Aber der Grund ist nicht zwingend. Es wäre gegen allen Sprachgebrauch des Neuen Testaments, unter dem Herrn den Heil. Geist zu verstehen; 2 Kor. 3, 17 (aus V. 6 zu erklären) ist ganz anderer Art. Vielmehr wird Χριστοῦ am Ende des zweiten Gliedes wiederholt, weil es vom Subjekt entfernt und durch θεοῦ getrennt ist (vergl. überdies 1 Kor. 1, 7. 8). Also Christus, der Treue (V. 3), der allein schaffen kann, daß ihr das Rechte thut, in welchem allein wir auf euch trauen (V. 4), er richte gerade hin (1 Thess. 3, 11 unsern Weg; hier): eure Herzen (2 Chron. 12, 14; Septuaginta), daß sie sich aufrichtig nach dem Ziele strecken. Die Stelle der Chronik beweist aber nicht unwidersprechlich, daß auch hier das Ziel des κατευθύνειν nothwendig ein Verhalten der Thessalonicher sein müsse; es könnte auch das Ziel eine göttliche Thatsache sein, wonach die Herzen in Glauben und Vertrauen sich strecken sollen. Bei dem ersten Glied: Liebe Gottes, würde man freilich am einfachsten den Genitiv als Gen. obj. ansehen: Liebe zu Gott; nicht Liebe, die Gott gibt oder vorschreibt, wenn auch natürlich unser Lieben durch Erkennen der Liebe, die Gott zu uns hat, geweckt wird. Aber beim zweiten Glied bietet sich eine ähnliche Deutung nicht ebenso ungezwungen dar. Calvin übersetzt: exspectationem Christi, und erklärt es noch näher als Hoffnung auf die Zukunft Christi unter stetigem Tragen des Kreuzes. Schon Chrysostomus schlägt unter andern diese Auffassung vor. Ebenso Hofmann: es bezeichne das Harren dessen, der Christum läßt seine Hoffnung bleiben; aber was er dafür anführt, daß z. B. Jer. 14, 8; Septuag. Gott die ὑπομονὴ Ἰσραήλ genannt wird, lautet doch anders, als was wir hier lesen. Auch das ἀναμένειν Ἰησοῦν (1 Thess. 1, 10) oder die ὑπομονὴ τῆς ἐλπίδος τοῦ κυρ. (dort V. 3) zeugt nicht für den postulirten Sinn von ὑπομονὴ τοῦ Χριστοῦ. Es fehlt der Beweis dafür, daß dieses das Harren auf Christum bezeichne. Auch Offenb. 3, 10 ist wohl anders zu verstehen. Vollends patientia propter Christum praestita (Bengel) geht über den einfachen Genitiv hinaus. Kaum anders werden wir von der Deutung: „geduldiges, standhaftes Festhalten an Christo" urtheilen können. De Wette beruft sich für seine Erklärung: „Standhaftigkeit in der Sache Christi" auf die παθήματα τοῦ Χριστοῦ (2 Kor. 1, 5, und ähnliche Wendungen Kol. 1, 24; Ebr. 11, 26), die doch keineswegs ganz gleichartig sind mit dem, was hier vorliegt. Deutet man aber, wie Pelt will (und Calvin für möglich hält): Geduld, wie sie von Christo kommt oder gewirkt wird, oder mit Grotius: cujus causa est Christus, so hat man den Gen. obj. an den Gen. autoris vertauscht. Pelt will auch wirklich entsprechend im ersten Glied verstehen: Liebe, die Gott unsern Herzen einflößt, kann aber diesen Sinn von ἀγάπη θεοῦ auch durch seine Berufung auf δικαιοσύνη θεοῦ nicht erhärten. Müssen denn aber die beiden Genitive gleich genommen werden? Lünemann emanzipirt sich vom Parallelismus und versteht: Liebe zu Gott (obj.) und Standhaftigkeit Christi (gen. possess.); letztere in dem Sinn, daß sie auch die unsere sei, sofern des Christen Ausdauer in Trübsal um des Evangeliums willen wesentlich gleich sei mit der Standhaftigkeit, die Christo selbst im Leiden eigen war. Dahin würde gehören, was auch Chrysostomus als möglich zuläßt: Geduld wie Christus duldete. Wir selber hielten uns Kap. 2, 13 nicht durch den Parallelismus gebunden; aber dort waren πνεύματος und ἀληθείας sachlich heterogener als die parallelen Genitive in unserer Stelle. Diese sind doch auch innerlich zu sehr coordinirt, als daß wir hier vom Parallelismus abgehen dürften. Darum möchten wir am

liebsten mit Olshausen beide Genitive als Gen. subj. verstehen. Es heißt ja auch nicht: der Herr erfülle eure Herzen mit Liebe u. s. w. (das könnte dann nur eine Herzensbeschaffenheit der Thessalonicher sein), sondern: er richte sie hin; wir verstehen: auf die Liebe, die Gott zu uns hat und besonders im Erlösungswerk geoffenbaret hat, und auf die Geduld Christi, nämlich mit der er sich für uns in sein Leiden hingab und uns allezeit trägt. Auf diesen Mittelpunkt richte er eure Herzen, von welchem alle Kraft des Christen ausgeht: auf die Liebe Gottes, wie sie sich am völligsten in Christi Geduld offenbaret. Das wird euch nicht nur ein Vorbild sein, sondern Quelle der Kraft, um wider den Argen (V. 3) zu bestehen. Die Thessalonicher bedurften insonderheit dieser Anweisung zum Druntenbleiben, um die eschatologische Ungeduld zu dämpfen, die sich praktisch in dem ἀτάκτως περιπατεῖν und περιεργάζεσθαι (V. 6. 11) kund gab. So leitet die Rede auf's ungezwungenste die folgende Ermahnung ein.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 1.) Daß das Wort Gottes recht laufe und verherrlicht werde, macht sich nicht von selbst, sondern ist zum Theil auch unserer Treue anheimgegeben. Jeder Fürbittende, auch wenn er selber nicht die Lehrgabe hat, ist an seinem Theile Mitarbeiter daran. Wir sollen freilich Leben und Bewegung in der Kirche nicht nur da erblicken, wo außergewöhnliche Erscheinungen Rumor erregen. Auf dem unansehnlichen Fortgang stiller, treuer Arbeit liegt der stetige Segen. Aber der schläfrige Zustand der Namenchristenheit muß uns doch auf's Herz fallen und uns die Frage stellen, ob wir auch in dem Geisteswerk, das der Apostel von den Christen fordert, unverdrossen gewesen seien, wie sich's geziemt.

2. (V. 2.) Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, das ist ein Wort, das ähnlich wie jenes „Prüfet alles“ (1 Thess. 5, 21) oft genug dem leichtfertigen Mißbrauch unterliegt. Mancher entschuldigt sich mit der Ausflucht, er sei nun einmal nicht zum Glauben organisirt; für Andere möge der Glaube das Rechte, an ihnen vielleicht sogar ehrwürdig sein; ihm aber sei es unmöglich zu glauben; sage doch der Apostel selber ꝛc. Aber er sagt es von den unartigen und argen Menschen, daß derselben Ding der Glaube nicht sei (siehe zur Verantwortung des christlichen Glaubens, 2te Aufl. S. 16 f.). Roos: Es ist hier nicht von der natürlichen Untüchtigkeit zum Glauben die Rede, welche sich bei allen Menschen findet, sondern von einer Untüchtigkeit, welche sich der Mensch durch eine langwierige Abweichung von Gott und Annahme einer satanischen Härtigkeit und Bosheit zuzieht. Stockmeyer: Der Glaube ist nicht eine Sache, die der Mensch so völlig in seiner Hand hätte, daß er nach Willkür jeden Augenblick sagen könnte: jetzt will ich glauben; sondern es gehört eine gewisse Bereitschaft der Seele dazu, und die findet sich nicht bei Jedermann. Aber sehr verkehrt ist die Anwendung, wenn Einer sagt: zu diesen Menschen, deren Sache der Glaube nicht ist, gehöre ich eben auch. Was kann ich also dafür? Und wenn der Glaube nicht Jedermanns Ding ist, sollte wirklich so viel ankommen auf den Glauben? sollte man wirklich nur durch den Glauben können selig werden? So ungerecht wird ja Gott nicht sein! Aber der Apostel sagt nicht, daß der Mensch dazu nichts könne, daß er daran keine Schuld habe. Woher kommt es, daß mancher Menschen Gemüth unempfänglich ist für den Glauben? hat Gott sie so gemacht? ist es Gott, der nur den Einen schenken will, was zum Glauben nöthig ist, den Andern aber es versagt und vorenthält, und wenn sie es noch so gern auch haben möchten? Das sei ferne! Der Apostel lehrt uns jene Unempfänglichkeit aus einer ganz andern Quelle herleiten: aus der Menschen eigener Verschuldung (vgl. Kap. 2, 10—12). Er will also keineswegs dem Unglauben eine Schutzrede halten, als wäre er ein unverschuldetes Verhängniß, dem ein Theil der Menschen nun einmal nicht entgehen könne. Vielmehr weist er uns hin auf die eigene Schuld, nämlich auf den Mangel an Liebe zur Wahrheit aus Lust an der Ungerechtigkeit. — Besonders im Anfang eines lebendigen Christenstandes meinen wir leicht, wie die Wahrheit uns zu stark geworden ist, sollten auch die Anderen ihr ebenso zufallen. Oder, wenn es nicht geschieht, fallen wir leicht darauf, Eltern und Lehrer zu beschuldigen, als liege es nur an ihnen, daß sie die Wahrheit nicht lebendig genug bezeugt hätten. Ernste Selbstprüfung, ob sie nichts versäumt oder verunschickt haben, thut diesen freilich Noth. Doch zeigt uns das Beispiel des Apostels, ja Christi selber, daß auch der treusten Predigt das natürliche Menschenherz widerstrebt. Darein müssen wir uns bei allem Schmerz der Liebe schicken lernen, und am wenigsten dürfen wir's versuchen, den Gegnern des Glaubens die Wahrheit durch falsches Nachgeben mundgerecht zu machen. Roos: Ein Prediger des Evangeliums versucht die Zurechtbringung solcher Leute mit aller Treue. Hat er aber eine klare Einsicht in ihren Seelenzustand, so wird er über den Mangel der Frucht seiner Arbeit beruhiget. Er weiß, daß Gott ihr Blut nicht von seiner Hand fordern werde. So beruhigt sich Jesus selbst Matth. 13, 14. 15.

3. Roos: Die Errettung von den argen Leuten geschah auch, doch nicht so, wie es der menschliche Sinn hätte wünschen mögen, denn Paulus und andere Knechte Gottes waren bis in ihren Tod oft mit solchen Leuten geplagt; doch erlöste sie Gott so von ihnen, daß er ihre Wuth einschränkte (öfter durch die römische Obrigkeit), daß er manche Lästerer zur rechten Zeit sterben ließ, daß er das ganze Judenvolk durch die Zerstörung Jerusalems erniedrigte, und endlich Alles so lenkte, daß die von den Juden geplagten und verfolgten Apostel bei einer täglichen Bewährung ihres Glaubens nur desto weiter auf dem Erdboden herumgetrieben wurden.

4. (V. 4.) Roos: Paulus schrieb und that Alles in dem Herrn und durch den Herrn (vgl. V. 6. 12; 1 Thess. 4, 1. 2 u. a.). Es waren dieses bei Paulo nicht nur angewöhnte fromme Redensarten, sondern er fühlte es und war überzeugt, daß er nichts gebiete, hoffe und lehre, als wozu ihm der Herr Jesus Macht und zugleich Licht und einen innerlichen Antrieb gegeben. Er wußte, daß er seiner natürlichen Vernunft und Willkür nicht überlassen, sondern in Jesu sei, durch sein Licht sehe, durch seine Kraft wirke und von ihm gehalten und regiert werde. Selig ist, wer dies erfährt. Was er macht, das geräth wohl. — Im Herrn kann man auch auf Andere trauen, die gleichfalls im Herrn stehen. Außer dem Herrn sich auf Menschen verlassen führt irre, und man muß oft erfahren, daß alle Menschen Lügner sind

(Röm. 3, 4). Dann verwandelt ſich der Idealismus des Glaubens an die Menſchheit leicht in jene ſogenannte Menſchenkenntniß, die in Jedem nichts als Schlechtigkeit vorausſetzt. Dagegen die Liebe hofft Alles und glaubet Alles (1 Kor. 13, 7) ohne Blindheit über das natürliche Verderben; aber ſie kennt den Gott, der größer iſt als unſer Herz, und glaubt an ſeine Macht der Erlöſung und Ueberwindung. Weil ſie dem Herrn Alles zutraut, glaubt ſie auch an die Vollendung ſeines Werks in den Herzen der Seinigen, und hofft darauf durch alle Störungen hindurch.

5. (V. 5.) Auf die Liebe Gottes muß unſer Herz gerichtet ſein als auf den Grund alles Glaubens, und auf die Geduld Chriſti als auf die Hauptoffenbarung jener Liebe. Letzteres nicht blos um dieſes größte Vorbild anzuſchauen, ſondern aus dieſer Richtung auf Gottes und Chriſti Weſen empfängt der Glaube ſelbſt etwas von dieſer göttlichen Natur, bekommt Theil an dieſen Grundkräften des Lebens, daß er nun Alles nach dieſer Norm und aus dieſem Antrieb thut. Die Liebe entzündet Liebe in ihm; die Geduld, die Chriſtus lernte und übte, ja mit der er uns beſtändig trägt, bringt dieſen Samen in's Herz des Gläubigen, und aus dieſem Weinſtock erwächſt als Rebe die Geduld des Chriſten (Rieger). Zur Liebe darf die Geduld nicht fehlen, ſonſt würde auch jene wieder aufhören.

Homiletiſche Andeutungen.

(V. 1.) Diedrich: Er brachte ſie durch das Wort zum Glauben; nun ſoll durch ihr Gebet und Liebe auch wieder Segen auf ihn zurückſtrömen, daß er immer wirkſamer zeugen könne. — Chryſoſtomus: Keiner beraube uns aus übertriebener Demuth dieſer Hülfe. — Starke: Weil rechtſchaffene Lehrer das Wort Gottes unter die Leute bringen, ſo hat man ihrer billig im Gebet zu gedenken; ſie aber ſollen, wenn ſie nicht gleich die Frucht ſehen, fortarbeiten und ſich der göttlichen Verheißungen erinnern. — Heubner: Die chriſtliche Kirche ſoll nicht ein ſtillſtehender See ſein; das Stagniren bringt Fäulniß und Tod. In Bewegung muß das Evangelium ſein, laufen muß es; dies Laufen bringt an allen Orten, auch da, wo es nicht erſt hin muß, neues Leben und Munterkeit hervor. — Der Miſſionsgeiſt kennt kein anderes Ziel als das Jeſ. 11, 9 bezeichnete.

(V. 2.) Der Glaube iſt nicht Jedermanns Ding, obwohl Gott den Glauben Jedermann vorhält, Apoſtg. 17, 31 (Berl. Bibel). — Grotius: Die ſich in Laſtern gefallen, werden uns nicht glauben; weil ſie die Werke der Finſterniß lieben, haſſen ſie das Licht. — Rieger: (Das muß man ſich geſagt ſein laſſen), damit man theils unter der Erfahrung hiervon weniger ſcheu werde, theils auch der oft ſcheinbaren Verſuchung entgehe, an den Lehren des Glaubens ſo lange zu künſteln und zu beſchneiden, bis Jedermann es ſich könne anſtändig ſein laſſen. — Paulus ſtrebte Allen Alles zu werden, hoffte aber doch nicht mehr davon, als allenthalben Etliche ſelig zu machen (1 Kor. 9, 22). — Starke: Ein Leiden um Chriſti willen geduldig über ſich nehmen und doch Gott bitten, daß man davon erlöſet werde, ſtreitet nicht mit einander; ſonderlich, da die Erlöſung nicht ſowohl unſere Ruhe als die Verherrlichung des göttlichen Namens zum Zweck hat.

(V. 3.) Die Treue des Herrn iſt die einzige allezeit gewiſſe Zuflucht.

(V. 4.) Chryſoſtomus, Theophylakt: Wir vertrauen im Herrn, das iſt gegen den Stolz; auf euch, das iſt gegen die Trägheit. — Bengel: Nulli homini per se fidas. — Calvin: Gebieten und Gehorchen hat darin ſeine Gränzen: nichts außer im Herrn!

(V. 5.) Diedrich: Chriſtus iſt ja ſelbſt lauter Geduld mit uns, ſo lehrt er uns in ihm auch lauter Geduld.

(V. 1—5.) Heubner: Ermahnungen zur Fürbitte und Treue.

(V. 4 u. 5). Ein ſolches Herz iſt wohl beſtellt und zu allem Guten tüchtig, das durch des Herrn Gnade die Richtung bekommt auf die Liebe Gottes und auf die Geduld Chriſti. 1) Es wäre für uns das natürlichſte, uns mit ganzer Liebe an die Liebe Gottes zu halten, der wir uns ſelbſt und Alles verdanken. Aber Gott gegenüber ſind wir recht unnatürliche Kinder, haben wenig Bedürfniß des Umgangs mit ihm, können oft lange hingehen ohne ihn, laſſen uns durch ſeine Gaben leicht von ihm abziehen anſtatt zu ihm hinleiten, werden unter den Schlägen ſeiner Züchtigungen vollends verzagt, lieben nicht, was er liebt, ſeinen Willen, ſeine Gebote. Er vollendet ſeine Liebe durch die Sendung ſeines Sohnes, um uns aus dem fleiſchlichen Sinn unſers natürlichen Herzens zu erlöſen. Erſt wenn unſere Herzen auf dieſe Liebe, die von Gott ausgeht, ſich hinrichten laſſen (1 Joh. 4, 10; Röm. 5, 8), entſteht auch in uns eine Liebe zu Gott. Aber 2) daß dieſer Sinn durchdringe, das bedarf eines fortwährenden Arbeitens und Kämpfens; unſere Herzen müſſen ſich richten laſſen auf Chriſtum, das vollkommene Vorbild der Geduld, wie er ſolche übte durch ſein ganzes Leben bis an's Kreuz gegen ſeine Jünger, gegen das Volk, gegen die boshaften Feinde. Wir müſſen ihm danken, daß er nicht müde wird, auch uns zu tragen. So lernen auch wir Geduld und empfangen Kraft dazu aus ſeiner Kraft; ſo lernen wir harren auf ſeine Hülfe und geduldig feſthalten die Hoffnung auf ſeine herrliche Zukunft (nach Stockmeyer).

2. Kap. 3, 6—16.

Er ſchreibt einläßlich vor, wie Diejenigen ſollen behandelt werden, die von fürwitzigem Müßiggang nicht ablaſſen wollen.

Wir gebieten euch aber, Brüder, im Namen unſers[1]) Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr 6 euch zurückziehet von jedem Bruder, der unordentlich wandelt und nicht nach der Ueberlieferung, die ſie von uns empfangen haben[2]). *Denn ihr ſelbſt wiſſet, wie man uns 7

1) Nur BD*E* laſſen ἡμῶν weg; weit aus die meiſten Zeugen haben es, auch Sin.

2) Die 3. Perſ. Plur. wäre, wenn ſie nicht ächt wäre, am wenigſten hinein corrigirt worden, da ſie eine leichte Ungenauigkeit des Styls darbietet; weil παντὸς auf eine Mehrzahl hinwies, handelt die weitere Rede von den ἀτάκτοις

8 nachahmen ſoll, denn wir waren nicht unordentlich unter euch, *aßen auch nicht Brod
umſonſt von Jemand, ſondern in Mühe und Anſtrengung Nacht und Tag arbeitend, um
9 nicht Jemand von euch zu beſchweren; *nicht daß wir nicht Vollmacht haben, ſondern
10 damit wir uns ſelbſt euch zum Vorbild gäben, uns nachzuahmen. *Denn auch als wir
bei euch waren, geboten wir euch dies, daß ſo Jemand nicht will arbeiten, der eſſe auch
11 nicht. *Wir hören nämlich, daß etliche unter euch unordentlich wandeln, nicht ſchaffend,
12 ſondern vielgeſchäftig; *ſolchen aber gebieten wir und ermahnen [ſie] im [1]) Herrn Jeſu
13 Chriſto, daß ſie mit ſtillem Weſen arbeitend ihr eigenes Brod eſſen. *Ihr aber, Brü-
14 der, werdet nicht matt im Thun des Guten. *Wenn aber Jemand nicht gehorcht unſerm
Worte durch den Brief, den merket euch an [und] [2]) habt keinen Umgang mit ihm, auf
15 daß er beſchämt werde; *und nicht als einen Feind ſehet ihn an, ſondern weiſt ihn zu-
16 recht als einen Bruder. *Er ſelbſt aber, der Herr des Friedens, gebe euch den Frieden
allezeit in aller Weiſe [3]). Der Herr [ſei] mit euch Allen.

Exegetiſche Erläuterungen.

1. (V. 6.) **Wir gebieten euch aber ꝛc.** Nun kommt er, nachdem hinreichend Grund gelegt war, auf das beſondere Anliegen zu ſprechen. Die Verordnung iſt an alle Brüder gerichtet, nicht wie Olshauſen will, an die Presbyter; Theodt. ſagt doch nur: die Leiter der Gemeinde müſſen dieſe Regel befolgen. Aber der Sinn des Apoſtels iſt: allen, die nicht ſelber ἄτακτοι ſind, allen, denen er zutrauen kann, ὅτι ποιεῖτε καὶ ποιήσετε ꝛc. (V. 4), denen ſagt er jetzt, was ſie zu thun haben. — **Im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti** geſchieht dieſes Gebieten; als ſeine Stellvertreter, in ihm ſtehend, gebieten wir, haben wir die Zuverſicht, es zu thun; Chryſ.: nicht wir ſagen das, ſondern der Herr ſpricht durch uns; er, der das Recht zum Befehl und die Kraft zur Durchführung hat; gleichbedeutend mit V. 12: im Herrn oder durch den Herrn, denn der Herr ſelbſt und ſein Name fallen nicht aus einander. Weiter iſt ὑμᾶς nicht Objekt zu στέλλεσθαι (das paßt nicht zum Medium), ſondern Subjekt des Acc. c. Inf.; ein ſolches wird ſonſt nur geſetzt, wenn zum Infinitiv ein anderer Accuſativ gehört als der Accuſativ oder Dativ, welchen das Verb. finit. regiert; hier ſteht ὑμᾶς dennoch, weil παραγγ. ὑμῖν ſchon etwas weiter vom Infinitiv entfernt iſt. Den Ausdruck στέλλεσθαι erklärt Heſych. durch φοβεῖσθαι, Theodt. durch χωρίζεσθαι. Der Begriff geht vom ſinnlich Anſchaulichen aus: ſich ſcheu zurückziehen; daher: ſich fürchten; 2 Kor. 8, 20: mit τοῦτο; dagegen Mal. 2, 5; Sept. mit ἀπὸ in der Bedeutung: ſich ſcheuen vor. Hier paßt dieſer Sinn nicht, denn nicht zur Scheu ermahnt er ſie, ſondern eine Maßregel ordnet er an: das Abbrechen des vertrauten Umgangs; vgl. Gal. 2, 12: ὑπέστελλεν ἑαυτόν (weil hier nicht das Medium gebraucht iſt; in ὑπ — liegt das Heimliche); verwandt iſt Röm. 16, 17: ἐκκλίνατε ἀπ' αὐτῶν. — **Von jedem Bruder;** gegen die draußen iſt keine derartige Zucht zu üben (1 Kor. 5, 11. 12), ſondern nur gegen die, welche Brüder heißen wollen; auch nach Matth. 18, 15 ff. iſt nur ein Bruder Objekt der Kirchenzucht. — **Der unordentlich wandelt und nicht nach der Ueberlieferung** (Kap. 2, 15), **die ſie von uns empfangen haben,** nämlich die Brüder, auch jene ἄτακτοι; vgl. 1 Theſſ. 2, 13; 4, 1; das Empfangen war durch mündliche Lehre vermittelt und dieſe durch das Vorbild (V. 7) bekräftigt. Ueber das ἀτάκτως περιπ. ſ. ſchon zu 1 Theſſ. 4, 11; 5, 14; es bezeichnet hier ſo wenig als dort ein Leben außer aller Ordnung des göttlichen Geſetzes, in allen Laſtern; vielmehr zeigt V. 11, daß er Leute meint, die ſich in ſchwärmeriſchem Müßiggang beruflos umtrieben. Bevor er dieſe genauere Bezeichnung bringt, ſchickt er noch voran eine nähere Begründung ſeiner Anforderungen. Die Unordnung, wohl im Zuſammenhang ſtehend mit der eſchatologiſchen Aufregung (Kap. 2, 2), womit Ewald noch mißbräuchliche Berufung auf brüderliche Gütergemeinſchaft verbinden möchte (1 Theſſ. 4, 9—12), muß wenigſtens bei Etlichen trotz des Apoſtels Ermahnung zugenommen haben. Deßhalb wendet Paulus gegenüber den zarten, ſchonenden Worten des erſten Briefes jetzt ein zweites ſchärferes Stadium der Zucht an; gegen die Ungebeſſerten gilt es durchzugreifen, um die Anſteckung abzuſchneiden, die Gemeinde zu bewahren, und wo möglich auf die Eigenſinnigen ſelbſt durch das ſtärkere Mittel heilſam zu wirken (V. 14).

2. (V. 7—9.) **Denn ihr ſelbſt wiſſet, wie man uns nachahmen ſoll** (1 Theſſ. 1, 6); ihr wißt es durch That und Wort von unſrer Seite; ſo be-

1) Die Var. ἐν κυρ. Ἰησ. Χρ. hat die älteſten Zeugen für ſich, AB Sin*. D*E*FG vv.; die andere: διὰ τοῦ κυρ. ἡμῶν Ἰ. Χ. iſt überdies die geläufigere in Verbindung mit παρακαλεῖν.

2) Das καὶ fehlt in AB Sin. D**E; damit hängt zuſammen, daß faſt die gleichen Zeugen den Infinitiv συναναμίγνυσθαι geben; freilich verwechſeln viele Codd. immerfort αι und ε, wie denn auch der Sin. ſchon vorher σημειοῦσθαι gibt; ſ. die Auslegung.

3) Das allein paſſende τρόπῳ iſt durch A**B Sin. D***EKL vv. pp. hinlänglich bezeugt; τόπῳ (A*D*FG) floß vielleicht aus Stellen wie 1 Kor. 1, 2; mit Unrecht billigte es Beza und Grotius.

Die übrigen Var., V. 8 νυκτὸς καὶ ἡμέρας ſtatt νύκτα καὶ ἡμέραν, V. 11 eine verſchiedene Stellung des Wortes περιπατοῦντας, V. 13 ἐγκακήσητε ſtatt ἐκκ., ſind für den Sinn vollkommen ohne Belang.

gründet er den Vorwurf, den er ihnen wegen der παραδόσεις macht, durch Vorhalten ihres eigenen Bewußtseins. — **Denn wir waren nicht unordentlich** (beruflos) **unter euch,** so begründet er die Versicherung: ihr wisset; man könnte es auch neben πῶς ꝛc. und als die Auslegung desselben an das οἴδατε knüpfen: daß wir (nämlich) nicht unordentlich waren; so Hofmann, der sogar (schleppend) noch V. 9 von ὅτι regiert sein läßt. — **Aßen auch nicht Brod umsonst von Jemand;** umsonst, geschenksweise, ohne Bezahlung; er redet demüthig, wie wenn die Arbeit am Evangelium keine Arbeit wäre; das ist die Art, wie sonst der Weltsinn urtheilt. Schon die KV. bemerken: es wäre nicht δωρεάν gewesen, auch wenn Paulus keine Handarbeit verrichtet hätte. Brod ist das einfache Hauptbeispiel der Nahrung; Brodessen ein Hebraismus, אכל לחם (1 Mos. 43, 25; Luk. 14, 1), gleichbedeutend mit dem bloßen ἐσθίειν (V. 10). Uebrigens auch das deutsche Sprüchwort sagt: weß Brod ich esse u. s. w. — **Sondern in Mühe und Anstrengung Nacht und Tag arbeitend,** nämlich: aßen wir Brod; unnöthig will de Wette annehmen, das Partizip stehe unregelmäßig statt des Verb. fin., oder es sei ἦμεν zu ergänzen, wie 2 Kor. 7, 5; hier liegt die Ergänzung ἐφάγομεν viel näher, so daß ἐργαζόμ. den Gegensatz bildet zu δωρεάν. — **Um nicht jemand von euch zu beschweren;** vgl. 1 Thess. 2, 9 ff. — **Nicht** (meine ich) **daß,** oder noch besser: nicht (thaten wir solches) weil **wir nicht Vollmacht haben,** nämlich aus dem Evangelium zu leben, oder hier: τοῦ δωρεὰν ἄρτον φαγεῖν, gleich 1 Kor. 9, 6: τοῦ μὴ ἐργάζεσθαι; vergl. die Ausführung 1 Kor. 9, 4—14; der Arbeiter ist seines Lohnes werth, Luk. 10, 7. — **Sondern damit wir uns selbst euch zum Vorbild gäben** (1 Thess. 1, 7), **uns nachzuahmen;** dies sein Zweck, vgl. Apostg. 20, 35. Hilgenfeld will haben: den Gemeinden damit ein Vorbild zu geben, sei nur der Erfolg des apostolischen Arbeitens gewesen, aber unmöglich die ursprüngliche Absicht, wie hier der Falsarius behaupte. Es ist aber gar nicht einzusehen, warum nicht der Apostel, der uns Einzelheiten seines Lebens als providentiell darstellt, wie 1 Kor. 1, 14. 15, konnte noch viel leichter mit voller Wahrheit sagen, er habe seine Gemeinde auch durch sein Beispiel erziehen wollen.

3. (V. 10.) **Denn auch als wir bei euch waren;** zur Bestätigung des Vorbilds sagt er: denn wir haben ja auch (καὶ γὰρ), als wir bei euch waren, euch geboten, was das Vorbild euch zeigte; Gebot und Vorbild stimmten überein. Lünemann legt einen ungebührlichen Ton auf das τοῦτο, wenn er auslegt: Denn auch das geboten wir euch; neben welchen andern Dingen? Diese Unterscheidung mehrerer Gebote ist hier ganz hineingetragen, und noch dazu im Widerspruch mit der Wortstellung. Würde καὶ uns nöthigen, einen andern Gegensatz als den von uns angedeuteten zu suchen, so hätte weit eher Hofmann Recht, wenn er versteht: denn auch als wir bei euch waren, schon damals geboten wir euch; nicht erst jetzt legen wir euch ein neues Joch auf. Jedenfalls erfahren wir, daß Paulus schon bei seiner ersten Anwesenheit mit scharfem pastoralem Blick die Nothwendigkeit der Warnung erkannte. Wir geboten euch, sagt er im Imperfektum; das war unsere wiederholte Verordnung: **daß so Jemand nicht will arbeiten, der esse auch nicht;** wenn Einer nicht arbeiten wollte neben dem Apostel, der doppelte Arbeit that, der verdiente, daß man ihm auch keine Speise gäbe. Wenn Einer nicht will, obwohl er könnte; den Arbeitsunfähigen wird kein Vorwurf gemacht; nolle vitium est, sagt Bengel. Das Wort ist eine sprüchwörtliche Sentenz, zu welcher Grotius und Wetstein aus Griechen und Rabbinen manche Parallelen beibringen. An's Abendmahl ist beim ἐσθίειν zunächst nicht zu denken.

4. (V. 11. 12.) **Wir hören nämlich** ꝛc. Paulus erläutert, warum er das Gebot (V. 10) gegeben habe. — **Daß Etliche unter euch** (nicht Viele, aber auch Wenige sind ein schädlicher Sauerteig 1 Kor. 5, 6) **unordentlich wandeln;** das wird nun ausgelegt, und zwar in einem ernsten Wortspiel, das schon Zwingli nachbildet: Sy thund nüt vnd thund zevil; Calvin: nihil operis agentes, sed curiose satagentes; Ewald: nicht Arbeit treibend, sondern sich herumtreibend. Das περιεργάζεσθαι ist wirklich das Trugbild des pflichtmäßigen ἐργάζεσθαι: ein Sichabgeben mit müßigem Treiben, mit zwecklosser Vielgeschäftigkeit, mit Nebendingen und fremden Anliegen, wo man eigentlich nichts zu thun hat; anstatt daß man sollte τὰ ἴδια πράσσειν (1 Thess. 4, 11). Das Adjektiv περίεργος findet sich 1 Tim. 5, 13; vgl. Apostg. 19, 19 τὰ περίεργα πράσσειν. Also schon in jener Zeit des frischesten Lebens solch' eitles Treiben unter dem Vorwand der Thätigkeit für das Reich Gottes. Ein weiterer Schritt der Entartung ist dann Phil. 3, 19; Röm. 16, 18 gezeichnet. — **Solchen aber** (denen, die solcher Art sind) **gebieten wir;** so wendet er sich, obwohl mittelbar und in dritter Person, an diese selbst; es sollten ja beim Vorlesen der Briefe Alle gegenwärtig sein (1 Thess. 5, 27), Keiner sich dem Anhören entziehen. Sofort mildert er die Rede, spricht noch freundlicher, wie er es auch V. 15 verlangt: **und ermahnen;** aus dem Dativ τοιούτοις ist jetzt αὐτούς zu entnehmen; es ist ein leichtes Zeugma: **im Herrn Jesu Christo;** in ihm hat unser Ermahnen seine Kraft; lesen wir διά, so heißt es: mittelst seiner, indem wir uns seines Namens bedienen, durch seine heilige Person unsern Worten Nachdruck geben: so lieb dir der Herr Jesus und seine Gemeinschaft ist. Der Inhalt des Ermahnens wird in der Form des Zwecks ausgedrückt: **daß sie mit stillem Wesen arbeitend ihr eigenes Brod essen;** ἡσυχία, vgl. ἡσυχάζειν 1 Thess. 4, 11, bezeichnet Ruhe, innere Sammlung, Eingezogenheit und Meiden des Aufsehens, und steht im Gegensatz zum περιεργάζεσθαι; ihr eigenes Brod, das ist redlich erworbenes, treu und fleißig mit Gottes Segen erarbeitetes, nicht erbetteltes Brod, setzt also das ἐργάζ. voraus, und steht dem δωρεάν V. 8 entgegen.

5. (V. 13.) **Ihr aber, Brüder,** so wendet er sich wieder an die Nichtfehlbaren; nur diese grüßt er mit der herzlichen Anrede. — **Werdet nicht matt,** verdrossen (2 Kor. 4, 1. 16); in allen neutestamentlichen Stellen kommt die Var. vor, daß neben ἐκκακεῖν die ältesten Zeugen ἐγκακεῖν (auch ἐνκακεῖν geschrieben) geben. Der Sinn, wie Passow ihn entwickelt, ist höchstens nach der etymologischen Genesis ein wenig verschieden (in einer Sache feig sein, oder zur Feigheit ausschlagen), im Resultat trifft beides zusammen; da ἐκκακεῖν in der sonsti-

gen Sprache nicht üblich iſt, ſo haben vielleicht die Abſchreiber das ihnen geläufige ἐγκ. hereingebracht. — Werdet nicht verdroſſen **im Thun des Guten.** Calvin, Eſtius, Pelt, de Wette, Ewald, v. Gerlach und die Meiſten beziehen das Wort auf die Wohlthätigkeit, und unſtreitig wäre der Gedanke ſehr paſſend. Der Apoſtel würde nämlich, nachdem er V. 10 das falſche Almoſengeben gewehrt hat, nun auch die entgegengeſetzte Gefahr in's Auge faſſen. Nach mancherlei verſtimmenden, niederſchlagenden Erfahrungen von Unredlichkeit, Unwürdigkeit, Trägheit, Mißbrauch der Wohlthaten thut es Noth, das Ueberhandnehmen von Unmuth und Mißtrauen zu bekämpfen, damit nicht die wirklich Elenden es unſchuldiger Weiſe entgelten müſſen. Chryſ. bemerkt noch beſonders: Paulus wolle, daß man die Müßigen ſtrafe, aber doch nicht verhungern laſſe; Theodoret: leibliche Pflege ſoll man den Fehlenden nicht entziehen, ſo wenig als kranken Gliedern; Andere: man ſolle ſie mit Geduld behandeln, bis ſie zur Selbſtändigkeit erzogen ſeien. Aber Grotius, Bengel, Rieger, Olshauſen, Lünemann, Hofmann entgegnen mit Recht: der Sinn von καλοποιεῖν ſei weiter, umfaſſender, nämlich: edel handeln; Lünem.: wie es gut und recht iſt; Bengel: bene facientes, etiam manuum industria; vgl. Gal. 6, 9; und in unſerm Brief ſachlich Kap. 1, 11; 2, 17. Zum Theil aber beſchränken dieſelben Ausleger den Sinn von neuem in anderer Weiſe; Lünemann: weil V. 14 zeige, daß die Rede noch immer beim gleichen Thema bleibe, ſollen wir verſtehen: bleibet unverdroſſen, euch von dem böſen Beiſpiel nicht anſtecken zu laſſen. Hofmann findet dies zu ſehr nur negativ, und faßt darum die nähere Beſtimmung ſo: werdet nicht laß im Thun des Wohlanſtändigen, nämlich deſſen, was der ſittlichen Gemeinſchaft erſprießlich iſt. Dem können wir uns anſchließen, nur mit der Bemerkung, daß wir es ſo umfaſſend als möglich verſtehen, alſo daß ſowohl der eigene unſträfliche Wandel, als die beharrliche liebevoll ernſte Zucht (V. 14, 15), als auch das rechte Wohlthun dazu gehöre. Laſſet euch in keiner Weiſe in der Vollbringung eurer Pflicht ermüden; handelt in alle Wege als Gottes Nachfolger (Matth. 5, 45; Starke). Weiſe, ſchlicht, in kurzem Wort ſagt Paulus nach allen Seiten, was nöthig iſt.

6. (V. 14. 15.) **Wenn aber Jemand nicht gehorcht** ꝛc. Das eben Geſagte ſoll nicht im Sinn einer falſchen Nachgiebigkeit verſtanden werden, die nicht das wahrhaft Gute thäte. Paulus ſpricht mit der Autorität der Wahrheit, wenn auch nicht ſo gewaltig bewegt, weil der Fall nicht ſo ſchrecklich iſt, wie 1 Kor. 5, 1—5. Die Worte διὰ τῆς ἐπιστ. ziehen Calvin, Luther, Grotius, Bengel, Pelt, v. Gerlach u. A. zum Folgenden; Luther: den zeichnet an durch einen Brief; Winer noch in der 6. Auflage (18, 9. Anmerk. 3) bezeichnet dies wenigſtens als mögliche Auslegung; aber Olshauſen, de Wette, Lünemann, Ewald, Hofmann ſind mit Recht dagegen, und verbinden die Worte (wie ſchon Chryſoſtomus, Theophylakt, Beza) mit dem, was vorangeht. Gegen die erſterwähnte Auslegung ſpricht: 1) Der Artikel διὰ τῆς ἐπ. (nur in FG fehlend) erklärt ſich nicht natürlich; Winer's Deutung: in dem Brief, den ihr alsdann zu ſchreiben habt, den ich dann von euch zu erhalten hoffe, iſt und bleibt doch künſtlich; und dies um ſo mehr, da 2) das vorausgeſtellte διὰ τῆς ἐπ. einen ganz unerklärlichen Nachdruck hätte. Aber auch 3) das Medium σημειοῦσθε würde nicht wohl paſſen, da vielmehr ἡμῖν zu erwarten wäre. Und endlich 4) ſachlich würde es ſehr befremden, daß Paulus die Gemeinden in ſolcher Unſelbſtändigkeit gehalten hätte, eine briefliche Verzeichnung jedes Straffälligen zu verlangen, als müßte er die Beſtrafung ausſprechen oder doch beſtätigen. v. Gerlach meint, das geſchehe nur wegen der Neuheit und Unerfahrenheit der Gemeinde. Aber welche Lähmung aller Selbſtändigkeit wäre doch darin gelegen! Wie ſchwer wäre ſolches auch nur zu vollziehen geweſen, da ja Paulus nicht immer am gleichen Orte blieb. Und nachdem er eben (V. 6) geſagt, wie ſie verfahren ſollten, nähme er's ihnen wieder aus der Hand? er, der in einem viel ärgeren Fall den Korinthern vorwirft, daß ſie nicht ſelber eingeſchritten ſeien (1 Kor. 5, 2)? So vereinigt ſich Alles gegen dieſe Deutung. Aber nicht haltbarer iſt die von Bengel und Pelt: mittelſt dieſes Briefes (eben des zweiten Theſſalonicher-Briefes), auf dieſen euch ſtützend, ihm denſelben vorhaltend, ſchreitet gegen ihn ein; Bengel: notate (hunc) nota censoria; aber das iſt gar nicht der Sinn von σημειοῦσθε. Somit muß διὰ τῆς ἐπιστ. eng mit τῷ λόγῳ ἡμῶν verbunden werden, wenn auch der Artikel τῷ nicht wiederholt iſt; er konnte fehlen (Winer §. 20, 2), weil von τῷ bis ἐπιστ. Alles zuſammen nur Einen Begriff ausmacht; ἡ ἐπιστ. iſt der vorliegende zweite Brief, wie 1 Theſſ. 5, 27 der erſte. Alſo: wenn Einer nicht gehorcht unſerm durch dieſen vorgeleſenen Brief (beſonders V. 10. 12) an ihn ergangenen Worte, oder (Lünemann): meinem vermöge dieſes Briefs erneuerten Verbote; dieſes σημειοῦσθε. Dieſes Wort im Medium bedeutet: für ſich anmerken; es wird von Aerzten gebraucht, welche die Symptome einer Krankheit bemerken; von Grammatikern, welche Anmerkungen machen: σημείωσαι, bemerke dies. Alſo: merkt ihn euch an, zeichnet ihn euch an, als Einen, der zu meiden ſei. Bengel vergleicht das Synonym παραδειγματίζειν; Chryſ. fügt als Bezeichnung des Zweckes bei: daß er nicht verborgen bleibe. Die Meinung iſt nicht nur: macht ihn kenntlich, eben dadurch, daß ſich Alle von ihm zurückziehen, ſondern: bezeichnet ihn durch ein Uebereinkommen in der Gemeinde, damit ſolches geſchehe. Der Sinn iſt weſentlich der gleiche, ob wir nun leſen καὶ μὴ συναναμίγνυσθε, oder μὴ συναναμίγνυσθαι (letztere Lesart vielleicht durch den Einfluß von 1 Kor. 5, 9. 11 zu erklären). Die Rede verläuft correkter, wenn wir leſen: merkt ihn euch an zum μὴ συναναμίγνυσθαι u. ſ. w., καὶ μὴ ὡς ἐχθρὸν ἡγεῖσθε, ohne αὐτὸν, weil auch hiezu noch das vorige τοῦτον gehört; was weniger leicht geht, wenn ein beſonderer Imperativ mit dem Dativ dazwiſchen getreten war. Doch iſt das keineswegs zwingend. Die Incorrektheit iſt bei der andern Lesart nicht größer, als etwa V. 12. Der Apoſtel gebietet, mit einem Solchen ſich nicht zu vermiſchen, d. h. einzulaſſen, keinen brüderlichen Umgang mit ihm zu pflegen. Es iſt weſentlich das Gleiche, was ſchon V. 6 mit στέλλεσθαι ὑμᾶς ἀπὸ u. ſ. w. verordnet hatte; nur daß, was dort als Thun der Einzelnen bezeichnet war, hier als ein allgemeines Verfahren der großen Mehrheit erſcheint; wenn nahezu Alle das thaten, und zwar durch ein Uebereinkommen, ſo war es ein Thun nicht mehr nur der Einzelglieder, ſondern der Ge-

meinde. Der Zweck davon war: **auf daß er beschämt werde**; Ewald: damit er in sich gehe. Das Activ finden wir 1 Kor. 4, 14; hier haben wir das Passivum (nicht Medium), wie Tit. 2, 8; das Medium mit τινὰ (classisch griechisch τινός) bedeutet: sich an Einen kehren, ihn scheuen (Luk. 18, 2). Das Passiv dagegen will sagen: damit er dazu gebracht werde, sich in sich zu wenden; damit ihn die Mißbilligung zur Selbsterkenntniß führe. — **Und nicht als einen Feind sehet ihn an**; es ist gemeint: als einen Feind Gottes und der Gemeinde; ὡς wäre entbehrlich; es hebt das Subjektive der Vorstellung noch stärker hervor, und ist wohl Hebraismus, vgl. כְּשֹׁנֵא, Sept. ἡγ. ὥσπερ (Hiob 19, 11). Die Verbindung mit dem Vorigen geschieht durch καὶ, nicht durch δὲ. Allerdings dient καὶ wie hebr. ו oft zu einer formell losen Verbindung, die gleichwohl dem Inhalt nach einen Gegensatz bezeichnet. Doch ist es hier noch einfacher, wenn wir verstehen, daß Paulus als Hauptermahnung im Auge hat, was auf ἀλλὰ folgt, und nur vorher mit μὴ ὡς u. s. w. wegräumt, was dem heilsamen Ermahnen im Wege stünde. Also: **weist ihn zurecht als einen Bruder**; vgl. 1 Thess. 5, 12; eigentlich: setzet ihm den Sinn zurecht. Theophyl.: νουθετεῖν ist nicht ὀνειδίζειν. Sogleich wieder warnt der Apostel vor dem Uebermaß menschlicher Schärfe. Rechtes Ermahnen gehört zur Bruderliebe (3 Mos. 19,17). Unbegreiflich willkürlich behauptet Hilgenfeld (S. 262): Die ordnungslosen Müßiggänger haben erst durch die auftretende christliche Häresie solche höhere Bedeutung erhalten, oder der spätere Verfasser statte die einfachen Müßiggänger mit den Zügen christlicher Irrlehre aus. Davon liegt ja aber nicht ein einziger Zug im Texte. Denn Kap. 2, 4. 7. würde nur mit grundloser Eigenmächtigkeit als ein Beweis für den häretischen Charakter der ἀτάκτως περιπατοῦντες gemißbraucht. So verlören wir überdies das Lehrreiche, daß Paulus schon gegen Dinge, die wir vielleicht laxer beurtheilen, mit heilsamer Strenge sich ausspricht.

7. (V. 16.) **Er selbst aber** ꝛc. Dieser Schlußwunsch ist in dem kurzen Briefe schon das vierte Votum; Paulus ist voll von Gebet und Flehen. Die Wendung ist die gleiche wie 1 Thess. 3, 11; 5, 23; 2 Thess. 2, 16. Im Gegensatz zu eurem Thun muß der Herr selbst euch das Rechte weisen und geben; 1 Thess. 5, 23 hieß es: ὁ θεὸς τῆς εἰρ., hier dagegen: der Herr des Friedens, das ist nicht der Vater, wie Wetstein will, und Hilgenfeld, der darin eine Spur der Unächtheit sieht! sondern Christus, der den Frieden hat und die Vollmacht, ihn zu spenden, der Friedefürst (Jes. 9, 5; Joh. 14, 27; 20, 19 ff.). Warum sollte ihn Paulus nicht ebenso gut also nennen können, als κύριος τῆς δόξης (1 Kor. 2, 8)? — **Er gebe euch den Frieden**, das ist größer als nur die Eintracht unter euch, obwohl die Zähmung der Widerspenstigen (Calvin) mit darin begriffen ist. Aber besonders der Artikel zeigt, daß der ganze Inbegriff des Friedens hier zu verstehen ist, Alles, was dazu gehört, vor Allem Frieden mit Gott, unversehrtes Leben und Heil und das volle freudige Gefühl davon; am Ende ein Friede, der sich über die ganze Welt ergießt. Lünemann bemerkt, wie schon Theodoret, daß das Anwünschen von Frieden am Schluß der Briefe die christliche Umbildung des ἔῤῥωσθε ist. — Das gebe er euch **allezeit** (so ist διὰ παντός auch Röm 11, 10 zu verstehen) **in aller Weise**, vgl. Phil. 1, 18. παντὶ τρόπῳ ohne ἐν; die letzte Wendung will sagen: in jedem, somit noch in ausgedehnterem Sinn als nur in den zuletzt genannten Beziehungen; spezifizirt hat er dieses Gedanken 1 Thess. 5, 23. In kürzester Weise schließt er mit dem Segenswunsch: **der Herr** (sei) **mit euch Allen**; somit auch den Irrenden.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. (V. 7—9.) Ueber die Handarbeit des Apostels s. zu 1 Thess. 2, 9 Grundgedanke 6. Dort handelt sich's in erster Linie um die Abwehr der Verdächtigung, als suche er seinen eigenen Vortheil; hier ergänzt er das dort Gesagte durch den positiven Grund: es sei dabei auch seine Absicht gewesen, sie durch sein Vorbild zur christlichen Arbeitsamkeit zu erziehen. Am Prediger predigt Alles, sagt Harms; und viele Dinge werden besser durch das Beispiel als durch Worte gelehrt. Paulus anerkannte durchaus das Recht auf Besoldung, das die Prediger des Evangeliums hätten; aber gewöhnlich verzichtete er darauf in seiner Heidenmission, um Niemand beschwerlich zu fallen, Niemand dadurch vom Evangelium abzuhalten, auch den Schein des Eigennutzes zu meiden (ich suche nicht das Eure, sondern euch, 2 Kor. 12, 14), das Evangelium kostenfrei zu machen (1 Kor. 9, 18; 2 Kor. 11, 7), damit es recht als ein Geschenk der freien Gnade erscheine. Noch heute fällt es den Heiden auf, wenn Missionare nicht wie Kaufleute Gewinn bei ihnen suchen. So blieb der Apostel frei von einer dem Evangelium schädlichen Abhängigkeit, zähmte seinen Leib (1 Kor. 9, 27) und gab den Gemeinden ein Beispiel des Fleißes in Verbindung mit der Gottseligkeit. Sein Verhalten bildete einen sehr bestimmten Gegensatz zur stolzen römischen Verachtung des Handwerks, ist aber auch ein seltenes Beispiel von göttlich erfrischter Spannkraft des Geistes. Es ist ein Großes, so zu wandeln, daß man sich zu Gottes Ehre darauf berufen darf: ahmt uns nach. Es ist wichtig, daß der Seelsorger und sein Haus in allen Stücken auch den Augen predige und Freudigkeit habe, sich zum Vorbild hinzustellen. Das verlangt eine Zucht über sich selber, unter der einem der Hochmuth vergeht. Das Letzte und Höchste freilich ist: Werdet meine Nachfolger, gleichwie ich Christi (1 Kor. 11, 1).

2. (V. 10—13.) Hier spricht der Apostel die leitenden Grundsätze einer gesunden christlichen Armenpflege aus (vgl. zu 1 Thess. 4, 10. 11 u. 12 Grundgedanken 4—6). Die Sentenz V. 10 geht auf das Grundgebot 1 Mos. 3, 19 zurück, jenen Fluch, der doch ebenso wohl ein Segen ist (Ps. 128, 2), der aber nicht darf voreilig, scheingeistlich, in der That fleischlich bequem und träge beseitigt werden. Leicht bringt eine Erweckung, die nicht tief geht, eine solche Verachtung äußerer Thätigkeit mit sich, daß man sich in himmlischer Entrückung über die Arbeit, fast als wäre sie unehrlich, erhaben dünkt. Hier wird nun sehr nüchtern der Maßstab angelegt: bist du auch über das Essen erhaben? den Engeln gleich (Bengel)? Im Alten Testament, besonders den Proverbien (vgl. auch Ps. 37, 21), ist mehr vom Fleiß die Rede, im Neuen Testament überwiegend vom himmlischen

Beruf, doch wo es nöthig ist, mit recht trockenem und nüchternem Protest gegen Mißverstand und Mißbrauch. Das Evangelium kann sich nicht zum bloßen Handlanger für bürgerliche Nützlichkeit erniedrigen; aber es weist doch nicht minder alle ungesunde Verschrobenheit von sich, die 1) der göttlichen Wahrheit eine unverdiente Schmach bereiten würde, und 2) dem Herzen der Fehlenden selber einen Schaden, eine schlimme Enttäuschung nach kurzem Taumel. Gott sorgt ja freilich für die Vögel und Lilien, aber für diese nach der Vögel und der Lilien Art, für die Menschen, wie es den Menschen gut ist. In unserer Stelle ist über den Müßiggang, auch die feine, scheinfromme Art desselben, die fühlbarste Züchtigung verhängt: er soll seine natürliche Frucht genießen, nämlich Mangel und Hunger. Also: ihr sollt arbeiten; nicht Alle mit den Händen; Kopfarbeit ist auch Arbeit. Auch die Geber sollen den Grundsatz V. 10 beachten; also nicht durch unrecht angebrachte Almosen aus eigenem oder öffentlichem Gut dem Empfänger schaden, ihn in seiner Sünde bestärken. Almosen heißt ἐλεημοσύνη; es ist aber eine schlechte Barmherzigkeit, unsittlichen Bettel groß zu ziehen. Welche Verpönung der Bettelorden, die aus dem ἀτάκτως Leben ihre τάξις machten, liegt in unserer Stelle! Bengel fragt: was hätte Paulus zu solchen Gelübden gesagt? geschweige daß solche Bettler wollen die Heiligsten sein. Die Würde der Persönlichkeit und unausweichlich auch ihre religiöse Selbständigkeit wird durch träg verschuldete Almosengenössigkeit herabgedrückt und geknechtet. Ein Anderes ist unverschuldete Armuth; die kann als göttliche Demüthigung heilsam wirken. Stockmeyer: Der Apostel sagt nicht: wer nicht arbeitet, der soll nicht essen. Das wäre hart und unbarmherzig. Denn Mancher arbeitet nicht und soll dennoch essen: die Alten, die ein Leben der Arbeit hinter sich haben und haben ihre Arbeitskraft darüber aufgezehrt, die haben einen Ehrenplatz zu gut am Tische der Genießenden; ebenso die, welche durch körperliche oder geistige Gebrechlichkeit an der Arbeit gehindert sind; die haben einen Freiplatz am Tische der Liebe; endlich Solche, die gern arbeiten möchten, aber sie finden eben jetzt keine Arbeit; die selbst bitten: gebt uns nicht Brod, gebt uns Arbeit, wir möchten unser eigen Brod essen; denen soll man Arbeit geben, aber bis die sich findet, kann man sie nicht verderben lassen. Nur für die, welche nicht arbeiten wollen, gilt des Apostels Vorschrift. Es ist nicht zu fürchten, daß darüber Jemand Hungers sterbe. Ehe es dazu kommt, wird der Hunger zur Arbeit treiben, und das ist die größte Wohlthat für den Müßiggänger, ja seine Rettung. Blindlings geben, wo wir angesprochen werden, heißt oft nicht Gutes, sondern Schaden stiften. Damit ist freilich noch wenig gethan, daß wir uns von dem Müßiggänger nur abwenden, ihn nur als einen Feind der Gesellschaft betrachten. Er ist doch ein Bruder, ob auch ein irrender, der ernste Beschämung und Tadel verdient (V. 15), und wenn wir die spendende Hand noch nicht gegen ihn öffnen dürfen, so soll ihm doch die barmherzige Bruderhand nicht versagt sein, die ihn sucht auf den rechten Weg zu leiten. — Zu Denen, die essen dürfen, ohne arbeiten zu müssen, sind auch die Kinder zu zählen; nicht aber die Reichen. Stockmeyer führt aus, wie der Segen eines stillen geordneten Wesens uns nur zu Theil werde durch treue anspruchslose Arbeit. Freilich sind manche Menschen dergestalt mit Arbeit beladen, daß man ihnen wohl mehr Zeit wünschen möchte, um ruhig ihres inwendigen Menschen zu pflegen. Aber es kommt doch weniger auf die freie Zeit, als auf die rechte Richtung des Herzens an. Und da übt eben die Arbeit eine heilsame Zucht aus an dem menschlichen Gemüth, führt es aus der Zerstreuung in die Sammlung, aus der Willkür in die Ordnung, aus dem Geräusch in die Stille, so daß es zwischen der Arbeit wohl Zeit findet, in sich einzukehren und im Aufblick zu Gott sich zu heiligen und zu stärken. Der Müßiggang dagegen hat gerade die entgegengesetzte Wirkung. Ob auch der Leib träger Ruhe genießt, der Geist fährt desto unstäter hin und her und wird die Beute der ungeordnetsten Gedanken und Begierden. Nun aber gibt es Arbeit der mannigfaltigsten Art, von der Bildung des Erdbodens zu fruchttragendem Gefild an durch alle Lebensverhältnisse hindurch bis zur Bildung des menschlichen Geistes und Herzens selbst. An dieser Aufgabe soll sich jeder betheiligen, jeder an seinem Theil durch geordnete Thätigkeit sich dem Ganzen nützlich erweisen. Solche nun, welchen Reichthum zugefallen ist, den sie nicht zu erwerben brauchten, haben vor den Menschen ein gewisses Recht, ihr Brod zu verzehren auch ohne Arbeit; aber nicht vor Gott, wenn sie dessen gute Haushalter sein wollen, und nicht vor sich selbst, wenn sie es gut mit sich meinen. Ihnen muß dringend an's Herz gelegt werden: verschafft euch Arbeit zu euerm Brode; habt ihr nicht nöthig für euch zu arbeiten, so arbeitet für Andere, arbeitet für das gemeine Wohl; erst dann wird der Segen auf euerm Brode ruhen. — Unter den vielen Enttäuschungen, die man im Verkehr mit Dürftigen erfährt, kann es dem von Natur selbstsüchtigen Herzen schwer werden, die Liebe zu bewahren. Man muß ernstlich daran lernen, immer mehr ein fröhlicher Geber zu werden. Ueberhaupt aber (Stockmeyer) ist so Vieles, was uns im Gutesthun ermüden kann. Bald scheint uns, der Arbeit, die von uns verlangt wird, sei doch gar zu viel; bald scheint sie wie vergeblich und von keinem Erfolg gekrönt; bald wird uns gar statt Aufmunterung nur Verkennung und Undank zu Theil. Wie kann aber der Apostel verbieten, müde zu werden? Das wird man, ohne es zu wollen. Ja, aber man kann wollen die Müdigkeit überwinden; und dazu hilft uns der Born der Erquickung und Stärkung, der uns gezeigt ist in jener Hinweisung auf die Liebe Gottes, die uns einen ewigen Sabbath bestimmt, und auf die Geduld Christi, der noch mehr Undank erfahren mußte und noch erfolgloser zu arbeiten schien als wir (V. 5).

3. (V. 6. 11. 14 u. 15.) Die Vorschrift, welche hier der Apostel gibt, ist nach dem außerordentlichen Gericht über Ananias und Sapphira und nach der Strafrede gegen Simon den Zauberer das erste Beispiel von Kirchenzucht. Es ist das um so beachtenswerther, da der Apostel derselben eine Verirrung unterwirft, die wir vielleicht nicht so schwer genommen hätten. Er übt mit scharfem Geistesblick das principiis obsta, wie in 1 Kor. 11, 3 ff., wo er den ersten Regungen einer Emanzipation der Frauen mit so bemerklichem Nachdruck entgegentritt. Ueber die Kirchenzucht vgl. das Referat von Godet an der schweiz. ref. Predigergesellschaft in Neuenburg, 1850; und Fabri, über Kirchenzucht im Sinn und Geist des Evangeliums, Stuttg. 1854. Beide kommen darin überein, die Kirchenzucht recht innerlich evangelisch als Akt der Strenge aus Liebe zu begründen, und in der geschichtlichen Ausbildung des Bannes viel

unevangelisches und eher polizeiliches Strafen zu erkennen. Beide neigen etwas zu sehr dahin, alle Kirchenzucht auf Seelsorge zu reduziren. Die Grundstelle, von der sie mit Recht ausgehen, ist Matth. 18, 15 ff. Sollen wir den Nächsten kein Aergerniß geben (V. 6 ff.), so sollen wir uns ebenso wenig durch Versäumen der Warnung an ihnen versündigen. Es ist ein Bruder, welcher der Rüge unterliegt. Will er ein Christ sein und beharrt doch in einer Sünde, die mit seinem Christenbekenntniß unverträglich ist, so soll er dieses Widerspruchs überführt werden, zuerst unter vier Augen, und wenn das nicht hilft, mit Hinzunehmen von einem oder zwei Zeugen. Weder bei dem ersten Kläger noch bei diesen weiteren Zeugen ist irgendwie das Requisit eines amtlichen Charakters geltend gemacht. Nur Christen müssen es sein, denen die Verletzung des Christenberufs zu Herzen geht. Hört er auch die zwei oder die drei nicht, so sage es der Gemeinde, derjenigen nämlich, von deren Gründung und Unüberwindlichkeit Kap. 16, 18 die Rede war. Hört er auch die Gemeinde nicht, so sei er dir wie der Heide und der Zöllner. Früher wurde von seinem Bekenntniß aus gegen seine Sünde protestirt, jetzt aber von seiner Sünde aus, weil er nicht davon lassen will, gegen sein Bekenntniß. Er sei dir wie ein Heide, das heißt dir, dem ersten Kläger; das darf nicht ohne Weiteres generalisirt werden. Aber allerdings knüpft sich nun weiter daran eine Verheißung, die der Herr seinen Jüngern gibt, daß, was sie auf Erden binden oder lösen, das soll auch im Himmel bestätiget sein. Sie haben die Sache Gottes zu der ihrigen gemacht, nun macht Gott ihre Sache zur seinigen; und wenn sie keine andern Waffen haben als das Gebet von zweien oder dreien, die auf den Namen Jesu versammelt sind, so wird er ihr Gebet erhören und wird das Binden und Lösen in Kraft treten lassen.

In 1 Kor. 5 liegt ein Fall vor, wo Paulus bei einem besonders schweren Aergerniß der Gemeinde vorwirft, daß sie nicht dagegen eingeschritten sei. Auch hier macht er keineswegs namentlich die Träger des Amts dafür verantwortlich. Auch hier ist derjenige, welchen die Zucht treffen sollte, ein solcher, der will als Bruder gelten und nichts desto weniger an seiner Sünde hartnäckig festhält (V. 11). Die erste und zweite Ermahnung überspringt hier Paulus, weil bei dem notorisch argen Fall dafür kein Raum mehr war. Hingegen verlangt er, daß die Gemeindeglieder, um frei von Mitschuld zu sein, allen Verkehr mit dem unbußfertigen Sünder hätten abbrechen sollen (V. 9. 11); und weiter spricht er aus, kraft apostolischer Vollmacht, doch so, daß es als die Maßregel erscheint, welche die Korinther hätten vollziehen sollen: er übergebe den Frevler dem Satan; er meint nicht: zur Verdammniß, sondern wo möglich zur Rettung, nämlich zum Verderben des Fleisches, einer leiblichen Krankheit oder dergleichen, damit der Geist gerettet werde (V. 5; vgl. 1 Tim. 1, 20). Das Abbrechen des Verkehrs entspricht dem Wort: er sei dir wie der Heide und der Zöllner; das Uebergeben an den Satan dagegen ist eine besondere Weise des Bindens; es geschieht durch ein Gebet des Glaubens, welches nöthigen Falls auch eine schreckliche Strafe als Mittel der heilsamen Zucht herabfleht. Das kann natürlich sehr arg und fleischlich nachgemacht werden; aber so oft auch fanatische Priester solchen Mißbrauch geübt haben mögen, das hebt den rechtmäßigen Gebrauch nicht auf, der sich in den Schranken des biblischen Wortes und Geistes hält. Es müssen Menschen sein, die wirklich den Geist haben (Joh. 20, 22 und 23), oder die lauterlich im Namen Jesu beten (Matth. 18, 19 u. 20): nur solche können besonders dieses Aeußerste üben. Dabei ist es dann ebenso wichtig, das rechtzeitige Einlenken nicht zu versäumen, wie der Apostel uns das Beispiel gibt, da er nicht leiden will, daß der unglückliche Mensch durch ein Uebermaß von Traurigkeit verschlungen und so vom Satan zu Grunde gerichtet werde (2 Kor. 2, 7. 11).

In Thessalonich handelte sich's nicht um etwas so ungewöhnlich Arges, wie dort in Korinth. Deßwegen ist von einem Uebergeben an den Satan einstweilen noch keine Rede, sondern nur vom Abbrechen der brüderlichen Vertraulichkeit. Es betraf, wie Bengel sagt, eine labes quæ non nisi lautas animas tentat. Darum sollen hier die Fehlbaren nicht wie Zöllner oder Heiden betrachtet werden, sondern wie Brüder, die man zurechtweisen muß, denen man also auch sagen soll, was man wider sie hat. Als kranke Glieder, nicht als abgehauene, sollen sie behandelt werden.

Man hat gefragt, ob im Abbrechen des brüderlichen Umgangs, das nach 1 Kor. 5, 11 ein Versagen des gemeinsamen Essens war, ein Ausschluß vom heiligen Abendmahl sei enthalten gewesen. Godet will nicht zulassen, daß man folgere: wenn nicht einmal die gewöhnliche Tischgemeinschaft ihm gestattet wurde, dann noch viel weniger das Abendmahl; das sei keineswegs selbstverständlich, denn das erste sei Sache der persönlichen Gewährung, das zweite nicht also. Aber die Unterscheidung ist wohl zu fein und besonders für die apostolische Zeit unhaltbar. Ein Zöllner oder ein Heide konnte der Predigt des Worts beiwohnen, aber er hatte nicht Theil am Brudermahl. Das Bundesheiligthum gehörte keinem, der dem Satan übergeben war. Auch wurde ja damals das Abendmahl nicht als gesonderte Kultushandlung vollzogen, sondern es bildete den Schluß der Liebesmahle oder Agapen; beides zusammen hieß δεῖπνον κυριακόν. Ward dessen eine Hälfte versagt, dann natürlich auch die andere. Es stimmt darum auch Fabri hier nicht mit Godet zusammen. Am ehesten könnte man in unserer Stelle noch zweifeln, wie weit die Zucht sich erstrecke, da hier ausdrücklich gesagt ist: nicht als Feind, sondern als Bruder weist ihn zurecht. Jedenfalls aber rechnen die apostolischen Schriften nicht auf ein trotziges Begehren des heiligen Abendmahls von Seiten der Gestraften, sondern auf Buße zum Leben.

Die Art, wie die Gemeinde sich ausspricht, ist nun freilich nicht näher bestimmt. Sagt Jesus: hört er die Gemeinde nicht, so muß die Gemeinde irgendwie dazu kommen, sich auszusprechen. Es ist freigelassen, wie; aber unsere Stelle läßt uns merken: sobald die Gemeinde als Ganzes oder in ihrer großen Mehrheit dem Wort des Apostels gehorchte, wurde das στέλλεσθαι, zunächst eine Sache der Individuen, zu einem σημειοῦσθαι von Seiten der Gemeinde. Weil wir heute meist die Gemeinden nicht haben, die in solcher Weise könnten einträchtig im Geist des Herrn sich aussprechen, dürfen wir doch nicht auch für die apostolische Zeit dies in Abrede stellen. Es mag heutzutage meist nicht viel mehr als Privatseelsorge möglich sein; darum aber ist doch nicht die kirchliche Zucht ihrem Wesen nach nichts als Privatseelsorge. Sie hat auch keineswegs einzig die Besserung des Uebertreters zum Zweck. Wenn die Basler Con-

session sagt: es bannet die christenliche Kylch nit dann umb Besserung willen, so ergänzt sie selbst diese Einseitigkeit, indem sie den andern Zweck aufstellt: damit die Kilch jr Gestalt sovil möglich on Masen (ohne Flecken) behalte. Mit andern Worten: den Verirrten zurechtzubringen ist freilich das erste, was der rechte Liebesernst erstrebt; ob er aber in sich gehe oder nicht, so ist ebenso wichtig die Bewahrung der Gemeinde vor umsichgreifendem Aergerniß, des Gemeindebewußtseins vor sittlicher Abstumpfung; und nicht minder endlich die Beseitigung eines solchen Schandflecks, welcher den Missionsberuf der Gemeinde nach Außen gefährden würde (1 Kor. 5, 1; 10, 32). Somit zielt die Zucht über die bloße Wirkung auf Einzelne hinaus. Sie ist, wie Nitzsch sagt, ein urtheilender Akt. So wird sie auch in den Schmalk. Art. III, 9 gefaßt, wo vom kleinen Bann sehr kurz geredet wird, hauptsächlich um auf den Unterschied desselben von den bürgerlichen Strafen zu dringen; nicht anders Heidelb. Kat. Fr. 85.

Wie halten wir's heute? Es hat vielfach unchristliches Bannen und Fluchen, es hat das Beimischen von bürgerlichen Strafen, insonderheit von solchen, die durch Beschämung erbitterten, es hat das böse Unterscheiden der Stände dem Ueben der kirchlichen Zucht meist so sehr geschadet, daß der eiferude Rigorismus, der die alten Maßregeln herstellen möchte, hier am allerwenigsten Aussicht auf irgend welchen Erfolg hat. Aber in unsern Zuständen ist doch höchstens die Beseitigung einer unevangelischen Kirchenpolizei gut zu heißen, nicht aber die weit verbreitete Erschlaffung aller Zucht, die Gereiztheit Vieler gegen Alles, was nur von ferne darnach aussieht. Wenn ein Berner Offizier sehen mußte, wie die Soldaten nach einer mit Saufen und H. durchprazten Nacht am andern Morgen ohne irgendwelche Rüge zum heiligen Abendmahl kommandirt wurden, so kann man begreifen, daß das verletzte Gewissen selbst bis zur Separation gedrängt werden konnte. Es ist dennoch nicht gesagt, daß dieser Ausweg der richtige war. Aber ein Privatverfahren, das ohne Hochmuth Zeugniß gibt, man wolle sich nicht der fremden Schuld theilhaft machen durch einen Umgang mit dem Sünder, als ob man seine Sünde billigte (2 Joh. 10. 11), das ist, was dem Einzelnen zunächst obliegt. Es wird gesegnet sein, je mehr Einer willig ist, für die Wahrheit zu leiden. Das στέλλεσθαι von Einem oder Wenigen vollzogen, wenn Viele noch nicht reif dazu sind, das ist eine That der Treue gegen das apostolische Wort; und ein Gebet von zweien oder dreien hat für diesen Fall eine besondere Verheißung vom Herrn. Roos: Die Gebote bleiben doch in der Bibel stehen, ob sie etwa da und dort bei kleinen Gesellschaften gebraucht werden können; und man wartet auf bessere Zeiten, da ihr Gebrauch völliger und allgemeiner sein wird.

4. (V. 16.) Roos: Wenn sich in das Ermahnen Feindseligkeit mischte oder eigensinnige Leute es verachteten, konnte es einen Unfrieden anrichten. Darum wünscht ihnen Paulus Frieden im Herzen, in Häusern und Gemeinde; Frieden mit dem Herrn, mit den strauchelnden Brüdern, und auch, soweit möglich, mit denen draußen. — Nicht durch Vertuschen des Bösen, sondern durch Besiegung desselben ist der wahre Frieden zu gewinnen. Die Sünde, die ihn stört, muß getilgt sein. Aber daß wir gegen unsere Nächsten kämpfen müssen, darf nicht aufhören, so nothwendig es auch sein mag, uns schmerzlich zu sein. Friede muß das Ziel sein und bleiben. Ein fröhliches Kriegen im Geist des Friedens kann nur der Herr des Friedens geben.

Homiletische Andeutungen.

(V. 6 ff. in Verbindung mit V. 5.) Roos: Eine Richtung der Herzen in die Liebe Gottes ist nöthig, wenn man wider etwas, das Gottes Ehre zuwider ist, eifern und es bei sich und Andern abthun soll; und eine Richtung der Herzen in die Geduld Christi ist nöthig, wenn der Eifer nach der Anweisung, die V. 15 steht, nicht übertrieben werden soll.

(V. 6.) Auch in den besten Gemeinden kann Unordnung entstehen. — Berl. Bib.: Im Namen Jesu Christi befehlen, dazu gehört Jesu Demuth und Langmuth.

Calvin: Unordentlich leben die, welche nicht bedenken, wozu wir geschaffen sind; ordentlich die, welche nach Gottes Vorschrift wandeln. — Roos: Jene Leute gingen nicht müßig, thaten aber das Ihrige nicht, sondern mischten sich in fremde Dinge und blieben daher nicht in der nöthigen Stille. Ihre Arbeit war also keine Arbeit, sondern eine unruhige und Andern beschwerliche Beschäftigung. Sie trieben sich um (Diedrich) in Unruhe, Aufregung, Nichtsthun und in Absonderlichkeiten. — Calvin nennt solche Schmarotzer Drohnen. — Heubner: Wenn einer keine Genossen fände, so müßte ihm schon die Lust vergehen.

(V. 7—9.) Calvin: Unsere Lehre hat viel mehr Gewicht, wenn wir Andern keine Last auflegen, als die wir selber tragen. — Chrysostomus: Reden ist jedem leicht, thun aber, wenn Noth an den Mann geht, schwer. — Heubner: Hohes Ansehen verleitet oft, sich mehr herauszunehmen. — Diedrich: (Der Apostel that so) damit sie gewiß sähen, daß ein Christ arbeiten und sein Brod verdienen soll. — Geistesarbeit wird von Vielen nicht recht als Arbeit taxirt. — Calvin: Nicht Alle sind so billig, daß sie anerkennen, was man einem Diener des Wortes schuldig sei; Viele mißgönnen ihnen den Lebensunterhalt, als wären sie müßige Menschen. — Paulus hält auf das Recht, zeigt ihnen aber (Diedr.), daß er lieber doppelt arbeiten will, als sich umsonst ernähren lassen. — Heubner: Die gewöhnliche Maxime ist: ich genire mich nicht um Anderer willen. — Ders.: Die rechte Freiheit beschränkt sich selbst.

(V. 10.) Heubner: Jeder Bissen mahnt: bist du's werth, zu genießen?

(V. 11 u. 12.) Περιεργάζεσθαι heißt französisch: faire des riens. — Diedrich: Solche schwärmerische arbeitscheue Leute denken die allereifrigsten, frömmsten und heiligsten zu sein. Schwache pflegen solche Schwärmerei leicht anzustaunen. — Stähelin: Sündlicher Müßiggang ist es, wenn man nicht in einem ehrlichen Beruf christlich arbeitet. Ehrlich aber ist der Beruf, der an sich selbst Gott nicht mißfällig und dem Nächsten nicht ärgerlich ist, sondern in welchem man nach Gottes Leitung steht und zu dem man seinen Beistand sich ausbitten darf. Müßiggang und Christenthum reimen sich nicht zusammen. Je frömmerer Christ, je fleißigerer Arbeiter. — Starke: Wer ohne Noth anderer Leute Brod isset, ist nicht besser als ein Dieb. — Diedrich: Unsere Ehre und unsern himmlischen Schatz haben wir inwendig; so können wir auswendig alle Arbeit vollbringen, und sollen es willig thun, um der Zeit

durch Zeitliches zu dienen. Die des Ewigen Herr sind, sollen das Zeitliche nicht betteln noch rauben. So (auf solchem scheinbar niedrigen Wege) will uns Gott zur höchsten Herrlichkeit vollenden.

(V. 13.) Zwingli: Viele nennen gute Werke solche, die gar nicht gut sind. Gut ist nur, was von Gott kommt. — Diedrich: Werdet nicht müde auf solchem guten Wege des nüchternen, bescheidenen Wandels. — Roos: (Paulus will) sie sollen dieses Gebot (V. 10—12) nicht zu weit treiben, und wenn jene etwa ihr eigen Brod nicht völlig erwerben können, nicht verdrossen sein, Gutes zu thun. — Chrysostomus: Nicht Schmerz über das Geben, sondern Schmerz über das Unrechtthun des Bettlers sollen wir haben. — Berl. Bibel: Erzürne dich nicht über die Bösen (Ps. 37, 1. 8). — Rieger: Vor dem Verdrossenwerden zu warnen lag dem Apostel oft an (2 Kor. 4, 1. 16; Gal. 6, 9; Eph. 3, 13).

(V. 14 u. 15.) Apostolische Kirchenzucht setzt rechtschaffene Gemeinden voraus, worin die Herrschaft des Wortes Gottes anerkannt wird, und solche, die den Geist haben, den Ausschlag geben. Schon Chrysostomus beklagt die Zuchtlosigkeit. — Roos: Paulus verlangt Gehorsam, deutet auf noch größere Schärfe. Er schreibt bald gelind, bald scharf, je nachdem es die vorkommenden Personen und Sachen erfordern. Er will auch die rechtschaffenen Thessalonicher in die Gemeinschaft seines Eifers hineinziehen. — Gemeindezucht soll nicht nur grobe Verächter ausschließen, sondern auch durch Unthätigkeit zerfahrene Glieder zur Stille und Arbeit anhalten. — Roos: Eine bußfertige Scham gleicht Alles wieder aus. — Es steht gut, wo die wenigen Unordentlichen schon dadurch schamroth werden, daß man sie durch Fremdthun beschämt. — Rieger: In seiner Eigenliebe und Gutdünken meint Mancher, er treffe es weit besser als Andere; aber durch Entziehen vom Vertrauen und Umgang mit ihm muß man ihn empfinden lassen, daß er Ursache hat sich zu schämen. — Calvin: Nicht Schmeicheln, sondern Ermahnen ist ein rechtes Liebeszeichen. — Roos: Es steht in einer christlichen Gemeinde schlecht, wo man unordentliche Leute nicht dadurch beschämen kann und will, daß man sich ihnen entzieht und gegen sie fremd thut. Da hat die Liebe nicht genug Salz. — An wie vielen Orten bilden die Gleichgültigen oder Feindseligen den großen Haufen. — Roos: Wer will sie schamroth machen, da sie trotzig sind und sich der Bosheit nicht schämen?

(V. 16.) Rieger: Frieden bedarf man in der Kirche, im gemeinen Wesen, in den Häusern, Ehen, Familien, Handwerken, über dem Essen seines eignen Brodes, über Meinungen, darin sich oft Einer über den Andern aufbläst. Aber (v. Gerl.): Frieden nicht auf Kosten des heiligen Kriegs gegen die Unlauterkeiten, sondern gerade durch einen solchen Kampf.

(V. 6—16.) Stockmeyer: Das Wort Gottes will besonders unsern inwendigen Menschen in Zucht und Pflege nehmen, einen himmlischen Sinn in uns pflanzen, aber nicht als ob die irdischen Verhältnisse etwas ganz gleichgültiges wären, oder gar etwas so niedriges, daß der Christ sich gar nicht damit zu befassen habe. Vielmehr soll der himmlische Sinn sich eben darin bewähren (Luk. 16, 10).

3. Kap. 3, 17 u. 18.

Er schließt den Brief mit eigenhändigem Abschiedsgruß und Segenswunsch.

Der Gruß mit meiner Paulushand, welches ist das Zeichen in jedem Brief; so schreibe ich. *Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi [sei] mit euch Allen [1]). 17 18

Exegetische Erläuterungen.

1. (V. 17.) **Der Gruß mit meiner Paulushand;** Παύλου ist Apposition zu ἐμῇ, das ja dem Sinne nach gleich μου ist. Das Bisherige hatte somit Paulus diktirt; das war das Gewöhnliche (vgl. Röm. 16, 22); anders lautet Gal. 6, 12. — **Welches ist das Zeichen;** ὅ könnte sich durch Attraktion erklären, so daß das Subjekt dem Genus des Prädikats gleich gemacht wäre; besser aber wir verstehen: was, nämlich das ἀσπάζεσθαι τῇ ἐμῇ χειρί. — **In jedem Brief,** darüber sagt schon Theophylakt: ἐν πάσῃ τῇ ἐπιστ. τῇ ἴσως πεμφθησομένῃ πρὸς ὑμᾶς, ἢ καὶ ἁπλῶς ἐν πάσῃ τῇ πρὸς οὗστινας. — **So schreibe ich;** nämlich nicht diese Worte, als hätten wir uns nun zu verwundern, wenn wir sie nur 1 Kor. und Kol. ebenso wiederfinden; es heißt nicht ταῦτα, sondern οὕτως, und de Wette's Untersuchung, warum die Worte in den wenigsten andern Briefen wiederkehren, ist ziemlich überflüssig. Er sagt nur: Das sind meine Schriftzüge (s. die Einleitung S. 95). Grotius, Bengel u. A. dachten an ein verschlungenes, schwer nachahmliches Monogramm, das ist aber unhaltbar und nicht dem Alterthum gemäß. Weiter läßt sich fragen, ob Paulus mit dem eigenhändigen Gruß V. 17 meine oder V. 18, oder beide zusammen. Am unwahrscheinlichsten wollte Diedrich verstehen: der Gruß und Segen V. 16 ist von meiner Hand geschrieben. Auf V. 18 beziehen das Wort Chrysostomus (ἀσπασμὸν καλεῖ τὴν εὐχήν), Theodoret, Theophylakt. Lünemann dagegen nur auf V. 17, denn ἀσπασμὸς sei etwas anderes als ein Segenswunsch; das ist wohl zu subtil unterschieden, und auch kaum denkbar, daß Paulus V. 17 mit eigener Hand geschrieben und dann V. 18 wieder diktirt habe. Lünemann nimmt das auch nicht an, sondern hält beide Verse für eigenhändig geschrieben. Dann fällt aber auch die Trennung zwischen Gruß und Segenswunsch dahin, wie Hofmann mit Recht bemerkt. Der Schlußgruß konnte kürzer gefaßt oder weiter ausgedehnt werden. Der Apostel schrieb ihn selber, aber nicht immer dieselben Worte, und nicht immer ausdrücklich aufmerksam machend: ὁ ἀσπ. ꝛc. In unserer Stelle ist es Liebesgruß und zugleich für später eine Vorsichtsmaßregel. Nach dem Gesagten

1) Die meisten Zeugen geben ἀμήν, es fehlt in B. Sin. erster Hand und einigen andern. Grotius urtheilt: Amen fügte die Kirche bei, wenn der Brief gelesen war.

ist auch die andere Folgerung Lünemanns unhaltbar, wenn Paulus erst hier sage: οὕτως γράφω, so zeige er, daß den Thessalonichern seine Handschrift noch unbekannt gewesen sei, er also den Gruß im ersten Brief nicht geschrieben hatte. Aber er konnte auch dort die letzten Segensworte geschrieben und nur nicht Veranlassung gefunden haben, auf seine Handschrift ausdrücklich hinzuweisen. So Hofmann mit Recht. Vollends grundlos ist es, wenn Grotius mit aus unserer Stelle schließt, daß dieser Brief der erste sei, denn hätten sie schon früher einen empfangen, so wäre diese Notiz unnöthig. — Ganz zu wissen, wie Paulus es zu halten pflegte, würde uns nur durch die Originalbriefe möglich gemacht. Aber wir wissen genug, um zu sagen: die Abwehr schädlicher Fälschung als eine Spur ansehen, wodurch sich gerade ein Fälscher verrathe, ist der verkehrteste Mißbrauch unserer Stelle.

2. (V. 18.) **Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi (sei) mit euch Allen;** wie im ersten Brief, nur daß hier ausdrücklich Allen steht; also keiner auch nicht von den Verirrten ausgeschlossen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

(V. 17 u. 18.) Paulus bemüht sich treulich auch für die fides humana der Schrift. Das Interesse, welches der Glaube an der gewissenhaften Kritik hat, besteht darin, daß uns muß daran gelegen sein, unser Vertrauen auf nichts Unzuverlässiges zu setzen. Aber das apostolische Originalschreiben ist uns nicht zugänglich, sondern wir sind auf eine Reihe von Vermittlungen angewiesen, wodurch uns die Abschriften des Originals überliefert sind, und müßten wir die Zuverlässigkeit dieser Mittelglieder verifiziren, so blieben wir in peinlicher Ungewißheit. Ueberhaupt aber empfängt die fides humana erst durch die fides divina ihre volle Beglaubigung. Nur weil auch dieser Brief den Stempel des Geistes Gottes trägt, ist uns die Versicherung des Verfassers, die wir V. 17 lesen, glaubwürdig, und wird es uns zur sittlichen Unmöglichkeit, sie der Lüge zu zeihen. Nicht die Schriftzüge des Apostels, die wir nicht mehr vor uns haben, sondern die Gnade des Herrn Jesu Christi, welche den Brief durchweht, ist für uns das entscheidende Siegel der Aechtheit.

Homiletische Andeutungen.

Stähelin: Gewiß ist das auch das Zeichen aller derjenigen, die ein lebendiger Brief Christi sind (2 Kor. 3, 2. 3), daß sie die Gnade ihres mit Glauben und Liebe angenommenen Herrn Jesu zu ihrer Gerecht-, Heilig- und Seligmachung als den einigen Trost und die Freude ihrer Seelen stets umfassen und behalten.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

DATE DUE

JUN 30 78

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

BS494 .L275 v.9–10
Die beiden Briefe Pauli an die
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00052 5388